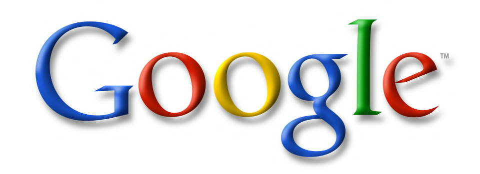







DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.



DIE
METAPHERN.

Studien
über den
Geist der modernen Sprachen

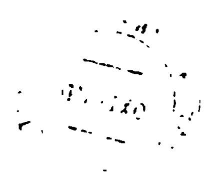
von

Dr. Friedrich Brinkmann,
Oberlehrer.

I. Band.

Die Thierbilder der Sprache.

Bonn,
Verlag von Adolph Marcus.
1878.



Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Herrn Professor Dr. Nicolaus Delius

in Bonn

und

Herrn Professor Dr. Adolf Ebert

in Leipzig

in Verehrung und Dankbarkeit

gewidmet.

Vorwort.

Wenn die Befolgung der alten Regel: „Nonum prematur in annum“ eine Bürgschaft für den Erfolg eines Buches enthielte, so könnte ich mit froher Zuversicht dies Werk dem Publicum vorlegen. Acht Jahre sind verflossen seit das Manuscript dieses Bandes, mit Ausnahme der Einleitung, vollendet wurde. Im Jahre 1870 erschien das erste Kapitel als erste Probe in Herrig's Archiv für das Studium der neueren Sprachen (Band XLVI, Seite 425—465), und seitdem hat dieselbe Zeitschrift in grösseren oder kleineren Zwischenräumen die übrigen Kapitel gebracht bis zum zehnten, welches in dem letzten Hefte des Jahrgangs 1877 sich findet.

Ich darf also wohl voraussetzen, dass das Publicum, für welches dies Werk bestimmt ist, im Allgemeinen schon mit seiner Tendenz bekannt ist. Trotzdem habe ich es für gut gehalten, der systematischen Darstellung eine Einleitung vorhergehn zu lassen, um den Plan des ganzen Werkes, von welchem dieser Band nur einen Theil bietet, im Einzelnen darzulegen. Die Art und Weise, wie dies geschehn ist, insbesondere die Einfügung von Special-Ausführungen einzelner Abschnitte im Rahmen dieser allgemeinen Uebersicht über das ganze Werk, mag zwar als ungewöhnlich auffallen, ich habe aber die Ueberzeugung, dass ich nur auf diese Weise dasjenige, was ich in

diesem Werke zu leisten beabsichtige, deutlich zum Verständniss bringen und das Interesse des Publicums für das Werk gewinnen kann.

Von der Theilnahme des Publicums wird es auch abhangen, ob und wann dieser Band seine Fortsetzung finden wird. Ich bin mir bewusst, mit diesen Studien einen neuen Weg zur Bewältigung des gewaltigen in der Sprache niedergelegten Gedankenstoffes eingeschlagen zu haben; ich bin mir ebenso bewusst, keine Arbeit gescheut zu haben, um in diesem Bande eine durchaus reife Frucht meiner Studien darzubieten, insbesondere gilt das von den bereits in Herrig's Archiv veröffentlichten Abschnitten, die alle einer Ueberarbeitung, zum Theil einer völligen Umarbeitung unterworfen worden sind. Wenn ich dennoch nur zweifelnd und schüchtern diesen Band dem Publicum übergebe, so geschieht das im Hinblick auf die Grösse der Aufgabe, welche ich mir gestellt habe, und auf das Wort des Horaz:

Sumite materiam vestris, qui scribitis, aequam
Viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
Quid valeant humeri.

Nur eine entschieden ausgesprochene Theilnahme des Publicums vermag mir über den Zweifel, quid valeant humeri, hinwegzuhelfen, mir die Ueberzeugung zu geben, dass ich das Richtige getroffen habe, und den Muth das Werk zu vollenden.

Altona bei Hamburg, den 12. Januar 1878.

Dr. Friedrich Brinkmann.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1—211
Erstes Kapitel: Allgemeines über Ziel und Zweck des Werkes	1— 22
Zweites Kapitel: Das Wesen der Metapher	23— 93
Drittes Kapitel: Die praktische Bedeutung der Metapher	94—119
Viertes Kapitel: Die theoretische Bedeutung der Metapher	119—211

Erster Theil.

Die Thierbilder der Sprache.

I. Abschnitt: Die Hausthiere	213—582
1) Der Hund	215—281
2) Das Pferd	282—361
3) Der Esel	362—383
4) Das Maulthier	384—392
5) Die Katze	393—427
6) Das Rind	428—466
7) Die Ziege	467—477
8) Das Schaf	478—500
9) Das Schwein	501—512
10) Huhn und Hahn	513—550
11) Die Gans	551—558
12) Die Ente	559—562
13) Der Truthahn. Der Pfau	563—564
14) Der Schwan	565—570
15) Die Taube	571—574
16) Die Biene	575—582

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Im Laufe der letzten dreissig Jahre ist von Seiten namhafter Sprachgelehrter vielfach darüber geklagt worden, dass wir in unseren Grammatiken noch immer keine Bedeutungslehre besitzen, und der lebhafte Wunsch ausgesprochen worden, dass doch dieser bis jetzt so vernachlässigte Theil des weiten Feldes der Sprachwissenschaft endlich energisch in Angriff genommen und angebaut werde. So sagt Freund in seinem Vortrage „über die Idee einer allgemeinen sprachvergleichenden Lexicographie", gehalten in der 7. Versammlung deutscher Philologen in Dresden (s. Verhandlungen der 7. V. d. Ph. No. IV, S. 69—79):

„Die Wissenschaft der Sprachvergleichung hat sich bei ihrer Behandlung des indogermanischen und semitischen Sprachcomplexes bisher fast ausschliesslich auf dem Gebiete der Etymologie und der grammatischen Formenlehre bewegt und *den eigentlichen Inhalt der Wörter*, d. h. ihre Bedeutung nur so weit berücksichtigt, als die etymologische und formalgrammatische Untersuchung dies nöthig machte. Diese besonnene Mässigung und Beschränkung des Forschens auf einen möglichst kleinen Raum ist für die Entwicklung und das Gedeihen jenes neuen Zweiges der Sprachwissenschaft von segensreichem Erfolg gewesen. *Allein es dürfte nunmehr wohl an der Zeit sein*, dass der forschende Blick des Sprachvergleichers sich *auch der Bedeutung der Wörter* zuwende und dem Walten des menschlichen Geistes in diesem eigentlich und vorzugsweise geistigen Elemente der Sprachen nachspüre."

Ebenso bemerkt Reisig in seinen Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, § 171: „Die Entfaltung der Gedankenreihe in Betreff der Bedeutung der Wörter ist ein anziehendes, anmuthiges Geschäft für einen Jeden, der rein menschliches Interesse besitzt. Die Lexica aber sind hierin sehr mangelhaft und unvollkommen, indem bei ihnen an systematische Ordnung und richtige Ableitung der Bedeutungen von einander selten zu denken ist; eine Herleitung der übrigen Bedeutungen von der ersten, logisch und historisch geordnet, ist vielen ganz fremd.“

Fuchs sagt (in seinem Buche: Die Romanischen Sprachen in ihrem Verhältnisse zum Lateinischen. S. 192): „Schon diese wenigen Beispiele können zeigen, wie wichtig für das Verständniss einer Sprache die Lehre von der Bedeutung der Wörter ist, aber dessenungeachtet ist noch so wenig dafür gethan, dass diese Wortbedeutungslehre sich noch nicht zur Wissenschaft erhoben hat.“

Endlich Förstemann, in seinem Aufsatze: Zur Bedeutungslehre der deutschen Adverbia (erschienen im Neuen Jahrbuche der Berl. Gesellsch. f. deutsche Spr., herausggb. v. v. d. Hagen, Band VI, S. 44—51):

„Ueber die Bedeutungslehre als nothwendigen Theil der Grammatik, der bisher zwischen Formenlehre und Syntax auf schmerzliche Weise vermisst worden ist, haben sich in den letzten Jahrzehnten mehrere so gewichtige Stimmen erhoben, dass es wohl endlich Zeit ist, dieser Mahnung der neueren Linguistik nachzugeben und diesen Zweig in die Wissenschaft einzuführen.“

Trotz aller dieser Klagen und Mahnungen ist aber die Bedeutungslehre bis jetzt nicht merklich weiter gefördert worden. Die Grammatiker fahren in der althergebrachten Weise fort ihre Grammatiken zu schreiben, d. h. die Bedeutungslehre zu ignoriren, und die Lexicographen ihre Wörterbücher zu schreiben, d. h. wenig Aufmerksamkeit auf den inneren Zusammenhang der Bedeutungen eines Wortes und auf die Darstellung der Entwicklung der einen aus der andern zu verwenden.

Bei den ersteren ist der gerügte Mangel weniger fühlbar,

weil man sich noch nicht daran gewöhnt hat, eine Bedeutungslehre in den Grammatiken zu suchen, um so fühlbarer bei den Wörterbüchern.

Es besteht nun aber der bei weitem grösste Theil aller Bedeutungen eines Wortes, die etwas anderes sind als die ursprüngliche, sinnliche, aus Metaphern, als der grösste Theil der zu schaffenden Bedeutungslehre würde eine rationelle Darstellung der Metaphern erscheinen, bis jetzt hat man sie ausschliesslich in den Wörterbüchern behandelt und darum sind die Metaphern es besonders, welche unter dem mangelhaften Zustande derselben zu leiden haben.

Alle Wörterbücher, auch die grössten und ausführlichsten, die es über das Griechische, Lateinische, das Deutsche, Englische und die Romanischen Sprachen gibt, mögen sie auch in anderer Hinsicht noch so vorzüglich sein, sind unbefriedigend in der Darstellung der Metaphern[1]).

Das Mangelhafte besteht theils darin, dass sie eine Erklärung der Metapher, wo diese dunkel ist, gar nicht geben, dass sie die sinnliche Anschauung, welche der Metapher zu Grunde liegt, in der Regel gar nicht andeuten, anderen Theils darin, dass der Zusammenhang, welcher zwischen den verschiedenen metaphorischen Bedeutungen eines und desselben Wortes obwaltet, gar nicht oder nicht genügend entwickelt wird, dass zu wenig Werth darauf gelegt wird, die bunte Mannigfaltigkeit der einzelnen Bedeutungen eines Wortes als ein einiges, organisches, aus Einer Wurzel hervorgewachsenes Ganzes darzustellen. Es ist wahr, manchmal scheinen die Fäden so bunt durcheinander zu laufen und sich zu verschlingen, dass das Ganze wie ein gordischer Knoten erscheint. Dann ist aber nicht die richtige Methode die, welche unsere Wörterbücher nur zu oft befolgen, den Knoten einfach zu zerhauen und uns die

1) Eine ehrenvolle Erwähnung verdient bei dieser Gelegenheit das grosse von der Akademie in Madrid veranstaltete Wörterbuch der spanischen Sprache (1726—39) in 6 Folio-Bänden. Ich kenne kein Wörterbuch der romanischen Sprachen, worin der Entwicklung der Metapher aus der Grundbedeutung des Wortes so viel Aufmerksamkeit geschenkt wäre wie hier.

einzelnen Fetzen der Fäden vorzulegen, aus welchen das Gewebe bestand, sondern geduldig zu suchen, bis man das eine Ende des Fadens gefunden hat. Mit diesem in der Hand entwirrt man gewöhnlich leicht das scheinbar Verworrenste.

Zu diesen zwei Hauptmängeln kommt nun noch ein dritter, der freilich durch die Natur des Wörterbuchs unvermeidlich gegeben ist, dieser, dass die einzelnen Metaphern, welche wegen der Identität des zu Grunde liegenden sinnlichen Begriffes, oder wegen der nahen Verwandtschaft und innigen Verbindung der mehreren zu Grunde liegenden sinnlichen Begriffe (wie ein sinnliches Ding und seine Eigenschaften und Thätigkeiten) zusammengehören und sich gegenseitig ergänzen und erläutern, nicht zusammen behandelt werden, sondern der natürliche Zusammenhang zerrissen und eine jede Metapher an dem Platze angeführt wird, den die ganz äusserliche alphabetische Ordnung der Wörter anweist.

Ist man nun durch den Mangel einer würdigen Behandlung noch weit davon entfernt, auch nur die einzelne Metapher richtig zu deuten, das einzelne Wort in dem ganzen Geflechte seiner metaphorischen Bedeutungen richtig zu verstehen, so ist man natürlicher Weise um so mehr von der Erkenntniss dessen entfernt, was als das letzte Resultat einer rationellen Darstellung der Metaphern, als die höchste Blüthe der wissenschaftlichen Pflege dieser Blumen der Sprache sich von selbst erschliesst, von der Erkenntniss der hohen Bedeutung, welche die Metaphern als Offenbarungen des menschlichen Geistes haben, als treuer Spiegel der Aussen- und Innen-Welt des Menschen, als Monumente so vieler Thatsachen seiner Geschichte, mit Einem Worte von der Philosophie der Metaphern.

Die Metaphern sind Minen, in welchen noch ganze Gold- und Silberbarren von Gedanken stecken, und nur auf den fleissigen Arbeiter warten, um an's Tageslicht hervorzutreten. Dass man aber den in ihnen verborgenen geistigen Gehalt bisher im Allgemeinen kaum geahnt, viel weniger herausgefunden hat, ist die Folge der ganzen mangelhaften wissenschaftlichen Pflege, welche ihnen bisher zu Theil geworden ist, und zwar

ganz besonders desjenigen Fehlers in ihrer Behandlung, den wir oben zuletzt angeführt haben, des Mangels an allem Zusammenhange zwischen den zusammengehörenden Metaphern, der völligen Systemlosigkeit und Zerrissenheit der Darstellung. Denn der geistige Inhalt der Metaphern tritt erst hervor in der zusammenfassenden und vergleichenden Behandlung, nur dadurch, dass diejenigen, welche wegen der Identität des zu Grunde liegenden Begriffes nahe mit einander verwandt sind, sich gegenseitig ergänzen und erläutern, auch zusammen behandelt werden und so in ihrem organischen Zusammenhange, als Theile eines grösseren Ganzen erscheinen. Die einzelne Metapher, aus diesem Zusammenhange herausgerissen, erlaubt keinen Rückschluss auf den Gegenstand, auf den sie sich bezieht.

Wenn ich auch weiss, dass das altfranzösische Wort casnard, das Schmeichler bedeutet, von dem lateinischen canis, Hund, kommt, so berechtigt mich diese einzelne Metapher doch nicht zu dem Schlusse, die Sprache fasse den Hund als Schmeichler auf. Es bleibt so lange eine blosse Vermuthung, bis ich diesen selben oder einen ähnlichen Zug in einem andern oder in mehreren anderen Wörtern derselben Sprache oder einer verwandten Sprache wiederfinde. Solche Wörter sind nun aber das französische calin und das italienische cagnotto, die beide von canis, Hund, kommen und beide Schmeichler bedeuten, das franz. patelin mit derselben Bedeutung und abgeleitet von patte, die Pfote (ce chien donne la patte), das englische wheedle, das schmeicheln bedeutet und dasselbe Wort wie unser wedeln ist, also ursprünglich auch dieselbe Bedeutung hatte, das provenzalische lagot, Schmeichelei, das spanische lagotear, schmeicheln, lagoteria, Schmeichelei, die alle von dem gothischen bilaigon (s. Diez, Etymol. Wörterb. II, S. 355) belecken, herkommen, und aller Wahrscheinlichkeit nach (die Wahrscheinlichkeit beruht auf den andern genannten Wörtern) das Bild des leckenden und so schmeichelnden Hundes zur Grundlage haben, wie wheedle das des wedelnden, patelin das des Pfötchen gebenden und in dieser Weise schmeichelnden Hundes, während calin, cagnotto und casnard, als von

dem Namen des Hundes selbst gebildet auf alle diese einzelnen Aeusserungen des schmeichelhaften Wesens des Hundes zusammen gehen, das ganze Gebahren des Hundes als das eines Schmeichlers auffassen.

Der Mangel einer solchen Betrachtungsweise der Metaphern ist nun aber von einer weit grösseren Wichtigkeit als die anderen gerügten Fehler der bisher üblichen Behandlung derselben. Denn diese können durch Fleiss und Verstand gehoben werden, ohne die Methode der herkömmlichen Darstellungsweise, d. h. die lexicalische, zu ändern und zu verlassen. Jener Mangel ist aber unvermeidlich, so lange man bei der bisherigen Gewohnheit bleibt, die Metaphern nur in Wörterbüchern darzustellen. Diejenige Darstellungsweise aber, welche an die Stelle dieser ganz äusserlichen, lexicalischen zu setzen wäre, d. h. das natürliche System der Metaphern, kann wieder erst durch jene Erforschung der Metaphern nach ihrem geistigen Gehalte gefunden werden. Andererseits führt aber auch diese mit Nothwendigkeit auf das natürliche System der Metaphern hin, wie wir sogleich nachweisen werden, und darum ist diese Betrachtungsweise der Metaphern, die, oberflächlich betrachtet, einem ihnen fremden Interesse zu dienen scheint, von dem grössten Nutzen für die Metaphern selbst. Kurz, die Erkenntniss der Metaphern und ihre richtige Darstellung beruhen beide auf der Erkenntniss ihres geistigen Gehaltes. So lange diese Erkenntniss fehlt, sind die Metaphern unter den Bestandtheilen der Sprache zwar immerhin die Goldmünze, aber eine solche, deren Feingehalt man nicht kennt und deren Gepräge selbst durch häufigen Gebrauch sich oft so abgenutzt hat, dass es kaum mehr zu entziffern ist.

Es soll nun in dem vorliegenden Werke der Versuch gemacht werden, die Metaphern in solch einer Weise darzustellen, dass nicht nur die vorhin gerügten Fehler vermieden werden, sondern dass vor Allem der eigentliche Gedankengehalt der Metaphern, von dem zuletzt die Rede war, die Bedeutung der Metaphern als treuer Charakterbilder der Dinge und des Menschen, der ganzen belebten und unbelebten Natur, des menschlichen Geistes, des Volksgeistes und des in-

dividuellen Geistes, in den Vordergrund gerückt wird, und auf dieser Basis die Metaphern in ihrem wahren Zusammenhange und natürlichem System erscheinen.

Wenn man daher uns fragen sollte, was der Nutzen sei, welchen diese Metapher-Studien gewähren, was der Zweck, dem sie dienen sollen, so würden wir uns nicht damit begnügen zu sagen, dass wir das Verständniss der Sprache dadurch zu fördern suchen, dass wir eine grosse Masse des Stoffes, welcher bisher nur in der Form des Wörterbuches geboten wurde, nach seinem inneren, organischen Zusammenhange darstellen, und so für den Verstand und die Phantasie erfassbar machen wollen, was bisher lediglich Gedächtnisssache war. Es würde uns das als ein zwar erwähnenswerther, aber nicht als der höchste Gesichtspunkt erscheinen, von welchem diese Studien anzusehen sind. Wir würden vielmehr zunächst und vor Allem eine ähnliche Antwort geben, wie wenn gefragt wird: Was ist der Zweck, zu dem wir Geschichte studiren?

Der von der Würde seiner Wissenschaft erfüllte Geschichtschreiber antwortet: die Geschichte ist sich selbst Zweck, und so antworten wir: diese Metapher-Studien sind sich selbst Zweck, sie streben durch das, was sie leisten wollen, einem Ziele zu, das an und für sich vollauf verdient dem menschlichen Geiste als Ziel vorzuschweben. Denn dieses Ziel ist nichts Geringeres als die Erfassung des Geistes und der Poesie der Sprache.

Gerade in der Art und Weise, wie die Sprache den weiten Spielraum, der ihr in der Wahl der Bilder für den Ausdruck materieller und besonders immaterieller Begriffe gelassen ist, benutzt, das heisst in der Metapher spricht sie am bestimmtesten ihre Originalität, ihren eigenthümlichen Geist aus, die Totalität der Bilder, welche sie anwendet, stellt die nationale Physiognomie der Sprache her. Es ist dies nur ein anderer Ausdruck für das, was wir den Geist der Sprache nannten. Denn die Physiognomie ist nichts anderes als der sichtbar gewordene Geist. Und wie die Physiognomie und der Geist des einzelnen Menschen ihr eigenthüm-

liches Gepräge besonders dadurch erhalten, wie der Mensch die von der Sinnenwelt in sich aufgenommenen Eindrücke gemäss der ihm angeborenen Anlagen und Neigungen (ingenium) in sich verarbeitet, so charakterisirt sich auch die Physiognomie und der Geist einer Sprache besonders durch die Art und Weise, wie die sinnlichen Anschauungen und die Erfahrungen der Nation durch den schöpferischen Sprachgenius erfasst, umgebildet und dem Sprachschatz einverleibt worden sind.

Wir können diese selbe Sache aber auch als die Poesie der Sprache bezeichnen. Dieser Ausdruck bezeichnet dasselbe, nur von einer anderen Seite. Geist und Poesie der Sprache sind correlate Begriffe, sie gehören zusammen wie Leib und Seele. Lege ich den Nachdruck auf den vom Bilde umschlossenen Gedanken, so rede ich vom Geist der Sprache, lege ich den Nachdruck auf das den Gedanken umkleidende Bild, so rede ich von der Poesie der Sprache. Denn wie es die allgemeinste Aufgabe aller Kunst, so ist es auch die der Poesie, „das Wirkliche in ein Bild zu verwandeln“ (W. v. Humboldt), und insofern die Sprache diese Aufgabe erfüllt, kann man auch von einer Poesie der Sprache reden.

Diese Poesie der Sprache ist aber eine latente Poesie. Es sind Goldkörner und Goldbarren, die mehr oder weniger tief vom Schutt verdeckt liegen, der sich im Laufe der Jahrhunderte über ihnen angesammelt hat. Als die Sprache den grossen Grundstock der Metaphern schuf, war das Volk in einem jugendlichen Zustande, durchaus erfüllt von einer frischen, lebhaften Phantasie, das ganze Volk ein grosser Dichter. Um uns nun wieder in vollen Besitz dieses zum grössten Theil verloren gegangenen Schatzes zu setzen, muss der Schutt fortgeräumt und das Gold blossgelegt werden. Wir müssen den Weg, welchen die Metapher bis zu uns gemacht hat, rückwärts machen, bis wir wieder zu dem Punkte gelangen, wo sie ihren Ausgang nahm, soweit uns das überhaupt noch möglich ist, d. h. wir müssen uns das sinnliche Bild, von dem sie ausging, in voller Schärfe und frischer Farbe auszumalen suchen.

Indem wir uns nun dieser Arbeit in der im Vorhergehenden veranschaulichten Weise unterziehen, glauben wir ein ähn-

liches Verdienst uns zu erwerben wie derjenige, welcher die Schönheiten eines alten, schwer verständlichen Gedichtes uns enthüllt. Und in der That, das ästhetische Vergnügen, welches uns die Analyse einer Metapher gewährt, ist demjenigen nahe verwandt, welches wir in der Poesie finden. Ein Hauptreiz der Poesie besteht ja gerade in treffenden Vergleichen und glücklichen Beiwörtern, die mit wenigen hingeworfenen Pinselstrichen uns den ganzen Gegenstand malen und aufs lebhafteste vergegenwärtigen. Ganz dasselbe thut ja aber auch so sehr oft die Metapher, und es kommt, um einen wirklich ästhetischen Genuss aus ihr zu ziehen, nur auf uns an, ob wir in der Metapher zu lesen verstehen.

Wenn mich das Homerische Bild der Meereswogen: ‚Krumm gewölbt und beschäumt, vorn andere und andere hinten", (Ilias, XIII, 799) erfreut, kann ich nicht denselben Genuss aus dem einzigen italienischen Worte cavallo oder cavallone ziehen, welches metaphorisch die Meereswoge, eigentlich aber das Ross, das grosse Ross bedeutet? Malen wir uns dieses Bild in Gedanken aus — und dazu gehört nicht viel Phantasie —, so finden wir, dass es das ganze Homerische Bild in ein einziges Wort zusammengedrängt enthält, dazu aber noch einen erheblichen Ueberschuss, dass in ihm also das Bild Homers zu einem schärferen, plastischeren, malerischeren potenzirt worden ist. Alle die Eigenschaften der Woge, welche Homer hervorhebt, sind durch das Bild des Rosses vertreten: krummgewölbt, — denn die Wölbung des Halses charakterisirt die Gestalt des Pferdes ebenso sehr, wie der oben scharf auslaufende, aber sich überschlagende und so sich wölbende Kamm die Woge, ja dieser erinnert in seiner ganz eigenthümlichen Beschaffenheit an nichts so sehr als an den Hals des Pferdes, — beschäumt, — denn die Mähne wallt von dem Halse eines Renners herab, wie der Schaum von dem Kamme der Woge, — vorn andere und andere hinten, — denn das Heranstürmen der einen Woge hinter und neben der anderen gleicht einem Schwarme wilder Pferde oder wettlaufender Berberhengste. Und alle diese Eigenschaften treten malerischer in der Metapher hervor, gerade darum, weil sie nicht als solche bloss genannt werden, sondern

das schöne Bild des Pferdes für die Woge selbst gesetzt ist, ein lebendiges Wesen, welchem diese Eigenschaften in hervorragendem Grade zukommen und charakteristisch sind, an die Stelle eines leblosen, eines blossen Elementes gesetzt ist.

Wollen wir nun aber auch immerhin von solchen Vergleichen absehen, wollen wir zugestehen, dass gerade die dichterische Ausführung des Bildes ihre grossen Reize hat: wer kann sein Auge dieser eigenthümlichen Poesie verschliessen, die in der Metapher steckt, und dem eigenthümlichen Reize, den diese Poesie gerade darin hat, dass sie unsere Phantasie zur Selbstthätigkeit anregt, dass wir uns selbst das Bild ausmalen müssen? Wer fühlt sie nicht heraus, wenn der Hund französ. mâtin, der Hausgenosse, der Hausfreund heisst, wenn schmeicheln engl. wheedle, wie ein Hund wedeln, wenn französ. entre chien et loup in der Dämmerung des Morgens oder des Abends, monter sur ses grands chevaux einen hochmüthigen Ton annehmen heisst, wenn ein Lieblingsgegenstand der Rede das Schlachtross, cheval de bataille, genannt wird, wenn das Wiesel in einigen deutschen Gauen Mühmlein, vom Franzosen belette, kleine Schöne, vom Italiener donnola, kleine Dame, vom Spanier comadreja, kleine Gevatterin, genannt wird, wenn die Pupille spanisch la niña de los ojos, das Mädchen der Augen, heisst, wenn der Lateiner von einem geliebten Wesen sagt, dass er es in den Augen trage, in oculis ferre, gestare, und es mit ocule mi, mein Auge, oculissime homo anredet, und so in unzähligen anderen Fällen?

Und nicht bloss ernste Poesie liegt in den Metaphern, sondern auch humoristische, komische und satirische.

Welcher Humor den spanischen Metaphern eigenthümlich ist, werden wir unten sehen. Und übertrifft nicht die Sprache an eigentlichem Humor alle Humoristen von Profession, wenn sie das niedrigste, verachtetste Wesen, welches es nur gibt, das Schwein, durch eine merkwürdige Verkettung von Metaphern nach derjenigen Stadt benennt, welche alle anderen Städte der alten und neuen Zeit durch den Glorienschein von Poesie überstrahlt, womit die grössten Dichter sie umgeben haben, wenn

das Mutterschwein troja im Italienischen, truie im Französischen genannt wird?

Ist es nicht komisch, wenn der Spanier Jemanden witzigen als ihn ent-eseln, desasnar, bezeichnet, wenn alle romanischen Sprachen das launische Wesen nach dem Gebahren der Ziege benennen (ital. capriccio, span. capricho, fr. caprice), wenn der Franzose sagt vouloir prendre la lune avec les dents, sich an etwas Unmögliches wagen, wenn er die Dummheit oisonnerie (von oison Gänschen), der Engländer den Feigling chicken-hearted, hen-hearted, der Franzose une poule mouillée (c'est une p. m.) ein nasses Huhn nennt, wenn der Kapaun als Hagestolz (hétaudeau) bezeichnet wird, wenn, um die Pantoffelherrschaft in einem Hause zu bezeichnen, der Engländer sagt: This woman wears breeches, die Frau hat Hosen an, der Franzose und Italiener übereinstimmend: Cette femme porte le haut-de-chausses, Sua moglie porta i calzoni, wenn jener sagt: He is the cock on the hoop, dieser: c'est le coq du village u. s. w.?

Und welche beissende Satire liegt in dem französischen Ausdrucke se prélasser für sich brüsten, sich breit machen, stolz einherschreiten, da es eine-Metapher von prélat ist und als synonymes Wort se pavaner, von pavo Pfau, neben sich hat; und besonders in den spanischen mit Dios es Cristo, gebildeten Metaphern, hacer la de Dios es Cristo, ponerse á lo de Dios es Cristo, die wir unten besprechen werden?

Wir müssen daran festhalten, dass dies der Hauptgesichtspunkt ist, von dem aus unsere Darstellung der Metaphern betrachtet werden muss. Daneben macht sich aber ein zweiter Gesichtspunkt geltend, der zwar nicht so hoch ist wie der erstere, dafür aber einen greifbareren, näher liegenden, unmittelbareren Nutzen dieser Studien erscheinen lässt, und so mit jenem ersten gewissermassen um den Vorrang streitet. Das ist der Nutzen, den die Metaphern selbst indirect aus dieser Prüfung nach ihrem geistigen Gehalte ziehn, das Licht, welches auf sie selbst reflectirt wird, indem wir aus ihnen den Geist und die Poesie der Sprache zu erkennen suchen. Wir glauben nämlich nicht zu viel zu sagen, wenn wir die Ansicht aussprechen, dass diejenige Darstellung

der Metaphern, auf welche wir durch jene Forschungen geführt worden sind, die einzige ist, welche auf den Namen einer wissenschaftlichen, systematischen Darstellung Anspruch machen darf, und dass nur dieser Weg zu einem vollendeten System der Metaphern hinführt.

Hoffentlich ist der Zeitpunkt nicht mehr fern, wo der seit Jahren von angesehenen Vertretern der Wissenschaft (Pott, Fuchs, Freund, Reisig, Förstemann) ausgesprochenen Aufforderung, die Bedeutungslehre auszubilden und sie als integrirenden Theil in die Grammatik aufzunehmen, endlich entsprochen werden wird, und so ein grosser Theil des Stoffes, der bisher unseren Wörterbüchern allein überlassen war, ihnen abgenommen und in die Grammatik aufgenommen wird.

Mit der Gründung und dem Ausbau einer solchen Bedeutungslehre muss dann aber auch den Metaphern ihr Recht werden. Sie müssen als ein wichtiger Theil in die Bedeutungslehre aufgenommen werden, ja sie werden den umfangreichsten und schwierigsten Theil dieser Lehre bilden, und vielleicht mag es Scheu vor der Arbeit, welche die Metaphern erfordern, sein, was bisher von der Ausbildung dieser Lehre zurückgeschreckt hat.

So wie nun aber die Metaphern nicht mehr von den Wörterbüchern, sondern von der Grammatik dargestellt werden, kann von der Behandlung, die sie bisher erfahren, gar keine Rede mehr sein. Die alphabetische Ordnung fällt als etwas dem Stoffe völlig Fremdes und ihm Aufgedrungenes fort und es fragt sich nun: welche andere Ordnung soll an ihre Stelle treten? Darauf gibt es keine andere Antwort als: die wissenschaftliche, die in dem Stoffe selbst liegende, durch die Natur der Sache verlangte Ordnung. Dass aber diese natürliche Ordnung nichts anders als der durch die Identität der den Metaphern zu Grunde liegenden sinnlichen Begriffe und deren Verwandtschaft unter einander gegebene Zusammenhang der Metaphern ist, wird durch folgende Erwägung einleuchtend werden.

Es sind überhaupt nur zwei Möglichkeiten denkbar, wie zwei oder mehrere Metaphern mit einander in Verbindung stehen können, entweder durch den Ausdruck oder durch den Gedanken, und darum kann es überhaupt nur zwei Systeme

der Metaphern geben. Entweder stellen wir die Metaphern zusammen, welchen derselbe sinnliche Begriff zu Grunde liegt, und ordnen die einzelnen so gefundenen Gruppen nach dem natürlichen Zusammenhange der sinnlichen Objecte zusammen. Oder, wir fragen, welche Metaphern denselben Gedanken ausdrücken, und ordnen alle nach der grösseren oder geringeren Verwandtschaft der in Metaphern ausgedrückten Vorstellungen und Begriffe. Beide Betrachtungsweisen haben ihre eigenen Vortheile, die erstere muss aber als die wichtigere angesehen werden, und führt zu dem eigentlichen natürlichen Systeme der Metaphern, die zweite tritt nur ergänzend hinzu. Denn nur auf jenem Wege gelangen wir dazu, die einzelne Metapher vollständig und allseitig zu verstehen, ihre enge Verknüpfung mit ihrer Wurzel, der sinnlichen Anschauung, und die mit den anderen Metaphern, die aus ebenderselben Wurzel und aus verwandten Wurzeln entsprungen sind, und durch gewisse übereinstimmende Züge ihre Verwandtschaft nicht selten verrathen, die Fortentwicklung der einzelnen Metapher in ihren mannigfaltigen Verzweigungen und Umbildungen bis zu den äussersten, höchsten Ausläufern des ganzen Metaphern-Gewächses, die der Wurzel oft sehr unähnlich sind, und nur durch die Mittelglieder verstanden werden können. Kurz, nur diese Betrachtungsweise verfolgt den Weg, den die Metapherbildung selbst durchgemacht hat, und darum verdient das System, welches sich danach aufbaut, das natürliche System der Metaphern genannt zu werden.

Die andere Betrachtungsweise kann diesen Zweck, die einzelne Metapher völlig zu verstehen, nicht erreichen, sie weist bei demselben Gedanken immer auf eine Mehrheit von Bildern hin, die losgerissen aus dem natürlichen Zusammenhange, worin sie sich entwickelt haben, so nicht verstanden werden können. Haben wir aber sie schon einzeln im natürlichen Systeme kennen gelernt, so ist auch diese zweite Betrachtungsweise als Ergänzung und Recapitulation aller denselben Gedanken ausdrückenden Metaphern von Nutzen und dient insbesondere dazu, die in den Metaphern erscheinenden Idiotismen der einzelnen Sprachen, die Latinismen, Italianismen, Hispanismen,

Gallicismen, Anglicismen, Germanismen mit Schärfe neben einander zu stellen. Darum braucht aber auch dieser Theil nur alphabetisch, etwa nach dem deutschen Ausdruck, geordnet zu sein und kann so zugleich als Register für das natürliche System der Metaphern dienen.

Fragen wir nun aber, was uns bei der Darstellung und Ausführung des natürlichen Systems der Metaphern als Leitfaden durch die mannigfachen, nicht selten labyrinthartig verschlungenen Metaphern, die von Einem und demselben Gegenstande gebildet sind, am besten dienen kann, so ergibt sich die Antwort von selbst aus dem Wesen der Metaphern. Die Uebertragung des Namens von einem Begriffe auf einen anderen beruht immer auf der Aehnlichkeit des einen mit dem anderen. Diese Aehnlichkeit ist aber immer nur eine partielle, es genügt, dass unter den mannigfachen Eigenschaften, welche das Charakterbild eines Gegenstandes ausmachen, eine einzige sich finde, welche auch als wesentliches Moment in einem anderen Begriffe erscheint. Davon ist nun die natürliche Folge, dass, so viele Eigenschaften, Charakterzüge an einem Gegenstande entdeckt werden können, ebenso viele Metaphern von ihm sich bilden lassen, und nicht nur ebenso viel einzelne Metaphern, sondern ebenso viele ganze Metaphernketten, da jede einzelne Metapher denjenigen Charakterzug, von dem sie ausgeht, mannigfach nuanciren und sich überhaupt in den verschiedensten Richtungen, durch Synekdoche, Metonymie, ja sogar durch nochmalige Uebertragung des Wortes (Metapher einer Metapher, Metapher in zweiter, dritter Potenz) auf einen Begriff, der nur mit dem metaphorisch bezeichneten, nicht aber mit dem Grundbegriffe Aehnlichkeit hat (s. z. B. das merkwürdige span. Wort bozal, in dem Kapitel über den Hund), fortentwickeln kann.

So hat z. B. der Gegenstand A, an welchem die Eigenschaften m, n und p als besonders charakteristisch auffallen, die Eigenschaft m mit dem Gegenstande B gemein und überträgt darum seinen Namen auf B. Er hat aber ausserdem die Eigenschaft n mit dem Gegenstande C, p mit dem Gegenstande D gemein, und gibt ihnen allen seinen Namen, oder doch den

eigenthümlichen Namen der Eigenschaft, welche er mit ihnen gemein hat. Dies sind die Haupt-Metaphernstämme, welche aus der Wurzel A aufwachsen. Ein jeder von ihnen theilt sich nun wieder in Aeste und Zweige, mit denen er in das Geäst der Nachbarbäume nicht selten hineingreift und sich verschlingt, und einem jeden bieten sich verschiedene Wege, um seine Zeugungskraft zu bewähren. B ist der Theil eines Ganzen E und überträgt auf dieses weiter den von A erhaltenen Namen (Synekdoche), C ist die Wirkung einer Ursache F, und gibt ihr den Namen weiter (Metonymie), D ist sogar so kühn den Namen A auf einen Gegenstand G zu übertragen, der zwar mit ihm die Eigenschaft x gemein hat, mit dem Gegenstande A aber weder diese noch eine andere Eigenschaft (Metapher einer Metapher, Metapher zweiter Potenz), und G kann nun wieder den Namen A auf einen Gegenstand H übertragen, der zwar mit ihm die Eigenschaft y, aber weder diese noch eine andere mit D oder mit A gemein hat (Metapher dritter Potenz).

Da nun ein jeder Stamm auf eine jede der angegebenen Weisen sich fortentwickeln kann, und wir ebenso gut neben den Eigenschaften m, n, p uns noch andere t, k, r, etc., und dem entsprechend noch andere Hauptstämme neben B, C, D denken können, so ist ersichtlich, welch ein üppiges Metaphern-Gewächs aus Einer und derselben Wurzel hervorgehen kann. Ebenso ersichtlich aus dieser ganzen Auseinandersetzung ist es aber, wie wir zu Werke gehn müssen, wenn wir die Aufgabe würdig lösen wollen, eine solche zusammengehörende Gruppe von Metaphern wissenschaftlich darzustellen. Wir müssen das am nächsten Verwandte immer zusammenstellen, das so gewonnene Ganze, (den Zweig), dem höheren Ganzen (dem Aste) unterordnen, und so einen Hauptstamm nach dem andern vorführen und aus der allen gemeinsamen Wurzel entwickeln. Es hängt also Alles davon ab, dass wir für die ganze Gruppe der Metaphern diejenigen Metaphern finden und festsetzen, welche als die Hauptstämme, die ersten unmittelbar der Wurzel entsprungenen Gebilde anzusehen sind. Wir haben nun aber gesehen, dass diese durchaus von den

Eigenschaften, die an dem Gegenstande hervortreten und von der Sprache als seine Hauptcharakterzüge aufgefasst werden, abhängen, dass ein jeder von ihnen solch einem Charakterzuge des Gegenstandes entspricht und daraus hervorgegangen ist. Wollen wir also wissen, wie wir die von einzelnen Gegenständen gebildete Metapherngruppe zu behandeln und einzutheilen haben, so müssen wir die Frage zu beantwarten suchen: Unter welchen Charakterzügen erscheint der Gegenstand in der Sprache, was ist sein Bild, das er in den Metaphern abspiegelt?

Diese durch Induction aus dem Studium der Metaphern zu findenden Charakterzüge sind zur Basis der Darstellung zu machen. Sie geben die Haupteintheilung des Stoffes und sie sind das Thema, das bei der ganzen Darstellung der Metapherngruppe von den Hauptstämmen an bis zu den entferntesten Verzweigungen durchzuführen ist, der rothe Faden, der sich durch alle Verwickelungen hindurchschlingt. Denn sie sind der Inhalt, den alle diese Formen nur in mannigfaltiger Weise aussprechen, das Lebensmark, das sie alle nährt, und sie alle als Ein Ganzes zusammenhält.

Vergleichen wir nun dieses Resultat unserer Untersuchung über das natürliche System der Metaphern mit dem vorher besprochenen Hauptzweck dieser Arbeit, so finden wir, dass hier wie dort dieselbe Anforderung an uns gestellt wird und somit beide Systeme zusammenfallen. Wir sagten oben, es sollte unser Hauptzweck sein, die Metaphern nach ihrem geistigen Gehalte zu prüfen [1]), und somit darzustellen, wie der Geist des einzelnen Volkes, dessen Sprache sie angehören, der Geist des Menschen überhaupt, die Charaktere (Ideen) aller Dinge der belebten und unbelebten Natur sich in den Metaphern aussprechen; und jetzt sehen wir, dass das natürliche System an uns gerade diese Anforderung stellt, die Charaktere der Dinge und Menschen in den Metaphern zu erkennen zu suchen, ihre Bilder dort gezeichnet zu finden, und die so gewonnenen Charakter-Bilder zur Grundlage der Dar-

1) S. darüber Ausführliches im 4. Kapitel.

stellung der Metaphern zu machen. Was hier also gefordert wird, ist gethan, wenn wir jene Aufgabe gelöst haben.

Dieses Zusammenfallen unserer Darstellung der Metaphern mit dem natürlichen Systeme derselben hat aber einen tieferen Grund.

Es waltet nicht nur ein natürlicher Zusammenhang ob zwischen den Metaphern und den Charakteren der Dinge und Menschen, und es spiegeln sich diese Charaktere nicht nur treu in den Metaphern, sondern, wie der Geist des Dichters die ihm persönlich eigenen Metaphern als sein Bild geschaffen, so haben die Ideen der Dinge und der Geist des Menschen in ihrem Zusammenwirken die der Sprache incarnirten Metaphern als ihre Bilder geradezu **geschaffen**.

Wenn wir daher, um die Metaphern darzustellen, vor allem auf den Geist des Volks, des Menschen und die Charaktere (Ideen) der Dinge zurückgehn, und sie zum Mittelpunkte der Darstellung machen, so legen wir nur den wahren Ursprung der Metaphern bloss, und das hieraus hervorgehende System darf sich in eminentem Sinne des Wortes ein natürliches System nennen.

Eine nothwendige Folge, die sich aus dieser Behandlung der Metaphern ergeben wird, ist von solch einer Bedeutung, dass wir sie als einen besonders hervorragenden, evidenten Nutzen derselben herausheben müssen.

Wir werden bei einer später folgenden Gelegenheit von dem ununterbrochenen Abnutzungsprozesse zu sprechen haben, den die Metaphern durch das Leben der Sprache erleiden, dass dieselben immer mehr von ihrer ursprünglichen Farbe verlieren und verblassen, und viele endlich als Bilder völlig sterben und zu blossen Wortklängen herabsinken, die uns sofort die bezeichnete Sache vor die Seele rufen, ohne noch im Entferntesten an das Bild zu erinnern.

Es gibt nun aber, nach unserer Meinung, nichts, was gegen diesen stetigen Abnutzungsprozess der Sprache einen so starken Schutz gewährte, und so geeignet wäre das, was er schon ver-

dorben hat, wiederherzustellen, die verblassten Bilder wieder aufzufrischen, und der Sprache ihr sinnliches Leben wiederzugeben, als die von uns charakterisirte Darstellung der Metaphern. Es ist das so klar und selbstverständlich, dass wir kein Wort darüber weiter zu verlieren brauchen. Wer uns bisher aufmerksam gefolgt ist, wird auch diese Ansicht begreifen und theilen.

Dies ist ein Vortheil, der natürlich der Sprache als solcher und allen denen, die sie brauchen, zu Gute kommt, in besonderem Grade aber dem Dichter, dem Redner, dem Historiker, überhaupt einem Jeden, der durch seinen Beruf auf die Handhabung des Wortes in Rede oder Schrift angewiesen ist.

Wenn wir uns durch den eigenthümlichen Ausdruck eines Schriftstellers oder Redners besonders gefesselt fühlen, so kommt das entweder von der durchsichtigen Klarheit, der logischen Schärfe, der Bündigkeit der Gedanken, die wie eine geschlossene, unbesiegbare Phalanx eindringen und unseren Verstand gefangen nehmen, oder von der besonderen Innigkeit des Gefühls, welches aus den Worten in uns überströmt und unsere Seele erfüllt, oder endlich von einer eigenthümlichen, uns überraschenden, sinnlich frischen Färbung des Ausdrucks, die auf unsere Phantasie wirkt, wie das Grün einer Bergmatte auf unser Auge. Das Erste kann durch Studien, wenn auch nicht gewonnen, so doch erheblich gefördert werden, das Zweite lässt sich nicht lernen, das Dritte aber ist in noch viel höherem Grade Sache des Studiums als das Erste. Es ist jedoch auch bedeutend schwieriger zur Vollendung zu bringen. Zu jenem ist, ausser einem mehr als mässigen Talente, nichts erforderlich als unerbittliche Strenge gegen sich selbst und gegen Andere, die nichts duldet als was vor der Logik sich rechtfertigen kann, und beim eigenen Schaffen alles verwirft, was besser gedacht und gesagt werden kann. Dieses erfordert aber ein sehr aufmerksames wissenschaftliches Studium der Sprache selbst, wie sie uns in den besten Schriftstellern entgegentritt, und selbst das genügt nicht: es müssen andere Sprachen zur Vergleichung herangezogen werden, um uns das Auge zu öffnen zur Erkenntniss der Eigenthümlichkeiten und der Schönheit unserer eigenen Sprache.

Zu solchen umfassenden Sprachstudien haben nun aber die wenigsten Vertreter jener Berufe, die auf die Handhabung des Wortes angewiesen sind, Zeit und Lust. Man kann sie weder von dem Kanzelredner, noch von dem gerichtlichen Redner, noch dem Redner der Tribüne, ja nicht einmal vom Dichter und Historiker verlangen, obgleich es ausser Zweifel ist, dass einzelne Redner und Dichter, z. B. Demosthenes, Cicero, Horaz unter den alten, Rückert, vielleicht auch J. J. Rousseau unter den modernen, solche Studien gemacht haben. Grade für diese Berufe sind daher unsere Metapher-Studien von besonderer Wichtigkeit. Ihnen wird hier fertig zusammen geboten, was sonst der Einzelne zusammensuchen müsste, und dazu findet er hier die Arbeit für ihn gethan, wozu er in der Regel nicht befähigt ist, nämlich den gewonnenen Stoff zu verarbeiten. Mit dieser Hülfe wird es dem Dichter und Redner leicht werden der Mahnung zu entsprechen, die Rückert in folgende Worte fasst:

Wenn du deinen Ausdruck willst beleben,
So dass er nie todtgeboren sei,
Musst auf Wortes Ursprung Achtung geben.
Wie auch fern er ihm verloren sei,
Nur der Wurzel kann die Frucht entstreben. —

Endlich müssen wir aber noch darauf aufmerksam machen, dass auch für den Sprachforscher von Fach unsere Metapher-Studien von Wichtigkeit sind. Insbesondere müssen bei etymologischen Forschungen die Resultate dieser Studien immer im Auge behalten werden, ja sie können dabei nicht selten als wahre Leitsterne dienen. Hätte man sie gekannt, so würde manche etymologische Entdeckung schon gemacht, und manche wirklich gemachte mit grösserer Evidenz bewiesen worden sein, und anderer Seits manche falsche Etymologie nicht aufgestellt worden sein.

So werden z. B. durch meine Studie über den Hund (in Herrig's Archive, Band 46, und im Anfange der systematischen Darstellung in diesem Bande) nicht weniger als fünf Wörter in Hinsicht ihrer Etymologie mehr oder weniger influ-

irt: casnard, calin, patelin, couard, camuso, und die räthselhafte Redensart entre chien et loup erhält erst durch metaphorische Auffassung in der von uns dargelegten Weise die richtige Deutung.

Vom altfranz. casnard, Schmeichler, hat Diez das richtige Etymon in canis, Hund, gefunden, aber er würde der Begründung dieser Etymologie einen evidenteren, zwingenderen Abschluss gegeben haben, wenn er, statt zu sagen: „Der Name des Hundes wird auch sonst zur Bezeichnung übler Eigenschaften benutzt", gesagt hätte: „Der Name des Hundes wird auch sonst zur Bezeichnung des Begriffs Schmeichler benutzt". Dass dem so ist, haben wir a. a. O. bewiesen.

Dass Littré keine Ahnung von diesem Charakterzuge des Hundes in der Sprache hat, geht aus der Umständlichkeit hervor, womit er sich dazu versteht, vielleicht canis als Etymon von calin, schmeichelnd, anzunehmen. Denn er sagt: Si l'on connaissait la provenance de ce mot, et si l'on savait qu'il vînt du Nord, on pourrait le rattacher au wallon calin, qui signifie de chien. Hätte Littré gewusst, dass der Hund so oft in der Sprache als der Schmeichler erscheint (s. a. a. O.) so würde er keinen Anstand genommen haben, calin direct auf caninus, das Adjectiv von canis, zurückzuführen, da der Uebergang von n in l (canin in calin) zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen gehört.

Genau derselbe Grund liegt vor, wenn sämmtliche Etymologen und Wörterbücher-Schreiber innerhalb und ausserhalb Frankreichs sich bei der hergebrachten Ansicht beruhigen, das Wort patelin Schmeichler komme von der Komödie her, die i. J. 1480 unter diesem Namen zum ersten Male gegeben wurde, dass man die so nahe liegende ursprüngliche Bedeutung, der Pfötchengeber (von patte Pfote), ganz übersah und sich nicht die ebenso von selbst sich aufdrängende Frage vorlegte, welches Thier denn mit den Pfötchen in so sprechender Weise zu schmeicheln versteht, dass es in dieser Stellung und Bewegung verdient als Bild eines schmeichlerischen Menschen in die Sprache aufgenommen zu werden. Wir können dies hier nicht genauer ausführen, verweisen vielmehr auf die genannte Abhand-

lung und das später folgende Kapitel über den Hund, ebenso in Betreff von couard und camuso und geben hier nur noch ein Beispiel aus dem Englischen.

Man ist im Englischen in Verlegenheit das richtige Etymon von pie, Pastete, zu finden. Eduard Müller sagt in seinem etymologischen Wörterbuche der engl. Sprache Theil II Seite 179: „In der Bedeutung Pastete ist pie schwerlich wie Wedgwood möchte, als Abkürzung von pastie zu nehmen; andere führen keltische Wörter an, gael. pighe, pighean, kymr. pi, piog; mit pie Elster wag ich doch nicht es zusammenzubringen". Warum denn nicht? Das Wagniss ist doch nicht sehr gross. Man muss aber zweierlei wissen: erstens, dass pie, Elster, für nid de pie, Elstern-Nest stehen kann, wie troja für porco di Troja, truie für cochon de Troie, zweitens, dass im älteren Französisch, d. h. in dem des 16. Jahrhunderts, und wahrscheinlich auch schon früher, das Elstern-Nest als Bild zur Bezeichnung der Pastete diente, metaphorisch le nid de la pie, das Elstern-Nest, die Pastete bezeichnete, offenbar wegen der Aehnlichkeit der Gestalt der Pastete mit einem Elstern-Neste, und wegen der Aehnlichkeit des Inhalts beider, da die Elster mit ihren Jungen in ihrem Neste steckt, wie das Fleisch in der Pastete. Diese Bedeutung von nid de pie geht z. B. hervor aus denjenigen Worten, welche als die letzten Rabelais' überliefert werden. Als er auf seinem Todtenbette eine Botschaft seines Freundes, des Cardinals du Bellay, durch einen Pagen desselben erhielt, richtete er an diesen folgende Worte: Dis à Monseigneur l'état où tu me vois, je m' en vais chercher un grand Peut-être. Il est au nid de la pie; dis-lui, qu'il s'y tienne, et pour toi, tu ne seras jamais qu'un fol. Tire le rideau, la farce est jouée.

In diesen Worten heisst Il est au nid de la pie metaphorisch: Er sitzt im Ueberflusse. Die eigentliche Bedeutung kann aber keine andere sein als: er sitzt in der Pastete. Denn sie kann nicht sein: er sitzt im Elstern-Neste, da man hieraus doch unmöglich auf die metaphorische Bedeutung: er ist im Ueberflusse, im Schoosse des Glücks, kommen kann. Dagegen ist es schon aus allgemeinen Gründen leicht begreiflich,

dass die glückliche Lebenslage, das Sitzen im Ueberflusse, ein Bild finden kann in dem Sitzen des Huhns in der Pastete, wenn man jenes als lebend fingirt. Wir brauchen uns aber mit dieser allgemeinen Erwägung nicht zu begnügen, wir haben auch einen positiven speciell auf das Französische bezüglichen Grund für jene Auffassung der Pastete. Das ist der französische Ausdruck: Il est là comme le coq en pâte, der wörtlich bedeutet: Er ist dort wie der Hahn im Teige, d. h. in dem Teige, aus welchem die Pastete gemacht worden ist, oder gemacht wird, metaphorisch aber: Er sitzt im Schoosse des Glücks. Vous serez dans sa maison comme un petit coq en pâte. Le Sage, G. Blas IV, 10. Es kann also keinen Zweifel leiden, dass, wenn Il est au nid de la pie metaphorisch dasselbe bedeutet, auch die zu Grunde liegende eigentliche Bedeutung ist: er sitzt in der Pastete, und dass folglich nid de pie Pastete bedeutete.

Der Umstand, dass im Englischen pie Pastete noch immer bedeutet, tritt verstärkend zu dieser Beweisführung hinzu, und so ist denn durch das eigenthümliche, sich gegenseitig stützende Ineinandergreifen der drei Ausdrücke, der beiden französischen: il est là comme le coq en pâte, und: il est au nid de la pie, und des englischen pie in der Bedeutung Pastete, evident bewiesen, dass sowohl nid de pie im älteren Französisch Pastete bedeutete, als dass das englische pie in der Bedeutung Pastete von diesem französischen nid de pie herzuleiten ist und als eine Verkürzung desselben erscheint, die durchaus nicht beispiellos ist.

Diese Beispiele werden genügen, um den Nutzen, den auch der Sprachforscher von Fach aus unseren Metapherstudien ziehn kann, nachzuweisen.

Wir dürfen uns also wohl jetzt dem Glauben hingeben, Ziel und Zweck unserer Behandlung der Metaphern nach allen Seiten dargestellt zu haben, und, ohne der Bescheidenheit zu nahe zu treten, auch auf uns das Wort Goethes anwenden:

Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen.

Zweites Kapitel.

Ehe wir uns der Darstellung unseres Systems der Metaphern im Einzelnen zuwenden, scheint es uns zweckmässig zu sein, eine allseitige Uebersicht über die Bedeutung der Metaphern im Allgemeinen zu geben.

Unser System stellt die theoretische Bedeutung der Metapher dar. Im Gegensatze dazu steht die praktische Bedeutung derselben, und das Verständniss beider erfordert eine Erörterung des Wesens der Metapher.

Danach zerfällt dieser allgemeine Theil in drei Unterabtheilungen: in die Darstellung des Wesens der Metapher, die der praktischen und die der theoretischen Bedeutung derselben, wovon der letzte Theil zugleich eine allgemeine Uebersicht über unser System der Metaphern bieten wird, und diejenige Frage, welche wir schon oben im Allgemeinen beantwortet haben, welche Wichtigkeit eine wissenschaftliche Behandlung der Metaphern für unsere Erkenntniss hat, im Einzelnen beantworten wird.

Das Wesen der Metapher.

So viel über die Bedeutung der Metapher zu sagen ist, so wenig über ihren Begriff. Er gehört zu den bekanntesten, die es in sprachlichen Dingen gibt und bietet nicht die geringsten Schwierigkeiten.

Aristoteles verband freilich mit dem Ausdruck *μεταφορά* nicht denselben Begriff wie wir. Er nahm das Wort in einem allgemeineren Sinne, so dass er eine jede Uebertragung des Namens von einem Begriffe auf einen anderen darunter verstand, also ausser dem, was wir jetzt Metapher nennen, auch die Synekdoche und die Metonymie.

Er sagt in seiner Poetik, Kap. 21:

Μεταφορὰ δ'ἐστὶν ὀνόματος ἀλλοτρίου ἐπιφορὰ ἢ ἀπὸ τοῦ γένους ἐπὶ εἶδος, ἢ ἀπὸ τοῦ εἴδους ἐπὶ γένος, ἢ ἀπὸ τοῦ εἴδους ἐπὶ εἶδος, ἢ κατὰ τὸ ἀνάλογον.

Aber schon zu den Zeiten Cicero's und Quintilian's war der Begriff von Metapher so festgestellt, wie wir das Wort jetzt gebrauchen. Der allgemeinere, der Metapher zunächst

übergeordnete Begriff wird seitdem Tropus genannt. Quintilian, instit. orat. lib. VIII, cap. 6.: Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. Dies Wort bezeichnet also dasselbe was Aristoteles μεταφορά nennt, die eigentliche Metapher aber, das, was Aristoteles μεταφορὰ κατὰ τὸ ἀνάλογον nennt, wird theils mit dem aus dem Griechischen herübergenommenen Wort metaphora, theils mit der wörtlichen Uebersetzung desselben, translatio, bezeichnet (Quint l. c.: Incipiamus igitur ab eo, qui cum frequentissimus est, tum pulcherrimus, translatio dico, quae μεταφορὰ graece vocatur) und ihr Begriff so gefasst, dass sie ein abgekürztes Gleichniss ist, von dem Gleichnisse sich dadurch unterscheidet, dass ein Begriff nicht bloss mit einem anderen verglichen, sondern geradezu nach einem andern benannt und so durch ihn vertreten wird. Quintilian sagt l. c.: „In totum autem metaphora brevior est similitudo, quod illa comparatur rei quam volumus exprimere, haec pro ipsa re dicitur. Comparatio est, cum dico fecisse quid hominem, ut leonem, translatio, cum dico de homine: leo est"; und übereinstimmend Cicero, de oratore lib. III., cap. 38, 39: Ergo hae translationes quasi mutationes sunt, cum quod non habeas, aliunde sumas. Illae paullo audaciores, quae non inopiam indicant, sed orationi splendoris aliquid arcessunt: quarum ego, quid vobis aut inveniendi rationem aut genera ponam? Similitudinis est ad verbum unum contracta brevitas, quod verbum in alieno loco, tanquam in suo positum, si agnoscitur delectat, si simile non habet, repudiatur.

Von dieser Art der Tropen unterscheidet Quintilian genau die beiden anderen, die Synekdoche (l. c.: synecdoche, ut ex uno plures intelligamus, parte totum, specie genus, praecedentibus sequentia, vel contra) und die Metonymie (μετωνυμία, quae est nominis pro nomine positio, cujus vis est, pro eo, quod dicitur, causam, propter quam dicitur, ponere, sed, ut ait Cicero, ὑπαλλαγὴν rhetores dicunt).

Diese technischen Ausdrücke: Tropus, Metapher, Synekdoche, Metonymie, sind nun bis zur Gegenwart erhalten und die damit zu verbindenden Begriffe in derselben Weise fest-

gehalten worden, wie wir sie bei Quintilian definirt finden. Was die Metapher insbesondere betrifft, so ist die Definition: brevior est similitudo, so oft seitdem wiederholt worden, dass man sie fast als stereotyp bezeichnen kann. So sagt Hugh Blair in den Lectures on Rhetoric, vol. I., lecture XV, p. 372: I begin with Metaphor. This is a figure founded entirely on the resemblance which one object bears to another. Hence it is much allied to simile or comparison, and is indeed no other than a comparison in an abridged form. Ferner Zumpt (Latein. Gramm. § 820): „Die metaphora oder translatio ist ein zusammengezogenes Gleichniss"; Wackernagel (Poetik, Rhet. u. Stil. S. 395): „Mit Einem Worte die Metapher ist eine abgekürzte Vergleichung" und Gottschalk (Poetik, S. 222): „Die Metapher ist eine concentrirte Vergleichung, bei welcher statt des Gegenstandes, der verglichen wird, unmittelbar derjenige gesetzt wird, mit dem die Vergleichung stattfindet, eine kühne Metamorphose der Phantasie".

Dagegen definirt Vischer, in seiner Aesthetik, § 852, die Metapher in folgender Weise: „Die mehr äusserliche aber farbenreichere Hauptform des indirecten Verfahrens, der Tropus, zieht vergleichend eine Erscheinung aus einer andern Sphäre herbei; verschweigt sie diesen Act und scheint sie das Verglichene identisch zu setzen, so ist sie eigentliche Uebertragung Metapher"; und Max Müller, in seinen Vorlesungen über d. Wissensch. d. Spr. Serie II., Vorles. 8., S. 331 der Ueberstz. v. Böttger: „Metapher heisst im Allgemeinen das Uebertragen eines Namens von dem Gegenstande, dem derselbe eigentlich zukommt, auf andere Gegenstände, welche auf unseren Geist den Eindruck machen, als ob sie an den Eigenthümlichkeiten des ersten Gegenstandes auf irgend eine Weise Theil hätten".

Wenn wir nun selbst eine Definition geben wollen, so wählen wir nicht eine der Variationen des brevior est similitudo, weil diese Fassung zwar nicht falsch, aber doch zu unbestimmt ist, und, wie wir sogleich sehen werden, irre führen kann, sondern schliessen uns an M. Müller an, sagen aber kürzer: Die Metapher ist die auf Grund der Aehnlichkeit zweier Begriffe gemachte Uebertragung (Tropus) des Namens des einen auf den andern.

Ergänzend fügen wir hinzu, dass mit diesem Ausdruck auch das Wort selbst bezeichnet wird, welches auf den andern Begriff übertragen wird.

Wenngleich mit dieser Definition das Wesen der Metapher bestimmt bezeichnet ist, so haben wir doch zur völligen Klarheit des Begriffs noch ein Wort über das Verhältniss der Metapher zur Allegorie zu sagen. Die Allegorie wird in der Regel als eine besondere Unterart der Metaphern im Allgemeinen aufgefasst. So von Blair, indem er sagt (a. a. O. p. 396): An Allegory may be regarded as a continued metaphor, as it is the representation of some one thing by another that resembles it and that is made to stand for it. Ihm sind alle späteren Rhetoriker und Aesthetiker gefolgt bis auf Vischer, der (a. a. O.) die Allegorie als „eine durch mehrere Momente durchgeführte Metapher bezeichnet, welche in der Art versteckt ist, dass sie den verglichenen Gegenstand verschweigt und räthselartig errathen lässt“.

Wir müssen aber hierzu noch bemerken, dass die Grenzen zwischen der Allegorie und der nicht allegorischen Metapher nicht immer leicht zu erkennen sind und man wohl zuweilen im Zweifel sein kann, ob man eine Allegorie oder eine gewöhnliche Metapher vor sich hat. Es kommen daher auch nicht selten Verwechselungen der einen und der anderen Art vor, selbst bei Männern, zu deren eigentlicher Provincia es gehört über diese Begriffe aufzuklären und sie festzustellen. So ist unter all den Beispielen, die Carriere bei seiner Besprechung der Metaphern (Aesthetik, Bd. II, S. 471) als Metaphern anführt, nur Eine Metapher im engeren Sinne des Wortes, die übrigen sind Allegorien. Er sagt: Dies führt dann zur Metapher, welche Sinn und Bild nicht mehr scheidet, sondern das Bild statt der Sache setzt. So nennt Shakespeare den Schlaf das Bad der sauern Lebensmüh, den Entwirrer des verworrenen Sorgenknäuels; so sagt Wallenstein: „Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne strahlen“; so Tasso: „Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein, der brausend wallt und schäumend überschwillt?“ So sagt Perikles am Grabe vieler in einer Schlacht gefallenen Jünglinge, „dass dem Jahre sein Frühling genommen sei.“

Von diesen Beispielen ist bloss das erste aus Shakespeare genommene eine gewöhnliche Metapher. Die saure Lebensmüh kann nicht gebadet werden, Sorgen können nicht zu einem Knäuel zusammengedreht werden, beide Worte brechen die Integrität der beiden Bilder, die Bilder sind nicht durchgeführt und stellen sich folglich als Bilder schon durch den Ausdruck selbst dar.

Das ist aber bei den drei anderen Beispielen nicht der Fall. In dem zunächst folgenden: „Nacht muss es sein, wo Friedlands Sterne leuchten" ist nicht ein einziger unbildlicher Bestandtheil, es ist ein durch mehrere Momente consequent durchgeführtes Bild, also eine Allegorie. Man könnte höchstens der Meinung sein, dass der Ausdruck „Friedlands Sterne" schon in dem Bilde selbst als uneigentlich zu verstehen sei, da doch im eigentlichen Sinne kein einzelner Mensch einen Stern sein eigen nennen kann, mithin das Bild nicht ganz rein sich darstelle. Und man muss zugeben, dass dieser Fall zu denjenigen gehört, die wir oben im Auge hatten, als wir sagten, dass man manchmal zweifeln könne, ob eine Allegorie vorliege, und die uns berechtigen können, die Grenzen zwischen Allegorie und Metapher als fliessende zu bezeichnen. Aber im Zusammenhange dieses Schauspiels, wo die Astrologie ein so bedeutendes Moment ausmacht und in so vielen Wendungen der Gedanke erscheint, dass ein jeder Mensch einen besonderen, seine Geschicke leitenden Stern habe, ist es doch wohl natürlicher die Worte „Friedlands Sterne" im eigentlichen Sinne zu verstehn, das Ganze als ein in sich einiges, vollständiges Bild anzusehn, und den Gedanken, der dadurch ausgedrückt werden soll, durch eine ebenso stetig fortlaufende Substitution von geistigen Begriffen für die sinnlichen zu gewinnen.

Noch entschiedener stellt sich das folgende Beispiel Carriere's als Allegorie heraus: „Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein, der brausend wallt und schäumend überschwillt?" Man muss sich wirklich wundern, wie man hierin eine Metapher erblicken kann, da das Gleichniss in völliger Reinheit durchgeführt ist, alle Begriffe zusammen eine Thatsache der sinnlichen Wahrnehmung darstellen, und dabei auch nicht die entfernteste Hinweisung auf das geistige Phänomen gegeben ist, wofür das

Ganze ein Bild sein soll. Gerade das, was Vischer in den oben mitgetheilten Worten als den „räthselhaften“ Charakter der Allegorie bezeichnet, tritt hier besonders deutlich hervor.

Nach diesen Erläuterungen bedarf es keines Nachweises, dass auch das letzte jener Beispiele Carriere's: „Dem Jahre ist sein Frühling genommen“, nichts als eine Allegorie ist.

Zu diesen und ähnlichen Verwechselungen der Metapher im eigenen Sinne des Wortes und der Allegorie mag wohl die so häufig vorkommende Definition der Metapher als einer abgekürzten Vergleichung verführt haben, indem man dadurch leicht auf den Gedanken gebracht werden konnte, als sei die Kürze etwas Charakteristisches für die Metapher und umgekehrt eine gewisse Länge für das Gleichniss, und mithin auch für die Allegorie, in der man ganz richtig eine grössere Aehnlichkeit mit dem Gleichniss als in der Metapher erkannte. Es gibt jedoch Gleichnisse (Goethe: „Es weilt so hoch, es blinkt so schön, wie droben jener Stern“) und folglich auch Allegorien die sehr kurz sind, wie das obige Beispiel: „Dem Jahr ist sein Frühling genommen“, und die schaurig schönen Worte, mit denen im Nibelungenliede Hagen das Morden beginnt (XXXIII, 2030): Nu trinken wir die minne und gelten 'sküniges wîn. Der junge voit der Hiunen der muoz der aller êrste sîn.[1]) Umgekehrt gibt es Metaphern, die sehr lang sind, sogar mehrere Haupt-Sätze zur vollständigen Darstellung verlangen, wie wir das unten genauer auseinandersetzen werden.

Mag dem nun sein wie ihm wolle, wir fühlen uns durch diese häufigen Verwechselungen veranlasst den Unterschied von Metapher und Allegorie hier bestimmt hervorzuheben. Sie unterscheiden sich dadurch, dass die Allegorie ein aus einem

1) Dazu gibt Vilmar die Erklärung: „Nun trinken wir die Minne und opfern des Königs Wein. Einer alten heidnischen Sitte gemäss wurde am Ende des Mals ein Becher geleert als Gedächtniss für die Verstorbenen, als Opfer für die Todten (Minne bedeutet ursprünglich Gedächtniss); so wurde nun hier das Gastmal beschlossen mit dem Minnetrinken für Sigfried, der Trank aber war Blut und Schwerter waren die Becher; des Königs Wein war das Opfer, des Königs Blutwein, das Blut der Seinen, das Blut seines Sohnes.“ Gesch. d. d. Nat. Lit. S. 85.

oder mehreren Sätzen bestehender, aber in allen seinen Theilen durchaus bildlicher Ausdruck eines Gedankens ist, dass ein Gedanke durch einen ähnlichen Gedanken als Bild ausgedrückt wird, ohne dass sich dieser durch seinen Ausdruck als Bild zu erkennen gäbe, dass die Worte von Anfang bis zu Ende etwas anderes sagen, als sie meinen (*ἄλλο ἀγορεύει ἢ νοεῖ*); dass hingegen der metaphorische Ausdruck eines Gedankens nur zum Theil Bild ist, zum anderen Theil eigentlicher Ausdruck, dass er eine Doppelnatur hat, theils eigentlich, theils bildlich gemeint ist, meistentheils die Verkoppelung eines geistigen und eines sinnlichen Elementes ist, folglich in jedem Falle sich als Bild durch sich selbst zu erkennen gibt.

Man sieht, der Unterschied zwischen Allegorie und Metapher ist theoretisch so durchgreifend, dass man sich wohl veranlasst fühlen könnte, die Allegorie vom Gebiete der Metapher ganz auszuscheiden, sie als eine eigene der Metapher nebengeordnete Art der Tropen zu behandeln, und das, wodurch sie sich von dieser unterscheidet, als negativen Bestandtheil in die Definition der Metapher aufzunehmen. Bedenkt man jedoch, dass im Leben der Sprache beide Arten so leicht in einander übergehn und die Grenze zwischen beiden sich nicht selten so sehr verwischt und fast verschwimmt, so erkennt man, dass es besser ist, die bisher übliche Behandlung dieser Lehre beizubehalten. —

Eine genauere Einsicht in das Wesen der Metaphern erlangen wir, wenn wir jetzt dazu übergehn auseinanderzusetzen, in welche Hauptgruppen dieselben zerfallen. Zunächst haben wir die Eintheilung derselben nach der Natur und Beschaffenheit des Bildes und des darunter vorgestellten Begriffes zu behandeln. Da beide materiell oder immateriell sein können, so ergeben sich nach diesem Eintheilungsgrunde vier Arten von Metaphern.

1) Beide, der zu bezeichnende Begriff und sein Bild können der Sinnenwelt angehören, etwas Materielles, Sinnliches kann für etwas Materielles gesetzt sein. Es findet

nun aber hier wieder ein grosser Unterschied statt, jenachdem etwas Lebloses für etwas anderes Lebloses, oder etwas Belebtes für etwas Lebloses, oder etwas Belebtes für etwas anderes Belebtes, oder etwas Lebloses für etwas Belebtes gesetzt wird. Namentlich ist der Unterschied sehr fühlbar zwischen der ersten und zweiten Unterart, da grade vorwiegend in dieser zweiten das statt zu finden pflegt, was Gottschalk als eine Eigenthümlichkeit dieser ganzen Klasse von Metaphern hervorhebt, dass nämlich, wie er sich ausdrückt, hierbei in der Regel eine Art Standeserhöhung statt findet, dass etwas Höheres, Edleres an die Stelle von etwas Niedrigerem, Unedlerem gesetzt wird. Indem wir nun diese vier Unterabtheilungen der ersten Klasse machen, vereinigen wir die von Bouterwek und Gottschalk aufgestellte Eintheilung der Metaphern mit derjenigen, welche Quintilian macht. Jene haben wir als Haupteintheilung aller Metaphern beibehalten, aus derjenigen aber, welche Quintilian für alle Metaphern aufstellt, haben wir die Unterabtheilungen unserer ersten Klasse gemacht. Quintilian sagt nämlich (De institut. orator. lib. VIII, cap. 6): Huius vis omnis quadruplex maxime videtur: cum in rebus animalibus aliud pro alio ponitur, — inanima pro aliis generis eiusdem sumuntur, — aut pro rebus animalibus inanima — aut contra.

a) Lebloses für Lebloses. Als Beispiel möge das von Quintilian angeführte dienen: Classique immittit habenas (er lässt der Flotte die Zügel schiessen), welches uns ein ähnliches aus dem Französischen ins Gedächtniss zurückruft:

Et encores eust cest honneur de baiser les mains de nostre roy, lors de la demolition du fort de Sainte Catherine, fascheuse bride aux habitans de Genève, (Pasquier, recherches p. 914);

ebenso aus dem Portugiesischen: Foy Ceuta o freio (frenum) da Mauritania;

und aus dem Englischen: The king resolved to put that place, which some men fancied to be a bridle upon the city, into the hands of a man as he might rely upon. Clarendon.

b) Belebtes für Unbelebtes. Diese Metapher liegt vor, wenn ein Gerüst zum Aufziehn schwerer Güter nach der Aehnlichkeit mit dem Kranich Krahn genannt wird, wenn die Maler-

staffelei im Italienischen, Spanischen, Portugiesischen, Französischen als Pferdchen (it. cavalletto, sp. caballete, ptg. cavallete, frz. chevalet), im Englischen als Esel (easel) bezeichnet wird, wenn von einem Wege gesagt wird, er schlängele sich den Berg hinan, wenn Jul. Hammer singt:

Siehst Du den Stern am Himmel stehn?
Dich freut's, wenn er Dich anblickt mild,
Doch musst er lang herniedersehn,
Ehe Deinen Blick erreicht sein Bild.

und Platen (Amalfi, II, 216):

Seit Jahrtausenden ruht, sich selbst hinreichend und einsam,
Voll trotzbietender Kraft, dein fallender Tempel, Poseidon,
Mitten im Haidegefild und zunächst an des Meeres Einöde.
Völker und Reiche zerstoben indess, und es welkte für ewig
Jene dem Lenz nie wieder gelungene Rose von Pästum.

c) Belebtes für Belebtes.

d) Unbelebtes für Belebtes.

An diesen beiden Arten und überhaupt an dieser ganzen Klasse der Metaphern ist besonders Calderon reich. So nennt er den Garten ein Meer von Blumen und das Meer einen Garten von Schaumwellen:

Siendo, ya con rizas plumas — Ya con mezclados colores,
El jardin un mar de flores, — Y el mar un jardin de espumas.
Princ. Const. I, 2.

den Vogel eine befiederte Blume, einen Blumenstrauss mit Flügeln:

Nace el ave, y con las galas — Que le dan belleza suma,
Apenas es flor de pluma, — O ramillete con alas.
La vida es sueño, I, 3.

das Raubthier mit gefecktem Felle ein Sternbild:

Nace el bruto, y con la piel — Que dibujan manchas bellas,
Apenas signo es de estrellas. Daselbst.

den Fisch einen Kahn mit Schuppen:

Nace el pez, que no respira, — Aborto de ovas y lamas,
Y apenas bajel de escamas — Sobre las ondas se mira. Das.

den Bach eine silberne Schlange:

Nace el arroyo, culebra — Que entre flores se desata,
Y apenas, sierpe de plata, — Entre las flores se quiebra. Das.

die Trompeten Vögel von Metall und die Vögel befiederte Trompeten: Siendo con musica igual

Unos clarines de pluma, — Y otras aves de metal.

La vid. e. s. I.

die Pistole eine Schlange von Metall, und ihre Kugeln das Gift, das diese Schlange ausspeit etc.

2) Das Bild kann sinnlicher, das darunter Vorgestellte unsinnlicher Natur sein: die versinnlichende Metapher, in der Poesie vor allen anderen Klassen beliebt.

a) abstracte Begriffe.

Des Lebens Mai blüht einmal und nicht wieder. Schiller.

Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heissen Hoffnung und Genuss,
Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andere Schwester nicht. Derselbe.

Erzitternd auf des Hohen prächtge Stirn
Legt ich die Hand: Du loderndes Gehirn,
So sind jetzt Asche deine Brände,
Wachtfeuer sie, an deren sprühn'der Glut
Der Hohenstaufen Heeresvolk geruht,
Des Corsen Volk und des Carthagers? Freiligrath.

Im Tode brach hier Alberts harter Sinn,
Der seinem Volk Freiheit verhielt und Recht. Platen.

Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahin geeilt.
Voll unerfüllter Träume,
Verweist, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume,
Die dieses Reich gelenkt. Derselbe.

Und Lust und Liebe sind die Fittige zu grossen Thaten.
Goethe, Iphigenie.

Il lui échappa je ne sais combien de traits pleins de sel castillan qui vaut bien le sel attique. Le Sage, G. Blas II. 4.

O! — this is the poison of deep grief; it springs all from her father's death. Sh. Hamlet, IV, 5.

b) Personen.

Komm du Blume der Ritterschaft, voll Milde und Kraft. Geibel.

Schiller und Klopstock sangen, und Goethe, die Blume der Anmuth. Platen.

O, diese Rose stirbt, zu schön! — o weh! — zu kostbar für den Acheron. Schiller, Semele.

Der Bazar war eine Kriegslist, und die Angel Dschumaleddin, Ausgelegt vom Grossveziere. Doch wer sich am Hamen schliesslich Fangen wird, nur Allah weiss es. Grosse, Tamarena, 9.

Elle (la sultane) ne l'appelait que son lion: Quand voulez-vous donc, disait-elle quelquefois au sultan, aider mon lion à dévorer ce czar? Voltaire, Charles XII.

Je justifiai bien leur choix par une infinité de friponneries que nous fîmes et dont je fus, pour ainsi dire, la cheville ouvrière (Haupttriebfeder). Le Sage.

O Rose of May! Dear maid, kind sister, sweet Ophelia.
Shakesp. Hamlet, IV, 5.

So farewell, Reignier! Set this diamond [Margarethe] safe
In golden palaces, as it becomes. Shakesp. H. VI, P. I., V, 3.

3) Das Bild kann unsinnlich, das dadurch Vertretene sinnlicher Natur sein, ein materieller Gegenstand vergeistigt werden, indem ihm menschliche Empfindungen, Gedanken, Eigenschaften oder Handlungen geliehen werden: die vergeistigende Metapher. So, wenn ein tödtliches Geschoss unbarmherzig, ein See lächelnd, einladend zum Bade genannt wird, wenn Schiller singt:

Wenn des Nordens kaltem Hauche
Blatt und Blume sich entfärben,
Traurig steht der nackte Strauch.

Geibel: Die goldnen Sterne grüssen
So klar vom Himmelzelt,
Es geht ein Wehn und Küssen
Heimlich durch alle Welt.
Die Blumen selber neigen
Sehnsüchtig einander sich zu.

Herder: Ich lehnt' mich an ein'n Eichenstamm
Und glaubt', ein treuer Baum es sei;
Der Stamm gab nach, der Ast der brach,
So mein Treulieb ist ohne Treu. - (Stimm. d. Völk.)

Platen: Es zürnt der umhüllenden Fessel die Knospe.

Ders.: An Dauer weicht die Rose dem Rubin,
Ihn aber schmückt des Thaues Thräne nicht.

Klopstock: Wenn ich dies frische Leben regsam athme:
Hör ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

Nicht die Cypresse — denn nur traurig ist sie, —
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester,
O, es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

4) Endlich können beide, der zu bezeichnende Begriff und sein Bild unsinnlicher Natur sein. Meistentheils werden wir dann jedoch bemerken, dass, wie in der ersten Klasse, wo beide Begriffe materieller Natur sind, das Bild edler ist, höher im Range der materiellen Wesen steht als das dadurch Bezeichnete, und daher dem Gebiete der immateriellen Begriffe sich mehr nähert, so hier, wo beide Begriffe immaterieller Natur sind, umgekehrt das Bild der Sinnenwelt näher steht als der eigentliche Begriff, dass dort der Ausdruck der vergeistigenden Metapher, hier der versinnlichenden zustrebt. In sehr schöner Weise tritt das zu Tage in folgendem kleinen Gedichte Kinkels:

Einsamkeit des Dichters Braut,
Mutter Natur ihn so gross anschaut,
Geschichte, die Ahnfrau, hebt ihn hinauf
Ueber des gemeinen Lebens Lauf.
Da rauscht das Lied aus starkem Busen,
Die drei, das sind die ächten Musen.

Einsamkeit ist ein immaterieller Begriff, ein Abstractum. Der Dichter nennt sie seine Braut, weil er nur durch dies Medium fruchtbar, schöpferisch wird, weil nur in der geistigen

Ruhe und Gemüthsvertiefung, welche die Einsamkeit gewährt, die dichterische Ader sich regt. Das Wort Braut bezeichnet aber ein theils geistiges, theils materielles Wesen. Wenn also die Einsamkeit des Dichters Braut genannt wird, so ist ersichtlich, dass das Bild der Sinnenwelt um ein Bedeutendes näher steht als der dadurch vertretene Begriff selbst.

Ganz dasselbe gilt vom nächsten Bilde: „Mutter Natur ihn so gross anschaut". Auch Natur ist ein abstracter Begriff, in ihre Tiefe dringt kein erschaffener Geist, und ein Schleier liegt über allem, was nicht materiell greifbar in ihr ist. Das freundlichste Bild aber, worunter wir uns ihr geheimnissvolles Wirken veranschaulichen können, ist das der Mutter, das wieder, wie oben Braut, ein theils geistiges, theils materielles Wesen ist. Von derselben Art ist das Bild der Ahnfrau, womit eine Wissenschaft, die Geschichte, charakterisirt wird. Endlich werden alle drei Begriffe, Einsamkeit, Natur und Geschichte die ächten Musen genannt, also zwar Göttinnen, die aber in der menschlichen Gestalt, worin sie gedacht werden, doch der Sinnenwelt näher stehen als das Abstractum die Einsamkeit, als eine Wissenschaft und als der geheimnissvolle Gedanke des Alls. Dasselbe Verhältniss zwischen dem eigentlichen Ausdruck und dem Bilde ist wahrzunehmen in folgenden Stellen:

Freiheit, Mutter des Heils, nannten sie dich
Nicht selbst da noch, als nun Eroberungskrieg
Mit dem Bruche des gegebenen
Edlen Worts begann. — Klopstock.

Komm denn, Malerei, und deine parische Schwester,
Komm, verbindet euch auch. Ders.

Wenn auch Natur mir Weihe verlieh und auch
Tonreicher Brust Urbilder an's Licht zu ziehn
Mir Geisteskraft gab, ihr verschwisternd
Eine bewegliche, weiche Seele. Platen.

Zum Schlusse dieser Eintheilung der Metaphern müssen wir noch eine besondere Unterart der dritten und vierten der so eben behandelten Arten erwähnen, das ist die Personification. Es ist dies eine solche Metapher, wodurch anstatt

eines nicht persönlichen Begriffs, sei er ein materieller oder ein bloss gedachter, ein Abstractum (eine Eigenschaft, eine Handlung, ein Zustand), ein persönlicher gesetzt wird. So wenn Byron sagt (Ch. Har. III, 62):

Above me are the Alps,
The palaces of Nature, whose vast walls
Have pinnacled in clouds their snowy scalps
And throned Eternity in icy halls
Of cold sublimity.

Und hier haben wir denn noch einmal Gelegenheit, der Allegorie zu gedenken. Wie nämlich die Allegorie im weiteren Sinne des Wortes, von der wir oben sprachen, eine durch mehrere Momente vollständig durchgeführte Metapher ist, so ist die Allegorie im engeren Sinne des Wortes eine durch mehrere Momente vollständig durchgeführte Personification.

Es ist bekannt, zu welcher Ausdehnung der Gebrauch dieser personificirenden Allegorie in der französischen Poesie der zweiten Hälfte des Mittelalters heranwuchs, als deren Typus der Roman von der Rose angesehn werden kann; wie die Allegorie damals die ganze Poesie in allen Gattungen, in Lyrik, Epik und Dramatik (Moralitäten) beherrschte und kein Dichter sich diesem zur Mode gewordenen Geschmack entziehen konnte. Es hatte sich ein ganzer Olymp von lauter allegorischen Göttern gebildet: la Haine, la Jalousie, la Felonie, la Bassesse, l'Avarice, Male-Bouche, Dangier, Bel-Accueil, Faux-Semblant, Raison, Jeunesse, Vieillesse und andere Begriffe sind die Götter, die in Verbindung mit einigen herzugenommenen Göttern des griechisch-römischen Olymps, als Cupido und Venus, die Geschicke der Sterblichen in den Gedichten dieser Zeit beherrschen.

Selbst nachher, als der Geschmack des Romans von der Rose einem besseren Platz gemacht hatte, lastete das Allegorienwesen noch Jahrhunderte lang wie ein Alp auf der französischen Poesie, es wurde so zu sagen als die unvermeidliche Maschinerie der erhabenen Gattung angesehen, und sogar Voltaire sah sich noch genöthigt, dadurch sein Epos, die Henriade, zu entstellen. Dass aber in rechtem Maasse und am rechten Orte angewandt auch diese Allegorie die rechte Form für den Dichter sein kann,

zeigt so manches schöne Gedicht in allen Literaturen, z. B. folgendes kleine von Goethe:

Eros, wie seh ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr!
Wie? Leichtsinniger Gott, missest du doppelt die Zeit?
„Langsam rinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten;
Gegenwärtigen fliesst eilig die zweite herab.“ —

Wir gehen jetzt zu einer zweiten Eintheilung der Metaphern über, die uns noch tiefer in die eigentliche Natur derselben blicken lässt, da sie uns mit ihrem Werden bekannt macht.

Der Eintheilungsgrund ist der Grad, bis zu welchem die einzelnen Metaphern in die Sprache eingedrungen sind, der Umstand, ob sie wirklich zu einem Bestandtheil der Sprache selbst geworden sind, oder ob sie bloss Eigenthum der Person sind, die sie gebraucht. Die Erörterung dieses Unterschiedes nöthigt uns weiter auszuholen und gleichzeitig zu untersuchen, auf welche Weise denn die Metaphern entstanden sind und entstehen.

Wenngleich wir von der grossen Masse der Metaphern nicht nachzuweisen vermögen, in welcher stufenweisen Entwicklung sie allmählich Bestandtheile der Sprache geworden sind, so geht doch die Art und Weise ihrer Entstehung so klar und entschieden aus ihrer eigenthümlichen Natur hervor, dass wir darüber keinen Zweifel hegen können, um so weniger, als wir noch immerfort Metaphern entstehn und in den Wortschatz der Sprache übergehn sehn.

Eine jede Metapher ist ursprünglich das Besitzthum Einzelner. Sie entspringt im Kopfe einer einzelnen Person, die von der Aehnlichkeit zweier Begriffe frappirt wird und einen nach dem anderen benennt, oder auch in mehreren einzelnen Individuen an verschiedenen Orten. Der Drang zu einer solchen Metapherbildung ist ganz allgemein durch alle Völker und alle Menschen verbreitet, er entspricht einem tiefen Bedürfniss der Menschenbrust, und nichts läge weiter von der Wahrheit ab, als ihn für ein ausschliessliches Eigenthum der Dichter zu halten. Er entsteht aus derselben Wurzel wie der Drang zur

Begriffsbildung, Sprachbildung und Benennung der Dinge. Das, was in alle dem waltet, ist die Erkenntniss des Gleichen im Verschiedenen und das Bestreben dieses Gleiche hervorzuheben. Dazu kam in der alten Zeit jedes Volkes das Bedürfniss für neue Begriffe, die sich bildeten, Ausdrücke zu finden, während die sprachbildende Kraft nicht mehr die ursprüngliche Fähigkeit besass völlig neue Worte zu schaffen. Als aber auch ein solcher Nothstand nicht mehr vorlag, wirkte der Trieb zur Metaphernbildung ungeschwächt fort im Volke. Die Phantasie vergnügt sich an ihrem Spiele, das Aehnliche mit dem Aehnlichen zu vertauschen, dem bloss Sinnlichen eine Seele, dem bloss Geistigen einen Körper zu geben, sie schwelgt in dem Kraftgefühle, das sich in diesem souveränen Beherrschen der Gegenstände der Aussen- und Innenwelt kund gibt, und weidet sich an ihrer eigenen Schönheit, die ihr im Spiele mit der Mannigfaltigkeit und Schönheit der Welt zum Bewusstsein kommt [1]).

Hatte nun geleitet von diesem Drange Einer oder hatten

---

1) Diese doppelte Wurzel der Metaphern war schon den Alten eine bekannte Thatsache. Aristoteles sagt (Poetic. cap. XXI.): *Ἐνίοις δ᾽ οὐκ ἔστιν ὄνομα κείμενον τὸ ἀνάλογον, ἀλλ᾽ οὐδὲν ἧττον ὁμοίως λεχθήσεται· οἷον τὸ τὸν καρπὸν μὲν ἀφιέναι σπείρειν, τὸ δὲ τὴν φλόγα ἀπὸ τοῦ ἡλίου ἀνώνυμον . ἀλλ᾽ ὁμοίως ἔχει τοῦτο πρὸς τὸν ἥλιον καὶ τὸ σπείρειν πρὸς τὸν καρπόν, διὸ εἴρηται σπείρων θεοκτίσταν φλόγα.* Uebersetzung von Buhle (Berlin 1798): Bei manchen Gegenständen ist kein analoger Ausdruck vorhanden, und nichts desto weniger werden sie analogisch ausgedrückt, z. B. das Ausstreuen der Saat nennt man Säen, dagegen für das Verbreiten der Sonnenstrahlen hat man kein Wort. Aber es verhält sich dies ebenso zur Sonne, wie das Säen zur Saat. Daher der Ausdruck des Dichters: Säen das göttliche Licht.

Cicero sagt: (de or. III, 38.) Tertius ille modus transferendi verbi late patet, quem necessitas genuit, inopia coacta et angustiis, post autem delectatio jucunditasque celebravit

und Quintilian (inst. orat. VIII, 6): Transfertur ergo nomen aut verbum ex eo loco in quo proprium est, in eum, in quo aut proprium deest aut translatum proprio melius est. Id facimus aut quia necesse est, aut quia significantius est, aut (ut dixi) quia decentius. Necessitate rustici dicunt gemmam in vitibus (quid enim dicerent aliud?) et sitire segetes et fructus laborare. Necessitate nos durum hominem, aut asperum. Non enim proprium erat, quod daremus his affectionibus nomen.

Einige aus dem Volke eine neue Metapher gebildet, so blieb sie längere oder kürzere Zeit das Besitzthum Einzelner. Fand sie aber bei der grossen Masse Anklang, und fühlte das Volk, dass sie seinem eigenen Wesen, seinem Schönheits-, Sittlichkeits- und Wahrheitssinne entsprach, so wurde sie zu einem Eigenthum des Volkes und zu einem Bestandtheile der Sprache. Kurz die Metapher der Sprache machte denselben Prozess durch, den wahrscheinlich in der Urzeit des Volkes die einzelnen Wörter, als sie entstanden, durchgemacht haben.

Neben diesen in die Sprache selbst aufgenommenen Metaphern gibt es aber in jedem Volke eine grosse Anzahl von solchen, die durchaus persönliches Eigenthum des Einzelnen sind, der sie gebraucht, grade die geniale Schöpfungskraft zeigt sich nicht am wenigsten in dem Reichthum an eigenen, selbst erfundenen Metaphern, der grosse Redner, der grosse Dichter prägt einen nicht geringen Theil seiner Originalität in neuen, oder doch eigenthümlich gebrauchten, neu gewendeten Metaphern aus. Viele von diesen neuen Schöpfungen gehn allmählich durch häufigen Gebrauch in die Sprache selbst über, andere aber thun das nicht. Die Sprache offenbart bei dieser Auswahl, diesem Aufnehmen und Verwerfen, manchmal etwas, das man Willkür, Laune, Eigensinn nennen möchte, das aber oft bei näherer Prüfung sich als höchste Weisheit herausstellt. Wir wollen das an einem Beispiele veranschaulichen.

Calderon liebt es bekanntlich, Metaphern in der Weise zu bilden, dass er ein sinnliches Object mit dem andern vertauscht, dass er einen Bach eine silberne Schlange, die Blumen die Sterne der Erde, die Sterne die Blumen des Himmels nennt. In dieser Weise vergleicht er denn auch im Principe constante (I, 3) einen vom Zephir sanft bewegten Blumengarten mit dem ruhigen, von leichten Schaumwellen bedeckten Meere, und schliesst dann mit den beiden Metaphern: So ist denn der Garten ein Meer von Blumen, und das Meer ein Garten von Schaumwellen:

Siendo, ya con rizas plumas,
Ya con mezclados colores,
El jardin un mar de flores
Y el mar un jardin de espumas.

Beide Metaphern sind aber das ausschliessliche Besitzthum des Dichters geblieben, der sie gebraucht, die Sprache hat sie nicht aufgenommen. Dagegen gibt es im Italienischen und Französischen einen metaphorischen Ausdruck für die leichten Schaumwellen, denen eine Anschauung zu Grunde liegt, die mit diesem Calderon'schen Bilde sehr nahe verwandt ist. Der Franzose nennt sie moutons (la mère couverte de moutons) der Italiener pecorelle, welche beiden Ausdrücke Lämmer bedeuten. Das Aehnliche mit dem Calderon'schen Bilde liegt darin, dass sowohl hier wie dort das Meer als ein mit Vegetation bedecktes Land, als ein grünendes Gefilde gedacht wird. In dem einen Ausdruck erscheint dies aber als Garten, in dem anderen als Feldflur, in dem einen stellen die kleinen weissen Schaumwellen die Blumen des Gartens dar, in dem anderen auf der Flur weidende weisse Lämmer. Das erste Bild ist von der Sprache verschmäht worden (da jardin de espumas kein Ausdruck für Meer im Spanischen geworden ist), das zweite ist aber in zwei Sprachen übergegangen, wenngleich wir nicht im Stande sind zu sagen, wer es zuerst gebraucht hat. Und wir können hinzufügen: dies verschiedene Schicksal der beiden Bilder ist gerecht vertheilt. Denn das Bild der Lämmer ist treffender, lebendiger, plastischer und poetischer als das andere.

Seltsamer Weise hat sich nun zur Bezeichnung dieses wichtigen Gegensatzes der der Sprache selbst und der dem Einzelnen angehörigen Metaphern ein fester technischer Ausdruck bis jetzt nicht herausgebildet. Nur hier und da zeigen sich Ansätze dazu. In Bouterweks Aesthetik (S. 274 fg.) findet sich der Gegensatz von prosaischer und poetischer Metapher, und es scheint, als ob mit diesen Ausdrücken der zuletzt von uns erörterte Unterschied gemeint ist. Indessen ist dann der Ausdruck nicht besonders gut gewählt, da die eine und die andere Art der Metapher sich sowohl in Prosa als in Poesie findet, und namentlich der grosse Redner sich fast ebenso schöpferisch in neuen Metaphern zeigen wird als der grosse Dichter. Man kann jedoch zugeben, dass durchschnittlich in Prosa vorzugsweise die der Sprache selbst angehörigen Metaphern gebraucht werden, in der Poesie vorzugsweise die

dem Dichter selbst angehörigen hervortreten. Doch selbst jener Ausdruck wird von Bouterwek nur so nebenbei hingeworfen, ohne dass er es für der Mühe werth erachtete, eine Erklärung und Erörterung des entsprechenden Unterschiedes beizufügen.

Der Einzige, welcher unter den Schriftstellern über Aesthetik, Rhetorik und Poetik den zuletzt besprochenen Unterschied zwischen den Metaphern gebührend hervorhebt und zugleich der Erste und Einzige, der einen passenden technischen Ausdruck für die eine wichtigere Klasse eingeführt hat, ist Gottschalk (in seiner Poetik S. 179). Er sagt: „Wir haben gesehn wie die Sprache selbst reich ist an **incarnirten** Metaphern, die ihre sinnliche Blüthe bereits gegen ihre geistige Bedeutung verloren haben.“ Wir acceptiren vorläufig diesen Ausdruck: „incarnirte Metaphern“ als Bezeichnung der der Sprache selbst angehörigen Metaphern und warten es ab, ob er sich in der Wissenschaft einbürgern wird. Denen, welchen er nicht gefallen sollte, schlagen wir zur Auswahl folgende Ausdrücke vor: gemeine und besondere M. (communis-singularis) linguale und persönliche M., Sprachmetapher und Autormetapher.

Wir müssen noch eine besondere Unterart der incarnirten Metaphern erwähnen, nämlich die radicalen Metaphern, wie sie von Max Müller (in seinen Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, Serie II., Vorles. VIII., Ausg. v. Böttger. S. 334) bezeichnet worden sind.

Die Metaphern zerfallen im Allgemeinen in incarnirte und nicht incarnirte, und die incarnirten wieder in radicale und nicht radicale. Und wie die incarnirten inniger mit der Sprache selbst zusammenhangen als die nicht incarnirten, so sind die radicalen wieder inniger mit der Sprache verflochten und wurzeln tiefer in ihr als die nicht radicalen, sodass hier also eine doppelte Gradation stattfindet.

Müller sagt über die radicalen Metaphern a. a. O.: „Ich spreche von einer radicalen Metapher in dem Falle, dass eine Wurzel, welche scheinen bedeutet, zur Bildung von Benennungen nicht nur für Feuer oder Sonne, sondern auch für den Frühling, das Morgenlicht, die Klarheit des Gedankens oder für einen freu-

dig aufjauchzenden Hymnus benutzt wird. Die alten Sprachen strotzten von solchen Metaphern und unter dem Mikroskope des Etymologen zeigt fast jedes Wort Spuren seiner ersten metaphorischen Fassung.“

Radicale Metaphern sind also solche Ausdrücke, die einen Begriff durch einen andern Begriff als Bild bezeichnen, der nicht durch ein in der Sprache gebrauchtes Wort, sondern nur durch eine im Ausdrucke selbst liegende Wurzel benannt ist, und daher als das zu Grunde liegende Bild sich nur dem mit den Bildungsgesetzen der Sprache vertrauten, das Wort analysirenden Gelehrten offenbart. In den neueren Sprachen müssen wir hierher auch diejenigen Ausdrücke rechnen, welche von alten nicht mehr gebräuchlichen Wörtern abstammen und Metaphern derselben sind, ja auch diejenigen, welche von noch in der Sprache lebenden Wörtern gebildet sind, sofern sie neben ihrer metaphorischen Bedeutung nicht auch eine solche haben, welche nur die Weiterbildung der eigentlichen Bedeutung des Stammwortes ist. Wir wollen das an einem Beispiel erläutern.

Das italienische ticchio ist abgeleitet von dem deutschen ziecki Zicklein, bedeutet Laune, Grille, wunderliches Wesen, und ist offenbar dadurch zu dieser Bedeutung gekommen, dass man Aehnliches in dem Gebahren der jungen Ziegen zu erkennen glaubte. Die italienische Sprache kennt nun aber weder das Wort ziecki oder ein davon gebildetes für Ziege, noch hat sie eine Bedeutung von ticchio entwickelt, worin die eigentliche Bedeutung des Stammwortes erhalten wäre. Ziecki gilt also im Italinischen bloss als Wurzel und ticchio ist eine radicale Metapher.

Dasselbe was ticchio, bedeutet capriccio und es liegt hier auch dasselbe Bild, das der Ziege, zu Grunde. Aber das Stammwort gehört keiner fremden Sprache an, sondern ist ein aus dem Lateinischen in das Italienische übergegangenes Wort: capra die Ziege. Man könnte hier also eher geneigt sein, von einer nicht radicalen Metapher zu sprechen. Dennoch ist es consequenter auch dies Wort als eine radicale Metapher zu betrachten, weil die Bedeutung Laune, Grille, Eigensinn, nicht die Metapher von einer anderen Bedeutung des Wortes ca-

priccio selbst ist, sondern die Metapher von einem bloss als Wurzel, als Etymon im Worte capriccio verborgenen Worte ist.

Wir müssen noch einmal mit einigen Worten auf Müller zurückkommen. An der Stelle, wo er die radicalen Metaphern bespricht, nennt er alle übrigen poetische Metaphern. Er sagt: „Man muss nun zwischen zwei Arten der Metapher unterscheiden, welche ich die radicale und die poetische nennen will.“ Müller geht also im Gebrauche dieses Ausdruckes noch viel weiter als Bouterwek. Dieser stellt doch neben den poetischen die Klasse der prosaischen Metaphern auf, womit er diejenigen meint, welche wir incarnirte genannt haben. Für Müller ist aber alles poetische Metapher, was nicht radicale ist, also ausser den eigentlich poetischen, dem Dichter und überhaupt dem Autor selbst als solchem angehörigen (den nicht incarnirten M.) die grosse Zahl der incarnirten oder prosaischen Metaphern, die der Sprache als solcher angehören, mit Ausnahme der radicalen. Haben wir uns schon oben gegen die Bouterwek'sche Terminologie erklärt, so müssen wir uns hier um so mehr gegen diese von Müller angewandte aussprechen, wodurch so verschiedenartige Dinge in Eine und dieselbe Klasse zusammengeworfen werden. Folgte man diesem Sprachgebrauche, so kämen so alltägliche und der allergewöhnlichsten Prosa angehörige Ausdrücke, wie sich entwickeln, scheinen, erscheinen, saure Arbeit, zäher Geizhals, scharfe Kritik, bohrender Schmerz, ohne Unterschied zusammenzustehn mit denjenigen Metaphern, in denen der Dichter seinen Genius in der originellsten Weise offenbart, und der grösste Theil der Prosa bestände aus Poesie.

Diese Ungehörigkeit ist aber bloss die Folge davon, dass die Müller'sche Eintheilung der Metaphern in radicale und poetische einen logischen Fehler in sich schliesst, und dieser besteht in der Vermischung verschiedener Eintheilungsprincipien. Der radicalen Metapher steht nicht die poetische als zweites Eintheilungsglied gegenüber, sondern die nicht radicale, und der poetischen steht nicht die radicale sondern die prosaische gegenüber. Wie aber diese beiden Eintheilungen mit einander zu combiniren sind, haben wir bereits oben gesagt.

An die Auseinandersetzung der Eintheilung der Metaphern und der sich herausstellenden Arten derselben, die uns bis jetzt beschäftigt hat, schliesst sich auf natürliche Weise die Erörterung der sprachlichen Formen an, in denen sie auftreten können. Man kann diese Erörterung als die Darstellung einer dritten Eintheilung der Metaphern bezeichnen, der Eintheilung nach der grammatischen und zwar der syntaktischen Form. Es ist das allerdings eine rein äusserliche Betrachtung, aber doch nicht ohne Nutzen. Auch sie trägt dazu bei, uns das Wesen der Metaphern zu veranschaulichen, da sie uns die ausserordentliche Mannigfaltigkeit der Formen, worin sie sich kleiden, und damit die Elasticität, womit sie sich dem Gedanken anschmiegen, zum Bewusstsein bringt. Auch an unserem Gegenstande bewährt sich der Erfahrungssatz, dass um das Wesen einer Sache gründlich kennen zu lernen, man auch die Form einer gewissenhaften Prüfung unterwerfen muss, da diese niemals etwas Zufälliges ist, sondern ein gutes Stück des Wesens sich darin ausspricht. Wenn wir aber ausserdem noch einer besonderen Entschuldigung für diese Erörterung bedürften, so möchten wir auf Vischer hinweisen, der in seiner Aesthetik § 852 es nicht für überflüssig erachtet hat, diesen Gegenstand, wenn auch kurz und flüchtig, zu berühren. Geschieht das in einer Aesthetik, so muss es um so natürlicher in einem Werke erscheinen, das sich die allseitige Darstellung der Metaphern zum Zwecke gesetzt hat.

Wir werden finden, dass von der einfachsten Wortfügung an bis zur complicirtesten Architektonik des mehrfachen Satzes es kein syntaktisches Gebilde gibt, welches nicht als Form von Metaphern dienen könnte. Wir beginnen aber mit dem Einfachsten,

A. der Metapher als Bestandtheil des einfachen Satzes.

Gehn wir davon aus, dass die Metapher ein verkürztes Gleichniss ist, so stellt sich als die einfachste, zunächst sich darbietende Form der Metapher

1) die Verbindung des zu bezeichnenden Begriffs mit dem Bilde durch die Copula Sein dar. Diese Form steht gleich-

sam auf der Grenze von Gleichniss und Metapher. Man braucht nur das „ist" in ein „ist wie", „ist gleichsam", „ist vergleichbar" zu verwandeln, und man hat statt einer Metapher ein Gleichniss; und umgekehrt, man braucht nur aus einem Vergleiche das „wie" wegzulassen und aus dem Gleichnisse ist eine Metapher geworden, z. B. in diesem Satze Goethes: „Unter den holden Sternen hingestreckt war ihm sein Dasein wie ein goldner Traum." (Wilh. Meist. L. J. XVI. 80).

Du musst leiden oder triumphiren,
Amboss oder Hammer sein. Goethe.

Die feinsten Perlen, deine Thränen sind's. Platen.

In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne.
Vertrauen zu dir selbst, Entschlossenheit
Ist deine Venus! Der Maleficus,
Der einz'ge, der dir schadet, ist der Zweifel.
Schiller, Wall. Picc. II, 6.

Wir sollen einer dem andern Engel Gottes sein.
Schleiermacher.

Der wahre Bettler ist der wahre König. Lessing.

König ist der Hirtenknabe. Heine.

Hamlet ist Deutschland. Gervinus, Shakesp. III, 286.

The latter (the fair daughters Minna und Brenda) are flowers too delicate for such a cold and stormy clime.
Chambers, cycl.

Hazte al mar, un barco sea
Dorado carro del sol.
Calderon, Princ. const. I, 2.

(El corazon) Va á los ojos á asomarse
Que son ventanas del pecho. Das.

Magister artis ingeniique largitor
Venter, negatas artifex sequi voces. Persius.

Ἐπήνει σχολὴν ὡς κάλλιστον κτημάτων, ἔλεγεν, ὅτι ἡ ἀργία ἀδελφὴ τῆς ἐλευθερίας ἐστίν.
Socrates' Leben v. Lasaulx.

2) Der Verbindung durch die Copula steht grammatisch

und logisch sehr nahe die durch die Verben werden, heissen, genannt werden, nennen.

Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!
Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen. Goethe.

Mittelmässige Stellen wurden zu Gold in meinem Munde und hätte mir damals ein Dichter zweckmässig beigestanden, ich hätte die wunderbarsten Wirkungen hervorgebracht.

Goethe, W. Meister's L. J.

Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heissen Hoffnung und Genuss. Schiller, Resign.

Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht
Und die Gewohnheit nennt er seine Amme. Schiller.

Es musste die Mahlzeit, die Melina regelmässig sogleich berichtigte, jederzeit von vorn wieder durchgenommen werden, so dass Philine ihn, ohne Umstände, ein wiederkäuendes Thier nannte. Goethe, W. M. L. J.

Let the bloat king call you his mouse.

Shakesp. Haml. HI, 4.

Canes venaticos diceres [sc. eos homines].

Cicero, in Verr. IV.

3) Es versteht sich von selbst, dass die Metapher in der Form eines Satzes mit der Copula Sein, auch als relativer Nebensatz erscheinen kann. Die Abkürzung eines solchen ist die Apposition.

Was die Ameise Vernunft mühsam zu Haufen schleppt, jagt in einem Hui der Wind des Zufalls zusammen.

Schiller, Fiesco, II. 4.

Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen. Kater Doria habe sie aufgefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben. Das.

Nur um den Tropfen am Eimer,
Um die Erde nur, will ich schweben und anbeten.
Hallelujah! Hallelujah! Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch.

Klopstock, Frühlingsfeier.

Bald mit Blitz bewehrt durchleuchtet
Als ein Aar die Luft der Glaube,
Und bald ruht er, eine Taube,
Die am Bach die Flügel feuchtet. Platen.

Et le mien et le tien, deux frères pointilleux. Boileau.

It hath pleased the devil drunkenness to give place to the devil wrath. Shakespeare, Othello, II, 3.

Nace el arroyo culebra	Auch der Bach wird, eine Schlange,
Que entre flores se desata,	Zwischen Blumen sich verbreitend;
Y apenas, sierpe de plata,	Kaum als Silbernatter gleitend
Entre las flores se quiebra,	Feiert er im Ringelgange
Cuando musico celebra	Mit melodischem Gesange
De las flores la piedad.	Blumen, die ihn mild umfahn.

Calderon.

Rendid las armas y vidas,	Uebergebt die Waffen und euer Leben,
O aquesta pistola, aspid	oder diese Pistole, eine Schlange
De metal, escupirá	von Metall, wird das durchdrin-
El veneno penetrante	gende Gift von zwei Kugeln aus-
De dos balas.	speien.

Calderon, L. vida es sueño, I.

4) Eine andere Abkürzung des relativen Nebensatzes ist der Ausruf und die Anrede.

Vielgeliebter, durch dieselbe Mutter
Mir Verwandter, meines Auges Apfel.
Platen, Abass.

Du meine Seele, Du mein Herz,
Du meine Wonne, o Du mein Schmerz,
Du meine Welt, in der ich lebe,
Mein Himmel Du, darein ich schwebe,
O Du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab. Rückert.

O eastern star (Cleopatra)! Shakesp. Ant. & Cleop.

O Antony! Thou mine of bounty. „ „

Hierher gehören alle die als Schmeichel- oder Schimpfnamen gebrauchten Thiernamen, wie: Mein Mäuschen, mein

Schäfchen, engl.: my pug (mein Mops), my duck (meine Ente), my mouse [jetzt veraltet], franz.: ma biche (meine Hündin) mon chat, ma chatte (meine Katze), span.: mi oïslo (ovicellus oder avicellus, mein Schäfchen oder mein Vögelchen).

5) An die Apposition schliesst sich enge das genitivische Verhältniss zwischen zwei Substantiven, in sofern in sehr vielen Fällen, wo die Metapher in dieser Form auftritt, der Genitiv ein Genitivus appositionis ist. Das den Genitiv regierende Wort enthält hier die Metapher, der Genitiv selbst den eigentlichen Ausdruck des Begriffs. Wenn Mme de Staël sagt: Dans le vaste caravensérei de Rome tout est étranger (Corinne I, 5), so heisst das so viel als: in Rom, der Karawanserai, in Rom, welches eine Karawanserai ist. Wenn Goethe von einem „goldenen Baum des Lebens" spricht, wenn Geibel sagt: „Doch nie vergisst das Herz den Traum der ersten Liebe", so heisst das so viel als das Leben, der goldene Baum, die erste Liebe, diesen Traum. Ebenso sind die Dichterworte zu deuten:

In gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkungsart verwandelt.
Schiller, Tell, IV, 3.

Aber der Becher der Wonnen,
Die Früchte waren zerronnen. Geibel.

Du bringst der Liebe Moschusduft,
Du bringst der Wahrheit Speise mir. Platen.

Bist Du so weise?
Willst heller sehn als deine edlen Väter
Die um der Freiheit kostbaren Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? Schiller, Tell, II, 1.

Erhabene Vernunft . . . , Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Ross
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen musst!
Schiller, Jungfr. v. Orl. III, 6.

Such is the Italian mode of conducting the last scene of the tragi-comedy of life. Mathew.

Ma si conviene a te, cui fatto il corso
Delle cose e de' tempi han si prudente,
Impor colà de' tuoi consigli il morso.
Tasso, Gerus. lib.

Besonders viele der incarnirten Metaphern gehören in diese Klasse. So die ausserordentlich zahlreichen, und so oft im Gebrauche wiederkehrenden Ausdrücke, welche im Französischen mit chien und diable gebildet sind, mit denen selbst unbelebte Wesen, ja sogar Abstracta in ein genitivisches Verhältniss gesetzt werden, z. B.

C'est un beau chien d'ami. Quelle chienne de mine vous a-t-il faite? Quelle chienne de vie (Rousseau)! Voilà une bonne chienne de condition (Voltaire). — Quel diable de métier! (sp. Qué demonio de trabacuenta!) —

Quelle diantre de cérémonie est-ce là? Molière, L'Av. III, 5.

Auch die anderen Arten des Genitives sind geeignet metaphorische Ausdrücke zu bilden. Wir müssen jedoch, ehe wir in der Entwicklung weiter gehn, hier einen Augenblick inne halten und einen Rückblick auf die bisher dargestellten Formen werfen. Sie bilden eine Klasse für sich, die zwar verhältnissmässig klein ist, aber durch eine scharf ausgesprochene Eigenthümlichkeit sich streng von allen übrigen, weit zahlreicheren Formen scheidet. Sie zeichnen sich nämlich dadurch aus, dass in ihnen allen der Begriff, den sie metaphorisch ausdrücken, ausserdem auch mit seinem eigentlichen Ausdrucke bezeichnet ist, und dies ist wieder die Folge davon, dass ihnen allen die erste Form mit der Copula (No. 1.): irgend ein Gegenstand, X, ist metaphorisch etwas anderes, M, X ist M, in verkürzter Weise zu Grunde liegt. In allen übrigen Formen, worin die Metaphern erscheinen, gibt es bloss den metaphorischen Ausdruck, M, für den zu bezeichnenden Gegenstand, der eigentliche, X, bleibt fort und muss errathen werden. Man könnte daher diese die prägnanten, jene die explicirten Metaphern nennen.

Um nun dies X zu finden, sind wir selten ausschliesslich auf den gesunden Menschenverstand und den Zusammenhang

der Gedanken im Allgemeinen hingewiesen. In der Regel benutzt die Sprache die syntaktische Verbindung, in die sie den metaphorischen Ausdruck M mit einem nicht metaphorischen (wir wollen ihn mit A bezeichnen) setzt, um auf die richtige Deutung der Metapher als Metapher hinzuweisen. Solche syntaktische Verbindungen sind: das genitivische Verhältniss zwischen zwei Substantiven (Genitivus subjectivus, objectivus, generis, qualitatis), die Verbindung von einem Substantiv als Subject mit einem andern als Object, mit einem Verbum als Prädicat und umgekehrt, die Verbindung von einem Adjectiv als Attribut mit einem Substantiv, die von einem Adverb oder einer präpositionellen Bestimmung mit einem Verbum als Prädicat. In allen diesen Fällen enthält immer das eine im eigentlichen Sinne gebrauchte Wort, oder die mehreren so gebrauchten Wörter (A) die Erklärung, in welchem Sinn das metaphorisch gesetzte Wort (M) zu verstehn ist. Das Subject (A) erklärt das Prädicat (M) und das Object (M), das Prädicat (A) erklärt das Subject (M), das Object (M), das Adverb (M) und die präpositionelle Bestimmung (M), das Object (A) erklärt das Subject (M) und das Prädicat (M), das Substantiv (A) erklärt das als Attribut ihm beigefügte Adjectiv (M) und das regierende Substantiv (M).

Endlich kann es aber allerdings auch wohl vorkommen, dass alle diese syntaktischen Anhaltspunkte zur Ermittelung des Sinnes der Metapher fehlen, und die Sprache sich in Betreff der Auffassung der Metapher als Metapher ausschliesslich auf den gesunden Verstand des Lesers und Hörers verlässt.

Nachdem wir uns so im Allgemeinen orientirt haben, nehmen wir den Faden der Entwicklung da wieder auf, wo wir ihn fallen gelassen haben.

6) Wir sprachen zuletzt von dem Genitivus appositionis. Er gehört noch zu der ausgezeichneten ersten Klasse der grammatischen Formen der Metaphern, die sich auf die Formel: „X ist M“ zurückführen lässt. Die übrigen Arten des Genitivs gehören nicht mehr dahin, sondern in die andere bei weitem grössere Klasse, so dass der Verbindungsring zwischen dieser und jener durch den Genitiv hergestellt wird, und er

passend den vermittelnden Uebergang von der einen zur andern bildet.

a. Wir lassen zunächst den Genitivus subjectivus (possessivus) folgen. Die Metaphern in dieser Form sind ausserordentlich zahlreich, zahlreicher als in irgend einer anderen genitivischen Form.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
Goethe.

Versagt ist dem Menschen des Lebens Frucht,
So lang er die Schatten zu haschen sucht. Schiller.

So lang er glaubt, dass dem ird'schen Verstand
Die Wahrheit je wird erscheinen.
Ihren Schleier hebt keine sterbliche Hand. Schiller.

Plus l'on développe son esprit et son âme, plus l'on sent les bornes de la destinée. Mme de Staël.

A Malherbe, à Racan préférer Théophile
Et le clinquant du Tasse à tout l'or de Virgile. Boileau.

Wise men have always been inclined to look with great suspicion on the angels and demons of the multitude.
Macaul. Cr. & h. ess. I.

His writings contain the spirit, the aroma, if I may use the phrase, of the age in which he lives. Wash. Irving.

You have already snapped asunder the gossammer threads of as sweet a dream as was ever spun from a poet's brain.
Longfellow.

Shortly after this period came the calamitous wreck of Scott's fortunes — the shivering of his household gods.
Chambers, cycl.

b. Der Genitivus objectivus ist wie überhaupt so auch insbesondere in dieser Weise selten gebraucht im Deutschen, (wo er meistens durch Präpositionen vertreten wird), aber ziemlich häufig in den alten Sprachen und in den Romanischen, so wie im Englischen.

Οὗ [sc. *τοῦ φιλεῖν*] *ἔρωτος οὐδέν ἐστι δεινότερον ὑπέκκαυμα.* Xenoph. sympos. IV, 25.

Initium et causa belli inexplebilis honorum Marii fames. Florus, III, 21.

Les Allemands sont les mineurs de la pensée, ils exploitent en silence les richesses intellectuelles du genre humain. Mme de Staël.

Un revers éclatant peut donner de nouvelles forces à une âme fière, mais un chagrin continuel est le poison de toutes les vertus, de tous les talents, et les ressorts de l'âme s'affaissent entièrement par l'habitude de la souffrance. Mme d. Staël. Delph.

Le bonheur tel que Goethe le comprend, n'a pas cet aspect riant et enivré que lui prêtent la plupart des hommes; c'est une chose grave, sérieuse et austère et qui s'acquiert par le sacrifice douloureux de nos illusions. Em. Montégut: Ess. d. morale & de litt.

Her thirst of knowledge, quaffing there her fill,
Flows from the eternal source of Rome's imperial hill.
Byron, Ch. Har. III, 110.

He enriches them [sc. his writings] by pictures of human life, such as passing before him. Wash. Irving.

Ich müsste mich schlecht auf den Barometer der Seele verstehn, oder der Herr Major ist in der Eifersucht schrecklich wie in der Liebe. Schiller, Kab. u. L.

Wunderlichstes Buch der Bücher
Ist das Buch der Liebe;
Aufmerksam hab ich's gelesen:
Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden,
Einen Abschnitt macht die Trennung.
Wiedersehn! ein klein Kapitel,
Fragmentarisch. Bände Kummers
Mit Erklärungen verlängert,
Endlos, ohne Maass. Goethe, W. O. Divan IV, 30.

c. Der Genitivus generis und partitivus.

Wenn's Männer gäbe, die ein weiblich Herz
Zu schätzen wüssten, die erkennen möchten,

Welch einen holden Schatz von Treu und Liebe
Der Busen einer Frau bewahren kann:
Dann wär' uns wohl ein schöner Tag erschienen,
Wir feierten dann unsre goldne Zeit.

Goethe, Tasso, II, 1.

To take arms against a sea of troubles.

Shakespeare, Haml. III, 1.

No human teacher ever left behind him so vast and terrible a wreck of truths and falsehoods, of things noble and things base, of useful and things pernicions.

Macaulay, Fred. the gr. p. 53.

Des ruisseaux de larmes coulèrent des yeux de tous leurs habitants. Fléchier (Turenne).

Horida siccae silva comae. Juvenal, sat. IX, 12.

d. Der Genitivus qualitatis.

Homo emunctioris naris. Cicero. Una vida de perros. Philosophe de chien. Molière. (Bourg. gent.) Le ciel ne m'a point fait l'âme de bronze. Molière, L'Avare, IV, 1.

Elle dit tout en paroles de feu.

Mme Desbordes-Valmore.

There is a very life in our despair,
Vitality of poison. Byron, Ch. Har. III, 34.

His sainted Maria, who led him the life of a dog.

Bulwer.

Ueberblicken wir noch einmal alle diese genitivischen Formen der Metaphern, um die Wahrheit unserer oben vorausgeschickten allgemeinen Bemerkungen daran zu prüfen, so bemerken wir, dass die Metapher überall, nur mit Ausnahme des genit. qualitatis, in dem den Genitiv regierenden Worte enthalten ist, das im Genitiv selbst stehende Wort aber im eigentlichen Sinne gebraucht ist, mithin, wie wir oben sagten, dieses andeutet, dass die Metapher als solche zu nehmen ist. Dies ist also der Einfluss, den der Genitiv auf den Sinn des regierenden Wortes äussert. Aber umgekehrt äussert auch das regierende-Wort einen Einfluss auf den Sinn des regierten, scheinbar bloss im eigentlichen Sinne gebrauchten Wortes: die

Innigkeit des genitivischen Verhältnisses bewirkt, dass dieses Wort in das Bild des metaphorischen Ausdrucks mit hineingezogen wird und so seinerseits selbst bildlich wird. Beide Wörter, das regierende und das regierte, üben eine Wechselwirkung auf einander aus, beide gehören, im eigentlichen Sinne genommen, mehr oder weniger verschiedenen Sphären von Begriffen an, ein jedes von beiden sucht aber in seiner ursprünglichen Sphäre zu bleiben und dazu das andere aus dessen Sphäre heraus- und in seine eigene hereinzuziehen. Es findet also ein eigenthümlicher Antagonismus statt, man möchte sagen, ein Kampf des Verstandes und der Phantasie. Der Verstand stützt sich auf den im eigentlichen Sinne gemeinten, im Genitiv stehenden Ausdruck, erkennt sofort das Wort im regierenden Casus als ein blosses Bild, entkleidet den Begriff seines bildlichen Gewandes und verknüpft ihn mit dem andern. Die Phantasie aber hält sich an das im regierenden Casus stehende Wort. Sie ergreift mit Freude das Bild, behauptet es gegen die feindlichen Absichten des Verstandes, und sucht diesem nun auch noch den anderen Begriff, seinen eigentlichen Stützpunkt, zu entwinden und in ein Bild zu verwandeln, ihn zu einem Gliede jenes ersten Bildes zu machen.

Dieser Antagonismus findet nun seine Versöhnung in folgendem Parallelismus, in welchem jedem von beiden Theilen sein Recht wird. Der eigentliche nackte Gedanke wird hergestellt durch die metaphorische Bedeutung des regierenden Casus und die eigentliche des Wortes im Genitiv; umgekehrt wird das Bild für diesen Gedanken hergestellt durch die eigentliche Bedeutung des Wortes im regierenden Casus und die metaphorische des Wortes im Genitiv.

Wir wollen dies jetzt an einigen Beispielen erläutern. Nehmen wir aus den Beispielen ad a. den Ausdruck: der Schleier der Wahrheit. Das Wort Wahrheit hat den Einfluss auf das Wort Schleier, dass dieses metaphorisch gefasst wird, da die Wahrheit keinen Schleier im eigentlichen Sinne des Wortes haben kann. Der Verstand schält gleichsam aus dem Bilde den abstracten Gedanken heraus, verbindet ihn mit Wahrheit und wirft das Bild des Schleiers als etwas für ihn Werthloses fort.

Dieses findet aber freundliche Aufnahme bei der Phantasie. Sie erfreut sich an seiner Schönheit, und da ein Schleier nicht gedacht werden kann ohne etwas Verschleiertes, so zieht sie auch den Begriff Wahrheit, womit die Sprache es verbunden hat, herüber, verwandelt ihn aus einem nackten Begriffe in ein Bild, in eine Frauengestalt, in eine Göttin, und verbindet damit das Bild des Schleiers. So ist denn aus jenem Gedanken das Bild geworden: eine verschleierte Göttin, deren Schleier sich nicht heben lässt. Das in dem Ausdruck: „Schleier der Wahrheit“ liegende Bild besteht also aus der eigentlichen Bedeutung von Schleier und aus einer versinnlichenden Metapher von Wahrheit. Der Gedanke selbst besteht aus einer vergeistigenden Metapher von Schleier und aus der eigentlichen Bedeutung von Wahrheit.

Dasselbe was wir hier ausführlich an einem jener von a—c genannten Beispiele auseinandergesetzt haben, kann an jedem anderen derselben nachgewiesen werden. Wir wollen nur noch über einige davon ein Paar Andeutungen geben. In ὑπέκκαυμα ἔρωτος, Zunder der Liebe, wird die Liebe zu einem Feuer gemacht, in fames honorum die honores zu einer Speise, in thirst of vengeance die Rache zu einem Tranke, in wreck of truths die Wahrheiten zu einem Gebäude oder einem Schiffe, in silva siccae comae die Haare zu Bäumen etc.

7) Die übrigen syntaktischen Verbindungen, in denen das Substantiv sowohl mit einem anderen Substantive als mit anderen Wortarten stehen kann, werden mit Ausnahme des attributiven Verhältnisses, wovon beim Adjectiv die Rede sein wird, durch die prädicative Kraft des Verbums bewerkstelligt, indem es durch dieses zu einem Subjecte, einem directen oder indirecten Objecte gemacht wird. Ebenso nun wie wir bisher sahen, dass das Substantiv durch einen beigefügten Genitiv seine Deutung als Metapher erhält, so werden wir jetzt sehen, dass es als Subject seine Deutung durch das Verb oder das Object oder durch beide, und als Object seine Deutung durch das Verb oder durch das Subject oder durch beide erhält, indem in jenem Falle das Verb oder das Object oder beide, in diesem das Subject oder das Verb oder beide einen Sinn haben,

der es unmöglich macht, dort das Subject, hier das Object im eigentlichen Sinne aufzufassen.

a. Das metaphorisch gebrauchte Substantiv ist Subject. Ist das Subject eine Metapher, so erhält es seine Deutung, wofern es überhaupt eine solche erhält, durch eine beigefügte adjectivische (attributive), genitivische, oder präpositionelle Bestimmung, nur höchst selten durch das prädicative Verbum. Dieses hat vielmehr in der Regel die entschiedene Neigung in das Bild des metaphorischen Subjectes sich zu kleiden, und offenbart so auch im Gebiete der Metapher dieselbe Abhängigkeit vom Subjecte, die ihm in der grammatischen Satz-Construction eigen ist. Es selbst hat aber nicht umgekehrt denselben Einfluss auf das Subject. Dieses ist ganz unabhängig davon, ob das Prädicat metaphorisch ist oder nicht. Aehnlich ist das gegenseitige Verhältniss zwischen Subject und directem Object. Auch dieses wird, wegen des starken Abhängigkeits-Verhältnisses in der Regel in das Bild des metaphorischen Subjectes mit hineingezogen. Die Beispiele, worin das metaphorische Subject durch das prädicative, im eigentlichen Sinne gebrauchte Verb, oder durch ein ebenso gebrauchtes directes Object seine Deutung erhält, werden daher sehr selten sein. Denkbar sind solche Fälle aber doch. Es würde z. B. gegen den folgenden Satz: „Viel Glut spricht sich in diesem Gedichte, in diesem Gesange aus“, nichts einzuwenden sein. S. auch das Beispiel aus Lessing's Nathan unter d.

b. Das metaphorisch gebrauchte Substantiv ist directes Object.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüsst.

Goethe.

Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen. Goethe.

Weit in das Land hinein die Ströme ihr Silber [ihre silbernen Wellen] tragen. Eichendorf.

Leidenschaften setzen die schärfsten Brillen auf.
Kohl.

Das Schwert im Herzen,
Mit tausend Schmerzen
Blickst auf zu deines Sohnes Tod.
Goethe, Faust.

Der grosse Mann braucht überall viel Boden,
Und mehrere, zu nah gepflanzt, zerschlagen
Sich nur die Aeste. Lessing, Nath.

Il faut un peu entre amis laisser trotter les plumes comme elles veulent: la mienne a toujours la bride sur le cou.
Mme de Sevigné.

Thou formed to eat and be despised and die
Even as the beasts that perish, save that thou
Hadst a more splendid trough and wider sty.
Byron, Ch. Harold, IV, 38.

Quodsi dolosi spes refulgeat nummi
Corvos poetas et poetridas picas
Cantare credas Pegaseium nectar.
Persius, prol.

c. Das metaphorisch gebrauchte Substantiv ist indirectes Object.

Geheimnissvoll am lichten Tag
Lässt sich Natur des Schleiers nicht berauben.
Goethe.

Pindarum quisquis studet aemulari, I-
ule, ceratis ope Daedalea
Nititur pennis, vitreo daturus
Nomina ponto. Horat., od. IV, 2.

Utendum est aetate, cito pede labitur aetas.
Ovid. art. amat. II, 516.

d. Das Subject und das Object sind Metaphern.

Nur muss der Eine nicht den Andern mäkeln,
Nur muss der Knorr den Knubben hübsch vertragen,

Nur muss ein Gipfelchen sich nicht vermessen,
Dass es allein der Erde nicht entschossen. Lessing, Nath.

e. Als Zusatz zu diesen Ausführungen über das Substantiv als Subject und Object wollen wir noch die Bemerkung machen, dass zu den syntaktischen Mitteln die Metapher als solche kenntlich zu machen auch die Hinzufügung des Pronomen demonstrativum gehört. Das findet sich z. B. in der von Blair zu Anfang seiner Besprechung der Metaphern als besonders schön hervorgehobenen Stelle aus Bolingbroke's Remarks on the history of England, die folgendermassen lautet:

In a word, about a month after their meeting he dissolved them, and as soon as he had dissolved them, he repented; but he repented too late of his rashness. Well might he repent; for the vessel was full, and this last drop made the waters of bitterness overflow.

Ebenso in folgenden Stellen:

This human oak [Tom Cordery] grew on the wild North-of-Hamphire country. Mary Mitford.

Drum vergib mir, wenn ich meine Sklavin
Nenne dich. Du bist es. Solche Rosen
Nicht zu pflücken, wäre Schimpf und Thorheit.
Platen, Abass.

Dies feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
Metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.
Schiller, D. Carl. V, 4.

Doch sollte wohl niemals, fuhr sie (Philine) fort, indem sie die Hand auf das Herz der Gräfin legte, in diese verborgene Kapsel sich ein ander Bild eingeschlichen haben?
Goethe, W. M.

Als in den weichen Armen dieser Amme
Die zarte Menschheit noch geruht. Schiller, Künstler.

Peut-être il dort, ce boulet invincible
Qui fracassa vingt trônes à la fois.
Béranger, l. 5. Mai.

Ce bras, qui rend la force aux plus faibles courages,
Soutiendra ce roseau plié par les orages. Voltaire, Zaire.

Selbst ohne ein eigentliches Demonstrativpronomen kann in einem Satze eine demonstrative Kraft liegen, wodurch auf den eigentlichen Gegenstand, der durch die Worte bloss metaphorisch benannt ist, hingewiesen wird. So, wenn in Shakespeare's Antony and Cleopatra (Act V.) Cleopatra, nachdem sie die Schlange an ihre Brust gelegt hat, sagt:

Doest thou not see my baby at my breast
That sucks the nurse asleep?

Hier wird mit dem ganzen Ausdruck bestimmt auf die Schlange hingewiesen, als ob es hiesse: diesen meinen Säugling hier, um so mehr, als eine demonstrative Geste hinzuzudenken ist.

Bei allen diesen Fällen können wir nun wieder ganz dieselbe Beobachtung machen, die wir in den Fällen des genitivischen Verhältnisses gemacht haben, dass nämlich das metaphorisch gebrauchte Wort einen umbildenden, metamorphosirenden Einfluss auf das im eigentlichen Sinne gebrauchte Wort äussert, womit es in einem syntaktischen Verbande steht. In dem Satze: „die Kirche hat einen guten Magen", wird die Kirche als ein menschliches Individuum gedacht, in dem Satze: „Der grosse Mann braucht überall viel Boden", das Subject als ein Baum, und in dem Verse Byrons: „Save that thou Hadst a more splendid trough and wider sty", wird der dort unter dem thou gemeinte Alfons von Este, der Gönner und Peiniger Tassos, zu einem Thiere, ja sogar zu einem Schweine degradirt. (Denn sty heisst der Schweinestall.)

8) Wir übergehen hier das attributive und präpositionelle Verhältniss als syntaktisches Hülfsmittel zur Deutung eines metaphorisch gebrauchten Substantivs und wenden uns dem Falle zu, dass alle syntaktischen Mittel, die Metapher als solche kenntlich zu machen, fehlen.

Wie in so manchen anderen Beziehungen, so verlässt sich die Sprache auch für die richtige Auffassung der metaphorisch gesetzten Substantive sehr oft durchaus auf den gesunden Verstand des Lesers und Hörers, sie setzt voraus, dass dieser schon durch den ganzen Zusammenhang der Rede werde in Stand gesetzt sein, die richtige, von der eigentlichen abweichende Bedeutung des Wortes zu finden. Eine Folge davon

ist nun freilich, dass der so angewandte metaphorische Ausdruck zuweilen sehr nahe an die Allegorie anstreift.

Wenn Horaz in der Ode: Pindarum quisquis studet aemulari (IV, 2, 25), sagt:

Multa Dircaeum levat aura cycnum,
Tendit, Antoni, quotiens in altos
Nubium tractus.

so kann Niemandem zweifelhaft sein, dass hier unter dem Bilde des Schwanes Pindar gemeint ist, da, abgesehen von dem Adjectiv Dircaeus, in den vorhergehenden fünf Strophen fortwährend von Pindar die Rede war. Darum trägt der Hörer oder Leser sofort den Begriff Pindar als das eigentliche logische Object in den Satz hinein, als ob Dircaeus cycnus nur als dessen Apposition dastände, wie „ihn, den dircäischen Schwan", und darum liegt hier logisch keine Allegorie sondern eine Metapher vor:

Wenn Ovid (art. am. II, 516) sagt:

Littore quot conchae, tot sunt in amore dolores.
Quae patimur, multo spicula felle madent.

wenn Martial. (epigr. IX, 81) sagt:

Lector et auditor nostros probat, Aule, libellos,
Sed quidam exactos esse poeta negat.
Non nimium curo: nam cenae fercula nostrae
Malim convivis quam placuisse cocis.

so wird dort durch die Worte tot sunt in amore dolores deutlich genug gesagt, was für Pfeile unter den unmittelbar darauf genannten spicula quae patimur zu verstehn sind, und hier wird durch nostros libellos exactos esse negat deutlich gesagt, was für Schüsseln die fercula cenae nostrae bezeichnen.

Selbst der Prosaiker kann sich erlauben, in dieser freien Weise die Metapher zu gebrauchen. So sagt Hettner (Literaturgesch. d. 18. J. H. II., p. 437): „Derselbe Grund macht es auch, dass alle wahrhaft schöpferischen und umgestaltenden Geister fast immer nur Kreisen und Ständen erwachsen, welche dem ausgetretenen Gleise der allgemeinen Verkehrsstrasse fern liegen. Ein Kind dieser Art erhält die Münze nicht fertig und ausgeprägt, es muss sich dieselbe erst mühsam erarbeiten und selbst

prägen." Aus dem Zusammenhange gerissen könnte die Erklärung des letzten Satzes Schwierigkeit machen. Im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden gelesen, findet ein Jeder sofort, dass unter dem Bilde des Prägens von Münzen die Bildung der allgemeinen Begriffe durch den sich entwickelnden Geist des Kindes gemeint ist.

Es versteht sich von selbst, dass je ungewöhnlicher, je neuer die so gebrauchte Metapher ist, die vorhergehenden Sätze um so deutlicher und bestimmter den nöthigen Fingerzeig zur Deutung geben müssen, dass aber um so weniger in dieser Beziehung genügt, je bekannter der grade vorliegende Gebrauch des Wortes ist, insbesondere also die der Sprache selbst angehörigen Metaphern, die incarnirten Metaphern bei weitem leichter und freier sich gebrauchen lassen, als die übrigen, die Eigenthum des Einzelnen sind. —

9) Die metaphorischen Adjective, zu deren Darstellung wir jetzt übergehen, sind weder so zahlreich wie die metaphorischen Substantive, noch bieten sie von Seiten ihrer syntaktischen Form dasselbe Interesse. In letzterer Beziehung geben sie nur zu wenig Bemerkungen Veranlassung. Sie bilden entweder in Verbindung mit der Copula Sein, mit werden oder machen das Prädicat, oder sie sind das Attribut eines Substantivs. In jenem Falle erhalten sie durch das Subject des Satzes, in diesem durch das Substantiv, dessen Attribut sie sind, ihre Deutung, wie sie umgekehrt selbst auf die metaphorische Bedeutung eines Substantivs hinweisen können, wenn sie im eigentlichen Sinne gebraucht sind, z. B. in dem ad 8) citirten Beispiele aus Horaz, wo Dircaeus mit dazu beiträgt, das Wort cycnus in seinem richtigen Lichte erscheinen zu lassen, und in der ad 11) a. β. erwähnten Stelle aus Carlyle: It took a hundred and fifty years of Brandenbourg horsebreaking, wo das Adjectiv Brandenbourg sich ebenso zu horsebreaking verhält.

Da die grammatische Form hier von geringerem Interesse ist, so wollen wir die Beispiele, die zur Veranschaulichung dienen sollen, nach den Bedeutungen ordnen.

a. Eigenschaften der leblosen Natur werden auf andere

Gegenstände derselben Art, auf belebte Wesen und abstracte Begriffe übertragen.

α) Allgemeine physikalische Eigenschaften der Körper.

aa. Cohärenz:

ein fester Charakter, ein hartes Herz, ein weiches Gemüth, ein geschmeidiger Hofmann, ein steifer Styl, ein zäher Geiz, eine biegsame, elastische Natur.

Auch scheint mein Bruder ein harter Kopf zu sein. Goethe, Claudine.

Manches gewagte Problem und die sprödesten Stoffe bewältigt
Mein siegreicher Verstand, meine vollendete Kunst.
Platen, Alfieri.

bb. Schwere.

Er ist ein wenig leicht. Drei Worte nenn' ich euch inhaltschwer. Ein schwerfälliger Mensch. Homo gravissimus. Quis Catone gravior in dicendo? Gravis aetate, vulnere. Dolor levis. Causa levior.

cc. Optische Eigenschaften.

Mit den schwarzen Seelen ist's wie mit den schwarzen Augen, — es gibt keine, in der Nähe sind sie braun. Jean Paul.

Wie konnt' ich sonst so tapfer schmälen,
Wenn thät ein armes Mägdlein fehlen!
Wie konnt' ich über andrer Sünden
Nicht Worte genug der Zunge finden!
Wie schien mir's schwarz, und schwärzt's noch gar,
Mir's immer doch nicht schwarz g'nug war.
Goethe, Faust.

Aber Rom in allem seinem Glanze
Ist ein Grab nur der Vergangenheit;
Leben duftet nur die frische Pflanze,
Die die grüne Stunde streut.
Schiller, A. d. Freunde.

Il est pâle, défait, et les noirs soucis sont peints sur son visage. Fénél. Tél. III.

Il a fait des actions brillantes. — Il y a loin des pensées brillantées aux pensées brillantes.

Une âme candide. Anima candida. Queste parole nel loro senso candido, vogliono dire.

Parimente maturo aveva il consiglio
E verdi ancor le forze.
Tasso, Ger. l. VII, 61.

Surely happiness is reflective, like the light of heaven. Wash. Irving., sk. 6.

Every countenance bright with smiles and glowing with innocent enjoyment, is a mirror transmitting to others the rays of a supreme and ever shining benevolence. Wash. Irving.

How green you are and fresh in this old world. Shakesp. Kg. John III, 4.

dd. Wärme.

Ein warmes Herz. Caldi prieghi. Caldo desiderio. Caldo parlar. Cavalla calda.

Mein Vater liebt
Die kalte Buchgelehrsamkeit, die sich
Mit todten Zeichen in's Gehirn nur drückt,
Zu wenig. Lessing, Nath.

Ἄσβεστος δ' ἄρ' ἐνῶρτο γέλως μακάρεσσι θεοῖσιν. Homer, Il. I, 599.

β) Eigenschaftswörter, welche die Ausdehnung im Raum bezeichnen.

Das Denken macht gross, das Fühlen reich. Goethe.

Fatigués des airs qu'on leur donnait en échange de leurs idées naturelles et de leurs impressions profondes. Mme de Staël.

Une conscience étroite; un front, un génie, un esprit étroit. Un grand homme. Une humeur hautaine. Animo basso, pensieri bassi, gente bassa. L'altiero vostro animo.

γ) Eigenschaftswörter, die den Stoff bezeichnen, woraus eine Sache besteht.

aa. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen unter ihnen die, welche von Namen der Metalle abgeleitet sind. Unter diesen nimmt wieder eine eigenthümliche Stelle für sich ein das Wort golden. In einzelnen Anwendungen ist allerdings die ursprüngliche Bedeutung und die volle übertragene Geltung des Wortes noch erkennbar. So wenn Ovid (art. am. II, 278) sarkastisch sagt:

Dummodo sit dives, barbarus ipse placet.
Aurea sunt vere nunc saecula: plurimus auro
Venit honos: auro conciliatur amor,

wo die aurea saecula Jahrhunderte bedeuten, in denen alles um Gold feil ist.

Solche Fälle sind aber selten. In der Regel steht golden für den Begriff = ausgezeichnet, herrlich. So in dem Ausdruck goldenes Zeitalter, aurea aetas, worauf Ovid in den angeführten Worten anspielt.

Aurea prima sata est aetas, quae, vindice nullo,
Sponte sua, sine lege, fidem rectumque colebat.
(Ovid. mtm. I, 90.)

Die goldne Zeit, womit der Dichter uns
Zu schmeicheln pflegt, die schöne Zeit, sie war,
So scheint es mir, so wenig als sie ist.
Goethe, Tasso, II, 1.

so in den Worten des Horaz:

Auream quisquis mediocritatem semper diligit,
und so in unzähligen Anwendungen: Aurea Venus, die goldene Mittelstrasse, goldene Worte.

Bewahrt in Wohl und Weh,
Dies goldene ABC. Goethe.

die goldene Gesundheit, die goldene Treue u. s. w.

„Der Ueberredung goldne Zunge." Goethe.

„Aber eure Hand bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte.“ Goethe.

Es quillt heller
Nicht vom Parnass die ew'ge Quelle sprudelnd,
Von Fels zu Fels in's goldene Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fliesst.
Goethe.

Jedes Handwerk hat, wie man sagt, seinen goldenen Boden. Schill. Kab. u. Liebe. II, 6.

Verzeih', lieber, goldner Perlendaniel, verzeih'. Schiller, Räuber V, 1.

Mit Fackeln befahren die Fischer das goldene Meer. Platen, Capri.

Wie eine Rebe
Umschlängelt deinen angeerbten
Blühenden Zepter der goldene Friede.
Platen, II, 153.

Eifersucht und Liebeswahnsinn
Paarend in den goldnen Tönen.
Grosse, Tamarena, 7.

Goldner blitzte heut das Mondlicht,
Goldner athmete der Morgen. Das. 10.

Il mêlait aussi dans ses chansons les fruits dorés dont l'automne récompense les travaux des laboureurs. Fénélon, Télém. II.

Triptolème, à qui Cérès avait enseigné l'art de cultiver les terres et de les couvrir tous les ans d'une moisson dorée. Fénélon.

Essi, gemendo, abbandonar le belle
Region della luce e l'auree stelle.
Tasso, Gerus. lib.

Where unbruised youth, with unstuff'd brain,
Doth couch his limbs, there golden sleep doth reign.
Shak. Rom. Jul. II, 3.

So ist es denn allmählich dahin gekommen, dass das Wort golden gleichsam aufgehört hat eine Metapher zu sein, vielmehr geradezu für den Begriff herrlich, köstlich, gesetzt wird, ohne dass man im Entferntesten noch an die ursprüngliche Bedeutung denkt. Nur so ist es zu erklären, dass Goethe zu sagen wagt:

Grün ist des Lebens goldner Baum.

Sonst läge hierin eine arge Katachrese, da Gold niemals grün ist.

Die übrigen von Namen der Metalle abgeleiteten Adjective, sind in ihrer metaphorischen Bedeutung ihrer ursprünglichen viel treuer geblieben. Keins hat sich so verflüchtigt wie golden.

To-morrow night, when Phoebe doth behold
Her silver visage in the watry glass.
Shakesp. Mids. N. Dream. I. 1.

„Die Kunst, dem Silberton zu rufen.“
Schiller.

Im schönen Lande Wallis, wo die schlängelnde Savern' durch grüne Auen rollt den Silberstrom.
Schiller, Jungfr. v. O., II, 7.

Ich säh im ewigen Abendstrahl
Die stille Welt zu meinen Füssen,
Entzündet alle Höh'n, beruhigt jedes Thal,
Den Silberbach in goldne Ströme fliessen.
Goethe, Faust.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh'.
Klopstock.

Und steigt vor meinem Blick der reine Mond
Besänftigend herüber; schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf,
Und lindern der Betrachtung strenge Lust.
Goethe, Faust.

Silbern dämmerte rings, träumte die ganze Natur. Platen.

Du hast Wolken, gnädige Retterin,
Einzuhüllen unschuldig Verfolgte,
Und auf Winden dem ehernen Geschick sie
Aus den Armen — zu tragen.
Goethe, Iphig. I, 4.

Ihr (der Hoffnung) verschliesst sich nicht der Olymp, ja selber des Aïs
Grause Wohnung öffnet sich ihr, und das eherne Schicksal
Lächelt, wenn sie sich ihm, die Holde, schmeichlerisch andrängt. Goethe, Achilleis.

Lenzeshauch aus goldnen Locken lockte mich in ehrne Bande. Platen.

Die Natur gab ihm einen eisernen Körper. Drumann.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen sie treten zurück.
Goethe.

Schon waren viele Leute herzugetreten, welche wohl merkten, dass unsere Worte von Eisen waren. Goethe, Benv. Cellini XXVIII, 163.

The place which I have feasted, does it now,
Like all mankind, show me an iron heart?
Shakesp. Timon, III, 4.

bb. Andere Stoffnamen, in adjectivischer Form.

Ein hölzerner, ein lederner, ein filziger Mensch. Ein steinernes Herz. Eine Schwefelbande.

Verwandte Seelen knüpft der Augenblick
Des ersten Sehns mit diamantnen Banden.
Shakespeare.

Wenn nun ihr wächserner, sterblicher Leib
Unter des Feuertriefenden Armen
Niederschmilzt — Schiller, Semele.

b. Eigenschaften der belebten Natur werden auf andere Gegenstände derselben Art, auf Abstracte, und auf leblose übertragen.

Poor venemous fool, be angry and despatch (von einer Schlange gesagt). Shakesp. Ant. & Cleop.

Die Sonne — nie matt in ihrem Lauf. Tieck.

Wo die Blumen verschlafen rauschen
In der prächtigen Sommernacht. v. Eichendorf.

Hörst du die Gründe rufen
In Träumen halb erwacht? Ders.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden. Schiller.

Seelenhektisch ist Jeder, dessen Einbildungskraft auf schwachen Füssen steht. Hippel.

Εὐδαίμονες, οἷσι κακῶν ἄγευστος αἰών. Soph. Antig.

10) Wir kommen jetzt zu dem metaphorisch gebrauchten Verbum, mit Ausschluss des Verbum substantivum sein, das wir bereits früher behandelt haben. Da erst das Verbum als Prädicat jedem Satze Bewegung und Leben gibt, so gehören die verbalen Metaphern zu den kraftvollsten und malerischesten. Sowohl die transitiven als die intransitiven Verben können metaphorisch gebraucht werden, und in beiden Gattungen kann das metaphorische Element entweder lediglich im Verbum, oder im Subject und Verbum, oder im Object und Verbum liegen. Ausserdem kann noch eine Präposition mit ihrem Casus zum Verbum treten und mit diesem zusammen die Metapher ausdrücken. Hiernach ergeben sich nun die einzelnen Unterabtheilungen.

a) Bloss das Verb selbst enthält eine Metapher.

α. Transitive Verba.

Eine grosse Epoche hat das Jahrhundert geboren. Schiller.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Musst dich ums Vergangene nicht kümmern. Goethe.

Auch die Cultur, die alle Welt beleckt,
Hat auf den Teufel sich erstreckt. Goethe, Faust.

Beliebts euch überall zu naschen
Im Fliehen etwas zu erhaschen,
Bekomm' euch wohl, was euch ergetzt. Daselbst.

Ich habe die Jugend verträumt. Geibel.

Aber Eine selge Stunde
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf. Geibel.

Wenn die Rose selbst sich schmückt,
Schmückt sie auch den Garten. Rückert.

Ses maîtres avaient empoisonné par la flatterie son beau naturel. Fénél. Tel.

Examinez les hommes qui paraissent les plus heureux: vous verrez qu'ils ont acheté leur prétendu bonheur bien chèrement. Bern. d. St. Pierre.

Les princes, l'espérance et l'appui du trône, moisonnés à la fleur de leur âge. Massillon.

La valse enivre la femme allemande.
Scudo. Revue d. d. mondes.

Les mouches sont nées pour être mangées par les araignées et les hommes pour être devorés par les chagrins. Voltaire.

Sans cesse vous brûlez de voir vos parents
Engloutir à la cour charges, dignités, rangs.
Boileau, sat. X.

Je crois que ce zèle si délicat sur la réputation des morts s'embraserait bien pour défendre celle des vivants! Montesquieu, L. Pers.

Lo Ariosto è uno di cotesti esseri tiranni della pubblica opinione. Egli con la magia del suo scrivere disarma la critica, la confonde, e come misterioso incantatore se la strascina dietro a farsi ammirare.
Emiliani-Giudici, Storia d. lett. it.

Μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νικᾷ λόγον. Soph. O. K.

β) Intransitive Verba.

Wohlauf! es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt,

Es reist der Mond wohl hin und her,
Die Sonne ab und auf,
Guckt über'n Berg und geht ins Meer,
Nie matt in ihrem Lauf. Tieck.

In grossen Städten schrumpft die Phantasie ein, in kleinen schwillt sie auf. Jean Paul.

Die uns das Leben gaben, herrliche Gefühle,
Erstarren in dem irdischen Gewühle. Goethe.

Gehört die süsse Harmonie, die in dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer? Schiller.

Will ich mein eigen Selbst zu ihrem Selbst erweitern
Und, wie sie selbst, am End auch ich zerscheitern.
Goethe, Faust.

La France est aux abois. Fénélon.

Quand la Nature sourit dans ce climat un peu sevère. Rousseau.

J'étais donc brûlant d'amour sans objet. ibid.

Militat omnis amans et habet sua castra Cupido.
Ovid.

b. Das Verbum und das Subject sind metaphorisch.

Der Alte war sehr bewegt, und in seinen Augen glühte ein sonderbares Feuer. Goethe, W. Meistr. L. J.

Alle Künste umschlingt ein gemeinschaftliches Band. W. v. Humboldt. (Herm. u. Dor.)

Ein erhabenes Loos, ein göttliches, ist ihm gefallen. Schiller.

Un grand fleuve parcourt le monde; tantôt lent, il serpente entre des prés fleuris . . . tantôt rapide, il s'enfle, il se courrouce, il gronde. Arnault.

c. Das Verbum und das directe oder indirecte Object sind Metaphern.

α) Transitive Verba.

Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn; wem der Probirstein fehlt, hält sie für redliches Gold. Goethe.

Wenn du willst in Menschenherzen
Alle Saiten rühren an. Rückert.

Er facht in meiner Brust ein wildes Feuer
Nach jenem schönen Bild geschäftig an.
Goethe, Faust.

Wir hängen unseren Fehlern gar zu gern das Gewand eines gültigen Gesetzes um.
Goethe, W. Meister's L. J.

Und Tellus wob ihr buntgewirktes Tuch.
Platen.

Sorge intanto la notte, e su la faccia
Della terra distende il velo nero.
Tasso, Gerus. lib.

„Heavens!" cried S.W., „what a viper have I been fostering in my bosom." Goldsmith, v. o. Wak.

With thy sharp teeth this knot intrinsicate of life at once untie. Shakesp. Ant. & Cleop.

Dona praesentis carpe laetus horae. Horat.

β) Intransitive Verba.

Es liegen zwei grosse Bücher in der Welt aufgeschlagen: zuerst draussen das prächtige Buch der Natur und des Lebens und dann neben ihm unter dem Dach der Menschen das obwohl papierne, doch auch köstliche Buch der Literatur, das die Menschen als eine Copie von jenem entworfen haben.
Kohl.

11) Das metaphorische Verbum ist nun noch in dem Falle zu betrachen, dass es mit einer präpositionellen Bestimmung verbunden ist. Wir halten dies aber für die passendste Stelle überhaupt von der Präposition als Mittel metaphorischer Darstellung zu sprechen, da ihre Hauptfunction darin besteht, ein Verbum mit einem Nomen in irgend eine Verbindung zu setzen, bei weitem seltener sie als Bindemittel zwischen Nomen und Nomen erscheint, und wir werden also jetzt das präpositionelle Verhältniss als Ausdruck von Metaphern darstellen.

Wir wollen nur die Bemerkung vorausschicken, dass im Allgemeinen eine grosse Aehnlichkeit zwischen dem präpositionellen Verhältnisse, in dem zwei Worte zu einander stehn, und dem genitivischen, das wir oben behandelt haben, statt findet, wie das schon dadurch angedeutet wird, dass in den Romanischen Sprachen und dem Englischen der Genitiv durch Präpositionen gebildet wird, so dass sich manche präpositionelle Verbindungen äusserlich gar nicht vom Genitiv unterscheiden. Es finden daher auch die allgemeinen Bemerkungen, die wir dort über den metamorphosirenden Einfluss machten, welchen das metaphorisch gebrauchte Wort auf das damit verbundene, im eigentlichen Sinne gebrauchte Wort äussert, und die wir später in dem Verhältnisse des Substantivs als Subject und Object zu wiederholen Gelegenheit hatten, hier wieder ihre Anwendung. Wir begnügen uns aber hier mit dieser Andeutung, ohne den Nachweis an einzelnen Fällen zu geben, da er nach Anleitung der früheren Beispiele leicht von einem Jeden gefunden werden kann.

Es kommen nun folgende Verschiedenheiten beim präpositionellen Verhältnisse vor: a. beide Wörter, das von der Präposition abhängige und das Verbum oder Nomen, womit sie es verbindet, sind Metaphern; b. bloss das letztere ist eine Metapher; c. bloss das erstere.

a. Beide Wörter sind Metaphern.

α) Ein Verbum mit einer präpositionellen Bestimmung.

Ruhe und Verlangen wechselten in ihm; die Liebe lief mit schaudernder Hand tausendfaltig über alle Saiten seiner Seele; es war als wenn der Gesang der Sphären über ihm stille stünde, um die leisen Melodien seines Herzens zu belauschen. Goethe, W. Meister's L. J. XVI, 82.

Wenn erst die Schande wird geboren,
Wird sie heimlich zur Welt gebracht,
Und man zieht den Schleier der Nacht
Ihr über Kopf und Ohren. Goethe, Faust.

O glaube mir, der manche tausend Jahre
An dieser harten Speise kaut,
Dass von der Wiege bis zur Bahre
Kein Mensch den alten Sauerteig verdaut. Das.

Thöricht wähnst du, o Mensch, als flechte der Weltenregierer
In das Gewebe der Zeit deinen phantastischen Wunsch. Platen.

Und die Nacht, des Tages Feindin
Kam mit ihrem schwarzen Mantel.
Herder, St. d. Völker.

Mit jugendlicher Glut
Verschlingt der Greis die Stimmen des Gerüchtes.
Schiller.

Aus den Wolken muss es fallen,
Aus der Götter Schoss das Glück. Schiller.

Ueberfluss an Fett in dem Blute des Hirns lähmt die Gedanken und giesst Blei in die Schwingen der Einbildungskraft. Moleschott.

Some seeds of knowledge might be cast upon a fruitful soil. Gibbon.

Mais ce bruit causa une vive douleur à ses compagnons d'infortune, qui se virent condamnés ou à se séparer de lui, ou à s'ensevelir tout vivants dans le tombeau de Sainte-Hélène. Thiers.

Si je ne vous fais pas aussi bonne chère que je voudrais, c'est la faute de monsieur votre intendant qui m'a rogné les ailes avec les ciseaux de son économie. Molière, l'Avare. V.

Non è picciolo male ad oncia ad oncia
Metter l'alma in bilance et il cervello
Vendere a dramme. Gasp. Gozzi.

Seconda avversità, pietoso sdegno
Con leve sferza di lassù flagella

Tua folle colpa, e fa di tua salute
Te medesmo ministro; e tu'l rifiute?
Tasso, Gerus. lib.

Ben ha tre volte e più d'aspro diamante
Ricinto il cor chi intrepido lo guata. Das.

β) Ein Nomen mit einer präpositionellen Bestimmung.

It took a hundred and fifty years of Brandenbourg horsebreaking, sometimes with sharp manipulation and a potent curb-bit, to dispossess them [sc. the Prussian Ritterschaft] of that notion.
Carlyle, Fred. the Gr. III, 12.

b. Nur das Verbum oder Nomen, wovon die Präposition abhängt, ist eine Metapher.

α) Verbum mit präpositioneller Bestimmung.

Und mich wiegst du indess in abgeschmackten Zerstreuungen. Goethe, Faust.

Warum an den Schandgesellen mich schmieden, der sich am Schaden weidet und an Verderben sich letzt. Daselbst.

Alles, was ich erfuhr, ich würzt es mit süsser Erinnerung,
Würzt es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der Welt. Goethe.

Du kerkerst den Geist in ein tönend Wort,
Doch der Freie wandelt im Sturme fort.
Schiller, W. d. Wahns.

Er hat
Das Recht erkauft, in Trümmer es zu schlagen,
Doch nicht die Kunst, dem Silberton zu rufen
Und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Schiller, D. Carl. IV, 21.

Der Erwachs'ne soll sich länger
Nicht in Poesie berauschen. Platen.

Où la droite raison trébuche à chaque page.
Boileau, sat. IX.

β) Nomen mit präpositioneller Bestimmung.

The indifference to the feelings of others is a dark spot on the national manners of England.
Cooper.

Flemming, who went home that night with a halo round his head. Longfellow, Hyp. IV.

Every countenance bright with smiles and glowing with innocent enjoyment, is a mirror transmitting to others the rays of a supreme and ever shining benevolence.
Wash. Irving, Sketchbook.

c. Nur das von der Präposition abhängige Wort ist eine Metapher.

α) Verbum mit präpos. Bestimmung.

Der Mensch ist nie allein: Das Selbstbewusstsein macht, dass immer zwei Ich in Einer Stube sind.
Jean Paul.

Und was sie deinem Geist nicht offenbaren mag,
Das zwingst du ihr nicht ab mit Hebeln und mit Schrauben. Goethe.

β) Nomen mit präpos. Bestimmung.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhm,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiss,
Freier in ihrem gebundenen Wirken. Schiller.

12) Die letzte Klasse von Wortarten und zugleich von Bestandtheilen des einfachen Satzes, die wir hier zu behandeln haben, sind die Adverbien.

Fast alle Adjectiva, die wir als Metaphern angeführt haben, können ebenso adverbialisch gebraucht werden, und zudem vertreten die genannten präpositionellen Verbindungen zum grossen Theil Adverbien, als Adverbien der Zeit, des Ortes, der Art und Weise.

Hierüber ist nicht nöthig noch etwas zu bemerken. Dagegen verdienen diejenigen Adverbien, welche nicht von Adjec-

tiven abgeleitet sind, die Adverbia primitiva, hervorgehoben und etwas genauer betrachtet zu werden. Die Metaphern nämlich, die es unter solchen Adverbien gibt, sind fast alle radicaler Natur und daher mehr oder weniger versteckt. Sie enthüllen sich als Metaphern erst bei eigentlicher Analysirung.

Die interessantesten deutschen Adverbien dieser Art finden wir in einem geistvollen, zu wenig gekannten Aufsatze von Förstemann zusammengestellt, welcher unter dem Titel: „Zur Bedeutungslehre der deutschen Adverbien" im „Neuen Jahrbuche der Berlinischen Gesellsch. f. deutsche Spr. herausggb. v. von der Hagen", Band VI. S. 44—51 veröffentlicht worden ist. Sie werden hier allerdings unter dem Gesichtspunkte der „allmählichen Vergeistigung und der damit zusammenhangenden begrifflichen Abschwächung" behandelt. Sie sind aber fast alle Metaphern, wir wollen daher diejenigen, welche es sind, hier kurz erwähnen, und zum Schluss beweisen, dass diese alle wahrhaft Metaphern sind. Wir lassen sie in der Ordnung folgen, wie Förstemann sie darstellt.

a. Ortsadverbien:

zurück; eigentlich nach der Richtung des Rückens hin, ursprünglich nur für Menschen passend; übertragen: für jede räumliche, zeitliche und sogar moralische und geistige retrograde Bewegung gebraucht.

b. Zeitadverbien: „Die Zeitpartikeln gehn, wie alle Zeitanschauung in der Sprache, von der mehr sinnlichen Raumanschauung aus, was wenigstens von den Präpositionen auch schon anderwärts mit Bestimmtheit ausgesprochen worden ist. Die Präpositionen vor, nach, auf, bedeuten ursprünglich nur Raumverhältnisse und der Zeitbegriff ist später, worin ihnen die abgeleiteten Adverbia vorher, danach, darauf auf dem Fusse nachfolgen, vorhin sogar mit gänzlichem Aufgeben der räumlichen Anschauung nur noch die zeitliche bewahrt." Es sind demnach diese Adverbien und Präpositionen, sofern sie zeitliche Bedeutung haben, eigentlich Metaphern von diesen Wörtern in ihrer örtlichen Bedeutung.

Stärker und noch leichter fühlbar tritt dieser metaphorische Charakter hervor in den Wörtern eben und gleich. Ursprüng-

lich bedeuten beide nur das Zusammenfallen mit der normalen horizontalen Richtung im Raum (der ebene, gleiche Boden, die Ebene); dann aber werden sie „mit einer geistreichen Abstraction der Sprache auf das Coincidiren mit dem Horizontalen in der Zeit, d. h. mit der Gegenwart übertragen“, und zwar gleich, sogleich auf das Zusammenfallen mit der Gegenwart, insofern diese Anfang der Zukunft ist, also mit der nächsten Zukunft, eben, soeben auf das Zusammenfallen mit der Gegenwart, insofern diese das Ende der Vergangenheit ist, also mit der letzten Vergangenheit.

Ein ganz ähnlicher Umwandlungsprozess liegt der Entstehung der Bedeutung von unserem grade und von dem gr. *εὐθύς* (sogleich, augenblicklich) zu Grunde. Grade bedeutet ursprünglich wie *εὐθύς* die gerade Richtung und übertragen wie dieses die Gegenwart. Grade jetzt, grade ist er gekommen, ist gleich: so eben ist er gekommen. Wie bei eben und gleich das Zusammenfallen mit der horizontalen Fläche, so ist hier das Zusammenfallen mit der graden Linie (und die horizontale, ebene Fläche besteht gleichsam aus einer unendlichen Anzahl grader Linien) als Bild des Zusammenfallens der Zeit einer Handlung mit der Gegenwart gebraucht, „eine wunderbare Gleichheit im Streben der Sprache“.

Etwas ferner liegt das mit gleich und *εὐθύς* gleichbedeutende lateinische statim. Es heisst eigentlich „während des Stehns“, und entspricht also in seiner ursprünglichen Bedeutung unserem stäts, das aber die sehr abweichende übertragene Bedeutung immer erhalten hat. Während dem Lateiner das Im Stehn das Bild des sofortigen Eintritts der Handlung ist, sieht der Deutsche darin das Bild der ununterbrochenen Fortdauer der Handlung.

Beides ist möglich und hängt davon ab, wie man das Stehn ansieht. Der Lateiner reflectirt darauf, dass das Stehn regelmässig etwas rasch Vorübergehendes, Momentanes ist, das weder der normale Zustand der Ruhe noch der der Bewegung ist, sondern zwischen beiden, dem Sitzen und Liegen einer Seits, dem Gehn und Laufen anderer Seits, in der Mitte liegt und nur momentan als Uebergang von dem Einen zum

Andern erscheint. — Wenn also von einer Handlung gesagt wird, dass ich sie, noch während ich stehe, verrichte, so heisst das, dass ich sie sogleich verrichte. — Der Deutsche hingegen reflectirt darauf, dass der fest auf beiden Füssen dastehende Mann mit mässiger, aber dauernder Anspannung sämmtlicher Muskeln, an dem Orte, welchen er einnimmt, bleibt und ihn fest behauptet, im Gegensatze nicht nur zu dem in fortwährender Ortsveränderung begriffenen Gehenden, sondern auch zu dem Sitzenden oder Liegenden, da ein Solcher wegen der theilweisen oder gänzlichen Erschlaffung der Muskeln und der zur Abwehr weniger geeigneten Position des ganzen Körpers, viel leichter von seinem Orte verdrängt werden kann. Der Stehende wird so dem Deutschen das Bild der Dauer im Wechsel der Dinge, und daher heisst ihm stehend, stäts, so viel wie immer.

„Eine grossartige Begriffsschwächung tritt uns in bald entgegen, das von dem Sinne der Kräftigkeit und des Muthes, wie ihn das ahd. baldo noch immer hat, durch den Mittelbegriff der Geschwindigkeit zu der heutigen sublimirten Bedeutung kommt, wozu wir eine genaue Analogie in schnell (ursprünglich = streitbar) besitzen. Käme das lat. mox sicher von der Wurzel mag wachsen, gross sein, so hätten wir auch hierin eine willkommene Parallele.“ Diese Begriffsschwächung ist aber wieder eine Metapher.

c. Adverbien, die einen Begriff modificiren, erhöhen, oder erniedrigen:

kaum. Desselben Ursprungs wie das niederdeutsche küm krank, und das in anderen Dialecten vorkommende kimen krank sein, kommt es durch den Mittelbegriff schwach zur heutigen Bedeutung, ähnlich wie aegre (von aeger krank) vix (von vinco, mit Sieg, mit Mühe), *μόγις, μόλις* (für *μογλις* von *μόγος*, mit Anstrengung).

sehr; von sêr der Schmerz. Es ist also in seiner Bedeutung ebenso abgeschwächt worden, wie furchtbar, schrecklich, scheusslich in der Art, wie sie vulgär zur Steigerung gebracht werden, und wie gr. *δεινῶς* (von *δέος* Furcht).

d. Adverbien, die einen Begriff näher bestimmen, wie genau, oder ihn unbestimmter machen, wie

wohl, vielleicht, ungefähr, und das jetzt nur noch oberdeutsche, früher allgemein gebräuchliche halt.

fast. Es gehört zum Adjectiv fest, und zu den Verben fahen und fassen, bezeichnet also eigentlich die Untrennbarkeit eines Gegenstandes von einem anderen: „fast schön" ist demnach zweideutig, entweder bedeutet es fest am Schönen, d. h. untrennbar damit verbunden, gewiss, durchaus, sehr schön — dies bis zum 16. Jahrhundert —, oder fest am Schönen, d. h. nahe, hart am Schönen, beinahe schön — dies jetzt die einzige Bedeutung. Hiermit sind zu vergleichen die Bedeutungen des gr. μάλιστα und die oben auseinandergesetzten von eben und gleich, die, ursprünglich dasselbe bedeutend, in ihren übertragenen Bedeutungen diametral auseinandergehn, da das Eine die nächste Zukunft, das Andere die nächste Vergangenheit bedeutet.

halt. Es kommt von halten = glauben, bedeutet also eigentlich: nach meiner Meinung, „und dieser Begriff, der im Mittelalter noch immer deutlich ist, hat auch jetzt, obwohl schon sehr sublimirt, dennoch seine Bedeutung nicht verloren, und der Oestreicher kann durchaus nicht überall, wie ihm der Norddeutsche gern aufbürden möchte, dieses Wort einschieben."

Eine auffallende Parallele bietet hierzu das griech. σχέδον beinahe, da es von ἔχω (futur. σχήσω, aor. ἔσχον) abzuleiten ist in der Bedeutung halten, und das lat. fere, ferme, von firmus fest abstammend, das wieder zurückzuführen ist auf das sanskritische dhri halten.

ungefähr; eigentlich = ohne Gefahr, sicher, dann in derselben Weise weiter entwickelt wie fast.

wohl. Er hat es wohl gethan, urspr. = es ist gut, nicht unrichtig, dass er es gethan hat. Dann wie gr. ἴσως die Affirmation mildernd.

vielleicht (τάχα vergleichbar), urspr. = sehr leicht, d. h. wahrscheinlich, dem Positiven bedeutend näher stehend als dem Negativen. Jetzt umgekehrt, wie fast.

genau, mittelhochdeutsch genuote, häufig. Noth bedeutet urspr. „ein eifriges Streben, später mit dem Nebenbegriffe der Nichtbefriedigung, genote also: mit Eile (auf einander folgend)

d. h. häufig". Daraus entwickelte sich der Begriff genau, wie vehementer aus vehi, indem gleichsam die quantitative Steigerung des beigefügten Begriffs (häufig) in eine qualitative (genau) verwandelt wurde.

e. „Adverben, die so feine Verhältnisse ausdrücken, dass sie als die begriffliche Spitze dieser Wortklasse anzusehen sind: schon, erst, sogar, nur, die alle vier mit wenigen Buchstaben oft auf wirklich wunderbare Weise den complicirten Gedanken ausdrücken, dass die Erwartung eines anderen Subjectes als der Redende ist, entweder übertroffen oder noch nicht erfüllt ist."

„schon, urspr. Adverb von schön, wie fast von fest, sogar, urspr. = so fertig, was althd. garo bedeutet. „Er hat das schon gethan", heisst also: „Er hat es schön, d. h. vollständig, gänzlich gethan", und schon ist also urspr. gleich sogar. Später wird jenes ausschliesslich auf die Zeit, dieses auf graduelle Begriffsmodification angewandt; überdies legt die neuere Zeit jene urspr. nicht vorhandene Beziehung auf die erfüllte Erwartung hinein."

Es liegt hier also wieder wie bei genau die Uebertragung von einer Art der Steigerung auf eine andere Art vor. Dort wurde das Wort für diejenige Steigerung, welche in der häufigen Wiederholung einer Handlung liegt, auf diejenige übertragen, welche in der vollendeten Weise der Ausführung liegt. Hier wird das Wort, welches ursprünglich die vollendete Weise der Ausführung im Allgemeinen bezeichnet (schon, sogar) übertragen auf eine ganz specielle Art der Vollendung, das eine Mal (schon) auf die Vollendung in Bezug auf die Zeit und zwar die erwartete Zeit, das andere Mal (sogar), auf die Vollendung in Bezug auf das Verhältniss, in welchem die Handlung zu einer andern steht, die zwar mit ihr gleichartig ist, aber als etwas Schwächeres, weniger Vollendetes, als ein niederer Grad derselben erscheint und daher eher erwartet wird.

Ein schöner Parallelismus zu der Entstehung der älteren Bedeutung von schon ist das italienische bello schön, wenn es in der Weise gebraucht wird, dass es ein blosses Verstärkungswort ist, für gänzlich, vollständig steht z. B.: La cosa

è bell 'e fatta = die Sache ist schön und gemacht d. h. sie ist völlig fertig. Questo è una bugia bella e buona = das ist eine schöne und gute Lüge, d. h. eine ausgemachte, handgreifliche L. A bello studio, a bella posta, mit gutem Vorbedacht. Egli è un pazzo bello e buono, er ist ein völliger Narr. Es besteht zwar formell der Unterschied, dass bello hier immer als Adjectiv erscheint und dem zu steigernden Adjectiv durch und (e) beigefügt wird. Aber man fühlt sofort heraus, dass es bloss grammatisch als Adjectiv erscheint, logisch der Begriff als adverbial sich darstellt. Es ist dies ein Hendiadyoin (ἓν διὰ δυοῖν).

Diesen Worten stehn gegenüber erst und nur, wir übergehn sie aber hier, weil sie von unserem Gesichtspunkte betrachtet weniger bedeutend sind. —

Wir haben nicht angestanden, diese Entwicklung der Bedeutung der interessantesten primitiven deutschen Adverbia in den Kreis unserer Erörterungen aufzunehmen, weil sie uns durchaus dahinein zu gehören scheinen. Wir haben es hier mit wirklichen Metaphern zu thun.

Förstemann (und wir, wo wir ihm folgen) spricht zwar immer nur von Begriffsschwächung. Aber die Metaphern sind auch nichts anders als Begriffsschwächungen, ja manchmal ganz grossartige Begriffsschwächungen, da die Sprache nicht selten Aehnlichkeiten entdeckt, die uns niemals einfallen würde aufzustellen. Wenn eine Maschine zum Aufwinden von Lasten ein Krahn, d. h. Kranich, wenn eine gewisse Vorrichtung zum Sägen des Holzes und zu ähnlichen Zwecken ein Bock, wenn eine solche zum Auflegen des Holzes im Kamin Hündchen (fr. chenets, portg. caens da chemine) genannt wird, wenn die verschiedenartigsten Vorrichtungen zum Stützen und Tragen als Pferde (fr. chevalets, it. cavalli), sogar blosse Balken (solive) und die Malerstaffelei als Pferd (fr. chevalet) oder Esel (engl. easel) bezeichnet wird: ist das nicht eine mindestens ebenso starke Abschwächung der Begriffe, welche diese Worte ursprünglich ausdrücken, und eine ebenso starke Verflüchtigung der Begriffe in farblosere und allgemeinere, wie wenn aus schön der Begriff schon, aus ohne Gefahr ungefähr, aus fest fast, aus küm (= krank) kaum, aus baldo (= kühn) bald, aus

gleich und eben in ihrer natürlichen Bedeutung die zeitliche entsteht? Ueberall sehen wir nur Einen und denselben Vorgang: das Wort löst sich von dem ursprünglich dadurch bezeichneten sinnlichen, anschaulicheren und farbenreicheren Begriff los und geht auf einen anderen über, der mehr oder weniger Aehnlichkeit mit ihm oder einem Mittelbegriffe hat.

Grade diese Adverbien haben aber das besondere Interesse und verdienen darum besonders eingehend behandelt zu werden, weil sie eindringlicher als alle anderen Wortarten uns beweisen, wie tief das metaphernbildende Element in die Sprache eingedrungen ist, da diese Wörter auf der äussersten Grenze der sog. Stoffwörter liegen, hinter welcher gleich die Formwörter beginnen, so dass Förstemann sagt, sie hätten „schon mehr den Charakter der Formwörter". —

B. Die Metapher als Glied des mehrfachen Satzes.

Eine besondere Erörterung verlangen noch diejenigen Metaphern, welche zu ihrer völligen Darstellung einen ganzen Satz verlangen und also nur im mehrfachen Satzgefüge ihre Stelle finden können. Ebenso wie es Vergleiche, besonders bei Homer, gibt, die, um nach ihrem ganzen Gehalte würdig dargestellt zu werden, mehrere Haupt- und Nebensätze erfordern, so können auch manche Vergleiche, um zu Metaphern zu werden, nicht so abgekürzt werden, dass sie sich in ein einziges Wort oder in eine einzige der von uns oben betrachteten syntaktischen Wortverbindungen zusammendrängen liessen, die im einfachen Satze vorkommen.

Es können nun zu diesen umfassenden, complicirten Metaphern die meisten Formen der Nebensätze des mehrfachen Satzes angewandt werden.

1) Am einfachsten ist die genauere Bestimmung oder Ausmalung eines metaphorisch gebrauchten Substantivs des Hauptsatzes durch einen Relativsatz (oder abgekürzt durch ein Particip).

Glaubst du nicht, es sei mein Herz die Zither
Deren Saiten allgemach verhallen? Platen.

Du bist die Perle, deren Werth
Hoch über jedem Preise mir. Ders.

Ein Paradiesvogel bin ich dir
Der eine Feder auf dich streut, ein Lied. Ders.

Die Bewegung des Rades, das sich in meinem Herzen dreht, sind keine Worte vermögend auszudrücken.
Goethe, W. Meister's L. J.

Gefühl ist alles; —
Name ist Schall und Rauch,
Umnebelnd Himmelsgluth. Goethe, Faust.

Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständger heben kann. Rückert.

Wer ein Leben hat gelebt
Mag sich wohl verschliessen,
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel spriessen. Ders.

Du, aus deren schöpen Haaren
Amor tausend Netze stricket,
Drin sich blind von deinem Anschaun
Tausend freie Seelen fangen. Herder, St. d. Völker.

Menschen sind schwimmende Töpfe, die sich an einander stossen. Goethe, Gspr. m. Eckerm.

On dit que le bonheur est un oiseau qui ne se repose pas deux fois sur la même branche.

La physionomie dans la jeunesse est un clavier que la passion parcourt d'un regard. Lamartine, Raph.

L'univers est une espèce de livre dont on n'a lu que la première page quand on n'a vu que son pays.
Le Cosmopolite. (Motto zu Byron's Childe Harold.)

But all that narrow space (of the Batavian territory) was a busy and populous hive, in which new wealth was every day created, and in which vast masses of old wealth were hoarded. Macaulay, h. o. Engl. I, 2.

He (Mahomet) was reduced to a narrow circle of existence,

and deprived of those faithful mirrors which reflect to our mind the minds of sages and heroes. Gibbon.

Peace to Torquato's injured shade! 't was his
In life and death to be the mark where Wrong
Aim'd with her poison'd arrows, but to miss.
Byron, Ch. H. IV, 39.

Our life is a false nature —, 't is not in
The harmony of things this hard decree,
This ineradicable taint of sin,
This boundless Upas, this all blasting tree
Whose root is earth, whose leaves and branches be
The skies which rain their plagues on men like dew,
Disease, death, bondage etc. Byron, Ch. H. IV, 126.

Escucha, aguarda, detente,
Qué confuso laberinto
Es este, donde no puede
Hallar la razon el hilo? Calderon, L. vida e. s. I.

Non accorgete voi, che noi siam vermi
Nati a formar l'angelica farfalla
Che vola alla giustizia senza schermi?
Dante, Purg. X.

2) Die Metapher kann ferner ausgeführt werden durch einen adverbialen Conjunctionalsatz. Durch einen solchen kann eine im Hauptsatze enthaltene Metapher näher bestimmt werden in Bezug auf die Zeit, die Absicht, die Bedingung, die Art und Weise, und sie verhält sich also in ähnlicher Weise zu einem solchen adverbialen Conjunctionalsatze, wie ein metaphorisches Substantiv zu dem ihm beigefügten Relativsatze.

a. Nebensatz der Zeit.

So schlang ich mich mit Liebesarmen,
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust. Schiller.

Quand la nature sourit dans ce climat un peu sevère, elle y a un éclat et un charme de nouveauté

qu'elle ne possède pas dans les contrées plus constamment heureuses. Scudo, Rev. d. d. M. 1863.

Even thou who mourn'st the Daisy's fate,
That fate is thine — no distant date;
Stern Ruins ploughshare drives elate,
Full on thy bloom,
Till crushed beneath the furrow's weight
Shall be thy doom.
R. Burns, to a mountain daisy.

b. Nebensatz der Absicht, auch abgekürzt in einen Infinitiv.

Einmal noch durch's Kirchenfenster nieder
Blickt zum Sarg der Sonne mildes Roth,
Was sie hier sieht, dort zu künden wieder:
Wie der Herrscher beider Welten todt.
Anast. Grün.

Ist es nicht das nämliche mit allen Ehrenpunkten? fragte Wilhelm. Ach ja, versetzte der Baron, und mit anderen Vorurtheilen. Wir wollen sie nicht ausjäten, um nicht vielleicht edle Pfanzen mit auszuraufen. Goethe, W. Meister's L. J.

Ich wollte das Leben (Bernhards v. Weimar) schreiben wie einen ersten Band, der einen zweiten nothwendig macht, auf den auch schon vorbereitend gedeutet ward; überall sollten Verzahnungen stehen bleiben, damit jedermann bedauere, dass ein frühzeitiger Tod den Baumeister verhindert habe, sein Werk zu vollenden.
Goethe, Annalen, 1780.

Mit den Materialien, die er (Winckelmann) sich zueignete, hatte er so geschwind gebaut, um unter Dach zu kommen. Goethe, Br. aus Rom.

Da wird der Geist euch wohl dressirt
In spansche Stiefeln eingeschnürt,

Dass er bedächtiger so fortan
Hinschleiche die Gedankenbahn,
Und nicht etwa die Kreuz und Quer
Irrlichtelire hin und her. Goethe, Faust.

c. Nebensatz der Bedingung.

Doch wenn unser Herz verblühte
Früh im Kampf mit dem Geschick,
Neues Glück und neue Blüthe
Bringt kein Frühling mehr zurück.
Bodenstedt.

Es kam ein Prälat gegangen,
Der eine Bibel trug,
Mit diamantnen Spangen
Und goldnem Deckel und Bug.
„Willst du in Schlummer dich neigen,
Das süsseste Kissen ist dies;
Willst in den Himmel du steigen,
Die beste Staffel ist dies.“ Anast. Grün.

Drum hab' ich euch dies neue Lied gesponnen,
Das weder Zeit mir noch Kritik verheere;
Es ist, wofern mir untern wärmern Sonnen
Gereift ein Lorbeer, seine reifste Beere. Platen.

Ihre [Ophelias] Einbildungskraft ist angesteckt, ihre stille Bescheidenheit athmet eine liebevolle Begierde und sollte die bequeme Göttin Gelegenheit das Bäumchen schütteln, so würde die Frucht sogleich herabfallen.
Goethe, W. Meister's L. J.

Si elle (la poésie française) était restée la fille de nos vieux fabliaux, de nos romans de chevalerie, de nos anciens mystères, de nos gothiques superstitions, elle eût peut-être végété longtemps dans l'enfance.

d. Concessiver Nebensatz.

Aber hasse mich, o Zaida,
Dir in nichts zu gleichen, will ich,

Wärest du von hartem Eise,
Mehr nur meine Flamme nähren.
Herder, St. d. V.

Scheiden löst mit gord'schem Hiebe,
Wären's auch demantne Bande. Platen.

Wiewohl dein ganzes Wesen
Aus leicht entzündbarn Stoffen scheint zu stammen,
Lass doch dich nicht entflammen,
Sonst schlägt die Glut dir über'm Haupt zusammen.
Platen.

Weinst du auch manche Thräne,
Auf der Vergangenheit Grab,
Schnell trocknet mit weissen Händchen
Die Gegenwart dir sie ab. Anast. Grün.

All languages are fully competent for expressing the complex manifestations of fancy and emotion, long before they become fit for precisely denoting general truths, or recording correctly the results of analysis; and yet further, all of them can move freely when supported by the leading-strings of verse, although their gait might still be uncertain and awkward if, prose being adopted, the guiding hand were taken away. Spalding, H. o. E. L. p. 202.

e. Modaler Adverbialsatz, auch abgekürzt in Infinitivform.

Wer sich am Süssen der Liebe will laben,
Ohne das Bitt're genossen zu haben,
Der will im Tempel zu Mekka ruhn,
Ohne das Pilgerkleid anzuthun. Rückert.

Man kann viel Böses in uns nicht mit der Wurzel ausrotten, ohne das Gute, das daran sitzt, mitzuzerstören. Kohl, Am Wege.

Are not the mountains, waves and skies a part
Of me and of my soul, as I of them?
Byron, Ch. H.

3) Auch der Comparativsatz kann in derselben Weise wie der adverbiale Conjunctionalsatz und der Relativsatz zur Ergänzung und völligeren Darstellung von Metaphern des Hauptsatzes verwandt werden, meistens erscheint er jedoch in abgekürzter Form.

La pianta uomo nasce più robusta in Italia che in qualunque altra terra. Alfieri.

For I have been accustomed to entwine
My toughts with Nature rather in the fields
Than Art in galleries. Byron.

C. Endlich kann es sogar wohl vorkommen, dass, um eine einzige Metapher auszuführen, mehrere Hauptsätze erforderlich sind, d. h. dass zunächst in einem Hauptsatz ein metaphorischer Ausdruck erscheint und dann dieser in einem folgenden Hauptsatze in einer ähnlichen Weise seine Ausführung erhält, wie wir im Vorhergehenden gesehn haben, dass Nebensätze eine Metapher des Hauptsatzes mehr präcisiren können. Diese Sätze können ebenso wohl ein einziges aus mehreren nebengeordneten Gliedern bestehendes Satzgefüge bilden, als äusserlich ganz unabhängig neben einander stehn.

Man hat sich indessen zu hüten, Satzverbindungen hierher zu ziehn, die nicht hierher gehören, und immer die beiden Punkte im Auge zu behalten, dass einer Seits es sich immer um Eine und dieselbe Metapher handeln muss, anderer Seits, dass der folgende zweite oder dritte Hauptsatz andere, neue Momente, die der erste nicht enthielt, zur Ausführung bringt.

Wenn Goethe sagt:

Meine Dichtergluth war sehr gering,
So lang ich dem Guten entgegen ging,
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Uebel floh.

so ist dies eine Einzige durch zwei Hauptsätze ausgeführte Metapher, die sich auf die concisere Form zurückführen lässt: Mein Dichterenthusiasmus war bald ein schwach glühendes, bald lichterloh brennendes Feuer.

Wenn dagegen Byron sagt:

Thou [Italy] art the garden of the world, the home
Of all Art yields and Nature can decree.

so ist das bloss eine Häufung zweier verschiedener Metaphern; und endlich die Verse Goethe's:

Immer habe ich den rechten,
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war ich doch den schlechten,
Düstern Pfaden abgeneigt.

kann man darum anstehn hierher zu ziehn, weil streng genommen die Metapher schon im ersten Satze vollständig gezeichnet und erschöpft ist, der zweite Satz nur eine Wiederholung derselben Metapher in negativer Form ist.

Folgende Stelle aus Schiller (Wallenstein) ist wieder eine Metapher, die sich in mehreren Hauptsätzen abwickelt:

Das Schiff nur bin ich
Auf das er seine Hoffnung hat geladen,
Mit dem er wohlgemuth das freie Meer
Durchsegelte; er sieht es über Klippen
Gefährlich gehn und rettet schnell die Waaren.

Die Einheit dieser Metapher erkennt man leicht, wenn man den zweiten Hauptsatz in einen Relativsatz verwandelt: „und wovon er jetzt schnell die Waaren rettet, da er es sieht" etc.

Sterne sagt (in seiner empfindsamen Reise) von den Engländern, dass sie like ancient medals kept more apart and passing but few people's hands preserve the first sharpness which the fine hand of nature has given them. Bis hierher war die Erwähnung der ancient medals nur in der Form einer Vergleichung (like) geschehn. Er fährt nun aber fort, als ob er die Engländer metaphorisch gradezu ancient medals genannt hätte und führt das Bild metaphorisch in einer zusammengesetzten, aus mehreren nebengeordneten Hauptsätzen bestehenden Periode aus: They are not so pleasant to feel, but in return the legend is so visible, that at the first look you see whose image and superscription they bear.

Wenn Bacon sagt: Intellectus luminis sicci non est, sed recipit infusionem a voluntate, so ist das eine durch zwei ad-

versative Hauptsätze ausgedrückte Metapher, der Gedanke: dass der Intellect ein vom Willen beeinflusstes Licht ist.

Longfellow zeichnet die Sehnsucht des Menschen nach seiner verlornen Unschuld wie nach einem verlornen Paradiese in folgender Stelle seines Hyperion: Truly every man has a Paradise around him, until he sins and the angel of an accusing conscience drives him from his Eden. And even then there are hours when this angel sleeps and man comes back, and with the innocent eyes of a child looks into the lost Paradise again, into the broad gates and solitudes of Nature. Die Einheit der Metapher durch alle diese Sätze ist von selbst einleuchtend, ebenso in der folgenden Stelle von demselben geistvollen Schriftsteller, der besonders reich ist an solchen Metaphern, die gleichsam in sich selbst ein Gedicht sind:

O, let not the soul that suffers dare to look Nature in the face, where she sits majestically aloft in the solitude of the mountains! for her face is hard and stern, and turns not in compassion upon her weak and erring child. It is the countenance of an accusing archangel, who summons us to judgement. In the valley she wears the countenance of a Virgin Mother, looking at us with tearful eyes, and a face of pity and love. Das Ganze ist die Ausführung des Einen Gedankens: der leidende und schuldvoll leidende Mensch soll nicht das strenge, einem strafenden Engel ähnliche Angesicht der Natur, wie es sich im Hochgebirge zeigt, anschauen.

Wir lassen noch einige solcher Metaphern hier folgen:

Die Zeit ist eine blühende Flur,
Ein grosses Lebendiges ist die Natur,
Und alles ist Frucht und alles ist Samen.

Schiller.

Nun ankre, holdes Glück, du bist so nah dem Port.

Platen.

Ist es möglich, dass du Liebe
Annimmst von der rauhen Eiche,
Und lässt dein geliebtes Bäumchen
Stehen sonder Frucht und Blüthe?

Herder, St. d. Völk.

Auch ich steure auf einem leidenschaftlich bewegten Meere dem Hafen zu und halte ich die Gluth des Leuchtthurms nur scharf im Auge, wenn sie mir auch den Platz zu verändern scheint, so werde ich doch zuletzt am Ufer genesen.

Goethe, Briefe aus Rom.

Unsere Fehler und unsere Tugenden sind meistens Töne derselben Saite. Die einen erklingen an dem oberen, die anderen an dem entgegengesetzten Ende. Schneidest du die Saite ganz ab, so wird das Instrument lautlos. Das Richtige ist, die Saite beizubehalten und sie gut behandeln und spielen zu lernen.

Kohl, Am Wege.

Man steckt nun einmal mit drinnen im Leben, in jenem Strome, der in wunderbaren Windungen einem unbekannten Meere zufliesst. Was will man machen? Man schwimmt mit, so gut es gehen will, stösst bald hier, bald dort an, gewöhnlich an Mitschwimmer, fischt Perlen und Meergewürm, und dabei geht die Reise immer weiter.

Feuchtersleben, Diätetik d. Seele.

Fürsten sind Nullen, sie gelten an sich nichts, aber mit Zahlen
Die sie beliebig erhöhn, neben sich, gelten sie viel.

Novalis.

Geflügelt ist das Glück und schwer zu binden,
Nur in verschloss'ner Lade wird's bewahrt,
Das Schweigen ist zum Hüter ihm bestellt,
Und rasch entfliegt es, wenn Geschwätzigkeit
Voreilig wagt die Decke zu erheben.

Schiller, Br. v. Mess.

Qué suerte ton incostante!	Welch unbeständiges Loos!
Este es mi hijo, y las señas	Dieser ist mein Sohn, die Zeichen
Dicen bien con las señales	Stimmen überein mit der Stimme
Del corazon, que por verlo	Meines Herzens; denn ihn zu sehn
Llamá al pecho, y en él bate	Klopft es an die Brust und flattert
Las alas, y no pudiendo	Mit den Flügeln, und die Schlösser

Romper los candados, hace	Zu erbrechen nicht im Stande,
Lo que aquel que está encerrado	Thut es das was ein Gefangner thut,
Y oyendo ruido en la calle,	Welcher Lärmen auf der Strasse
Se asoma por la ventana;	Hörend, sich am Fenster zeigt:
El asi, como no sabe	So das Herz, weil es nicht erfahren,
Lo que pasa, y oye el ruido,	Was geschieht und Lärmen hört,
Va á los ojos á asomarse,	Eilt es zu den Augen sich zu zeigen,
Que son ventanas del pecho,	Welche Fenster der Brust sind,
Por donde en lágrimas sale.	Durch die es in Thränen hervorbricht.

Calderon, L. Vida e. s.

Di' oggimai che la Chiesa di Roma
Per confondere in sè duo reggimenti,
Cade nel fango, e sè brutta e la soma.

Dante, Purg. XVI.

Wir wollen zu diesen am weitesten ausgedehnten Metaphern nur noch die Bemerkung machen, dass sie allerdings sehr nahe an die Grenze der Allegorie anstreifen, und Mancher vielleicht geneigt sein wird, mehrere der angeführten Beispiele für Allegorien zu nehmen. Aber nach unserer festen Ueberzeugung ist keine Allegorie unter ihnen, sondern es sind alle Metaphern, die sich diesseits der mehrfach von uns mit Schärfe gezogenen Grenzlinie halten. In allen diesen Fällen — das ist wohl in's Auge zu fassen — tritt immer das Bild zunächst als Metapher auf, und diese Metapher wird dann in weiterfolgenden Hauptsätzen ausgemalt. Das ist bei der Allegorie nicht der Fall.

Und ein feiner Unterschied bleibt immer zwischen der am weitesten und freiesten ausgeführten Metapher und der Allegorie. Man prüfe sich nur genau, und man wird fühlen, dass die Phantasie ganz anders angeregt wird, wenn das Bild zuerst als Metapher angeschlagen und dann weiter ausgemalt wird, als wenn es sofort in seiner Integrität ohne Beimischung des eigentlichen Gedankens erscheint und so fortgesponnen wird. Wie nahe in-

dessen die zuletzt dargestellten Metaphern die Allegorie berühren können, möge noch an einem besonders anschaulichen Beispiele gezeigt werden. Goethe sagt zum Schlusse seiner Besprechung des Shakespeare'schen Hamlet in W. Meister's Lehrjahren (XVI, 295): „Mir ist deutlich, dass Shakespeare habe schildern wollen: eine grosse That auf eine Seele gelegt, die der That nicht gewachsen ist. Und in diesem Sinne finde ich das Stück durchgängig gearbeitet. Hier wird ein Eichbaum in ein köstliches Gefäss gepflanzt, das nur liebliche Blumen in seinen Schoss hätte aufnehmen sollen; die Wurzeln dehnen sich aus, das Gefäss wird zernichtet.“ Der letzte Satz würde eine reine Allegorie sein, wenn nur das erste Wörtchen „Hier“ fehlte. Durch dieses Hier wird aber die Reinheit des Bildes gebrochen, denn es bedeutet „in diesem Stücke“, und so ist das Ganze streng genommen eine in mehreren Hauptsätzen sich darstellende Metapher, die jedoch in ihrer Entwicklung das Gepräge der Allegorie annimmt, da das Hier den eigentlichen Gedanken so wenig kräftig markirt, dass es bei der Ausmalung des Bildes leicht vergessen werden kann, und dann das Bild in voller Reinheit der Phantasie sich einprägen kann.

Wie dem aber auch sei, wir sind mit diesen zuletzt erörterten Gestaltungen der Gedanken zu dem höchsten Punkte gelangt, den der bildliche Ausdruck überhaupt erreichen kann. Sie stellen die völlig erschlossene Blume der metaphorischen Redeweise dar, während die übrigen Arten derselben theils kaum geöffnete Knospen, theils noch halb geschlossene Kronen sind. Die mannigfaltigsten Sträusse können aus all diesen Blumen der Sprache zusammengesetzt werden. Die Kunst sie zu winden verlangt, wie jede andere Kunst, Talent und Uebung und, wie in jeder andern, gelingt auch in ihr das Höchste nur dem Genius. —

Drittes Kapitel.

Die praktische Bedeutung der Metapher.

Nachdem wir uns durch die bisherigen Erörterungen nach allen Seiten über das Wesen der Metaphern orientirt haben, nachdem wir in materieller und formeller Beziehung eine klare Einsicht in dasselbe gewonnen, nachdem wir insbesondere im letzten Abschnitte durch die Darstellung der mannigfaltigen Formen der Metaphern, der Phantasie eine Menge von Metaphern vorgeführt und so unseren Stoff möglichst anschaulich gemacht haben, (weshalb diese Seite der Betrachtung einen sehr instructiven Werth hat und nicht so vernachlässigt werden sollte, wie es gewöhnlich geschieht): können wir jetzt dazu übergehn, die Frage zu beantworten: Welche Bedeutung haben die Metaphern in der Sprache, was ist ihr Nutzen, welchem Zwecke dienen sie?

Zum Theil ist diese Frage, wenigstens flüchtig und andeutungsweise, im Vorhergehenden schon beantwortet worden. Wir konnten uns nicht über das Wesen der Metaphern aussprechen, ohne gleichzeitig anzugeben, wozu sie dienen. Es soll aber jetzt unsere Aufgabe sein, das früher bloss im Allgemeinen Angedeutete näher auszuführen und daneben eine Bedeutung der Metaphern zu entwickeln, die von der früher besprochenen sehr verschieden ist. Jenes ist die praktische, dieses die theoretische Bedeutung der Metaphern in der Sprache. Dort fragen wir: Auf welche Weise dienen die Metaphern im Leben der Sprache dem Bedürfnisse die Gedanken einzudrücken? Hier: Welche Bedeutung haben die Metaphern als Erzeugnisse des menschlichen Geistes für den betrachtenden und forschenden Geist, auf welche Weise tragen sie also zur Bereicherung unserer Erkenntniss bei? In dem einen Falle handelt es sich um dasjenige, wozu die Sprache die Metaphern erfunden hat, in dem andern Falle um dasjenige, was der forschende Geist in ihnen finden kann.

Was nun zunächst die praktische Bedeutung der Metaphern betrifft, so sind, um sie gründlich und erschöpfend darzulegen, umfassende Studien nöthig über den ältesten Zustand der Sprache und der menschlichen Vorstellungen und Begriffe, über die Ent-

wicklung der Sprache und des menschlichen Geistes aus den ältesten Gestaltungen, die wir historisch nachweisen können, Studien, deren Grundlage die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen ist. Da es uns nicht vergönnt gewesen ist, solche Studien zu machen, so müssen wir uns für die jetzt folgende Erörterung nach einem Gewährsmann und Führer umsehn, und glauben uns keinem sichereren, besser auf diesem Gebiete bewanderten anvertrauen zu können, als Max Müller. Dieser behandelt den vorliegenden Gegenstand gründlich und ausführlich in der zweiten Serie seiner Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache, und zwar nicht nur in der 8. Vorlesung, welche die Ueberschrift „Die Metaphern" trägt, sondern auch in den vier folgenden (9—12), die zum grössten Theil nur Ausführungen der in der 8. Vorles. vorgetragenen Theorie sind. (Seite 315—361, 362—530 der deutschen Ausgabe von Böttcher.) Wir müssen uns daher darauf beschränken, eine Uebersicht über die hauptsächlichsten der dort ausgesprochenen Ideen hier folgen zu lassen.

Um die grosse Bedeutung der Metaphern als Mittel der sprachlichen Darstellung der Gedanken gehörig zu würdigen, ist vor Allem die Thatsache in's Auge zu fassen, dass ursprünglich alle Wörter keine andere als eine sinnliche, materielle Bedeutung hatten, alle Wurzeln die lautlichen Zeichen für Sinneseindrücke sind und von solchen Wurzeln alle Wörter, selbst die abstractesten und am höchsten über die Sinnenwelt erhabenen, abgeleitet wurden, alle Wörter, die immaterielle Begriffe ausdrücken, Metaphern von Wörtern oder Wurzeln mit materieller Bedeutung sind. Man sieht zwar a priori die Nothwendigkeit nicht ein, warum der Mensch, als er auf dem Wege seiner Entwicklung dazu kam, immaterielle Begriffe bezeichnen zu müssen, nicht völlig neue Wörter dafür schuf, sondern die schon früher für materielle Begriffe geschaffenen Wörter und Wurzeln zur Bezeichnung dieser neuen Begriffe verwandte. Dass dies aber wirklich geschah, kann nicht bezweifelt werden, und wenn wir uns nach einer Erklärung dafür umsehn, können wir nur sagen, dass die Sprache in diesem Stadium der Entwicklung die Fähigkeit, völlig neue Wörter zu bilden, verloren hatte.

So ist spiritus mit der Bedeutung Geist, Muth, Stolz, wovon die modernen Ausdrücke ital. spirito, span. espiritu, franz. esprit kommen, von dem Verbum spirare athmen abzuleiten. Dieselbe Anschauung liegt dem verwandten Ausdrucke animus Seele, Gemüth, Gesinnung etc., zu Grunde. Denn die Wurzel ist an, das im Sanskrit blasen bedeutet, griech. ἄημι, und die davon gebildeten Wörter, sanskr. an-ila und griech. ἄν-εμος heissen Wind. Ein drittes synonymes Wort ist das griech. θυμός, von θύειν lebhaft sich bewegen, sausen, tosen, hin- und herwogen, worauf schon Plato (Kratylos) hinweist, indem er sagt, die Seele sei θυμός genannt worden ἀπὸ τῆς θύσεως καὶ ζέσεως τῆς ψυχῆς, wegen ihres Wogens und Wallens.

Das Erkennen bezeichnen wir auch als Begreifen, Fassen, Zusammenfassen und dieses selbe Bild des Greifens finden wir wieder in den gleichbedeutenden Ausdrücken: engl. apprehend, comprehend, franz. apprendre, comprendre. Das Nachdenken nennen wir auch Erwägen, und ganz so die romanischen Sprachen, ital. pensare, span. pensar, franz. penser. Denn diese Wörter stammen von dem lateinischen pendere (particip. pensum) wägen, abwägen. Diese ursprüngliche Bedeutung ist in der andern Form erhalten, welche diese Verba auch haben: pesare, pesar, peser, wiegen, drücken, und davon ist dann wieder das spanische pesadumbre gebildet, mit der Bedeutung: der Kummer (d. h. das Drückende).

Das Wort Zweifel ist auf zwei zurückzuführen, bezeichnet also eigentlich die Stellung zwischen zwei Punkten, und so das Schwanken zwischen zwei Dingen. Ebenso kommt das lat. dubium, it. dubbio, span. duda, franz. doute, engl. doubt (Zweifel) vom lat. duo zwei.

Die Phantasie heisst französisch imagination, ebenso englisch imagination. Dies Wort bedeutet seinem Grundbegriffe nach nichts weiter als das Entwerfen von Bildern in unserem Innern. Denn es kommt von imago Bild, das wieder für mimago steht, wie imitari für mimitari, griech. μιμέομαι, und mit diesem von einer Wurzel mâ kommt, die messen bedeutet, so dass alle jene Ausdrücke den Begriff: immer wieder messen, zur Grundlage haben.

(Andere Beispiele siehe bei M. Müller, a. a. O. S. 322—328.)

Gegen diese schon von dem Philosophen Locke in seinem Essay on human understanding aufgestellte Lehre von der materiellen Bedeutung aller Wurzeln der Wörter hat in unseren Tagen Victor Cousin, obgleich er sie im Allgemeinen anerkennt, einen Zweifel erhoben. Er meint wenigstens zwei Wörter nennen zu können, denen keine materielle Bedeutung zu Grunde liegt, nämlich je ich und être sein. M. Müller weist aber das Irrthümliche dieser Meinung nach, da je, ital. io, span. yo, lat. ego, sanskr. aham, entweder von der prädicativen Wurzel ah athmen, sprechen, oder von der demonstrativen gha, ha, dieser, ὅδε abzuleiten ist, und être, entstanden aus estre, ital. essere, lat. esse auf die Sanskritwurzel as zurückzuführen ist, welche, wie aus asu Lebensodem hervorgeht, die Grundbedeutung athmen, leben gehabt haben muss, aus dieser erst durch Abschwächung die Bedeutung dasein, sein, entstanden ist.

Es muss daher allen Wörtern ohne Ausnahme eine materielle Bedeutung als die ursprüngliche zuerkannt, und jede immaterielle als die Metapher von einer materiellen betrachtet werden.

Den ganzen bei dieser Metapherbildung im Geiste des Menschen vorgehenden Prozess können wir noch einmal kurz zusammenfassen mit Cousins Worten. „Der Mensch wird zuerst durch die Wirkung aller seiner Fähigkeiten aus seinem eigenen Ich heraus und in und nach der Aussenwelt hingeführt; die Erscheinungen der Aussenwelt fallen ihm zuerst auf und daher erhalten diese Erscheinungen zuerst Benennungen. Die ersten Bezeichnungen sind den sinnlich wahrnehmbaren Objecten entlehnt und in gewisser Ausdehnung mit deren Farben gefärbt. Wenn der Mensch sich nachher zu seinem Ich zurückwendet und, in sich gehend, die intellectuellen Erscheinungen, welche er stets, wenn auch etwas unbestimmt, wahrgenommen hatte, mehr oder weniger deutlich zu erfassen sucht, wenn er dann den neuen Phänomenen seines Geistes und seiner Seele Ausdruck zu geben trachtet, so führt ihn die Analogie dazu, die Zeichen, welche er sucht, mit denen, welche er schon besitzt, in Verbindung zu bringen; denn die Analogie ist das Gesetz jeder werdenden oder entwickelten Sprache. Daher rühren die Metaphern,

auf welche unser analytisches Verfahren die meisten der Bezeichnungen und Benennungen der abstractesten moralischen Ideen schliesslich zurückführt. (Cousin, Vorl. über d. Geschichte d. Philos. d. 18. J. H. S. 274.) Müller S. 331.

Diese ganze Betrachtung über die praktische Bedeutung der Metaphern muss uns nothwendiger Weise zu der Einsicht gebracht haben, dass durch die Metaphern einem wahren Nothstande der Sprache abgeholfen wurde, dass sie „einen der mächtigsten Tragpfeiler in dem Gebäude der menschlichen Sprache" bilden, und es nicht zu viel gesagt ist, wenn man behauptet, dass ohne die Metaphern die Sprache nicht über die einfachsten Elemente hinausgekommen wäre, dass mithin auch in dem Geistesleben des Menschen ohne Mitwirken der Metaphern kein Fortschritt möglich gewesen wäre.

Leider müssen wir diesem nicht zu hoch zu schätzenden Dienste, den die Metapher der Entwicklung des Menschengeschlechtes leistete, den nicht unerheblichen Schaden, den sie diesem zufügte, der Förderung die Hemmung, der positiven die negative Bedeutung entgegenhalten.

Es kann als eine ziemlich allgemein anerkannte Wahrheit betrachtet werden, dass die meisten Völker, welche von dem Zeitpunkte an, wo sie in der Geschichte auftreten, als Verehrer einer polytheistischen Religion erscheinen, insbesondere alle die grossen Culturvölker, die Inder, Perser, Aegypter, Griechen, die italischen Völkerschaften, die Germanen, in einer Periode ihrer vorhistorischen Zeit dem Monotheismus huldigten, dass dem Fortschritte in den übrigen Zweigen des Culturlebens, in politischer, socialer, wissenschaftlicher und künstlerischer Beziehung ein Rückschritt in der Gotteserkenntniss parallel läuft, dass die ältesten Zeiten eine viel reinere, würdigere Gottesidee hatten, als die historische Zeit. Die hervorragenden Männer der Griechen und Römer, insbesondere die Philosophen, haben unverhohlen ihre Verwunderung und Missbilligung über die so zahlreichen Geschichten ihrer Mythologie ausgesprochen, welche aller Religion Hohn sprechen, und seit jenen alten Zeiten hat man sich bis zur Gegenwart vielfach und eifrig bemüht, eine Erklärung für die Entstehung der Mythologien zu finden. Aber

erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, dies Sphinx-Räthsel, an dem sich so viele versucht, zu lösen, und zwar ist es endlich gelungen durch die Combination der vergleichenden Mythologie und der vergleichenden Sprachforschung. Grade M. Müller hat sich wesentliche Verdienste auf diesem Felde erworben.

Das Resultat, zu dem man wider Erwarten gekommen, ist dies, dass der Ursprung der alten Mythologien in der Sprache zu suchen ist. Um es mit Einem Worte zu sagen: die Metaphern haben die Mythologien hervorgebracht. Diese sind erkrankte Metaphern, der Controlle des Geistes entschlüpfte Metaphern, Missbildungen, parasytische Wucherungen am Baume der Metaphern.

Wir wollen dies zunächst an einem Beispiele veranschaulichen. „Es war, sagt M. Müller, für Leute, welche die goldenen Sonnenstrahlen beobachteten, wie sie, so zu sagen, mit dem Laub der Bäume spielten, ein sehr natürlicher Gedanke, von diesen sich hinstreckenden Strahlen wie von Händen oder Armen zu reden. So finden wir denn, dass in dem Veda Savitar als einer der Sonnennamen auch „Goldhand" genannt wird. Wer hätte da wohl geglaubt, dass eine so einfache Metapher jemals ein mythologisches Missverständniss veranlassen könnte? Trotz alledem finden wir, dass die Veda-Ausleger in dem Beinamen goldhändig, in seiner Anwendung auf die Sonne, nicht den goldigen Glanz ihrer Strahlen, sondern das Gold erkennen, welches der Sonnengott in seinen Händen trägt und auf seine frommen Verehrer herabzuschütten bereit ist. Das alte natürliche Beiwort muss dann zu einer Art moralischer Nutzanwendung herhalten, und das Volk wird zur Sonnenverehrung angehalten, weil sie Gold in den Händen halte, um es ihren Priestern zu spenden.

Aber die Sonne mit goldenen Händen hat sich nicht nur in eine weise Vorschrift umgewandelt, sondern sich auch zu einem ganz ordentlichen Mythus gestaltet. Mochte man nun die natürliche Bedeutung der goldhandigen Sonne verfehlen, oder dieselbe nicht sehen wollen, so viel steht fest, dass die ältesten theologischen Abhandlungen vom Sonnengotte erzählen, dass er sich bei einem Opfer die Hand abgeschnitten habe und

dass die Priester sie durch eine künstliche, aus Gold verfertigte Hand ersetzt hätten. In späterer Zeit wird der Sonnengott unter dem Namen Savitar sogar selbst zu einem Priester, und eine Legende wird erzählt, wie er bei einem Opfer seine Hand abgeschnitten habe und wie die anderen Priester eine goldene Hand für ihn gefertigt hätten.

Die Spuren dieses Mythus lassen sich nun auch bei anderen Nationen weiter verfolgen. Wenn von dem deutschen Gotte Tyr, unter welchem Grimm den sanskritischen Sonnengott wiedererkennt, wie von einem einhändigen gesprochen wird, so geschieht dies darum, weil der Name der Sonne mit goldener Hand zu der Auffassung, vermöge deren sie eine künstliche Hand besass, und später durch einen strengen logischen Schluss zu einer Sonne mit nur Einer Hand geführt hatte. Jede Nation erfand eine eigene Erzählung, wie Savitar oder Tyr seine Hände verloren habe; und während sich die Priester Indiens dachten, dass Savitar sich bei einem Opfer die Hand abschlug, erzählten die Weidmänner des Nordens, wie Tyr seine Hand als ein Pfand dem Wolfe in den Rachen gesteckt und wie der Wolf sie abgebissen habe.“ (Müller, a. a. O. S. 356—57.)

Wir sehen also, wie alle diese Mythen aus nichts anderem, als dem Missverständnisse einer Metapher hervorgegangen sind. Vielleicht war man vom Einfachsten, vom Gleichnisse ausgegangen. Man hatte wohl zuerst gesagt: die goldenen Sonnenstrahlen bewegen sich durch das Laub der Bäume wie goldene Hände, die sich hindurchschlingen und damit spielen. Dann erhob sich wohl ein anderer Dichter vom Gleichnisse zur Metapher und sagte: die Sonne mit den goldenen Händen ihrer Strahlen dringt durch das Laub; und ein anderer wieder glaubte die schon bekannte Metapher noch kürzer ausdrücken zu dürfen, und drängte sie in das einfache Epitheton Goldhand zusammen, sprach von der Sonne der Goldhand. Endlich stieg das Bild noch eine Staffel höher: der Ausdruck legte seinen Charakter als Bild ganz ab und gebärdete sich als ein im eigentlichen Sinne zu verstehendes Attribut der Sonne, man vergass, dass der Ausdruck nur eine Metapher war, nahm ihn wörtlich und eigentlich, und nun hatte die Phantasie erwünschten Spielraum, Fabeln zu er-

finden, wie es wohl gekommen, dass die Sonne eine goldene Hand habe.

Auf diese Weise, d. h. durch die Deutung eines metaphorischen Ausdrucks nicht als Metapher, als Bild, sondern nach dem eigentlichen Sinne der Worte, sind die Mythen aller Mythologien entstanden. Streng von diesen zu scheiden ist aber die Religion selbst. Sie beruht auf einem tiefen Gefühle der Menschenbrust, sie war auch bei den Völkern mit polytheistischen Religionen, insbesondere bei den so hoch begabten Griechen und Römern neben ihren Mythologien und trotz denselben lebendig und tritt bei bedeutenden Veranlassungen in starker und reiner Weise hervor. „Die Mythologie, sagt Müller, hat in das Gebiet der alten Religion hinübergegriffen, sie hat ihr zu Zeiten fast das Lebenslicht geraubt, und dennoch können wir durch das üppige, giftige Unkraut der mythischen Phraseologie hindurch noch immer einen Blick auf jenen Stamm gewinnen, um welchen dasselbe wuchert, und an dem es sich hinauf windet, und wir sehen dann ein, dass es ohne diesen Stamm nicht einmal jenes Schmarotzerleben fristen konnte, welches man fälschlich für eine freie und unabhängige Lebensfähigkeit gehalten hat.“ (S. 387.)

Wir wollen jetzt noch, an der Hand unseres Gewährsmannes, einige Beispiele geben, welche die Mythen bildende Kraft der Metaphern auf religiösem Gebiete veranschaulichen.

Kein Phänomen hat zur Entstehung so vieler Mythen Veranlassung gegeben, als der Lauf der Sonne durch den Himmelsraum vom Aufgang aus der Finsterniss bis zum Wiederversinken in dieselbe. „Ist denn Alles Morgenröthe? Ist Alles Sonne? Diese Frage, sagt Müller, habe ich mir selbst oftmals gestellt, ehe sie von Anderen an mich gerichtet wurde. Ob es mir durch die Bemerkungen über die von der Morgenröthe in der unfreiwilligen Philosophie der alten Welt eingenommene hervorragende Stellung gelungen ist, diesen Einwurf theilweise zu beseitigen, kann ich nicht entscheiden, aber ich halte mich verpflichtet zu sagen, dass auch meine Untersuchungen immer wieder zur Morgenröthe und zur Sonne, als dem

Hauptthema aller mythischen Dichtungen der arischen Race, zurückgeführt haben."

Ein solcher aus dem Bilde der Morgenröthe hervorgegangener Mythus ist der indische von den Rossen, welche die Sonne und Morgenröthe ziehen, und der ganz entsprechende griechische vom Helios und seinen Sonnenrossen. Diese Rosse heissen im Indischen die Harits, ein Wort, das von der Wurzel har oder ghar abstammend, ursprünglich glänzend bedeutete, allmählich aber diesen Sinn ganz verlor. Als Attribut der Sonne beigelegt, bezeichnete es eigentlich die Strahlen. Es konnte nun aber das eigenthümlich schnelle, blitzartige Hervorbrechen der Sonnenstrahlen durch die Morgenröthe dem Hervorstürmen von Rossen vor dem Wagen eines Kriegers verglichen werden, und nachdem man sich an diesen Vergleich gewöhnt, die Strahlen selbst die Rosse der Sonne metaphorisch genannt werden. Allmählich vergass man dann aber, dass diese Bezeichnung nur metaphorisch gemeint gewesen war und sprach im eigentlichen Sinne von den Rossen der Sonne, wie jener Vedadichter: Man sieht die glänzenden Rosse uns die strahlende Morgenröthe bringen.

Das hier genannte sanskritische Harit gibt uns aber auch den nöthigen Fingerzeig zur richtigen Deutung des Aphrodite-Mythus. Denn Harit muss, wenn es im Griechischen überhaupt vorkommt, die Form Charis angenommen haben. Charis heisst nun aber bei Homer die Aphrodite. Aphrodite bedeutet also ursprünglich dasselbe wie Harit, nämlich die glänzende Morgenröthe. Die eigentliche Bedeutung von Harit, glänzend, wird festgehalten, das Bild Ross aber fallen gelassen, und an seine Stelle das eines Weibes gesetzt, das nun, als das glänzende Weib, durch denselben Umbildungsprozess zu einer Göttin wird, wie in der indischen Mythologie die Harits zu Sonnenrossen. Ebenso leicht wie ein indischer Dichter die Morgenröthe unter dem Bilde von glänzenden Rossen, konnte sie ein griechischer Dichter unter dem Bilde eines glänzenden Weibes metaphorisch bezeichnen. Ja dieses Bild lag wohl noch näher als jenes. Ein sprechendes Zeugniss dafür ist eine Stelle aus Calderon. Er bezeichnet einmal (im Principe constante, Jorn. I.)

die Zeit des Sonnenaufgangs als die Stunde, wo die Sonne, aus der Finsterniss sich erhebend, über Jasminen und Rosen ihr blondes Haar entwirrt und ausbreitet:

Una mañana, á la hora — Que medio dormido el sol
Atropellando las sombras — Del ocaso, desmaraña
Sobre jazmines y rosas — Rubios cabellos.

Während hier Jasmin und Rosen die Morgenröthe bezeichnen, werden die Strahlenbündel der darüber sich erhebenden Sonne als blonde Locken gedacht, die von ihrem Haupte herabwallen, die Sonne selbst also als ein von Schönheit strahlender Mensch, und zwar, was eigentlich gleichgültig, aber aus dem ganzen Bilde hervorgeht, als ein Weib.

Erst von diesem Gesichtspunkte aus, d. h. wenn man in Aphrodite die Göttin der Morgenröthe sieht, wird ihr Name, die Schaum-Geborene, die dem Meerschaum entstiegene, verständlich, da dies nur eine Uebertragung der aus den Meereswellen emporsteigenden Morgenröthe auf die Göttin ist. Ebenso wurde sie grade als Göttin der Morgenröthe auch zur Göttin der Schönheit und Liebe erhoben, weil die Morgenröthe das lieblichste Phänomen am Himmel ist. Im Laufe der Zeit vergass man aber allerdings diese ursprüngliche Bedeutung der Göttin Aphrodite und Eos wurde die Göttin des Morgens.

Wir müssen es uns versagen, die Entstehung der übrigen Mythen, welche Müller behandelt, aus Metaphern hier auszuführen. Wir wollen nur noch erwähnen, dass auch der Athene-Mythus in dem Phänomene der Morgenröthe wurzelt, ihr Name (sanskrit. Ahanâ von der Wurzel ah) Morgenröthe bedeutet, und ihrem Begriffe, dem Charakter, der ihr beigelegt wurde, zwei Metaphern zu Grunde liegen: das Belehren, das Verleihen der Weisheit wird der Erleuchtung durch die Morgenröthe, dem Erwecktwerden durch die Morgenröthe, verglichen und dann zu einem Erleuchten durch die Morgenröthe wirklich gemacht; die Morgenröthe aber wird wieder, wie im vorigen Beispiele, zu einer Göttin erhoben; und so entsteht denn der Schluss, dass die Göttin (Athene) geistig aufweckt, geistig erleuchtet. Sie wird die Göttin der Weisheit.

Dies möge genügen, um uns zu veranschaulichen, wie aus

den Metaphern die religiösen Mythen hervorgewachsen sind. Die Mythen bildende Kraft der Metaphern hat sich jedoch nicht auf das Gebiet der alten polytheistischen Religionen beschränkt, sondern auf den mannigfaltigsten Gebieten der menschlichen Intelligenz sich wirksam erwiesen, und wirkt noch immer fort. Ein Beispiel möge dafür noch angeführt werden, das darum nicht weniger belehrend ist, weil es sich darin nicht, streng genommen, um eine Metapher, sondern um eine Metonymie handelt.

Es gehört der christlichen Heiligengeschichte an. „Der Heilige Thomas († 1274) fragte den Bonaventura († 1271), woher er die Kraft und die Salbung empfangen habe, die er in allen seinen Werken entfalte. Bonaventura wies auf ein an der Wand seiner Zelle hangendes Crucifix. „Dieses Bild“, sagte er, „dictirt mir alle meine Worte“. Was kann einfacher, wahrer, verständlicher sein? Aber der Ausspruch Bonaventura's wurde wiederholt, das Volk nahm ihn wörtlich und bestand trotz aller Entgegnungen darauf, dass Bonaventura ein sprechendes Crucifix besitze. Ein profanes Wunder nahm die Stelle einer heiligen Wahrheit ein; ja selbst die, welche die Wahrheit verstehn konnten, und sich gedrungen fühlten, gegen den Volksirrthum aufzutreten, wurden durch das laute Geschrei des grossen Haufens als an Wundern zweifelnde Ungläubige verdammt. Gemälde gaben solchem Volksaberglauben häufig eine noch grössere Weihe. Zurbaran malte einen Heiligen vor einem sprechenden Crucifixe. Ob das der Künstler nur symbolisch meinte, wissen wir nicht; aber der grosse Haufe nahm es buchstäblich und welcher Prediger hätte sich nun erkühnt, seiner Gemeinde die einfache und dabei ohne Zweifel viel tiefere Bedeutung des Wunderbildes, das sie einmal zu verehren gelernt hatte, auseinanderzusetzen?“ (M. Müller, a. a. O., S. 508.) —

Alles, was wir bisher über die praktische Bedeutung der Metaphern gesagt haben, hatte durchaus nur Bezug auf die incarnirten Metaphern, seien diese nun radicale oder poetische im weiteren Sinne des Wortes. Jetzt soll uns dagegen die praktische Bedeutung der poetischen Metapher im engeren Sinne

des Wortes, die nicht incarnirte, die individuelle Metapher beschäftigen.

Die nicht incarnirten Metaphern werden mit Recht auch die poetischen Metaphern schlechthin genannt. Denn, obschon auch der Redner, der Geschichtschreiber und andere Vertreter der prosaischen Rede nicht umhin können, zuweilen neue Metaphern zu bilden, so ist doch der Dichter ganz besonders darauf hingewiesen. Wenn, wie W. v. Humboldt sagt, (Ueber Goethe's Herm. u. Doroth., Werke IV, S. 17), die allgemeinste Aufgabe aller Kunst, auf die sich jede andere mehr oder weniger unmittelbar zurückbringen lässt, darin besteht, das Wirkliche in ein Bild zu verwandeln, oder, anders ausgedrückt, die Kunst die Fertigkeit ist, die Einbildungskraft nach Gesetzen productiv zu machen (S. 19), die Darstellung der Natur durch die Einbildungskraft (S. 27), so verlangt die Poesie, als die Kunst durch Sprache (S. 59) von dem Dichter, seine Sprache so zu wählen, dass durch seine Worte ein lebendiges Bild vor die Phantasie des Hörers oder Lesers tritt, dass die Phantasie durch den Ausdruck zur Thätigkeit gereizt und genöthigt wird ein ideales Bild der Wirklichkeit in sich aufzubauen.

Dieser schöpferischen Aufgabe der Poesie stellt nun aber die gewöhnliche Sprache, die Sprache der Prosa, insofern ein grosses Hinderniss entgegen, als die bildlichen Ausdrücke derselben, die incarnirten Metaphern, zum grossen Theil nicht mehr als Metaphern, als Bilder empfunden werden, sondern der Geist von der Kenntnissnahme des Wortes direct zu dem dadurch bezeichneten Begriffe überspringt, ohne den Durchgang durch das Bild zu nehmen, und ohne sich also dies zu vergegenwärtigen, oder aber das Bild zwar noch vor die Phantasie gerufen wird, aber nur in undeutlichen, verschwimmenden Umrissen, und matten, verblassten Farben, ein blosser Schatten des ursprünglichen Bildes. Diese Abnutzung der bildlichen Elemente der Sprache durch die Macht der Gewohnheit hat nun der Dichter immer wieder auszugleichen durch das Schaffen neuer Metaphern. Er thut dies zunächst und vor allen Dingen zu seinem eigenen Zweck, zur Erzeugung des ihm vorliegenden Kunstwerkes. Denn diese neu von ihm geschaffenen

Metaphern wirken grade durch den Reiz der Neuheit besonders kräftig auf die Phantasie des Hörers und bringen so unfehlbar den Effect hervor, den der Dichter beabsichtigt, Bilder zu schaffen. Auch brauchen es nicht gerade vollständig neue Metaphern zu sein, um diesen Zweck zu erreichen, sie können schon von einem anderen Dichter oder mehreren anderen gebraucht worden sein, der Dichter, der sie wieder braucht, eignet sie sich dadurch an. Anderer Seits erweist aber der Dichter, indem er so für sich selbst arbeitet, auch der Sprache als solcher einen grossen Dienst. Denn aus dem Schatze dieser neu geschaffenen poetischen Metaphern ersetzt die Sprache den Verlust, den sie durch Abnutzung alter incarnirter Metaphern fortwährend erleidet, und je rascher dieser Abnutzungsprozess vor sich geht, um so grössere Anforderungen stellt die Sprache an die Schöpferkraft ihrer Dichter, aus dem Reichthum ihrer Phantasie die Verluste zu decken[1]).

Wenn man nun bedenkt, welch eine Menge von Metaphern in den Sprachen aller grossen Culturvölker, von den indischen Vedas und den Gedichten Homers an bis zur Gegenwart angehäuft worden sind, und dass trotzdem die grossen Dichter unseres Jahrhunderts noch immer eine Fülle neuer aus den Goldminen ihrer Phantasie ans Licht fördern und die Sprachen ihrer Nationen damit befruchten, so kann man sich eines Gefühls tiefen Staunens über die Unerschöpflichkeit der menschlichen Phantasie nicht erwehren, um so mehr, wenn man sieht, wie verschwenderisch manche dieser modernen Dichter, z. B. Byron,

1) Es ist bemerkenswerth, mit welcher Klarheit schon Montaigne dieses erkannt hat. Er sagt in seinen Essais, III. 5: D'aulcuns de ces mots que je viens de trier, nous en appercerons plus malayseement l'energie, d'autant que (= parceque) l'usage et la frequence nous en ont aulcunement avili et rendu vulgaire la grace; comme en nostre commun, il s'y rencontre des phrases excellentes, et des metaphores desquelles la beauté flestrit de vieillesse, et la couleur s'est ternie par maniement trop ordinaise; mais cela n'oste rien du goust à ceulx qui ont bon nez, ny ne deroge à la gloire de ces anciens auteurs qui, comme il est vraysemblable, meirent premierement ces mots en ce lustre.

mit dem Schatze ihrer Bilder und Metaphern umgehn, und grade darin das Bewusstsein ihrer Unerschöpflichkeit bekunden.

Wie nun der einzelne Dichter mit seinem Pfunde wuchern, wie er es in seinen Werken vertheilen, bald sparsamer, bald freigebiger damit umgehn will, steht im Allgemeinen in seinem Belieben, und grade die Art und Weise, wie er von dieser Freiheit Gebrauch macht, bildet einen hervorragenden Zug in der Charakteristik eines jeden Dichters.

Trotzdem gibt es gewisse aus der Natur der Sache, dem Wesen der Metapher und den allgemeinen Grundsätzen der Aesthetik hervorgehende Gesetze, welche den Gebrauch der Metapher normiren, und die Freiheit des Dichters und ebensowohl des prosaischen Schriftstellers, der sich der Metapher bedient, einschränken.

Wir können nicht umhin, diese Gesetze hier darzustellen, da sie auf den mannigfaltigen Gebrauch, den der Redekünstler von der Metapher machen kann, und auf denjenigen, welchen er nicht machen darf, ein helles Licht werfen, und daher ohne die Kenntnissnahme dieser Gesetze keine deutliche Einsicht in die Bedeutung, welche die poetische, individuelle Metapher für den Dichter und Prosaiker hat, gewonnen werden kann. Grade in dieser Beziehung können wir aber am wenigsten Neues beibringen, da diese Seite diejenige ist, von welcher die Metaphern am frühesten und immer am ausführlichsten von Aesthetikern und Rhetorikern behandelt worden sind. Unter diesen Vorgängern in der Darstellung des Stoffes scheint uns der Engländer Hugh Blair die Sache am klarsten und gründlichsten entwickelt zu haben und ihm wollen wir daher in der Aufzählung und Anordnung der einzelnen Gesetze folgen, indem wir jedoch die Ausführung und Erläuterung derselben uns selbst vorbehalten.

1) Das oberste und wichtigste Gesetz ist dieses, dass der Schriftsteller im Gebrauche der Metaphern natürlich, unaffectirt erscheine, dass er weder der Wahrheit im Ausdrucke zu nahe trete, noch den darzustellenden Objecten Gewalt anthue, dass er Maass halte, dass er tactvoll die einfache, ungeschmückte Rede mit der metaphorischen mische und des Guten nicht zu

viel thue. Von der ältesten bis zur neuesten Zeit haben die grossen Männer, welche über diese Materie geschrieben, nicht eindringlich genug den Dichtern und Rednern diese Regel einschärfen zu können geglaubt. Cicero sagt: Is enim est eloquens qui et humilia subtiliter, et magna graviter, et mediocria temperate potest dicere.. Nam qui nihil potest tranquille, nihil leniter, nihil definite, distincto potest dicere, is, cum non praeparatis auribus inflammare rem coepit, furere apud insanos, et quasi inter sobrios bacchari videtur. Bouterwek sagt (Aesthetik, S. 283): „Der schlimmste Fehler, den eine übrigens gute, d. i. treffende Metapher haben kann, ist der Schein der Affectirtheit. Wirklich affectirt ist jede Metapher, die eine Bemühung durch den Ausdruck zu interessiren verräth. Aber am Scheine der Affectation krankt die Metaphernsprache auch da, wo sie die anspruchslose Sprache des Herzens ganz verschlingt und wie ein unaufhörlich steigender Springbrunnen in sich selbst zurücksprudelt. Da mag sie einem ungewöhnlichen Geiste für sein individuelles Bedürfniss noch so natürlich sein; der allgemeine Menschensinn sträubt sich gegen solch eine Aeusserung der Individualität, weil es immer als Ueberspannung und folglich als Widernatürlichkeit erscheint, wenn ein Mensch, der doch wie andere Menschen sprechen gelernt hat, kein Ding beim rechten Namen nennt. Auch ist noch sehr die Frage, ob ein bewundernswürdiges Uebermass in wirklich schönen Metaphern, oder die Kunst im einfachsten Ausdrucke einen wahrhaft poetischen Sinn niederzulegen, auf eine reinere Energie des Genies hindeutet."

An diese Gedanken schliessen sich auf natürliche Weise einige schöne Bemerkungen an, die Vischer in seiner Aesthetik (Theil III, Abschn. 2, Heft 5, § 850) macht. Er sagt dort: „Man wird bei den grossen Dichtern eine Grundlage tüchtiger Nüchternheit, gesunder Trockenheit finden; ohne diese herbe Wurzel schwebt die Phantasie taumelnd in der Luft. Ist nur das Ganze poetisch empfangen und empfunden, so mag es im Uebrigen gut schlicht und natürlich zugehn. Man sehe z. B. wie ausserordentlich einfach die Begebenheit in der Braut von Korinth erzählt ist; eine Menge von Wendungen kommen vor,

die unsere bilderüberwürzten, in jedem Worte aufgestelzten modernen Lyriker als platt und prosaisch verachten würden, aber welcher Stimmungshauch zittert über den einfachen Worten, wie düster spannend, bebend schreitet die Handlung fort, wie ist alles geschaut! Wenn im Drama ein Charakter wie leibhaftig geschaffen ist, hat er dann nöthig, in jeder einzelnen Rede den Mund voll zu nehmen! — Der Dichter, der ohne Motiv seine einzelnen Mittel steigert, vergisst die Bedeutung des blossen Vehikels, welche der Sprache als der Darstellungsform der Poesie zukommt. Sie soll dem reinen durchsichtigen Wasser gleichen, durch das wir die Gebilde auf dem Grunde sehn. Jean Paul's Stil geht von dem schweren Irrthum aus, dass die Sprache für sich ein dicker, salzüberfüllter Säuerling sein müsse, und quält uns mit der Entzifferung der lästig pikanten Form, wo wir den Inhalt suchen."

2) Nach dieser allgemeinsten Regel, welche den Gebrauch der poetischen Metapher im Ganzen regelt und, wie so manche andere, auf das Wort Boileau's hinausläuft: rien n'est beau que le vrai, sind mehrere Gesetze in's Auge zu fassen, welche die Wahl des Bildes für den speziellen Fall regeln.

Vor allen Dingen ist darauf zu sehn, dass das Bild keinen unangenehmen, widrigen, oder gar das darzustellende Object erniedrigenden Eindruck mache, dadurch, dass es gemein oder schmutzig ist. Mit Recht macht Blair hierzu die Bemerkung: Shakespeare, whose imagination was rich and bold in a much greater degree than it was delicate, often fails here. Als eine solche Stelle, wo Shakespeare gegen den guten Geschmack in dieser Beziehung verstösst, sind mir immer die Worte erschienen, in denen der alte Capulet in Romeo und Julie dem Grafen Paris den Tod der Julia verkündet (Rom. & Jul. IV, 5). Er bezeichnet dies Ereigniss durch das Bild, der Tod habe seine Tochter geheirathet, und führt dasselbe in aller nur denkbaren Vollständigkeit aus.

O son! the night before thy wedding day
Hath death lain with thy wife: — there she lies,
Flower as she was, deflowered by him.
Death is my son-in-law, death is my heir;

My daughter he hath wedded. I will die,
And leave him all, life, living, all is death's.

3) Wenngleich das Bild nicht trivial sein darf, und in dem Neuen und Ueberraschenden desselben sich grade der poetische Genius offenbart, so darf es doch anderer Seits nicht zu weit hergeholt sein, zu fern liegen, zu wenig von selbst sich darbieten. Es wird durch diesen Fehler matt, weil es selbst und der Vergleichungspunkt nicht gehörig hervortritt, und der ganze Eindruck des Satzes noch dadurch abgeschwächt wird, dass der Hörer oder Leser die Mühe merkt, welche der Autor sich gegeben hat, das Bild herbeizuholen. Cicero drückt diese Regel in den Worten aus: Verecunda debet esse translatio, ut deducta esse in locum alienum, non irruisse, atque ut voluntario non vi venisse videatur.

Eine Folge davon ist, dass das Bild nicht von einer besonderen Wissenschaft, einer besonderen Kunst, einem bestimmten Gewerbe oder Berufe hergenommen sein darf, sofern nicht von dieser Spezialität vorausgesetzt werden kann, dass sie von allen Gebildeten gekannt ist, wie Blair es ausdrückt: metaphors, borrowed from any of the sciences, especially such as belong to particular professions, are almost always faulty by their obscurity. Es kann daher nicht als ein besonders glücklicher Einfall betrachtet werden, wenn Carriere (in seiner Aesthetik, II. S. 589), um den Unterschied von Epos und Drama zu veranschaulichen, zu dem Bilde von Vorderstich und Steppstich greift, und sagt: „Stellt das Epos seine Gestalten klar und fest neben einander, so wird in dem Drama alles in einander verschränkt. Unseren Leserinnen möchte ich sagen, dass der Epiker das Gewebe der geschilderten Begebenheiten im einfachen Vorderstich zusammenreiht, während der Dramatiker durch kunstvollen Steppstich die Personen und Schicksale in einander verschlingt."

4) Eine ziemlich allgemein bei den Aesthetikern sich findende Vorschrift für den Gebrauch der Metapher ist die, im Bilde zu bleiben, d. h. eines Theils aus dem metaphorischen Ausdrucke nicht in den eigentlichen zu verfallen, und anderen Theils nicht aus einem Bilde in ein anderes überzugehn, und

man bezeichnet die Uebertretungen dieser Vorschrift als Katachresen.

Was nun aber den ersten Theil derselben betrifft, nicht aus dem metaphorichen in den eigentlichen Ausdruck zu fallen, so können wir ihm nur eine ganz eingeschränkte Gültigkeit zugestehn. Wir haben ja oben (S. 29) grade als das Wesen des metaphorischen Ausdruckes erkannt, dass er nur zum Theil Bild, zum Theil eigentlich gemeint ist und so eine Doppelnatur hat, dass es also geradezu gegen das Wesen der Metapher verstösst, zu verlangen, stets im Bilde zu bleiben, dass, wenn der Ausdruck eines Gedankens von Anfang bis zu Ende durchaus im Bilde bleibt, keine Metapher mehr vorliegt, sondern eine Allegorie. Und weiter haben wir ja (S. 49—75) auseinandergesetzt, wie grade diejenigen Bestandtheile des Ausdrucks, welche nicht im Bilde bleiben, dazu dienen, die Metapher als solche erkennen zu lassen und sie zu deuten. Als allgemeine Regel müssen wir daher den ersten Theil jener Vorschrift verwerfen, und können diesen nur für einige wenige Fälle als gültig ansehn.

Wie wir nämlich oben sahen (S. 55), liegt es in der Natur des Subjectes als des den ganzen Satz dominirenden Satzgliedes begründet, dass das am innigsten mit ihm in Verbindung stehende Satzglied, das Prädicat, regelmässig kein im eigentlichen Sinne zu verstehender Ausdruck sein darf, wenn das Subject eine Metapher ist, dass es vielmehr entschieden die Neigung hat, in dem Bilde des Subjectes zu bleiben. Dies ist der Hauptfall, wo die Regel gilt, nicht aus dem Bilde in den eigentlichen Ausdruck zu fallen. Als zweiten Fall kann man noch denjenigen hinzufügen, dass das Object eine Metapher ist; auch hier wird sich das Prädicat regelmässig in das Bild des metaphorischen Substantivs kleiden. Dies sind die beiden einzigen Fälle der Abhängigkeit eines Satzgliedes von dem metaphorischen Gewande eines andern.

Dagegen ist sowohl das Subject unabhängig von dem metaphorischen Prädicate, als das Object (Beispiele oben S. 56—58 und S. 68—71);

das Subject unabhängig von dem metaphorischen Objecte,

und das Object unabhängig von dem metaphorischen Subjecte (Beisp. daselbst);

das attributive Substantiv im Genitiv unabhängig vom regierenden metaphorischen Substantive (Beisp. S. 48—53);

das Substantiv unabhängig vom attributiven metaphorischen Adjectiv (Beisp. S. 61—67);

das Prädicat unabhängig von dem metaphorischen Adverb und zuweilen auch von dem metaphorischen Objecte, s. z. B. S. 56:

Poetridas picas cantare credas Pegaseium nectar.

Das Prädicat ist also das einzige von andern Metaphern des Satzes abhängige Satzglied, und selbst diese Abhängigkeit kann nicht als eine absolute, ausnahmslos geltende hingestellt werden.

Man muss allerdings H. Blair Recht geben, wenn er folgende Stelle aus der Pope'schen Uebersetzung der Odyssee als fehlerhafte Vermengung von metaphorischem und eigentlichem Ausdrucke tadelt:

Long to my joys my dearest Lord is lost,
His country's buckler and the Grecian boast,
Now from my fond embrace by tempests torn
Our other column of the state is borne,
Nor took a kind adieu, nor sought consent.

(was die Uebersetzung von dieser Stelle des griechischen Originals sein soll:

Νῦν αὖ παῖς ἀγαπητὸς ἔβη κοίλης ἐπὶ νηός,
Νήπιος, οὔτε πόνων εὖ εἰδὼς οὔτ' ἀγοράων);

weil darin Telemach als „die andere Säule des Staates" bezeichnet und von dieser gesagt ist, dass sie nicht Abschied genommen habe. Dagegen müssen wir dabei bleiben, dass unser schon oben (S. 55) angeführtes Beispiel: „Viel Gluth spricht sich in diesem Gesange aus" richtig ist, ebenso wie die Worte Schillers (G. n. d. Eisenhammer):

Seht da die Verse die er schrieb
Und seine Gluth gesteht.

und folgende Worte Bérangers (Le 5. Mai):

Peut-être il dort, ce boulet invincible
Qui fracassa vingt trônes à la fois.

Der Grund, warum im einen Falle unser Verstand sich verletzt fühlt, im andern nicht, liegt auf der Hand.

Es kommt alles auf die Verwandtschaft zwischen den beiden durch die prädicative Beziehung verbundenen Begriffe an, auf den Abstand zwischen den Sphären beider, ob eine Ausnahme von der obigen Regel statthaft ist, oder nicht. Eine Säule und Abschied nehmen sind zwei zu disparate Begriffe, als dass sie in den engen Connex von Subject und Prädicat mit einander gesetzt werden könnten. Dagegen die Gluth, das Feuer, die Flamme, das Licht sind von allen Erscheinungen der Sinnenwelt diejenigen, welche am wenigsten den Schein der Körperlichkeit an sich tragen und daher am natürlichsten als Bilder für Gefühl und Geist sich darbieten. Daher kann man an jenen Verbindungen von Gluth, als Ausdruck für Gefühl, mit den Begriffen sich aussprechen, gestehen, keinen Anstand nehmen. Und was das Beispiel aus Béranger betrifft, so ist die Kanonenkugel (boulet) wegen ihrer raschen Bewegung und gewaltigen Wirkung den lebendigen Geschöpfen sehr nahe gerückt, und so kann der Dichter von ihr, als wäre sie gradezu ein lebendes Wesen, wohl sagen, sie schlafe, so lange sie unthätig ist.

5) So wenig wir nun im Allgemeinen den einen Theil der so eben besprochenen Vorschrift, im Bilde zu bleiben, billigen können, so entschieden müssen wir den anderen Theil derselben anerkennen, welcher die Vermischung zweier Bilder, die Verkoppelung von bildlichen, nicht zusammen passenden Ausdrücken verpönt.

Freilich solche Katachresen, wie Carriere (Aesthetik, II, S. 47) anführt: „Nachdem wir an den Rand des Bettelstabes gebracht worden, müssen wir es machen wie Themistokles, die Schiffe hinter uns verbrennen, und frei in's offene Meer hinaussteuern“, oder solche Irish bulls, wie O'Connel sie zu machen sich erlaubte, wie wenn

er sagt: „Lasst unsere Herzen sich die Hände schütteln", sind zu grotesk, als dass sie oft vorkommen könnten. Aber Katachresen in weniger den Verstand beleidigender Form lassen sich selbst grosse Dichter zuweilen zu Schulden kommen, ja manche treten in so milder Weise auf, dass man zweifeln kann, ob eine Katachrese vorliegt oder nicht.

Eine gewisse Berühmtheit hat in dieser Beziehung der Ausdruck Shakespeare's erlangt: to take arms against a see of troubles (Haml. III, 1), Waffen ergreifen, oder sich waffnen gegen eine See von Plagen. Für Blair ist es unzweifelhaft, dass dies eine tadelnswerthe Katachrese ist, und als solche sind die Worte bis in die neueste Zeit angesehn worden, da man mit Waffen zwar gegen ein Heer, aber nicht gegen eine See kämpfen kann, man sich mit Dämmen, aber nicht mit Waffen gegen die See schützt.

Mit dem steigenden Shakespeare-Cultus ist nun aber das Bestreben gewachsen, jede menschliche Schwäche, welche man an Shakespeare finden könnte, zu leugnen und jedes Fleckchen an diesem zur Verehrung aufgestellten Götterbilde zu tilgen. Man hat daher in unserer Zeit auch jenen Ausdruck to take arms against a see of troubles als correct in Schutz genommen. Anfangs geschah es in schüchterner Weise, z. B. von Gervinus, der in seinem Werk über Shakespeare sagt (Band IV, S. 267): „Man hat ferner die Verwirrung und Verbindung widersprechender Metaphern getadelt. Aber die Fälle werden einmal sehr selten sein, wo Shakespeare den Fehler in jenem Monologe Hamlets, wenn er je ein Fehler heissen sollte, wiederholte, wo er in Einem Satze von einer See von Plagen spricht, gegen die man Waffen ergreift, u. s. w."

Um so entschiedener spricht sich Gottschalk, in seiner Poetik (S. 236) aus. Es heisst dort: „Sich gegen eine See von Plagen waffnen" ist eine Katachrese, welche der Verurtheilung von Seiten der Verstandeskritik anheimfällt. Nur eine ärmliche Phantasie denkt beim „sich waffnen" an Speer und Pfeil, es ist nur der lebendigere Ausdruck für die Wehr, die man einer überschäumenden See entgegensetzt."

Hierauf ist zu erwidern, dass man sich mit dieser Ent-

schuldigung halb und halb begnügen könnte, wenn es sich um den deutschen Ausdruck „sich waffnen“ handelte, da allerdings das Bildliche desselben, wenigstens im Gebrauche der Prosa, ziemlich verblasst ist. Es handelt sich aber um den englischen Ausdruck to take arms against, Waffen ergreifen gegen etwas, und hierin ist das Bildliche noch in voller Kraft, um so mehr als er uns in einem poetischen Werk entgegentritt.

Am verständigsten spricht sich über diesen speziellen Fall und im Allgemeinen über die ganze Frage, die hier zur Entscheidung kommt, Vischer aus, in seiner Aesthetik, Band III Abschn. II, Heft 5, S. 1220 fg., § 852. Er sagt:

„Die Vorschrift im Bilde zu bleiben, kann den echten Dichter nicht unbedingt binden. Wirkliche Verstösse, die man als s. g. Katachresen zu den Sünden gegen den Geschmack rechnen muss, finden nur da statt, wo durch einen eigenthümlichen lapsus der Aufmerksamkeit aus einer Vergleichungsregion in eine andere übergeschritten wird, die keine naturgemässe Verbindung mit der ersten zulässt, oder wenn mit fühlbarer Absichtlichkeit ein Bild ausgesponnen und doch nur scheinbar festgehalten wird, oder endlich, wenn eine üppige Phantasie keine Grenzen mehr achtet und mit Kühnheiten, die bei richtigem Maasse erlaubt wären, gar zu freigebig ist. Die Grenzlinie, hinter welcher für die Uebergänge aus einem Bilde in das andere das Abgeschmackte beginnt, ist freilich zart und lässt sich darüber im Allgemeinen nichts bestimmen, als dass der Act des Vergleichens in seinem Wesen immer ein einfacher Wurf der Phantasie bleiben muss, nie in ein Festrennen und Zerren übergehn darf, denn dies fordert den Verstand heraus, der den Schein höhnisch aufhebt. Shakespeare hat bekanntlich in seiner jugendlichen Periode jenem abgeschmackten Modeton seiner Zeit, den man Euphuismus nannte, nicht geringen Zoll gezahlt; doch ist nicht zu übersehn, dass manche besonders seltsame Bilder, die in dies Gebiet gehören, mit dem offenbaren Bewusstsein überkühner Hyperbeln gebraucht sind, die einen besonders starken und tiefen Affect bezeichnen sollen.“

Ist nach diesen Ausführungen Vischers schon die Vorschrift, im Bilde zu bleiben, eine sehr dehnbare, so gilt das

um so mehr von den beiden übrigen Gesetzen, die Blair noch anführt, nämlich

6) die Metaphern **nicht zu häufen** bei demselben Gegenstande, 7) die einzelne Metapher **nicht zu weit auszuführen**.

Was das letztere betrifft, so erinnern wir an unsere obige Auseinandersetzung über die grammatischen Formen, worin die Metaphern erscheinen können. Wir fanden dort, dass einige von diesen mehrere Sätze zur vollen Entwicklung verlangen, und wir können hinzufügen, dass grade unter diesen im vollen Redestrom zur Darstellung kommenden Metaphern sich besonders schöne finden, und einige hervorragende Dichter der Gegenwart z. B. Byron und Longfellow, eine Vorliebe für diese Art der Metaphern an den Tag legen. Es muss durchaus dem richtigen Tacte und dem guten Geschmack des Dichters überlassen bleiben, bis zu welchem Punkte er seine Metaphern ausführen darf, und ehe man ein tadelndes Urtheil ausspricht, möge man wohl zusehn, ob nicht die Umstände, unter denen die Metapher erscheint, die weite Ausführung rechtfertigen. So könnte als Beispiel einer zu weit ausgeführten Metapher die Stelle aus Calderons Principe constante (Act I, Sc. 2) betrachtet werden, wo das Meer als ein Garten von Wellen, der Garten als ein Meer von Blumen bezeichnet wird, und dies Bild zu seiner Ausführung mehr als fünf und zwanzig Verse in Anspruch nimmt. Beurtheilt man aber die Stelle nicht aus dem Zusammenhange gerissen, sieht man auf den Charakter der Person, die sich so ausspricht, und auf die Gemüthsstimmung, worin sie ist, so erkennt man, dass von einem Uebermaasse in der Ausführung keine Rede sein kann. Denn es ist ein melancholisches Gemüth, das in diesen Worten sich zeichnet, und ein solches liebt es sich grübelnd in das Schauspiel der Natur zu vertiefen.

In derselben Weise ist die Frage zu beantworten, ob und wie weit der Autor eine **Häufung** mehrerer Metaphern auf denselben Gegenstand sich erlauben darf. Es kommt auch hier alles auf das Gefühl und Urtheil des Autors an, dieses wird aber die beiden Hauptrücksichten zu nehmen haben, dass eines Theils durch die Häufung keine Unklarheit entstehn, das eine Bild dem anderen nicht schaden darf, und anderen Theils,

dass die Häufung natürlich erscheinen muss, dass die Umstände, unter denen sie erscheint, sie rechtfertigen müssen, insbesondere dass das Gefühl, welches sich aussprechen will, so stark sein muss, dass Ein Bild ihm nicht genügt, sondern der von ihm beherrschte Geist gleichsam die ganze innere Welt der Vorstellungen durcheilt und aufwühlt, um ein passendes Bild zu finden.

Will man sich lebhaft vergegenwärtigen, was eine natürliche, wohl motivirte, zulässige, und was eine unnatürliche, unmotivirte, verwerfliche Metaphern-Häufung ist, so vergleiche man zwei Stellen aus zwei so verschiedenen Dichtern, wie Shakespeare und Marini sind, nämlich aus Marinis Adone, canto VI, die Stelle, worin Amor beschrieben wird, und aus Shakespeare's Richard II., Act II, Sc. 1, die Stelle, worin der sterbende Gaunt England feiert. In jener werden auf Amor folgende Metaphern gehäuft [1]:

Lince privo dí lume, Argo bendato,
Vecchio lattante, e pargoletto antico,
Ignorante erudito, ignudo armato,
Mutolo parlator, ricco mendico,

---

1) Auch Shakespeare ist bekanntlich nicht ganz frei von dem zu seiner Zeit herrschenden Ungeschmack des Euphuismus und Marinismus. Und so findet sich denn bei ihm eine Stelle, die in ähnlicher Weise wie die citirte Stelle aus Marini widerspruchsvolle Bilder häuft, um das Wesen der Liebe zu zeichnen. Rom. & Jul. I, 1.

Here 's much to do with hate, but more with love:
Why then, O brawling love! O loving hate!
O anything, of nothing first created!
O heavy lightness! serious vanity!
Misshapen chaos of well-seeming forms!
Feather of lead, bright smoke, cold fire, sick health!
Still waking sleep, that is not what it is!
This love feel I, that feel no love in this.

Indessen ist Skakespeare doch viel maassvoller, die Häufung ist bei weitem nicht so arg als bei Marini; und dazu kommt, dass im Munde der Person, welche sie spricht, sie dazu dient, den Seelenzustand derselben zu schildern: es liegt dramatische Wahrheit in ihr.

Dilletevole error, dolor bramato,
Ferita cruda di pietoso amico,
Pace guerriera e tempestosa calma,
Lo sente il core e non l'intende l'alma.

und nach einer kurzen Unterbrechung wird diese wunderbare Metaphern-Kette folgender Maassen fortgesetzt:

Volontaria follia, piacevol male,
Stanco riposo, utilitá nocente,
Disperato sperar, morir vitale,
Temerario timor, riso dolente,
Un vetro duro, un adamante frale,
Un' arsura gelata, un gelo ardente,
Di discordie concordi abisso eterno,
Paradiso infernal, celeste inferno.

Man lese nun nach diesem Wuste von Metaphern die Stelle aus Shakespeare's Richard II., worin England verherrlicht wird.

This royal throne of kings, this scepter'd isle,
This earth of majesty, this seat of Mars,
This other Eden, demi-paradise;
This fortress, built by nature for herself,
Against infection, and the hand of war;
This happy breed of men, this little world,
This precious stone set in the silver sea,
Which serves it in the office of a wall,
Or as a moat defensive to a house,
Against the envy of less happier lands;
This blessed plot, this earth, this realm, this England,
This nurse, this teeming womb of royal kings,
Fear'd by their breed, and famous by their birth,
This land of such dear souls, this dear, dear land,
Dear for her reputation through the world.

In diesen Worten spricht sich der glühendste patriotische Enthusiasmus des Dichters aus, und wer kann sich da wundern, dass seine Seele bis in ihre Tiefen aufgewühlt wird und einen wahren Strom von Metaphern hervorwälzt! Dies ist wahrhaft

grosse Dichtersprache, die Stelle Marinis leerer Schwulst, gesuchter Bombast, dies echtes Metapherngold, jenes Flittergold. —

Viertes Kapitel.

Die theoretische Bedeutung der Metapher.

Nach Besprechung der praktischen Bedeutung der Metapher wenden wir uns jetzt zur Darstellung ihrer theoretischen Bedeutung, d. h. nachdem wir bisher uns mit der Beantwortung der Frage beschäftigt haben: Welche Dienste leistet uns die Metapher und hat sie dem Menschen überhaupt geleistet, um den Gedanken Gestalt zu geben? fragen wir jetzt: Welche Belehrung können wir durch die Betrachtung der historisch gegebenen Metaphern gewinnen, was für Gedanken sind in ihnen selbst niedergelegt? Jenes ist ihre formelle, dieses ihre materielle Bedeutung.

Wir sind somit an demjenigen Theile unserer Auseinandersetzung angekommen, welcher der Hauptgegenstand derselben ist, und wozu uns alles Vorhergehende nur den Weg bahnen sollte. Denn es ist dasjenige, was später unser System der Metaphern im Einzelnen darstellen soll.

Indem wir nun diesen von uns darzustellenden gewaltigen Stoff überblicken, fühlen wir eine gewisse Verlegenheit, die jedoch nicht unangenehmer Art ist. Die geistige Ausbeute, welche das Studium der Metaphern gewährt, ist so gross, dass man wirklich von einem embarras de richesse sprechen kann. Es gibt wenige Gegenstände des menschlichen Wissens, Glaubens und Könnens, worüber uns nicht die Metaphern, wenn wir sie zu befragen verstehn, mehr oder weniger ausführlich Auskunft geben. Die ganze Aussenwelt des Menschen, die organische und unorganische Natur, die Thiere und Pflanzen, Berg und Thal, Land und Meer, Luft, Wind und Regen, Sonne, Mond und Sterne, alles wirft ein mehr

oder weniger deutliches Bild in dem Spiegel der Metaphern; ganz besonders aber der Mensch und das menschliche Leben selbst, Staat und Kirche, Wissenschaft und Kunst, die politische und Culturgeschichte, das sociale Leben, das Privatleben mit seinen Sitten und Gebräuchen, der Mensch mit seinen eigenthümlichen Charakteren als Glied eines bestimmten Volkes und Staates, d. h. der Volkscharakter, und der Mensch als solcher, d. h. die Anthropologie.

Wir wollen nun an diesem Orte über den ganzen weitschichtigen Stoff eine kurze Uebersicht geben, und darin die Ausführung einzelner, besonders interessanter Abschnitte als Beispiele einfügen, damit der Leser von vornherein eine Anschauung von dem erhält, was er von dem vorliegenden Werke erwarten darf.

Wir werden uns dabei aber nicht genau an dieselbe Ordnung des Stoffes halten, die wir später bei der systematischen Darstellung befolgen werden. Dort fangen wir mit der Aussenwelt des Menschen, und zwar mit der Thierwelt an, und lassen erst später den Menschen und das menschliche Leben folgen. Hier wollen wir aber den Menschen voranstellen und sehn, wie er sich in den Metaphern der Sprache spiegelt, und zwar darum, weil es uns an dieser Stelle vorzugsweise darauf ankommt, sofort das Interesse des Lesers für den Stoff zu gewinnen, das Interessanteste für den Menschen aber immer der Mensch ist.

Die Fragen nun, die uns in Bezug auf den Menschen beschäftigen können, sind diese:

1. Wie spricht sich in den Metaphern der Sprache die Natur des Menschen und das ganze so mannigfaltig gestaltete Leben des Menschen aus?

2. Wie zeichnet sich in den Metaphern der Volkscharakter?

3. Wie der Charakter des Schriftstellers in den ihm individuell angehörigen (den nicht incarnirten) Metaphern?

Wir wollen mit den Betrachtungen, welche die Beantwortung der letzten Frage enthalten, anfangen, weil sie sich an die Ausführungen, womit wir das vorhergehende Ka-

pitel beendeten, auf ganz natürliche Weise anschliessen, und so passend den Uebergang zum Folgenden vermitteln können.

1. Wie prägt sich der Charakter des Schriftstellers in seinen Metaphern aus?

Grade in der Art und Weise wie sich der einzelne Schriftsteller zu den am Schlusse des vorigen Kapitels ausgeführten Grenzen der Metaphern verhält, in dem Umstande, ob er sie missachtet oder nicht, liegt schon ein Charakterzug ausgesprochen.

Die bekannten Arten des Ungeschmacks, die der Italiener Marinismus, der Spanier Gongorismus, der Engländer Euphuismus, der Franzose Phebus nennt, beruhen zum grössten Theile auf dem Missbrauche der Metaphern, auf dem Verkennen der ihnen gesteckten natürlichen Grenzen, und man kann sagen, dass es eine Zeit gab, wo dieser Ungeschmack wie eine grosse epidemische Krankheit über ganz Europa verbreitet war, als hätte er in der Luft gelegen, fast alle Dichter mehr oder weniger davon angesteckt waren. Es ist das Ende des 16. und der Anfang des 17. Jahrhunderts bis gegen die Mitte desselben, ja hier und da bis weit darüber hinaus.

Wenn aber auch der Schriftsteller innerhalb der vernünftigen Grenzen der Metaphern sich hält, so bleibt doch seiner Willkür ein weiter Spielraum überlassen und darum ist es für den Einzelnen charakteristisch, wie er von dieser Freiheit Gebrauch macht, ob er reichlicher oder sparsamer die Metaphern anwendet, um seine dichterischen Intentionen zu verwirklichen. Wollen wir dies an einzelnen grossen Dichtern veranschaulichen, so können wir Shakespeare, Byron, Calderon und unsern Jean Paul als solche Dichter nennen, die sich durch Reichthum an Metaphern auszeichnen. Aber wie anders charakterisiren sich die beiden englischen Dichter als der Spanier und der Deutsche in der Metapher! Bei jenen ist der volle metaphorische Strom der Rede Natur, bei diesen Kunst, sehr oft Künstelei. Shakespeare und Byron sind die grossen Dichter der Leidenschaft. Wenn die Leiden-

schaft aber aufsprudelt, so kann sie nicht anders, als über die gewöhnliche Redeweise hinaussetzend sich in einem mächtigen Strome von Metaphern zu äussern. Wie ein wildes Thier, das gereizt in seinem Käfige hin- und herfährt, bald hier bald da mit der Tatze gegen das Eisengitter schlägt, so gebärdet sich die aufgeregte Leidenschaft in den Schranken der Sprache. Die Sprache erscheint ihr zu enge, viel zu ungenügend um ihrem Gähren Ausdruck zu geben, sie versucht sich in den kühnsten Sprüngen, in den verwegensten Combinationen von Wort und Gedanken, sie durchmisst die Sprache von der tiefsten Tiefe bis zur höchsten Höhe und stürzt sich von Metapher zu Metapher. So erscheint denn der Reichthum an Metaphern bei Shakespeare und Byron ganz natürlich.

Ganz anders bei Jean Paul. Er ist zwar voll Gefühl, aber nichts weniger als leidenschaftlich. Seine von Metaphern strotzende Rede ist daher meistentheils ganz unmotivirt und macht auf den unbefangenen Leser den Eindruck der Gesuchtheit. Man sieht, wie Jean Paul auf die Metaphern- und Bilderjagd geht, wie er alle Wissenschaften und Künste in Contribution setzt, um seine Zettelkasten zu füllen, und wie er dann beim Componiren von diesen den reichlichsten Gebrauch macht.

Wieder anders stellt sich der Metaphern-Reichthum bei Calderon heraus. Auch in der Charakteristik dieses Dichters ist die Fülle von Metaphern ein hervorragender Zug, so dass man an nichts Calderon leichter wiedererkennt als an seinen Metaphern. Es ist aber schwer seine Eigenheit im Gebrauche derselben bestimmt in Worten auszusprechen. Eines Theils kann man Calderon von Marinismus und Gongorismus nicht ganz frei sprechen. Man möge indessen, ehe man einen solchen Tadel auf eine bestimmte Stelle wirft, wohl bedenken, dass man es mit dem Dichter einer Sprache zu thun hat, in deren Diction überall etwas Prächtiges waltet, und worin also das Maass des Erlaubten höher gesteckt ist, als im Französischen, Englischen und Deutschen.

Anderer Seits ist es ausser allem Zweifel, dass Calderon nicht den leidenschaftlichen Schwung der Sprache Shakespeares und Byrons hat, und dass er sowohl in der ganzen Anlage

seiner Stücke als im Einzelnen des Ausdruckes bei weitem mehr berechnet. Daher hat seine blumenreiche Sprache nicht das Gepräge der Natürlichkeit wie die jener Dichter, sie ist jedoch weit davon entfernt, so gesucht zu sein, wie die Jean Pauls. Calderon ist ein wirklich grosses, wenngleich sehr eigenartiges Dichtergenie, und darum strömen ihm die Bilder unwillkürlich in Menge von allen Seiten zu. Er lässt nur sehr bestimmt seine Reflexion in der Auswahl unter diesen Bildern fühlen, gebraucht sie in reichlicherem Maasse, als nöthig wäre, um den Grad von Leidenschaft, der seine Personen bewegt, auszudrücken, und verräth daher sehr oft, dass ihm das Bild nicht Mittel zum Zweck, sondern Selbstzweck ist, ein Spiel der Phantasie, an dem er sich ergötzt. Besonders tritt dies in der bei ihm so beliebten Metaphern-Häufung zum Ausdrucke Eines Gedankens hervor. Die regelmässig zum Schlusse derselben folgende Summirung der einzelnen Bilder macht sehr bestimmt das Verstandesmässige und Berechnete des ganzen Verfahrens bemerkbar.

Diesen Dichtern, ausgezeichnet durch Metaphern-Reichthum, stellen wir als Beispiele mässigen Gebrauchs derselben Homer, Goethe und das deutsche Volkslied gegenüber. Es ist interessant zu beobachten, dass diese Eigenthümlichkeit der genannten Dichter ebenso innig mit ihrem ganzen Charakter zusammenhängt, wie der Metaphern-Reichthum mit dem Wesen der Shakespeare'schen und Byron'schen Poesie. Was sowohl Homer als Goethe auszeichnet, das ist die tiefe, olympische Ruhe des Gemüthes, in Verbindung mit ebenso tiefem und ebenso erregbarem Gefühle. In einem solchen Gemüthe spiegeln sich alle Gegenstände der Aussen- und Innenwelt so rein und bestimmt, wie die Sterne, die Berge, Bäume und jedes Grashälmchen auf der ruhigen, glatten Fläche eines tiefen Gebirgssees. Und wenn ein solches Gemüth sich aussprechen will, so greift es am liebsten zum einfachsten, eigentlichsten und kürzesten, d. h. zum wahrsten Ausdrucke. Die Innigkeit des Gefühls, die Sprache des Herzens, verschmäht jegliche Lüge, ja jeden Schein von Unwahrheit, und darum macht sie nur einen mässigen Gebrauch von der Metapher. Denn etwas Un-

wahres, wir können es nicht verhehlen, liegt in der Metapher, in dieser Vermischung von Gedanke und Bild (damit erkennen wir die Schattenseite derselben an), und etwas Reinliches, zum Herzen Dringendes liegt in dem ungeschminkten, die Sache beim rechten Namen nennenden Ausdrucke. Genügt einem solchen Gemüthe der einfache Ausdruck nicht, so greift es lieber zu dem sich scharf und rein vom eigentlichen Gedanken abhebenden Bilde, dem Gleichnisse, als zur Metapher, am liebsten, indem es das Bild kurz anschlägt („wie droben jener Stern“), oder auch es versenkt sich ganz in das Bild mit bloss hinzugedachtem Gedanken, es wählt die Allegorie. Denn — wir wiederholen es — das ruhige Gemüth liebt die reinliche Sonderung des Verschiedenartigen, ausser sich wie in sich. Erst die Leidenschaft rüttelt die Dinge, die Gedanken und Bilder durcheinander und bringt die poetische Metapher hervor.

Hiermit hängt es denn auch zusammen, dass grade die dramatische Poesie die Metapher besonders liebt, die lyrische und epische aber mehr dem einfachen Ausdruck zustreben; denn das Drama redet ganz besonders die Sprache der Leidenschaft. Und daher kommt es denn, dass von den beiden grossen Dichtern, die wir so eben als dem einfachen Ausdruck zugethan bezeichneten, Homer und Goethe, der eine Epiker, der andere theils Epiker, theils Lyriker, insbesondere aber Lyriker, und dies sogar auch in seinen Dramen ist. Die Einfachheit des Goethe'schen Ausdruckes, insbesondere den neuesten Lyrikern gegenüber, ist schon öfter hervorgehoben worden. So sagt Vischer (in seiner Aesthetik, Theil III, Abschn. 2, Heft 5, § 851):

„In der neueren Poesie gibt namentlich Goethe's Hermann und Dorothea lehrreiche Beispiele (nämlich: zu dem Gesetze von der Einfachheit der Anschauungsmittel). Unsere Poesie hat sich so verwöhnt, mit starken bildlichen Ausdrücken um sich zu werfen, dass wir gegen die Kraft des einfachen Prädicates, gegen die Feinheit der Wahl des schlicht Bezeichnenden, kurz gegen die Wahrheit fast abgestumpft sind; uns heisst Alles nur sogleich herrlich, schauerlich, glühend, strahlend, lachend

u. s. w., wir fühlen kaum die Schönheit und Wirksamkeit der Adjectiva dunkel, sanft, blau, still, hoch im Anfange des Goethe'schen Liedes: „Kennst du das Land". Wie matt muss dem, der an lauter spanischen Pfeffer gewöhnt ist, es erscheinen, wenn Goethe seinen Hermann nur wohlgebildet, den Vater den menschlichen Hauswirth, die Mutter die zuverlässige Gattin nennt?" Fügen wir hinzu: wenn er Dorothea die Gute, das treffliche Mädchen, wenn er den Pfarrer den würdigen, den guten, verständigen Pfarrherrn nennt. In keinem Werke, scheint uns, hat Goethe überhaupt einer so einfachen Sprache sich beflissen, und so sehr den metaphorischen Ausdruck vermieden, wie in Hermann und Dorothea, so dass dieses Werk, das unter seinen Händen, ihm fast unvermerkt, aus einer Idylle zu einem Epos wurde, eben so sehr im Ausdrucke wie in Anlage und Geist an Homer erinnert.

Fast noch mehr als der Epiker sollte sich der Lyriker Einfachheit und Wahrheit des Ausdruckes zum Gesetz machen. Die neueren Dichter wurden hieran besonders gemahnt durch das deutsche Volkslied, das mit so einfachen Mitteln so grosse Wirkungen hervorbringt, und grade dadurch, dass Goethe sich das Volkslied in seiner Lyrik zum Vorbilde genommen hat, ist es ihm gelungen, so seelenvolle Gedichte zu schaffen. Auch Heine hat in seinen guten Gedichten dasselbe Ideal vor Augen gehabt, auch seine Sprache glänzt durch ihre Einfachheit.

Eine eigene Stellung nehmen die klassischen Dichter der Franzosen zu der hier verhandelten Frage ein, insbesondere Corneille und Racine. Wie diese Dichter überhaupt in ihrem Schaffen durch ein ganzes System conventioneller Regeln sich eingeengt fühlten, und sie gleichsam bei jedem Schritte sich umsehn mussten, ob auch Aristoteles ihnen nachfolge, so auch in besonderem Bezuge auf die Metaphern. Die Bildung neuer Metaphern war ihnen völlig untersagt, während bei allen anderen Nationen grade dies als ein wichtiger Theil des Dichterberufes angesehn wird. In der klassischen Tragödie der Franzosen war keine Metapher erlaubt, die nicht bei Hofe und in der eleganten Gesellschaft für französisch anerkannt wurde und als solche im Wörterbuch der Akademie verzeichnet war.

Diese unerhörte Einschränkung der französischen Dichter war für sie um so empfindlicher, als sie grade durch ein anderes, ebenso widersinniges Vorurtheil der Gesetzgeber des französischen Parnasses sich zur reichlichsten Anwendung des metaphorischen Ausdrucks, zum Schaffen vieler neuer Metaphern, hätten veranlasst sehen müssen. Dieses Vorurtheil bestand darin, dass man es für einen groben Verstoss gegen den guten Geschmack hielt, in der Tragödie Gegenstände des gewöhnlichen Lebens mit ihrem eigentlichen Namen zu benennen, so dass der Dichter, der dies gewagt hätte, dem Fluche der Lächerlichkeit verfallen und wahrscheinlich sogleich bei der Aufführung von den gens de qualité, die auf der Bühne selbst ihren Platz hatten und sich für unfehlbare Geschmacksrichter hielten, verspottet worden wäre.

Zwischen diese beiden Klippen, des Neuen, Ungewöhnlichen, von dem Hofe und der Akademie nicht Anerkannten, und des ganz Gewöhnlichen, Bekannten, einer wahren Scylla und Charybdis, hatten nun die Tragödiendichter das Schifflein ihrer Tragödie hindurchzusteuern. Dem originaleren, grösseren, stolzeren Corneille gelang das weniger gut als dem glatten, geschmeidigen Hofmann Racine, der mit so vollendeter Eleganz das Joch der Regeln zu tragen wusste, dass es den Anschein hatte, als fühle er gar nicht das Drückende desselben. Freilich gelang ihm das nur auf Kosten der realen Wahrheit seiner Dichtungen. Denn, um nicht in die Nothwendigkeit versetzt zu werden, das wirkliche Leben, die Realität mit den eigentlichen dafür bestimmten Ausdrücken zu zeichnen, und anderer Seits um Umschreibungen durch neue Metaphern zu vermeiden, streift er so sehr alles Detail der Zeiten und Orte, alles was zur charakteristischen Physiognomie derselben gehört, ab und erhebt sich so sehr in eine gewisse allgemeine, über allen Zeiten und Orten schwebende Region, dass, wie ein französischer Kritiker (Demogeot) sich treffend ausdrückt, bei Racine weniger von einer unité de temps et de lieu die Rede sei, als von einer nullité de temps et de lieu[1]).

---

1) Vgl. auch Ste Beuve, Crit. et Portr. littéraires, I. p. 211: Le style de Racine se présente, dès l'abord, sous une teinte assez uniforme

Die Dichter der neuesten französischen Schule haben sich bekanntlich von der tyrannischen Herrschaft der Akademie emancipirt und suchen der französischen Sprache und Poesie dieselbe Freiheit zu geben, um welche sie andere Nationen beneiden, soweit das bei einer schon so bestimmt ausgebildeten Sprache und Poesie wie die französische überhaupt noch möglich ist. An der Spitze dieser neuen Schule steht Victor Hugo, und ihm muss man das nachrühmen, dass er die Sprache ausserordentlich bereichert hat und dass er gleichsam sein Wörterbuch für sich hat. Er ist denn auch wohl unter allen französischen Dichtern unseres Jahrhunderts derjenige, welcher die Metaphernsprache am meisten cultivirt hat. Dagegen nähert sich der Einfachheit des Volkstones am meisten der Chanson-Sänger Béranger.

Wir könnten nun an diese Erörterung über die Charakterisirung des einzelnen Dichters durch die Metaphern noch eine zweite Reihe von Betrachtungen zu demselben Zwecke anknüpfen. Wir könnten fragen, wie sich in der eigenthümlichen Art und Weise, worin der einzelne Dichter von einem bestimmten Bilde oder von einer ganzen Gattung von Bildern als Metaphern Gebrauch zu machen pflegt, ein Charakterzug von ihm sich ausspricht, z. B. der Charakter Calderons in der Art, wie er die Natur behandelt in seinen Metaphern, und im Gegensatz zu ihm der Charakter Goethes und Byrons in der Art, wie sie die Natur behandeln. So interessant aber auch diese Untersuchungen sein würden, so müssen wir doch darauf verzichten, sie hier auszuführen, weil wir dadurch zu weit von unserem Hauptthema abgeführt würden. Wir lassen es bei dieser Andeutung bewenden, und nehmen nach dieser der individuellen Metapher gewidmeten Erörterung den Faden der Entwicklung unseres

d'élégance et de poésie; rien ne s'y détache particulièrement... La poésie de Racine élude les détails, les dédaigne, et quand elle voudrait y atteindre, elle semble impuissante à les saisir . . Monime a voulu s'étrangler avec son bandeau, ou, comme dit Racine „faire un affreux lien d'un sacré diadème"; elle apostrophe ce diadème en vers enchanteurs, que je me garderai bien de blâmer. Je noterai seulement que dans sa colère et le mépris dont elle accable ce fatal tissu, elle ne l'ose nommer qu'en termes généraux et avec d'exquises injures.

Hauptthemas, der theoretischen Bedeutung der eigentlich sprachlichen, incarnirten Metapher, da wieder auf, wo wir ihn oben haben fallen lassen, indem wir uns der Beantwortung der Frage zuwenden:

2) Wie spricht sich der Volksgeist in den Metaphern der Sprache aus?

Wenn wir im Vorhergehenden gesehen haben, in welch innigem Verhältnisse die Behandlung der Metaphern mit dem Charakter eines Schriftstellers steht, so werden wir schon von vornherein zu der Vermuthung geneigt sein, dass in noch viel höherem Maasse der Charakter eines Volks in den seiner Sprache incarnirten Metaphern wiederzufinden sein wird, da die Verbindung eines Volks mit seiner Sprache eine noch viel innigere ist, als die eines Dichters mit seinem individuellen Ausdrucke. Um so mehr müssen wir uns wundern, wenn wir finden, dass man von dieser Sache bis jetzt fast gar keine Notiz genommen hat.

So viel ich weiss, hat bis jetzt bloss Reisig in seinen Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft, § 173, auf diese Seite der Betrachtung der Metaphern aufmerksam gemacht und zugleich eine Probe gegeben, wie die Sache anzufassen ist. Er gibt hier den Nachweis, dass die beiden Hauptzüge des römischen Nationalcharakters, der kriegerische Sinn und die Liebe zum Ackerbau, zum Landleben, zur Natur, in den Metaphern der lateinischen Sprache ausgesprochen sind. Wir lassen die Stelle hier wörtlich folgen, da die darin enthaltene Ausführung noch immer von Werth ist, und ihr als erstem Versuch dieser Art eine Auszeichnung gebührt. Sie soll zugleich hier als Beispiel stehn, wie der Geist eines Volkes der alten Geschichte sich in den Metaphern seiner Sprache offenbart. Wir werden darauf dann die Charakterisirung eines modernen Volkes in seinen Metaphern folgen lassen.

„Gewöhnlich, sagt Reisig, kann man in den gangbarsten Tropen etwas Charakteristisches einer Nation erkennen, nämlich gewisse Lieblingsvorstellungen. So z. B. drücken sich die Römer als ein Kriegervolk gern aus mit brechen, schlagen, treten; frangere ist ein Tropus, der bei den Griechen nicht so vorkommt, z. B. fractae vires, so affligere, und auch inculcare, einprägen,

eigentlich einstampfen, wir wählen hierbei ein anderes Bild. Ferner erzeugte ihr ländliches Leben manche Tropen, z. B. den eleganten, bei Cicero häufigen Ausdruck cumulus Haufen, um eine Menge auszudrücken, beneficiorum cumulus, cumulate reichlich, cumulare; ebenso wird auch silva gebraucht für eine Menge, z. B. magna exemplorum silva, rerum sententiarumque s., virtutum et vitiorum silva; auch kommt daher die Anwendung von fructuosus für nützlich, erspriesslich, wo wir nicht fruchtreich gebrauchen; depascere für abhauen, abrupfen, was die Römer selbst vom Feuer sagten, das die Gegend verzehrt, flamma depascit. Ferner gehören hierher die häufigen Bilder des Benetzens und Fliessens, z. B. manare, emanare in dem Sinne von entstehn, entspringen aus etwas (promanare aber ist ein Wort ohne alle Autorität). Ferner imbuere benetzen, so dass imbutus aliqua re einer ist, der etwas eingesogen hat, damit benetzt ist, s. Festus s. v."

Reisig schliesst mit Verweisung auf die bei Cicero, orator, 24. § 81, de oratore III, 38. § 155 angeführten Metaphern, er unterlässt aber den richtigen Gesichtspunkt anzugeben, von dem aus sie hier zu betrachten sind. Es sind dies nicht, wie in den vorhin angeführten Fällen, metaphorische Bezeichnungen anderer Dinge nach Bildern aus dem Landleben, sondern umgekehrt, Erscheinungen, Ereignisse des Landlebens selbst werden metaphorisch ausgedrückt, und zwar so, dass überall eine vergeistigende Metapher vorliegt, Dinge der Natur so bezeichnet werden, als fühlten sie wie der Mensch. Es sind die Ausdrücke: gemmare vites, sitire agros, laetos esse segetes, luxuriosa frumenta, luxuriem esse in herbis. Bemerkenswerth ist dabei, dass Cicero an beiden Stellen hervorhebt, dass auch das Landvolk so spreche (etiam rustici dicunt; — frequentissime sermo omnis utitur, non modo urbanorum, sed etiam rusticorum). Bedenkt man nun, dass der römische Sinn sich durchgängig durch eine stark prosaische Nüchternheit auszeichnet, so erkennt man deutlich, dass in diesen wirklich poetischen Ausdrücken, wonach die Fluren dürsten, die Saaten fröhlich dastehn [„wie lacht die Flur" Goethe] das Getreide üppig ist, und die Reben einen Schmuck von Edelsteinen anlegen, wenn sie Knospen treiben, die Natur mit

grosser Auszeichnung behandelt wird, dass sich in diesen Metaphern eine wahre Liebe zur Natur und zum Landleben ausspricht, somit derselbe Charakterzug, den wir in den vom Landleben genommenen Metaphern erkannt haben. Diese doppelte Betrachtungsweise ist, wo möglich, bei allen derartigen Ausführungen anzuwenden. Die eine ist so belehrend wie die andere, beide müssen aber auf dasselbe Resultat hinauslaufen, und darum ist zugleich die eine die Probe der andern.

Um nun zu zeigen, in welcher Weise wir selbst diesen Theil unserer Aufgabe ausführen werden, greifen wir aus der Reihe der modernen europäischen Nationen die **spanische** heraus und untersuchen, wie ihre hervorragendsten Charakterzüge in den Metaphern ihrer Sprache wiederzuerkennen sind; und zwar wählen wir darum grade diese Nation, weil sie sowohl wie ihre Sprache sich am meisten originelles Gepräge erhalten hat. Wir bemerken nur im Voraus, dass wir den Gegenstand im weitesten Umfange behandeln, so dass wir auch die eigenthümlichen Züge der Geschichte hierherziehn, auch sie als Theile der Nationalität im weitesten Sinne des Wortes ansehn.

Daniel stellt in seinem grossen Lehrbuch der Geographie (Theil II, S. 342 f.) als Grundzug des Spaniers seinen eigenthümlichen Stolz und den damit zusammenhangenden ritterlich romantischen Geist hin. Wir glauben an der Hand der Sprache die Sache tiefer auffassen zu können. Wir glauben die eigenthümlichen Mischungsverhältnisse der Volks-Psyche bestimmen zu können, woraus jener Zug sich ebenso wie mancher andere als Folge ergibt.

Wer die spanische Litteratur in ihren Hauptvertretern mit einiger Aufmerksamkeit studirt, der findet, dass die grössten Vorzüge derselben ebensowohl wie ihre Schwächen und die häufigsten und auffallendsten Verstösse gegen den guten Geschmack aus Einer und derselben Eigenthümlichkeit des spanischen Geistes entspringen, dem Vorwiegen der Phantasie über die anderen geistigen Kräfte, das in mancher Hinsicht ein wahres Ueberwuchern zu nennen ist. Woher diese Eigenart des spanischen Geistes stammt, ob sie zum Theil wenigstens orientalischen

Ursprungs ist, lassen wir dahingestellt, und es möchte diese Frage bei den mannigfachen Elementen, welche seit der Ansiedelung der Phönizier in diesem Lande mit dem Blute der Ureinwohner sich gemischt haben, schwer zu entscheiden sein. Dass der spanische Volksgeist aber diese eigenthümliche Grundanlage hat, kann Niemandem zweifelhaft sein, welcher die ungeheuere Productionskraft der spanischen Dichter, insbesondere eines Lope de Vega und eines Calderon, die unerschöpfliche Fülle von Gestalten und verwickelter Ereignisse, die ihrer Phantasie mit der grössten Leichtigkeit entströmen, die Bilderpracht des Styles und den Schwulst des Gongorismus, von dem nur wenige spanische Dichter ganz frei sind, auf ihre Quelle zurückführen will.

Es ist nun höchst interessant zu beobachten, wie diese Eigenartigkeit des spanischen Geistes sich in den Metaphern seiner Sprache ausgeprägt hat. Angedeutet wird sie schon durch die überaus grosse Anzahl von Metaphern, die das Spanische aufzuweisen hat, und die ebenso bewundernswürdige, damit im genauesten Zusammenhange stehende Entwicklung der Sprüchwörter, deren Zahl sich auf etwa 18,000 bis 24,000 belaufen soll (s. Ticknor, Gesch. d. sp. Litt. übers. v. Julius. II, S. 296). Deutlich vor Augen tritt sie uns aber, wenn wir neben der Quantität die Qualität der spanischen Metaphern prüfen. Was sie besonders charakterisirt, ist ihre ausserordentliche Kühnheit. Man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, dass die Kühnheit der spanischen Metaphernsprache beispiellos, unerhört ist. Weder eine andere romanische Sprache noch eine germanische, noch eine der alten klassischen Sprachen bietet etwas Aehnliches. Denn in welcher andern Sprache fänden sich Metaphern, wie die folgenden:

1) Por qué carga de agua? eig.: (= eigentlich) für welche Fuhre Wasser?, mtph.: (= metaphorisch) warum?

2) A otro perro con ese hueso! eig.: Wirf diesen Knochen einem anderen Hunde vor. mtph.: Mach das einem Andern weis. franz. A d'autres!

3) En un alzame y quitame esas pajas. eig.: in einem:

Heb mir auf und trag mir fort diese Strohbündel; mtph: in einem Nu! schnell!

4) En dacame esas pajas. eig.: in einem: Gib mir her diese Strohbündel; mtph.: in einem Nu!

5) Comulgar con ruedas de molino á alguien. eig.: Jemandem das Abendmahl mit Mühlrädern reichen; mtph.: Jemanden betrügen.

6) Coger las de Villadiego. eig.: das, die Dinge (das Panier) von Villadiego ergreifen; mtph.: sich aus dem Staube machen, das Hasenpanier ergreifen.

7) Ha habido allí la de San Quintin. eig.: Es hat sich dort die Sache, die Geschichte von Sanct Quintin ereignet; mtph.: es hat dort eine Rauferei Statt gefunden.

8) Nos ha de sudar el hipo. eig.: Uns hat tüchtig der Schwanz zu schwitzen (el hipo bedeutet den dickhaarigen Thierschwanz, wie ihn z. B. der Fuchs hat, der schwitzt, wenn das Thier sich anzustrengen hat); mtph.: es wird uns noch manchen Schweisstropfen kosten, ehe wir unsern Zweck erreichen.

9) Qué hijo me has sacado de pila? eig.: Welchen Sohn hast du mir aus der Taufe gehoben? mtph.: Welchen Gefallen hast du mir gethan?

10) Es duro Pedro para cabrero. eig.: Peter ist schon zu hart, zu steif dazu Ziegenhirt zu werden; mtph.: Er (irgend welches bestimmte Subject) ist schon zu alt zu dem Berufe, wovon gerade die Rede ist.

11) Ponerse en veinte uñas. eig.: sich auf zwanzig Nägel stützen, d. h. sich so auf den Boden legen, dass man sich auf Hände und Füsse stützt; mtph.: mürrisch das verweigern, was Jemand begehrt.

12) Hazme la barba y hacertehe el copete. eig.: Mach mir den Bart und ich werde dir das Stirnhaar (das Toupet) machen. mtph.: Sieh mir durch die Finger und ich sehe dir durch die Finger.

Wir könnten noch viele derartige Metaphern anführen und werden nachher auch noch einige hinzufügen. Wir halten aber hier eine Weile inne, um einen Rückblick auf die angeführten zu werfen. Man sieht, es werden allgemeine Gedanken, einmal

sogar ein blosses Adverbium interrogativum, durch Ausdrücke bezeichnet, die wörtlich genommen ganz bestimmte, concrete, anschauliche Ereignisse aus dem gewöhnlichen Leben bezeichnen. Grade darin nun, dass das Bild auf das schärfste detaillirt ist und so ganz in die Farbe der Wirklichkeit getaucht ist, dass, um den Ausdruck für einen allgemeinen Gedanken zu finden, man so tief wie möglich in die Wirklichkeit hinabsteigt, und einen ganz speziellen unter dem allgemeinen Gedanken begriffenen Fall in seiner ganzen concreten Bestimmtheit als Bild benutzt, darin liegt die Kühnheit der Metapher, gleichzeitig aber auch das Poetische derselben.

Das Bild ist manchmal so concret, so mitten aus dem Leben herausgegriffen, dass es eine ganze Geschichte enthält und man seine eigentliche Bedeutung gar nicht mehr recht erkennt. So die ad 6) und 7) angeführten Redensarten: Coger las de Villadiego und Ha habido allí la de San Quintin. Auf was für Ereignisse hierin angespielt wird, wissen wir nicht, wir können es nur in allgemeiner Weise aus den metaphorischen Bedeutungen entnehmen, und wir haben daher nur eine vage Vorstellung von dem Bilde. Villadiego und San Quintin müssen spanische Orte sein, wo, in welcher Landschaft, ist unbestimmt, wahrscheinlich in Castilien. Die Bewohner von Villadiego müssen einmal bei irgend einem Streite mit einem andern Orte, vielleicht einem ähnlichen wie Tassoni in seiner Secchia rapita besingt, sich durch ihr feiges Davonlaufen ausgezeichnet und eine gewisse Berühmtheit erlangt haben, so dass sie nun vom Volke für würdig erachtet wurden dem feigen Ausreissen den Namen zu geben. Ebenso muss es in einem gewissen Orte San Quintin einmal eine Rauferei gegeben haben, die weithin Aufsehn erregte und diesem Orte eine typische Bedeutung in der Sprache erwarb, oder ein solcher Ort muss durch häufige Raufereien berüchtigt gewesen sein.

Es gibt nun aber Metaphern, deren eigentliche Bedeutung noch dunkler, d. h. gar nicht mehr zu ermitteln ist. Dahin gehört der Fluch: Por vida del chapiro verde, eigentlich: Beim Leben des grünen Chapiro, mtph. Zum Teufel!, und: Voto á chapiro, Ich gelobe dem Chapiro, mtph.: Ich schwöre beim

Teufel. Was nun aber dieses Wort chapiro eigentlich bedeutet, weiss Niemand mehr zu sagen, es findet sich gar nicht anders gebraucht als in diesen beiden Redensarten.

Wir wollen nun, um den genannten Grundzug des spanischen Charakters noch ausführlicher in den Metaphern nachzuweisen, eine zweite Reihe von Metaphern geben, in denen zwar nicht in demselben Grade wie in der ersten Reihe, aber doch noch immer auffallend genug der phantasievolle, kühne Gang der spanischen Metaphernsprache hervortritt. Wir bemerken jedoch dazu, dass neben diesem Hauptzuge noch ein Nebenzug in mehr oder weniger fühlbarer Weise sich geltend macht. Das ist ein gewisser Humor. Wie die spanische Litteratur unter allen romanischen Litteraturen die einzige ist, welche ein humoristisches Meisterwerk im eigentlichen Sinne des Wortes aufzuweisen hat (den Don Quixote), so ist auch die spanische Nation die einzige unter allen romanischen Nationen, die einen eigentlich humoristischen Zug in ihrem National-Charakter hat, und das hängt wieder mit dem grösseren Ernste zusammen, der das spanische Volk vor den anderen romanischen Völkern auszeichnet und es den germanischen annähert, da der Humor, das eigenthümliche Schweben und Zittern des Gemüthes zwischen Trauer und Scherz, Lächeln und Weinen, ein ernstes Gemüth als Basis verlangt. Und dieser Humor lässt sich nun bald mehr bald weniger deutlich als begleitender Zug des phantasievollen Grundzuges in den Metaphern der spanischen Sprache erkennen. Wir werden jedoch bei den folgenden Metaphern es nicht besonders andeuten, ob und wiefern sie auch diesen humoristischen Nebenzug ausgeprägt zeigen, man wird das leicht selbst herausfinden, sobald man nur überhaupt darauf aufmerksam gemacht worden ist, diesen Zug herauszusuchen.

Es ist bekannt, dass die gemeinromanischen Ausdrücke für den Begriff Kopf von testa kommen und dies im Lateinischen Scherbe bedeutet. Aehnliche humoristische Bezeichnungen für diesen edelsten Theil des menschlichen Körpers (der Humor liegt darin, dass das Hohe erniedrigt, das Niedrige erhöht wird) finden sich nun in grosser Zahl im Spanischen. So kommt das Wort cogote Hinterkopf von concha Muschel. Casco (von

quassus, quatere) heisst die Scherbe und der Hirnschädel, Kopf, Sinnesart, romperse los cascos sich über etwas den Kopf zerbrechen, romper los cascos á alg. Jemandem den Kopf warm machen. Ein anderer Ausdruck für Hirnschädel ist la tapa de los sesos, eig.: Der Deckel des Verstandes (sesos von sensus), des Gehirns, levantar la tapa de los sesos, eig. den Deckel des Gehirns aufheben, d. h. sich den Schädel zerschmettern durch einen Schuss (fr. se brûler la cervelle). Auch das Häuschen, die Hütte wird der Kopf genannt in dem Ausdrucke sacar á uno de sus casillas, eig. Jemanden aus seinem Häuschen herausbringen, d. h. ihn ungeduldig machen. Wieder näher liegend den zuvor genannten Bezeichnungen ist es, wenn calabazada ein Stoss mit dem Kopf gegen etwas heisst. Denn dies ist eine Ableitung von calabaza der Kürbiss, und wenn gleich dies Wort selbst nicht Kopf bedeutet, so muss doch die Anschauung des Kopfes als eines Kürbisses der Bildung des Wortes calabazada zu Grunde liegen.

Der oberste Theil der Hirnschale zu beiden Seiten der Kreuznaht heisst la mollera (von mollis weich, weil dieser Theil beim Kinde weich ist). Davon die Mtph.: cierra la mollera, er schliesst die Hirnschale zu, er tritt aus den Kinderschuhen heraus, er kommt zu Verstande.

poner sal en la mollera, eig. Jemandem Salz auf die Hirnschale legen; mtph.: Jemanden durch eine Züchtigung witzigen.

ser duro de mollera, einen harten Schädel haben, = starrköpfig sein. tener ya dura la mollera, schon einen harten Schädel haben, = nicht mehr im Alter sein, wo man lernen kann.

Der Augapfel wird zwar in allen romanischen Sprachen nach Vorgang des Lateinischen das kleine Mädchen genannt, da pupilla das Deminutiv von pupa Mädchen ist. Es ist aber hübsch und bedeutungsvoll, dass der Spanier, und nur er diese bloss radicale, nicht mehr gefühlte Metapher durch eine poetische und gefühlte Metapher ersetzt hat, durch den Ausdruck la niña de los ojos, das Mädchen der Augen, also genau übereinstimmend mit pupilla.

No peinarse para uno, sich nicht das Haar kämmen für Jemanden; mtph.: einen Bewerber abweisen, einen Korb geben.

Quitar mil canas á alg., Jemandem tausend graue Haare ausziehn; mtph.: Jemanden um zehn Jahre jünger machen.

Los dedos se le antojan huespedes, eig.: seine eigenen Finger kommen ihm wie Fremde vor, scheinen ihm Fremde, Gäste zu sein; mtph.: er ist zu misstrauisch.

Mamarse el dedo, eig.: sich am Finger saugen (wie die kleinen Kinder thun); mtph.: sehr thöricht, einfältig sein.

Tener cinco dedos en la mano, eig.: fünf Finger an der Hand haben; mtph.: nicht geringer sein als ein Anderer an Muth, Wissen etc.

Tener malos dedos para organista, eig.: schlechte Finger für den Beruf eines Organisten haben; mtph.: einem Amte, Geschäfte nicht gewachsen sein.

Sacar los piés de las alforjas, eig.: die Füsse aus dem Sacke herausziehen; mtph.: die Schüchternheit ablegen.

Hacer buenas migas, gute Brotkrumen machen, mtph.: gut miteinander auskommen, sich vertragen.

Qué aires te traen por aca? Welche Lüfte, Winde führen dich hierher? mtph.: Welcher Zufall führt dich her?

Desasnar, eig.: Jemanden ent-eseln; mtph.: klüger machen, witzigen.

Lechuguino, junger Salat; mtph.: Stutzer.

Esposas, Gattinen, Ehefrauen; mtph.: Handschellen, Handfesseln (die gleichsam an die Hand angetraut sind, wie eine Gattin. Galgenhumor).

La borrica del hato, die Eselin des Kleiderbündels; mtph.: die Schäfertasche (weil sie dieses trägt).

Hacerse pencas, sich zu Blättern eines Tannenzapfens machen; mtph.: ein Blatt vor den Mund nehmen. (Die Lippen zusammenschliessen, wie die Blätter eines Tannenzapfens fest zusammenliegen.)

Sacar la tripa de mal año, eig.: Das Eingeweide des schlechten Jahres herausholen; mtph.: sich eine Güte thun (indem man gleichsam die Eingeweide, welche im schlechten Jahre sich gebildet haben, ausstösst und gute Sachen an deren Stelle setzt).

A tente bonete. In der Weise: Halt dir deine Mütze hin (nämlich: damit ich sie dir anfülle); mtph.: im Ueberfluss.

De perlas, von Perlen, kostbar, ausgezeichnet. Hablar de perlas sehr passend, zur rechten Zeit reden, goldne Worte reden. Siempre tuve respeto al matrimonio, paréceme de perlas (Lope d. Vega, Dorothea): Ich hatte immer Achtung vor der Ehe, sie scheint mir von Perlen, d. h. eine vortreffliche Einrichtung zu sein.

Moscarda, Bremse; moscardon zudringlicher Mensch.

Acrisolar, im Schmelztiegel reinigen; acrisolarse sich bewähren.

Tener el riñon bien cubierto, eig.: die Niere gut bedeckt haben (nämlich mit Fett); mtph.: in guten Vermögensumständen sein.

Viva V. mil años, eig.: Mögen Sie tausend Jahre leben; mtph.: ich danke Ihnen sehr.

Für unseren Ausdruck: Ein Herz und Eine Seele sein, sagt der Spanier ser uña y carne, Fleisch und Nagel (am Finger) sein, der Engländer to be hand and glove, Hand und Handschuh sein (Shakesp. A summern. dr. III, 2. hat das deutsche Bild: So we grew together . . . . with two seeming bodies, but one heart), der Franzose être deux têtes sous un bonnet, zwei Köpfe unter Einer Mütze sein, der Italiener essere una anima in due corpi, ein Herz in zwei Körpern sein, essere due animelle in un nocciulo, zwei Obstkerne in Einem Steine sein (oder wie es auch heisst, essere due anime in un n., zwei Seelen in Einem Steine sein, aber weniger gut, da hier Vermischung von Bild und eigentlichem Gedanken vorliegt), essere pan e caccio, Brod und Käse sein, essere chiave e 'l materozzolo, Schlüssel und das Stückchen Holz sein, woran die Schlüssel hängen. Der Lateiner und der Grieche scheinen keine metaphorischen Ausdrücke für diesen Begriff zu haben.

Prüfen wir nun alle diese Metaphern nach ihrem Gehalte an Verstand und Phantasie, so finden wir, dass in jedem Betracht dem spanischen Ausdrucke der Preis gebührt. Es kam darauf an, ein Bild für das völlige Uebereinstimmen der Sinnesart zweier Menschen, für das völlige Zusammenpassen im Umgange, kurz für den höchsten Grad der Freundschaft zu finden, und man nahm zwei Dinge, die eng mit einander ver-

bunden sind und gut zusammenpassen: der Engländer Hand und Handschuh, der Franzose zwei Köpfe unter Einer Mütze, der Italiener Brod und Käse u. s. w. Aber alle diese Bilder leiden, mit Ausnahme des spanischen, entweder daran, dass sie für den hohen Begriff, den sie ausdrücken sollen, zu derb, zu wenig würdevoll, ja komisch sind, wie der französische: zwei Köpfe unter Einer Mütze, der verfehlteste von allen diesen Ausdrücken, (man suche nur das Bild sich auszumalen, und wird es sofort finden) und der italienische: Brod und Käse, oder daran, dass zwei Dinge gewählt sind, die bloss äusserlich in eine Beziehung zu einander und eine Verbindung mit einander gesetzt sind, daher leicht wieder getrennt werden können, ohne dass das eine oder das andere dadurch leidet: so (ausser den beiden so eben genannten, die also eine doppelte Schwäche haben) der englische Ausdruck: Hand und Handschuh sein, (dieser mag noch so gut sitzen, er kann mit Leichtigkeit ausgezogen werden, weder die Hand, noch der Handschuh leidet durch diese Trennung, und es finden sich tausend andere Hände, woran derselbe Handschuh passt) und die beiden italienischen: Schlüssel und Schlüsselholz sein, und, zwei Obstkerne in Einem Stein; oder endlich daran, dass gar kein Bild entsteht, so das ital. essere una anima in due corpi. Von den anderen italienischen Ausdrücken hat der zuletzt genannte, due animelle in un nocciulo, den Vorzug, dass die Verbindung, obgleich äusserlich, eine natürliche und, wegen der festen Umhüllung, nicht leicht zu zerstörende ist. Aber auch dieses muss dem spanischen Bilde weichen: ser uña y carne, Nagel und Fleisch sein. Hier werden alle Anforderungen erfüllt, die man an ein solches Bild nur machen kann. Es ist würdevoll, denn es ist der Natur entnommen und zwar einem der edelsten Theile des menschlichen Körpers, der Hand, und es sind zwei Dinge genannt, die nicht bloss äusserlich, wie es in allen bisher genannten Bildern der Fall war, neben und bei einander, sondern die innerlich für einander sind, von Natur für einander gemacht sind, und darum so genau zusammenpassen, so fest zusammenhangen, dass sie nicht getrennt werden können, ohne schwer verletzt zu werden.

Ich bin bei der Ausführung dieses Vergleiches etwas aus-

führlicher gewesen, und zwar eines Theils darum, weil ich kaum eine Metapher wüsste, welche geeigneter wäre, die eigenthümliche Ueberlegenheit des spanischen Geistes über die andern romanischen Nationen in der Metapherbildung, und zugleich in ihr die stets rege, schlagfertige Kraft der Phantasie anschaulich zu machen; anderen Theils darum, weil dieses Beispiel zeigen soll, in welcher Weise wir in der den Schluss des Werkes bildenden Phraseologie eine Menge von Metaphern behandeln werden[1]).

Wir könnten diese charakteristischen Metaphern, in denen sich uns das Gemüth des spanischen Volkes in seiner Grundfärbung offenbart, noch um eine gute Anzahl vermehren. Wir glauben aber, dass die genannten genügen werden, um eine allgemeine Anschauung von dem eigenthümlich spanischen Geiste zu gewinnen und um unsere Behauptung zu rechtfertigen, dass ein Vorwiegen der Phantasie in Verbindung mit Humor es ist, was den spanischen Geist in den Metaphern charakterisirt. Wir konnten uns aber anderer Seits nicht wohl mit weniger Belegen begnügen, weil nur in einer gewissen Fülle von Beispielen jener Zug als solcher sich offenbart, einzelne derartige Metaphern als Seltenheiten sich auch hier und da in anderen Sprachen

---

1) Das Eigenthümliche vieler Metaphern kommt nämlich erst dadurch vollständig zum Bewusstsein und zur Erscheinung, dass man zusieht, welche Metaphern andere Sprachen für denselben Begriff oder Gedanken gebrauchen, dass man die verschiedenen Bilder der verschiedenen Sprachen für Einen und denselben Gedanken zusammenstellt, und nach den ästhetischen, historischen, psychologischen oder ethnologischen Gesichtspunkten, wie sie gerade die Natur der Sache erfordert, mit einander vergleicht. In dem System der Metaphern, welches wir geben, wird ein besonderer Abschnitt diesen Metaphern gewidmet sein, und zwar zum Schlusse als allgemeine vergleichende Phraseologie, die nach dem deutschen Ausdrucke geordnet ist und zur schärferen Hervorhebung der Gallicismen, Italianismen, Hispanismen, Germanismen und Anglicismen im Gebiete der Metaphern dient, nachdem die Ausdrücke, um die es sich handelt, schon einzeln im Systeme selbst besprochen worden sind. Das System selbst geht, wie wir oben gesehen haben, vom Bilde aus, diese Phraseologie vom Gedanken, den das Bild umkleidet, und ist so eine Ergänzung jenes.

finden (vgl. z. B. im Französ. entre chien et loup, faire qch. moitié figue, moitié raisin).

Ein durch ein gesteigertes Phantasieleben ausgezeichneter Mensch pflegt in der Regel auch ein leidenschaftlicher Mensch zu sein. Die grossen Dichter aller Nationen beweisen das in ihren Dichtungen und in ihrem Lebenswandel.

So muss auch das durch seine reiche und lebhafte Phantasie charakterisirte spanische Volk ein stark leidenschaftliches genannt werden, trotz des Ernstes und der Würde, die ihm auch eigen sind. Von keinen andern Dichtern sind die Liebe, die Eifersucht, die Rache mit so glühenden Farben gemalt worden als von den spanischen, und man kann keinen Augenblick zweifelhaft darüber sein, dass uns in diesen Darstellungen die spanische Liebe, die spanische Eifersucht, die spanische Rache erscheint. So dämonisch furchtbar kommt die Leidenschaft in keinem anderen Lande Europas vor. Charaktere wie Calderon's Don Gutiere, der vampyrartige Arzt seiner Ehre, und Don Lope (in A secreto agravio secreta venganza) wachsen nur auf spanischem Boden.

Es kann daher auch nicht anders sein, als dass dieser Zug in den Metaphern der Sprache einiger Maassen sich manifestirt. Freilich geschieht es nicht in dem Grade, wie man es erwarten könnte und daran möchte wohl die dem Spanier ebenso eigenthümliche gravedad, das Halten auf äussere Ruhe und Würde, Schuld sein, da sie verhindert, dass das Feuer, von dem das Innere voll ist, in ganzer Stärke ausbricht und in Worten sich äussert, und sie so der spanischen Leidenschaft erst ihren ganzen eigenthümlichen Stempel gibt.

Als hierher gehörende Metaphern erscheinen uns folgende:

1) Beber la sangre á otro, oder Querer beber la sangre á otro, das Blut Jemandes trinken wollen, für: Jemanden von ganzer Seele hassen. Welch stärkeren Ausdruck kann man für Hass und Rachedurst gebrauchen, als zu wünschen das zu thun, was die rohesten Kannibalen thun, nachdem sie ihren Feind erschlagen. In auffallender Uebereinstimmung steht hiermit der griechische, dasselbe bedeutende Ausdruck: *πίνειν ἡδέως τοῦ αἵματός τινος.*

2) Puñalada heisst Dolchstoss, mtph.: grosse Kränkung die einem plötzlich widerfährt, die einem einen Stich in die Seele versetzt, wie ein unvorhergesehener Dolchstoss ins Herz.

3) Envainar heisst den Degen in die Scheide (vagina) stecken. Wenn nun envainar el puñal en el pecho de alg. heisst: den Dolch in die Brust Jemandes hineinstossen, so wird in diesem Ausdrucke die Brust des verhassten Gegners gleichsam als die zum Dolche passende Scheide angesehen, in die man ebenso kaltblütig den Dolch hineinstösst wie in die wirkliche Scheide.

4) Con espada en mano, mit dem Degen in der Hand; mtph.: heftig, gewaltsam. Wem, der das spanische Theater kennt, fallen bei dieser Metapher nicht eine Menge Scenen ein, in denen der Vater, der Bruder, oder der Ehemann einer Dame, wenn er Jemanden in deren Gesellschaft allein findet, sofort den Degen zieht, um seine Ehre zu rächen, Scenen, die selbst in den lustigsten Komödien vorkommen, und die Heiterkeit des Zuschauers gar nicht trüben, weil er daran gewöhnt ist, dass schon bei einem mässigen Grade von Aufregung, der bloss heftigen Rede, der Degen gezogen wird.

5) Moler á palos, eig.: Jemanden zermahlen mit Stockschlägen.

6) Abrir á azotes, eig.: Jemanden öffnen mit Peitschenhieben, beides für: Jemanden tüchtig durchprügeln.

Ebenso stark wie diese Ausdrücke für die Aeusserungen des Hasses, Zornes, der Rache, sind einige für Liebe und Zärtlichkeit.

7) Das innige Sich Anschmiegen an Jemanden wird bezeichnet als ein Sich Zusammennähen mit ihm, coserse con alguno; und hier dürfen wir denn auch

8) die oben weitläufig besprochene Metapher ser uña y carne, Ein Herz und Eine Seele sein, wiederholen.

9) Das sehnliche Verlangen nach Jemandem wird bezeichnet als: die Winde, die Lüfte trinken, einschlürfen wegen Jemandes, beber los vientos por uno, ein in starken Farben gegebenes Bild der in Seufzern sich äussernden Sehnsucht, indem die gedrückte Brust sich in stossweise ausgehauchter und eingezogener

Luft ihre Last zu erleichtern sucht. Die Leidenschaft kann dies wohl ein Trinken der Luft vor Verlangen, nennen.

10) Stark in Jemanden verliebt sein, heisst: morirse por sus pedazos, stückweise absterben. Der Ausdruck morirse sterben vor Liebe, genügt nicht. Er wird noch verstärkt durch den Zusatz por sus pedazos, stückweise, Glied um Glied, und erhält dadurch eine eigenthümliche, sinnliche Kraft und Anschaulichkeit.

Indem wir jetzt dazu übergehn immer bestimmtere Züge des spanischen Volkscharakters in den Metaphern der Sprache nachzuweisen, glauben wir keinen anderen besser folgen lassen zu können, als den der Religiösität, d. h. dieser ganz bestimmten Religiösität, der spanisch-katholischen Kirchlichkeit.

Dieser Zug erklärt sich zwar eines Theils schon durch die ganze Geschichte Spaniens während des Mittelalters, seine durch acht Jahrhunderte sich ziehenden Kämpfe mit den Mauren, die ebenso Religions- wie Nationalkämpfe waren, anderen Theils ist er aber eine nothwendige Folge derjenigen Grundanlage des spanischen Geistes, welche wir bis jetzt betrachtet haben, des Vorwiegens der Phantasie über die andern Seelenkräfte, dies ist als die eigentliche Wurzel der spanischen Kirchlichkeit anzusehn und jene Kämpfe waren die begünstigenden äusseren Umstände für ihre starke Entwicklung. Denn einem so phantasiereichen Volke, wie die Spanier sind, kann nur eine Religion mit einer so farben- und gestaltenreichen Symbolisirung der religiösen Idee genügen, wie sie der Katholicismus bietet, und darum ist dieser nirgendwo fester gegründet als in dem spanischen Volke diesseits und jenseits des Oceans. Dass der katholisch-religiöse Zug im Spanier nun aber eine solch enorme Stärke gewann, dass er zu den hervorragendsten Charakterzügen desselben gerechnet werden muss, daran waren ohne Zweifel seine langen Kämpfe mit den Mauren schuld.

Die Metaphern, welche diesen Charakterzug des Spaniers in seiner Sprache darstellen, sind folgende.

Mehrere sind mit dem Worte für das Symbol des Christenthums, das Kreuz, gebildet.

1) Cata la cruz, gib Acht auf das Kreuz (wahrscheinlich dabei zu verstehn: um ihm deine Verehrung durch Kniebeugen, Hutabnehmen etc. zu bezeugen); mtph.: Nimm dich in Acht. Dass diese Metapher aus jenen Worten entstehen konnte, hat darin seinen Grund, dass es in streng katholischen Ländern, wie Spanien ist, gefährlich sein kann, dem Kreuze seine Ehrfurcht nicht zu bezeugen.

2) Adelante con la cruz, vorwärts mit dem Kreuze (sc. welches vor der Prozession hergetragen wird). Indem der Sprechende diese Aufforderung zum Voranschreiten an sich selbst richtet, gewinnt sie die metaphorische Bedeutung: Ich bin fest entschlossen, in diesem Unternehmen auszuharren.

3) Estar por esta cruz de Dios, dastehn als dieses Kreuz Gottes (d. h. wie ein gekreuzigter Christus daran sein; vermittelnder Begriff: in einer verlassenen, hülflosen, schlechten Lage sein); mtph.: noch nichts gegessen haben, seine Wünsche nicht erreicht haben, etwas nicht verstehn (und daher in Verlegenheit sein).

4) Entre la cruz y la agua bendita, zwischen dem Kreuze (d. h. dem Zeichen des Kreuzes, das man am Ende des Gottesdienstes macht) und dem Weihwasser (das man beim Verlassen der Kirche nimmt, also unmittelbar nachdem man sich bekreuzt hat); mtph.: in grosser, augenscheinlichster Gefahr. Diese Bedeutung erklärt sich durch den vermittelnden Gedanken: es handelt sich um keine längere Zeit als zwischen dem Bekreuzigen und dem Weihwassernehmen liegt, nur um eine so kurze Spanne Zeit waren zwei gefährliche Umstände von einander entfernt, zwischen denen Jemand sich hindurchschmiegen musste.

5) Desde la cruz hasta la fecha, vom Kreuze an bis zum Datum (hier das Kreuz gemeint, das man zum Beginn einer Handlung, etwa der Abfassung eines Briefes, oder einer Urkunde, eines Contractes macht, und das Datum, das man an den Schluss setzt. Vielleicht liegt ein noch bestimmteres Bild vor, etwa der so qualificirte Hirtenbrief eines Bischofs, oder die königlichen Decrete). mtph.: Vom Anfange bis zum Ende einer Erzählung.

6) Hacerle la cruz á alg. das Kreuz vor Jemandem

machen, mtph.: sich vor Jemandem in Acht nehmen, nichts mit ihm zu schaffen haben wollen.

7) Por la cruz! Beim Kreuze. mtph.: potztausend!

Das Zeichen des Kreuzes machen heisst auch

8) Santiguar, santiguarse. Davon: Por mi santiguada, bei meinem Kreuzschlagen, oder por vida de mi santiguada, beim Leben meines Kreuzschlagens; mtph.: meiner Treu.

Das Wort santiguar wird aber auch für eine Thätigkeit der Hand gebraucht, die mit dem Bekreuzen und Segnen sehr wenig gemein hat, es heisst auch einen prügeln, misshandeln (gleichsam auf seinem Rücken das Zeichen des Kreuzes in derber, sehr fühlbarer Weise machen), ebenso in der Verbindung santiguar las orejas, Jemandem die Ohren bekreuzen.

Wir sehen an diesem Worte, dass der Spanier seine humoristische Ader, deren Aeusserungen uns im Vorhergehenden so oft begegnet sind, selbst bei den auf das Heilige bezüglichen Ausdrücken nicht unterdrücken kann.

Mit den Ausdrücken für einzelne heilige Handlungen sind folgende Metaphern gebildet.

Mit Messe, misa:

9) Otra misa sale, es kommt jetzt eine andere Messe; mtph.: das kommt ja immer besser.

10) Decir misa, Messe lesen (hier gemeint: für einen Todten). Vermittelung: In solenner Weise das Ende bezeichnen. mtph.: etwas aufgeben, als beendigt ansehn; vgl. die Comödie: La coja y el encogido von Hartzenbusch, act. II, esc. 5: Porque supongo que usted no estara todavia en disposicion de decir misa. Vermuthlich wollen Sie doch die Sache noch nicht aufgeben.

11) Misa de salud, Gesundheitsmesse, ist eine Messe die für einen Kranken gelesen wird; daher mtph. und ironisch: misas de salud Verwünschungen, Flüche, die Jemand gegen Einen ausstösst, der sie verachtet (insofern dieser denkt, dass die Flüche auf das Haupt des Fluchenden zurückfallen, ihm selbst aber zum Heile dienen).

12) Von Amen als Schlusswort der Messe und immer gleiches Schlusswort, das, wie es scheint immer vom Sacristan ausgesprochen wurde, die Mtph.: sacristan de amen (Sacristan,

Kirchner vom Amen) ein Jaherr, blinder Nachbeter, und Voto de amen, Votum, Stimme die sich nach der eines Anderen richtet, Nachbeterei.

13) Von Ave Maria, einem Theile der Messe etc., kommt en un avemaria, in einem Ave M., mtph.: in einem Augenblick, wie man auch mit derselben Bedeutung sagt: en un decir Jesus, in einem Jesus-Sagen.

al avemaria, beim Avemaria-Läuten, mtph.: mit einbrechender Nacht.

Auch die übrigen heiligen Handlungen müssen es sich gefallen lassen als Bilder in metaphorischen Ausdrücken zu dienen, die Taufe in der schon oben angeführten Redensart:

14) Qué hijo me has sacado de pila? welchen Sohn hast du mir aus der Taufe gehoben? mtph.: welchen Gefallen hast du mir gethan?, das Abendmahl in dem auch schon erwähnten Ausdrucke:

15) Comulgar á uno con ruedas de molino, Jemandem mit Mühlrädern das Abendmahl reichen, mtph.: Jemanden betrügen, zum Besten haben. Freilich eine schwer zu erklärende Metapher. Was haben Mühlräder, so fragt man sich staunend, mit dem heil. Abendmahl zu thun, und was hat wieder dieses mit Scherzen und Betrügen zu thun? Jedenfalls ist dies wieder ein redendes Zeugniss von der unbändigen Lust des spanischen Volksgeistes, die heterogensten Dinge humoristisch mit einander in Verbindung zu bringen und darin seine souveraine Macht mit den Dingen umzuspringen, zu zeigen. Ich weiss keine andere Erklärung zu finden als folgende.

Die Mühlräder bewegen sich immer nur in Wasser, bekommen gleichsam nur immer Wasser zu trinken, beim Abendmahl wird aber dem Communicirenden Wein gereicht. Gibt man nun Jemandem die Communion in Gesellschaft von Mühlrädern (die Feder sträubt sich, solch einen Unsinn zu schreiben, die Spanier haben so viel zu verantworten, sie mögen auch das verantworten), so reicht man ihm, der Wein zu erhalten erwartet, Wasser statt Weines, da Wein für Mühlräder nicht passt, man täuscht ihn so, hält ihn zum Besten.

Es ist freilich bei dieser Erklärung des Bildes vorauszusetzen,

dass von einem Communiciren an Geistliche die Rede ist, da dem Laien ja der Kelch nicht gereicht wird.

16) Aus der so eben dargestellten Metapher ersieht man, dass der spanische Humor vor nichts, auch vor dem Heiligsten nicht, zurückbebt. Vor nichts — mit einer kleinen Ausnahme, die Geistlichen selbst. Denn in dem gelobten Lande der Inquisition und der Autos de fé ist es gefährlich den Zorn dieser Herren zu wecken. Die Bezeichnungen der Geistlichen sind daher durchaus ohne Metapherbildung geblieben und selbst so leicht hingeworfene Ausdrücke wie Le Sage's Wort: dormir comme un inquisiteur, für: in einem vortrefflichen Bette schlafen, dürfte man in der spanischen Litteratur vergebens suchen. Die wenigen Metaphern, die man allein hierherziehn kann, sind einige Bezeichnungen von Gegenständen nach der rein äusserlichen Beziehung, dass eine Aehnlichkeit mit der Bischofsmütze vorliegt. So heisst obispo, Bischof, der Verbrecher, dem man eine hohe papierne Mütze für seinen Durchzug zu Esel durch die Strassen aufgesetzt hat, und in der spanischen Gaunersprache, (der Germania) der Hahn, wegen seines Kammes.

Die einzigen mit dem Gottesdienst in Verbindung stehenden Personen, welche dem Volkswitze zur Metaphernbildung herhalten müssen, sind der Sacristan, Küster, Kirchner, und der Organist. Der letztere kommt noch gut fort dabei. Man sagt:

17) Tener malos dedos para organista, schlechte, ungeeignete Finger haben für den Beruf eines Organisten, mtph.: einem Amte nicht gewachsen sein, und nach seinem Instrumente, Organo, wird wegen der äussern Aehnlichkeit ein aus mehreren zinnernen Röhren bestehendes Abkühlungsinstrument für Getränke benannt.

Dagegen fällt ein scharfes Streiflicht des Volkswitzes auf den Sacristan, wenn es von einem schlauen, ränkevollen, nur auf seinen Vortheil und die Hintergehung Anderer bedachten Menschen heisst:

18) Es bravo sacristano, es un gran sacristano, er ist ein tüchtiger, ein grosser Sacristan, und wenn ein Mensch, der sich schwarz wie ein Sacristan kleidet, aber zerlumpt und

unreinlich einhergeht, sacrismocho genannt wird, ein Wort, das offenbar nur eine absichtliche Entstellung von sacristano ist mit Hindeutung auf mocho gestutzt, geschoren etc.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch bemerken, dass

19) la Sacristia, die Sacristei, ein scherzhafter Ausdruck für den Magen ist, der wohl so genannt ist als die wichtige Abtheilung des Menschen, in welche kostbare Speisen und Getränke hineingeschafft werden, wie kostbare Geräthe, Gewänder und Bücher in die Sacristei.

Auch die Heiligen können sich der Pflicht nicht entziehn, ihre Rolle in der Welt der Metaphern zu spielen. Ihr Name erscheint in manchen derselben, z. B.:

20) Encomendarse á buen santo, sich einem guten Heiligen anempfehlen; mtph.: glücklich einer Gefahr entrinnen, und: erlangen, wozu man wenig Hoffnung hatte.

21) Mano de Santo, Hand eines Heiligen; mtph.: Mittel, das sehr schnell eine heilsame Wirkung hervorgebracht hat.

22) A santo capado (bloss in Estremadura gebräuchlich), nachdem man den Heiligen in einen Mantel gehüllt hat, d. h. nachdem man über die Bildsäule des Heiligen einen Mantel gehüllt hat, damit er nicht sieht, was vorgeht; mtph.: ungesehen, heimlich, in der Stille.

23) Santo de pajaros, ein Heiliger für Vögel, d. h. wahrscheinlich Vogelscheuche (s. gleich Dominguillo); mtph.: ein scheinheiliger Mensch (der bloss äusserlich einem Heiligen ähnlich sieht, wie eine Vogelscheuche einem Mönch).

24) Jugar con alg. al santo mocarro, mit Jemanden den rotzigen Heiligen spielen; mtph.: Jemanden zum Besten haben, verspotten (Zusammenhang dunkel. Nach dem Wörterbuch der Akademie hat die eigentliche Bedeutung Bezug auf ein Gesellschaftsspiel, das unserem schwarzen Peter zu vergleichen ist. Derjenige, welcher im Gesichte geschwärzt worden ist, heisst santo mocarro).

25) Dar el santo á alg. para un lugar, Jemandem den Heiligen geben, angeben für einen gewissen Ort; mtph.: Jemandem einen Ort als Stelldichein bezeichnen, ihn an einen Ort bestellen. (Wahrscheinlich ist diese Bedeutung daraus entstanden,

dass man früher, wenn es möglich war, die Oerter nach den Namen der Heiligen bezeichnete, die dort ihre Bildsäulen oder ihre Kirchen hatten.)

Auch einzelne Heiligen-Namen sind in dieser Weise behandelt. Freilich gehören solche Ausdrücke wie Pedro entre ellas, Jungfernknecht, Juan lanas, Schwachkopf, nicht dahin, da hierbei nicht an die Heiligen dieses Namens gedacht ist, sondern der Vorname als solcher gemeint ist, wie wir ja auch Peter und Hanns gebrauchen.

Aber wenn der bei den Stiergefechten gebrauchte, mit Stroh ausgefüllte und mit einer Lanze bewaffnete Lumpenmann, der zunächst die Wuth des Stieres reizen und aushalten soll, Dominguillo, d. h. kleiner Domingo genannt wird, so ist damit der Heilige gemeint, indem man eine gewisse Aehnlichkeit zwischen diesem mit Lumpen behangenen Popanz und dem in seiner Kutte dastehenden heil. Dominicus, oder einem Dominicanermönche zu erkennen glaubte.

Endlich muss sogar Christus es sich gefallen lassen, dass sein Name zu Metaphern verwandt wird:

26) Ponerle á uno como un Cristo, Jemanden wie einen Christus stellen, legen, d. h. Jemanden in eine Lage bringen, wie Christus am Kreuze war; mtph.: Jemanden grausam misshandeln, erbärmlich zurichten.

27) Ni por un Cristo, nicht einmal für einen Christus, d. h. nicht einmal für ein Bild Christi; mtph.: um keinen Preis, durchaus nicht.

28) Hacer la de **Dios es Cristo**, die Angelegenheit von „Gott ist Christus" betreiben; mtph.: sich zanken, streiten.

29) Ir oder ponerse á lo de **Dios es Cristo** sich auf die Behauptung stützen „Gott ist Christus"; mtph.: sich wie ein Grossprahler und Raufbold betragen.

Die beiden zuletzt genannten Metaphern gehören zu den interessantesten nicht nur der spanischen Sprache, sondern von allen Metaphern, die überhaupt existiren. Sie haben ein so scharf nationales und zugleich historisches Gepräge wie wenige. Sie versetzen uns mit Einem Schlage, mit jener Zauberkraft, die der Volksgeist in wenige Worte concentriren kann, in

die ersten Jahrhunderte des Christenthums zurück, wo das Gezänk zwischen Arianern und Athanasianern über die gott-menschliche Natur Christi, über sein Verhältniss zu Gott, seine Gleichheit oder Aehnlichkeit mit ihm (ὁμουσία, ὁμοιουσία), die ganze Christenheit erfüllte, insbesondere aber in die Zeit der Kämpfe dieser Religionsparteien auf spanischem Boden, wo anfangs der Arianismus unbestritten herrschte, durch König Reccared aber der Athanasianismus zum Siege und zur alleinigen Geltung gelangte.

Wir hören in jenen mit Dios es Cristo, Gott ist Christus, gebildeten Redensarten, wovon die eine sich zanken, die andere prahlen metaphorisch bedeutet, den athanasianischen Orthodoxen sein Dios es Cristo mit fanatischem Eifer gegen den arianischen Gothen ausrufen. Wir sehen, wie er anfangs und lange Zeit hindurch mit der leidenschaftlichen Heftigkeit des Unterdrückten jede Gelegenheit, Opposition zu machen, zu zanken und zu streiten, ergreift und mit Verbissenheit und grimmigem Aerger sein Dios es Cristo seinem Unterdrücker ins Gesicht schleudert; wie er endlich aber, selbst Sieger und Unterdrücker geworden, triumphirend und grossprahlerisch in vollem Brustton sein Dios es Cristo erschallen lässt. Wir sehn insbesondere, wie die orthodoxen athanasianischen Geistlichen auf jenen seltsamen, unerhörten Concilien sich brüsten, welche in Folge des Sieges des Athanasianismus die Gesetzgebung über alle weltlichen Angelegenheiten, die ganze Herrschaft über den Staat an sich rissen, und wie sie durch ihren Trotz gegen die auf Abstellung dieses unnatürlichen Zustandes abzielenden Reform-Versuche, die eigentliche Veranlassung wurden, dass Spanien eine Beute der Araber ward, und acht Jahrhunderte zum grossen Theil in ihren Händen blieb.

Das war die Folge des Triumphgeschreis der orthodoxen Geistlichen: Dios es Cristo, und nachdem die Folge eingetreten war, klang ihnen wie ein Hohn aus dem Volke, aus der Sprache, das Echo entgegen: Hacer la de Dios es Cristo, Ponerse á lo de Dios es Cristo. Diese Worte sind der letzte Nachhall der Opposition, welche der in seinem Herzen arianisch gesinnt gebliebene Gothe gegen den herrschenden, zur orthodoxen

Ansicht gemachten Athanasianismus erhob. Denn in diesen Redensarten wird der, welcher sein Glaubensbekenntniss in den Worten Dios es Cristo ablegt, als ein Erzzänker, Raufbold und Grossprahler hingestellt. Hohn und Spott also gegen den herrschenden Kirchenglauben spricht sich hier in einer eigenthümlich scharfen und eindringlichen Weise aus, und darum ist es fast wunderbar, wie diese Redensarten aus jenen alten, mehr als ein Jahrtausend von uns entfernten Zeiten, in denen sie entstanden, sich bis zur Gegenwart erhalten haben, trotz der allen Widerstand zermalmenden Herrschaft der Kirche und trotz des völlig bigotten Geistes, der die Nation in allen Ständen von jeher erfüllt hat.

Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, um noch einige Wörter anzuführen, in deren metaphorischen Bedeutungen auch ein Stück spanischer Geschichte steckt. Es sind Bezeichnungen des alten Religions- und Nationalfeindes des Spaniers, des Mauren,

Moro. Davon die Redensarten: hai moros y cristianos, da sind Mauren und Christen zusammen; mtph.: da gibt es Streit (diese Bedeutung erklärt sich von selbst);

und: Moros van, moros vienen, Mauren gehn fort, Mauren kommen; mtph.: er ist ein wenig betrunken (nicht leicht zu erklären, vielleicht so: der Wein hat schon so weit sein Auge und sein Unterscheidungsvermögen getrübt, dass er die einzelnen Individuen nicht mehr zu unterscheiden und zu erkennen vermag, sondern nur noch erkennt, ob die Personen, die er sieht, Mauren oder Christen sind).

Arabigo, Arabisch: estar en arabigo, im Arabischen geschrieben sein; mtph.: sehr schwer zu verstehn sein.

Alarbe, eine Nebenform von Arabe, Araber, hat die mtph. Bed.: roher, ungeschliffener Mensch, und

Algarabia, arabische Sprache, bedeutet mtph. verworrenes, unverständliches Geschwätz, Kauderwälsch.

Diese letzten Metaphern erinnern sehr an den Wechsel der menschlichen Dinge. Denn es gab eine Zeit, wo der Araber die feine Bildung repräsentirte, und wo seine Sprache die allgemein bekannte auf der ganzen Halbinsel war, so dass selbst die in den arabischen Reichen wohnenden Christen in der Regel

keine andere Sprache verstanden, sie ihre Kirchenbücher sogar arabisch führten, und ein Bischof von Sevilla, Johannes, sich genöthigt sah, die Bibel ins Arabische zu übersetzen, um sie für die Christen verständlich zu machen (vgl. Ticknör, Gsch. d. span. L., II, S. 449).

Von diesen, nur mittelbar mit der Religion zusammenhängenden Ausdrücken wenden wir uns noch einmal zu den das kirchliche Leben selbst betreffenden, um noch einige wenige Metaphern den vorher genannten hinzuzufügen und damit diesen Theil unseres Themas zu beenden. Es sind Metaphern von pascua Ostern:

Poner, tener una carita de pascua, ein Oster-Gesicht aufstecken, haben, mtph.: ein fröhliches Gesicht machen.

Esta una pascua, es ist ein Osterfest; mtph.: heiter und fröhlich sein.

Santas pascuas, heilig sind die Ostertage; mtph.: ich stimme damit überein (zu ergänzen: ebenso sehr, wie ich darin mit dir übereinstimme, dass Ostern heilig ist).

Decir los nombres de las pascuas, die Namen der Ostern sagen; mtph.: Jemanden mit Schimpfwörtern überhäufen (wahrscheinlich sind die Worte ironisch zu fassen, so dass der Sinn ist: ganz andere Namen als die des heiligen, fröhlichen, Jedem willkommenen Osterfestes Jemandem sagen). —

Wir gehn jetzt zu einem andern Zuge im spanischen Volkscharakter über, demjenigen, welchen man gewöhnlich zuerst nennt, wenn es sich darum handelt, den Spanier zu charakterisiren, zum spanischen Stolze. Wie in der Zeit, worin das spanische Volk heranwuchs und sich bildete, während des Mittelalters, dasselbe von zwei grossen Ideen bewegt und erfüllt wurde, der Religion und des Ritterthums, so bildet auch im spanischen Nationalcharakter eine gewisse Ritterlichkeit den zweiten Hauptzug neben der Religiösität. So ist dasjenige Element bestimmter aufzufassen, das man gewöhnlich den Stolz des Spaniers nennt.

Auch bei der Entwicklung dieses Zuges ging, ebenso wie bei der des religiösen, Natur und Geschichte Hand in Hand. Auch dieser Zug liegt in der eigen-

thümlichen Anlage des spanischen Geistes tief begründet. Die mächtige Phantasie, worin das tiefe Interesse für das spanisch katholische Kirchenthum wurzelt, musste auch die Erinnerungen aus dem wild bewegten, an ritterlichen Gestalten, und abenteuerlichen, an das Wunderbare grenzenden Thaten so reichen Mittelalter mit Zähigkeit festhalten und sie zu glänzenden poetischen Bildern idealisirend erheben und umformen. Und wie diese Ereignisse und Gestalten dem Volke durch seine Volkslieder, die Romanzen, immer in frischem Andenken erhalten wurden, so musste auch die Volkssitte, der Volkscharakter und die Sprache sich in Uebereinstimmung mit diesen Erinnerungen gestalten.

Auch nach dem Schlusse des Mittelalters fand dieses ritterliche Element im spanischen Charakter bedeutende Nahrung in der spanischen Geschichte, in den abenteuerlichen Zügen der Conquistadoren nach der neuen Welt jenseits des Oceans und in den zahlreichen Kriegen der beiden ersten Könige aus dem habsburgischen Hause, Karl V. und Philipp II.

Lange hat der spanische Volksgeist an diesen grossen Erinnerungen gezehrt, nachdem schon längst die Versumpfung im politischen Leben eingetreten war. Aber sie mussten nun doch allmählich abgeschwächt werden, da sie seit dem Ende des 16. Jahrhunderts durch nichts Grosses im staatlichen Leben aufgefrischt wurden, sondern der Staat immer mehr sank und auch alle Wiederbelebungsversuche im vorigen und in diesem Jahrhunderte auf die Dauer nichts fruchteten. Folglich kann es auch nicht anders sein, als dass der ritterliche Geist allmählich sich verflachte und veräusserlichte, dass er von seiner idealen Höhe, die er am Ende des Mittelalters erreicht hatte, allmählich herabstieg und endlich bis zu dem Punkte kam, wo er jetzt steht, d. h., dass zwar die grossen Helden der alten spanischen Romanzen nicht ganz vergessen sind, aber als Hauptvertreter der ritterlichen Eigenschaften für die grosse Masse des Volkes nicht mehr der alte Ritter des Mittelalters dasteht, sondern — der Stierkämpfer, wenn nicht gar der Strassenräuber. Diese Ansicht ist zwar nicht ganz in Uebereinstimmung mit dem, was man gemeiniglich vom Stolze und che-

valeresken Wesen des Spaniers denkt. Die unwiderleglichen Beweise dafür bietet uns aber die Sprache in ihren Metaphern.

Unter diesen finden sich zwar manche, welche Ritterlichkeit und Stolz in Gesinnung und Benehmen als dem Spanier eigen darstellen, und solche, die Erinnerungen an das ritterliche Leben und Treiben der Vorzeit enthalten, kurz, sie bieten Anhaltspunkte genug, um auch diesen allgemein bekannten Zug des spanischen Charakters, den man bald als den spanischen Stolz, bald als den ritterlich romantischen Geist des Spaniers bezeichnet, in der Sprache wiederzufinden. Daneben wuchern nun aber Metaphern, deren sinnliche Grundlage das Bild des Stierkämpfers ist, in solch einer unglaublichen Menge auf, dass man gar nicht umhin kann zu erkennen, eine wie beliebte Person derselbe im ganzen Volke sein muss, und dass er in seiner ritterlichen Erscheinung, theils zu Pferd mit eingelegter Lanze, theils zu Fuss mit dem Degen in der Faust, das Bild des alten mittelalterlichen Ritters aus der Volksphantasie zwar nicht verdrängt, aber doch es entschieden verdunkelt und in den Hintergrund geschoben hat. Man halte einfach die beiden Thatsachen neben einander, dass von den Ausdrücken für das Turnier, torneo, justa, sich nur die Metapher: medir lanzas (sich messen) gebildet hat, hingegen das Stiergefecht in den Metaphern so stark vertreten ist, dass unter den einzelnen Handlungen, aus denen es besteht, kaum eine einzige ohne Metapher geblieben ist, und man wird die obige Behauptung nicht mehr auffallend finden.

Wir halten es jedoch trotzdem für gut, ehe wir die hierher gehörigen Metaphern aufführen, einige Stellen aus dem Charakterbilde mitzutheilen, welches Daniel (Lehrb. d. Geographie II, S. 342—347) entwirft, und das insofern mit unserer Ansicht übereinstimmt, als darin das Ideal spanischer Ritterlichkeit wenig erhaben gezeichnet wird. Wir finden es wenigstens im Stierkämpfer, Daniel gibt aber gar nicht undeutlich zu verstehen, dass man wohl den todesmuthigen Strassenräuber dafür nehmen könnte. Er sagt: „Dieser ritterlich romantische Geist spricht sich aus in der allgemeinen Achtung, die man einer tüchtigen Persönlichkeit zollt, selbst wenn sie mit dem Gesetze und der

allgemeinen Sicherheit in offenem Zwiespalt steht, in der Missachtung, zu welcher Lüge, Diebstahl und Meuchelmord führt, während Raub, Mord und Todtschlag zu den alltäglichen Dingen und Räuber und Todtschläger zu den angesehensten Personen gehören."

Derselbe sagt an einer anderen Stelle: „Wie in der griechischen Halbinsel sind Krieg und Räuberthum nur durch fliessende Grenzen geschieden, eine Erscheinung, die von den politischen Parteikämpfen sehr begünstigt wird. Die angesehensten Räuber sind Reste von politischen Banden. Sie sehen sich als eine kriegführende Macht an und üben zuweilen Justiz. In Spanien rechnet man zu einer glücklichen Reise nicht von Räubern angegriffen und nicht umgestürzt zu werden. Die Hälfte der altspanischen Novellen sind Gauner- und Räubergeschichten und Gil Blas von Santillana ist nach dieser Seite ein treues Spiegelbild spanischen Treibens."

Es mögen jetzt die einzelnen Metaphern folgen, welche uns diese Seite des spanischen Geistes veranschaulichen.

Kein Wort zeichnet uns den ritterlichen, alle Klassen des Volkes durchdringenden Stolz treuer, kürzer und häufiger als der Name des Ritters, Caballero, in der Art und Weise, wie er vom Spanier gebraucht wird. Bei den übrigen Nationen sind die entsprechenden Ausdrücke, ital. cavaliere, fr. chevalier, engl. knight, unser Ritter, Bezeichnungen und Ehrentitel einer besonderen, höheren, mehr oder weniger bestimmt abgegrenzten Klasse von Staatsbürgern. Das spanische caballero ist aber eine auf sämmtliche, auch die untersten Volksklassen anwendbare Form der Anrede geworden. Ein Bauer nennt den andern, ein Bettler den andern caballero. Dass dies aber eine Metapher ist, kann nicht bezweifelt werden, eine solche freilich, die, wenn man sie sich als solche vergegenwärtigt und ausmalt, einen unwiderstehlichen Reiz zur Ironie in sich schliesst.

Da ist z. B. so ein Spanier, ein gewisser Pedro Lazarillo. Er ist von nichts weniger als adeliger Abstammung. Vermögen hat er nicht, ein Geschäft auch nicht, und seinen Kleidern geschieht kein Unrecht, wenn man sie Lumpen nennt. Er macht sich nicht selten das Vergnügen, an den Kirchenthüren zu stehn

und mit ausgestreckter Hand den Vorübergehenden sein Por Dios, Por amor de Dios, zuzurufen. Indessen, wenn man ihn nicht gerade bei dieser Beschäftigung ertappt, wenn man sieht, wie malerisch er seine Lumpen um sich zu drapiren, und mit welcher gravedad er unter seinem fadenscheinigen Mantel einherzuschreiten weiss, so macht sein Wesen in der That den Eindrück, als sei er ein caballero, und man kann wirklich nicht umhin, ihn, wie er es wünscht, per metaphoram einen caballero zu nennen.

Durch einen ähnlichen metaphorischen Gebrauch sind zwar alle jetzt üblichen Formen der Anrede entstanden, das deutsche Herr, das französische monsieur (welches noch Molière, nachdem er längst ein reicher Mann war, zuweilen verweigert wurde, weil er ein Schauspieler war), das italienische signora u. s. w. Aber keine Nation ist in dieser Nivellirung gesellschaftlicher Unterschiede so weit gegangen, wie die spanische, keine hat auch ihren Ausdruck für Ritter so demokratisirt, eine jede zeigt in dem Gebrauche desselben als Ehrentitel, dass sie sich noch immer mehr oder weniger bestimmt daran erinnert, dass die Ritterwürde einst die höchste der Christenheit war und Kaiser und Könige stolz darauf waren, Ritter zu sein.

Ganz übereinstimmend mit dem Gebrauche von Caballero ist der von Usted. Dies Wort ist zusammengezogen aus Vuestra Merced = Euer Gnaden, aber so vollständig die allgemein übliche Form der höflichen Anrede geworden, dass es die Function eines Pronomens der dritten Person erfüllt. Selbst die Bedienten werden von ihren Herren so angeredet.

Beide Ausdrücke erinnern wieder an den alten Erfahrungssatz, wie leicht Extreme in einander übergehn. Vor lauter ritterlichem Stolze nivelliren die Spanier alle socialen Unterschiede und werden demokratisch, im Gegensatze zu den Engländern, die durch die thatsächliche Durchführung des demokratischen Wesens zu Aristokraten werden, da ein Jeder für sich den Weg offen sieht, sich in die Aristokratie emporzuschwingen und es nur von seiner Kraft abhängt, ob er dahin gelangt, ein Jeder sich also als gentleman fühlt, es entweder ist oder es doch werden will.

An dieser Stelle können wir auch noch die beiden Höflichkeits-Ausdrücke le beso la mano à Vd., ich küsse Ihnen die Hand, und á los piés de Vd., Señorita, Señora, ich falle Ihnen zu Füssen, Señora erwähnen. Der erste ist zu einer in allen Ständen gebräuchlichen Phrase der Höflichkeit geworden, die meistens so gebraucht wird, dass man sie als Relativsatz einschiebt, z. B. Su muy humilde servidor de Vd. que le beso la mano, ich bin Ihr ergebener Diener, der Ihnen die Hand küsst. A los piés de Vd. wird aber nur in der Anrede an Frauen gebraucht, beim Ankommen oder Fortgehn, als Begrüssungsformel. Beide Ausdrücke sind nur metaphorisch gemeint, beides sind aber Metaphern, in denen eine gewisse ritterliche Courtoisie sich ausspricht.

Hieran reihen sich einige Metaphern, welche Erinnerungen an einzelne Besonderheiten des Ritterwesens, des ritterlichen Lebens und Treibens, enthalten. Von adarga, der Schild, ist das Verb gebildet adargarse, sich mit dem Schilde decken; mtph.: sich schützen, vorsehn. Der Wappenschild und das Wappen auf dem Schilde heisst blason. Dies Wort, angelsächsischen Ursprungs (blaese Flamme, engl. blaze), findet sich in allen romanischen Sprachen mit derselben Bedeutung oder der verwandten von Wappenkunde wieder (it. blasone, fr. blason, engl. blazon). Aber nur im Spanischen hat es die Bedeutung Prahlerei erhalten, daher blasonar, hacer blason de womit prahlen. Es ist dies wieder eine für den Spanier sehr charakteristische Metapher. Der ritterliche Stolz stellt sich hierin specieller als Stolz auf altadelige Abstammung dar. Denn das Wappen ist ein symbolischer Stammbaum und der Wappenkundige kann aus dem Wappen die Abstammung dessen, der es führt, die Geschichte, das Alter und die Verzweigungen der Familie herauslesen. Wenn also die Ausdrücke hacer blason de, blasonar zu der Bedeutung prahlen gelangt sind, so zeugt das dafür, dass die spanischen Ritter gern mit ihren Wappen, d. h. mit ihrer adeligen Abstammung und den Thaten ihrer Vorfahren geprahlt haben, so dass wir nicht fehlgehn, wenn wir als die ursprüngliche Bedeutung von blasonar mit dem Wappen prahlen ansehn. Dass dies übrigens ein Zug des spanischen

Adels auch noch in verhältnissmässig neuerer Zeit war, dafür zeugt folgende Geschichte, die wir bei Daniel (a. a. O.) finden: „Ein armer spanischer Edelmann von unbeflecktem altem Adel erkühnte sich, seiner langen Titulatur in einem Borg-Acte die Worte beizufügen: „so gut adelig als der König und wohl noch etwas mehr“. Darüber zur Rede gestellt, behauptete er Recht zu haben, weil er von altem spanischem Adel stamme, der König aber nur von französischem.“

Dieser maasslose Adelsstolz des spanischen Adels klingt uns nun aus dem Worte blasonar in seiner metaphorischen Bedeutung entgegen, wir sehn in diesem Worte denselben Charakterzug der Nation, der uns hier beschäftigt, in einem besonderen Theile derselben sich darstellen, und zwar in demjenigen Theile, von welchem von vornherein erwartet werden kann, dass in ihm dieser Zug besonders stark ausgeprägt sein werde. In einem Lande, wo der Bettler sich ein caballero dünkt, braucht man sich nicht darüber zu wundern, wenn der wirkliche caballero, der Mann von altem Adel, sich für so edel wie der König hält.

In die alten ritterlichen Kämpfe mit den Mauren versetzt uns die Redensart: estar entre los piés de los caballos, eig. zwischen den Füssen der Pferde liegen, d. h. in der Schlacht verwundet vom Pferde fallen und unter die Füsse der Pferde gerathen, so dass man wenig Aussicht hat mit dem Leben davon zu kommen. (Es tomada la metaphora de los que caen en la guerra y son pisados de los caballos, que por milagro escapan con vida. Dicc. d. l. Academia.) Metaphorisch bedeutet sie: in einer elenden Lage sein, z. B. Señor, todo está enfermo ...., entre los piés de los caballos el bueno, sobre las puntas de la luna el ruin; Herr, alles steht schlecht, zwischen den Füssen der Pferde der Gute, auf den Hörnern des Mondes der Schlechte, d. h. im Elende der Gute, im höchsten Glück der Schlechte.

Wie diese Redensart uns an den Ernst des Ritterlebens erinnert, so eine andere an die Ritterspiele:

Correr parejas con alg. Dies bedeutet eigentlich: in einem Ritterspiele auftreten, in welchem mit Schild und Wurfspies bewaffnete, ganz gleich gekleidete Ritter zu Pferde paar-

weise mit einander kämpften, und worin es besonders darauf ankam, dass die je zwei zusammengehörenden Ritter alle Bewegungen zugleich machten und zusammenblieben; metaphorisch: gleichen Schritt mit Jemandem halten, Jemandem gleichkommen, es aufnehmen mit Jemandem in einer Sache, franz. aller de pair avec qn.

Eine Erinnerung an die ritterliche Tracht so vieler Jahrhunderte, insbesondere des 16. und 17., nämlich Mantel und Degen, liegt noch in dem Ausdruck

hombre de capa y espada Mann von Mantel und Degen; mtph.: angesehener Mann von weltlichem Stande. —

Wir lassen jetzt diejenigen Metaphern folgen, die auf den Stierkämpfer Bezug haben. Mag man dieselben nun in eine nähere Beziehung setzen mit denjenigen, welche wir zuletzt behandelt haben, so dass man in dem Stierkämpfer das Ideal der Ritterlichkeit für die grosse Masse der Nation erblickt, was unsere Ansicht ist, oder mag man den Geschmack an Stierkämpfen und die Volksbeliebtheit der darin auftretenden Personen als einen besonderen, für sich bestehenden Charakterzug des Spaniers ansehn: das Bild dieses Volksschauspiels tritt uns treu bis in seine Einzelheiten aus der Betrachtung der Metaphern entgegen.

Die Metaphern, welche hierher gehören, sind gebildet mit den Wörtern toro Stier, capa Mantel, espada Degen, lanza Lanze, caballo Pferd.

1) Zunächst die Metaphern von toro. Das Stiergefecht heisst la corrida de toros und es abhalten correr los toros.

a. Davon die Redensart: ciertos son los toros, eig. das Stiergefecht wird sicher stattfinden; mtph.: das Ereigniss (irgend welches, um das es sich grade handelt) wird sicher eintreten (phrase, con que se asegura por cierta y ya averiguada alguna cosa que se presumia y de que se dudaba. Dicc. d. l. Acad.). In welch eigenthümlich freier Weise diese Metapher gebraucht wird, geht aus folgendem Beispiele hervor: Aun podria ser que fuesen ciertos los toros, señor maestro, si el señor Bernardo tiene gana (Mexia): „es könnte wohl sein, dass das Stiergefecht doch stattfände, d. h. dass die Sache doch stattfände,

wenn H. Bernardo Lust hat". Uebrigens fühlt man aus diesem Ausdrucke die allgemeine Spannung und Erwartung heraus, womit man in Spanien einem Stiergefechte entgegensieht.

b. Estar, verse en los cuernos del toro, sich sehen, sich befinden auf den Hörnern des Stieres; mtph.: sich in einer grossen Gefahr befinden. Sehn wir in diesem Ausdrucke den Kampf von der sehr ernsten Seite, und zwar im gefährlichsten Momente, so erscheint er uns dagegen

c. in dem von toro abgeleiteten Verbum torear mehr als ein ergötzliches Spiel, das der gewandte Kämpfer mit seinem starken, aber plumpen Gegner treibt. Denn torear heisst eig. den Stier necken, reizen, mtph.: seinen Spass mit Jemandem haben, Jemanden zum Besten haben.

2) Eine grosse Rolle spielt in den Stierkämpfen während eines bestimmten Abschnittes der Mantel des Kämpfers (la capa). Dieser bedient sich desselben als einer Waffe, um den Stier zu täuschen und zu necken. Hierauf beziehn sich mehrere von capa gebildete Metaphern.

a. Echar la capa al toro, eig. dem Stiere den Mantel hinwerfen (damit er sich darauf stürzt, im Glauben, den Kämpfer selbst zu treffen); mtph.: etwas preisgeben, um einen grösseren Schaden zu vermeiden.

b. Sacar bien su capa, seinen Mantel in heilem Zustande mit fort nehmen aus dem Stiergefechte (letzteres steht zwar nicht ausdrücklich dabei, es kann aber angesichts der übrigen Ausdrücke nicht den geringsten Zweifel leiden, dass hier von keiner anderen capa, als der des Stierkämpfers die Rede ist); mtph.: sich geschickt aus einer gefährlichen Lage, aus einem verwickelten Handel ziehn.

c. Von capa ist das Verb capear abgeleitet, wie torear von toro. Es bedeutet: beim Stiergefechte dem Stier mit dem Mantel allerlei Täuschungen vormachen, um sich zu retten; und mtph.: (dies aber nur im Portugiesischen) überhaupt Jemanden täuschen.

3) Dieselbe metaphorische Bedeutung, welche sacar bien su capa, hat auch die Redensart sacar el caballo limpio, sein Pferd unverletzt aus einem Stierkampfe mit fortbringen.

Wie in jener das Bild von dem Kämpfer zu Fuss, so ist in dieser das Bild von dem Kämpfer zu Pferde genommen.

4) Die Kämpfer sind bekanntlich in mehrere Rangordnungen getheilt. Unter ihnen heisst Primera espada (erster Degen) derjenige, welcher den ersten Stier zu erlegen hat, und Media espada (mittlerer Degen) derjenige, welcher nur zur Gesellschaft dem ersten beigegeben ist, auch den Kampfplatz betritt, aber nur gelegentlich einen Stier zu tödten bekommt. Daher die Metapher: salir con su espada media, eig. mit seinem mittleren Degen, als Nebenkämpfer hervorkommen, auftreten; mtph.: sich auf eine unschickliche Art in ein Gespräch mengen (wie der Espada media sich unschicklich in den Kampf mischt, so lange es noch einen Espada primera gibt und er nicht gerufen ist).

5) Auch die von lanza gebildeten Metaphern gehören zum Theil wenigstens hierher, da die Stierkämpfer zu Pferde mit Lanzen bewaffnet sind, und, wie wir im Bisherigen gesehen haben, ein jedes bedeutendere Moment des Stierkampfes zu Metaphern benutzt wird. Freilich mögen einige darunter auf die Lanze des Ritters und somit auf das Turnier, wie das genannte medir lanzas, Bezug haben. Da diese aber nicht mit Bestimmtheit ausgesondert werden können, so lassen wir alle hier folgen.

Lanza en ristre mit eingelegter Lanze; mtph.: fertig, in völliger Bereitschaft.

A punta de lanza, mit der Spitze der Lanze; mtph.: aus allen Kräften, mit aller Anstrengung.

Echar la lanza á alg., die Lanze nach Jemanden werfen; mtph.: Jemanden angreifen, bekämpfen, öffentlich herausfordern, ihm nachdrücklich widersprechen.

Sacar á punta de lanza, mit der Spitze der Lanze herausholen; mtph.: mit Gewalt erzwingen. —

Mit diesem Bilde des Stierkämpfers in der Sprache schliessen wir unsere Darstellung des spanischen Volkes in den Metaphern seiner Sprache. Wir wollen jetzt nur noch einige Bemerkungen hinzufügen, aus denen hervorgeht, dass nicht nur das Volk, sondern das Land selbst, welches es bewohnt, einige seiner auffallendsten Charakterzüge in den Metaphern reflectirt hat.

Ueber die Lage und Beschaffenheit des Landes können wir uns nämlich im Allgemeinen orientiren aus den Namen der Winde, dem des Südwestwindes abrego, und dem des Nordwindes tramontana.

Abrego kommt nach Diez (Wörterb. d. Rom. Spr. II, 83) von Africus. Da es also eigentlich den africanischen, den aus Africa kommenden Wind, metaphorisch aber einen Südwind bezeichnet, so entnehmen wir schon daraus im Allgemeinen, dass Spanien im Norden von Africa liegt. Aber noch mehr erkennen wir daraus, wenn wir die Sache genauer nehmen, wenn wir bemerken, dass abrego nicht im Allgemeinen einen von Süden kommenden Wind, sondern grade den Südwest bezeichnet. Der Südwestwind ist nämlich darum als der spezifisch africanische Wind benannt worden, weil grade er in einem höheren Grade als irgend ein anderer von Süden kommender Wind sich als der africanisch heisse charakterisirt, und grade dieser Wind ist darum so heiss, weil im Südwesten von Spanien derjenige Theil der Wüste Sahara liegt, welcher besonders heiss ist. Diese zerfällt nämlich in zwei deutlich geschiedene Theile. „Die westliche Sahara, Sahel genannt, ist die bei weitem grössere, höher gelegene, wasserlosere, das eigentliche Flugsandmeer, eine Folge des Passats, welcher auf seiner Bahn von Ost nach West die östlichen Theile der Wüste vom Flugsande befreit und solchen in den westlichen Wüstentheilen anhäuft“ (Daniel).

Dieser Theil der Sahara, die Sahel, liegt nun aber südwestlich von Spanien, und daher ist es denn sehr erklärlich, dass gerade der Südwest, der aus diesem heissesten Theile der Wüste aufsteigt, im Spanischen als der africanische Wind bezeichnet wird. Dazu kommt noch, dass gegen die grade aus Süden, aus der weniger heissen Mitte der Sahara kommenden Winde Spanien durch den quer vorgelegten Atlas und dann noch durch seine eigenen von Westen nach Osten ziehenden Gebirgsketten geschützt ist.

Auch das östlicher gelegene Italien muss von diesem africanischen, aus der Wüste Sahel aufsteigenden Winde bestrichen werden, denn auch im Italienischen heisst der Südwestwind Affrico, und dieselbe Bedeutung hatte schon das lateinische Africus.

Der Nordwind heisst sowohl im Spanischen als im Italienischen la tramontana, d. h. der über die Berge kommende Wind. Für beide Länder ist das ganz passend. Beide haben als Nordgrenze ein grosses Gebirge, Spanien die Pyrenäen, Italien die Alpen, und zudem sind beide Länder auch im Innern so gebaut, dass für die meisten Theile derselben der Nordwind über ein Binnengebirge kommt. Besonders tritt dies hervor bei Spanien, wo fast alle Gebirge die Hauptrichtung von Osten nach Westen haben, es gilt aber auch für Italien, da der Apennin so zieht, dass der grösste Theil von Mittel- und Süd-Italien, Genua, Toscana, Rom, Neapel, südlich davon liegen, und also der Nordwind auch für diese Landschaften vom Gebirge her weht.

In gedankenloser Weise haben die Franzosen den Ausdruck tramontana mit der Bedeutung Nordwind von den Italienern und Spaniern angenommen. Denn für ihr Land passt er nicht, da es im Norden theils gar keine, theils nur sehr unerhebliche Gebirge hat, seine Hauptgebirgsmassen sich im Süden und Osten concentriren, also hier der über die Berge kommende Wind der Süd- oder Ostwind sein müsste.

Dass nun aber diese zuletzt behandelten Ausdrücke, tramontana und abrego, wirkliche Metaphern sind, lässt sich nicht bezweifeln. Denn nicht nur der wirklich über die Gebirge, z. B. die Pyrenäen, kommende Wind wird tramontana genannt, sondern jeder von Norden kommende, der kalt ist wie jener, also auch der vom Meere, vom biscayischen Golf auf die Landschaften von Biscaya, Asturien und Galicien wehende Wind. Und nicht nur der wirklich aus Africa kommende Wind wird abrego genannt, sondern ein jeder Südwestwind, der heiss ist, wie ein aus Africa kommender Wind, also auch der, welcher in irgend einem der Spanisch redenden Theile Süd-Americas herrscht, obgleich da von einer Herkunft aus Africa keine Rede sein kann.

Wir haben also aus diesen Metaphern von Spanien so viel erfahren, dass es im Norden von Africa liegt, im Nord-Osten von der Wüste Sahel, dass es an seiner Nordgrenze ein grosses Gebirge hat, und dass es wahrscheinlich auch von Gebirgszügen in der Richtung von Osten nach Westen durchzogen ist.

Dass es aber überhaupt ein Land von sehr gebirgiger Beschaffenheit sein muss, darauf weisen uns die ausserordentlich zahlreichen Metaphern hin, die mit dem Worte albarda, Saumsattel, gebildet sind, und denen also das Bild des Lastthieres, sei es Saumross oder Maulthier, zu Grunde liegt, wie: albarda langweiliger Mensch, dejarse echar una albarda, llevar la albarda, sufrirá que le echen una albarda, es lastima no echarle una albarda, como ahora llueven albardas, albarda sobre albarda. Aus dem überquellenden Reichthume des Spanischen an solchen Metaphern, wozu nur das Italienische ein schwaches Analogon bietet, geht hervor, ein wie geläufiges Bild das Maulthier und Saumross mit seiner Bürde dem spanischen Volke ist, und dass uns hierin ein charakteristischer Zug von Land und Leuten entgegentritt, der ja fast in keinem auf spanischem Boden spielenden Romane fehlt. Er gehört allerdings zunächst dem grossen Gebiete der Volkssitte an, aber wie so Vieles darin, wird er durch die Natur des Landes getragen, und er deutet seiner Seits wieder auf diese hin. Denn es sind grade die von Gebirgen vielfach durchzogenen Länder, wo der Transport mit Lastthieren recht zweckmässig und üblich ist.

Hiermit verlassen wir Spanien und das spanische Volk, in der wohlbegründeten Ueberzeugung, an diesem Beispiele den Beweis geführt zu haben, dass die Metaphern einer Sprache ein mehr oder weniger vollständiges Bild des Volkes, das die Sprache spricht, enthalten. Wir müssen es uns versagen, dasselbe an noch anderen Sprachen nachzuweisen, da schon uns dieses Eine Beispiel mehr Raum gekostet hat, als wir, streng genommen, ihm gewähren durften, und wir können um so mehr auf dieses Eine Beispiel uns beschränken, als ja überhaupt dem weitläufigen, ins Unendliche sich ausdehnenden Stoffe gegenüber unsere Darstellung an dieser Stelle den Charakter einer Skizze mit Ausführung einzelner Partien als Beispiele haben soll.

Nur noch Einen Zusatz wollen wir machen, ehe wir diesen Abschnitt unserer Aufgabe verlassen.

Wir haben in unserer letzten Ausführung gesehn, wie ausser den Hauptzügen des gegenwärtigen Volkscharakters auch einige erhebliche historische Thatsachen in den Metaphern ausgesprochen

wurden, wie also auch die Geschichte des Volks in ihnen sich spiegelt. Nur zu Einem gaben uns die spanischen Metaphern keine Veranlassung, zum Nachweise, dass ebenso wie die Geschichte auch die Sage deutliche Spuren in den Metaphern hinterlassen kann.

Um nun auch diesen Nachweis zu führen, um die Bedeutung der Metaphern auch nach dieser Seite darzustellen, wählen wir die französische und die englische Sprache.

Eine in der französischen Conversation viel gebrauchte und in allen Wörterbüchern registrirte Redensart ist: C'est ma bête noire, das ist mein schwarzes Thier, mit der metaphorischen Bedeutung: der Mensch ist mir zum Abscheu, in den Tod zuwider (z. B. Oh le vilain homme, c'est ma bête noire). Alle die gelehrten französischen Lexicographen, Mozin, Peschier, Bescherelle, Littré schlüpfen mit wahrhaft Staunen erregender Unbefangenheit über die gewichtigen Fragezeichen hinweg, die sich vor und hinter dieser Redensart erheben, sie lassen uns vollständig ohne alle Erklärung, als hätten sie die trivialste Phrase von der Welt vor sich, und der sonst so gewissenhafte Le Roux de Lincy führt sie gar nicht einmal an. Und doch schaut uns diese Redensart so ausserordentlich fragwürdig an, über ihr schwebt ein so eigenthümliches, dunkeles, unheimliches Etwas, dass man sich unwiderstehlich angezogen fühlt, in den Sinn dieser Worte tiefer einzudringen und das Bild, das ihnen zu Grunde liegt, zu enthüllen.

Wir versuchen das Räthsel folgendermaassen zu lösen. Wir stellen die französische Redensart C'est ma bête noire zusammen mit der englischen: The black ox has trod on his, oder her foot, der schwarze Ochse, der schwarze Stier hat ihm oder ihr auf den Fuss getreten, die mtph. bedeutet: er ist ins Unglück gerathen, in Sorgen, in Noth gekommen, auch in negativer Form gebräuchlich: The black ox never trod on his foot, der schwarze Stier hat ihm nie auf den Fuss getreten, mtph.: er hat nie erfahren, was es heisst wahrhaft unglücklich zu sein (He newer knew what sorrow or adversity means. Ray, Engl. prov. p. 159).

Wir sind der Ansicht, dass beide, die französische und

die englische Redensart, aus derselben Wurzel entsprungen sind, dass ihnen dieselbe Thatsache zu Grunde liegt, wir müssen aber freilich bitten, dies vorläufig auf guten Glauben anzunehmen und die Begründung aus der ganzen folgenden Entwicklung zu entnehmen.

Die englische Redensart (die übrigens von Seiten der englischen Lexicographen und Sprüchwörter-Sammler sich derselben Sorgfalt zu erfreuen hat, wie die bête noire von Seiten der französischen), hat schon bei oberflächlicher Betrachtung viel Aehnlichkeit mit der französischen, sie redet aber bestimmter. Die französische spricht von einem schwarzen Thiere, die englische von einem schwarzen Ochsen oder Stiere. Bei der französischen fehlt jegliches Prädicat im Bilde, aus der metaphorischen Bedeutung, die Abscheu ausdrückt, ist nur zu entnehmen, dass das schwarze Thier, welches als Bild der Redensart zu Grunde liegt, Abscheu erregte, auf welche Weise aber, ob durch eine ekelhafte Eigenschaft, etwa besondere Hässlichkeit, oder durch eine empörende, scheussliche Handlung, wird unbestimmt gelassen. Dagegen legt die englische Redensart dem black ox ein Prädicat bei: has trod on his foot, er hat Jemandem auf den Fuss getreten, und nehmen wir nun dazu die metaphorische Bedeutung: ins Unglück bringen, so ergibt sich als das zu Grunde liegende Bild: ein schwarzer Stier, der einen Angriff auf eine Person machte und sie schwer verletzte. Benutzen wir nun dieses um den unbestimmteren, dunkleren französischen Ausdruck aufzuhellen, so gewinnt das Bild desselben jetzt die bestimmtere Färbung, dass der Abscheu, welchen er bezeichnet, durch eine schädigende, verletzende Handlung des Thieres hervorgerufen ist. Anderer Seits wird aber durch den französischen Ausdruck der englische wieder insofern genauer bestimmt, dass die schädigende Handlung des schwarzen Stieres, wovon die Rede ist, nicht etwa nur Schrecken, sondern Abscheu erregte. So haben wir denn durch das Zusammenfassen der beiden Ausdrücke schon ziemlich vollständig das Bild gewonnen, das ihnen zu Grunde liegt: es ist ein schwarzer Stier, der durch eine Abscheu erregende Handlung eine Person schwer verletzt hat.

Wer uns nun aber so weit mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, wird, wofern er die Sagen des Mittelalters kennt, von selbst auf die Thatsache kommen, die unserer Ansicht nach die Quelle dieser beiden Metaphern ist. Es ist die mythologische Sage von der Abstammung der merovingischen Könige von einem dem Meere entstiegenen Stiere.

Simrock sagt in seinem Handbuch der deutschen Mythologie (4. Aufl.) darüber (Seite 417): „Ein Wassermann [d. h. ein Wasserriese] in Stiergestalt ist der mythische Stammvater der Merovinger: er zeugte mit der am Meeresufer schlafenden Königin den Meroveus, von dem nachher die Merowinge stammten, nach älterer Sage wohl den Clojo, den ersten Frankenkönig, dessen Name von hlôjan, mugire brüllen, abzuleiten ist, was an den brüllenden Stier der Stammsage erinnert. So überfällt, nach dem Gedichte vom Meerwunder in Caspars Heldenbuch ein Meermann die am Strande wandelnde Königin. Auf diese Sage bezieht sich vielleicht der goldene Stierkopf in Childerichs Grabe. Auch in Spanien findet sich die Sage und auch hier gebiert die überwältigte Frau einen überaus starken Sohn, den Stammvater eines Heldengeschlechtes. Aehnliches wird von Dietrichs und Ortnits Zeugung durch einen Elben gemeldet.“

An einer anderen Stelle (S. 448) heisst es: „Schon bei den Wasserriesen gedachten wir des Wassermanns, der in Stiergestalt Stammvater der merovingischen Könige ward, womit es zusammenhangen mag, dass ihren Wagen Ochsen zogen, wie Kühe den der meerverwandten Nerthus, und ein Stierhaupt in Childerichs Grabe gefunden ward. Aehnliches wird von dem Elfstier erzählt und von dem braunen Stier, der aus dem Mummelsee steigt“ etc.

Die Hauptquelle, aus der uns diese Sage von den Merovingern bekannt ist, theilt Müllenhoff in Haupt's Zeitschrift, Band VI, S. 432, mit. Sie lautet: Fertur super litore maris aestatis tempore Chlodeone cum uxore resedente meridie uxor ad mare lavatum terretur a bestia Neptuni, qui Minotauri similis eam adpetisset, cumque in continuo aut a bestia aut a viro fuisset, concepit et peperit filium Meroveum

nomine, a quo reges Francorum postea Merovingii vocantur (Histor. epit. c. 9.).

Zur Erklärung sagt Müllenhoff: „Gewiss mit Unrecht ist diese Erzählung mit jener Fabel, nach der die Merovinger „an dem Ruck tragent borsten sam swîn“ in Grimm's Mythologie 304. zusammengefasst. Die bestia Neptuni ist ohne Zweifel ein Nichus in Thiergestalt, und wenn er in dieser Stelle dem Minotaurus verglichen wird, so ist gewiss nicht an ein Meerschwein, wie in Grimm's Mythologie 304. geschieht, zu denken, sondern, wie in den deutschen Sagen, an einen Stier. Als Stier erscheint zu Osterrode zu Zeiten ein Wasserteufel, und bei Scheuen in Niedersachsen ein solcher auch aus einem Sumpfloche hervor und begattet sich mit den Kühen der Heerde“ etc..

Diese Sage ist es also, die in den beiden dunkeln Redensarten: c'est ma bête noire, und the black ox has trod on his foot, nachklingt. Dass sich beide daraus vollständig erklären, liegt auf der Hand. Als Grundlage beider haben wir oben das Bild gewonnen: ein schwarzer Stier, der durch eine Abscheu erregende Handlung eine Person schwer beschädigt hat. Alle Bestandtheile desselben sind aber in der so eben dargestellten Sage vorhanden. Der schwarze Stier ist der in Stiergestalt erscheinende Wasserriese, die Abscheu erregende, verletzende Handlung ist die Vergewaltigung einer Frau, und zwar der Königin Frankreichs, durch eine Bestie. Die Unthat, so einmal festgestellt durch die Sage, ist sowohl an sich als durch die Person, an der sie begangen wurde, so enorm, dass eine, wenn auch noch so schwache Erinnerung daran sich erhalten musste und leicht in die Sprache eingehn konnte. Es kommt dazu, dass die Sage diese Unthat in Frankreich begehn lässt, und in übereinstimmender Weise unter den romanischen Sprachen das Französische die einzige ist, welche ein Andenken daran bewahrt. Durch die Normannen mag dann die Sage nach England gebracht worden und so die englische Redensart entstanden sein.

Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich nun auch einzelne bisher übergangene Besonderheiten der beiden Redensarten. In beiden ist die Rede von einem s c h w a r z e n Stiere, denn schwarz ist die böse Farbe und zugleich die Farbe der

Unterwelt, schwarz waren die Stiere, die dem Pluto und dem Neptun geopfert wurden, und schwarz oder braun ist immer die Farbe der dämonischen Stiere und Pferde, die in den ähnlichen deutschen Sagen auftreten (siehe Simrock a. a. O.).

Wenn ferner der französische Ausdruck wörtlich genommen nicht von einem schwarzen Stiere, sondern von einem schwarzen Thiere (bête) redet, so ist zu bedenken, dass bête oft für Rind, Ochs, Stier steht, z. B. in dem Sprüchwort: c'est une bonne bête, c'est dommage qu'elle n'ait du lait, und in dem anderen: On prend les bêtes par les cornes, Et les hommes par les paroles, das auch lautet: Comme les boeufs par les cornes ou lie, Ainsi les gens par leurs mots ou folie. Dazu ist aber noch der merkwürdige Umstand zu bedenken, dass auch in dem oben angeführten lateinischen Berichte der Stier nicht gradezu so genannt, sondern als bestia Neptuni bezeichnet wird.

Was endlich noch den englischen Ausdruck betrifft: has trod on his, her foot, so kann man zwar bei dem wörtlichen Sinne stehn bleiben: er hat ihm oder ihr auf den Fuss getreten, denn wenn Einem ein dämonisches Ungethüm in böser Absicht so nahe kommt, dass es Einem auf den Fuss treten kann, so schwebt man gewiss in grosser Gefahr. Es könnte jedoch wohl sein, dass der Ausdruck tread on one's foot eine verblümte Andeutung der Thatsache selbst ist, wovon die Sage redet, während dies bei der ersten Auffassung auch nicht einmal angedeutet, sondern bloss zu errathen wäre aus der Bezeichnung der unmittelbaren Nähe. —

3. Das Bild des Menschen als solchen in den Metaphern.

In der Darstellung der theoretischen Bedeutung der Metaphern haben wir bis jetzt nachgewiesen, wie der eigenthümliche Geist des einzelnen Schriftstellers, und der eigenthümliche Geist der einzelnen Nation mit ihrer Geschichte und Sage sich in den Metaphern der Sprache offenbart.

Wir gehn jetzt einen Schritt weiter. Wir wenden uns dazu, nachzuweisen, dass ebenso wie der einzelne Schrift-

steller, ebenso wie die einzelne Nation, so die ganze Menschheit, d. h. der Mensch als solcher, abgesehn von seinen nationalen und individuellen Eigenthümlichkeiten, sich in den Metaphern spiegelt. Und in demselben Grade, wie der Strom der Metaphern angewachsen ist, indem unsere Betrachtung von dem einzelnen Schriftsteller zur einzelnen Nation sich erhob, in demselben schwillt er jetzt an, indem wir von der einzelnen Nation zur Menschheit übergehn, um dann endlich in unübersehbarer Breite sich auszudehnen, wenn wir der Aussenwelt des Menschen, der Natur, uns zuwenden.

Die Ausführung dieses Theiles unserer Aufgabe wird zunächst eine Darstellung des Menschen als geistig-sinnlichen Naturwesens, seiner Eigenschaften und Kräfte, kurz der in der Sprache liegenden Anthropologie erfordern; sodann eine Darstellung des Menschen als Gliedes einer Familie; ferner die des Menschen als Gliedes der menschlichen Gesellschaft, als Arbeiters in einer der vielen Werkstätten, deren Inbegriff die menschliche Gesellschaft ist; endlich die Darstellung des Menschen als Gliedes eines Staates und einer Kirche.

Um die Darstellung dieses Theils zu veranschaulichen, wählen wir zunächst aus der reichen Fülle des Stoffes, welche er enthält, das so interessante erste Kapitel über die Anthropologie in der Sprache, freilich aber nur einen Theil, denn selbst dieses Kapitel ist für sich zu umfassend, als dass wir es ganz aufnehmen könnten.

Die Metaphern, insofern sie anthropologischen Inhaltes sind, betreffen vorzugsweise die Frage, inwiefern das Innere des Menschen im Aeusseren, der Geist im Körper sich offenbart, inwiefern der Körper besondere Erscheinungen darbietet, aus denen der Geist erkannt, gleichsam herausgelesen werden kann, kurz, die Anthropologie in der Sprache ist vorzugsweise Symbolik des menschlichen Körpers.

Diese ganze Klasse der Metaphern nimmt nun aber eine durchaus exceptionelle Stellung im ganzen grossen Gebiete der Metaphern ein. Sie ist dadurch eigenthümlich charakterisirt, dass einer jeden der hierher gehörigen Metaphern eine Metonymie zu Grunde liegt, und zwar eine Metonymie derjenigen

Art, welche das Zeichen, das Symbol einer Sache für die Sache selbst setzt. Diese Metaphern sind also zu Metaphern erhobene Metonymien, Metaphern von Metonymien. Es folgt daraus, dass fast alle hierher gehörigen Metaphern ebenso wohl als blosse Metonymien angesehen werden können, und in der Regel der Zusammenhang, oder die Umstände entscheiden müssen, ob ein gewisses Wort, oder eine gewisse Redensart eine blosse Metonymie oder die Metapher einer Metonymie ist.

Wenn ich z. B. von Jemandem sage: „er trägt die Nase hoch“, so kann das ebenso wohl eine Metonymie als die Metapher einer Metonymie sein. Es ist eine Metonymie, wenn der, von welchem ich spreche, wirklich diejenige Haltung anzunehmen pflegt, welche dem wörtlichen Sinne der Phrase entspricht, und ich diese Geste als Zeichen des Hochmuthes deute. Es ist aber eine Metapher, eine metaphorisch gebrauchte Metonymie, wenn ich ganz davon absehe, ob die durch die Worte bezeichnete Geste gemacht wird, und nur sagen will: er erhebt sich in geistiger Beziehung ebenso über seine Nebenmenschen, wie derjenige, welcher die Nase in die Höhe reckt, mit seinen Augen von oben auf seine Umgebung herabsieht, und demgemäss (Metonymie) als ein hochmüthiger Mensch von den Anderen betrachtet wird.

Die beiden verglichenen Personen verhalten sich genau so zu einander, wie z. B. der Krahn zum Kranich, wie chevalet zu cheval, wie chenet zu chien; sie sind ähnlich in einer Hinsicht — einer geistigen Eigenschaft, sie sind unähnlich in anderer Hinsicht — der der körperlichen Haltung. Die Geste mit ihrer metonymischen Bedeutung wird übertragen auf einen Andern, ausgesagt von einem Andern, der die Geste nicht macht, aber das ist, was sie bedeutet. Und sowohl von dieser als von allen andern hieher gehörigen Metonymien kann man als Regel annehmen, dass sie metaphorischen Sinn haben. Der Kürze halber werden wir daher auch im Folgenden immer nur den Ausdruck Metapher gebrauchen, ohne befürchten zu müssen missverstanden zu werden.

Wir greifen nun aus der menschlischen Gestalt den wichtigsten Theil derselben, den Kopf, heraus und fragen die (me-

tonymischen) Metaphern, was das Volk über hervorragende Eigenthümlichkeiten, die er darbieten kann, denkt und urtheilt.

Das Allgemeinste, was beim Kopfe in Betracht kommen kann, ist sein Verhältniss zum übrigen Körper, wonach er entweder als proportionirt, oder als besonders gross, oder als besonders klein erscheint. Hier tritt nun gleich die Volksweisheit in entschiedenen Gegensatz zu dem, was bisher unsere Phrenologen, Kranioskopen, Physiognomiker und Symboliker über diesen Punkt ausgesprochen haben. Während nach der übereinstimmenden Meinung dieser ein grosses Gehirn, und also auch ein grosser Schädel, ein grosser Kopf die nothwendige Bedingung für einen überlegenen Geist ist und namentlich die Schöpfungen des wissenschaftlichen Genies einen solchen Kopf voraussetzen, betrachten die Sprachen in der unzweideutigsten Weise den grossen Kopf als Zeichen von Dummheit.

Sowie das Sprüchwort im Italienischen sagt: Grossa testa non fa buon cervello (ein dicker Kopf macht kein gutes Gehirn) und Capo grosso, cervello magro (ein dicker Kopf, ein mageres Gehirn), im Französischen: Grosse tête, peu de sens (ein dicker Kopf, wenig Verstand), im Englischen: A great head and little wit (ein grosser Kopf und wenig Witz)[1]), so heisst im Italienischen testaccia ein grosser Kopf und ein Dummkopf, im Spanischen cabeza para chichones (ein für Beulen geeigneter Kopf) ein Dickkopf und ein Dummkopf, und wenn im Englischen blockhead ein Dummkopf heisst, so deutet das block doch wohl ebenso sehr auf das Massige, Dicke als auf das Unförmliche, Breite hin. Auch die alten Griechen scheinen dieselbe Ansicht über grosse und kleine Köpfe gehabt zu haben. Ich wüsste zwar kein Wort ihrer Sprache dafür anzuführen. Aber um so deutlicher liegt dies Urtheil ausgesprochen in der griechischen Kunst. Die griechischen Statuen, insbesondere die Götterbilder, haben regelmässig einen kleinen Kopf.

Es darf hier überhaupt noch daran erinnert werden, dass

1) Ray in seiner Sprüchwörtersammlung kann dieses Sprüchwort nicht billigen und fügt im Sinne der modernen Phrenologen hinzu: This is only for the clench' sake become a proverb, for certainly, the greater, the more brains, and the more wit, if rightly conformed.

die Begriffe dick und dumm sehr leicht in einander übergehn: das lateinische pinguis und obesus, das griechische παχύς, das italienische grosso heissen alle dick und dumm, und das spanische gordo heisst dick, während sein Etymon, das lateinische gurdus, dumm bedeutet.

Eine zweite Eigenschaft, welche die Sprachen in dem grossen Kopfe zu erkennen glauben, ist der Eigensinn, Starrsinn: ital. testaccia heisst ausser Dummkopf auch Starrkopf, Querkopf, und testardo, das gemäss dem Ableitungssuffix ardo ursprünglich grosser Kopf bedeutet haben muss, heisst jetzt ausschliesslich eigensinnig, halsstarrig, ebenso das französische têtu, und das spanische cabezudo, deren Suffix utus dieselbe vergrössernde Kraft hat wie ital. ardo. Auch unser Dickkopf kann diesen Sinn haben.

Isolirt steht die metaphorische Bedeutung des diesen Ausdrücken entsprechenden lateinischen Wortes capito. Es bedeutet Schmarotzer.

Betrachten wir nun den Kopf für sich, so wird er besonders charakterisirt durch das Verhältniss der beiden Haupt-Dimensionen, der Länge und der Breite, zu einander. In dieser Beziehung ist es nun sehr merkwürdig wahrzunehmen, dass Thatsachen, die von Männern der Wissenschaft erst in der neuesten Zeit festgestellt worden sind, in der Sprache schon seit Jahrhunderten ausgesprochen liegen. Erst der vor Kurzem verstorbene Naturforscher Carus hat das geistig Bedeutungsvolle in diesen Verhältnissen erkannt. Er spricht hierüber in seiner „Symbolik der menschlichen Gestalt" (Leipz. 1858. Seite 148) den Satz aus, dass Menschen mit langgestreckter Kopf- und Gesichtsform vorwiegend praktische Verstandesmenschen sind, der mehr in die Breite gehende Kopf aber den Gemüthsmenschen kennzeichnet. „Es erklärt sich daher ganz wohl, sagt er, warum bei intelligenten, zugleich aber praktisch sehr tüchtigen und thatkräftigen Naturen gern dadurch, dass die Höhe des Vorderhauptes und zugleich die des Hinterhauptes sehr vorwiegen, eine auffallend langgestreckte Kopfform hervorzutreten pflegt, eine Kopfform, welche unter den europäischen Volksstämmen man insbesondere dem englischen eigenthümlich findet, und

worin denn grade der praktisch tüchtige und intelligente, dabei aber gemüthsärmere Charakter des geistigen Lebens dieses Stammes sehr scharf angedeutet wird."

Mit der in diesen Worten ausgesprochenen Thatsache, dass es die Engländer sind, in denen die eine dieser beiden Formen, die langgestreckte, besonders häufig sich findet, so dass sie einen auffallenden Zug im nationalen Typus derselben bildet, steht es in merkwürdiger Uebereinstimmung, dass grade im Englischen jene psychische Bedeutung dieser Kopfformen am schärfsten ausgesprochen ist.

Es geschieht das in den Ausdrücken: longpated, longheaded, clodpated, blockhead und bullhead. Pate heisst Kopf, Hirnschale. Die eigentliche Bedeutung von longpated ist also langköpfig, die von clodpated klotzköpfig, mit einem Kopfe wie ein Klotz, Klumpen, also im Gegensatze zu longpated breitköpfig. In übertragener Bedeutung heisst aber longpated listig, pfiffig, und clodpated dumm, tölpelhaft, plump, schwerfällig. Mit longpated stimmt in ursprünglicher und metaphorischer Bedeutung überein longheaded langköpfig — spitzfindig, schlau, mit clodpated ebenso blockhead ein Blockkopf — Dummkopf, und bullhead Stierkopf — Dummkopf, auch dieses, denn der Stierkopf zeichnet sich durch seine Breite aus.

Um die in diesen Ausdrücken enthaltenen Urtheile richtig zu würdigen, ist Verschiedenes in's Auge zu fassen. Zunächst ist die beschränkte, genau begrenzte Bedeutung von longheaded und longpated wohl zu bemerken. Es wird mit diesen Worten nicht überhaupt ein scharfer Verstand, eine grosse Intelligenz bezeichnet, sondern nur die Gewandtheit im praktischen Leben seinen Vortheil wahrzunehmen, Nachtheil Bringendem aus dem Wege zu gehen und sich mit Leichtigkeit aus jeder Verlegenheit zu ziehen. Denn sie bedeuten schlau, pfiffig, listig. Hierdurch wird also der nicht längliche Kopf nichts weniger als beschränkt bezeichnet. Für diesen bleibt noch ein grosser Theil, und zwar der werthvollste Theil der Verstandeskräfte übrig, auch nach Abzug dessen, was durch longpated, longheaded bezeichnet wird. Auffallend ist es dabei, wie genau diese beiden Ausdrücke mit der oben gegebenen Charakterisirung des Lang-

kopfes durch Carus übereinstimmen. Denn dieser spricht sehr bestimmt nur von „intelligenten, zugleich aber praktisch sehr tüchtigen und thatkräftigen Naturen" als charakterisirt durch die lange Form. In diese Sphäre fallen aber jene Bedeutungen von longpated und longheaded hinein.

Was clodpated und blockhead betrifft, so ist bei der Bedeutung dumm, die sie haben, der Umstand in Erwägung zu ziehn, dass der durch die breitere Kopfform charakterisirte Gemüthsmensch eines Theils allerdings sehr häufig weniger Verstand als Gemüth hat, anderen Theils aber durchschnittlich von den Verstandesmenschen für dummer gehalten wird als er wirklich ist, sein Gemüth ihm als Dummheit ausgelegt wird, insbesondere aber, dass gerade der Gemüthsmensch am wenigsten von jenen Eigenschaften besitzt, welche durch longpated ausgedrückt werden, von Pfiffen und Kniffen, Listen und Ränken, dass er sich leichter durch solche berücken lässt, und darum weniger für das praktische Leben passt. Ein Handelsvolk wie die Engländer legt aber natürlich auf den Mangel solcher für den kaufmännischen Verkehr sehr werthvoller Eigenschaften ein grosses Gewicht, und noch mehr der Amerikaner, in dessen Augen es kein grösseres Lob gibt als a smart man, ein geriebener Fuchs zu sein, und so kommt es denn, dass blockhead und clodpated überhaupt dumm bedeuten. In dieser Bedeutung tragen sie aber ein durchaus nationales Gepräge, und sie hätten daher herangezogen werden müssen, wenn wir im vorhergehenden Abschnitt hätten den Charakter des Engländers in den englischen Metaphern darstellen wollen.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die romanischen Sprachen, so bietet uns das Spanische einen Ausdruck, der uns sehr bestimmt an das clodpated und blockhead des Engländers erinnert, es ist cabeza redonda. Das Wort bezeichnet buchstäblich einen runden Kopf, metaphorisch einen Menschen, der schwer von Begriff ist, einen harten Kopf hat. Das Wörterbuch der Akademie sagt: se dice del que es duro en comprehender las cosas y no menos torpe en explicarlas, lo, que regularmente denota ignorancia y corta capacidad: y asi cuando se habla y trata de alguna obra, escrito ú discorso grande y profundo, se

usa decir: No es eso para cabezas redondas („wenn man von einem grossen und tiefen Werke spricht, pflegt man zu sagen: das ist nichts für runde Köpfe").

Dass mit dem runden Kopfe der breite Kopf, und so dasselbe gemeint ist, wie mit blockhead und clodpated, liegt auf der Hand. Als Regel gilt die ovale Kopfform. Schrumpft die Längendimension so zusammen, dass die der Breite ihr ungefähr gleichkommt, so kann man einen solchen Kopf einen breiten nennen, weil die Breite jetzt hervortritt, oder einen runden, da die Dimensionen gleich sind, oder noch derber, einen Klotzkopf oder Blockkopf, insofern der Klotz oder Block eine Masse ist, in der keine Dimension vor der anderen hervorzutreten braucht um so genannt zu werden, und eine jede, auch die der Breite, überwiegen kann.

Ein französischer Ausdruck, der hierhergehört, ist: une tête carrée. Die metaphorische Bedeutung desselben ist ein Mensch von gesundem, scharfem Verstande, und ein eigensinniger, hartnäckiger Mensch.

(Homme qui a beaucoup de justesse, de solidité de jugement. Bescherelle. — homme d'un jugement juste et solide, ou d'un caractère opiniâtre. Littré.)

Man kann aber zweifelhaft darüber sein, welche eigentliche Bedeutung dieser metaphorischen zu Grunde liegt, ob carré hier viereckig, mit vier rechten Winkeln, rechteckig, wie in une table carrée, oder bestimmter quadratisch bedeutet, wie in pied carré Quadratfuss, lieue carrée Quadratmeile, bonnet carré Doctorhut. Dieser Zweifel ist übrigens nicht von Erheblichkeit. Denn in anderen auf die Beschaffenheit des menschlichen Körpers sich beziehenden Ausdrücken wie être carré des épaules, avoir les épaules carrées, un homme d'une belle carrure, un garçon carré bedeutet carré breit. Daraus dürfen wir doch wohl schliessen, dass dasselbe der Fall ist in tête carrée, dies also eigentlich einen breiten Kopf bedeutet. Von den beiden metaphorischen Bedeutungen, die der Ausdruck hat, erinnert die eine, eigensinnig, an mehrere Ausdrücke für Dickkopf, ital. testaccia, testardo, franz. têtu. Die andere aber, ein Mensch von gediegenem Verstande, scheint in Widerspruch zu stehn mit den

unmittelbar vorher behandelten Ausdrücken, denn sie enthält das Urtheil, dass die breite Kopfform ein günstiges Zeichen für die intellectuellen Fähigkeiten ist.

Vielleicht löst sich indessen dieser Widerspruch in folgender Weise.

In den so eben genannten Ausdrücken un homme carré des épaules, un garçon carré, un homme d'une belle carrure, wird einem Menschen das Beiwort carré gegeben, obgleich es sich nur auf die Schultern bezieht, und in dem zweiten und dritten Ausdrucke wird diese Beziehung auch gar nicht ausgedrückt, sondern muss hinzugedacht werden, wie man denn auch im ersten den Zusatz des épaules fortlassen kann. Ebenso wird nun vielleicht in dem Ausdrucke tête carrée das Beiwort carrée allgemein tête beigelegt, obgleich es sich nur auf einen Theil des Kopfes eigentlich bezieht, nämlich, wie carrure auf den obern Theil der ganzen Gestalt, so auf den obern Theil des Kopfes, und zwar derjenigen Seite, wo man den Kopf in der Regel anschaut, d. h. auf den obern Theil des Antlitzes, das ist die Stirn. Une tête carrée bezeichnet also ursprünglich einen Kopf mit einer breiten rechtwinkligen Stirn, d. h. einer Stirn, die oben zu beiden Seiten des Kopfes in einen rechten Winkel ausläuft, als hätte der Ausdruck eigentlich gelautet une tête carrée du front, wie man un homme carré für un homme carré des épaules sagt. Und eine so geformte Stirn, d. h. eine breite, nach oben seitlich gut ausgearbeitete Stirn wird nun durch die metaphorische Bedeutung von tête carrée als ein günstiges Anzeichen für den Verstand des Menschen mit einer solchen Stirn angesehn. Bei dieser Auffassung ist kein Widerspruch zwischen tête carrée und den vorhergenannten clodpated, blockhead, cabeza redonda vorhanden, und zwar wegen der viel grössern Bestimmtheit der Bezeichnung durch tête carrée.

Das hierin ausgesprochene Volksurtheil steht nun aber wieder in vollständigem Einklange sowohl mit der Phrenologie als mit der Carus'schen Symbolik der menschlichen Gestalt. Letzterer sagt Seite 173: „Was die seitlichen Schwellungen der Stirn betrifft, so müssen sie betrachtet werden als den Ausdruck des Analytischen überhaupt verstärkend, d. h. ihn ver-

stärkend sowohl in unbewusster Entwicklung der organischen Bildung, welche hier mehr nach dem Gegensatze seitlicher Hälften auseinanderweicht, als in der bewussten Region des diese Bildung bestimmenden seelischen Princips, welches hier mehr für die Erfassung des Gegensatzes im Sein und Begriff sich eignet. . . . Auch der Beobachtungsgabe von Gall waren ähnliche Wahrnehmungen nicht entgangen, allein er hatte wieder ganz an die Localität der Organe sich verloren, und sein esprit métaphysique, esprit caustique, und talent poétique liegen dann, nach ihm, jederseits in dieser Ordnung von innen nach aussen auf der gewölbten Fläche jeden Stirnbeins."[1])

Der letzte Ausdruck hat uns schon zur speciellen Betrachtung der Stirn hinübergeführt. Wollen wir jetzt weiter sehn, welche andere psychische Bedeutung die Sprache der Stirn noch beilegt, so bemerken wir, dass die Stirn als der Theil des Gesichtes betrachtet wird, wo die augenblickliche Gemüthsstimmung vorzugsweise sich ausspricht. Der Italiener sagt: guardare uno con fronte altera, Jemanden mit stolzer, trotziger Stirn ansehn, und spricht von einer fronte serena, lieta, sicura, einer heiteren, fröhlichen, ruhigen Stirn, obgleich die Seele es eigentlich ist, welcher diese Epitheta zukommen und welche gemeint ist. Er betrachtet also den Stolz, die Heiterkeit, die Ruhe als auf der Stirn thronend und glaubt die Gedanken auf der Stirn lesen zu können: io velo leggo nella fronte. Ebenso sagt der Franzose: On voit, on lit sur son front; la joie éclata sur son front; der Spanier: traerlo escrito en la frente, und der Engländer: One may read his mind in his forehead, dazu sprüchwörtlich: In the forehead and the eye — The scripture of the mind does lie. Ebenso der Deutsche:

1) Es könnte wohl sein, dass der oben angeführte spanische Ausdruck cabeza redonda die Negation derjenigen Eigenschaften wäre, welche durch die tête carrée ausgedrückt werden, also ebenso wie dieses in partieller Beziehung aufzufassen wäre, insofern eine runde Stirn das Gegentheil von einer tête carrée ist und also das Gegentheil von denjenigen geistigen Eigenschaften, welche dieses Wort bezeichnet, ausdrücken kann. Ueber solche Zweifel wird man sich nicht wundern, wenn man bedenkt, mit welcher Fahrlässigkeit bis jetzt die Metaphern behandelt worden sind.

Es steht ihm an der Stirn geschrieben
Dass er nicht mag eine Seele lieben. Goethe, **Faust.**
Er sah gewiss recht wacker aus,
Und ist aus einem edlen Haus;
Das konnt ich ihm an der Stirne lesen —
Er wär auch sonst nicht so keck gewesen. Daselbst.

Aus dem Lateinischen ist der Ausdruck zu erwähnen: verissima fronte aliquid dicere, mit wahrster Stirn, d. h. ganz aufrichtig etwas sagen.

Insbesondere wird aber die Stirn als der Sitz der Schamhaftigkeit angesehn und ihres Gegentheils, der Unverschämtheit, Frechheit. Die Ausdrücke, welche darauf Bezug haben, sind sehr zahlreich:

Lat.: frons periit, eig. die Stirn ging zu Grunde, d. h. die Schamhaftigkeit verlor sich (Persius).

Ital.: avere una fronte ardita, eine kühne, freche Stirn haben.

a fronte scoperta, mit nicht bedeckter, offen gedeckter, freier Stirn. mtph.: mit Dreistigkeit, Frechheit.

andare a fronte scoperta, sich vor Niemandem scheuen.

aver la fronte incallita, invetriata, eine wie Schwielen verhärtete, glasartige, verglaste Stirn haben. mtph.: frech sein.

sfrontarsi sich erdreisten, sfrontato frech, unverschämt; gleichsam ex-frontatus der Stirn beraubt sein, und da frons = pudor, der Scham beraubt.

Franz.: effronté, dasselbe Wort wie ital. sfrontato. Il a un front d'airain, er hat eine eherne, gefühllose, nicht erröthende Stirn (dem ital. fr. invetriata vergleichbar).

Il n'a point de front, er hat keine Stirn, weder Scheu noch Scham.

Mit diesen Ausdrücken contrastiren im Französischen andere in seltsamer Weise, worin front grade das Gegentheil, Unverschämtheit, bedeutet.

Il a beaucoup de front, er hat viel Stirn, und

Il a un grand front er hat eine grosse Stirn, bedeuten mtph.: er ist sehr dreist, also dasselbe was Il n'a point de front bedeutet.

Avoir le front de faire qch. Die Stirn, die Frechheit haben etwas zu thun. Aurez-vous le front d'assurer un pareil mensonge? De quel front ose-t-il se présenter devant nous?

Dem Spanier ist auffallender Weise dieser Gebrauch fremd. Der Engländer kennt ihn, jedoch, was wohl zu beachten, bloss in dem Sinne, welchen die zuletzt angeführten französ. Ausdrücke il a beaucoup de front, avoir le front de haben, auf welchen ja auch das Deutsche sich beschränkt:

These men of forehead, diese Männer von Stirn = diese Unverschämten.

He appeared daily with brazen front before the princess whose ruin he had plotted (Macaulay, hist. of Engl. II, 6. S. 283.), während in Shakesp. Love's lab. lost, V, 2.: Can any face of brass hold longer out? dem ganzen Gesichte das Beiwort ehern gegeben wird.

He has not forehead enough to assert it, er hat nicht Stirn genug, nicht Unverschämtheit genug das zu behaupten.

Indessen ist effronterie aus dem Französischen herübergenommen worden in der Form effrontery.

Deutsch: Müsste ich nicht eine eiserne Stirn haben, wenn ich es der unglücklichen Miss selbst vorschlagen sollte?

Lessing, Sar. Samps. I, 4.

Habt ihr von Gott, der Welt und was sich d'rin bewegt
Vom Menschen, was sich ihm in Kopf und Herzen regt,
Definitionen nicht mit grosser Kraft gegeben?
Mit frecher Stirne, kühner Brust? Goethe, Faust.

Was für Begegnungen musste sie erdulden und mit welcher Stirne wusste sie sich in ihr Schicksal zu finden, ja mit welcher Art diese schändlichen Fesseln zu tragen! Goethe, W. Meister.

Nach der Stirn tritt im Knochenbau des Gesichtes nichts so sehr hervor als die Nase. Daher sagt ein italienisches Sprüchwort: eine schöne Nase macht einen schönen Menschen, un bel naso fa un bell' uomo, und der Franzose: regarder qui a le plus beau nez, sich umschauen wer die schönste Nase hat, für: s'amuser à flaner; und: Cela paraît comme le nez au visage, oder au milieu du visage, das erscheint wie die Nase im Gesicht, um eine sonnenklare Sache zu bezeichnen.

Was die Gestalt der Nase und deren symbolische Bedeutung für den Geist des Menschen betrifft, so wird die Stumpfnase von zwei romanischen Sprachen, der provenzalischen und der spanischen, als Zeichen von Dummheit, von kindischer Einfalt angesehn. Es liegt dies darin ausgesprochen, dass ital. camuso und franz. camus (von canis und morsus, ital. muso, also eig. hundeschnäuzig) stumpfnasig bedeuten, das entsprechende provenzal. camus aber thöricht heisst und span. camuso Einfaltspinsel, welche Bedeutung wahrscheinlich aus der Beobachtung hervorgegangen ist, dass die Stumpfnase besonders die Nase des Kindes ist. Auch in dem französ. camus klingt diese Bedeutung durch, wenn man sagt: Le voilà bien camus, da steht er ganz verblüfft, verlegen (auch mit dem Zusatze: en chien d'Artois).

Die grosse Nase erscheint dem Italiener als Zeichen eines vorlauten Charakters, denn nasuto bedeutet grossnasig und naseweis, vorlaut, ebenso wie lat. nasutus. Der Franzose aber scheint ein besonderes ästhetisches Wohlgefallen an grossen Nasen zu haben, denn ein französisches Sprüchwort sagt: Jamais grand nez ne gâta beau visage, noch nie hat eine grosse Nase ein schönes Gesicht verdorben.

Was sodann die Bedeutung der Nase für die Erkenntniss der jedes Mal obwaltenden Seelenstimmung betrifft,

Was ihm gefällt und was man lassen soll,
Kann man dem Herrn nie an der Nase spüren.

Goethe, Faust.

so betrachten sie die romanischen Sprachen und die englische in Uebereinstimmung mit der deutschen und theilweise auch mit dem Lateinischen und Griechischen als Sitz des Hochmuths und Stolzes, des Hohnes, Spottes, und Aergers.

Ein sehr sprechender, drastischer Ausdruck für das hochmüthige Gebahren ist das italienische avere il catarro di qualche cosa, gleichsam den Schnupfen von etwas haben, etwas in der Nase stecken haben, die Nase hoch tragen wegen etwas. Dieses Wort erinnert aber auch an den nasalen, wie von einem Schnupfen herrührenden Klang, den die Vocale im Französischen so häufig haben, dass sie der ganzen Sprache einen eigenthümlichen Charakter verleihen, weshalb ein italienisches Sprüchwort

sagt: Il porco parla francese, das Schwein spricht Französisch. Halten wir diese Thatsache zusammen mit dem italienischen Ausdrucke avere il catarro di qc. in seiner eigentlichen und in seiner metaphorischen Bedeutung, so sehen wir dadurch das Urtheil glänzend bestätigt, welches unser Gefühl ausspricht, sobald unser Ohr den eigenthümlichen Nasalklang des Franzosen vernimmt, dieses Urtheil, dass sich in diesem Klange der nationale Hochmuth und Dünkel dieses Volkes ausspricht.

Wahrscheinlich gehört auch der englische Ausdruck hierher to look big, die Nase hoch tragen, to look big upon one, stolz auf Einen herabsehn, da seine eigentliche Bedeutung zu sein scheint: mit dicker Nase, man möchte mit Hinblick auf das so eben erwähnte avere il catarro sagen, mit von Katarrh, Schnupfen angeschwollener, d. h. von Hochmuth angeschwollener Nase auf Jemanden sehn. Jedenfalls ist aber das Verbum to nose, einfach vom Substantiv nose gebildet, mit der Bedeutung die Nase hoch tragen, sich aufblähen, hier zu erwähnen.

Der Franzose wendet für denselben Begriff nicht dasselbe Bild an, er sagt lever le menton, das Kinn hoch tragen, emporrecken, und der Spanier hat zwar einen den vorhergehenden analogen Ausdruck hinchar la nariz, die Nase aufschwellen, er legt ihm aber eine andere metaphorische Bedeutung bei: auf Jemanden zürnen. Beides ist charakteristisch. Dem Franzosen genügt es nicht die Nase hoch zu tragen, er streckt auch das Kinn in die Höhe, und dem Spanier ist der Stolz ein so habitueller Zustand der Seele, dass er in einer Geste, die andere Nationen als Ausdruck des Stolzes deuten, einen solchen nicht finden kann, sondern Zorn sieht.

Ein zweiter Affect, der sich durch die Nase ausspricht oder sie wenigstens in Mitleidenschaft zieht, ist Hohn und Spott. In der Sprache zeigt sich dies am deutlichsten in den Ausdrücken: die Nase rümpfen, ital.: aggrinzare il naso, arricciare il naso, span.: torcer el hocico, franz.: rechigner, nasarder; engl. turn up, wrinkle the nose; lat.: nares corrugare, griech: *μυκτηρίζειν*.

Die Göttin
Rächt nichts so sehr als höhnisch Naserümpfen.
Schiller, Semele.

Es sind dies aber alles keine Metaphern. Denn die Geste wird wirklich gemacht und dann von dem, der sie sieht, in ihre geistige Bedeutung übersetzt, während man von Jemandem sagt: er trägt die Nase hoch, ohne daran zu denken, dass nun auch die entsprechende Geste gemacht würde.

Aber eine wirkliche Metapher ist es, wenn im Lateinischen, ebenso bestimmt wie frons Schamhaftigkeit, nasus Spötterei, Satire, und nasutus spöttisch bedeutet, wie z. B. Plinius sagt: Lucilius primus condidit stili nasum, und Martial: Non cuique datum est habere nasum. Ebenso ist es eine Metapher, wenn der Lateiner sagt naribus uti (die Nase gebrauchen) für: Spötterei treiben, und wenn der Grieche dem Worte ῥινάω, abgeleitet von ῥίς Nase, die Bedeutung verspotten beilegt. Auch liegt eine Metapher vor, wenn wir verschnupfen für ärgern gebrauchen, wie Lessing in dieser Stelle (Freigeist I, 11): Ich werde schon noch einen ehrlichen Mann dazu finden, ehe ich es (mein Herz) vor die Säue werfe. — Der Teufel, das verschnupft! Ich muss eine Prise Tabak darauf nehmen. Vielleicht geht es mit dem Niesen wieder fort.

Von demselben Worte, womit die eben genannte lateinische Metapher gebildet ist, nares, hat auch der Franzose eine solche geschaffen. Es ist das Verbum narguer (gleichsam naricare) spotten. Und ebendaher kommt das Adjectiv narquois verschmitzt und das Substantiv le narquois Gaunersprache, beide mit genauer Anlehnung an das Verb narguer, da der Begriff verschmitzt aus dem Begriffe verhöhnend hervorgegangen ist, und ebenso die ursprüngliche Bedeutung des Substantivs narquois näselnde, höhnische Sprache ist (Diez, Etym. Wb. II, S. 385).

Eine allgemein verbreitete, von den Ausdrücken für die Nase gebildete Metapher ist noch die Bezeichnung eines scharfen Verstandes als eines feinen Geruchssinnes, so dass von einem schlauen, klugen, scharfsinnigen Menschen gesagt wird: er hat eine feine Nase:

Die Frau hat gar einen feinen Geruch,
Schnuffelt immer im Gebetbuch,
Und riechts einem jeden Möbel an
Ob das Ding heilig ist oder profan. Goethe, Faust.

ital.: aver buon naso, annasare, annusare;

span.: ser hombre de buena nariz, tener largas narices, tener narices de perro perdiguero (die Nase eines Jagdhundes haben).

franz.: avoir bon nez, avoir le nez creux, fin, avoir le flair bon, flairer de loin.

engl.: to smell a rat, to get scent of something.

latein.: homo emunctioris naris (im Gegensatze zu homo obesae naris) und acutae nares.

Auch unser Ausdruck *Naseweis* gehört hierher, denn „ein Naseweiser ist eigentlich so viel als Einer, welcher eine feine Nase hat. Ehemals gebrauchte man naseweis vom Hunde, um zu bezeichnen: erfahren im Riechen, Spüren“.

(*Schwenck*.)

Endlich ist hier noch die auch sehr verbreitete Metapher anzuführen: *Jemanden an der Nase herumführen*. Sie beruht auf den beiden Eigenthümlichkeiten der Nase, dass sie aus dem Gesichte hervorragt und so wohl gebraucht werden kann um Jeden daran festzuhalten, und dass doch grade in ihr das feinste, jeder Berührung widerstrebende, mit dem Geruchsinn zusammenhangende Gefühl sich findet, so dass dann derjenige, welcher an der Nase sich führen lässt, entweder ganz fühllos, d. h. sehr dumm sein muss, oder nichts davon weiss wegen der Geschicklichkeit, womit es geschieht, d. h. in hohem Grade getäuscht ist:

griech.: *τῆς ῥινὸς ἕλκειν τινά, ῥινᾶν τινά.*

ital.: menare uno pel naso.

Mi parlò di ... questo stravagante, che si *lascia guidar per il naso* da una femmina imprudente.

Goldoni, Burb. benef. I, 8.

span: traer á uno por la nariz.

franz.: mener qn. par le nez.

engl.: to lead any one by the nose.

deutsch: Du übersinnlicher, sinnlicher Freier,
Ein Mägdelein *nasführet* dich. *Goethe*, Faust.

Wir müssen hier wieder abbrechen und zu etwas Anderem uns zuwenden. Auch dieses ist ein Kapitel, das sich nicht leicht erschöpfen lässt, da fast ein jeder äussere Körpertheil vom Wirbel bis zur Zehe, ein jedes Glied, ja sogar auch die wichtigsten Theile des Innern zur Metapherbildung benutzt worden sind.

Der zweite Abschnitt der den Menschen darstellenden Metaphern wird dem Menschen als Mitglied einer Familie gewidmet sein und folgende Unterabtheilungen umfassen:

a) Das Haus.

b) Die Ehe und Familie.

c) Speise und Trank.

d) Kleidung.

e) Geräthe.

f) Das gesellige Leben, Vergnügungen, besonders die Spiele.

Der dritte Abschnitt wird den Menschen als Arbeiter im Kreise der menschlichen Gesellschaft, den Menschen als Mitglied eines Standes und einer Berufsgenossenschaft darstellen und in folgende Unterabtheilungen zerfallen:

a) Der Ackerbau: der Bauer, der Adel.

b) Handel, Verkehr, Seewesen, Industrie: Kaufleute und Industrielle.

c) Die Handwerke.

d) Wissenschaft und Kunst: die Künstler und Gelehrten.

e) Die Beamten.

Der vierte Abschnitt wird den Menschen als Mitglied des Staates, die staatlichen Zustände und Einrichtungen betrachten in folgenden Unterabtheilungen:

a) Erinnerungen an das Lehns- und Ritterwesen.

b) Das Kriegswesen.

c) Das Rechtswesen.

d) Verwaltung: Münzwesen, Finanzwesen, Steuer, Zoll, Post, Strassen etc.

Endlich der fünfte Abschnitt wird dem Menschen als Mitglied einer religiösen Genossenschaft gewidmet sein, und von der Kirche, kirchlichen Zuständen und Handlungen, Religion, Glauben und Aberglauben handeln.

Um nun zu zeigen, in welcher Weise die Ausführung dieser Abschnitte 2—5 sich zu gestalten hat, wollen wir aus dem dritten Abschnitte das erste Kapitel über den Ackerbau herausgreifen und im Folgenden **das Bild des Bauers** geben, wie es sich in den Metaphern der Sprachen darstellt.

Von den Namen, die den Bauer bezeichnen, charakterisiren ihn einige von seiner Schattenseite, andere dagegen von seiner Lichtseite. Jene sind griech.: ἄγροικος, lat.: rusticus, ital. span.: rustico, engl.: peasant, die alle zwar die eigentliche Bedeutung Bauer sich erhalten haben, metaphorisch aber alle Grobian, roh bedeuten, das entsprechende französ. rustre hat nur diese Bedeutung und das englische ploughman heisst Pflüger, Bauer und Grobian, ploughboy Knabe, der beim Pflügen hilft, und dummer Junge. Uebereinstimmend das Sprüchwort:

Der Bauer und sein Stier sind ein Thier. (Simr., Spr. 36.)

it.: Tre asini e un vilan fa quatro bestie. Drei Esel und ein Bauer machen vier Bestien. (Düringsfeld, Spr. I, S. 78.)

Dagegen bezeichnen die grosse Wichtigkeit des Bauers im socialen Leben der spanische Ausdruck el labrador und der französische le laboureur. Da beide Wörter von labor Arbeit kommen, so wird dadurch der Bauer als der Arbeiter schlechthin, der Ackerbau als die Arbeit schlechthin bezeichnet. Darin ist dieser als die älteste, die nothwendigste Arbeit, seine Bedeutung als Grundlage aller Cultur auf treffende Weise hervorgehoben, und darin liegt eine Unterstützung der Ansicht Grimms, dass unser Wort Arbeit von einer Wurzel kommt, die ihren einfachsten Ausdruck im lateinischen arare, pflügen, gefunden.

Der altehrwürdige Charakter dieses Berufes wird uns auch vergegenwärtigt durch einige Benennungen des Pfluges und seiner Theile. Grimm sagt darüber in seiner Grammatik III, S. 414: „Das Werkzeug, welches die Erde durchschneidet und zur Aufnahme des eingeworfenen Samens geschickt macht, war den meisten Völkern des Alterthums geheiligt. Unsere Vorfahren scheinen es sich fast als ein belebtes Wesen gedacht zu haben (vgl. den pfluoc wîsen, welches Verbum sonst auf belebte Sachen bezogen wird). Dem Pflug, ahd. pfluoc, engl. plough, wird ein Haupt und ein Schwanz zugeschrieben, die buris hiess althochd.

pfluoges houbit, die stiva pfluoges zagel, neuniederl. ploegstaert und noch heut zu Tage sind uns Pflughaupt, Pflugsterz gewöhnliche Benennungen, engl. ploughneck (collum aratri) ploughtail, schwed. ploghufoud, plogstiert."

Wenn der Franzose den Pflug charrue nennt, so ist das eine Uebertragung von dem alteinheimischen, keltischen, aber ins Lateinische übergegangenen Worte carruca, das Reisewagen bedeutet, woran noch die Bedeutung Karren, die charrue im Altfranzösischen hatte, erinnert. Es liegt hier wohl die Anschauung zu Grunde, dass der Bauer mit seinem Pfluge, zur Zeit, wo er den Acker bestellt, jeden Tag eine gewisse Strecke auf seinem Acker zurücklegt, wie ein Reisewagen auf einer grösseren Reise, dass hierbei der Pflug, auf den er sich stützt, gleichsam als sein Wagen, die Furchen des Pfluges als sein Weg betrachtet werden können; und wenn er mit der Bestellung fertig ist, er gleichsam am Ziele des langen, hin- und hergewundenen Weges, den sein Pflug auf dem Acker beschrieben hat, angelangt ist.

Wenn der Bauer am Pflügen ist, kann es wohl vorkommen, dass er absichtlich oder unabsichtlich über die Grenze seines Ackers hinausgeht und seinem Nachbar ein Stück Land abpflügt. Der Franzose nennt das empiéter, wie piéter, piétiner, von pes Fuss abzuleiten, mit der vorauszusetzenden ursprünglichen Bedeutung, den Fuss hineinsetzen, nämlich in das fremde Gebiet, die Grenze überschreiten; z. B.: il a empiété sur moi plus d'un arpent, er hat mir mehr als einen Morgen abgepflügt. Davon die Metaphern: empiéter sur la charge, sur l'emploi, sur les droits de qn., il empiète autant qu'il peut, Eingriffe in das Amt, in die Rechte Jemandes sich erlauben, er greift soweit um sich, als nur möglich, la mer empiète sur les côtes, cette rivière empiète, das Meer, der Fluss tritt über seine Grenzen und überschwemmt das Land, reisst Land ab. Es kann keinen Zweifel leiden, dass allen diesen Bedeutungen das Bild des Abpflügens zu Grunde liegt, denn nur beim Abpflügen kann von einem wirklichen Hineinsetzen des Fusses (pes) in fremdes Gebiet die Rede sein.

Dieser französische Ausdruck lässt auch einen auf das

Pflügen bezüglichen Ausdruck des Italienischen, arare diritto, erst in vollem Lichte erscheinen. Er heisst wörtlich: grade pflügen, und mtph.: redlich, ehrlich verfahren. An und für sich ist diese Metapher ein wenig dunkel. Haben wir aber vorher jene französische betrachtet, so verstehn wir sie sofort. Es liegt das Bild des Bauers zu Grunde, der beim Pflügen an der Grenze seines Ackers immer in Versuchung ist, nicht gradeaus zu pflügen, sondern in schiefer Richtung gegen den Acker seines Nachbars die Furchen zu ziehn und so diesem Land abzuzwacken.

Beide Ausdrücke erinnern an die Entstehung eines auch hierher gehörigen lateinischen Wortes, von rivalis, mit seinen Sprossen in den romanischen Sprachen und im Englischen, rivale, rival. Denn abstammend von rivus Bach, bedeutet es ursprünglich Bachnachbarn, Bauern, die einen Bach gemeinschaftlich, insbesondere als gemeinschaftliche Grenze haben. Bei den Veränderungen, die ein Bach in seinem Laufe leicht nehmen kann, sind zwischen solchen Nachbarn Grenzstreitigkeiten leicht möglich, ein jeder wacht eifersüchtig über Veränderungen an seinem Lande und dem seines Nachbars, über Alluvionen, Inselbildungen etc., und so ist er ein Nebenbuhler seines Nachbars in Bezug auf die Vortheile, welche der Bach bietet. Dieser Begriff wurde dann verallgemeinert: rivalis hiess überhaupt Nebenbuhler. Alle drei Ausdrücke stellen aber zwei bekannte Charakterzüge des Bauern dar, seine Streitsucht und seine Habsucht in Bezug auf alles, was seinen Grundbesitz angeht. Er vergisst darüber nicht selten die Ehrlichkeit. Das Sprüchwort steht damit in voller Uebereinstimmung, wenn es sagt:

Der Bauer ist ein Laurer.
Bûr iss 'n Lur, Schelm von Natur.

De beste Bur isn Schelm. (Düringsf. I, S. 77.)

Es ist kein Messer, das schärfer schiert,
Als wenn der Bauer ein Edelmann wird. (Das. 78.)

Wer einen Bauer betrügen will, muss einen Bauer mitbringen. (Simrock, 36.)

Kein Ackersmann so gut, er ziehe wohl krumme Furchen. (Simr. 4.)

Nordital.: I vilagn jé tög compagn: noma bosge e noma ingagn. Die Bauern sind alle einander gleich: lauter Lüge und lauter Betrug.

El vilan el g'à scrit in su la panza: Vilan senza creanza. Dem Bauer steht es auf dem Leib geschrieben: Bauer ohne Treu. (Düringsf. a. a. O.)

Das Bild des Pflügens bietet sich nun bei mannigfachen ähnlichen Thätigkeiten dar, um diese danach zu benennen. So bezeichnete der Lateiner mit perarare das Durchfurchen der wächsernen Schreibtafel mit dem Griffel, und so erhielt dies Wort die Bedeutung schreiben. In ähnlicher Weise sagt einmal Lessing:

Mit richterlich scharfem Kiel durchackert seine Lieder
Gargil. In's neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.

Ferner gebraucht der Lateiner perarare für das Durchfurchen des Gesichtes mit Runzeln, und grade so brauchen wir furchen, der Franzose sillonner, der Engländer to plough und to furrow.

Thou canst help time to furrow me with age,
But stop no wrinkle in his pilgrimage.
Shakesp. Richard II., II, 3.

Though time has ploughed that face with many furrows.
L'âge lui a silloné le front, le visage.

Besonders weit verbreitet ist aber die Anschauung, wonach das Durchschneiden des Meeres durch das Schiff als ein Durchpflügen oder Durchfurchen bezeichnet wird.

Wie wir sagt der Engländer to plough the see:

As he went forth towards the west, ploughing a wave which no European keel had entered, it was his high purpose not merely to open new paths etc.
G. Bancroft, H. o. Am. Revol.

der Franzose sillonner la mer:

Si les vaisseaux sillonnent un moment les flots, la vague vient effacer aussitôt cette legère marque de servitude.
Staël, Corinne.

der Italiener solcare il mare:

Dodici donne onestamente lasse,
Anzi dodici stelle, e'n mezzo un sole
Vidi in una barchetta allegre e sole,
Qual non so s'altra mai onde solcasse.

Petrarca, son. 189.

der Spanier arar la mar, surcar l. m.:

Y los nunca surcardos mares ara.

der Lateiner arare, perarare aquas, sulcare vada carina, sulcare undas rate.

Das griechische *ἀροῦν* und *αὐλακίζειν* scheinen in dieser Weise nicht gebraucht worden zu sein, dafür vielmehr *τέμνειν τὴν θάλασσαν*; die metaphorische Bedeutung aber die *ἀροῦν* bei den Tragikern hat, z. B. bei Sophokles, Oed. Tyr. 1497: *Τὴν τεκοῦσαν ἤροσεν, ὅθενπερ αὐτὸς ἐσπάρη.* Antig. 569: *Ἀλλὰ κτενεῖς νυμφεῖα τοῦ σαυτοῦ τεκνοῦ; Ἀρώσιμοι γάρ εἰσι χἀτέρων γύαι.* möchte sich sonst in keiner anderen Sprache finden, vereinzelt jedoch bei Shakespeare, Pericles IV, 6: An if she were a thornier piece of ground than she is, she shall be ploughed.

Endlich kommt es auch wohl vor, dass die so wohlthätige Pflugschar einseitig bloss als das Werkzeug, welches die Erde aufreisst und etwa dort wachsende Pflanzen zerstört, aufgefasst wird, das Pflügen als ein Zerstören, Verwunden, Aufreissen von Wunden erscheint.

Ev'n thou who mourn'st the Daisy's fate,
That fate is thine no distant date;
Stern Ruin's ploughshare drives elate,
Full on thy bloom,
Till crush'd beneath the furrows weight,
Shall be thy doom.

R. Burns: To a mountain daisy.

Plough Rome and harrow Italy. I'll never
Be such a gosling to obey instinct.

Shakesp. Coriol. V, 3.

And for our eyes do hate the dire aspect
Of civil wounds plough'd up with neighbours' swords.

Shakesp. Richard II., I, 3.

There's Ulysses and old Nestor, ... yoke you (Ajax & Achilles) like draught-oxen, and make you plough up the wars (der Krieg ist hier das Feld, das umgepflügt werden muss).

Shakesp. Troil. Cr. II, 1.

Das Pflügen ist die Vorarbeit zum Säen. Dieses Bild begegnet uns überaus häufig im Gebiete der Metaphern, und zwar entweder so, dass nur auf das Ausbreiten, das Ausstreuen des Samens über eine weite Fläche reflectirt wird, oder so dass die ganze Thätigkeit als das Uebergeben des Samens an die schöpferische Kraft der Erde in's Auge gefasst wird.

Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniss..
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen
Heisst Saaten in die Zukunft streun.

Schiller, Tell.

Auch des Menschen Thun
Ist eine Aussaat von Verhängnissen,
Gestreut in der Zukunft dunkles Land,
Den Schicksalsmächten hoffend übergeben;
Da thut es Noth die Saatzeit zu erkunden,
Die rechte Sternenstunde auszulesen,
Des Himmels Häuser forschend zu durchspüren,
Ob nicht der Feind des Wachsens und Gedeihens
In seinen Ecken schadend sich verberge.

Schiller, Wallenstein, Piccol. II, 6.

Und der Ahnherr schüttete im Zorn
Grauenvoller Flüche schrecklichen Samen
Ueber das sündige Ehebett aus.

Schiller: Braut von Messina.

Denn das Gute liebt sich das Gerade,
Böse Früchte trägt die böse Saat. Daselbst.

Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut ihm ins Herz des Argwohns Samen.

Schiller, Gang n. Eisenhammer.

Engl.: to sow dissension among friends, to sow discord.
All sowed with glistering stars.
He sowed with stars the heav'n thick as a field. Milton.

Born to afflict my Marcia's family — And sow dissension in the hearts of brothers. Addison.

Frz.: semer la discorde, la zizanie; semer de l'argent, de faux bruits, des piéges.

Elle met sa piété à semer sa journée de bonnes oeuvres.
Maintenon.

Je suis lasse d'écrire et non pas de lire tous les endroits tendres et obligeants que vous avez semés dans votre lettre.
Sévigné.

Je semais partout la terreur et l'effroi.
Corneille, Perth.

Ital.: seminare, spargere una voce (ein Gerücht verbreiten), spargere rime, versi (Verse leicht hinwerfen).

Quanti versi ho già sparti al mio tempo.

seminare discordia, zizzania (Zwietracht stiften), calunnie.

Non vi si pensa quanto sangue costa
Seminarla [la divina scrittura] nel mondo, e quanto piace
Chi umilmente con essa s'accosta. Dante, Parad. XXIX, 91.

Span.: sembrar una voz, sembrar zizaña.

La envidia siempre siembra muchos males en tanto que mucho mal ha venido por ella. — Eso no sirve sino de enconar el uno con el otro y sembrar discordias entre los hermanos.

Lat.: serere civiles discordias, vulnera, crimina, opinionem, rumores; seminare cultum dei per terram.

Solers nutrire furores, Romanum sevit juvenili in pectore bellum. Sil. I. 80.

Serere causam discordiarum inter plebem et equites.
Sueton.

Griech: *σπείρειν*, *φυτεύειν*, beide mtph.: schaffen, erzeugen, verbreiten. *Ὅς αὖ σ' ἔσπειρε* = qui te genuit. *Ἔσπειρε ἡμῖν παῖδα. Ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος.*

Οἱ μὲν αὐτῶν ἐνταῦθα ᾤκησαν, οἱ δ' ἐσπάρησαν κατὰ τὴν ἄλλην Ἑλλάδα.

Zwischen der Aussaat und der Ernte hat der Landmann unaufhörlich mit dem Unkraut zu kämpfen. Die Metaphern,

die von den dafür üblichen Namen gebildet sind, beziehen sich darauf, dass das Unkraut den angebauten Pflanzen die Nahrung entzieht, dem Boden und den Pflanzen schadet; insbesondere werden diese Namen aber häufig gebraucht um Zwietracht auszudrücken, indem ausser den schädlichen Folgen der Verbreitung des Unkrautes auch noch darauf reflectirt wird, dass der gleichförmige, einheitliche Charakter des mit derselben Frucht bestellten Feldes durch das überall zum Vorschein kommende Unkraut grade so gestört wird, wie die Eintracht, die innere Gleichförmigkeit einer Gemeinschaft von Menschen durch das Auftauchen fremdartiger Elemente.

Span. zizaña Unkraut; mtph.: 1) ein Fehler bei guten Handlungen oder Sitten (vicio que se mezcla entre las buenas acciones ó buenas costumbres); 2) jede Sache, die einer andern Schaden bringt (cualquier cosa que causa daños); 3) Uneinigkeit, Zwietracht (discordia); meter, sembrar z. Zwietracht stiften. Daher el zizañero Stifter von Zwietracht.

Azuzando pendencias, revolviendo caldos, alimentando zizañas y calificando porfías. Quevedo. Quien quisiere meter zizaña entre dos amigos, haga que juegen el uno contra el otro, que no ha menester mas para lograrlo.

El demonio, que como enemigo embidioso procura sobresembrar su zizaña para sufocar la buena semilla de santas inspiraciones, hacia crudelisima guerra al servidor de Dios.

Ital. zizzania Unkraut, Uneinigkeit, Zwietracht, mettere, seminare, spargere z., Spargitor di z. = sp. zizañero., zizzanioso zänkisch. Rapportar male dell' uno all' otro in seminare zizzanie, in dire cattività e tristizie. Boccacc. nov. VIII, 4.

Franz. zizanie, dasselbe Wort wie it. zizania, sp. zizaña, kommt in der ursprüngl. Bedeutung Unkraut nicht vor, sondern nur noch in der übertragenen: Uneinigkeit, semer la zizanie.

Ivraie, Lolch, Unkraut; mtph.: séparer l'ivraie d'avec le bon grain = séparer les méchants d'avec les bons. L'hypsocrisie, dit ingénieusement saint Augustin, est cette ivraie de l'Evangile que l'on ne peut arracher sans déraciner en même temps le bon grain.

Engl.: weed Unkraut, to weed, ausgäten, ausrotten.

O thou weed! Who art so lovely fair, and smell'st so sweet,
That the sense aches at thee, — 'would thou had'st ne'er been born! Shakesp. Othello, IV, 2.

O Marcius! Each word thou hast spoke hath weeded from my heart a root of ancient envy. Sh. Coriol. IV, 5.
I say again, In soothing them we nourish 'gainst our senate
The cockle of rebellion, insolence, sedition,
Which we ourselves have plough'd for, sow'd and scatter'd,
By mingling them with us, the honour'd number.
Sh. Coriol. III, 1.

Dtsch.: Was that er dir den Samen der Vernunft,
Den er so rein in meine Seele streute,
Mit deines Landes Unkraut oder Blumen
So gern zu mischen? Liebe, liebe Daja!
Er will nun deine bunten Blumen nicht
Auf meinem Boden! Und ich muss dir sagen,
Ich selber fühle meinen Boden, wenn
Sie noch so schön ihn kleiden, so entkräftet,
So ausgezehrt durch deine Blumen, fühle
In ihrem Dufte, sauersüssem Dufte,
Mich so betäubt, so schwindelnd! Dein Gehirn
Ist dessen mehr gewohnt. Lessing, Nathan III, 1.

Und wird sie, was sie lang genug gespielt,
Nicht endlich werden? Wird den lautern Weizen,
Den Ihr gesät, das Unkraut endlich nicht
Ersticken? Lessing, Nathan V, 5.

Ist es nicht das nämliche mit allen Ehrenpunkten? fragte Wilhelm. Ach ja, versetzte der Baron, und anderen Vorurtheilen. Wir wollen sie nicht ausjäten, um nicht vielleicht edle Pflanzen mit auszuraufen. Goethe, W. Meister, L. J. XVI, 245.

Das Sprüchwort vervollständigt dies Bild des Unkrautes.

Span.: La yerba mala presto crece (crece mucho).
Ital.: La mal erba presto cresce.
Frz.: Mauvaise herbe croît toujours.
Male herbe croît plustost que bonne.
Engl.: Ill weeds grow apace.

Dtsch.: Unkraut wächst ungesät (ungewartet).
Unkraut wächst besser als Weizen.
Span.: Yerba mala no le empece la helada.
Ital.: (sicil.) Herva male non morit mai.
Frz.: On n'sarent distrûre li mâle hièbe.
Düringsf. II, S. 288.
Lat.: Mala herba non interit. Unkraut vergeht nicht.

Erschien uns in den bisher angeführten Ausdrücken der Bauer bei der Bestellung des Ackers, so stellen ihn uns andere bèi seiner zweiten Hauptarbeit, der Ernte, dar.

Das Bild der Ernte ist ebenso weit verbreitet als das der Aussaat. Es wird aber in zwiefacher Weise von der Sprache zur Metapherbildung verwandt. Bald wird das Hauptgewicht auf das Abmähen, das Abschneiden der in Fülle dastehenden Früchte gelegt — und zwar sowohl bei den Ausdrücken, welche das Ernten im Allgemeinen, als denen, welche das Abmähen insbesondere bedeuten —, bald auf das Einsammeln der Früchte, des Lohnes für eine lange Reihe von Arbeiten.

Das Erstere findet statt in folgenden Metaphern:

Griech.: *θερίζειν* ernten, mtph.: abhauen, tödten.
Τοῦ μὲν καφαλὴν καὶ γλῶσσαν ἄκραν ῥίπτει θερίσας.
Soph. Aj.

Lat.: metere mähen, ernten, mtph.: abschneiden, barbam, capillos metere, gladio m. mit dem Schwerte niedermähen.
Proximos et extremos metendo stravit humum.
Orcus grandia cum parvis metit.
Ital.: mietere.
Rota il ferro crudele ove è più stretto
E più calcato insieme il popol franco;
Miete i vili e i potenti, e i più sublimi
E più superbi capi adegua agl' imi.
Tasso, Gerus. lib.

Span.: segar (v. secare schneiden) mähen und abschneiden, abhauen, segar la testa den Kopf abschlagen.

mesar, vom lat. metere mähen gebildet (partic. messus), hat die eigentliche Bedeutung mähen verloren, die übertragene

aber beibehalten: mesár los cabellos, la barba, die Haare, den Bart ausraufen, mesarse sich einander bei den Haaren herumzausen.

Frz.: faucher (von falx Sichel) niedermähen, zu Falle bringen, dahinraffen, zerstören.

La mort, le temps fauche tout.

In eigenthümlicher Weise gebraucht Le Sage das Verb faucher in dem Ausdrucke faucher le grand pré, die grosse Wiese mähen, für: auf den Galeeren rudern.

Je vous trouverai trop heureux, si l'on ne vous condamne qu'à faucher le grand pré. G. Blas, II, 4.

moissonner ernten, mit derselben mtph. Bed. wie faucher.

La cruelle mort ne vient-elle pas de les moissonner tous ensemble en un clin d'oeil? Massillon.

Sa vie a été moissonnée dans sa fleur. Il a été cruellement m. dès son premier âge.

Il moissonne par le fer tranchant tout ce qui a échappé au feu. Fénél. Tél. XIII.

Engl.: to mow und to crop, mähen und ernten, werden wie faucher und moissonner gebraucht.

Death moweth down men, Death crops the growing boys. —
What valiant foemen, like to autumn's corn,
Have we mow'd down, in tops of all their pride!
Shakesp. Henry VI., P. III, V, 7.

How sweet a plant have you untimely cropp'd! Das. V, 5.

The seeded pride,
That has to this maturity blown up
In rank Achilles, must or now be cropp'd
Or, shedding, breed a nursery of like evil, To overbulk us all.
Sh. Troil. & Cress. I, 3.

But I was soon convinced it was indeed the corpse of a fellow creature, cut off in the pride and bloom of youthful maiden beauty. Mathews.

Dtsch.: Es hat kein langes Besinnen gekostet, den ersten Aufschuss meiner Grammatik mit Stumpf und Stiel, wie man sagt, niederzumähen; ein zweites Kraut, dichter und feiner, ist schnell nachgewachsen, Blüten und reifende Früchte lässt es vielleicht hoffen. J. Grimm, Vorrede zur d. Gramm.

Das Böse fällt mit dem Guten. Ein Geschlecht wird weggemäht und das andere sprosst auf.

Goethe, W. Meister's L. J.

Mit ihm des Löwen Bruder Lionel
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert
Die Völker niedermähet in den Schlachten.

Schiller, Jungfr. v. Orleans I, 3.

Die andere Bedeutung der Ernte, das Einsammeln der Früchte, tritt hervor in den folgenden Metaphern.

Griech.: θερίζειν.

Ἐκεῖνος ἐθέρισε τὴν Ἀσίαν, ἐγὼ δὲ καλαμῶμαι. Plutarch.

Lat.: metere. Apes metunt flores, die Bienen beuten die Blumen aus. Adhuc tua messis in herba est, deine Ernte ist noch in grünem Zustande, d. h. dein Weizen soll noch erst blühen, du bist noch weit vom Ziele deiner Wünsche. Urere suas messes, seine eigene Ernte verbrennen = seine eigenen Werke verderben. Mali messem metere, Böses einernten, mit Undank gelohnt werden. Sprüchwörtlich bei Plautus: Sibi quisque ruri metit, ein Jeder erntet für sich, Jeder ist auf seinen eigenen Vortheil bedacht, und: Mihi istic nec seritur nec metitur, für mich wird dort weder gesät noch geerntet, d. i. ich habe keinen Vortheil dabei, es geht mich nichts an.

Aus der grossen Anzahl dieser und der vorhin angeführten Ausdrücke ersieht man, wie geläufig und beliebt das Bild der Ernte den Römern war. Alle hätten daher auch oben angeführt werden können, wo es sich darum handelte, die Römer als ein das Landleben liebendes Volk in den Metaphern charakterisirt zu finden.

Ital.: mietere nell' altrui campo, auf dem Felde eines Andern ernten, d. i. einem Andern ins Gehege kommen, Eingriffe in seine Rechte machen.

mietere palme, allori, Palmen, Lorbeeren ernten, Ruhm einernten, Siege erringen.

fare una buona raccolta, eine gute Ernte halten, einen gehörigen Schnitt machen.

Span.: cosecha Ernte, mtph. Ausbeute, Gewinn.

Esto no es de su cosecha, das ist nicht von seiner eigenen Ernte, nicht von seiner Erfindung, wie der Franzose sagt: ce n'est pas de son crû, das ist nicht von seinem Gewächse (vgl. vin du crû).

hacer su agosto, seine Ernte machen, seinen Schnitt machen.

Y asi granizaron sobre ella cuartos que la vieja no podia cogerlos. Hecho pues su agosto, repicó Preciosa sus sonajas y al tono corriente cantó este romance. Cervantes, nov. 1.

Frz.: moissonner des palmes, des lauriers; une moisson de lauriers, une ample moisson de gloire; faire une bonne récolte de faits; recueillir les fruits de ses travaux, des études de la jeunesse; recueillir une succession, eine Erbschaft einziehn.

Je me suis mêlé de cette affaire, je n'y ai recolté que des injures. Littré.

Il a fait une bonne recolte d'observations. — Le bien ou le mal se moissonne selon qu'on sème ou le mal ou le bien.

Lamotte.

Engl.: to reap the fruit of one's exertions, to reap joy; to r. corruption. Let us the harvest of our labour eat, lasst uns die Früchte unserer Arbeit verzehren.

I served his designments
In mine own person; holp to reap the fame
Which he did end all his.

Shakesp., Coriol. V, 5.

Though we have spent the harvest of this king,
We are to reap the harvest of his son.

Sh., Richard III., II, 2.

Dtsch.: Was ihr gesät, hat er geerntet;
Mit Fluch beladen stieg er herab.

Goethe, Iphig.

Wer Funken sät, der erntet Flammen. Sprüchw.

(Düringsfeld, II; 153.)

Wenn in der Lebens- und Regierungsgeschichte eines Königs die streng-milde Nemesis sichtbar geworden, so ist es in der seinigen (Ludwig's XIV.); er lebte und regierte lange genug, um ihr langsames Rad sich um und um kehren zu sehn

und was er mit sorglos königlicher Hand reich gesät hatte, auch sorgenvoll königlich zu ernten. Herder, Adrastea.

Auf eine besondere Art der Ernte, die Heu-Ernte, bezieht sich der franz. Ausdruck mettre du foin dans ses bottes, Heu in seine Gebunde stecken, mtph.: einen guten Schnitt machen, viel Geld zusammenscharren.

Dagegen versetzt uns der originelle, schon einmal erwähnte spanische Ausdruck: en un álzame y quitame esas pajas, eig. in einem: Heb mir auf und trag mir fort diese Strohbündel, oder, wie er auch heisst: en un dácame esas pajas, in einem: Gib mir her diese Strohbündel (beide mit der metaphorischen Bedeutung: in einem Nu), mitten in die Kornernte, wo derartige Aufforderungen zur schnellen gegenseitigen Hülfeleistung gewiss oft gehört werden. Diese Metapher gehört wieder zu den besonders malerischen. Denn dies Eine Wort mit seiner eigentlichen und seiner metaphorischen Bedeutung genügt, um das lebendige, fröhlich bewegte Bild des Landvolkes bei der Ernte vor unseren Blicken aufzurollen.

Lesen wir hingegen im Englischen: his hope has been blighted, seine Hoffnung ist vereitelt worden, und bemerken wir, dass die eigentliche Bedeutung von blight Mehlthau, Brand am Getreide ist, und als Verbum: durch den Brand das Getreide verderben, so können wir uns leicht in die Seele eines Landmannes hineindenken, der durch diese Krankheit des Getreides um die Frucht seiner mühseligen Arbeit kommt.

Eine Vervollständigung des Bildes der Ernte erhalten wir noch durch das italienische Wort svignare und das spanische mondar el haza, beide mit der metaphorischen Bedeutung: sich aus dem Staube machen. Wie kommen beide Ausdrücke zu dieser Bedeutung? Betrachtet man sie losgerissen aus ihrem natürlichen Zusammenhange, so erklären sie sich schwer, leichter im Zusammenhange mit dem ganzen Bilde der Ernte, wozu sie gehören.

Mondar el haza bedeutet eigentlich: das mit Garben bedeckte Feld säubern, räumen, die Garben davon fortschaffen, und svignare, das jetzt nur in der genannten metaphorischen Bedeutung vorkommt, muss ursprünglich die ganz entsprechende

Bedeutung gehabt haben, den Weinberg (vigna) abräumen. Die Entstehung des metaphorischen aus diesem eigentlichen Sinne beider Ausdrücke erklärt sich dadurch, dass nach Forträumung der Ernte der Landmann für längere Zeit auf seinem Acker, oder in seinem Weinberge nichts zu thun hat und ihn also verlässt. Dieses letzte Moment des Fortgehns wird nun allein festgehalten und so entwickelt sich dann die Bedeutung: sich aus dem Staube machen.

Hat der Landmann selbst mit seiner Ernte den Acker verlassen, so kommen die Aehrenleser auf die Stoppeln. Für diese Nachlese nach der Ernte gibt es die Ausdrücke: Griech.: *καλαμᾶσθαι, καρφολογεῖν*; Lat.: spicilegium facere; Ital.: spigolare, racimolare; Span.: respigar, espigar; Franz.: glaner; Engl.: glean. Sie kommen nur zum Theil im metaphorischen Sinne vor. Für das deutsche Wort zusammenstoppeln gibt es in keiner der genannten Sprachen ein genau in Bild und Gedanke entsprechendes. Aber wie wir sagen „Nachlese halten", z. B.:

Sie fürchteten, dass abermals eine Gesellschaft ungebetener Gäste diesen Wahlplatz besuchen möchte, um Nachlese zu halten.

Goethe, W. Meister's L. J.

so braucht der Franzose glaner:

Sur ce qui concerne les moeurs, le plus beau et meilleur est enlevé: on ne fait que glaner après les anciens et les habiles entre les modernes. La Bruyère.

und der Engländer to glean:

to glean a joy. — And to gather so much as from occasions you may glean. — Books and men I have not so much neglected, but that I have gleaned at intervals some little knowledge from both.

That goodness
Of gleaning all the land's wealth into one,
Into your own hands, cardinal, by extortion.

Shakesp., H. VIII., III, 2.

Auch das gr. *καλαμᾶσθαι* kommt so vor:

Ἐκεῖνος ἐθέρισε τὴν Ἀσίαν, ἐγὼ δὲ καλαμῶμαι. Plutarch.

während von den lateinischen, italienischen und spanischen

Ausdrücken kaum ein solcher Gebrauch nachgewiesen werden dürfte.

Auch die Arbeiten, welche der Landmann nach der Ernte mit dem Getreide vornimmt, treten uns in den Metaphern entgegen.

Das lateinische Wort tribulare, drücken, plagen, und tribulatio, Bedrängniss, Noth, Qual, mit seinen zahlreichen Sprösslingen in den neueren Sprachen, ital. tribulazione, tribolare, span. tribulacion, tribular, franz. tribulation, engl. tribulation, kommen von einem Worte, welches die Dreschmaschine der alten Römer bedeutete, tribulum, das wieder von terere reiben kommt. „Tribulum war ein Werkzeug zum Zerreiben des Getreides, nämlich eine hölzerne, unten mit scharfkantigen Steinen oder Eisenzähnen versehene Holzplatte, auf welche sich der Pferdeknecht stellte und die er dann über das Getreide hinziehen liess. Die Aehnlichkeit zwischen dem Gemüthszustande der durch tribulation ausgedrückt werden sollte und dem Zustande des unter dem tribulum zerriebenen Kornes ist einleuchtend und so auffällig, dass, wenn ein solcher Vergleich einmal gemacht worden war, er nicht leicht wieder vergessen wurde. Tribulum selbst ist wieder von terere zerreiben, dreschen, hergeleitet. Man denke sich nun eines Menschen Gemüth so belastet von dem Gewichte seiner früheren Missethaten, dass er kaum aufathmen oder aufblicken, oder dem Drucke widerstehen kann, sondern sich wie zermalmt vorkommt: ein solcher wird seinen Gemüthszustand als einen Zustand der Zerknirschung, franz. engl. contrition darstellen; contrition selbst kommt aber von demselben Verb terere und bedeutet also Zerreibung, Zermalmung." (M. Müller, Vorles. ü. Wiss. d. Spr. II, S. 324.)

Alle diese Ausdrücke sind freilich für die modernen Sprachen bloss radicale Metaphern geworden. Selbst der Italiener und der Spanier fühlen, sofern sie nicht eine eigentlich gelehrte Bildung erhalten haben, es nicht heraus, dass ihr trebbiare (ital.) und trillar (span.) mit der Bedeutung dreschen, dasselbe Wort ist wie tribolare und tribular, und noch viel weniger, dass alle vier Wörter desselben Ursprungs (von terere) sind, wie contrizione und contricion. Dagegen haben sich andere,

noch wirklich fühlbare Metaphern von trebbiare und trillar gebildet: trebbiare heisst auch züchtigen, und trillar misshandeln, woran sich dann das deutsche dreschen, durchdreschen und das engl. thrash, beide für derb durchprügeln, anreihen.

Thou scurvy-valiant ass! thou art here but to thrash Trojans. Shakesp. Troil. & Cress. II, 1.

Er ward auf einmal angefallen, von einigen Personen festgehalten, indessen andere auf ihn wacker losschlugen und ihn im Finstern so zerdroschen, dass er beinah liegen blieb.
Goethe, W. Meister's L. J.

Auf das Dreschen folgt das Scheiden des Korns von der Spreu, das Worfeln und Sieben des Getreides.

Von den darauf bezüglichen Metaphern halten sich einige einfach bloss an die Thatsache der Trennung beider Bestandtheile der Aehre, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, auf welche Weise sie bewerkstelligt wird.

Com. I offer'd to awaken his regard
For his private friends: — his answer to me was,
He could not stay to pick them in a pile
Of noisome, musty chaff. He said, 't was folly,
For one poor grain or two to leave unburnt,
And still to nose th' offence.
Men. For one poor grain or two?
I am one of those; his mother, wife, his child,
And this brave fellow too; we are the grains:
You are the musty chaff, and you are smelt
Above the moon. We must be burnt for you.
Shakesp. Coriolan, V, 1.

Cressida: Here come more.

Pandarus: Asses, fools, dolts, chaff and barn: porridge after meat. Troil. & Cress. I, 2.

Taub den Feinden und hoffend, es werde die spätere Nachwelt
Spreu vom Weizen zu scheiden verstehn.
Platen, II, 214.

Anderen Metaphern liegt bestimmter das Bild des Wor-

felns des Getreides zu Grunde; meines Wissens kommen solche aber nur im Englischen vor.

I humbly thank your highness,
And am right glad to catch this good occasion
Most throughly to be winnowed, where my chaff
And corn shall fly asunder.

Shakesp., Henry VIII, V, 1.

Give answer to this boy, and do it freely;
Or, by our greatness and the grace of it,
Which is our honour, bitter torture shall
Winnow the truth from falsehood.

Shakesp. Cymb. V, 5.

The love I bear him
Made me to fan you thus; but the gods made you,
Unlike all others, chaffless.

Daselbst I, 7.

Bei weitem häufiger als das Worfeln liegt aber das Bild des Siebens vor. Da das Reinigen des Getreides, sei es durch Worfeln oder Sieben, der wesentliche Schlussact aller Geschäfte des Bauers ist, so können wir nicht umhin, die mannigfachen Metaphern, welchen die Thätigkeit des Siebens und das Werkzeug des Siebes zu Grunde liegt, an dieser Stelle zu behandeln, obgleich auch andere Arbeiten, wie die des Müllers und des Bäckers, des Siebes bedürfen. Wir sind hierzu um so mehr berechtigt, als diese Arbeiten ursprünglich von dem Bauer selbst gemacht wurden, er selbst sein Korn mahlte und sein Brod buk.

Die einfachste und am nächsten liegende Metapher, welche sich aus dem Bilde des Siebens entwickeln kann, ist die des Ausscheidens des Werthlosen, Schlechten vom Werthvollen, Guten, daher des Reinigens, Läuterns. So heisst im Ital.: cribrare sieben und reinigen, crivellare sieben und verbessern, vagliare sieben und sichten, aussuchen. So wird von der Academia della Crusca gesagt, dass sie l'Etrusche voci e cibra e affina.

So kommt das engl. sift oft in dieser Bedeutung vor, die wir ja auch schon so eben bei to winnow und to fan fanden.

A writer who ought to have applied his powerful critical faculty to the sifting of truth from tradition.

Shaw, Hist. o. E. L. p. 357.

Nor was the complexity of the subject less formidable than its extent; while the materials of its treatment were to be painfully sifted from the rubbish of the Byzantine annalists, and the wild exaggerations of the Eastern chroniclers.

Daselbst p. 361.

Materials, indeed, he (Coleridge) has left us in enormous quantity, golden masses of reason, eather painfully sifted from the rubbish of obscure and forgotten authors, or dug up from the rich depths of his own mind. Das. S. 467.

So kommt es, dass das engl. unsifted (ungesiebt) die Bedeutung „unerfahren“ erhalten hat, und unser „gesiebt“ in folgender der Volkssprache nachgeahmter Stelle für erfahren, klug gebraucht wird:

Aber ich weiss es von je, der gilt als ein dreimal Gesiebter,
Als erlesenes Hirn, der weiss, wo der Bartel den Most holt.

Grosse, Gundel v. Königssee, S. 9.

Denn die Witzigung des Menschen durch die Erfahrung ist eine Reinigung des Verstandes, beruhend auf einer Ausscheidung der unwahren Vorstellungen und Begriffe.

Dieses vollständige Bild des Siebens findet sich nun in stufenweise abgeschwächter Gestalt bei anderen Metaphern wieder. Zunächst kann man das Resultat der Handlung, dass die Spreu weggeworfen wird, unberücksichtigt lassen, und ausschliesslich die Handlung selbst, dass die Masse des gedroschenen Getreides einer Untersuchung unterworfen wird, ins Auge fassen. So ergibt sich die Bedeutung untersuchen, prüfen, als Metapher von Wörtern, die eigentlich sieben bedeuten.

Ital.: crivellare heisst auch so viel wie criticare, censurare, kritisiren, durchziehen, durchhecheln;

Frz.: sasser (von sas Sieb) sieben und untersuchen, resasser wieder sieben, von Neuem prüfen, genau prüfen;

Engl.: to sift a business eine Angelegenheit untersuchen,

to sift any one Jemanden auszuforschen suchen, to sift out anything etwas herauszubringen suchen.

Beside, I fear me, if thy thougts were sifted,
The king, thy sovereign, is not quite exempt
From envious malice of thy swelling heart.
Shakesp. Henry VI., P. I., III, 1.

As near as I could sift him on that argument,
On some apparent danger seen in him,
Aim'd at your highness. Sh. Rich. II., I, 1.

Engl. canvass bedeutet eigentlich grobe Leinwand (fr. canevas) und mtph. etwas prüfen; beide Bedeutungen sind offenbar vermittelt durch die von sieben, durch Leinwand durchsieben, obgleich diese nicht mehr nachzuweisen ist, vgl. Wedgwood, dict. of Engl. etym. I, 295: to canvass a matter is a metaphor taken from sifting a substance through canvass, and the verb sift itself is used in like manner for examining a matter thoroughly to the very grounds.

So kommt auch das span. barruntar zu der Bedeutung voraussehn, errathen, muthmassen, wenn wir die von Diez (Etym. Wörterb. II, S. 106) gegebene Etymologie annehmen. Danach steht barruntar „durch eine dem Spanier sehr geläufige Einschiebung des n", für barutar, dieses aber heisst im Provenzalischen durchsieben und ist dasselbe Wort wie das franz. bluter, vom mhd. biuteln beuteln. Die Bedeutung muthmassen konnte aber aus dem Grundbegriffe sich ergeben, da das Muthmassen auf einem Ausscheiden des Wesentlichen vom Unwesentlichen unter den Thatsachen, aus denen die Muthmassung gezogen werden soll, und des Wahrscheinlichen vom Unwahrscheinlichen unter den nach Lage der Sache überhaupt möglichen Fällen beruht, und so diese geistige Thätigkeit als ein Durchsieben der Gedanken betrachtet werden kann.

Man kann nun aber noch weiter gehn in der Abschwächung des vorliegenden Bildes. Man kann nicht nur von dem Resultate, sondern auch von dem eigentlichen Zwecke der Thätigkeit des Siebens gänzlich absehn, und sich ganz äusserlich bloss an die Thatsache des Schüttelns des Siebes halten.

Dies geschieht im ital. cribrare, wenn es schütteln,

rütteln, erschüttern bedeutet, und in vagliarsi, wenn es sich schütteln, sich rütteln heisst. Auch das oben genannte engl. canvass wird in diesem Sinne gebraucht.

I will canvass thee in thy broad cardinal's hat,
If thou proceed in this thy insolence.
Shakesp. Henry VI. Part. I., I, 3.

Endlich kann man aber auch hiervon absehn, man kann alle Thätigkeit des Siebens unberücksichtigt lassen und sich ausschliesslich an das Bild des Siebes selbst halten. Das Sieb ist aber besonders charakterisirt durch die vollständige und gleichmässige Durchlöcherung seiner Bodenfläche und kann daher als Bild für eine Oberfläche dienen, welche mit vielen Löchern, oder — die Löcher wegen ihrer Kleinheit als einzelne Punkte betrachtet — mit vielen Punkten bedeckt ist. Dies geschieht in den beiden französischen Ausdrücken criblé de coups, mit Wunden bedeckt, und criblé de dettes, mit Schulden belastet. Das was cribler sonst bedeutet, sieben, kann es hier nicht bedeuten: „gesiebt von Schulden", „gesiebt von Wunden" sagt absolut gar nichts, sowohl eigentlich als übertragen. Am nächsten der hier vorliegenden eigentlichen Bedeutung steht criblé de coups. Es heisst: von vielen Stichen, Hieben, Kugeln durchbohrt. Hier weist der Begriff des Durchbohrens, Durchlöcherns darauf hin, in welchem Sinne criblé zu nehmen ist, in dem von: zu einem Siebe gemacht durch Stiche, von Stichen so durchlöchert wie ein Sieb, so voll von Wunden, wie ein Sieb voll Löcher.

Dieselbe Anschauung liegt dem criblé de dettes zu Grunde, nur ist die Metapher hier in ein zweites Stadium getreten, das Bild ist verflüchtigt worden. Dort lag das Tertium comparationis, das Durchbohrtsein wirklich vor. Hier ist nur auf die grosse Menge von Löchern, welche das Sieb darstellt, reflectirt, und von dem Durchbohrtsein, also auch von dem Begriff Loch wird abgesehn, mithin die Löcher nur als Punkte aufgefasst. Criblé de dettes heisst also: zu einem Siebe gemacht von Schulden, mit so vielen Schulden dicht bedeckt, gleichsam punktirt, wie ein Sieb Löcher oder Punkte hat.

Diese beiden Metaphern gehören zu den schwer zu er-

klärenden und vergebens sucht man nach einer Erklärung in den französischen Wörterbüchern, selbst den grössten und besten. Die Schwierigkeit liegt darin, dass cribler die Bedeutung „zu einem Siebe machen", „wie ein Sieb durchbohren" nur in diesen beiden Ausdrücken hat, diese Bedeutung bloss zu supponiren ist um die Metapher zu construiren, im eigentlichen Sinne cribler bloss sieben bedeutet. Wir sind aber zu diesem Verfahren berechtigt, eines Theils weil, wenn man an den eigentlichen Sinn von cribler, sieben, festhält, man vergebens sich bemüht zu erklären, wie criblé de coups, criblé de dettes zu ihrer eigenthümlichen Bedeutung kommen, andern Theils weil die hier bloss supponirte Bedeutung von cribler wirklich bei dem genau entsprechenden Worte des Italienischen, crivellare, und mit einer Modification auch bei dem span. acribillar sich findet. Dazu kommt aber, dass uns andere Sprachen schlagende Parallelen bieten. Im Englischen heisst dot der Punkt, Klecks, das Tüpfelchen, davon das Verbum to dot Punkte machen, mit Punkten versehen, bedecken, und dies wird nun in Verbindungen gebraucht wie: a country dotted with villages, ein Land punktirt, betüpfelt, besät mit Dörfern wie eine mit Punkten bedeckte Fläche. Ebenso: stud heisst ein Nagel mit grossem Kopfe, der zur Verzierung eingeschlagen wird, davon das Verbum to stud mit Nägeln beschlagen, verzieren, und dies wird nun ganz so gebraucht wie das eben angeführte to dot, um eine grosse Menge auszudrücken: a country studded with castles (W. Irving, Sketchb., Rural life in E.). Diese beiden Ausdrücke dotted with, studded with, sind also zwei lehrreiche Parallelen zu dem criblé de dettes: alle drei bedeuten im eigentlichen Sinne versehn mit Punkten, seien diese nun Tüpfelchen, Nagelköpfe oder Löcher, also punktirt im weiteren Sinne des Wortes; daraus wird, mit Steigerung des Begriffs, reichlich punktirt, mit Punkten bedeckt; und das wird nun metaphorisch als Bild genommen für reichlich versehn mit einer Sache.

Zu dem andern Ausdrucke criblé de coups bietet uns das Griechische eine Parallele; Aeschylos sagt in seinem Agamemnon, V. 831. f.:

Καὶ τραυμάτων μὲν εἰ τόσων ἐτύγχανεν

ἀνὴρ, ὅσων πρὸς οἶκον ὠχετεύετο
φάτις, τέτρηται δικτύου πλέω λέγειν.

Denn hätte so viel Wunden dieser Mann empfahn,
Als oft des Rufes Stimme her verkündete,
Er wäre mehr durchbohrt, wahrlich, denn ein Netz.

Wie in criblé de coups ein Sieb, so wird in diesen Worten ein Netz als Bild eines von vielen Wunden bedeckten Körpers gebraucht. Das Sieb ist aber nichts anderes als ein verengertes Netz.

Auch der Italiener kennt die zuletzt besprochene Auffassung des Siebes, aber hier erscheint sie nicht wie im Französischen bloss verdeckt, als Grundlage anderer Metaphern, sondern ganz offen: crivellare heisst durchlöchern (zu einem Siebe machen) und, entsprechend dem franz. criblé de coups, durchbohren, verwunden.

Endlich liegt dieselbe Auffassung auch den metaphorischen Bedeutungen des span. acribillar zu Grunde. Es bedeutet (ausser sieben) quälen, plagen, und wird nach dem Wörterbuch von Booch-Arkossi besonders gebraucht in Bezug auf Gläubiger und Flöhe. Man sieht aber sofort, wie hier die beiden französ. Ausdrücke criblé de coups und criblé de dettes ihr Analogon gefunden haben. Acribillado de pulgas mag gequält von Flöhen heissen, eigentlich heisst es aber: so von Flohstichen bedeckt (criblé de coups) wie ein Sieb mit Löchern, und acribillado de deudas, oder vielmehr de acreedores, entspricht so dem criblé de dettes. Da beide Ausdrücke aber andererseits nicht bloss bedeckt, sondern gequält (von Gläubigern, etc.) heissen, so tritt die Grundanschauung aller dieser Ausdrücke: zu einem Siebe gemacht, ebenso stark hervor als selbst im italienischen crivellare durchbohren, verwunden, da die Qual, der Schmerz im Zusammenhange des Bildes, eine Durchbohrung, Verwundung als Grund voraussetzt, ohne eine solche Voraussetzung der ganze Ausdruck sinnlos wäre.

Das grosse Wörterbuch der spanischen Akademie steht mit dieser Erklärung völlig in Uebereinstimmung. Denn es sagt zu acribillar: Aludiendo á la figura de la criba es hacer muchos agujeros en alguna cosa, und führt folgende Beispiele an:

Le acribillaron á balazos, heridas.

Porque, aunque los acribillen á balazos, no se rinden mientras no los aciertan con la bala á la cabeza ó al estómago.

Me acribillan los acreedores, los pretendientes.

Hallándose ya los soldados desnudos y acribillados de los mosquitos, trataban de dejar la empresa.

So viel über das Bild des Bauers in der Sprache. Die übrigen Gegenstände seiner Thätigkeit, die Viehzucht, Baumzucht, Weincultur und Bienenzucht übergehen wir hier, da dieselben an anderen Stellen unseres Systemes ihre Besprechung finden werden.

Werfen wir einen Rückblick auf dies ganze von der Sprache gegebene Bild des Bauers in seiner Hauptbeschäftigung, so werden wir ebenso sehr von der Allseitigkeit und Vollständigkeit der Auffassung als von der scharfen Charakterisirung frappirt. Dazu aber machen wir die Bemerkung, dass ebenso wie diese zahlreichen Metaphern erst ihre volle Bedeutung erhalten und in das rechte Licht gerückt werden durch ihre Verknüpfung mit einander und mit ihrer gemeinsamen Wurzel, ebenso sie umgekehrt wieder ein gewisses idealisirendes Licht auf das ihnen zu Grunde liegende Bild zurückwerfen durch die Mannigfaltigkeit von Gegenständen und Gedanken, die sie mit dem Bilde in Beziehung setzen. Haben wir an der Hand der Metaphern der Sprache das Bild des Bauers in unserer Phantasie entstehen lassen, so haben wir etwas ganz anderes in uns aufgebaut als ein Bild der gemeinen Wirklichkeit. Wir tragen und sehen den ganzen Reichthum der Gedanken, welchen die Sprache in ihren Metaphern aus dem Bilde herausgesponnen hat, in das Bild selbst hinein und sind nun am Ende angenehm überrascht von der Dichtung, welche die Zauberin Phantasie in die Wahrheit untrennbar verwoben hat. Die idealisirende und befriedigende Wirkung, welche aller Kunst eigen ist, begegnet uns also auch hier im Kunstwerke der Sprache. Das Bild der Dinge in den Metaphern erscheint uns in der Verklärung der Kunst. —

Wenn wir in dem bisher skizzirten Theile unseres Systems den Menschen in allen Beziehungen, in denen er steht, betrachten, so beschäftigen wir uns in dem anderen Theile mit der Aussenwelt, worin er lebt.

Dem Menschen steht die organische Natur, die Thier- und Pflanzenwelt, näher als die unorganische, und diese zerfällt wieder in die feste und flüssige Materie. Hiernach hat dieser Theil folgende Unterabtheilungen:

1) Die Thierwelt in der Sprache, oder: Unter welchen Charakteren erscheinen die Thiere in der Sprache?

2) Die Pflanzenwelt.

3) Die unorganische Natur:
   a) Metalle, Gesteine, Erde.
   b) Berg, Thal, Ebene etc.
   c) Wasser, Meer, Seen, Flüsse, Bäche, Quellen, Luft, Nebel, Wolken, Regen etc.

4) Naturerscheinungen: Wärme, Feuer, Licht, (Sonne, Gestirne) etc.

Wir sind dies Mal der Nothwendigkeit überhoben, einen Theil des Stoffes zur Veranschaulichung der Ausführung im Einzelnen darzustellen, da wir auf die Abschnitte verweisen können, womit die systematische Darstellung des Stoffes in diesem Bande beginnt. Wir wollen aber noch ein Wort über die Vertheilung des Stoffes in das Fachwerk der Klassen und Unterklassen sagen. Wir werden dabei nicht pedantisch verfahren, sondern möglichst unsere Aufmerksamkeit darauf richten, dass der natürliche Zusammenhang der Dinge erhalten bleibe. Wenn wir z. B. bei der Besprechung der Thierwelt zum Wiesel kommen, so werden wir finden, dass die Namen desselben nicht zu Metaphern verwandt werden, dass sie selbst aber Metaphern von anderen Namen sind. Denn der Spanier nennt es comadreja, d. i. kleine Gevatterin, der Portugiese dominja kleine Dame, Dämchen, der Italiener donnola mit derselben Bedeutung, der Franzose bellette, kleine Schöne, wie es in Baiern Schönthierle, in anderen deutschen Gauen Mühmlein heisst. Das wird uns nun aber nicht veranlassen, das Wiesel aus der Reihe der Thiere auszusondern und seine Namen zer-

streut an ebenso viel verschiedenen Orten anzuführen, als verschiedene Metaphern vorliegen, sondern wir werden dem natürlichen Zusammenhange treu bleiben. Und so werden wir überhaupt bei Besprechung der einzelnen sinnlichen Gegenstände nicht nur diejenigen Metaphern anführen, welche von ihnen gebildet sind, sondern auch diejenigen, welche für sie von den Namen anderer Gegenstände gebildet sind, sobald der Zusammenhang es zu erfordern scheint. Dem entsprechend haben wir denn auch die Bezeichnungen der einzelnen Abschnitte gewählt, z. B. die Thierwelt in der Sprache, oder: Unter welchen Charakteren erscheinen die Thiere in der Sprache? Denn dieser Ausdruck umfasst beide Arten von Metaphern. Die Ziege wird grade so bestimmt charakterisirt durch die von ihrem Namen capra gebildete Metapher capriccio, caprice (Eigensinn, Laune), nämlich als das launische, eigenwillige Thier, wie der Hund durch den von mansio (Haus) für ihn gebildeten metaphorischen Namen mastino, mâtin, nämlich als der Hausfreund.

Noch ist ein Wort zu sagen über die Behandlung der Adjectiven und Verben. Der natürliche Ort für ihre Besprechung wird zum Theil bei den einzelnen Gegenständen sein, von denen sie eigenthümliche Eigenschaften und Thätigkeiten bezeichnen, z. B. für Bellen, Wedeln beim Hunde, für Wiehern, Ausschlagen beim Pferde. Wenn diese Bedingung aber nicht stattfindet, so bleibt nichts anders übrig, als sie in alphabetischer Ordnung besonders abzuhandeln, doch werden wir von solchen nur wenige ausheben, da Verben und Adjective in ihrer metaphorischen Anwendung bei weitem durchsichtiger und leichter zu erklären sind als Substantive, und die Wörterbücher hier meistentheils genügen.

Den Schluss des Werkes wird eine Phraseologie ausmachen. Sie behandelt die eigenthümlichen Redensarten (Idiotismen) des Lateinischen, Griechischen, Französischen, Italienischen, Spanischen, Englischen und Deutschen, nach dem deutschen Ausdrucke alphabetisch zusammengestellt. Sie ist eine nothwendige Ergänzung des Werkes. Sie bietet einen beträchtlichen Theil des in dem Werke selbst systematisch bearbeiteten Stoffes, zusammengeordnet mit vielen metaphorischen Redens-

arten, die dort keinen Platz gefunden haben, und dient so theils als Register des Werkes, theils und vorzugsweise dazu, die Verschiedenheit und Aehnlichkeit der Bilder, welche die verschiedenen Sprachen zum Ausdrucke Eines und desselben Gedankens gebrauchen, hervorzuheben und nach ästhetischen, psychologischen und kulturhistorischen Gesichtspunkten zu beleuchten. In der systematischen Entwicklung des Werkes selbst bringt es die Natur der Sache mit sich, dass wir regelmässig unsere Aufmerksamkeit auf das einzelne, jedes Mal vorliegende Bild concentriren, um die Verbindungskette zwischen ihm und der Metapher aufzufinden. Hier hingegen stellen wir auf dem Grunde, den wir in dem Werke selbst gelegt haben, die verchiedenen Bilder der einzelnen Sprachen für denselben Gedanken, die wir einzeln schon kennen gelernt haben, mit Verweisung auf die Orte, wo sie behandelt sind, zusammen, vergleichen die eine Metapher mit der andern und beurtheilen die eine nach dem Maassstabe der andern. Insbesondere wird dies der Ort sein, wo viele Adjective und Verben zur Besprechung kommen werden, da diese Wortarten oft erst durch den Vergleich mehrerer Sprachen in Bezug auf denselben Gedanken ein erhöhtes Interesse erlangen, das sie zur Besprechung geeignet macht.

Haben wir nun so das Gebiet der Metaphern gleichsam in zwiefacher Richtung, zuerst in senkrechter, von unten nach oben, von der Wurzel des sinnlichen Ausdruckes zur Metapher, und dann in horizontaler, seitwärts von Metapher zur Metapher, durchforscht, so haben wir unsere Aufgabe erschöpft.

Erster Theil.

Die Thierbilder der Sprache.

I. Abschnitt.

Die Hausthiere.

I. Der Hund.

Auf einem Gemälde der altniederländischen Schule, welches die Austreibung Adams und Evas aus dem Paradiese darstellt, und ebenso auf dem dasselbe darstellenden Blatte der Bilderbibel von Schnorr, folgt von allen Hausthieren allein der Hund dem Menschen. Damit ist das eigenthümlich privilegirte Verhältniss des Hundes zum Menschen sehr glücklich hervorgehoben. Der Hund ist in der That das dem Menschen, wenn nicht nützlichste, so doch gemüthlich am nächsten stehende Thier, und nur das Pferd kann ihm diesen Rang einiger Maassen streitig machen.

In den ältern Zuständen der Gesellschaft, namentlich in demjenigen der Hirten- und Kriegervölker, trat diese Bedeutung des Hundes und Pferdes besonders deutlich hervor. Schön sagt Grimm von diesem Zeitalter in seiner Geschichte der deutschen Sprache (I, S. 16): „Der Hund schützt Heerde und Wagen, seine Treue überdauert den Tod des Herrn: Canes defendere Cimbris caesis domus eorum plaustris impositas; beim gefallenen Helden liegt sein Hund, steht traurig nickend sein Ross; denn beide hat er oft mit Namen gerufen, und zwischen Ross und Reiter waren Gespräche gewechselt worden. Der Rinder und Schafe folgt eine grössere, schon minder zutrauliche Schaar."

Anderer Seits überragt aber der Hund ebensosehr an Begabung und Bildungsfähigkeit alle anderen Thiere. Plato spricht von einer denkenden Natur des Hundes (*πάϑος αὐτοῦ τῆς φύσεως ἀληϑῶς φιλόσοφον*), Scheitlin nennt ihn einen halben, einen zweidrittel Menschen, andere Naturforscher bezeichnen ihn als das edelste aller Hausthiere. Und so verdient er auch von

dieser Seite der Liebling des Menschen zu sein. Als solchen zeichnet ihn auch schön das Sprüchwort, wenn es sagt:

franz.: Qui m'aime, aime mon chien (Le Roux d. L. I, 109).

ital.: Chi ama me, ama il mio cane (Giusti, 42).

Si ha rispetto al cane per il padrone (Düringsf., I, 399).

engl.: Love me and love my dog.

deutsch: Man hält den Hund in Ehren seines Herrn wegen. (Simr. 233.)

Es ist daher natürlich, dass wir unsere Darstellung der Thierwelt in der Sprache mit der des Hundes beginnen und darauf die des Pferdes folgen lassen.

I.

1) Der Hund (goth. hunds, ahd. hunt) heisst ital. cane, span. perro, ptg. cão und perro, prov. can, che, chin, franz. chien, engl. dog, hound etc. Die romanischen Wörter stammen alle vom latein. canis, mit Ausnahme des span. perro, dessen Ursprung bisher nicht hat ermittelt werden können. Seltsamer Weise ist dem Spanier canis, obgleich ein Wort des alltäglichsten Gebrauchs, als Namen des Hundes selbst abhanden gekommen, während der Portugiese es sich in cão erhalten hat. In Asturien, Galicien, so wie im Altspanischen findet es sich noch als can.

Welche Anschauung dem lat. canis zu Grunde liegt, welche Thätigkeit darin ausgesprochen wird, ist eine Frage, die ausserhalb unseres Gebietes liegt, und die wir an die vergleichende Grammatik der indogermanischen Sprachen abgeben müssen. So viel steht jedoch nach dem Grimm'schen Gesetze der Lautverschiebung fest, dass canis und das griech. *κύων* (Gen. *κυνός*, also Stamm *κυν*) desselben Ursprungs sind wie das deutsche Hund, und ihre Bedeutung also dieselbe ist wie die von Hund. Dieses wird von Sanders (Wörterb. I., S. 803) zusammengestellt mit goth. hinthan greifen, fangen, und dem engl. hunt jagen, wonach also die Bedeutung etwa wäre: Der Jäger.

Was nun die Charakterisirung des Hundes in der

Sprache betrifft, so werden wir bei einem allgemeinen Ueberblicke von der Beobachtung überrascht, dass in seltsamem Widerspruche mit der Bewunderung, welche der Hund Philosophen, Naturforschern und Geschichtsforschern einflösst, und mit dem edlen Charakter, den sie ihm einstimmig beilegen, und in ebenso seltsamem Widerspruche mit dem innigen freundschaftlichen Verhältnisse, in welchem der einzelne Hund zu seinem Herrn steht, die Sprache den Namen des Hundes vorzugsweise gebraucht, um das durchaus Schlechte und Gemeine, das Werthlose, Unedle und Unwürdige zu bezeichnen, als wenn der Hund das verworfenste Geschöpf von der Welt wäre. Diese Auffassung des Hundes ist, wie wir sogleich sehn werden, eine ganz allgemein verbreitete, und kaum ein anderes Thier möchte es geben, welches ein so einstimmiges Verdammungsurtheil von gebildeten wie ungebildeten Völkern erführe.

Muss nun diese Beobachtung schon in hohem Grade unsere Verwunderung erregen, so doch noch mehr die Beantwortung der Frage: Was ist es denn, was dem Hunde eine so unvortheilhafte Beurtheilung seines Charakters zugezogen hat? Sehn wir genauer zu, so finden wir, dass es die schiefe, verdrehte Auffassung grade derjenigen Eigenschaft des Hundes ist, welche als die bewundernswürdigste in seinem Charakter anzusehen ist. Buffon beschreibt sie in folgenden Worten.

Un naturel ardent, colère, même féroce et sanguinaire rend le chien sauvage redoutable à tous les animaux et cède dans le chien domestique aux sentiments les plus doux, au plaisir de s'attacher et au désir de plaire; il vient en rampant mettre aux pieds de son maître son courage, sa force, ses talents; il attend ses ordres pour en faire usage; il le consulte, il l'interroge, il le supplie; un coup d'oeil suffit, il entend les signes de sa volonté; sans avoir, comme l'homme, la lumière de la pensée, il a toute la chaleur du sentiment, il a de plus que lui la fidelité, la constance dans ses affections: nulle ambition, nul intérêt, nul désir de vengeance, nulle crainte que celle de déplaire: il est tout zèle, tout ardeur et tout obéissance. Plus sensible au souvenir des bienfaits qu'à celui des outrages, il ne se rebute pas par les mauvais traitements; il les subit, il

les oublie, ou ne s'en souvient que pour s'attacher davantage; loin de s'irriter ou de fuir, il s'expose de lui-même à de nouvelles épreuves, il lèche cette main, instrument de douleur, qui vient de le frapper; il ne lui oppose que la plainte et la désarme enfin par la patience et la soumission.

Sollte man es für möglich halten, dass der Mensch ein solches Thier so falsch zu beurtheilen vermag? Wenn man diese Stelle, insbesondere die zweite Hälfte liest, ohne zu wissen, von wem die Rede ist, sollte man dann wohl glauben, dass ein Thier hier geschildert wird? Sollte man nicht geneigt sein diese Worte für die Schilderung eines aufopferungsvollen Menschen, ja eines idealen Christen zu halten? Wo findet sich denn der Christ, dessen Selbstverleugnung so weit ginge, dass er die Hand küsste, die ihn gezüchtigt hat? Es ist jedoch in der That von einem Thiere die Rede, und zwar von einem Thiere, welches der Mensch tief verachtet, ja — um der Sache die Krone aufzusetzen — welches er grade darum so tief verachtet, weil es die in jenen beredten Worten so rührend geschilderte Eigenschaft, durch die es ganz einzig unter den Thieren dasteht, besitzt: nämlich eine so weit gehende Anhänglichkeit an den Menschen, dass es das vollendete Bild der Vernichtung alles eigenen Willens ist.

Es geht eben dem armen Hunde mit der Achtung der Menschen nicht besser, als es einem Christen ergehen würde, welcher die Vorschrift seiner Religion: „So dir Jemand einen Streich auf die rechte Wange gibt, so biete ihm auch die andere dar", streng wörtlich erfüllen wollte. Ein solcher würde als Lohn für seine Demuth und Selbstverleugnung die gründliche Verachtung der Welt sich zuziehn, und zwar eben derselben Menschen, welche die Selbstverleugnung als ein Hauptgebot ihrer Religion ansehn. Denn dem Menschen, wie er nun einmal von Natur ist, steckt die Selbstsucht, die Geltendmachung der eigenen Persönlichkeit und des eigenen Willens, so tief im Fleische, dass er nicht nur gegen jeden Eingriff in seine eigene Rechtssphäre sich aufbäumt, und jede Verletzung zu rächen sich gedrungen fühlt, sondern dass er auch in seinem Nebenmenschen den Anblick der Knechtung des Willens, sei es durch einen

Dritten oder durch den Menschen selbst, d. h. die Selbstverleugnung, nicht ertragen kann. Den Sklaven straft er mit Verachtung, ebenso aber auch denjenigen, welcher eine Beleidigung ungerächt lässt oder in anderer Weise durch Demuth sich auszeichnet, und diese Verachtung muss natürlich in demselben Grade wachsen, je mehr die Knechtung des Willens einer völligen Vernichtung alles eigenen Willens sich nähert. Der Mensch lebt und webt ja in dem mit jedem Pulsschlage sich erneuernden Gefühle, dass der Kern seines Wesens der eigene selbstsüchtige Wille ist, und er muss daher demjenigen allen Werth absprechen, der keinen eigenen Willen mehr hat: er muss ihn verachten.

Diese Anschauungsweise überträgt der Mensch nun aber auch auf die Thiere. Nichts ist ihm natürlicher als den Anthropomorphismus nach oben und nach unten consequent durchzuführen. Wie er seine Götter zu Menschen macht, indem er ihnen menschliche Gedanken und Gefühle, menschliche Leidenschaften und Schwächen, sogar eine menschliche Gestalt leiht, und sie so zu sich herabzieht, so zieht er die Thiere zu sich herauf, er beurtheilt sie, als ob sie in ihrem Thun und Lassen von menschlichen Gefühlen und Gedanken sich bestimmen liessen und weist ihnen danach ihren Rang in seiner Achtung an.

Darum fährt nun aber der Hund so schlecht. Er ist das vollendetste Bild der Selbstverleugnung, völliger Ertödtung eines eigenen Willens, das sich dem Menschen nur darbietet, und das kann dieser ihm nicht verzeihn. Er ist ja ganz Gehorsam und Unterwürfigkeit (tout zèle, tout ardeur, tout obéissance), sein Wille geht ganz auf in den Willen seines Herrn, er ist ein vollendeterer Sklave, als ein menschlicher Sklave es nur sein kann: denn dieser ist es nur äusserlich, seine Ketten belasten nur Hände und Füsse, und der Wille bleibt immer mehr oder weniger rege bei guter Gelegenheit sie abzuschütteln, der Hund hat aber keinen anderen Willen mehr als den seines Herrn, und seine Anhänglichkeit ist die unzerreissbare Kette, die er willig sich selbst angelegt hat. Der Mensch hat nun selbst zwar den grössten Vortheil von diesem Charakter des Hundes und alle

Ursache dem Himmel für diesen treuen Gefährten zu danken, die einfachste Reflexion sagt ihm überdies, dass der Hund so ist und so sein muss nach dem von der gütigen Natur in ihn gelegten Trieb, und er mindestens in der Achtung des Menschen nicht niedriger stehen darf als ein nach seinem Naturtrieb handelndes Raubthier, der einzelne Mensch steht auch zu seinem Hunde in einem Verhältnisse, als gehörte er mit zur Familie, er liebt und schätzt ihn: das alles hält den Menschen aber nicht ab, wenn von dem Hunde im Allgemeinen als Gattung die Rede ist, ihn mit grenzenloser Verachtung anzusehn, und blutigen Bestien, die ihn sofort in Stücke reissen würden, wenn sie ihm nahen dürften wie der Hund, seine Hochachtung zu schenken. Ein sprechendes Zeugniss der alten, so oft gepredigten und in proteusartiger Mannigfaltigkeit sich immer und überall von neuem darstellenden Wahrheit, wie tief die Selbstsucht und das Widerstreben gegen die Brechung derselben, gegen alles was Demuth und Selbstverleugnung heisst, im Menschen wurzelt. So haben denn die Metaphern, welche den Hund von dieser Seite darstellen, ein grosses psychologisches Interesse.

Wir werden sie jetzt im Einzelnen vorführen.

Wie der Lateiner canis als Schimpfwort gebraucht,

Quid immerentes hospites vexas, canis,
Ignavus adversus lupos? Horat. epod. 6.

Ch.: Diminuam ego tibi caput hodie nisi abis.
Gn.: Ain vero, canis? Sicine agis? Terent. Eunuch. IV, 7, 33.

wie der Grieche *κύων*, womit namentlich bei Homer ein Held den anderen, ein Gott den andern reichlich bedenkt,

Οἰνοβαρὲς, κυνὸς ὄμματ' ἔχων, κραδίην δ' ἐλάφοιο Il. I, 225 (sagt Achilleus zu Agamemnon).

Ἐξ αὖ νῦν ἔφυγες θάνατον, κύον. Il. XI, 362 (sagt Diomedes zu Hektor).

Πῶς δὲ σὺ νῦν μέμονας, κύον ἀδεές, ἀντί' ἐμεῖο Στήσεσθαι; Il. XXI, 481 (sagt Here zu Artemis).

Ἐφ' οἷς ὁ μὲν Κάσσιος ἐγέλασεν, ὁ δὲ Βροῦτος ἐξέβαλεν αὐτὸν, ἁπλόκυνα καὶ ψευδόκυνα προσαγορεύων. Plutarch, Brut. 34.

wie *κυνῶπις*, *κυνώπης* (Hundsauge, Hundsgesicht), *κύνειος* un-

verschämt bedeuteten, selbst im Würfelspiele der schlechteste Wurf *κύων*, canis hiess;

so sagen wir Hund und hündisch:

Nichts gefrühstückt? Da trink, du Hund. Schill. Wall. Lag. 2.

Was Teufel! Wir sind nicht ihre Hunde. Daselbst, 11.

Hinweg, du Hund! schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an. Bürger, d. w. Jgr.

so gebraucht der Italiener cane[1]), sozzo cane, svergognato cane:

Sozzo can vituperato che tu sei. Boccaccio.

O svegognato cane e senza senno. Morgante, I, 31.

Voglio andar su da quel cane; voglio amazzarmi sugli occhi suoi. Goldoni, bott. d. caffè, II, 22.

Via, amazzami, cane, assassino, traditore. Das. II, 24.

Per che 'l Maestro accorto lo sospinse
Dicendo: Via costà con gli altri cani.
Dante, Inf. VIII, 41.

auch in besonderem Bezuge auf Ungläubige, Türken, Sarazenen, Juden:

Non puoi da me fuggir, can rinegato. Morgante, I, 34.

Che 'l sepolcro di Cristo è in man de' cani.
Petrarca, cap. 9.

so der Spanier perro und can.

Chasqueando barbulla, llamandole de borracho y perro.
Quevedo.

Hija, retirate, y enciérrate en tanto que yo voy á hablar á estos canes. Cervantes, D. Quijote, I, 41.

1) Platen bemerkt zu der Idylle „Fischermädchen in Burano": „Attila spielt überhaupt noch immer eine Rolle in Venedig und das stärkste und gewöhnlichste Schimpfwort daselbst fiol d'un can (Sohn eines Hundes) schreibt sich ohne Zweifel von ihm her. Denn die meisten venetianischen Chroniken berichten uns, dass Attila der Sohn eines Hundes gewesen. Diese Meinung beruht auf einer Sprachverwechselung, deren sich der Volkshass bloss bemächtigte; denn in einigen Chroniken findet man den hunnischen Autokraten auch als Sohn eines Chans bezeichnet". Es mag dies richtig sein. Ebenso gut kann aber der Ausdruck fiol d'un can aus sich selbst erklärt werden nach Analogie der andern als Schimpfwörter gebrauchten Ausdrücke für Hund.

Sin duda alguna que con el sobresalto de la entrada destos canes se ha desmayado. Das.

der Portugiese cão:

Porque tantas batalhas sustendadas,
Com muito pouco mais de cem soldados;
Com tantas manhas e artes inventadas,
Tantos caens, não imbelles, profligados.
Camoens, Lus., Cant. X, 20.

der Provenzale ca:

Que furon porc en Guavada — Et in Vianes foron ca.
P. Cardinal.

De passar mar e d'aucir la gen canha. R. de Vaqueiras.

der Franzose chien:

Ma nièce est-elle sans goût? suis-je un chien? Voltaire.

Nous connûmes que c'était un corsaire qui venait avec ses gens nous enlever. Rendez-vous, chiens, nous cria-t-il en langue castillane, ou bien vous allez tous mourir.
Le Sage, G. Blas V, 1.

der Engländer dog, cur und whelp:

Oli.: Get you with him, you old dog.
Ad.: Is old dog my reward? Most true, I have lost my teeth in your service. Shakesp., As you like it, I, 1.

Thou art a slave whom Fortune's tender arm
With favour never clasped, but bred a dog.
Shakesp. Timon, IV, 3.

Then I asked him if he had given his father any bread. He shook his head and said: None, ugly dog eat all up self. Defoe, Rob. Crusoe.

What would you have, ye curs,
That like not peace nor war?
Shakesp. Coriol.

When a man's servant shall play the cur with him, look you, it goes hard. Shakesp., Two gentl. o. V., IV., 4.

Marry, she says, your dog was a cur; and tells you, currish thanks is good enough for such a present. Das.

This knight had occasion to inquire the way to St. Annes lane; the person whom he spoke to, called him a young popish cur. Addison.

Slave, I will strike your soul out with my foot,
Let me but find you again with such a face,
You whelp. Ben Jonson.

That awkward whelp, with his money bags, would have made his entrance. Addison, Guardian.

Am weitesten geht aber der Franzose in diesem Gebrauche des Namens des Hundes. Er hat die Kühnheit nicht nur Personen Hunde zu nennen, sondern auch unbelebte Wesen und abstracte Begriffe, wie Wetter, Leben, Musik, Geschäft, als Hund oder Hündin zu bezeichnen. Er nimmt keinen Anstand zu sagen: un chien de temps, une chienne de musique, mener une chienne de vie, ein liederliches Leben führen (hingegen mener une vie de chien, ein hundeschlechtes Leben führen), une chienne de condition, un chien de métier, etc.

Moi, j'aurais de l'amour pour ta chienne de face?
Molière, le Dép. am. IV, 4.

Que ne vous défaites-vous de cette chienne de maison?
Dancourt.

Quel chien de commerce avez-vous là? Molière.

Le fis jeter sur le champ par les fenêtres cette chienne de médecine, contre laquelle je m'étais si fort prévenu que j'aurais cru être empoisonné si je l'eusse avalée.
Le Sage, G. Blas, III, 16 [1]).

---

1) Mätzner in seiner Syntax der neufranzösischen Sprache, I, §. 302, sucht diese Redeweise folgender Maassen zu erklären. Er sagt: „Eine besondere Gruppe von Ausdrücken dieser Klasse (nämlich der Fälle des appositiven Genitivs, d. h. desjenigen Genitivs, der eine Apposition enthält) machen diejenigen aus, in denen das dem appositiven Genitiv vorangehende Substantiv oder substantivirte Adjectiv und Particip das (durch Inversion) an die Spitze des attributiven Verhältnisses gerückte eigentliche Attribut ist." Und unter dieser Gruppe von Ausdrücken nennt er denn auch das von uns angeführte quel chien de métier und ähnliche. Dieser Ausdruck

Eine Ableitung von canis in diesem verächtlichen Sinne ist ital. canaglia, canagliaccia, sp. canalla, canalluza,

---

steht also für quel métier de chien, wie chienne de vie für vie de chien, chienne de musique für musique de chien. Ueberall ist Inversion eingetreten.

Dass diese Auffassung richtig ist, kann nicht geleugnet werden. Sie enthält aber keine vollständige Erklärung. Es bleibt unerklärt, wie denn der Franzose zu dieser immerhin seltsamen Inversion kommt, welcher Grund ihn dazu veranlasst. Und das scheint mir folgender zu sein.

Die französische Sprache besitzt weder zusammengesetzte Hauptwörter wie die deutsche (Hundeleben etc.) und die englische (dog-appetite, dog-cheap), noch Eigenschaftswörter wie unser hündisch, das englische doggish dogly, doggrel, die italienische cagneso, die spanische perruno. Sie ist so arm, dass sie beide Wortarten durch de mit dem Substantiv chien umschreiben muss. Meistentheils erscheint diese Aushülfe dem Franzosen genügend. Man sagt une pluie de chien, une querelle de chien, un bruit de chien und Molière sagt einmal (im Bourg. gent.): allez philosophe de chien, wo wir eigentlich nach Analogie der oben citirten Beispiele chien de philosophe erwarten sollten. Nicht selten kommen aber Fälle vor, wo diese Aushülfe nicht genügt, wo der matte Ausdruck de chien der Energie des Gefühles, das sich aussprechen will, nicht entspricht, wo namentlich das störend empfunden wird, dass de chien immer dem dadurch qualificirten Substantiv nachschleppen muss, während das erregte Gefühl grade den Begriff hündisch an die Spitze des Ausdruckes setzen möchte, um den Nachdruck ganz darauf zu legen. Da weiss sich der Franzose nicht anders zu helfen, als dass er den adjectivischen Begriff zu einem substantivischen erhebt, dass er den eigentlich bloss nach der Aehnlichkeit mit einem anderen Begriffe (chien) zu qualifizirenden Gegenstand (z. B. métier) metaphorisch nach jenem anderen Begriffe (chien) benennt. Dieser ist nun Hauptbegriff geworden, wird als das nachdruckvollste Wort vorangestellt und der eigentliche Name des Gegenstandes folgt als Apposition im Genitiv nach.

Andere Sprachen kennen diesen Vorgang auch, z. B. die deutsche, da auch wir sagen können: Hund von einem Menschen. Sie beschränken ihn aber, wie es die Vernunft verlangt, auf Personen und andere belebte körperliche Wesen. Der Franzose kann die Metapher chien (und ebenso diable) auf alle Begriffe, belebte und unbelebte Wesen, Concreta und Abstracta, anwenden und das erklärt sich nur aus dem eben dargelegten Nothstande. (Zu diable de metier bietet der Spanier eine Parallele: qué demonio de trabacuenta! welch verteufelter Rechnungsfehler!)

ptg. canalha, fr. canaille (altfr. chienaille), engl. canaille, welchen die von perro gebildeten spanischen Ausdrücke perrería und perrada entsprechen, alle mit der Bedeutung Hundepack, Lumpenvolk.

Vedi, che gente, anzi canaglia è questa. Pulci, Morg.

Disse, via canagliaccia da taverna,
Anzi canaglia da niente. Berni, Orl.

Nun noch ein Geschichtchen, wie lose man im heiligen Rom das Heilige behandelt. Der verstorbene Cardinal Albani war in einer solchen Festvorstellung [der Propaganda], wie ich sie eben beschrieben. Einer der Schüler fing in einer fremden Mundart an, gegen die Cardinäle gewendet: gnaja! gnaja! so dass es ungefähr klang wie canaglia! canaglia! Der Cardinal wendete sich zu seinen Mitbrüdern und sagte: „Der kennt uns doch.“ Goethe, Briefe aus Rom, 15/I, 1787.

Ferner steckt ein canis mit dieser Bedeutung als allgemeines verächtliches Schimpfwort in dem franz. cagot scheinheilig, da dieses aus ca = canis und got = Gothe entstanden ist, so dass die ursprüngliche Bedeutung des Wortes gothischer Hund ist. Zur Erklärung desselben sagt Diez (Etymol. Wörterb. II, S. 243): „Dieses Wort, das in der bemerkten Bedeutung nicht vor dem 16. J.-H. vorkommen soll, wird mit dem gleichbedeutenden Namen einer in Bearn und angrenzenden Landestheilen zerstreuten Race oder Kaste für identisch gehalten. Nach Aquitanien geflüchtete Gothen und Araber erhielten von Karl Martell und dessen Nachfolgern Schutz und Freiheiten, galten aber bei den Einwohnern für Arianer und Aussätzige und wurden von ihnen mit dem Schimpfnamen cagots, d. i. canes Gothi belegt. Die neue Bedeutung (scheinheilig) würde sich also wohl in der Art aus der alten (der Sekte) entwickelt haben, dass man sich unter cagot einen Menschen dachte, welcher gegen seine Ueberzeugung den katholischen Kirchenbrauch mitmachte; ebenso ist cafard eigentlich ungläubig (was das Etymon, das arab. kâfir bedeutet), demnächst scheinheilig.“

Von Verben, die aus canis in dieser metaphorischen Bedeutung entstanden sind, nennen wir das ptg. acanhar und das

span. und ptg. aperrear, beide mit der Grundbedeutung: Jemanden zu einem Hunde machen, wie einen Hund behandeln. Daraus ergeben sich für jenes die Bedeutungen einschüchtern und unterdrücken, für dieses die von plagen, misshandeln.

Von ganzen Phrasen, die hierher gehören, ist besonders die französisch-italienisch-spanisch-englische bemerkenswerth: jeter aux chiens, gettare ai cani, echar á perros, give oder send to the dogs, den Hunden vorwerfen = am unrechten Orte anbringen, vergeuden; wozu noch die franz. kommt:

n'être pas à jeter aux chiens, nicht einmal werth sein den Hunden vorgeworfen zu werden, mtph. = gar nichts werth sein, und die englische to go to the dogs = zu Grunde gehn.

Sie sind wahrscheinlich entstanden aus den Worten des Evang. Matth. XV, 26: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde.“ Auch im Deutschen (bei Luther, Lessing) findet sich dies Bild.

franz.: Ces gens ne jettent point leurs louanges aux chiens. Mme de Sévigné.

On ne me trouve pas bonne à jeter aux chiens. Das.

ital.: Io che doveva fare o debbo di quel che gli avvanza? Debbolo io gettare a' cani? non è egli molto servire un gentile uomo che etc. Boccaccio, Decam. II, 7.

Cel.: Why! cousin, why, Rosalind! Cupid have mercy! Not a word?
Ros.: Not one to throw at a dog.
Cel.: No, thy words are too precions to be cast away upon curs, throw some of them at me; come, tame me with reasons. Shakesp., As you like it.

Throw physic to the dogs: I'll none of it. Macbeth, V, 3.

There are a certain numbre of young gentlemen of good birth and decent education who are gradually going to the dogs. Saturday Rev. 1874, 22. Aug. S. 238.

2) Das Bild, welches den bisher besprochenen Metaphern zu Grunde liegt, ist der demüthig kriechende, alles geduldig hinnehmende und ertragende Hund, als Darstellung völliger

Vernichtung eines eigenen Willens. Es schliessen sich nun zunächst diejenigen Metaphern an, in denen der demüthig kriechende Hund bestimmter als der demüthig schmeichelnde erscheint, der Hund der Typus gemeiner Schmeichelei, liebedienerischen Wesens wird.

Das ital. cagnotto ist gebildet aus canis mit dem Suffix otto, und müsste dem regelmässigen Sinne desselben entsprechend (vgl. contadinotta, bracciotto) eigentlich der grosse, starke Hund bedeuten. Es hat aber nur metaphorische Bedeutungen, nämlich die von bravaccio, gedungener Meuchelmörder, bei welcher offenbar an den Bluthund gedacht ist, und die von Schmeichler, diese besonders in der Verbindung cagnotto di principe, di corte, Hofschranze.

Le cui richezze gia s'aveano colla speranza e ingordigia loro inghiottite e trangugiate i cagnotti della corte.

Boezio, Varchi I, 4.

Va, vivi per le corti, o vil cagnotto!

Bekanntlich bedeutete im Griechischen das von *κύων*, Hund, abgeleitete *πρόσκυνες* genau dasselbe.

Denselben Ursprung und dieselbe Bedeutung wie cagnotto hat das franz. calin, wovon wieder calinerie, Schmeichelei, abgeleitet ist. Es kommt von dem lat. caninus, hündisch. Der Uebergang von n in l gehört zu den allergewöhnlichsten, z. B. fr. orphelin aus orphanus, it. veleno aus venenum, sp. calonge aus canonicus. Hier lag aber noch ein besonderer Grund vor n in l zu verwandeln, nämlich Euphonie, da die Aufeinanderfolge von zwei mit n anfangenden Silben hart erscheint, calin und calinerie dem Ohre und der Zunge angenehmer ist, als ein etwaiges canin und caninerie, ein Grund, der auch den Uebergang von venenum in it. veleno veranlasst hat. Dazu kommt, dass in einer Mundart, der wallonischen, calin wirklich mit der Bedeutung hündisch vorkommt, z. B. faim caline für faim canine gesagt wird. Dies wird also wahrscheinlich auch im Französischen die ursprüngliche Bedeutung gewesen sein. Sie ist aber verschwunden und nur die metaphorische geblieben, ganz so

wie wir es bei franz. chenet und engl. wheedle kennen lernen werden[1]).

Ein drittes mit cagnotto und calin synonyme und von demselben Stamme canis gebildete Wort ist das altfranz. casnard, Schmeichler. „Die altfranzösische Sprache", sagt Diez (Etymol. Wb. II, 247), „hat die Neigung s vor n oder gn einzuschieben, so dass casnard für canard oder cagnard gelten darf, cagnard[2])

1) Wenn Littré (Wörterb. der frz. Spr.) sagt: „Si l'on connaissait la provenance de ce mot (nämlich calin), et si l'on savait qu'il vînt du Nord, on pourrait le rattacher au wallon calin, qui signifie de chien", so heisst das, eine nahe liegende Sache weit herholen und Schwierigkeiten suchen, wo keine sind. Das französische calin kommt ebenso wohl wie das wallonische vom lateinischen caninus, und zwar in ganz regelrechter Weise. Der Unterschied ist nur der, dass das wallonische calin die ursprüngliche Bedeutung behalten hat, das französische aber nicht.

2) Das so eben erwähnte cagnard, dasselbe Wort wie das altfr. casnard, gehört auch der neufranz. Sprache an, heisst träge (und zuweilen feig) und entsprechend das davon abgeleitete s'acagnarder faullenzen, in Trägheit leben.

Gens aimant leurs foyers et qu'on nomme cagnards. Hauter.

Ces enfants se sont acagnardés au coin du feu.

S'ac. dans un fauteuil, auprès d'une femme, dans sa terre.

Je ne me peux contenter de moi-mesme, me voyant ici oisif, acagnardé à un foyer. Yver.

Vous avez secouru des personnes qui estoient dans les rues ou acagnardées près du feu; je vous demande l'aumosne pour des gens qui servent nuit et jour. Henri IV., Lettres.

Bei oberflächlicher Betrachtung könnte man hieraus den Schluss ziehn, dass im Französ. der Hund als träges Thier aufgefasst werde, und zur Unterstützung könnte angeführt werden, dass in der Sprache (vgl. unten fr. couard, calin, poltron) so oft schmeichlerisch, träge und feige als verwandte Begriffe erscheinen. Und so erklärt denn auch Littré cagnard als den qui a la fainéantise du chien. Es könnte jedoch wohl sein, und es ist wahrscheinlich, dass sich die Sache anders verhält. Wie aus den Littré entnommenen Beispielen hervorgeht, ist die Anwendung jener Ausdrücke eine ganz beschränkte. Es handelt sich dabei immer um ein häuslich zurückgezogenes Leben, die Unthätigkeit in einem solchen auf das Haus beschränkten Leben. Wenn nun zu der Bezeichnung desselben ein von dem Namen des Hundes gebildeter Ausdruck gebraucht

ist neuprovenzalisch und heisst Tagedieb, Memme, pic. cagne und acagnardi träge, schlaff, in Rheims heisst cagner feig sein. Mit anderem Suffix sagt man in Berry cagnaud s. v. a. casnard, und diese Modification lässt auf einen Stamm cagn, lat. canis (vgl. pr. canha Hündin) schliessen". Diez fügt noch die Bemerkung hinzu: „Der Name des Hundes wird auch sonst zur Bezeichnung übler Eigenschaften benutzt." Uns muss im Zusammenhange unserer Erörterungen über den Hund als Schmeichler die unbestimmte Allgemeinheit dieses Ausdruckes auffallen. Wir würden im Hinblick auf cagnotto, calin und die später zur Darstellung kommenden franz. patelin, engl. wheedle, spaniel, prov. lagot, span. lagotear geradezu sagen: Der Name des Hundes wird auch sonst zur Bezeichnung des Begriffes Schmeichler oft benutzt.

Die anderen so eben angedeuteten Ausdrücke, welche uns den Hund als Schmeichler darstellen, werden wir weiter unten an einer passenderen Stelle auseinandersetzen. Hier sei nur noch eines Sprüchwortes gedacht, welches den Hund von dieser Seite auffasst. Es ist das italienische:

Carezze di cani, cortesie di puttane, inviti d'osti
Non puoi far, che non ti costi.

3) Eine besondere Untugend, welche die Sprachen noch an dem Hunde hervorheben, ist seine Gefrässigkeit, da meh-

---

wird, so muss man doch zunächst an die Beziehung denken, in welcher der Hund zum Hause steht. Der Hund pflegt nun aber nichts weniger als träge am Heerde (foyer), am Feuer (coin du feu) zu liegen — eher könnte man so etwas von der Katze sagen —, sondern er pflegt den Heerd, Haus und Hof getreu zu bewachen, er ist der beständig wachsame, unzertrennliche Hüter des Hauses.

Daher muss als die Grundbedeutung von cagnard angesehn werden: wie ein Hund beständig an sein Haus gefesselt und es hütend. Daraus konnte sich dann der Begriff: durch beständigen Aufenthalt im Hause in Trägheit verfallend, „sich verliegend", wie es ehemals hiess, entwickeln. Weit davon entfernt also, dass cagnard und s'acagnarder den Hund als träge bezeichnen, enthalten sie vielmehr indirect diejenige Eigenschaft, die ihn vor Allem auszeichnet, die treue Anhänglichkeit an seinen Herrn und dessen Haus.

rere seinen Namen gebrauchen, um die Ausdrücke für Heisshunger zu bilden.

Dieser heisst im Ital. fame canina, im Span. hambre canina und caninez, im Portg. fome canina, im Franz. faim canine, im Engl. canine appetite, dog-appetite, canine hunger, und der Italiener gebraucht diese Metapher wieder, um daraus eine neue zu schaffen zur Bezeichnung der Gier nach Geld, indem er den Geizhals cane del danajo (Geldhund) nennt.

Passender ist es freilich, wenn der Franzose in dem Ausdrucke faim de loup, der ebenfalls Heisshunger bedeutet, den Wolf zum Symbol der Gefrässigkeit macht, und der Engländer in den Ausdrücken a ravenous appetite, ravenous hungry den Raben. Am ungerechtfertigtsten erscheint aber auf den ersten Blick der altgriechische Ausdruck für diesen Begriff, *βούλιμος*, gebildet von *βοῦς* der Ochse und *λιμός* der Hunger, also mit der Grundbedeutung Ochsenhunger, insofern man darin den Ochsen als das besonders gefrässige Thier bezeichnet finden könnte. Das würde aber eine falsche Auffassung sein: *βοῦς* drückt hier, wie in anderen Zusammensetzungen *ἵππος*, bloss den Begriff Grösse aus, vgl. Vigerus, De praecipuis graecae dictionis idiotismis, ed. Hermann, p. 94: *ἵππος* et *βοῦς* in compositione *τὸ μέγα* significant. Also ist *βούλιμος* gleich *ὁ μέγας λιμός*, wie *βούπαις* gleich *ὁ μέγας παῖς*.

Uebrigens ist *βούλιμος* in das Lateinische als bulimus, in das Italienische als bulimo, in das Französische als boulimie und in das Englische als bulimy, alle mit derselben Bedeutung, übergegangen.

4) Trotz der im Ganzen höchst ungünstigen Auffassung des Charakters des Hundes durch die Sprache, kann diese jedoch nicht umhin, auch seinen guten Eigenschaften einige Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Eine Anerkennung der im Hunde liegenden Tüchtigkeit liegt nun schon vor, wenn der Name des Hundes gebraucht wird, um Zorn, Wuth, Grimm und eigensinnige Verbissenheit auszudrücken. Denn, wenn auch in allen diesen Bezeichnungen ein Tadel ausgesprochen wird, so ist darin doch grade dasjenige anerkannt, was in den

zuerst (ad 1) aufgeführten Ausdrücken die Sprache immer zu leugnen scheint, nämlich ein eigener Wille und die muthige, leidenschaftliche Geltendmachung desselben. In den hierher gehörigen Ausdrücken vergisst die Sprache gleichsam das wegwerfende Urtheil, das sie in jenen Ausdrücken über ihn ausgesprochen hat, die nur auf einen jämmerlichen Feigling, einen Schleicher und Schmeichler passen. Wenn man jedoch genau zusieht, liegt ein Widerspruch zwischen jenen und diesen Ausdrücken nicht vor. Dort tritt besonders das Verhalten des Hundes gegenüber seinem Herrn hervor, freilich bis zur Carricatur entstellt, hier sein Verhalten gegenüber allen anderen Menschen, insbesondere gegenüber den Feinden seines Herrn, und als Feind seines Herrn gilt oft für den Hund, z. B. für den, welcher Haus und Hof bewacht, ein Jeder, den er nicht als den Freund seines Herrn kennt.

So bilden denn diese Ausdrücke passend den Uebergang zu denjenigen, in welchen uns der Hund von seiner ungetrübten Lichtseite vorgeführt wird.

Am entschiedensten hebt den so eben bezeichneten Charakter des Hundes unter den alten Sprachen die griechische, unter den neueren die englische hervor.

Das griechische *κύων*, das, wie wir oben sahen, so oft gebraucht wird, um in verächtlichster Weise einen Menschen zu bezeichnen, bedeutet dennoch oft „den wild, wüthend Andringenden, den Tollkühnen, dessen man sich nicht erwehren kann". (Pape.) So in dieser Stelle der Ilias (VIII, 298), wo Diomedes den tapfersten aller Trojer, den Hektor, so nennt:

Ὀκτὼ δὴ προέηκα τανυγλώχινας ὀιστούς,
Πάντες δ' ἐν χροΐ πῆχθεν Ἀρηϊθόων αἰζηῶν·
Τοῦτον δ' οὐ δύναμαι βαλέειν κύνα λυσσητῆρα.

Acht schon hab' ich versendet der lang vorblinkenden Pfeile,
Und sie hafteten all' in streitbarer Jünglinge Leibern;
Doch nur zu treffen gelingt mir nicht den wüthenden Hund dort.

Im englischen dog liegt sehr oft der Begriff der Wildheit, Heftigkeit oder Grausamkeit ausgesprochen, und viel-

leicht möchte es in diesem Sinne häufiger vorkommen als in dem verächtlichen ad 1) angeführten, für welchen dem Engländer noch die Ausdrücke cur und whelp zu Gebote stehn. So sagt Shakespeare (in Henry VI., P. I, I, 5):

They called us for our fierceness English dogs;
Now, like to whelps, we crying run away.

und wenn er im Merchant of Venice den Shylock einen dog Jew, und in King Lear die Töchter Lear's doghearted daughters nennt, so steht hier beide Mal dog für grausam, unmenschlich. Ebenso in folgenden Stellen:

Away, inhuman dog! unhallowed slave! Tit. Andron. V,3.

Dighton and Forrest, whom I did suborn
To do this piece of ruthless butchery,
Albeit they were flesh'd villains, bloody dogs,
Melted with tenderness and mild compassion,
Wept like to children in their death's sad story.
Kg. Rich. III., IV, 3.

Besonders häufig macht aber Shakespeare von dog und hound Gebrauch, um den blutdürstigsten seiner Charaktere, Richard III., zu bezeichnen. Margarethe nennt ihn in der 4. Scene des IV. Actes, innerhalb einer Rede von etwa 30 Versen, vier Mal einen Hund:

a hell hound, that doth hunt us all to death; — that dog, that had his teeth before his eyes, to warry lambs and lap their gentle blood; — this carnal cur (nach Menschenfleisch begieriger Hund) preys on the issue of his mother's body; — dear God, I pray, that I may live and say, the dog is dead! Nur die Spinne und die Kröte erscheinen noch als passende Bilder aus dem Thierreiche, um diesen entsetzlichen Charakter würdig zu bezeichnen. Dem Wunsche der Margarethe entspricht es, wenn ganz am Ende des Stückes (V, 4) der Ausgang der Katastrophe mit den Worten verkündet wird:

The bloody dog is dead.

Auch andere Leidenschaften finden ihren Ausdruck durch dog. Der Stolz in folgender Stelle:

The friar hastened to Pizzarro and informed him of what had been done, exclaiming at the same time, „Do you not see that, while we stand here wasting our breath in talking with this dog, full of pride as he is, the fields are filled with Indians? Set on at once! I absolve you!"

Prescott.

Wir werden nun zwar sogleich sehn, dass ähnliche Auffassungen des Hundes sich auch in den Romanischen Sprachen finden, aber sie treten fast niemals in dem Namen des Hundes selbst hervor, sondern nur in Ableitungen davon und kommen überhaupt bei weitem weniger vor. Das Englische offenbart also hier eine gewisse Eigenthümlichkeit und der Grund davon scheint mir ziemlich nahe zu liegen. Wenn der Engländer vom Hunde im Allgemeinen spricht, so kann es sehr leicht kommen, dass er an den specifisch englischen Hund, d. h. an die Bulldogge denkt, eine Hundeart, die einen so ausschliesslich englischen, so innig mit der Landesart zusammenhangenden Charakter hat, dass sie denselben nach dem Zeugnisse Samuel Johnsons (in seinem Wörterbuche der engl. Sprache) verliert, wenn ein solcher Hund ausser Landes gebracht wird: this species is so peculiar to Britain, that they are said to degenerate, when they are carried to other countries. Diese Hundeart zeichnet sich nun aber durch Eigenschaften aus, welche der Verachtung, womit sonst das Wesen des Hundes angesehn wird, entgegenwirken müssen, insbesondere durch Muth, Streitlust (weshalb sie zu der Volksbelustigung der Stierhetze, bull-baiting, benutzt wurden, woher der Name bull-dog) und durch Wildheit. (All the harmless part of him is that of a bull-dog; they are tame no longer than they are not offended. Addison.) So erklärt sich also, dass der Engländer mehr als die Romanischen Nationen geneigt ist, diese Eigenschaften hervorzuheben, wenn er vom Hunde im Allgemeinen spricht.

Man könnte auch geneigt sein denselben Einfluss zu supponiren, wenn wir sehen, dass das von dog abgeleitete dogged

verdriesslich, mürrisch, finster, eigensinnig bedeutet, und in den Redensarten: to have a dog in one's belly (einen Hund im Bauche haben) mit d. Bed.: sehr übler Laune sein, he is a queer bitch, er ist ein sonderbarer Kauz, da diese Eigenschaften ganz besonders der Physiognomie einer englischen Bulldogge eigenthümlich sind.

Dogged York, that reaches at the moon,
Whose over-weening arm I have plucked back,
By false accuse doth level at my life.

Shakesp., Henry VI., P. II, III, 1.

Few miles on horseback they had jogged,
But Fortune unto them turned dogged.

Hudibras.

He entrenched himself behind a dogged position.

Macaulay.

Unlike most of the leading politicians of that generation, he was a consistent, dogged, and rancorous party man.

Macaulay, hist. o. E. I, 2.

Spenser, though extremely monotonous and tiresome to an ordinary reader, who determines to plod doggedly through two or three successive books of the Fairy Queen, is the most enchanting of poets to him who etc.

Shaw, Hist. of E. L., cap. IV, p. 76.

Indessen sehn wir, dass dieselben Bedeutungen sich auch in den Romanischen Sprachen bei Adjectiven und Verben finden, die vom Namen des Hundes abgeleitet sind.

Das ital. canino heisst wüthend (= rabbioso), accanire erbittert sein, grimmig, aufgebracht werden, accanimento Erbitterung (von ad und canis gebildet), accanare und accaneggiare erzürnen, cagneggiare ein grimmiges Aussehen annehmen, guardare in cagnesco und rincagnarsi grinsen, ein mürrisches Gesicht machen.

E quando si vedeva tempo, guatatala un poco in cagnesco, per amorevolezza la rimorchiava. Boccaccio.

Stava la Tonia, mentre il Sere diceva queste parole, tutta in cagnesco. Firenzuola.

Freilich vermuthet Diez (Etym. Wb. II, 412), dass „vielleicht“ diese beiden zuletzt genannten Ausdrücke nicht eigentlich von canis abgeleitet, sondern nur Umdeutungen des franz. rechigner (aus dem deutschen rösch = rauh, spröde, stammend) sind. Es ist das aber für unseren Gesichtspunkt unerheblich. Mag Ableitung oder Umdeutung vorliegen, canis in der gedachten Bedeutung liegt diesen italienischen Ausdrücken zu Grunde.

Ebenso bildet der Spanier eine Redensart: ponerse come un perro (sich wie ein Hund geberden) = zornig, wüthend werden, und eine andere hecho un perro (zu einem Hunde gemacht, geworden) = zornig, wuthentbrannt. Perro selbst kann aber, adjectivisch gebraucht, eigensinnig, halsstarrig bedeuten.

Pues perro, tu te resistes? pero no, que mi flaqueza es la que no tiene fuerza para romperle.

Lope de Vega, Dorothea.

Endlich wird im Französischen das buchstäblich aus dem Lateinischen herübergenommene Wort mordicus (mit den Zähnen), besonders üblich in den Verbindungen soutenir mordicus, vouloir mordicus, doch auch wohl am natürlichsten auf das Bild des Hundes zurückgeführt, der sich in etwas verbissen hat und nicht loslässt. (Ueber mordere, wovon mordicus abgeleitet ist, siehe weiter unten.)

Je ne m'arrête mordicus à mon opinion, l'obstination est le propre de la bête. Ghérardi.

5) Gegenüber allen diesen mehr oder weniger unvortheilhaften Auffassungen und Beurtheilungen des Hundes finden wir nun allerdings auch Metaphern, in denen die Tugenden des Hundes ohne irgend welche Trübung durch Tadel hervorgehoben werden. Jedoch sind die Romanischen Sprachen verhältnissmässig sehr arm an solchen Metaphern. Selbst diejenige Eigenschaft, die den Hund vor allen auszeichnet, die Treue, erscheint nur sehr spärlich in den Metaphern dieser Sprachen. Nur selten wird man seinen Namen gebraucht finden, wie in folgender schönen Stelle aus Calderon's Principe constante (III.):

Don Juan:	Barbaro, gózate aquí De que tirano quitaste La mejor vida.	Barbar, freue dich nun, Dass du tirannisch das Leben des besten Menschen geraubt hast.
Rey:	Quien eres?	Wer bist du?
Don Juan:	Un hombre, que aunque me maten, No he de dejar á Fernando; Y aunque de congoja rabie, He de ser perro leal Que en muerte he de acompañarle.	Ein Mensch, der, wenn man mich auch tödten mag, den Fernando nicht verlassen wird, und wenn ich auch vor Gram rase, werde ich doch ein treuer Hund sein, der ihn bis in den Tod begleiten soll.

und in den Worten Diderot's, welche er mit Bezug auf seinen mit Blindheit bedrohten Freund Grimm schreibt:

Et d'avance je vous préviens que son bâton et son chien son tout prêts (Hettner, Litter.-G. des 18. J.-H. II, S. 135), in denen er sich selbst als den Hund bezeichnet, der den blinden Freund führen soll. Und selbst als blosse Vergleichung wird das Bild des Hundes im guten Sinne nicht besonders oft angetroffen, wie in diesen Stellen aus Goldoni:

Mi viene dietro come un cagnolino.

(La Locandiera III, 6.)

Una donna di questa sorte, la vorrei servir come un cagnolino. (Daselbst II, 1.) Spero di condurglielo come un cagnolino. (Bottega di caffè.)

Als Einzelheit wollen wir nur noch anführen, dass das muthwillige, spiellustige Wesen des jungen Hundes eine freundliche Auffassung insofern gefunden hat, dass im Französischen und Spanischen sein Name als Bezeichnung des Kindes gebraucht wird: fr. mon bichon, ma bichette! ist ein Schmeichelwort, sp. cachorro (von lat. catulus) Ausdruck für einen kräftigen Knaben.

Real cachorro y pampano suave
Es este infante, en tierna edad dichoso. Gongora.

Aber das Englische zeichnet sich geradezu aus durch die freundliche Auffassung des Hundes und die häufige Anwendung seines Namens ohne alle schlechte Nebenbeziehung. Die englische Sprache bildet gradezu einen wahren Lichtpunkt in dem Bilde, welches die modernen Sprachen vom Hunde gewähren, die Wärme des germanischen Gemüthes giesst eine Art Verklärung über dies dem Menschen am nächsten stehende und doch von ihm im Ganzen so unwürdig behandelte und beurtheilte Thier aus, und dieses verklärte Bild macht dann selbst wieder einen ganz charakteristischen Zug in dem Bilde aus, welches der englische Nationalcharakter in der Sprache reflectirt, und zwar einen Zug, der den innersten Kern des englischen Gemüthes in einer Stärke wie nur wenige andere offenbart, zu den liebenswürdigsten von allen gehört und für manchen abstossenden Zug reichen Ersatz bietet.

Wir meinen hier nicht besonders jene Auffassung des Hundes, von welcher zuletzt die Rede war, die Hervorhebung seiner Treue, die natürlich auch in der englischen Sprache nicht fehlen kann, z. B.

And even for that do I love you the more.
I am your spaniel; and, Demetrius,
The more you beat me, I will fawn on you:
Use me but as your spaniel, spurn me, strike me,
Neglect me, lose me; only give me leave,
Unworthy as I am, to follow you.
What worser place can I beg in your love
(And yet a place of high respect with me),
Then to be used as you use your dog.

Shakesp., Midsumm. II, 2.

oder den Gebrauch von whelp (junger Hund) im Sinne des so eben genannten sp. cachorro.

The young whelp of Talbot's, raging-wood,
Did flesh his puny sword in Frenchmen's blood.

Shakesp., Henry VI., P. I, IV, 7.

Es ist vielmehr das behagliche Wesen und Gebahren des Hundes, seine Zufriedenheit und Fröhlichkeit, die sich

so leicht bis zu maassloser Freude steigert, was die Aufmerksamkeit des Engländers besonders erregt und was er vorzugsweise hervorhebt, wenn er das Bild des Hundes in nicht tadelndem Sinne gebraucht. So ist denn dem Engländer der Hund ein beliebtes Bild für einen Menschen, der, wie wir es mit einem schönen Worte ausdrücken können, sich so recht erdenwohl fühlt, wenn er diesem Gedanken einen derb gemüthlichen Ausdruck geben will. Einen Freund nennt er vielleicht a merry dog oder a jolly dog (einen lustigen Hund) und nimmt durchaus keinen Anstand von sich selbst zu sagen: I am the happiest dog alive. Auch in den Ausdrücken He is a sly dog, und He is an old dog at it, (er ist ein alter, ausgelernter Hund) spielt das Prädicat der Schlauheit durch das Bild des Hundes in den Begriff der Schelmerei hinüber.

Die englische Literatur ist voll von Belegen zu diesem Gebrauche.

In Sheridan's Rivals (IV, 2) nennt Antony Absolute seinen Sohn in diesem Sinne you dog: Come, no excuse, Jack; why, your father, you rogue, was so before you: the blood of the Absolutes was always impatient. Ha! ha! ha! poor little Lydia! — Why, you've frightened her, you dog, you have. Nur im Englischen kann diese Anrede: Du Hund, einen so milden, völlig vorwurfslosen, nur schelmischen Sinn haben.

Dickens nennt in seinem bekannten Christmas carol einen völlig harmlosen Violinspieler an artful dog, einen listigen, schlauen Hund, und fügt gleich den Grund hinzu, dass er sein Geschäft besser verstand, als irgend Jemand es ihm hätte sagen können.

But the great affect of the evening came after the Roast and Boiled, when the fiddler (an artful dog, mind! The sort of man who knew his business better than you or I could have told it him!) struck up „Sir Roger de Coverley“.

Kaum aber möchte wohl eine Stelle in der englischen Litteratur gefunden werden können, welche diese eigenthümlich freundliche Auffassung des Hundes glänzender hervortreten liesse, als folgende aus Longfellow's Hyperion (IV, 2): I have been thinking how a moral Linnaeus would classify our

race. I think he would divide it — not as Lord Byron did, into two great classes, the bores and those who are bored, — but into three, namely: Happy Men, Lucky Dogs, and Miserable Wretches. This is more true and philosophical, though perhaps not quite so comprehensive. He is the Happy man, who, blessed with modest ease, a wife, and children, sits enthroned in the hearts of his family, and knows no other ambition than that of making those around him happy. But the Lucky Dog is he, who, free from all domestic cares, saunters up and down his room, in morning gown and slippers; drums on the window, of a rainy day; and, as he stirs his evening fire, snaps his fingers at the world, and says, „I have no wife nor children, good or bad, to provide for". In diesen Worten ist die eigenthümliche Gemüthsfärbung des Engländers, wenn er von einem Lucky Dog spricht, mit besonders lebhaften Farben gezeichnet, und wenn man sie gelesen hat, insbesondere wenn man den Gegensatz, in welchen der Lucky Dog zu dem Happy man gestellt wird, gehörig beachtet, fühlt man, dass die hier gemeinte Glückseligkeit diejenige ist, welche wir mit „erdenwohl" bezeichnen, und welch ein glückliches Bild dafür grade der Hund ist.

Es kann nun nicht anders sein, als dass in diesen Redeweisen mit Dog, in dieser Auffassung des Hundes, wie wir es schon oben andeuteten, der Charakter des Engländers sich ausspricht, und zwar von seiner Lichtseite. Wir finden zwei Charakterzüge darin ausgesprochen, einen, den er mit allen Nationen germanischen Blutes gemein hat und einen specifisch englischen. Jener gemein-germanische Zug ist das tiefe Mitgefühl mit der lebendigen Natur, das seinen schönsten poetischen Ausdruck in den Worten Goethe's (Fausts) gefunden hat:

Erhabner Geist, du gabst mir alles,
Warum ich bat. Du hast mir nicht umsonst
Dein Angesicht im Feuer zugewendet.
Gabst mir die herrliche Natur zum Königreich,
Kraft sie zu fühlen, zu geniessen. Nicht
Kalt staunenden Besuch erlaubst du nur,

Vergönnest mir in ihre tiefe Brust
Wie in den Busen eines Freund's zu schauen.
Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei, und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.

Nur ein Mensch germanischen Blutes kann dieses Gebet nachfühlen und nachsprechen, und wenn wir auf irgend etwas Besonderes im germanischen Charakter den Romanischen Nationen gegenüber stolz sein können, so ist es gerade dieses tiefe Naturgefühl, das Bewusstsein des geheimnissvollen Bandes, das uns mit allen lebendigen Geschöpfen verkettet und uns unsere „Brüder im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen lehrt". Ein Ausdruck desselben ist der zuletzt besprochene Gebrauch des englischen Dog.

Wir Deutschen haben dies Gefühl sicherlich so gut wie der Engländer. Aber dieser muss hier doch noch etwas vor uns voraus haben. Denn wir können durchaus nicht in derselben Weise das Wort Hund gebrauchen wie der Engländer Dog, und ein deutscher Uebersetzer kann sehr wohl in Verlegenheit kommen, wenn er Stellen, wie die zuletzt mitgetheilten, in's Deutsche übertragen soll.

Der Gegensatz, welcher bei dieser gemeinsamen Grundstimmung des Gemüthes hier zwischen uns und den Engländern vorliegt, scheint mir eine doppelte Wurzel zu haben. Eines Theils spricht sich hier die germanische Natur des Engländers bestimmter als eine niederdeutsche aus. Denn die Niederdeutschen, wozu auch die Angelsachsen im weiteren Sinne des Wortes gehören, zeichnen sich vor den Oberdeutschen durch eine innigere Theilnahme am Leben der Thiere aus, wofür schon die eine Thatsache ein vollwiegender Beweis ist, dass das moderne Thierepos, insbesondere der so weit verbreitete Reineke Fuchs, niederdeutschen Ursprungs ist. Andern Theils macht sich aber hier ein Charakterzug des Engländers geltend, der zu den hervorragendsten Eigenthümlichkeiten desselben gehört, der namentlich in der englischen Litteratur dominirt und in demselben Grade der Ausbildung, wie hier, sich nirgendwo anders wiederfindet.

Es ist dasjenige was im eigentlichen, wissenschaftlichen Sinne des Wortes Humor heisst, jene eigenthümliche, schmerzlich frohe Stimmung der Seele, worin sie zwar mit innigem Antheile das Grosse und Glückliche im menschlichen Leben als solches anerkennt, aber daneben auch das Schwache in dem Grossen, das Nichtige in dem Glücklichen durchschaut, und anderer Seits in dem Kleinen und Niedrigen, dem scheinbar Unbedeutenden eine Seite zu entdecken weiss, von welcher betrachtet es werthvoll erscheint.

Wer sagen kann: I am the happiest dog alive, fühlt sich zwar glücklich und durchaus erdenwohl, er ist sich dabei aber immerhin bewusst, dass er nur ein poor dog, ein unbedeutendes, wenig werthes Geschöpf ist, das über Nacht wieder zu einem sad dog werden kann.

Wer sagen kann: I am the happiest dog alive, fühlt sich zwar als ein dog, und ein Gefühl der Demuth, die diesem Thiere eigenthümlich ist, muss damit verbunden sein; aber er weiss auch, dass selbst ein poor dog einer unsinnigen Glückseligkeit fähig ist und glaubt daher nicht wenig zu sagen, wenn er sich den glücklichsten Hund von der Welt nennt. —

II.

Wir haben bisher diejenigen Metaphern betrachtet, die sich auf den Hund als solchen, auf seine ganze Individualität beziehn. Wir gehn jetzt zu denjenigen über, die sich nur auf eine einzelne Thätigkeit desselben beziehn. Dort wurden Urtheile über den Hund selbst ausgesprochen, hier über einzelne Thätigkeiten desselben. Dort wurde der Hund im Ganzen charakterisirt, hier wird jedes Mal eine einzelne Thätigkeit desselben als in einem bestimmten Sinne charakteristisch gedeutet.

Solche Thätigkeiten, die als Metaphern verwandt werden, sind das Bellen, das Beissen, die Bewegungen des Schwanzes, namentlich das Wedeln, und das Pfötchengeben.

1) Wir haben schon oben gesehn, dass der Hund als Schmeichler von der Sprache aufgefasst wird, und so it. cagnotto, fr. calin, altfr. casnard diese Bedeutung bekommen haben.

Ein synonymer Ausdruck von calin ist nun fr. patelin Fuchsschwänzer, schmeichlerisch, z. B. un air patelin, manières patelines, mit den Ableitungen patelinage und pateliner.

Le patelinage dans la société civile est une tache et une marque d'une âme faible. Bescherelle, Dict.

J'y mis un ton dur qu'il sentit et qui ne l'empêcha pas de me pateliner encore en deux ou trois lettres, jusqu'à ce qu'il sût ce qu'il avait voulu savoir. J. J. Rousseau, Conf. X.

Auch zu diesen Ausdrücken gibt der Hund das Bild. Es ist der Pfötchen gebende und so schmeichelnde Hund. Patelin kommt nämlich von patte, Pfote. Wie der Spanier von pata (Pfote) mit dem Suffixe ear patear bildet und ihm die Bedeutung mit Füssen treten, trampeln, stampfen beilegt; wie der Engländer von patte pat streicheln und patter trampeln, plätschern, bildet: so der Franzose zunächst mit dem Suffix ellus eine Diminutiv-Form patel (das jedoch als solches nicht vorkommt) Pfötchen, und dann mit dem Suffix inus patelin mit der Bedeutung von: Pfötchengeber, Schmeichler, welcher die des engl. pat streicheln sehr nahe kommt[1]).

1). Die Vereinfachung der Gemination tt zu t ist unerheblich. Der Stamm, er mag nun in dem gr. πάτος, πατεῖν (Tritt, treten) oder anderswo zu suchen sein, hat ein einfaches t, wie aus dem fr. patin (Schlittschuh), pataud (ein Hund mit breiten Pfoten) und dem sp. pata erhellt.

Dass der Eigenname Patelin, von welchem die alte im Jahre 1480 zum ersten Male aufgeführte und seitdem auf der französischen Bühne gebliebene Farce benannt ist, mit dem hier behandelten Appellativ patelin identisch ist, kann nicht bezweifelt werden, da der Charakter des alten Patelin (personage d'une vieille comédie qui par son adresse et ses manières insinuantes parvient à enlever six aunes de drap à un marchand nommé Guillaume. Bescherelle, Dict. d. l. langue fr.) durchaus dem Begriffe von patelin (homme souple, artificieux, qui . . tache de faire venir les autres à ses fins. ibid.) entspricht.

Es fragt sich nur: Kommt der Eigenname vom Appellativ, oder das Appellativ vom Eigennamen? Wir haben uns für die erste Annahme entschieden. Die französischen Gelehrten scheinen der entgegengesetzten Ansicht zu sein. Bescherelle spricht es nicht geradezu aus, aber doch indirect, indem er in dem Artikel patelin zuerst den Eigennamen (mit den citirten Worten) behandelt und an zweiter Stelle das Appellativ. Das franz.-deutsche Wörterbuch von Mozin-Peschier aber sagt es ganz be-

2) Der Hund schmeichelt ferner, indem er leckt. Hierauf

---

stimmt, und ebenso Peschier in seinem Cours de littérature fr., pag. 28, wo es heisst: „Le nom du héros de la pièce est devenu le type de ces gens qui étourdissant leurs dupes par de vaines promesses, usent de mille artifices pour arriver à leur fin: patelin, patelineur, patelinage expriment cette souplesse artificieuse" etc., und weiter: „Rien ne prouve mieux la puissance de l'invention et du génie que la création de ces noms propres qui deviennent des symboles animés et vivans, des substantifs, des types" etc.

Diese Annahme ist aber ohne allen Zweifel falsch. Es heisst das die Sache auf den Kopf stellen. Wenn wirklich das Appellativ vom Eigennamen gebildet wäre, so müsste doch wieder gefragt werden: Was bedeutet denn der Eigennamen? Denn die Eigennamen haben ebenso gut ihre Bedeutung wie die Appellativen. Kann aber für den Eigennamen Patelin keine passendere Ableitung und Bedeutung gefunden werden, als die von uns gegebene, so müsste es doch mit sonderbaren Dingen zugegangen sein, wenn das Wort zuerst bloss als Eigennamen und dann erst als Appellativ gebraucht worden wäre. Hat einmal patelin gemäss seiner Abstammung die Bedeutung: sich einschmeichelnd wie ein Hund, so wird es nicht den Umweg durch den Eigennamen genommen haben, um ein Appellativ zu werden.

Dazu kommt nun noch die Erwägung, dass nichts natürlicher ist, als in einer Komödie einer Person, besonders der die Idee des Stücks vertretenden Hauptperson, als Eigennamen ein Appellativ zu geben, welches den Charakter der Person kurz ausspricht. Endlich enthält jene alte Komödie vom Patelin selbst den Gegenbeweis gegen die hier bekämpfte Ansicht. Que de patelineurs, sagt da einmal Maître Guillaume, als er die Familie des Advocaten Patelin um sich sieht. Eine solche Redeweise wäre unmöglich, wenn nicht schon zur Zeit, wo die Komödie geschrieben wurde, also bevor es überhaupt eine Komödie vom Patelin gab, patelineur, und also auch patelin, ein Appellativum, und zwar ein ganz volksthümliches Wort, worauf die Anspielung sofort verstanden wurde, gewesen wäre.

Littré ist denn auch so verständig, sich bei der Annahme, das Appellativ sei nach dem Eigennamen, dieser aber frei gebildet worden, nicht zu beruhigen, sondern nach einer passenden Bedeutung des Eigennamens, woraus sich sowohl das Appellativ als der Eigenname erklärt, zu forschen. Er ist aber zu keinem ihn befriedigenden Resultate gekommen, sondern entscheidet sich nur in unbestimmter Weise für die Ansicht von Du Cange, patelin komme von paterinus, und das erklärt sich daraus, dass man paterinus selbst nicht zu deuten weiss. Dies sind seine Worte: On ne sait d'où vient ce nom de comédie qui du théâtre passa promptement

bezieht sich offenbar das provenzalische Wort lagot Schmeichelei, und die spanischen Ausdrücke lagotear schmeicheln, liebkosen, um eine gewisse Absicht zu erreichen, lagotería Schmeichelei, Liebkosung um sich einzuschmeicheln, lagotero schmeichlerisch. Denn alle diese Ausdrücke kommen (s. Diez, II. S. 355) von dem gothischen bi-laigôn, belecken. An welches andere Geschöpf kann aber bei dieser Metapher gedacht sein, als an den Hund, der schmeichelnd seinem Herrn Gesicht und Hände leckt, ein Bild, das, wie es sich überall aufdrängt, weit verbreitet in den Sprachen ist?„

Auffallend stimmt zu jenen provenz. und sp. Wörtern das it. leccare, das eigentlich lecken heisst, aber auch schmeicheln bedeuten kann.

Perocchè l'uno con tagliente unghione ha laniato il misero popolo, l'altro con lusinghevole lingua leccando l'ha munto di sangue. Boccaccio, Ameto.

3) a. Eine dritte Art, wie der Hund schmeichelt, ist das Wedeln mit dem Schwanze. Wir sehn dies Bild in dem englischen Verbum wheedle dazu verwandt, um schmeicheln auszudrücken.

Das Wort ist unser wedeln (ahd. wadalon), welches ja auch diese Bedeutung haben kann:

Wer nicht kriechen will und hündisch wedeln,
Bette früh sich bei den Todtenschädeln. Platen.

Es hat jedoch im Englischen diese ursprüngliche Bedeutung gänzlich verloren und ist in die metaphorische schmeicheln aufgegangen, während es in jener Beziehung ersetzt wird durch wag the tail und fan (mit dem Fächer w.). Der Begriff schmeicheln hat sich hier aber noch weiter entwickelt zu dem von: beschwatzen zu etwas, durch Schmeichelei einem etwas entlocken, abschmeicheln, einen betrügen [1]).

dans le langage commun. Cependant du Cange paraît offrir la vrai origine au mot paterinus. . . . Les auteurs sont en désaccord sur l'étymologie du mot paterin.

1) Es klingt komisch, wenn Sam. Johnson offen bekennt, er könne zu wheedle kein Etymon finden: of this word I can find no etymologie, though used by good writers. Die Sache erklärt sich einfach daraus, dass

Jonny wheedled, threaten'd, fawn'd,
Till Phillis all her trinkets pawn'd. Swift.

Worthless men and women to the very bottom of whose hearts he saw, and whom he knew to be destitute of affection for him and undeserving of his confidence, could easily wheedle him out of titles, places, domains, state secrets, and pardons.
Macaulay, history of Engl, I, cap. 2.

But Cordelia, disgusted with the flattery of her sisters, and seeing that all their coaxing speeches were only intended to wheedle the old King out of his dominions, that they and their husbands might reign in his lifetime, made no other reply but this etc. Lamb, tales fr. Sh., King Lear.

b) Dies ist eine Eigenheit des Englischen. Die romanischen Sprachen sind nicht darauf gekommen, eine derartige Metapher zu schaffen. Dagegen haben sie eine andere gebildet, die sich auch an das Spiel des Schwanzes knüpft.

Die Bewegungen des Hundes mit dem Schwanze sind bekanntlich sehr mannigfaltiger Art, fast so mannigfach, wie die Affecte, die ihn ergreifen können, da sie fast einen jeden derselben begleiten. Besonders ist es aber die Furcht und die Freude, die sich lebhaft darin aussprechen.

Es ist nun eine Eigenheit der romanischen Sprachen, dass sie die Bewegung und Haltung des Schwanzes, welche Furcht ausdrückt, nämlich das Einziehn desselben, vor allem ins Auge fassen, und so den Furchtsamen überhaupt durch ein Wort bezeichnen, das von den romanischen Ausdrücken für Schwanz gebildet ist. Wir meinen das it. codardo, das sp. cobarde, ptg. cobarde, das fr. couard, das dann als coward ins Englische übergegangen ist, und die davon abgeleiteten Substantiva it. codardia, sp. ptg. cobardía, fr. couardise, egl. cowardice. Sie alle stammen von dem lat. cauda Schwanz (it. coda, sp. cola, fr. queue)[1].

Johnson kein Deutsch verstand. Er, der grosse Gelehrte Englands, verstand Holländisch, aber kein Deutsch. Es ist das eine charakteristische Thatsache für die geringe Verbreitung und Kenntniss unserer Sprache ausserhalb Deutschlands im vorigen Jahrhundert.

1) Das grosse portugiesische Wörterbuch von Raphael Bluteau leitet

Es ist nun zwar in dem Worte selbst nicht gesagt, dass der Hund es ist, an dem jene Beobachtung gemacht wurde, und der hier zum Bilde dient. Auch andere Thiere tragen den Schwanz zuweilen eingezogen, z. B. der Löwe, der so dargestellt von der Heraldik als lion couard bezeichnet wird. Dagegen spricht sich bei keinem anderen Thiere die Furcht als Grund dieser Bewegung so deutlich aus als beim Hunde, und dazu ist es doch wohl natürlicher, dass dieses Bild von einem Hausthiere, als von einem wilden Thiere entnommen ist. Zum Ueberflusse führen wir noch ein altes, dem XVI. Jahrhundert angehöriges Sprüchwort an, in welchem dem Hunde das Beiwort couard in dem Sinne von feig (den es bei lion nicht haben kann) beigefügt ist. Es lautet: Chien couart voir le loup ne veut. Le Roux d. Lincy, Prov. fr. I., pag. 105[1]).

---

cobarde alles Ernstes aus dem Deutschen ab, und zwar von Kuh und Bart: derivase do Alemão Cou-bart, que val o mesmo que coração de vaca!!

1) Wir sind in dieser Darstellung der bisher herrschenden Ansicht über die Ableitung der genannten Wörter gefolgt und halten sie für richtig. Sollte man jedoch dem Bedenken von Diez (Etym. Wb. I, S. 131), dass „diese Deutung etwas in das Wort lege, das sich streng genommen mit seinem Suffix nicht verträgt, indem codardo nur geschwänzt oder schwänzelnd heissen könnte, sie also in einen zu speziellen Sinn ausweiche", ein grösseres Gewicht beilegen, so halte man sich einfach an die als möglich zugegebene Bedeutung: schwänzelnd und interpretire diese nach dem Fingerzeige, den uns das kurz zuvor besprochene engl. wheedle gibt. Man kommt dann auf einem Umwege zu demselben Ziele, und braucht die angegebene Etymologie von codardo nicht aufzugeben. Unter jener Voraussetzung, dass codardo eigentlich schwänzelnd geheissen habe, würde dann die nächste daraus hervorgegangene metaphorische Bedeutung: schmeichelnd gewesen sein, ganz wie bei dem engl. wheedle, und aus diesem Begriffe hätte sich weiter der von feig ergeben. Beide Begriffe grenzen nahe an einander, da der Feige gern schmeichelt, und der Schmeichler in der Regel feig ist, ein feiger Schmeichler eine sehr geläufige Ausdrucksweise ist. Dazu weist uns aber das mit codardo synonyme it. poltro (entstanden aus dem ahd. polstar), das sowohl feige als faul bedeutet, in Verbindung mit dem oben besprochenen französischen calin, das sowohl faul und dumm als schmeichlerisch bedeutet, positiv darauf hin, dass die romanischen Sprachen die Begriffe feig, faul und schmeichelnd als leicht in einander übergehende behandeln.

4) Eine vierte von der Sprache als Metapher gebrauchte

Wenn ferner Diez als Zweifelsgrund gegen die Richtigkeit der gewöhnlichen Ableitung von codardo den Umstand anführt, dass in den Dichtern der Thierfabel dem Hasen der Namen Coart gegeben wird, so spricht dieses meiner Ansicht nach eher für jene Ableitung als dagegen. Nimmt man Coart in sinnlicher Bedeutung, so kann es freilich nicht „mit eingezogenem Schwanze“ heissen, sondern muss schwänzelnd bedeuten, und das würde dann eine Unterstützung der so eben erläuterten Ansicht sein, welche die Möglichkeit der gewöhnlichen Deutung von codardo bestreitet. Aber bei weitem richtiger, bei weitem mehr im Geiste der Thierfabel ist es, Coart im metaphorischen Sinne als Feigling zu nehmen. Denn, wie Grimm in seiner Mythologie S. 201 mit Recht hervorhebt, haben in der Thierfabel die Namen der Thiere eine auf ihr inneres Wesen sich beziehende Bedeutung. So heisst der Fuchs Renard, Reinhard, = reginhart, der im Rath Starke, der Kluge, Schlaue, d. h. er wird nach einem inneren Merkmale, nach seinem inneren Charakter benannt, während umgekehrt der Spanier, indem er ihn raposa (von rabo Schwanz) den stark Geschwänzten nennt, ihn nach einem äusseren Merkmale bezeichnet. Diesem Renard als Name des Fuchses in der Thierfabel würde es nun schlecht entsprechen, wenn Coart, als Name des Hasen, der Schwänzelnde, oder, wie Mahn will, der Kurzgeschwänzte bedeutete, da dies ein ganz äusserliches und noch dazu sehr wenig in die Augen fallendes Merkmal des Hasen ist. Dagegen ist Coart in der Bedeutung der Feigling eine völlige Parallele zu Renard in der Bedeutung der Kluge. Beides sind innere Charakterzüge, und der Hase ist durch das eine Wort: Feigling, in seinem ganzen Wesen genau so bestimmt charakterisirt, wie der Fuchs durch das Wort: der Kluge.

Einen anderen Beweis, dass Coart schon in sehr alter Zeit, und so auch in der Thierfabel, die metaphorische Bedeutung: feig, gehabt haben muss, bietet das synonyme provenzalische volpilh (feig, verzagt) mit dem davon abgeleiteten altfr. goupiller, feige sich benehmen. Sein Etymon ist das lat. vulpecula, Füchschen. Hier sehen wir also, wie dem Fuchse nicht etwa bloss das Beiwort feige gegeben wird, sondern wie sein Name gradezu in den appellativen Begriff feige in jeder Anwendung aufgeht. Dies scheint aber schon sehr frühe der Fall gewesen zu sein, da schon in der lex Salica (also im 5. Jahrhundert) vulpecula als Schimpfwort vorkommt (si quis alterum vulpeculam clamaverit). Um wie viel näher liegt es aber den Hasen einen Feigling zu nennen als den Fuchs, der im Vergleich mit jenem tapfer zu nennen ist. Nun heisst aber der Hase auch Coart, dies Wort bedeutet feige und kommt in dieser Bedeutung schon im 11. Jahrhundert vor (Pour tout l'or Deu ne volt estre cuard. Chant de Rol. 69.

Thätigkeit des Hundes ist das Bellen. Die Ausdrücke dafür sind: it. abbajare, fr. aboyer (beide von dem gleichbedeutenden lat. baubari mit der Präposition ad, ad-baubari), sp. ladrar, ptg. ebenso (vom gleichbedeutenden lat. latrare) egl. bark (vom ags. beorcan). Es ist nun interessant zu beobachten, wie die übertragenen Bedeutungen, die sich von diesen Wörtern gebildet haben, uns den bellenden Hund in all den verschiedenen Affecten vorführen, die ihn zum Bellen veranlassen können, in allen ausgenommen die Freude.

a) Der aus Zorn und Bosheit bellende Hund erscheint in der am nächsten liegenden Metapher: keifen, Jemanden ausschelten, und der nahe sich daran anschliessenden: heftig tadeln, angreifen mit Worten, was auch unser bellen, widerbellen bedeuten kann, z. B.

Ein Narr ist auch, der widerbillt,
Und sich mit einem Trunknen schillt.
Seb. Brand, Narrenschiff, 68.

Sp. ladrar: Ladren contra Lucano los Scaligeros, hijo y padre, que antes se quebraron los dientes què se los hinquen.
Quevedo.

Victoria, que se debió principalmente á la sabia Religion Dominica, cuyo zelo ladró con ardiente elocuencia contra las calumnias. Cienfuegos.

It. abbajare und canata lautes Ausschelten, dare una canata, Jdn. laut ausschelten, welches letztere, obgleich es wörtlich bloss eine Thätigkeit des Hundes ausdrückt, doch ohne allen Zweifel auf den bellenden Hund zu beziehn ist.

Io stava come l'uom che pensa e guata
Quel ch'egli ha fatto, et quel che far conviene,
Po' che gli è stata data una canata. Berni, rime.
abbajare gli scritti, le composizioni altrui.

Fr. aboyer: ab. ses domestiques auszanken, aboyer après qn, jemandem nachschreien, ce médisant aboie tout le monde, après tout l. m.

Mais li cohart n'i auront ja pardon. Ronc.), also wird es aller Wahrscheinlichkeit nach auch als Namen des Hasen in der Thierfabel keine andere Bedeutung gehabt haben.

Nous avons de tous cotés des gens qui aboient après nous (die uns heruntermachen). Molière, Scap.

Jean Jacques en nouveau Diogène aboie à nos beautés (greift an, bekrittelt). Voltaire, ep.

Qui ne peut mordre, si abaye. Villon.

Je te prie, sans plus m'aboyer, que tu penses de me payer. Patelin.

Aussi l'avocat, qui plaidye les causes, raisons et moyens, pourvu qu'il aie la main garnie, sera pour les deux aboyans. Coquillard.

Egl. bark: Vile is the vengeance on the ashes cold,
And envy base, to bark at sleeping fame.
Spenser, Fairy Queen.

The envious barking of your saucy tongue
Against my lord. Shakespeare, K. Henry VI, P. I, I, 3.

Thou art as full of envy at his greatness, as Cerberus is at Proserpina's beauty, ay, that thou barkest at him. Shakesp. Troil. & Cr. II, 1.

Hiermit stimmt der Gebrauch des lateinischen latrare, und allatrare ganz überein. Latrare alqm. est maledicere, und allatrare = conviciari, obtrectare, criminari (schelten, verleumden), dictis amarioribus lacessere. (Forcell.) Cato allatrare Africani magnitudinem solitus erat. Liv. 38, 54. Adlatres licet usque nos et usque, et gannitibus improbis lacessas. Martial. 5, 60. Nigro allatraverat ore victorem invidia. Silius Ital. 8, 292.

Dagegen bedeutet das griechische *ὑλακτεῖν*, vom Menschen gesagt, nur übermässig laut schreien, rufen: homo vero *ὑλακτεῖν* dicitur, quum *ἐμμανῶς καὶ ἀναιδῶς βοᾷ*, in modum canis latrantis (Stephan. thesaur.): *Τοιαῦτ' ὑλακτεῖ*. Sophocl. El. p. 95. *Πολλὰ γοῦν καὶ μάτην ὑλακτεῖς*. Dio Cass. IV, 6, 26.

Dem entsprechend haben die Substantiva it. abbagliatore, fr. aboyeur, engl. barker (alle eigentlich Beller) die Bedeutung Verleumder, lat. latrator die von Rabulist (rabula molestus et maledicus).

It.: A cui Aldobrandini disse: Va via, credi tu, che io creda agli abbagliatori? Boccaccio.

Fr.: C'est un terrible aboyeur. — Ce critique n'est qu'un aboyeur (Keifer, Schreier). Quelque Fredon vient l'entamer de sa dent mercenaire, à l'aboyeur il reste abandonné. Voltaire.

Egl.: But they are rather enemies of my fame than me, these barkers. Ben Jonson[1]).

Lat.: Super omnia perit illa, quae plurimum oratori et auctoritatis et fidei affert, modestia, si a viro bono in rabulam latratoremque convertitur. Quintil.

Das zornige Bellen der kleinen Hunde nennen wir kläffen, der Franzose japper, das ein Naturausdruck zu sein scheint. Aus unserem Kläffen ist das it. caleffare entstanden. Es heisst aber nicht mehr, wie sein Etymon, bellen, sondern hat ausschliesslich die metaphorische Bedeutung verspotten = burlare, beffare.

E mi pare strano, che ciò possa essere, e credea, che tu calefassi. Dice Giannino: io non ho da caleffare. Sacchetti, Nov.

Es liegt auf der Hand, dass die Entwicklung dieser Metapher aus dem Begriffe des Bellens ganz übereinstimmt mit den so eben erörterten Bedeutungen von abbajare etc. Denn verspotten und ausschelten, tadeln sind nahe an einander grenzende Begriffe.

Eine andere, mildere Metapher ist aber aus dem eben genannten frz. japper hervorgegangen, nämlich: Worte mit lauter Stimme häufig wiederholen, eine Bedeutung, welche an diejenige erinnert, welche it. abbajare bei Dante, Inf. VII, 43 hat: Assai la voce lor chiaro l'abbaja (laut aussprechen).

Semblable au chien dont la vorace dent
Saisit enfin le lièvre qui s'échappe,
Il tourne, il crie, il pleure, il jappe. Voltaire.

---

1) Die häufig niedrigen Motive des Tadels, insbesondere die Bestechlichkeit so vieler Kritikaster, wird hübsch in dem französischen Sprüchworte gezeichnet:

Au chien qui d'aboyer s'égeule,
Jette un bon os en la gueule,
Incontinent il se taira. (XVI. sec.)

Monsieur l'abbé, vif comme un papillon,
Jappe des vers qu'il prit à la pipée. J. B. Rousseau.

Steht der Angegriffene zu hoch, als dass der Angreifer oder Verleumder ihm schaden könnte, so gebrauchen die romanischen Sprachen, ebenso wie die deutsche, das Bild von dem Hunde, der den Mond anbellt: it. abbajare la luna, fr. aboyer à la lune, sp. ladrar á la luna, ptg. ladrar á lua, während der Lateiner sagt: die Wolken anbellen, latrare nubila.

Statius, Theb. I, 551.

fr.: plus la lune brille, plus le mâtin aboie.

fr.: C'est un chien qui aboie à la lune.

it.: La luna non cura l'abbajar dei cani, was genau unser Sprüchwort ist: „Was kümmert es den Mond, wenn die Hunde ihn anbellen"; während das französ.: La lune n'a rien à craindre des loups, an die Stelle des Hundes den Wolf setzt.

Auf dasselbe Bild möchte sich wohl die französische Redensart beziehn: vouloir prendre la lune avec les dents, eigentlich: den Mond mit den Zähnen fassen wollen, wie der den Mond anfletschende Hund es zu wollen scheint, d. h. sich an etwas Unmögliches wagen.

b) Der mit Gebell etwas verlangende Hund erscheint in der Bedeutung: heftig verlangen, welche das sp. ladrar in den beiden Redensarten hat: el estomago ladra (der Magen knurrt) und ladrar á la oreja de alg. (eig. an das Ohr Jds. bellen) Jemanden mit Bitten so lange bestürmen, bis er sie gewährt, und das fr. aboyer après qch. überhaupt haben kann.

Aboyer après une place, après une succession.
Qui n'aboie et n'aspire après l'or du Pérou?

Regnier, sat. III.

Il délibera de contenter un jeune homme pauvre, son fidèle ami, aboyant après les richesses. Montaigne.

A si grande chose, comme à l'empire de Constantinople, poés (= pouvez) croire que mout i en avait aboans et envians.

Villehardouin.

Dasselbe bedeutet lat. latrare:

Nonne videre est, nil aliud sibi naturam latrare, nisi ut etc.
Lucret. II, 17.

Cum sale panis latrantem stomachum bene leniet.
Hor. sat. II.

ausserdem verfolgen, quälen, in der Redensart curae latrant:

Labes tacitis concepta medullis, intra membra furens curis latrantibus errat. Petron. sat. 119.

Im Englischen wird der Begriff verfolgen nicht bark, sondern dem vom Substantivum dog gebildeten Verbum dog beigelegt.

I have dogged him like his murderer.
Shakesp. Twelfth.-n., III, 2.

But for our trusty brother in law, and the abbot,
With all the rest of that consorted crew,
Destruction straight shall dog them at the heels.
Shak., K. Rich. II., V, 3.

c) Damit endlich auch das Bild des ohne alle äussere Veranlassung, bloss aus Aufgeblasenheit und Dünkel oder im Vollgefühl seiner Würde vor Haus und Hof lärmenden Hundes im Gebiete unserer Sprachen nicht fehle, kann das it. abbajare auch prahlen bedeuten.

Chi troppo abbaja, empie il corpo di vento. Sprüchw.

E va pur dietro abbajando e gridando
Incontro a Bradimante e ad Orlando. Berni, Orl.

An die Auffassung des Bellens, welches dieser letzten Metapher zu Grunde liegt, lehnt sich sehr nahe diejenige an, welche sich in einem über unser ganzes Gebiet in überraschender Uebereinstimmung verbreiteten Sprüchwort ausdrückt. Es sagt: „Der Hund, welcher bellt, beisst nicht“ und lautet:

it.: Can che abbaja, non morde mai, oder poco morde (= lat.: Canes timidi vehementius latrant).

und in etwas anderer Fassung:

Can de pagliajo abbaja e sta discosto (der Hund vom Strohschober, d. h. der Dorfköter, bellt und hält sich in der Entfernung).

das Umgekehrte von: Guardati da medico ammalato, da matto attizzato, da uomo deliberato, da femmina disperata, da

cane che non abbaja, da uomo che non parla etc. (Giusti, S. 330.) = lat. Cave tibi a cane muto et aqua silente.

altsp.: De can que mucho ladra, nunca d'el vos temades.

sp.: Perro ladrador, nunca buen mordedor.

ptg.: Cão que ladra, não morde (das Umgekehrte von: Cão que não ladra, guarda della).

fr.: Chien qui aboie ne veut mordre, und
Chacun chien qui aboie, ne mort pas. (XIII. s.)

engl.: Barking dogs bite not; oder: The greatest barkers bite not sorest (Ray. 53); oder: Dogs that bark at a distance, bite not at hand. (Das.)

Der viel bellende Hund erscheint also hier als der Miles gloriosus, als der feige Bramarbas, welcher mit seiner Stärke und seinem Muthe prahlt, aber sofort ein chien couard wird, wenn er sieht, dass Ernst gemacht wird.

5) Hiermit haben wir schon den Uebergang zu denjenigen Metaphern gemacht, welche sich auf das Beissen des Hundes beziehn. Bellen und Beissen sind die zwei Hauptlebensäusserungen des Hundes, sie gehören so gewisser Maassen zusammen, und die Sprache liebt es, sie als Parallelen zu behandeln. Daraus können wir schon im Voraus vermuthen, dass auch diejenigen Verba, welche beissen bedeuten, als Metaphern dienen. Und dem ist so.

Wie in dem engl. Sprüchwort: If you cannot bite, never show your teeth, durch bite jegliche Art von feindseligem Verhalten, in Wort und That, offen und geheim, angedeutet ist, so wird das it. mordere, das sp. morder, das fr. mordre, das engl. bite als Metapher in dem Sinne von: angreifen mit Worten, und von verleumden gebraucht (also ähnlich wie abbajare, ladrar etc.). und ital.: mordace, span. mordaz, engl. biting im Sinne unseres metaphorischen bissig.

Die weitere Bedeutung: quälen, verletzen hat das it. mordere, aber nur poetisch.

It.: Riprenderannomi, morderannomi, lacerannomi costoro. Boccaccio. Nè ancor dar materia agl' invidiosi presti a mordere ogni laudevol vita. Daselbst.

E quando il dente longobardo morse
La santa Chiesa, sotto alle sue ali
Carlo Magno, vincendo, la soccorse.

Dante, Par. VI, 94.

Con quanti denti questo amor ti morde. Dante.

Finchè mi sani 'l cuor colei che 'l morse.

Petrarca, Canz. 6.

Sp.: Aquí no has miedo, que te muerdan ni te dañen los invidiosos. Villalobos.

No me pareció, que estabamos seguros de sus mordaces lenguas. Saavedra, Rep.

Ptg.: Maltratado de peçonha e mordeduras que lhe fazia. — Hum engenho naturalmente mordaz.

Fr.: Pour mordre le prochain, une vieille bouche édentée de dévote vaut mieux que les bonnes dents de la belle jeunesse. —

Esprits de dernier ordre,
Qui, n'étant bons à rien, cherchez surtout à mordre,
Vous vous tourmentez vainement. La Fontaine.

(In diesen beiden Stellen: verleumden, allgemeiner in folgenden.)

Pour faire la guerre il faut mordre,
Et qui mord, peut être mordu. Arnault.

Philotas le mordit plaisamment par sa response.

Montaigne, II, 13.

Engl.: Each poet with a different talent writes,
One praises, one instructs, another bites.

Roscommon.

He (Hall) produced six books of Satires, under the title of Virgidemiarum, which form a complete collection, though were not all published at the same time, the first three books, quaintly entitled by their author toothless Satires, having appeared in 1597, and the latter three, designated biting Satires, two years afterwards. Shaw, H. of E. L., chap. 4. pag. 83.

Es liegt nun zwar hier ebenso wenig wie oben bei codardo ausgesprochen, dass die Metapher von dem Hunde entnommen ist. Aber schon wenn wir bedenken, dass dem so eben ge-

dachten englischen Sprüchworte: If you cannot bite, never show your teeth, obwohl der Hund nicht genannt ist, doch offenbar das Bild des Hundes zu Grunde liegt, wie aus einem Vergleiche mit dem genau übereinstimmenden italienischen: Can ringhioso e non forzoso, guai alla sua pelle, (d. h. Wer droht ohne Macht, nehme seine Haut in Acht.) hervorgeht, können wir nicht umhin, bei jenen Ausdrücken an den Hund zu denken. Sollte jedoch noch der geringste Zweifel sein, so wird er gehoben durch die Erwägung, dass schon im Lateinischen mordere die Bedeutung angreifen hatte, die italienischen, spanischen und französischen Ausdrücke also aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem schon fertigen lateinischen Ausdrucke hervorgegangen sind, dieser aber vom Hunde entnommen ist, wie die Metapher eloquentia canina (hündische Beredsamkeit) als Bezeichnung einer bissigen Redeweise, unwiderleglich beweist.

In einem stärkeren Sinne, für schwer verletzen, steht engl. bite in dieser Stelle:

O Buckingham! take heed of yonder dog.
Look, when he fawns, he bites; and, when he bites,
His venom tooth will rankle to the death.

Shakesp., Rich. III., I, 3.

Hier liegt aber offenbar das Bild des tollen Hundes zu Grunde, ebenso wie in der Stelle (Henry VIII, I, 1):

This butcher's cur is venom-mouthed.

6) Ehe der Hund im Zorne beisst, pflegt er seine bösen Absichten dadurch anzuzeigen, dass er die Zähne zeigt, sie fletscht, und bei geringerem Grade von Zorn lässt er es bei dieser Andeutung, beissen zu wollen, bewenden. Er beisst nicht, sondern fletscht bloss die Zähne. Auch von diesem Bilde haben alle unserer Betrachtung vorliegenden Sprachen Gebrauch gemacht, aber nicht alle für denselben Begriff.

Beim Lateiner ist die metaphorische Bedeutung von ringi (die Zähne fletschen) sich erzürnen (= stomachari, indignari, translatum a canibus latrantibus. Forcellini.).

Ringeris quoties aliquem in fastis saepius legeris.

Seneca, ep.[1])

---

1) Bei Horaz, epist. 2, 2, 126:

Die drei romanischen Sprachen, das Sp., It., Fr. und das Engl. verbinden mit ihren Ausdrücken für das Zähnefletschen: it. ringhiare, mostrare i denti, sp. mostrar dientes, fr. montrer les dents, engl. show the teeth [1]), denselben Begriff, nämlich den: drohen, sich muthig Jemandem widersetzen, stimmen also ganz mit unserm: „Jdm. die Zähne weisen", überein.

It.: Tale gente furono per natura vile e codarda, cacciare dietro a chi fugge, e dinanzi si dilegua a chi mostra i denti.

Matteo Villani.

L'oltracotata schiatta, che s'indraca
Dietro a chi fugge, ed a chi mostra il dente
Ovver la borsa, com' agnel si placa.

Dante, Par. XVI, 115.

Sp.: Parte de ellos son cobardes y parte animosos y atrevidos, pero en mostrandoles dientes no saben por donde huir.

Ovalle, hist. d. Chile.

Fr.: Tellement qu'il faisait le maître,
Parmi les autres prétendants,
Qui n'osaient lui montrer les dents. Scarron.

Praetulerim scriptor delirus inersque videri,
Dum mea delectent mala me, vel denique fallant,
Quam sapere et ringi.

heisst ringi den Mund zu einem gezwungenen Lächeln verzerren, gezwungen, grinsend lachen, was in auffallender Weise an das gleichbedeutende fr. rire du bout des dents und an das engl. laugh from the teeth outward erinnert, insofern ringi gleich montrer les dents und show one's teeth ist, und sowohl beim Zähnefletschen als beim gezwungenen Lachen nur der untere Theil der Zähne blossgelegt wird (le bout des dents, the teeth outward), während beim aufrichtigen, herzlichen Lachen die Zähne vollständig bis zum Zahnfleisch sich zeigen.

1) Ebenso wird snarl gebraucht, ein Wort, das eig. das Knurren des Hundes bedeutet:

What! were you snarling all before I came,
Ready to catch each other by the throat,
And turn you all your hatred now on me?

Shakespeare, K. Rich. I, 3.

Engl.: 'Where the law schows her teeth, but dares not bite,
And South-See treasures are not brought to light.
Young.

7) An diese auf das Beissen des Hundes bezüglichen Metaphern schliessen wir noch diejenigen an, welche sich auf eine specielle Art des Beissens, das Nagen am Knochen, beziehn, ein Bild, das im tagtäglichen Leben zu häufig wiederkehrt, als dass die Sprache bei der Metapherbildung es übergehn könnte.

Die weitläufigste Ausmalung dieses Bildes möchte wohl die sein, welche Rabelais am Anfange seines Werkes gibt, um seine Leser auf den versteckten tieferen Gehalt desselben aufmerksam zu machen, den sie durch Nachdenken ebenso finden sollen, wie der Hund durch Beissen das Mark im Knochen.

Mais veistes vous oncques chien rencontrant quelque os medulaire? C'est, comme dit Platon, la beste du monde plus philosophe. Si veu l'avez, vous avez peu noter de quelle devotion il le guette, de quel soin il le guarde, de quel ferveur il le tient, de quelle prudence il l'entomme, de quelle affection il le brise, de quelle diligence il le sugce.

Qui l'induict a ce faire? Quel est l'espoir de son estude? quel bien pretend il? Rien plus qu'ung peu de mouelle. Vray est que ce peu plus est delicieux que le beaucoup de toutes aultres; pource que la mouelle est aliment elabouré a perfection de nature, comme dit Galen. Zum Schlusse wendet Rabelais dies Bild zur Metapher. A l'exemple d'icelluy vous convient estre saiges, pour fleurer, sentir et estimer ces beaulx livres de haulte gresse, legiers au prochas et hardiz a la rencontre. Puis, par curieuse leçon et meditation frequente, rompre l'os et sugcer la substantificque mouelle etc.

In einem anderen, ebenso nahe liegenden Sinne finden wir dies Bild als Metapher gebraucht in folgender Stelle:

Faites votre cour au seigneur Rodriguez préférablement à votre maître même, et mettez tout en usage pour lui plaire; son amitié vous sera d'une grande utilité: il vous payera vos gages exactement; et si vous êtes assez adroit pour gagner sa confiance, il pourra vous donner quelque petit os à ronger. Il en a tant.
Le Sage, Gil Blas III, 1.

War im ersten Falle reflectirt auf das Zerbrechen des Knochens um das Mark zu finden, so hier in diesem zweiten auf den Genuss des Knochens als Nebensache, Zugabe zum Fleische, und die Metapher bedeutet hier also den Genuss eines Nebenvortheils von einer Sache, deren Hauptfrüchte ein Anderer zieht. Endlich bemerkt die Sprache sogar, dass nicht ein jeder Hund mit jedem Knochen zufrieden ist, dass sogar ein Hund wählerisch sein kann. Das Spanische und Englische drücken nämlich unsern Gedanken: „Mag das Jemand anders weis", durch das Bild aus: „Wirf den Knochen einem anderen Hunde vor".

sp.: A otro perro con este hueso.
engl.: Throw that bone to another dog.

Das Französische hat dafür den noch kürzeren elliptischen Ausdruck: A d'autres. Ohne Zweifel ist er wohl nur der Rest einer älteren vollständigeren Redeweise, und, so lange das Gegentheil nicht bewiesen ist, können wir mit Grund annehmen, dass auch dem Französischen dasselbe Bild wie dem Spanischen und Englischen vorgeschwebt hat, und der Ausdruck dem dieser Sprachen ähnlich gewesen ist, da wir ja so oft bemerkten, welche Uebereinstimmung der Metaphern in den unserer Behandlung vorliegenden Sprachen sich findet.

An das Bild von zwei Hunden, die sich um einen Knochen zanken, denkt Shakespeare, wenn er (Tr. & Cr. I, 3) Nestor von Ajax und Achilles sagen lässt:

Two curs shall tame each other: pride alone
Must tarre the mastiffs on, as 't were their bone.
Hier zähm ein Hund den andern: Stolz allein
Muss dieser Bullenbeisser Knochen sein.

und ebenso in Kg. John IV, 3:

England now is left,
To tug and scamble, and to part by the teeth
The unowed interest of proud-swelling state[1]).

1) „Nach Arthur's Tode bleibt für England nichts übrig, als um den nunmehr herrenlosen Besitz seiner stolzen Herrschaft sich zu raufen und zu zerren, und denselben dabei mit den Zähnen zu zerreissen. — Das

Now for the bare-pick'd bone of majesty
Doth dogged war bristle his angry crest,
And snarleth in the gentle eyes of peace.

8) Aus dem vorhin besprochenen mordere sind noch mehrere Ausdrücke entstanden, die das Bild des Hundes in der Sprache, wie wir es bisher verfolgt haben, gleichsam vervollständigen.

a. Von mordere hat das Lateinische ein Substantiv morsus gebildet. Es bedeutet nicht nur das Beissen, den Biss, sondern auch das, womit man beisst, das Gebiss, die Zähne. Aus morsus ist nun das it. müso, das fr. museau, und das engl. muzzle hervorgegangen, indem, wie es nicht selten geschieht, r ausfiel und das lange o in u verwandelt wurde (morsus — mōsus — muso, wie deorsum — deosum — giuso) und die Bedeutung Gebiss ging über in die nahe liegende: Schnauze, Maul. Nach dem glaubwürdigen Zeugnisse des Wörterbuchs der Acad. della Crusca (Propriamente la bocca del cane dagli occhi all' estremità delle labbra), derjenigen von Valentini (Diz. ital. tedesco) und Mozin (Dict. des l. franç. et allem.) ist die noch immer erkennbare ursprüngliche Bedeutung des Wortes Hundeschnauze, und das stimmt wieder auffallend überein mit unserer letzten Erörterung über den metaphorischen Gebrauch von mordere. In weiterer Bedeutung ist der Ausdruck nicht nur auf andere Thiere, besonders die dem Hunde ähnlichen, wie Fuchs und Dachs, angewandt, sondern auch auf den Menschen, zunächst und vorzugsweise in tadelndem oder spottendem, dann aber auch in bloss scherzhaftem Sinne. Ersteres in Ausdrücken, wie das it. muso duro gleich faccia tosta, ein unverschämtes

---

Bild ist hier ebenso von bissigen Hunden entlehnt, wie in den folgenden Zeilen, wo der Krieg selbst als solch ein grimmiger Hund personificirt wird."
Delius.

Dasselbe Bild wird oft vom Sprüchwort gebraucht, z. B. A un os Deux chiens fallos. Deux chiens à un os ne s'accordent.
(Le Roux, I, 106.)

Zwei Hund an Einem Bein
Kommen selten überein. Simrock, S. 231.

Gesicht [1]); fare il muso, alzare il muso das Maul hängen lassen, ein verdriessliches Gesicht machen, torcere il muso ein Maul ziehn, den Mund verzerren, die Nase rümpfen.

Quindi sentimmo gente che si nicchia
Nell' altra bolgia, e che col muso sbuffa.
Dante, Inf. XVIII, 103.

Ed a lor disdegnosa torce il muso. D. Purg., XIV, 48.

Si forte le veniva del cencio, che altro che torcere il muso non faceva. Boccaccio, Dec. VI, 8.

Letzteres in französischen wie: on lui a donné sur son museau, man hat ihn aufs Maul geschlagen, un casse-m. ein Faustschlag ins Gesicht,

Qu'avait-il besoin d'aller montrer son museau?

und in Redensarten wie c'est un joli museau, elle a un joli museau, sie hat ein hübsches Lärvchen, wofür der Italiener den zierlicheren Ausdruck hat: un bel musetto, un bel musino.

Che n'è, che n'è di quel musin di minio,
Di quel mio musin d'or, musin di gemme?
Michelang. Buonarotti, Fiera.

Ebenso wird das engl. muzzle gebraucht:

But ever and anon turning her muzzle toward me, she threw such a prospect upon me, as might well have given a surfeit to any weak lover's stomach. Sidney.

b. In dieser Bedeutung von Gesicht hat muso viele Sprösslinge getrieben: it. musare Maulaffen feil haben, müssig sein, fr. muser tändeln, die Zeit vertändeln, engl. muse über etwas brüten, nachdenken;

It.: Ma tu, chi se' che in sullo scoglio muse?
Dante, Inf. XXVIII, 43 [2]).

Che sta colui a musare?

---

1) Bestimmter ist die Beziehung auf den Hund ausgesprochen in dem synonymen viso cagnazzo ein hässliches, ein abscheuliches Gesicht; beide erinnern an das gr. κυνώπις.

2) Bescherelle nimmt als Etymon von muser das deutsche Musse oder das lat. Musis vivere an!

Fr.: Cet arrangement, qui devenait pour moi l'oeuvre de Pénéloppe, me donnait le plaisir de muser quelques moments.
J. J. Rousseau. Conf. 12.

Engl.: On this he mused within his thougtful mind.
Dryden.

If he were silent, he mused upon some dangerous plot.
Sidney.

Your Caesar's father oft,
When he hath mus'd of taking kingdoms in,
Bestow'd his lips on that unworthy place.
Shakesp. Ant. Cleop. III, 11.

Do not muse at me, I have a strange infirmity.
Shakesp., Macbeth, III, 3.

ferner das fr. amuser, eigentlich ein Causativum von musare, muser, also mit der Bedeutung: machen, dass Jemand seine Zeit verliert, vertändelt, einen hinhalten, beschäftigen, woraus dann die von unterhalten, belustigen hervorgegangen ist;

Je descendis très-heureusement au bas du bastion, qui avait quarante pieds de haut, la corde entre les jambes. Un valet de chambre, qui est encore à moi, amusa mes gardes (beschäftigte) en les faisant boire. Ils s'amusèrent eux-mêmes à regarder un jacobin qui se baignait, et qui de plus se noyait.
Card. de Retz.

(Hier beide Bedeutungen dicht zusammen.)

Il (Cicéron) dit à Cassius qu'ils n'auraient jamais cru que le parti de Pompée se fût ainsi relevé en Espagne et en Afrique, et que, s'ils avaient pu prévoir que César se fût amusé à sa guerre d'Alexandrie, ils n'auraient pas fait leur paix et qu'ils se seraient retirés avec Scipion et Caton en Afrique.
Montesquieu.

La terre même était changée: une fausse Ithaque se présentait toujours au pilote pour l'amuser, tandis qu'il s'éloignait de la véritable. Fénélon, Télém. VIII.

Ferner it. musone ein Duckmäuser, fr. musard Maulaffe, musarderie.

C'est un vrai musard. — Le café était rempli d'une foule d'oisifs de tout genre, grands amateurs de cafés, de spectacles,

de nouvelles et de tout ce que la musarderie recherche pour tuer le temps qu'elle ne sait pas employer. De Ségur[1]).

c. Eine Ableitung von muso, die uns an diesem Orte besonders interessirt, ist it. musoliera, fr. muselière, engl. muzzle Maulkorb und das Verbum fr. museler den Maulkorb anlegen, woraus die Metapher entstanden ist: Jemandem das Maul stopfen: Il faudrait museler ce calomniateur. Aehnlich das engl. Verbum muzzle:

My dagger muzzled,
Lest is should bite its master, and so prove,
As ornaments oft do, too dangerous.
Shakesp., Wint. tale I, 2.

Im Spanischen heisst der Maulkorb bozal (vom lat. bucca Backen, Mund, wovon auch it. bocca, fr. bouche, gleichsam bucceale). Dies Wort ist bemerkenswerth wegen der seltsamen, bunten Reihe von Metaphern, die sich daraus entsponnen hat, und besonders in der chaotischen Unordnung, worin Booch-Arkossy sie aufführt, verwirrend wirken. Folgendes scheint mir die Reihenfolge zu sein, worin sich diese Begriffe aus einander entwickelt haben, und daher am natürlichsten sich zusammenordnen lassen.

An die Grundbedeutung 1) Maulkorb schliesst sich zunächst die 2) Halfter (auch im Lateinischen bedeutet dasselbe Wort capistrum, Halfter und Maulkorb); an diesen Begriff 3) der: aus Afrika neu angekommener Schwarzer (wahrscheinlich daraus entstanden, dass solche Schwarze wegen ihrer Wildheit gefesselt waren und an Halftern geführt wurden); 4) dieser Begriff wurde verallgemeinert und verflacht zu dem: neuer Ankömmling aus einer der weniger gebildeten Provinzen Spaniens, und 5) dieser wieder verallgemeinert zu dem: neu angekommen überhaupt. Endlich entwickelte sich aus dem ad 3) angeführten Begriffe

1) Im Altfranzösischen ist musard gern mit fol (närrisch) verbunden, „Ha fol musart, musart (närrischer Maulaffe), vous y estes deceu", redet der heilige Ludwig seinen Liebling Joinville an, als dieser ihm auf seine Frage, was er vorziehe: „être mezeau et ladre (faul und aussätzig) ou avoir commis et commettre un pechié mortel", keck erklärt hatte, dass er „aimeroie mieulx avoir fait trente pechés mortels qu'estre mezeau".

noch eine zweite Reihe von Begriffen, nämlich 6) (vom Pferde gesagt) ungebändigt, noch nicht zum Reiten und Fahren abgerichtet (wie der afrikanische Neger noch nicht zum Arbeiten); 7) ungeübt (wie dieser selbe), unerfahren, ungeschickt; 8) ein Neuling, Lehrling.

Zu dem besonders wichtigen Begriffe ad 3) von dem alle weiteren bis 8) herrühren, folgende Beispiele:

No pueden pasar á ninguna parte de las Indias ningunos Negros, salvo los bozales recien traidos de sus tierras.
Recopilacion d. l. leyes d. Indias.

Para los Negros de Guinea bozales y barbaros llevan cuentecitas, dijes y cascabeles (Kinderschmuck und Schellen).
Math. Aleman, V. d. Guzm. d. Alfarache.

Zu dem Begriffe ad 8):

Guardaos, señor conde, de encomendar vuestras tierras á bachilleres bozales que vienen de Salamanca. Guevara, epist.

Wir haben diese Bedeutungen hier ausführlich gegeben, einestheils des Wortes selbst wegen, anderentheils aber um an einem Beispiele zu zeigen, welche seltsamen Entwicklungen und Verkettungen der Begriffe bei der Ausbildung der Metaphern vor sich gehn können, so dass man oft am Ende der Reihe keine Spur mehr von dem Anfange entdecken kann.

d. Den bisher besprochenen Ableitungen von muso fügen wir noch eine Zusammensetzung mit diesem Worte bei, die von einem grösseren Interesse ist, nämlich it. camuso, franz. camus, beide mit der Bedeutung: stumpfnasig, plattnasig.

L'esser camuso, cioè avere il naso piatto e schiacciato.
Varchi.

E sotto due occhi del mezzo dei quali il non camuso naso in linea diritta discende. Boccaccio, Ameto.

Im Zusammenhange unserer Darstellung ergibt sich die Deutung dieses Wortes mit Leichtigkeit. Camuso, camus kommt ebenso von canis und muso, wie das oben von uns besprochene cagot von canis und Gothus, und bedeutet also eigentlich Hundeschnauze und hundeschnäuzig. Dass canis in diesem

Falle Genitiv, in cagot aber Nominativ ist, ist unerheblich, da der Genitiv nicht nur im Lateinischen sondern auch im Italienischen und Altfranzösischen auch vor dem regierenden Substantiv stehn kann, und sowohl vor wie nach demselben in der alten Sprache sogar das Genitivzeichen di, de entbehren kann (vgl. afr.: pro Deu amur, prv. pel Dieu comandamen, nfr. à coeur joie). Die Richtigkeit dieser Ableitung wird über jeden Zweifel erhoben durch das mit camuso ganz gleichbedeutende sp. braco, das Bracke und stumpfnasig heisst, also die Entstehung der zweiten Bedeutung aus dem Namen des Hundes, aus Bracke, unzweideutig ausspricht.

Seltsam ist es zu sehn, dass Diez auf diese so nahe liegende Ableitung nicht kommt (Etym. Wb. I, S. 107). Er will camuso von dem keltischen cam gekrümmt ableiten, bemerkt jedoch: „Da indessen ein Nominalsuffix us nicht vorkommt, so muss es, vielleicht unter Einwirkung von Muso (Schnauze) in einer Entstellung seinen Grund haben", worin deutlich zu erkennen, dass er selbst durch diese Etymologie nicht befriedigt ist. Wir können nicht umhin, hier wieder, wie oben bei casnard, darauf hinzuweisen, welchen Nachtheil es bringt, die Metaphern nicht in dem Zusammenhange, worin sie durch die Identität der zu Grunde liegenden sinnlichen Objecte stehn, aufzufassen[1]).

9) Die deutsche Redensart „auf den Hund kommen", soll nach Wurm (citirt v. Sanders, Wb. d. d. Spr. I, 803) auf einer absichtlichen Entstellung des schwäbischen Adverbs hund = hie unten, beruhen. „Die Schwaben sagen: er ist ganz hund, d. i. heruntergekommen, woraus der Burschenwitz „er ist auf dem Hunde"

---

1) Das provenzalische camus bedeutet dumm, einfältig: Per que ieu tenc tot hom per camus, Cum repren so qu'els sabens an en us. Carbonel de Marseille. Ara m diguatz, Catalanes camus, On es lo pretz que soliatz aver. Ranols d'Apt. Es ist dies eine zweite Metapher, die sich aus der ersten: stumpfnasig, entwickelt hat, indem man von der Beobachtung ausging, dass die stumpfe, platte Nase meistentheils Mangel an Verstand andeutet, die Stumpfnase insbesondere die Nase des Kindes ist, weshalb wohl kindisch (niais) die passendste Uebersetzung von pr. camus sein möchte.

gemacht hat.“ Mag nun diese Redensart so, oder, wie Manche wollen, anders entstanden sein: jeden Falls ist sie jetzt als eine allgemein verbreitete anzusehn, der eine Anschauung des Hundes zu Grunde liegen muss, und diese kann, so seltsam es auch auf den ersten Blick erscheinen mag, keine andere sein, als der Hund als Reitthier. Derselbe Begriff: herunterkommen, in schlechte Umstände gerathen, wird in mehreren Sprachen durch das Bild ausgedrückt: vom Pferde auf den Esel kommen. Dieses Bild kann nun weiter fortgesetzt werden durch das andere: vom Esel auf den Hund kommen, oder überhaupt auf den Hund kommen, mit hinzugedachtem Esel oder Pferde. So erscheint denn in diesem Bilde derselbe Begriff bis zum höchsten Grade gesteigert: dieses Bild ist gleichsam der Superlativ jenes Bildes. —

III.

Die Sprache fasst nicht nur die Eigenschaften des Hundes im Allgemeinen ins Auge, um sie zu Metaphern zu verwenden, sondern auch diejenigen, welche die eine Hundeart vor der anderen besitzt und sie von den anderen unterscheidet. Wie der Hund im Allgemeinen sich in der Sprache spiegelt, so auch die einzelnen mit bestimmten Charakteren hervortretenden Hundearten. Uns bleibt also jetzt noch übrig, über diejenigen Metaphern zu sprechen, die sich auf die einzelnen Hundearten beziehn.

1) Voran steht da der Haushund oder Kettenhund. Er heisst übereinstimmend it. mastino, sp. mastin, fr. mâtin, engl. mastiff. Es ist dies eigentlich der schönste Name, der Ehrenname des Hundes. Denn er kommt von der alten Wortform, woraus das it. magione, das fr. maison, das engl. mansion, hervorgegangen ist, vom lat. mansio Wohnung (dies von manere bleiben, wohnen): mansionata — mansionatino — mastino, und bedeutet demnach: der Hausgenosse, der Hausfreund[1]).

---

1) Keine Ausnahme von dieser Bedeutung, sondern nur eine grössere Specialisirung derselben ist es, wenn mastin im Spanischen (mit oder ohne

Er hat also grosse Aehnlichkeit mit einem altdeutschen Ausdruck für Hund, dem hovawart, d. h. der den Hof des Herrn bewahrt, der Schützer des Hofes (Lex Bajuv., 19., Grimm: Geschichte der deutsch. Spr. I. S. 37), und anderer Seits mit dem Ehrennamen, den Shakespeare in jener bekannten Stelle des Macbeth, welche die englischen Hundearten aufzählt (Act III, Scene 1)[1]), dem Haushunde gibt, nämlich the house-keeper, der Hüter des Hauses.

a. Leider hat auch dieser hübsche Ausdruck eine übertragene Bedeutung bekommen, worin, gemäss dem Unstern, der über das Schicksal des Hundes in der Sprache waltet, wieder nur auf die Schattenseite des Haushundes, seine Grobheit, reflectirt wird: sp. mastin und fr. mâtin heissen auch der Grobian, der Lümmel, ebenso wie diese Bedeutung auch auf fr. pataud (Küchenhund) übergegangen ist.

sp. Fulano es un mastin. — fr. C'est un mâtin, un gros, un vilain mâtin. — Cet homme est bien pataud.

Eine etwas allgemeinere Bedeutung scheint der französische Ausdruck in dem Sprüchwort zu haben:

Qui chien s'en va à Rome
Mastin s'en revient. (XV. J.-H.)

---

den Zusatz de ganado) auch Schäferhund heisst, und dies die ausschliessliche Bedeutung des portugiesischen mastim ist. Es liegt hierin eine hübsche Erinnerung an die ältesten Zustände der Gesellschaft, an die des Nomadenthums, wo das Haus auf einem Wagen stand (vgl. die oben am Anfange angeführte Stelle: domus plaustris impositas canes defendunt) und ein und derselbe Hund sowohl das Haus als die Heerde bewachte. Eine andere Erinnerung daran ist der Schäferkarren, als das Haus auf Rädern, und dazu passt mastin und mastim als Name des Schäferhundes vortrefflich.

1) Ay, in the catalogue ye go for men,
As hounds, and grey-hounds, mongrels, spaniels, curs,
Shoughs, water-rugs, and demi-wolves, are clept
All by the name of dogs: the valu'd file
Distinguishes the swift, the slow, the subtle,
The house-keeper, the hunter, every one
According to the gift which bounteous nature
Hath in him clos'd. etc.

Mastin ist hier gleichsam der Superlativ von chien, d. h. der Superlativ aller schlechten Eigenschaften (wie gr. κύντατος von κύων).

Auch das engl. mastiff kann in ähnlicher Weise gebraucht werden.

When rank Thersites opes his mastiff jaws,
We shall hear music, wit, and oracle.

Shakesp. Troil. Cr., I,3.

Erwähnenswerth ist noch, dass das Bild des Haushundes, wie er an die Kette gelegt wird, und wie er davon losgebunden wird, häufig zu Metapherbildungen benutzt wird, ohne dass der Name des Hundes selbst erscheint. Ersteres z. B. in diesen Stellen:

Sogar das grässlichste aller Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt. Klopstock (an La Rochefoucauld).

Die constitutionellen Gelüste und der nihilistische Drang sollen vorsichtig an die Kette gelegt werden.

Allgem. Zeitg. (Augsbgr.) 1877. 20. Mai.

Letzteres in den so zahlreichen, mit fr. déchaîner und it. scatenare gebildeten Phrasen: aujourd'hui tout l'enfer est déchaîné contre moi; les vents, les flots sont déchaînés. It.: Or qual nera con fremiti orribili scatenossi tempesta fierissima. — Lasci fare a me, a vedere se io posso raffrenare questo diavolo scatenato. Bocc. Dec. III, 3.

b. Auf eine besondere Art der Haushunde, nämlich den Hund des Gärtners, bezieht sich ein Sprüchwort des Ital., Span., Portg., Frz., Engl., Lat. und Griech., das den Hund als neidisch darstellen soll. Es heisst:

It.: Can del ortolano non mangia la lattuga e non la lascia mangiar agli altri.

Sp.: El perro del hortolano que ni come las berzas ni las deja comer.

Ptg.: Cão de palheiro nem come nem deixa comer.

Fr.: Il est comme le chien du jardinier, qui ne mange point de choux et n'en laisse point manger aux autres.

Engl.: To play the dog in the manger, not eat yourself, nor let anybody else. Ray, S. 126.

Lat.: In praesepi canis foeno non vescitur ipse, nec sinit foenum qui cupit equus edat.

Gr.: Ἀλλὰ τὸ τῆς κυνὸς ποιεῖς τῆς ἐν τῇ φάτνῃ κατακειμένης, ἢ οὔτε αὐτὴ τῶν κριθῶν ἐσθίει οὔτε τῷ ἵππῳ δυναμένῳ φαγεῖν ἐπιτρέπει. **Lucian.**

und ist von demjenigen gesagt, der das, was er selbst nicht geniessen kann, auch Anderen nicht gönnt. Daher Engl.: a dog in the manger's disposition eine neidische Gemüthsart.

c. Eine andere Art der Haushunde, die hier noch genannt zu werden verdient, ist der Spitz: it. can lupo und botolo, sp. perro lobo, fr. roquet, engl. pommeranian dog. Er zeichnet sich bekanntlich durch sein häufiges und heftiges Bellen aus, wird auf Dörfern, besonders solchen, die an Heerstrassen liegen, viel gehalten und belästigt dort durch seine wüthenden Anfälle die vorbeireisenden Fremden und ihre Pferde. Passend nennt daher Voltaire bissige, tadelsüchtige Recensenten les roquets de l'Hélicon:

Tous ces roquets de l'Hélicon
De tes dogmes fameux ont la tête farcie;

was an den Ausspruch Goethe's erinnert:

Schlagt ihn todt, den Hund,
Es ist ein Recensent.

Dante bezeichnet die Aretiner als böse Spitze, die streitsüchtiger sind, als ihre Fähigkeit zu schaden erlaubt (Purg. XIV, 46):

Botoli trova poi, venendo giuso,
Ringhiosi più che non chiede lor possa.

(eine vortreffliche Charakterisirung dieser Hunde)

und Friedrich der Grosse nennt sich selbst einmal ein gutes Postpferd, das unbekümmert um das Kläffen der Dorfköter seinen Weg macht:

J'ai appris avec l'âge à devenir bon cheval de poste, je fais ma route et ne m'embarrasse point des roquets qui aboient en chemin.

d. Eine vom Haushunde hergenommene Metapher scheint auch in dem kühnen und seltsamen französischen Ausdrucke sortir entre chien et loup, mit der Bedeutung: zwischen

Tag und Dunkel, in der Dämmerung (am Morgen oder am Abend) ausgehn, zu stecken, und wollen wir ihn daher an diesem Orte besprechen. Es ist eine sehr alte Redeweise, denn sie findet sich ganz übereinstimmend im Provenzalischen, z. B.

Entre ca e lop, a la fi del jorn.
Cat. dels apost. de Roma, fol. 150. (Raynouard.)

Dieser Umstand gibt einen Fingerzeig um die Erklärung zu finden.

Es ist an einfache ländliche Zustände des Mittelalters zu denken, wo die Heerde den werthvollsten Theil des beweglichen Besitzes ausmachte und alle Wälder voll von Wölfen steckten. Der Beschützer der Heerde ist der Hund, der Feind der Heerde ist der Wolf. Hund und Wolf sind die grimmigsten Gegner und werden gern von der Sprache als Gegensätze behandelt, z. B. in dem schon angeführten Sprüchwort: Chien couart voir le loup ne veut, und dem gleichbedeutenden: A mauvais chien on ne peut montrer le loup. Wolf und Hund theilen sich daher auch in die Herrschaft des Tages. So lange die Sonne scheint, herrscht der Hund; so bald die Nacht anbricht, beginnt die Herrschaft des räuberischen Wolfes und sie dauert, bis die Morgenröthe ihn wieder in das Dunkel der Wälder verscheucht.

So vertritt denn der Wolf die Nacht, und im Gegensatze zu ihm, sein Feind, der Hund, den Tag, und darum heisst: zwischen Hund und Wolf ausgehn (sortir entre chien et loup), zwischen Tag und Dunkel, in der Morgen- oder Abenddämmerung ausgehn. Jedenfalls gehört diese Metapher zu den kühnsten, die es gibt. Aus dem Gebiete des Französischen wüsste ich ihr nur eine zweite an die Seite zu stellen: faire quelque chose moitié figue, moitié raisin (halb freiwillig, halb gezwungen etwas thun). Sie ist vom Französischen auch in das Portugiesische übergegangen und lautet dort: entre o cão e o lobo.

Die ganze Redensart entre chien et loup wird übrigens auch mit vorgesetztem Artikel substantivisch gebraucht, z. B. von Mme de Sévigné:

Je crains l'entre chien et loup, quand on ne parle pas.

J'éclaircirai autant qu'il m'est possible, l'entre chien et loup de nos bois[1]).

e. Auf den Haushund muss sich auch die bei Schmeller (Bairisches Wörterbuch, Bd. II, S. 208) angeführte Bedeutung: „verborgener Schatz“ beziehn, welche Hund in mehreren Redensarten hat: „In dem Haus steckt noch ein alter Hund“, d. h.: es ist noch viel Geld von den Vor-Eltern da, (Hunt hint hàbm, einen heimlichen Schatz besitzen), und: „Da liegt der Hund begraben“. Es ist hier an den Haushund zu denken, der den Schatz seines Herrn treu bis zum Tode bewacht, und so noch als Leiche auf diesem Schatze liegt. Als derselbe treue, aber noch lebende Wächter erscheint der Hund in den Redensarten: „Den Hund schmecken“ = wissen, „wo Vermögen und etwas zu haschen ist“, und „den Hund finden“ = die Ursache, den wesentlichen Sachverhalt, das, worauf es ankommt, finden, beide aus der Anschauung zu erklären, dass der Haushund grade da, wo das Wichtigste, das Werthvollste sich befindet, als Wächter hingestellt wird.

2) Für den Jagdhund, zu dem wir jetzt übergehen, gibt es allgemeine und specielle, die Art bezeichnende Namen.

a. Jene sind: it. cane da caccia, sp. perro de monte, ptg. cão de caça, fr. chien de chasse, engl. hunting-dog, in der angeführten Stelle aus Shakespeare the hunter, hound, sporting-dog.

---

1) Einer anderen Ansicht über die Entstehung dieser Redensart ist Littré (Wörterb. d. franz. Spr.). Er glaubt die Dämmerungsstunde werde darum entre chien et loup genannt, weil man dann wegen der Dunkelheit nicht unterscheiden könne zwischen Hund und Wolf, und umschreibt demnach jenen Ausdruck mit den Worten: quand le jour est si sombre qu'on ne saurait distinguer un chien d'avec un loup. Man braucht aber eigentlich kein Wort darüber zu verlieren, um das Weithergeholte und völlig Willkürliche dieser Deutung näher darzulegen. Entre chien et loup heisst zwischen Hund und Wolf, und von dem „nicht unterscheiden können“ zwischen beiden findet sich auch nicht die geringste Andeutung in den Worten, es wird völlig willkürlich hineingetragen. Unsere Erklärung hingegen schliesst sich enge an die Worte an, und gelangt zu ihrem Ziele einfach durch die Auffassung der Worte als Metaphern.

Der französische Ausdruck kann Spion bedeuten, der Jagdhund ist also hier der Spürhund;

Comme le duc m'avait permis de lui parler en faveur des personnes à qui je voudrais rendre service, et que j'étais dans le dessein de ne pas négliger cette permission, il me fallait un chien de chasse pour découvrir le gibier, c'est-à-dire un drôle qui eût de l'industrie et fût propre à deterrer et à m'amener des gens qui auraient des grâces à demander au premier ministre. Le Sage, Gil Blas, VIII, 7.

ebenso wie wir von einem Spürhunde metaph. sprechen, z. B.

Wieder so ein Spürhund gebt nur Acht,
Der die Jagd auf den Herzog macht.
Schiller, Wallenst. Lager, II.

Ein ähnlicher Kritikus, oder derselbe, sucht die Schillerschen Tragödien auch dadurch herabzuwürdigen, dass er in ihnen ein revolutionäres Princip, ein beständiges Auflehnen gegen alles Bestehende aufschnoppert. Dieser Spürhund würde wahrscheinlich den grossen Mann, wenn er noch lebte, als Demagogen denuncirt haben.
Platen, d. Theater a. e. Nat.-Inst.

und wie der Lateiner canis venaticus gebrauchen konnte:

Quo postquam venerunt, mirandum in modum (canes venaticos diceres) ita odorabantur omnia et pervestigabant, ut, ubi quidque esset, aliqua ratione invenirent.
Cicero, in Verrem, IV., 13.

Der italienische Ausdruck wird einfach durch cane in dem Falle vertreten, wenn dieses Spion bedeutet.

Aveano molti cani, cioè spioni, che sempre erano per Firenze o per pigliare o per spiare. Boccaccio.

E fra l'altre l'ultima che li cacciò, fu che egli era preso un lor cane che avea imbolato. Cronic. Morelli.

Weniger auf das Ausspüren als das Verfolgen bezieht sich das Bild des Jagdhundes, wie es Lessing, im Nathan IV, 4, gebraucht:

Der tolerante Schwätzer ist entdeckt!
Ich werde hinter diesen jüd'schen Wolf
Im philosoph'schen Schafpelz Hunde schon
Zu bringen wissen, die ihn zausen sollen.

Wenn, wie das Wörterbuch der Akademie zu Madrid anführt, in der spanischen Gaunersprache (germania) mastin den Häscher (criado de justicia) bedeutet wie das it. bracco, so ist damit der Hund doch auch wohl als Spürhund gemeint, falls der Ausdruck nicht bloss im Allgemeinen Verachtung ausspricht, und so zu dem am Anfange des I. Kapitels besprochenen gehört.

b. Unter den speciellen hieher gehörigen Bezeichnungen interessiren uns besonders die für den Windhund und die für die Bracke. Was den ersteren betrifft, so wird er in den meisten romanischen Sprachen als der Jagdhund schlechthin, und noch bestimmter als der Hund der Hasenjagd bezeichnet. Er heisst nämlich it. levriere (neben veltro[1]) von lat. vertagus), sp. lebrel, ptg. cão de lebres, fr. lévrier, alle diese Wörter aber kommen von dem lat. lepus, und zwar von einem daher abgeleiteten Adjectiv leporarius (sc. canis). Auch der gebräuchlichere spanische Ausdruck für Windhund, galgo, bedeutet ursprünglich dasselbe: Hasenjagd-Hund. Denn er stammt von (canis) gallicus (gallischer Hund), der canis gallicus galt aber schon den Römern als Hund für die Hasenjagd, vgl. Ovid. met. I, 533:

Ut canis in vacuo leporem quum Gallicus arvo
Vidit et hic praedam pedibus petit, ille salutem.

und Martial. epigr. III, 47:

Leporemque laesum Gallici canis dente.

Der Windhund zeichnet sich bekanntlich gegenüber den anderen Hundearten sehr zu seinem Nachtheil dadurch aus, dass ihm die beiden Haupttugenden des Hundes, die Treue und die Wachsamkeit, in auffallendem Grade mangeln. Auf diese

---

1) Als Bild von Dante, Inf. I, 101, gebraucht:
Molti sono gli animali, a cui s'ammoglia,
E più saranno ancora, infin che il Veltro
Verrà, che la farà morir di doglia.
Die Erklärer sind aber über die Deutung im Zweifel.

Eigenthümlichkeit beziehn sich mehrere bildliche Ausdrücke, die sich im Spanischen mit galgo gebildet haben, z. B. folgende: vender el galgo á uno (eigentlich: Jemandem den Windhund, d. h. eine schlechte, mit inneren, heimlichen Fehlern versehene Sache verkaufen) mit der Bedeutung: Jemandem einen Betrug spielen; el que nos vendió el galgo, der wegen seiner schlechten Handlung wohl bekannte, der wohl bewusste; échale un galgo, hole ihn der Teufel.

La viuda y el que nos vendió el galgo, digo el bien hadado del novio (der glückliche Bräutigam), se dieron sendos remorquetes (Stichelreden). Quevedo, cuent.

De la regla dicha exceptuo los ojos de mi amigo el ojimel (der Sauer-Süsse), el sobrino del hermano del cura, el que nos vendió el galgo. La Picara Justina.

Aus dem Portugiesischen gehört das Sprüchwort hieher:

Nem en tu casa galgo, nem a tua porta fidalgo.

Da etwas Aehnliches sich in den verwandten Sprachen nicht findet, so darf man wohl in diesen spanischen Ausdrücken eine Eigenthümlichkeit von Land und Leuten sehn, in ihnen ein Zeugniss finden, dass der Windhund in Spanien besonders häufig ist.

Von den Ausdrücken der anderen Sprachen für Windhund hat noch das fr. lévrier eine metaphorische Bedeutung, und zwar die von Häscher und Spion (als Spürhunde betrachtet) wie it. cane und bracco.

La justice a mis ses lévriers aux trousses du fripon. — Prenant les personnes qui étaient avec moi, pour des lévriers de la justice. Le Sage.

Früher hiessen die Gerichtsdiener lévriers du bourreau (Windhunde des Henkers).

Der englische Ausdruck für Windhund ist grey-hound, und dieser ohne Metapher.

Th' impatient grey-hound, slipt from far,
Bounds o'er the glebe to catch the fearful hare. Dryden.

Der Bluthund kommt nicht selten als Metapher vor:

Auf dem Gefieder des Siegs schwang liebebeseelt sich empor
Dein Schwiegersohn, der vom Thron warf jenen Bluthund. Platen.

The bloody dog (Richard III.) is dead.

Shakesp. Rich. III., IV, 4.

This carnal cur preys on the issue of his mother's body

Das.

Bemerkenswerth ist noch, dass bloodhound auch als Adjectiv gebraucht werden kann:

The adventures of the unfortunate fugitive, his dreadful vicissitudes of poverty and distress, the steady, bloodhound, unrelaxing persuit, the escapes and disguises of the victim, like the agonised turnings and doublings of the hunted hare, — all this is depicted with an incessant and never surpassed power of breathless interest. Show, H. o. E. L. S. 488.

c. Was die Bracke betrifft, so bezeichnen die von dem deutschen Worte Bracke (ahd. braccho) abstammenden romanischen Ausdrücke: it. bracco, sp. braco, prov. brac, fr. braque nicht bloss speciell die Hundeart der Bracken, sondern auch den Jagdhund, Spürhund im Allgemeinen. Unter den von diesen Wörtern gebildeten Metaphern ist die ursprüngliche, engere Bedeutung zu erkennen in dem spanischen Adjectiv braco stumpfnasig (da diese Eigenschaft den Bracken auszeichnet). Ferner in dem französischen Ausdrucke: c'est un braque, das ist ein Wildfang, da er offenbar nach dem sinnlichen Ausdrucke: il est fou, étourdi comme un braque, er ist närrisch wie ein Bracke (er ist pudelnärrisch), gebildet ist; und in der italienischen Redensart: sciorre i bracchi (eigentlich die Bracken loskoppeln) mit der Bedeutung: „Jemandem die Wahrheit derb und grade heraussagen" und „Albernheiten sagen".

Ognuno ha a scappucciare (irren, einen Bock schiessen) una volta e sciorre un tratto i bracchi. Salviati.
Der weitere Begriff wiegt vor im it. braccare nachspüren, und in der Bedeutung Häscher, welche it. bracco hat (der die Verbrecher ausspürt). Nichtmetaphorische Ableitungen von bracco sind fr. braconnier der Wilddieb und braconner wilddiebern.

Eine besondere Art der Bracken wird it. segugio genannt, gemeiniglich mit Spürhund übersetzt. Das Wort stammt von Segusium, dem alten Namen der Stadt Susa in Piemont, woher diese Hunde gekommen sein sollen. Auch segugio wird in

einem ähnlichen metaphorischen Sinne gebraucht wie it. bracco und braccare.

Il traditore si credeva tormi la preda, la quale tanto fa io ho seguitato coi segugi dei miei pensieri.

Bern. Giunti, Trinuzia I, 2.

d. Wir haben hier noch zweier eigenthümlicher metaphorischer Redensarten des Französischen zu gedenken, die sich auf den Jagdhund im Allgemeinen beziehn, ohne dass jedoch dieser als das zu Grunde liegende Bild ausdrücklich genannt wäre, nämlich être âpre à la curée und être aux abois.

Der erstere Ausdruck bedeutet: auf Gewinn, Beute begierig sein und ist der alten Jägerei entnommen. Curée ist das s. g. Jägerrecht, d. h. der den Hunden gebührende Antheil an dem erlegten Wilde. Nachdem er ausgeworfen war, pflegte man die Hunde eine Zeit lang davon zurückzuhalten (was défendre la curée hiess), wurde er ihnen endlich freigegeben, so stürzten sie sich mit um so grösserer Gier darauf los. Dies konnte dann als passendes Bild für grosse Gier auf Beute und Gewinn benutzt werden.

Le ministre se mit à rire en me voyant si âpre à la curée.

Le Sage, Gil Blas.

Warteten die Hunde nicht so lange, bis ihnen das Jägerrecht gegeben wurde, so hiess dies faire la curée, z. B. du lièvre. Auch dies wurde in einem ähnlichen metaphorischen Sinne wie der vorhergehende Ausdruck gebraucht: sich gierig worauf stürzen.

Mais, comme je vous dis, la griffe est là-dessous;
Et ce sont vrais satans, dont la gueule alterée
De l'honneur féminin cherche à faire curée.

Molière, école d. f. III, 1.

Was die Ableitung des Wortes curée betrifft, so nimmt Bescherelle (in seinem Wörterb. der fr. Spr.) cor Herz als Etymon an, Littré aber cuir Leder „parce que la curée se donnait dans un cuir“. Hat man zwischen diesen beiden Auslegungen zu wählen, so scheint mir die erstere den Vorzug zu verdienen, weil im Altfranzösischen das von cor gebildete courée und corée die Eingeweide der Brust, Herz und Lunge, bedeutete,

und das Jägerrecht meistens in diesen Eingeweiden bestand[1]). Vielleicht ist aber weder die eine noch die andere richtig, sondern curée von dem englischen cur (unser Köther), wovon schon oben die Rede war, abzuleiten. Eine Unterstützung findet diese Annahme in der Erwägung, dass die Engländer von je her Meister in dem waren, was sie sport nennen. Leugnen lässt sich freilich nicht, dass curée wieder ins Englische zurückgewandert, beziehungsweise dort aufgenommen und zu quarry geworden ist. Dergleichen Hin- und Herwanderungen der Wörter sind aber nicht ungewöhnlich.

Die andere metaphorische Redensart: être aux abois, bezieht sich ursprünglich auf den erlegten, dem Tode nahen Hirsch, welchen die Meute der Jagdhunde von allen Seiten umbellt (abois von aboyer bellen). Nach Maassgabe dieses Bildes bedeutet sie: aufs Aeusserste gebracht sein, nahe daran sein zu erliegen.

Les assiégés étaient reduits aux derniers abois. —
Unissons ma vengeance à votre politique,
Pour sauver des abois toute la république.
Corneille, Sert. I, 3.

Dès que j'y veux rêver, ma veine est aux abois.
Boileau, Sat.

Sie ist auch ins Englische übergegangen und lautet dort to stand at bay (der Anlaut a ist abgefallen), woraus sich dann noch die andere Phrase entwickelt hat: to keep one at bay, einen in Furcht halten.

This ship, for fifteen hours, sate like a stag among hounds at the bay, and was sieged and fought with, in turn, by fifteen great ships. Bacon, War w. Spain.

---

1) Auch in der gespensterhaften Novelle des Boccaccio, Decam. V, 8, gibt der Ritter, nachdem er die Jungfrau getödtet hat, seinen Hunden gleichsam das Jägerrecht, das aus dem Herzen und den daran hangenden Eingeweiden besteht: e il cavalier messo mano a un coltello, quello aprì nelle reni; e fuori trattone il cuore e ogn' altra cosa dattorno, a' due mastini il gittò: li quali, affamatissimi, incontanente il mangiarono.

Nor flight was left, nor hope to force his way,
Emboldened by despair, he stood at bay. Dryden.

3) Wir sahen oben, dass die Bulldogge der nationale Hund des Engländers ist. Dem entspricht es nun, dass auch das „karikirte Miniaturbild der Dogge“, der Mops, pug, nur im Englischen als Metapher verwandt wird. Der Engländer spricht von einem pug-face, einem Mopsgesicht, einer pug-nose, einer Mopsnase (erinnert an sp. braco, it. camuso, fr. camus), und my pug (mein Mops) ist ihm neben my duck (meine Ente) ein gern gebrauchtes Liebkosungswort, wie uns mein Mäuschen (auch im Egl. früher my mouse, jetzt veraltet), wie dem Franzosen ma biche (meine Hindin), mon chat, ma chatte (meine Katze).

4) Eine zweite Hundeart, die nur dem Engländer Veranlassung zur Bildung von Metaphern geworden, ist der Wachtelhund, spaniel, fr. épagneuil, von Hispaniolus, also eigentlich der spanische Hund. Während im Italienischen und Französischen, wie wir sahen, der Hund schlechthin als Schmeichler gilt, so verbindet der Engländer diesen Begriff — abgesehn von dem oben besprochenen Verb wheedle — ausschliesslich mit dem Wachtelhunde. Es geht dies aus den Bedeutungen hervor, die folgende Ausdrücke haben: the spaniel der Schmeichler, to spaniel schmeicheln, spaniel-like kriechend, schmeichelnd, spaniel-fawning kriechende Schmeichelei.

I mean sweet words,
Low crooked curtsies, and base spaniel fawning.
Shakesp., Jul. Caes. III, 1.

You play the spaniel
And think with wagging of your tongue to win me.
Shakesp. H. VIII., V, 2.

5) Mit den beiden letzten Ausdrücken, dem Wachtelhund und dem Mops, haben wir schon das Gebiet derjenigen Hunde betreten, die im Allgemeinen Schoosshunde genannt werden. Die französische Sprache hat für Schoosshund drei Ausdrücke: bichon, babiche, chien de manchon. Der letzte erklärt sich daraus, dass zur Zeit Ludwigs XV. sehr kleine Schoosshündchen bei den Damen Mode waren, die sie in ihrem Muffe (manchon)

tragen konnten, und ist übergegangen ins Portugiesische als cão de manga.

Babiche ist wahrscheinlich aus barbiche entstanden, und dies aus barbe (wie fr. barbet Pudel, it. barbone ebenso), bedeutet also eigentlich: der zottige Hund.

Vous perdez pour une babiche
Des pleurs qui suffiraient pour racheter un roi.
Voiture.

Das altfr. biche (kleine Hündin) ist entweder eine Abkürzung von babiche oder stammt von ags. bicce (woher engl. bitch). Letzteres ist das Wahrscheinlichere. Von biche ist nun das neufr. bichon gebildet. Es wird in übertragener Bedeutung als Schmeichelwort für Kinder gebraucht (Viens ici, mon bichon!), wie das von demselben biche abgeleitete bichette für junge Mädchen (Ma bichette, allons nous promener!), und in der Komödie auch für alberne Liebhaber und Greise. (Qu'est-ce que tu dis, bichette?)

Eine Weiterbildung von bichon ist bichonner und heisst: zierlich herausputzen.

Elle aime à bichonner sa petite fille. —
Il est ridicule qu'un jeune homme passe une heure à se bichonner. —

Wie nun hiernach dem Franzosen das Schoosshündchen als der Stutzer, die Zierpuppe unter den Hunden erscheint, so ist es dem Engländer der junge Hund als solcher. Einer der Ausdrücke, die er hat, um diesen zu bezeichnen, ist puppy. Es ist das fr. poupée Puppe, woraus auch das gleichbedeutende engl. puppet gebildet ist. Dass nun die gedachte Anschauung: wie eine Puppe geputzt, in puppy vorliegt, darauf deutet der Umstand hin, dass dies Wort ebenfalls die Bedeutung Stutzer, Zierbengel hat.

Es könnte jedoch wohl sein, dass die Metapher auf einem anderen Wege entstanden ist, dass der junge Hund als Spielzeug der Kinder Puppe genannt wurde, oder auch gradezu als Spielzeug der Damen, d. h. als Schoosshündchen, in welchem Falle dann puppy trotz derselben Bedeutung, in der Anschauung nichts mit

fr. bichon gemein hätte, da bichonner die Metapher von bichon ist, puppy aber in den beiden Bedeutungen zwei Metaphern von poupée in sich vereinen würde. Als eine Hindeutung auf die letztere Art der Entstehung könnte folgende Stelle aufgefasst werden:

He talks as familiarly of roaring lions,
As maids of thirteen do of puppy dogs.
Shakespeare, K. John, II, 2.

Der Italiener hat für Schoosshund die Ausdrücke cagnetto, cagnolino, cagnolinetto, d. h. er begnügt sich, um den Begriff auszudrücken, mit der Diminutiv-Form, während der Spanier, der Portugiese und der Engländer mit uns übereinstimmen, dass sie den Begriff Schooss zur Bildung des Ausdruckes verwenden: sp. perro faldero, perro de falda, auch falderillo, mit oder ohne perrico, perrito, perillo; ptg.: cão fraldeiro, fraldisqueiro; engl. lap-dog. Die einem anderen Stamme angehörigen italienischen Wörter für Schoosshund cucciolo, cuccolino, nehmen gewisser Maassen eine mittlere Stellung zwischen beiden Klassen von Ausdrücken ein, da sie als Adjective klein bedeuten, durch ihre Abstammung aber an cucco den Nestling, Liebling, das Schoosskind erinnern.

Von diesen Ausdrücken nun hat bloss das sp. faldero eine an das fr. bichon erinnernde metaphorische Bedeutung. Faldero heisst ein Mann der Frauengesellschaft liebt (se llama el hombre que gusta de estar entre mugeres).

6) Das erste der genannten italienischen Wörter, cagnetto, ist buchstäblich das fr. chenet. Die ursprüngliche Bedeutung dieses Wortes ist also auch Hündchen. Sie ist aber ganz verloren gegangen und nur die Metapher: Feuerbock, Brandbock (d. i. die eiserne Unterlage in den Kaminen, auf welche das Holz gelegt wird, damit es besser brennt) ist geblieben. Zu dieser Bedeutung ist chenet ohne Zweifel gekommen wegen der Aehnlichkeit des Geräthes mit einem Hunde. Eine Parallele und zugleich einen Beweis für die Richtigkeit der Ableitung bieten das portugiesische cães da chemine: Hunde des Kamins (ferros que sustentan a lenha no lar. Bluteau.), und das engl.

dog, das neben der ursprünglichen auch genau die Bedeutung von chenet hat[1]).

Ein zweiter Gegenstand, der nach der äusseren Aehnlichkeit mit dem Hunde bezeichnet worden, ist der Hahn an der Flinte, der it. cane, sp. can (und gatillo Kätzchen), ptg. cão, fr. chien heisst, während der Engländer ihn in Uebereinstimmung mit uns cock heisst; ein dritter die Taschenpistole im Spanischen: sie heisst cachorro, dessen ursprüngliche Bedeutung gemäss seiner Abstammung vom lat. catulus junger Hund ist.

Ein vierter ist die Raupe, frz. chenille, (canicula das Hündchen), da „manche Raupenköpfe eine Aehnlichkeit mit Hundeköpfen haben", wie mailändisch can oder cagnon Seidenraupe heisst, und in lombardischen Mundarten gatta, gattola (Katze) die Raupe (Diez, Etym. Wb. II, S. 255).

7) Endlich ist auch der Höllenhund, der Cerberus, in der Sprache nicht vergessen,

I will overreach them in their own divices,
A pair of cursed hell-hounds and their dam.
Shak., Tit. Andr. V, 2.

---

1) In formeller Beziehung ist chenet interessant, weil darin die ursprüngliche Form von chien uns erhalten ist. Das scheint Diez entgangen zu sein. Er sagt in seiner Grammatik d. Rom. Spr. I, S. 137: „Auffallend ist chien. Canis musste chain, nach Analogie von panis pain, ergeben. Entweder ist i bloss euphonisch beigefügt, wie in einigen anderen Wörtern (lieu für leu), oder das fem. chienne, welches aus cania entstehen konnte, wie Guienne aus Aquitania, hat auf das Masculinum eingewirkt." Es liegt der erstere Fall vor, oder vielmehr es ist eine Brechung des aus ai entstandenen e in ie vor sich gegangen: Canis wurde wirklich regelrecht zu chain, man schrieb aber chen, wie man essieu für aissieu (axiculus), und wie man umgekehrt blaireau (der Dachs) für blèreau (von blé Getreide, der Getreidesammler) schrieb. Den Beweis dafür enthält das dem 11. Jahrhundert angehörige Rolandslied. Dort heisst es z. B. (Ch. de Rol. III.): Vous lui durrez (= donnerez) ours et lions et chens Die Form chien erscheint zuerst im 12. J. H.: (Mult par fu fel, orrible et chien. Benoit, Chron. I, 348) und bleibt dann die einzig gebräuchliche. Das ältere chen (= chain) erhielt sich aber in dem Diminutiv chenet.

Turn, hell-hound, turn! Shakesp. Macb. V, 7.

Thou hadst a Clarence too, and Richard kill'd him.
From forth the kennel of thy womb hath krept
A hell-hound, that doth hunt us all to death:
That dog, that had his teeth before his eyes,
To warry lambs, and lap their gentle blood.
Shakespeare, Rich. III., IV, 4.

2. Das Pferd.

I.

1) Masius nennt in seiner Zoologie[1]) den **Hund**, Grimm dagegen in seiner Mythologie (S. 376) **das Pferd** das edelste aller Hausthiere. **Beide haben Recht**, und Beide urtheilen in einer Weise, die sowohl für sie selbst, als für die beurtheilten Objecte charakteristisch ist. Masius urtheilt als Naturforscher, Grimm als Geschichtsforscher. Jener sieht auf die ungemein reich angelegte Organisation des Hundes[2]), dieser auf die Stellung des Pferdes im historisch-socialen Leben des Menschen[3]). Jener urtheilt vom **objectiven** Standpunkte aus, dieser vom **subjectiv**-menschlichen und ethischen.

Das ist aber zugleich auch der sprachliche. Vom Standpunkte der Sprache können wir das Pferd nicht besser charakterisiren als kurzweg als **das edle Thier**, wie der Hund, alles in allem genommen, in der Sprache als das unedle, das gemeine Thier erscheint.

Bei den **Germanen** galten die Pferde als heilige Thiere[4]).

1) Die gesammten Naturwissenschaften II, S. 149.

2) „Bei keinem Thiere kann so im eigentlichen Sinne von Erziehung, von wirklicher Perfectibilität die Rede sein, kein Thier hat diese intellectuellen und physischen Anlagen". a. a. O.

3) „Unter den heiligen Thieren nenne ich zuerst das Pferd, das edelste, vertrauteste Hausthier, mit dem der Held freundliche Gespräche führt, das seinen Kummer mitfühlt und sich seiner Siege miterfreut" a. a. O.

4) Tacitus, Germ. IX, 10: Proprium gentis, **equorum quoque praesagia ac monitus experiri**. Publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis candidi et nullo opere mortali contacti: quos pressos sacro curru sacerdos, ac rex, vel princeps civitatis, comitantur, hinnitusque ac fremitus observant. **Nec ulli auspicio major fides**, non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes: se enim ministros deorum, illos conscios putant.

Heilige Rosse wurden im Umkreise der Tempel (besonders des Gottes Freyr) unterhalten; sie sind Mitwisser der Götter, sie können deren Rathschläge offenbaren, aus ihrem Gewieher sucht man diese zu deuten, Pferdegewieher ist überhaupt von heilbringender Bedeutung, und noch heutigen Tages schauen Pferdeköpfe als Unheil wehrendes Zeichen von den Giebeln der niedersächsischen Bauernhäuser herab. „In der nordischen Mythologie ist beinahe jedem Gotte sein besonderes, mit Wunderkräften ausgestattetes Pferd zugewiesen“ und Helden benennen sich nach dem Pferde.

In dieser Anschauung des Pferdes stimmt aber der Grieche im Wesentlichen mit dem Germanen überein. Denn muss nicht Homer mit ganz demselben Gefühle das Pferd betrachtet haben, wenn er jene wunderbar schöne Stelle in der Ilias (XVII, 426) dichten konnte, wo die unsterblichen Rosse des Achilles um den gefallenen Patroklos weinen:

Aber Achilleus Rosse, die abwärts standen vom Schlachtfeld,
Weineten, als sie gehört, ihr Wagenlenker Patroklos
Läg' im Staube gestreckt von der Hand des mordenden Hektor.
Ach, Automedon zwar, der tapfere Sohn des Diores,
Strebte sie oft mit der Geissel geschwungenem Schlag zu beflügeln,
Oft mit schmeichelnden Worten ermahnt' er, oft auch mit Drohung;
Doch nicht heim zu den Schiffen am breiten Hellespontos
Wollten sie geh'n, und nicht in die Feldschlacht zu den Achaiern:
Sondern gleich der Säule, die unbewegt auf dem Hügel
Eines gestorbenen Mannes emporragt, oder des Weibes;
Also standen sie fest vor dem prangenden Sessel des Wagens,
Beid' ihr Haupt auf den Boden gesenkt, und Thränen entflossen
Heiss von den Wimpern herab den Trauernden, welche des Lenkers
Dachten mit sehnendem Schmerz; auch sank die blühende Mähne
Wallend hervor aus dem Ringe des Jochs, mit Staube besudelt.

und die andere (Ilias XIX, 404—417), wo das eine dieser Rosse dem Achilles seinen nahen Tod voraussagt:

Drauf gab unter dem Joch das geflügelte Ross ihm die Antwort,
Xanthos, und neigte das Haupt erdwärts, dass die blühende Mähne
Ganz vorwallt' aus dem Ringe des Jochs, und zum Boden hinabsank;
Sprachton aber gewährt ihm die lilienarmige Here: etc.

Bei den Römern war das Pferd dem Mars heilig, und wie die Deutschen ihren Göttern Rosse opferten, so wurde auch dem Mars in Rom alljährig ein Pferd (d. s. g. equus October) geopfert [1]). Daher konnte Virgil, ohne den nationalen Anschauungen und dem Geiste der Sprache zu nahe zu treten, jene erstgedachte Stelle des Homer in seiner Aeneis (XI, 88) nachahmen, wo von dem Rosse des im Kampfe gefallenen Pallas, des Sohnes des Euander, die Rede ist:

Ducunt et Rutulo perfusos sanguine currus.
Post bellator equus, positis insignibus, Aethon,
It lacrimans, guttisque humectat grandibus ora.

In seinen Georgica aber nennt er das Pferd gradezu das edle Thier, pecus generosum,

III, 75: Continuo pecoris generosi pullus in arvis
Altius ingreditur et mollia crura reponit.

und schildert diesen Charakter gleich darauf (III, 83—85) in dem hervorstechendsten Zuge, in den kriegerischen Eigenschaften des Rosses:

Tum, si qua sonum procul arma dedere,
Stare loco nescit, micat auribus et tremit artus,
Collectumque fremens volvit sub naribus ignem.

Schön spricht sich auch Goethe über diese edle Natur

---

1) Festus, de verborum significatione, XIII. p. 178, ed. Müller: October equus appellatur, qui in campo Martio mense Octobri immolatur quotannis Marti, bigarum victricium dexterior . . . . Multis autem gentibus equum hostiarum numero haberi testimonio sunt Lacedaemonii, qui in monte Taygeto equum ventis immolant, ibidemque adolent, ut eorum flatu cinis ejus per fines quam latissime differatur. Et Sallentini, apud quos Menzanae Jovi dicatus vivus conjicitur in ignem, et Rhodii, qui quotannis quadrigas soli consecratas in mare jaciunt, quod is tali curriculo fertur circumvehi mundum.

des Pferdes und sein Verhältniss zum Menschen aus. „Das Pferd, sagt er (Annalen, XXVII, S. 82), steht als Thier sehr hoch, doch seine bedeutende, weitreichende Intelligenz wird auf eine wunderbare Weise durch gebundene Extremitäten beschränkt. Ein Geschöpf, das bei so bedeutenden, ja grossen Eigenschaften sich nur im Treten, Laufen, Rennen zu äussern vermag, ist ein seltsamer Gegenstand für die Betrachtung, ja man überzeugt sich beinah, dass es nur zum Organ des Menschen geschaffen sei, um gesellt zu höherem Sinne und Zwecke, das Kräftigste wie das Anmuthigste bis zum Unmöglichen auszurichten."

2) Demgemäss behandeln nun auch die modernen Sprachen das Pferd. Von einer Charakterisirung desselben ist mit wenig hervortretenden Ausnahmen kaum anders die Rede, als dass es als das edle Thier schlechthin aufgefasst wird. Indem wir uns aber anschicken, diesen Charakter im Einzelnen nachzuweisen, müssen wir sogleich die Bemerkung machen, dass derselbe durchaus nicht mit der Bestimmtheit ausgesprochen ist, die wir bei dem Bilde des Hundes in der Sprache gefunden haben. Ja, die ganze Charakterisirung des Pferdes in der Sprache ist nicht nur wenn wir den Hund, sondern selbst wenn wir andere, dem Menschen viel ferner stehende Hausthiere vergleichen, so arm, dass wir bei oberflächlicher Betrachtung staunen müssen, und dass insbesondere, wenn wir das so bestimmt von der Sprache gezeichnete Bild des Hundes unmittelbar vorher betrachtet haben, es uns ist, als seien wir von einem redenden Geschöpfe zu einem stummen übergegangen.

Wenn wir aber genauer die Sache erwägen, so erklärt sich dies Verfahren der Sprache. Es ist nämlich eine Eigenheit der Sprache, dass sie, sofern es sich nicht um äussere Aehnlichkeiten handelt, Bilder aus der Thierwelt vorzugsweise, ja man kann sagen, regelmässig wählt, um schlechte Eigenschaften zu bezeichnen. Wir haben das schon beobachtet und darauf aufmerksam gemacht beim Hunde, und wir werden es später sehen beim Esel, Maulesel, Rinde, Ziege, Schaf, Gans, Huhn u. s. w. Indem nun aber die Sprache, mit einer einzigen, ganz verschwindenden Ausnahme, sich aller solcher Vergleiche

mit dem Pferde enthält, zeigt sie deutlich, dass sie dieses als ein edles Thier auffasst. Weil sie es als solches auffasst, durfte und konnte sie nur einen sehr geringen Gebrauch von ihm machen, um innere Eigenschaften des Menschen zu bezeichnen, und darum musste die Charakterisirung des Pferdes in der Sprache verhältnissmässig dürftig ausfallen. Ja, wenn wir uns die soeben mitgetheilten historischen Thatsachen ins Gedächtniss zurückrufen, so können wir diese Eigenheit der Sprache so bezeichnen, dass wir sagen: es ist, als ob die Sprache eine heilige Scheu davor hätte, das Bild des Pferdes in unedler Weise anzuwenden.

3) Auf dieses negative Moment ist ein grosses Gewicht zu legen. Positive Züge aber, in denen uns das Pferd als das edle Thier erscheint, sind folgende. Vor allem spricht sich diese Auffassung darin aus, dass sowohl bei den Griechen und Römern, als bei den romanischen Nationen eine Bezeichnung des Adels, der Aristokratie der Geburt, vom Namen des Pferdes gebildet worden ist. Wie *ἱππεύς*, *ἱππότης* von *ἵππος*, wie eques von equus, so kommen die romanischen Ausdrücke für Ritter: sp. caballero, ptg. cavalleiro, it. cavaliere, fr. cavalier und chevalier, prov. cavalier von den romanischen Ausdrücken für Pferd: sp. caballo, ptg. cavallo, it. cavallo, fr. cheval, prov. caval (lat. caballus), und unser Ritter von reiten.

Allerdings rühren diese Namen zunächst daher, dass sowohl bei den Römern und Griechen, als bei den romanischen Völkern in den älteren Zeiten die Reiterei der Heere ausschliesslich aus Adeligen bestand, die Reiter der Heere also zugleich die Ritter waren. Aber in der Thatsache selbst, dass bei allen diesen Völkern der Dienst zu Pferde als der ehrenvollere galt, liegt doch die Ansicht ausgesprochen, dass das Pferd ein edles Geschöpf ist, welches gleichsam diejenigen adelt, deren kriegerischer Beruf sie damit in fortwährende innige Berührung bringt, eine Ansicht, die so natürlich und so eng mit dem Menschen verwachsen ist, dass noch zur Stunde in unseren Heeren ein jeder Cavallerist mit Stolz auf den Infanteristen herabsieht. Und diese Meinung hat einen guten Grund, denn das Pferd ist, so lange es nicht durch Misshandlung seiner natürlichen Vorzüge

beraubt ist, ein durchaus mit kriegerischen Tugenden ausgestattetes Geschöpf, stolz, muthig und ungestüm. Buffon charakterisirt es als solches vortrefflich, wenn er sagt: „La plus noble conquête que l'homme ait jamais faite est celle de ce fier et fougueux animal, qui partage avec lui les fatigues de la guerre et la gloire des combats: aussi intrépide que son maître, le cheval voit le péril et l'affronte, il se fait au bruit des armes, il l'aime, il le cherche, et s'anime de la même ardeur", und Alamanni (in seiner Coltivazione, libr. II.) nennt es das stolze Thier, . . . l'armento fero Che Neptuno produsse, e Marte onora. Diese, kriegerische, edle Natur des Rosses wird von der Sprache darin anerkannt, dass sie die Adeligen als caballeros, cavalieri, chevaliers, Ritter bezeichnet.

In ähnlicher Weise geschieht es durch die Benennung zweier hoher Würden im mittelalterlichen Staate, der des Marschalls und der des Connetabels. Die Ausdrücke it. mariscalco, maniscalco, maliscalco, sp. ptg. mariscal, prov. manescalc, fr. maréchal, kommen von dem althochdeutschen marahscalc, mhd. marschalc, und fr. connétable, sp. condestable, it. contestabile vom lat. comes stabuli; jene bedeuten also eigentlich Pferdeknecht, und diese Oberstallmeister. Auch hier genügt es nicht zu sagen, dass die Würde des Marschalls aus dem Amte (ministerium) eines Pferdeknechtes, und die des Connetabels aus dem eines Stallmeisters hervorgegangen ist. Gerade dass diese Würden in Aemtern für die Wartung der Pferde ihren Ursprung haben, beweist, dass dieser Dienst als ein ehrenvoller angesehn wurde, dass mithin das Pferd den Diener gewissermaassen adelte.

4) Neben diesen allgemeinen Thatsachen fehlt es aber auch nicht an einzelnen besonderen Zeugnissen für die angegebene Auffassung des Pferdes in der Sprache.

Besonders sprechend ist in dieser Beziehung das Wort eines provenzalischen Dichters, das wie ein Sprüchwort klingt. Pierre Vidal sagt:

E cavalier senes amor
Deurian aze cavalguar.
(Raynouard, lex. róm.: cavalier.)

d. h. Ritter ohne Liebe, Ritter, die nicht lieben, sollten nicht auf einem Rosse, sondern auf einem Esel reiten. Hier wird also das Pferd als das ausschliesslich dem Ritter zukommende Thier, als das ritterliche, das edle Thier angesehn. Sobald Einer nicht mehr die Eigenschaften eines Ritters hat — und als eine der vornehmsten galt bei dem Provenzalen und im Mittelalter überhaupt der Frauendienst, die Galanterie — soll ihm auch das ritterliche Thier, das Ross, genommen werden, und der plebejische Esel sein Reitthier sein.

Andere Zeugnisse bieten die Sprüchwörter. Zunächst sei ein spanisches erwähnt. Es sagt: El que amenaza al caballo, en dos maneras le hace mal, d. h. wörtlich: derjenige, welcher einem Pferde droht, fügt ihm in zwiefacher Weise Uebel zu. Es bedeutet zunächst im eigentlichen Sinne, nach der hübschen Erläuterung des Wörterbuchs der Akademie: que con la amenaza y castigo, siendo este animal tan generoso, no solo no se quita el vicio que tiene, sino que se le añade el de hacerle espantadizo, d. h. dass man durch Drohung und Bestrafung einem Pferde, weil dieses Thier so edel ist, nicht nur den Fehler, den es hat, nicht nimmt, sondern noch den ihm gibt, dass es scheu wird; und im übertragenen und moralischen Sinne: que el que es noble y de corazon y animo generoso, se le debe corregir y tratar con blandura, y no con rigor y aspereza, porque de lo contrario no se logra la emienda, y antes se suele mas obstinar en su error.

Diese edle Natur des Pferdes tritt selbst in mehreren Sprüchwörtern hervor, die bei oberflächlicher Betrachtung in tadelnder Weise sich auszusprechen scheinen, wenn man nur tiefer auf den Grund geht. Wir wollen sie zunächst hier zusammenstellen.

Sp. Quien compra caballo, compra cuidado (Wer ein Pferd kauft, kauft Sorge). Es findet sich völlig gleichlautend im Portg. wieder.

It. 1) a. Chi non à travagli, tenga dei cavalli (Wer nicht Mühe und Noth genug hat, halte nur Pferde).

b. Chi ha buon cavallo e bella moglie, non ista mai

senza doglie (Giusti, S. 50), (Wer ein gutes Pferd hat und eine schöne Frau, ist niemals ohne Sorgen.), womit

c. Caval bianco e donna bella non è mai senza martello (Sorge), im Wesentlichen gleichbedeutend ist, da das weisse Pferd hier als das Auserlesenste, das Beste, die Blume der Pferde steht.

2) a. Comprar cavalli e tor moglie, serra gli occhi e raccommandati a Dio. (Wenn du Pferde kaufst und ein Weib nimmst, so mach die Augen zu und empfiehl dich Gott.)

b. A cavalli tristi e buoni porta sempre gli sproni. (Bei schlechten und bei guten Pferden wende nur immer die Sporen an.) Giusti S. 339.

c. Buon cavallo e mal cavallo vuole sprone,
Buona femmina e mala femmina vuol bastone.
ibid. 339.
(Das gute und das schlechte Pferd muss gespornt werden,
die gute und die schlechte Frau muss geprügelt werden.)

d. Allo sprone i cavalli, al fischio i cani
Ed al bastone intendono i villani. Giusti S. 172.
(Durch den Sporn macht man sich den Pferden, durch Pfeifen den Hunden, und durch den Stock den Bauern verständlich.)

Portg.: Ao bom cavallo espora, e ao bom escravo açoute. (Das gute Pferd muss gespornt und der gute Sclave muss gepeitscht werden.)

Frz.: a. Des femmes et des chevaux, il n'en est point sans défauts.

b. Bon cheval, mauvais cheval veut l'esperon,
Bonne femme, mauvaise femme veut le baston.
Le Roux de L., Proverbes français; I, 103.

c. Il n'y a si bon cheval qui ne bronche (Kein Pferd ist so gut, dass es nicht zuweilen stolpert). ib.

Engl.: A good horse often wants a good spur. Ray, 83.

It's a good horse that never stumbles, and a good wife that never grumbles. Ray, das. (Das muss ein gutes Pferd sein, das nie stolpert, und das muss ein gutes Weib sein, das nie brummt, d. h. weder das Eine noch das Andere findet sich; das Sprüchwort ist also ganz gleich dem zuletzt angeführten französischen: Il n'est si bon cheval qui ne bronche.)

Trust not a horse's heel nor a dog's tooth.
Ray, 84.

Am leichtesten zu erklären sind von diesen Sprüchwörtern das zuerst-genannte spanisch-portugiesische und die drei ad 1) genannten italienischen. Sie sprechen aus, dass das Pferd Sorge bereitet, und es bereitet Sorge, weil es ein so fein organisirtes, d. h. ein so edles Thier ist, das die höchste Sorgfalt sowohl in der Pflege als beim Gebrauche erfordert. Nur das Vortreffliche, Edle erfordert grosse Sorgfalt, wenn es nicht verderben soll, das Grobe, Gemeine gedeiht überall.

Schwieriger sind die übrigen Sprüchwörter mit unserer Auffassung zu vereinigen. Sie gehören alle zusammen und sprechen im Allgemeinen denselben Gedanken aus, und zwar diesen: Auch das gute Pferd hat Fehler, d. h. ist nicht völlig abgerichtet, sondern verlangt immer Aufmerksamkeit auf Seiten des Reiters oder Wagenlenkers und die Nachhülfe der Sporen.

Streift man aber von dem Ausdruck dieser Sprüchwörter das ab, was die Rücksicht auf den Gebrauch des Pferdes von Seiten des Menschen hineinlegt, so ist darin eher ein Lob als ein Tadel des Pferdes ausgesprochen. Warum ist der Hund so verachtet? Warum sieht namentlich die Sprache, wie wir gezeigt haben, mit solcher Verachtung auf ihn herab? Weil der gute Hund ein völlig abgerichtetes Thier ist, dessen man so absolut sicher ist, wie einer Maschine, weil er sich völlig des eigenen Willens entäussert hat und gleichsam die verlängerte Hand des Menschen geworden ist. Beim Pferde bringt es die Abrichtung nie bis zu diesem Punkte[1]). Auch

1) Buffon geht daher zu weit, wenn er sich durch seinen Enthusias-

bei dem guten, d. h. dem wohlzugerittenen Pferde muss der Reiter immer auf seiner Hut sein, und jeden Augenblick sich bereit halten, mit Zügel, Peitsche und Sporn dem fehlenden guten Willen des Pferdes nachzuhelfen.

Ein besonders charakteristisches Licht wird nun noch auf das portugiesische, das eine der italienischen Sprüchwörter [2) c.] und das entsprechende französische [b.] geworfen durch die Vergleichungen, die beide Male angestellt werden. In dem italienischen und französischen Sprüchworte wird die nicht völlig zu dressirende Natur des Pferdes mit der des Weibes verglichen, in dem portugiesischen mit der des Sclaven. Beides ist charakteristisch sowohl für die Sache selbst, als für die Nationen, die diesen Ausspruch gethan haben. Das Pferd theilt nach dem tiefsinnigen Ausspruche der Volksweisheit mit dem Menschen das Schicksal, nicht völlig zu einer willenlosen Maschine gemacht werden zu können. Die Frau wird nie zu einem Sclaven des Mannes werden und der Sclave wird nie zu einem wohldressirten Hunde seines Herrn werden. Der unzerstörbare Adel des Menschen reagirt gegen solche Erniedrigung. Jetzt wird aber ersichtlich, welch hohe Auszeichnung in den angeführten Sprüchwörtern dem Pferde zu Theil wird, da darin ihm, ihm allein von allen Thieren, eine unzerstörbare Eigenwilligkeit wie dem Menschen zuerkannt wird.

Ein zweites Licht fällt aber aus diesen Sprüchwörtern auf die Nationen, die sich so aussprechen. Weder der Italiener und der Franzose haben die wahre Achtung vor der weiblichen Natur, noch der Portugiese vor der Menschen-Natur. Denn Jene m ö c h t e n das Weib zum Sclaven, dieser m ö c h t e den Sclaven zu seinem Hunde machen.

5) Weil nun aber das Pferd ein edles Thier ist, und gleichsam zur Aristokratie der Thiere gehört, so ist es, wofern es von seinem Charakter nichts verlieren und sich nicht erniedri-

mus für das Pferd zu der Aeusserung hinreissen lässt: C'est une créature qui renonce à son être pour n'exister que par la volonté d'un autre. Vom Hunde könnte so etwas gesagt werden, aber nicht vom Pferde. Das Sprüchwort von vier Nationen zeugt entschieden dagegen, und das ist ein so gewichtiges Zeugniss, dass selbst Buffon sich davor beugen muss.

gen soll, auch vorzugsweise das zum Dienste der Aristokratie unter den Menschen bestimmte Thier, d. h. das Thier des Adeligen und des Reichen. Ueber den ersten Punkt haben wir schon in der bisherigen Darstellung genug gesagt. Was aber den zweiten betrifft, so wollen wir hier einige Sprüchwörter anführen, in denen der Besitz des Pferdes als Kennzeichen des Reichen und Vornehmen angesehn wird.

It.: Chi ha cavallo in stalla, può andare a piede.
Giusti, S. 247.

Fr.: A l'aise marche à pied, qui mène son cheval par la bride.

Engl.: It's good to go on foot, when a man hath a horse in his hand. Ray, S. 75.

Alle drei bedeuten dasselbe: Wer die Pferde im Stalle stehen hat, braucht sich nicht zu schämen zu Fusse zu gehen. Folgende gehören dem Französischen allein an:

Si saint Pierre est allé en paradis sans abbaye, l'abbé ira à cheval.

(Le Roux de Lincy, I, S. 33.)

Depuis que décrets eurent ailes
Et gendarmes portèrent malles,
Moynes allèrent à cheval,
Toutes choses allèrent mal.

(Daselbst II, 214.)

Der Begriff: reich werden, wird daher mitunter vom Sprüchworte als: auf das Pferd kommen, bezeichnet, z. B.:

Fr.: Le temps bien employé fait monter à cheval.
Le Roux de L., I, 84.

und das Gegentheil: arm werden, als vom Pferd auf den Esel kommen, da der Esel grade so bestimmt als das plebejische Thier und das Thier des Armen aufgefasst wird, wie das Pferd als das aristokratische Thier und das Thier des Reichen. So sagt in diesem Sinne der Franzose: monter l'âne, wie der Spanier ir de rocin á ruin (Oudin, refranes castellanos, 81), und so heisst es in einem altfranzösischen Gedichte:

Ains chevauche pauvre et humain
Le dos d'un asne qui le porte.

La Boderie, hymn.

Auch gehört die Redensart hierher: aller sur la haquenée des cordeliers (Le Roux d. L., I, S. 6) mit der Bedeutung: zu Fusse gehen, wie der Engländer sagt: to ride a bayard of ten toes, und wir: Auf der Apostel Pferde reiten (auch wohl apostolieren), auf Schusters Pferde oder Rappen laufen.

(Sanders, D. Wb. II., S. 530.

II.

Soviel über die Grundauffassung des Pferdes in der Sprache. Daran schliessen sich nun noch zwei andere Züge an, die aber im Vergleich mit dem bisher besprochenen Charakter sehr zurücktreten und also nur Nebenzüge zu nennen sind.

1) Der eine liegt darin ausgesprochen, dass der Name des Pferdes zuweilen den Begriff Grösse bezeichnet. Im Griechischen kann *ἵππος* neben *βοῦς* in Zusammensetzungen den Begriff Grösse ausdrücken. Wie *βούπαις* = *μέγας παῖς* der grosse Knabe heisst, so *ἱπποσέλινον* eine grosse Art des Eppichs, Sellerie, *ἱππότιγρις* eine grosse Art des Tigers, *ἱππόκρημνος* = rupium modo grandis (*ἱππόκρημνα ῥήματα*, Aristoph. Ran. 929) *κρόνιππος* (Aristoph. Nub.) = admodum senex et delirus, *ἱππογνώμων* = *μεγαλογνώμων* von grosser, erhabener Gesinnung (*θυμὸς ἱππογνώμων*, Soph., Ajax, 143).

Etwas Aehnliches findet sich nun auch in den romanischen Sprachen und dem Englischen, in diesem aber bei weitem öfter als in jenen. Engl. horse-radish ist der grosse Rettig, wie ihn der Franzose in raifort = radix fortis, die starke Wurzel, geradezu benennt, wir nennen ihn Meerrettig, ein Wort, das nach Schwenck aus Mar-Rettig entstanden sein soll, also genau dieselbe Anwendung des Namens des Pferdes zeigen würde, wie der englische Ausdruck. Ferner bedeutet horse-cucumber die grosse grüne Gurke, horse-mint eine grosse Art Münze, horse-emmet eine grosse Art Ameisen, horse-martin eine grosse Art Bienen, horse-muscle eine grosse Art Muschel (Miessmuschel),

horse-crab eine grosse Art Krabben, horse-god-mother (= Pferde-Gevatterin) ein grosses, männisches Weib.

Aus den romanischen Sprachen sind zu erwähnen die französischen Ausdrücke une fièvre de cheval, ein ausserordentlich heftiges Fieber, une médecine de cheval, eine Arznei für eine Pferdenatur, eine pferdemässig starke Medicin, und die italienischen: una medicina da cavallo, errori, spropositi da cavallo, grosse, grobe Irrthümer, arge Verstösse.

In den Sprachen geht aber der Begriff: gross, leicht über in den von grob, roh und hässlich, wie der Begriff: klein, in den von fein und zierlich, und so kommen auch fr. cheval und engl. horse dazu, jene Begriffe zu bezeichnen; z. B.:

fr. écrire à qn. une lettre à cheval, Jemandem einen groben Brief schreiben (où on le gourmande vertement);

c'est un cheval de carrosse, un cheval de bât, c'est un franc cheval, c'est un gros cheval, er ist ein grober, brutaler Mensch; (c'était une manière de cheval de carrosse, qui était de tout temps ami de St. Pouange. St. Simon. Comment, grand cheval de carrosse. Molière, Bourg.);

c'est une grande haquenée (eig. Passgänger, Klepper), es ist eine grosse ungeschlachte Frau (grande femme dégingandée et mal bâtie), womit das portugiesische cavallão gleichbedeutend ist.

Im Englischen bedeutet horse-face ein Gesicht mit groben gemeinen Zügen (a face of which the features are large and indelicate), a horse-kiss ein roher Kuss (a rude kiss, able to beat one's teeth out), a horse-buss ein derber Kuss, der schmatzt, a horse-laugh lautes, heftiges Lachen, a horse-play ein roher, grober Scherz:

He is too to much given to horse-play in his raillery and comes to battle like a dictator from the plough. Dryden.

und das französische haridelle (Schindmähre) bekommt im Englischen, wo es harridan heisst[1]), neben seiner französischen

1) Nach Diez, Etym. Wb. II, S. 341, gebilligt von Ed. Müller, Et. Wb. d. Engl. Spr. I, 492. Diez bemerkt jedoch: „Trotz dieser Varianten ist seine Herkunft nicht klar“.

Bedeutung noch die von alter Vettel, während umgekehrt engl. filly (Fohlen) die ansprechende Metapher: loses, muthwilliges Mädchen, hervorgebracht hat. —

2) Zu diesem Nebenzuge des Bildes des Pferdes in der Sprache kommt nun noch ein anderer, der aber noch weniger hervortritt und noch weniger verbreitet ist. Er wird von Aristoteles (Histor. Anim. VI, 18) in folgenden Worten ausgesprochen: *Αἱ μὲν οὖν ἵπποι αἱ θήλειαι ἱππομανοῦσιν· ὅθεν καὶ ἐπὶ τὴν βλασφημίαν τὸ ὄνομα αὐτῶν ἐπιφέρουσι ἀπὸ μόνου τῶν ζώων τὴν ἐπὶ τῶν ἀκολάστων περὶ τὸ ἀφροδισιάζεσθαι.* (Equae maris desiderio insaniunt; unde etiam earum nomen ab uno animali in eas, quae libidine urantur, maledicto transferunt. Scaligeri versio.)

Wie daher schon im Griechischen *ἵππος, ἱππομανής, ἱππομανεῖν* auch von Menschen zur Bezeichnung der *ἀσέλγεια*, der *ἀκολασία περὶ τὸ ἀφροδισιάζεσθαι* gebraucht wurde, so auch das ital. cavallino für soperchiamente libidinoso:

> Io fui sempre di natura dedito molto all' amore.
> T. Cavallin direbbesi quà un si fatto.
>
> Cecchi: Gli incantesimi.

und chinêa (eig. Zelter, Passgänger, = sp. haca, fr. haquenée, engl. hack, hackney) für dasselbe:

> Per le sue disonestà la chiamavano i Francesi la chinêa inglese, e poi mula del re di Francia. Davila, scism. d'Ingh.

Ebenso bedeutet fr. étalon (Hengst) metaphorisch ardent aux plaisirs de l'amour.

und dasselbe sp. garañon (se llama translaticiamente el hombre desenfrenado en el vicio de la luxuria y que trata con muchas mujeres. Diccion. de la acad.). Letzteres ist dasselbe Wort wie ital. guaragno und prov. guaragnon, und diese heissen Hengst. Das spanische Wort selbst bedeutet freilich jetzt vorzugsweise Eselhengst: asno grande que se echa á las burras para la procreacion de machos ó mulas.

Aus dem Portugiesischen ist die übertragene Bedeutung von rinchar (prae voluptate clamare, eigentlich hinnire) und

aus dem Englischen hackney, jade und nag, alle mit der Bedeutung meretrix, (siehe darüber weiter unten) zu erwähnen.

3) Hiermit ist die eigentliche Charakteristik des Pferdes in der Sprache beendet: es erscheint darin als das edle, grosse, starke und feurige Thier. Nur von einer äusseren, allerdings in die Augen fallenden Eigenthümlichkeit des Pferdes macht sie noch Gebrauch, um sie zur Bildung von Sprüchwörtern zu verwerthen. Es ist die, dass man das Alter der Pferde an den Zähnen erkennen kann, und danach hat sich das Sprüchwort gebildet: Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul. Es findet sich, ausser im Deutschen, im

Fr.: A cheval donné on ne regarde pas à la bouche.
(Le Roux de L., I, 102.)
It.: A caval donato non si guarda in bocca. (Ray, 78.)
Sp.: A caballo dado no le miren el diente. (Oudin, S. 6.)
Portg.: A cavallo dado não olhes o dente.
Engl.: Look not a gift horse in the mouth. (Ray, 78.)

und Erasmus führt es auch als lateinisches an: Noli, ut vulgare est proverbium, equi dentes inspicere donati.

Ein anderes gehört dem Engländer ausschliesslich an: A man need not look in your mouth to know how old you are (Facies tua computat annos. Ray, 139), und ein drittes ausschliesslich dem Franzosen: es besagt, dass man anständiger Weise Niemanden nach dem Alter fragen dürfe, und lautet: L'âge n'est que pour les chevaux, (Laissons l'âge à part; aussi bien, comme on dit, il n'est que pour les chevaux.) oder auch: Il a l'âge des poulains, mardi onze ans. (Le Roux de L., I, 127: Le vulgaire répond ainsi à qui s'enquiert mal à propos de l'âge d'une personne.) —

III.

1) Bei der Entwickelung der vom Namen des Hundes gebildeten Metaphern sahen wir, dass diese fast alle eine Beziehung auf den Charakter des Hundes hatten, dass sie fast alle dazu beitragen, den Charakter des Hundes, wie er von der Sprache

aufgefasst wird, darzustellen, und dass Metaphern, die bloss auf der äusseren Aehnlichkeit der Gestalt eines Gegenstandes mit der des Hundes beruhen, sich nur in sehr geringer Zahl finden.

Mit dem Pferde verhält es sich geradezu umgekehrt. Bis jetzt, wo es sich darum handelte, den Charakter des Pferdes nach Auffassung der Sprache darzustellen, ist uns das Material nur sehr dürftig zugeflossen, und wir mussten, um die wenigen Züge, die wir festgestellt haben, zu begründen, uns fast ebenso sehr an das Sprüchwort, wie an die Metaphern halten. Wenn wir aber jetzt dazu übergehen, diejenigen Metaphern darzustellen, die nach der äusseren Aehnlichkeit von Gegenständen mit der Gestalt des Pferdes gebildet sind, so eröffnet uns die Sprache eine reiche Fülle von Material, und zwar vorzugsweise aus dem Schatze ihrer Metaphern. Dies ist das eigentliche Feld, wo die auf das Pferd sich beziehende Metapherbildung stattgefunden hat, — also der schroffste, entschiedenste Gegensatz gegen die auf den Hund bezügliche Metapherbildung.

Die meisten dieser Metaphern betreffen aber die besonderen Arten der Pferde, das Lastpferd, das Reitpferd, das Kriegsross etc., und werden im folgenden Abschnitte ihre Darstellung finden. Hier wollen wir zunächst diejenigen erörtern, welche sich auf das Pferd im Allgemeinen beziehen. Es sind folgende.

2) Im Lateinischen wurde eine Kriegsmaschine, die später gemeiniglich aries, der Widder, hiess, früher equus genannt, (Equum, qui nunc aries appellatur, in muralibus machinis Epeum ad Trojam invenisse dicunt. Plinius VII, 57.) und ebenso im Griechischen ἵππος δούριος oder δουράτιος (machina ad evertendos muros). In ähnlicher Weise wird eine im modernen Kriegswesen erfundene und gebrauchte Maschine, der bei uns sog. spanische Reiter, in den romanischen Sprachen als das friesische Pferd bezeichnet: sp. caballo de Frisia, it. caval di Frisa, fr. cheval de Frise, engl. chevaux de frise.

3) Wegen der Aehnlichkeit des Kopfs mit einem Pferdekopfe ist ferner die grüne Heuschrecke Pferdchen genannt worden: it. cavalletta, sp. caballeta, fr. cheval du bon Dieu (grillon).

Dtsch.: Heupferd. (Der Kopf steht meistens senkrecht wie

bei vierfüssigen Thieren, daher man die Heuschrecken auch Heupferde genannt. Oken. Angesichts dieser Wörter ist es nicht wohl zu begreifen, wie Diez die beiden Bedeutungen des fr. criquet: Pferd, Schindmähre und Heimchen, Hausgrille auseinanderreissen und zwei verschiedene Wörter supponiren kann: ein criquet mit der ersteren Bedeutung, abgeleitet von dem deutschen Kracke, und ein criquet mit der letzteren Bedeutung und als Naturausdruck bezeichnet, mit Verweisung auf das griechische *κρίκειν*, *κρίζειν*, zirpen. (Diez, Etym. Wörterbuch, II, S. 268.) Es ist vielmehr Eduard Müller (Etym. Wörterbuch d. engl. Spr., S. 255) beizustimmen, dass beide Bedeutungen derselben Wurzel entsprungen sind: criquet kommt als Name des Heimchens viel früher vor als zur Bezeichnung des Pferdes, dies ist also seine ursprüngliche, wahrscheinlich aus Nachahmung des Lautes dieser Thiere hervorgegangene Bedeutung und übertragen auf das Pferd. Der Gang der Begriffsbildung dieses Wortes ist demnach das Gegentheil von dem jener romanischen Ausdrücke. Dort wurde wegen der Aehnlichkeit der Name des Pferdes übertragen auf das Heimchen, hier der Name des Heimchens auf das Pferd. Criquet ist übrigens als cricket auch ins Englische übergegangen, und zwar ist die eine Bedeutung Grille, Heimchen geblieben, aus der anderen und statt der anderen (Pferd) hat sich aber die Bedeutung Schemel, Bock, Gerüste entwickelt, eine Parallele zu chevalet von cheval.

Eng an diese Metapher lehnt sich die Entstehung des Begriffes Maikäfer für fr. hanneton an. Dies Wort stammt nach Grimm (Mythologie, Nachträge S. 1222, 2. Ausg.) von dem veralteten hanne, Pferd, ab und bedeutet also eigentlich Pferdchen, ganz dasselbe also, was die eben genannten Ausdrücke für Heimchen. Diese Herleitung ist jedoch unsicher.

4) Dies chönste Metapher, die nach der Aehnlichkeit der Gestalt sich aus den romanischen Ausdrücken für Pferd gebildet hat, ist das italienische cavallo und cavallone, Meereswoge.

Cavalli del mare da' venti agitati si sollevano.

Guido Guidice.

(Rosse des Meeres, von Winden aufgeregt, erheben sich.)

E per la lizza del ceruleo smalto i cavalli del mare urtansi in giostra. Redi, dityramb.

(Und auf der Rennbahn des bläulichen Schmelzes stossen die Meeresrosse zusammen im Turnier.)

O se mai forse insieme urtan due tuoni
Da Levante a Ponente in cielo, o in mare
Onde, altrimente dette cavalloni.

Berni, Orl. I, 16.

(Oder wenn etwa zwei Gewitter von Osten und Westen am Himmel zusammenstossen, oder auf dem Meere Wogen, die man auch Rosse nennt.)

Può il mare ora con bonaccia lusingare altrui e talvolta con tempestosi nembi ed altissimi cavalloni orrido molto e spaventoso divenire. Varchi.

Es ist ein wahrhaft poetisches Bild, die anstürmenden Meereswogen als die Meeresrosse zu bezeichnen. Welche Plastik darin liegt, haben wir oben in der Einleitung auseinandergesetzt. Die breit ausgegossene, etwa mannshohe Gestalt der Woge, ihr oben scharf auslaufender, aber sich überschlagender und wie der Hals eines Pferdes sich wölbender Kamm, der wie die Mähne eines Renners herabwallende Schaum, das Heranstürmen der einen Woge hinter und neben der anderen wie ein Schwarm wilder Pferde oder wettlaufender Berberhengste: alles das stellt sich der Phantasie bei dieser Benennung mit Einem Schlage dar. Es ist das Homerische Bid der Meereswogen: „Krumm gewölbt und beschäumt, vorn andre und andere hinten“, *Κυρτὰ φαληριόωντα, πρὸ μὲν τ'ἄλλ', αὐτὰρ ἐπ' ἄλλα*, (Il. XIII, 799.) zusammengedrängt in ein einziges Wort.

Das schönste, poetischste Bild für die Meereswellen hat jedoch das Germanenthum hervorgebracht. „Der nordische Mythus“, sagt Grimm (Deutsche Grammat. III, 383), „stellt die Wellen als weissgeschleierte Jungfrauen dar, als Töchter des Aegir und der Rân.“ Ein solches Bild hervorzubringen, liegt freilich jenseits der Grenzen des Romanenthums. Man fühlt sofort darin das Urgermanische. Es gehört dazu die Phantasie eines jugendlich frischen Volkes, wie es der Romane nie gewesen ist.

5) Bezeichnet nun aber der Italiener die Wogen als Meeresrosse, so kann er consequent auch von dem auf den Wogen fahrenden Schiffe als von einem Reiter reden. Und das thut er wirklich in der Redensart cavalcare il mare, im Meere umherkreuzen (scorrere per lo mare con armata navale).

L'armate cavalcano il mare, innanzi che insieme si ritruovino, ci occorrono altre e non piccole cose.

Matt. Villani, IV, 22.

Wenn nun in diesem Ausdrucke die Woge, entsprechend der Bedeutung von cavallo und cavallone, dasjenige ist, was geritten wird, so scheint sie hingegen in einem anderen dasjenige zu sein, was reitet: cavalcare wird nämlich auch vom Meere gesagt, welches über seine Ufer austritt und das Land überschwemmt (del mare che soperchia le rive).

Nè ondeggia solamente dentro alle sue sponde, ma le cavalca e allaga e tra colli si ficca. Davanzati.

Da aber an dem Bilde der Woge als einem Pferde festzuhalten ist, so muss der ursprüngliche Sinn dieses cavalcare nicht reiten, sondern wie ein Pferd rennen sein. Eine sehr erhebliche Unterstützung findet diese Auslegung in der Thatsache, dass auch das lat. equitare, das gemeiniglich nur reiten bedeutet, ausnahmsweise vom Rennen des Pferdes gebraucht wird (equitare etiam dicitur ipse equus incedens. Forcellini): Quîs hinc currere equum nos atque equitare videmus. Lucilius bei Gellius, Noct. att. XVIII, 5, 10. Auch das gr. ἱππάζομαι, das gewöhnlich reiten bedeutet, bezeichnet zuweilen das Laufen des Pferdes (sed et ipse equus aliquando dicitur ἱππάζεσθαι. Stephanus, thesaurus.), ebenso ἱππεύειν (siehe daselbst).

Die zuletzt besprochene Anschauung, dass das Schiff auf den Wogen gleichsam reitet, finden wir aber noch häufiger beim Engländer, obgleich er die Bezeichnung der Meereswoge als Pferd nicht kennt. So sagt er ride upon the main, auf hoher See sein, die See halten:

Now on their coasts our conquering navy rides,
Waylays their merchants and their land besets.

Dryden.

The see was grown so rough, that the admiral was not able to ride it out within his gallies. Knolles.

On the western coast rideth a puissant army. Shakesp.

Waiting him his royal fleet did ride. Dryden.

Under the mild light of an autumnal noon, the fleet turned back, passed round the lofty cape of Berry Head, and rode safe in the harbour of Torbay.

Macaulay, history of Engl. III, 9.

ride master at see, eine feindliche Flotte in die Flucht schlagen, ride at anchor, vor Anker liegen:

Men once walked, where ships at anchor ride. Dryden.

ride easy, gemächlich vor Anker liegen, u. dgl. m.

Auch Ossian nennt das Schiff den braunen Reiter der Fluth, und die mittelhochdeutschen Dichter sagen rîten vom Schiff. (Grimm, Grammat. III, 436.)

6) Die altnordischen Dichter hingegen lieben mehr das Schiff selbst nicht als Reiter, sondern als Pferd (fakr, marr, hreina) zu bezeichnen, und der Ausdruck Meer-Ross, See-Ross für Schiff findet sich auch im Deutschen.

Da ward der Wanderer Wasserreiter,
Ein rasches Meerross steht im Port. Echtermeyer.

Ebenso sagen lateinische Dichter equus ligneus statt navis, z. B. Plautus (Rud. I, 5, 10):

Nempe equo ligneo per vias caeruleas estis vectae,

weshalb auch der Steuermann von Ovid (Tristia, I, 4, 16: aurigam video vela dedisse rati) auriga, Rosselenker, genannt wird, und Homer nennt vergleichungsweise die Schiffe Rosse des Meeres (Odyss. IV, 708):

οὐδέ τί μιν χρεὼ
νηῶν ὠκυπόρων ἐπιβαινέμεν, αἵ θ' ἁλὸς ἵπποι
ἀνδράσι γίγνονται, περόωσι δὲ πουλὺν ἐφ' ὑγρήν.

(Er hat ja nicht nöthig die schnell gehenden Schiffe zu besteigen, welche den Männern Rosse des Meeres sind, zu durchschneiden die weiten Gewässer.)

während Aeschylus (Prom. 455), und übereinstimmend mit Catull

(64, 9) das Schiff als Wagen (*ναυτίλων ὀχήματα*, volitantem flumine currum) bezeichnen[1]).

Dieser Gebrauch, das Schiff als equus ligneus zu bezeichnen, ist nun unter den romanischen Sprachen übergegangen ins Spanische, wo in volksthümlicher und vertraulicher Redeweise (voz vulgar y familiar) die Schiffe caballos de palo (hölzerne Pferde) genannt werden.

IV.

Wir gehen jetzt zu den Metaphern über, die sich auf die einzelnen durch den Gebrauch bestimmten Arten der Pferde beziehen.

1) Um im Zusammenhange unserer Entwickelung zu bleiben, stellen wir das Lastpferd voran. Denn die Metaphern, die sich auf die Aehnlichkeit der Gestalt anderer Gegenstände

---

1) Ebenso häufig nennen die lateinischen Dichter die Winde Pferde (equi alati), z. B. Catull, 66, 52:

> Abjunctae paullo ante comae mea fata sorores
> lugebant, quum se Memnonis Aethiopis
> unigena, impellens nutantibus aëra pennis,
> obtulit Arsinoës Locridos ales equus.

Valerius Flaccus I, 610:

> fundunt se carcere laeti Thraces equi, Zephyrusque et nocti concolor
> alas Nimborum cum prole Notus.

Auch wurden den Winden Pferde von den Lacedämoniern geopfert. (Siehe die oben citirte Stelle aus Festus.)

Wie wir aber schon bemerkten, dass equitare zuweilen vom Laufen des Pferdes gebraucht wird, so finden wir auch, dass dasselbe Wort das Daherbrausen der Winde, gleichsam als equi alati, bezeichnet, z. B. bei Horaz (Od. IV, 4, 42):

> Dirus per urbes Afer ut Italas
> Ceu flamma per taedas, vel Eurus
> Per Siculas equitavit undas;

was dem Euripides (Phoen. 220): *ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων Σικελίας ζεφύρου πνοαῖς ἱππεύσαντος*, nachgeahmt zu sein scheint.

mit diesem beziehen, übertreffen an Zahl bei weitem alle die anderen gleicher Art, ja man möchte sie fast unerschöpflich nennen.

Freilich ist die Aehnlichkeit nicht selten bloss eine sehr entfernte. Wie das Kind in dem zwischen die Beine genommenen Stecken ein Pferd erblickt und damit umhergaloppiert, so erscheint dem jugendlichen Volksgeiste in einem grösseren oder kleineren horizontal gelegten Balken, der vorn und hinten oder auch bloss an einem Punkte unterstützt ist und eine Last zu tragen hat, etwas Pferdeähnliches und nennt ihn daher Pferd oder Pferdchen. So ist z. B. das fr. solive, soliveau, mit der Bedeutung Querbalken unter dem Boden des Zimmers, entstanden, wenn wir der von Diez gegebenen Etymologie folgen [1]: es ist gebildet vom lat. solum, der Boden, fr. sol in der Bedeutung des it. suolo, sp. suelo, Boden des Zimmers, und lat. equa die Stute, woraus altfr. ive wurde (das sp. yegua), bedeutet also wörtlich das den Boden des Zimmers tragende Pferd. So auch das fr. poutre, das gleichen Ursprungs mit it. polèdro, sp. potro, Fohlen (von πωλίδιον), im eigentlichen Sinne Stute, im metaphorischen Querbalken bedeutet. Der metaphorischen Bedeutung von sp. und portug. potro, Folter, scheint aber, ebenso wie dem deutschen, aus demselben Stamm (mittel-latein. poledrus) hervorgegangenen Worte Folter, weniger die Vorstellung des Lastpferdes, als die des Reitpferdes zu Grunde zu liegen, da ein sehr gebräuchliches Folterwerkzeug der Reiter hiess, und in solch einer Weise angewandt wurde, dass der zu Folternde rittlings darauf gesetzt wurde. Im Französischen entspricht chevalet dem sp. potro, und schon das mittellateinische cabalettus, woher chevalet kommt, wird uns beschrieben als eine machina lignea caballo seu equo similis, cui imponebantur torquendi. (Ducange, gloss. med. lat.) Hierzu stimmt auch der englische Ausdruck für dieses Instrument. Es heisst horse [2]), und Johnson gibt dazu die Erläuterung: a wooden machine, which

---

1) Der sie freilich nur mit der Modification „vielleicht“ aufstellt, und die Möglichkeit der Ableitung von sublevare (woher span. sollivio, ital. sollievo Unterstützung) zugibt. Et. Wb. II., 429.

2) In einem Sprüchworte wird auch der Galgen als horse bezeichnet: Jou'll ride on a horse that was foal'd of an acorn. Ray, S. 134.

soldiers ride by way of punishment; it is sometimes called a timber mare. (Dtsch. auch Esel, vgl. Schmeller, bair. Wb. I, 118.)

Uebrigens hatte auch bei den Römern die Folterbank den Namen vom Pferde; equuleus, kleines Pferd, hiess sie.

Facti in equuleo quaestio est, juris in judicio.

Cicero pr. Mil. 21.

Tot conscii, ne in equuleum quidem impositi, verum fatebuntur. Curtius, VI, 10.

Die Vorstellung Lastpferd finden wir ferner wieder in it. cavalletto, sp. caballete, ptg. cavallete, fr. chevalet (eigentlich Pferdchen) als Ausdrücke für die Maler-Staffelei, welche der Engländer als Esel (easel, die einzige Bedeutung, die dies Wort jetzt hat) bezeichnet, daher fr. tableau de chevalet, engl. easel-piece, das Staffeleigemälde. Ausserdem bedeuten jene Wörter noch eine grosse Menge anderer Dinge, die im Allgemeinen darin übereinstimmen, dass sie einen erhöhten Balken, Stock oder ein auf die Kante gestelltes Brett darstellen, aber den verschiedensten Geschäften, Handwerken, Künsten und Wissenschaften angehören, und unmöglich hier alle aufgeführt werden können, z. B. First des Daches, Sattelbock, Rüstbock, Saiten-Steg an der Violine, dem Klavier etc. Das engl. horse stimmt hiermit wieder überein: es kann jegliches Gerüst, Gestell, Bock (z. B. a horse to dry linen, ein Gestell, um Wäsche zu trocknen), Tragbahre etc. bedeuten. Auch der lateinische Ausdruck cantherius (eig. Wallach) in der Bedeutung Jochgeländer (auch Dachsparren, Vitruv. IV, 2) gehört hierher.

Der Franzose ist aber in der Anwendung des Begriffes Pferd als Lastthier am weitesten gegangen: er hat von cheval in diesem Sinne ein Verbum chevaler mit der Bedeutung unterstützen (z. B. chevaler un mur, une maison, mit Strebebalken stützen) und anderen Bedeutungen gebildet. Davon wieder das Substantiv chevalement, Unterstützung eines Hauses.

Endlich ist auch zur Bezeichnung von Menschen eine Metapher aus dieser Anschauung des Pferdes als Lastthieres hervorgegangen: derjenige, welchem in einem Geschäfte oder Haushalte der grösste Theil der Arbeit obliegt (un homme

chargé dans une maison, dans une communauté des besognes que les autres refusent. Littré.), heisst le cheval de bât, oder l'homme qui porte le bât, das Lastpferd, ähnlich wie wir sagen: der Packesel, und wie der Engländer einen Solchen als Jack of all work bezeichnet, in welchem Ausdrucke Jack stark an den Jack-ass, den Esel, erinnert.

2) Wir kommen jetzt zu den vom Reitpferde, d. h. dem Reiter mit seinem Pferde gebildeten Metaphern. Bei ihnen wird bald das eine Moment und bald das andere besonders ins Auge gefasst.

a. Bei einigen wird nur darauf Bezug genommen, dass der Reiter zu beiden Seiten des Pferdes die Beine herunterhängen lässt, z. B. fr. être à cheval sur une poutre, rittlings auf einem Balken sitzen, il était à cheval sur le haut du mur, daher denn der Ausdruck der Strategik: être à cheval sur un fleuve, une rivière, une route, mit einem Heere auf beiden Seiten eines Flusses, einer Strasse gelagert sein, beide Seiten besetzt halten. Ebenso das it. a cavallo, portare uno a cavallo, a cavalluccio, einen auf dem Rücken tragen, essere a cavallo su q. c.; stare a cavalcione:

Venutagli alle mani una tavola, a quella s'appiccò e a cavallo a quella si sostenne. Bocc., Nov.

(Als ihm ein Brett in die Hand gekommen, klammerte er sich daran fest und sich rittlings darauf setzend rettete er sich.) gettare una corda a cavallo d'un ramo, einen Strick über einen Zweig so werfen, dass auf beiden Seiten ein Theil herunterhängt. Auch das englische von dem Substantivum horse gebildete Verbum to horse gehört in der Bedeutung: Jemanden auf dem Rücken tragen, in der es also gleich ist dem ital. portare a cavallo, hierher.

b. Bei anderen dieser Metaphern wird darauf reflectirt, dass der Reiter zu Pferde hoch erhaben über der Menge der Fussgänger ist und stolz auf sie herabsieht. So in dem it. stare a cavaliere, auf einer Anhöhe stehen, liegen (a drückt hier die Art und Weise aus, wie ein Reiter zu Pferde dastehn), und in dem ganz übereinstimmenden portugiesischen Ausdrucke huma cosa esta a cavalleiro de outra, eine Sache überragt eine andere:

It.: Il castello del Innominato era a cavaliere a una valle angusta e uggiosa, sulla cima d'un poggio che sporge in fuori da una aspra giogaja di monti. Manzoni, prom. sposi, cap. 20.

(Die Burg des Ungenannten ragte empor über ein enges und dunkeles Thal, auf der Spitze eines Hügels, der von einer steilen Gebirgskette vorspringt.)

Ptg.: Esta o monte a cavalleiro da cidade.

Dieser einfache Begriff des örtlichen Ueberragens liegt auch vor, wenn im Befestigungswesen die sog. Katze, ein hohes, auf dem Hauptwall der Festung angelegtes Werk, in den romanischen Sprachen der Reiter genannt wird: it. cavaliere, sp. caballero, ptg. cavalheiro, fr. chevalier, engl. cavalier. Das Wörterbuch der Akademie in Madrid sagt darüber: una obra que se levanta sobre el terraplen de la plaza . . . llamase caballero, porque asi como un hombre á caballo señorea á todos los que estan á pié: asi este caballero domina á toda la plaza y á los enemigos.

Sp.: El capitan levantó luego un caballero alto para sujetar á los trabajadores y poderlos descubrir en la obra que hacian. Marmol, rebell. d. l. Moriscos.

It.: Ora col far mine e trincêe, ora col far cavalieri grandissimi di terra e di legname. Guicciardini, stor.

Fr.: Ils erigeoyent cavaliers, ressapoyent contre-escarpes, enduisoyent courtines. Rabelais.

c. Der Umstand, dass der Reiter stolz von seinem Rosse auf die Menge der Fussgänger herabsieht, wie es das französische Sprüchwort: Un homme bien monté est toujours orgueilleux (Le Roux d. L., I, 172), und das italienische: La superbia andò a cavallo, e tornò a piedi, aussprechen, tritt ausschliesslich in den französischen Redensarten hervor: être à cheval sur qch., auf etwas stolz sein, z. B. sur sa grandeur, sich eine wichtige Amtsmiene geben, und monter sur ses grands chevaux, sich aufs grosse Pferd setzen, einen hochmüthigen, hochfahrenden Ton annehmen, welche letztere sich genau im Englischen wiederfindet als: he mounted upon his great horse und mit derselben Bedeutung.

Dessus ses grands chevaux est monté mon courage.
Molière, Sganarelle.

Je vous vois montée sur vos grands chevaux.

Elle montait sur ses grands chevaux au lieu de se justifier[1]).
Mme. de Sevigné.

Diese Anwendung des Bildes des Reiters zu Pferde als Sinnbild des Stolzes ist sehr verbreitet. Wir brauchen nur an die deutschen Ausdrücke, die mit hochtrabend gebildet sind, zu denken, sodann an eine Stelle aus Cicero (Verr. II, 4, 20): Jactabit se et in his equitabit equuleis, wonach also equitare in aliqua re bei den Römern soviel hiess als insolentius in aliqua re se jactare. Besonders hervorgehoben zu werden verdient aber das griechische Wort ἱπποβάμων (eigentlich zu Pferde sitzend) in den Verbindungen λόγος ἱπποβάμων und ῥήματα ἱπποβάμονα mit der Bedeutung: hochtrabende Worte, schwülstige, pathetische Rede (z. B. Aristophanes, Ran. 821), grandia verba et quae quasi equo invehuntur sublimi et magnifico (Stephan. thes.). Der Gegensatz zu dieser gleichsam stolz zu Pferde sitzenden Rede ist der λόγος πεζός, die demüthig zu Fuss einherschreitende, gewöhnliche Redeweise, wofür Horaz den ganz ähnlichen Ausdruck sermo pedestris gebildet hat, d. Art. poet. 93:

1) Der ursprüngliche Sinn von grands chevaux, it. cavalli grossi, ist der von Schlacht- und Turnier-Ross, das der mittelalterliche Ritter nur im Kampfe ritt. Uomini a cavallo ben montati, che più di cento erano a grandissimi destrieri. G. Villani. E trovarono in luogo de' loro ronzini stanchi tre grossi palafreni e buoni. Boccaccio. Ne trouvant dedans autres garnisons que quelque peu de soldats pour garder les grands chevaux de Joieuse. D'Aubigné. Auf dem Marsche ritt der Ritter kleinere Pferde und liess das Kampfross vom Knappen führen. Da dieser es zu seiner Rechten gehen liess, so erhielt es den Namen it. destriero, prov. und altfr. destrier, im Mittellatein dextrarius (von dextra die Rechte) (Les valets les menaient en dextre sur autres roussins. Ducange), bei den byzantinischen Schriftstellern δεξιός.

Bei der Bildung der Metaphern hat aber die Sprache diese ursprüngliche Bedeutung von grands chevaux gleichsam vergessen, und dieselbe ausschliesslich mit dem Ausdrucke cheval de bataille verbunden. Bei grands chevaux hielt sie sich an die wörtliche Bedeutung, d. h. sie reflectirte bloss auf die Grösse, die Höhe, ohne an Kampf und Streit zu denken.

Interdum tamen et vocem comoedia tollit,
Iratusque Chremes tumido delitigat ore:
Et tragicus plerumque dolet sermone pedestri [1]).

d. Endlich beziehen sich noch andere Metaphern darauf, dass dem Reiter zu Pferde die Schnelligkeit und Kraft des Pferdes zu Gebote steht, um sein Ziel zu erreichen, seinen Zweck auszuführen, er also, im Vergleich mit dem Fussgänger, in der vortheilhaftesten Lage sich befindet, einen Plan rasch auszuführen oder einer Gefahr zu entgehen.

So sagt der Franzose: Dès qu'elle a un caprice, vite à cheval, sobald ihr ein Einfall in den Kopf kommt, muss er auch ausgeführt werden (steigt sie gleichsam schnell zu Pferde, um ihn auszuführen). Ferner: être mal à cheval, eigentlich schlecht beritten sein, schecht zu Pferde sitzen, d. h. in einer übeln Lage, in schlechten Umständen sein. Ferner: dans le pas d'un cheval, im Schritte eines Pferdes, mit der Schnelligkeit eines Pferdes, im Sinne von schnell, leicht:

Croit-il que mille cinq cents livres se trouvent dans le pas d'un cheval? Molière, Fourb. d. Scapin.

Cinquante mille francs, c'est un joli denier, et, comme on dit, cela ne se trouve pas tous les jours dans le pas d'un cheval.
Bernard, le Gendre.

Endlich sprüchwörtlich: Le mal vient à cheval, et s'en retourne à pied. — Maladies viennent à cheval et s'en retournent à pied.
(Le Roux d. L., I, 176.)

Aus dem Spanischen ist hier der Ausdruck zu erwähnen: á uña de caballo (eigentlich mit dem Hufe des Pferdes), der in Verbindung mit Verben, die ein Fliehen, Entwischen (huir, escapar) ausdrücken, sehr schnell bedeutet: explica la fuga acelerada que uno hace huyendo á caballo, por cuyos piés y ligereza se escapa de un peligro ó riesgo de ser cogido de los que le van siguiendo. (Diccion. d. l. Acad.):

El Xerife con sus hijos escapó huyendo á uña de caballo.
Torres, histor. d. l. Xer.

---

1) Siehe Vigerus, de graecae dict. idiot. pag. 106: *λόγος πεζός* Stephano quidem est oratio soluta, sed longe melius oratio vulgaris eique opposita, quam *λόγον ἱπποβάμονα* ante nominavimus.

Ganz mit dem fr. à cheval stimmt das italienische a cavallo a cavallo überein, es bedeutet so viel wie in fretta, schnell.

E io lo sentíi dir così passando: A cavallo, a cavallo.
Cecchi.

Portare uno a cavallo (eigentlich Jemanden schnell und leicht tragen) hat die Bedeutung erhalten: Jemandem die Langeweile erleichtern, insbesondere die Langeweile eines Weges, einer Reise, Einem den Weg verkürzen durch Unterhaltung.

Un cavaliere dice a madonna Oretta di portarla con una novella a cavallo. Boccaccio.

(Ein Ritter sagt der Frau O., dass er ihr mit einer Erzählung den Weg verkürzen wolle.)

In lasciarsi levare a cavallo, essere levato a cavallo geht die Bedeutung schnell über in die von zu schnell, übereilt, da dieser Ausdruck bedeutet: leicht etwas glauben und so betrogen werden.

Ugoccione accorgendosi d'essere levato a cavallo, ha fatto come savio, che s'è procacciato e va questa sera a impalmare la sorella d'Alessandro Amadori. Firenzuola, trinuzia.

Endlich stare oder essere a cavallo hat vorwiegend die Bedeutung in Sicherheit sein, sich in Sicherheit glauben gegen eine Gefahr (wie der Reiter, sobald er sein Pferd bestiegen hat, in Sicherheit ist gegen ihm feindlich gesinnte Fussgänger), dann aber auch: die Oberhand haben.

Veggendosi i Sanesi mancare la detta speranza, in sulla quale stavano ventosamente a cavallo. Matt. Villani.

E qui adornò e riscaldò sì questo fatto, che a noi parve essere a cavallo.

Und ganz dieselbe Bedeutung hat auch essere oder stare sur oder sopra un cavallo grosso.

Bè, se la cosa consiste così, io sono sur un cavallo grosso.
Cecchi, gli incant.

Wir sehen also, dass diese Redensart, die wörtlich der französischen être monté sur ses grands chevaux entspricht, einen ganz anderen Sinn als diese hat. Das grosse Pferd ist dem Franzosen die Staffel, wovon er hochmüthig auf die Welt um ihn herabsieht; dem Italiener ist es das zuverlässige Mittel,

das ihn der Gefahr entzieht und womit er den Anderen zuvorkommt. Es liegt in diesem Gegensatze etwas für beide Nationen Charakteristisches.

3) Hiernach kann es uns nicht befremden, wenn das Mittel, dessen sich Einer bedient, um einen Zweck zu erreichen, geradezu sein Pferd genannt wird, und wenn dasjenige Mittel, worauf Einer besonders grosse Hoffnungen setzt, welches er als das durchgreifendste, entscheidendste Mittel ansieht und daher mit Vorliebe und Eingenommenheit anwendet, mit dem Schlachtrosse verglichen wird, das der Reiter auf dem Marsche von seinem Knappen führen liess und nur dann bestieg, wenn die entscheidende Stunde des Kampfes gekommen war, wenn es geradezu das Schlachtross genannt wird. So sind denn die französischen Redensarten entstanden: ce sujet, cette matière, ce raisonnement, cet argument est son cheval de bataille, oder auch son grand cheval de bataille, dieser Gegenstand ist sein Schlachtross, sein Lieblingsthema, wie wir in Erinnerung an die Liebe des Kindes zu seinem Spielzeuge sagen: sein Steckenpferd.

La cérémonie est le cheval de bataille de la noblesse campagnarde. Hamilton.

Nahezu dieselbe Bedeutung kann aber auch die schon oben in einem ganz anderen Sinne angeführte Redensart: être à cheval sur qch. haben, z. B. il est à cheval sur la discipline, er hält viel auf Disciplin.

Auch im Deutschen fehlt es nicht an metaphorischen Redewendungen, die mehr oder weniger deutliche Erinnerungen an das cheval de bataille sind. So sagt Goethe einmal (Tages- und Jahres-Hefte, Bd. XXVII, Ausg. v. 1840, S. 200): „Nun fühlte ich, indignirt durch das Widerwärtige, inspirirt durch den Burgunder, es sei Zeit meine Jugend-Pferde zu besteigen, auf denen ich mich sonst übermüthig gerne herumgetummelt hatte“.

Mit der letzten Metapher sind wir schon übergegangen zum Kriegsross. Zunächst können wir hier nicht umhin den Gebrauch zu erwähnen, dass das Pferd für den Soldaten zu Pferd, den Cavalleristen, gesetzt wird, dass also sp. caballo, it. cavallo, fr. cheval Reiter bedeutet, sp. caballos corazos, it.

cavalli grossi etc. schwere Reiterei, sp. caballos lijeros, ptg. cavallos lijeiros, it. cavalli leggieri, fr. chevaux-légers leichte Reiterei, obgleich hier eigentlich keine Metapher, sondern eine Synekdoche vorliegt.

It.: Ordinò appresso, che tutte le sue genti a cavallo e a piedi, che erano meglio che duemila cavalli e dieci mila fanti, fussino al far del giorno la mattina in sul Metauro . . . . . fece cavalcare innanzi dugento cavalli. Macchiavelli.

Sp.: A don Diego de Quejada puso con una campañía de infantería y otra de caballos en guarda de la puente de Tablate. Mendoza, g. d. Granada.

Fr.: Il avait dix milles hommes de pied avec deux mille chevaux. — C'était vous, intrépide Nemours, qui meniez ces fameux chevaux aux combats. Châteaubriand, Natch.

La Rivière, le plus diligent et laborieux cheval léger qui fust au service du roi. D'Aubigné, hist.

Ebenso heisst im Englischen horse Reiterei:

If they had known, that all the king's horse were quartered behind them, their foot might very well have marched away with their horse. Clarendon.

Im Deutschen wird Pferd ebenso gebraucht, früher sogar in dem Umfange, dass es den Soldaten überhaupt bezeichnete, z. B. Da verordnet der Markgraf etliche Pferde in seiner Landsart gegen die obere Pfalz zu Ross und zu Fuss.

Berlichingen.

Eine Parallele hierzu ist es, dass das Fussvolk Lanzen genannt wird: sp. lanzas, it. lance, fr. lances (engl. dagegen foot).

It.: Erano intanto ancora venute cinquecento lance francesi. — E per più assicurarsi, licenziò tutte le genti francesi, che se ne tornarono in Lombardia, eccetto che cento lance di monsignor di Cindeles suo cognato. Macchiavelli.

Sp.: Acudióles el Cardenal con la gente ordinaria, con que sirvió en esta empresa, que siempre fueron mas de cuatrocientas lanzas. S. d. Mendoza.

Fr.: C'était un beau commandement d'avoir une compagnie de cinquante lances. Dict. de Trévoux.

Dtsch.: Mit 500 burgundischen Lanzen und den wenigen Deutschen. Th. König, Lthr.

Auch das Griechische und Lateinische kennen diesen Gebrauch des Namens des Pferdes: ὁ ἵππος heisst das Pferd, ἡ ἵππος (ausser Stute) die Reiterei, z. B. ἵππος χιλία, eine Reiterei von tausend Mann. *Καὶ ἵππον εἰς χιλίαν τῷ τῶν Ἀσσυρίων βασιλεῖ παρειχόμην.* Xenophon, Cyr.

Auch im Lateinischen kann equi Reiterei bedeuten. Besonders geschieht dies in dem Ausdrucke viris equisque, equis virisque, oder equis viris, eigentlich mit Männern und mit Pferden, d. h. mit Fussvolk und Reiterei. Daraus ist aber weiter die metaphorische Bedeutung: mit aller Macht, mit Händen und Füssen (omni contentione, omni conatu) entstanden:

Cum his viris equisque, ut dicitur, si honestatem tueri sententia est, decertandum est. Cicero, off. III, 33.

Seltsamer Weise hat sich nun in den romanischen Sprachen, wir lassen dahingestellt, ob mit oder ohne Einfluss des lateinischen Ausdrucks, eine Redeweise gebildet, die im Bilde und Gedanken die lateinische völlig deckt. Der Spanier sagt: á pié y á caballo seguir alguna cosa und á uno, im Sinne von: sich alle mögliche Mühe geben, um eine Sache zu erreichen (hacer cuantas diligencias son posibles para conseguirla y alcanzarla), oder: Jemanden aufs heftigste verfolgen (y tambien vale perseguir á uno sin dejarle parar ni sosegar en parte alguna, valiendose de cuantos medios son posibles para el intento); der Franzose: chercher qn. à pied et à cheval = faire toutes les diligences pour le trouver. —

Wie Spanien dasjenige Land ist, in welchem sich das Ritterwesen und der ritterliche Geist am entschiedensten entwickelte und sich am längsten behauptete, so hat auch die spanische Sprache manche auf das Kriegsross bezügliche metaphorische Redensarten und Sprüchwörter, zu denen die anderen romanischen Sprachen kein Analogon bieten.

So ist das Bild zu der Redensart estar entre los piés de los caballos, von denjenigen hergenommen, die in der Schlacht fallen und unter die Füsse der Pferde gerathen (es

tomada la metaphora de los que caen en la guerra y son pisados de los caballos, que por milagro escapan con vida). Die metaphorische Bedeutung ist: in einer elenden Lage sein.

Señor, todo está enfermo ..., entre los piés de los caballos el bueno, sobre las puntas de la luna el ruin.

Dicc. d. l. Ac.

Für den Gedanken, dass der Mensch dem ihm bestimmten Schicksal nicht entgehen kann, bildet der Spanier und der Portugiese ein Sprüchwort, dem auch das Kriegsross als Bild dient. Es sagt: Das Pferd, dem bestimmt ist, in den Krieg zu ziehen, frisst weder der Wolf, noch bringt es die Stute vorzeitig zur Welt.

Sp.: Caballo que ha de ir á la guerra, ni le come el lobo, ni le aborta la yegua.

Ptg.: Cavallo que ha de ir á guerra, nem corra lobo, nem o abane egoa. Bluteau, voc. portg. cavallo.

Die Weltanschauung, die sich darin ausspricht, ist freilich so entschieden der Fatalismus des Muhammedanismus, dass man versucht sein könnte, in diesem Sprüchworte die Nachahmung eines arabischen zu vermuthen, wenn nicht die Sprüchwörter der anderen romanischen Nationen, das englische und deutsche denselben Gedanken in einem anderen Gewande aussprächen. So sagt

der Italiener: Chi ha da morir di ghiandosa (= peste), non gli vale far casotti in campagna; und: Chi ha da morir di forca, può ballar sul fiume. Giusti, 138.

der Franzose: Ce qui est à pendre, n'est pas à noyer. La chose qui être doit, ne peut être qu'elle ne soit.

Le Roux II, 244.

der Engländer: He that is born to be hanged, shall never be drowned, und: Who was killed by a cannon bullet, was cursed in his mother's belly. Ray, 87. Marriage and hanging go by destiny. Hilpert, dict.: Hang.

der Deutsche: Das sein soll, das schickt sich wohl.

Simr. 447.

4) Echt spanisch ist auch die Redensart, die sich auf ein Schlachtross eigener Art, das bei den nationalen Stierkämpfen gebrauchte Pferd bezieht. Sie heisst: sacar el caballo limpio. Die eigentliche Bedeutung ist: das Pferd rein, heil, un-

versehrt mitfortbringen, nämlich aus einem Stiergefechte, und dann überhaupt aus einem Kampfe. Das Wörterbuch der Akademie sagt: Propriamente se entiende del caballero que saca su caballo de algun combate ó lid sin herida ó golpe, lo que tuvo principio de las fiestas de toros, donde peligra tanto el anca del caballo. Davon die Metapher: sich mit Glück und unversehrt aus einer schwierigen oder gefährlichen Angelegenheit herausziehen.

Y quiere sacar el caballo limpio de tan enlazados y superiores peligros.

Was aber das Stiergefecht dem Spanier ist, das ist das Wettrennen der Pferde dem Italiener und dem Engländer, und so mögen denn hier des natürlichen Zusammenhanges wegen einige Metaphern angeführt werden, die sich auf das Rennpferd beziehen, wenngleich streng genommen die meisten derselben in den letzten (V.) Abschnitt gehören.

Die italienischen drehen sich alle um das Wort mossa. Le mosse heissen die Schranken, welche am Anfange der Rennbahn die Pferde zurückhalten und fortgenommen werden, wenn das Rennen beginnt. Das Wort kommt von muovere bewegen. muoversi sich bewegen, aufbrechen; daher mossa das Anrücken eines Heeres, der Marsch, far una mossa anrücken, prendere la mossa einen Anlauf nehmen, und jene Bedeutung: Schranken, scheint mit diesen Bedeutungen vermittelt zu sein durch den Ausdruck dar le mosse, der (eigentlich: die Bewegung, den Aufbruch, das Auslaufen veranlassen) das Zeichen zum Beginn des Wettrennens geben bedeutet. Hiernach erklären sich die Metaphern von selbst:

Star alle mosse warten, wie ein Pferd an den Schranken auf dem Sprunge steht, und wie im eigentlichen Sinne das Sprüchwort sagt: Il maggior disagio per i barberi è star sulle mosse. (Giusti, 280.)

Tenere uno alle mosse, einen warten lassen.

Non poter più stare alle mosse, nicht länger warten können.

Furare, rubare le mosse ad uno (eig. Jemandem das Rennen, den Lauf rauben, d. h.) Jemandem zuvorkommen.

Sono buone mosse eig. der Lauf ist gut ausgefallen, d. h. nach vielen Schwierigkeiten endlich am Ziele angelangt sein.

Dar le mosse all' impossibile alles Mögliche versuchen.

Wir brauchen wohl kaum zu bemerken, dass in den drei letzten Metaphern mosse nicht die Bedeutung Schranken, sondern die ursprüngliche Bedeutung, Bewegung, zu Grunde liegt.

Auch in England gehören die Wettrennen bekanntlich zu den Volksbelustigungen. Der Ausdruck dafür ist race (race horse Rennpferd),

Forspent with toil, as runners with a race,
I lay me down a little while to breathe.
Shakesp. Kg. H. VI., III. P., II, 3.

und auch davon sind Metaphern entstanden. So wird von einem race of glory (Wettrennen nach Ruhm) geredet:

He safe returned, the race of glory past,
New to his friend's embrace. Pope.

und einem race of war (der Wettstreit zweier einander bekämpfenden Feinde im Kriege) der Verlauf des Krieges. —

5) Den diametralen Gegensatz zum Kriegs- und Schlachtrosse macht das Arbeitspferd. Jenes ist die hohe Aristokratie der Pferde, dieses die mit gemeiner Arbeit beschäftigte Plebs. In jenem und dem Reitpferde sieht die Sprache die eigentliche Natur des Pferdes, seine natürliche Bestimmung verwirklicht, in diesem eine Degradirung, ja gleichsam eine Caricatur des Pferdes. Sie betrachtet das Pferd als ein aristokratisches, zu niedrigen Arbeiten nicht bestimmtes Geschöpf, und wenn es zu diesen verwandt wird, so sieht sie darin den Verlust seines Adels und gebraucht es in dieser Situation als Bild zur Bezeichnung von mancherlei Dingen, die darin übereinstimmen, dass sie etwas Unedles, Gemeines sind.

Sie verwendet zu diesem Zwecke aber nicht die allgemeinen Ausdrücke für Arbeitspferd, als da sind:

It. cavallo da arare, sp. caballo de labor, fr. cheval de labour, engl. farm-horse (Ackergaul);

it. cavallo di carretta, sp. caballo de carro, fr. cheval de charette, engl. cart-horse (Karrengaul);

it. cavallo di tiro, sp. caballo de carro, caballo de coche, fr. cheval de carrosse, de harnais, engl. waggon-horse, carriage horse (Wagenpferd);

sondern ihrer Neigung gemäss, diejenige Species herauszuheben, welche den Charakter einer ganzen Klasse am bestimmtesten dargestellt enthält, wählt sie diejenigen Arten der Arbeitspferde aus, welche den Charakter schwerer Arbeit und die Spuren derselben am deutlichsten ausgeprägt zeigen, um daraus Metaphern zu bilden. Das sind aber diejenigen, welche mit einem Worte nicht nur die Plebs, sondern das Proletariat der Pferde darstellen, die abgearbeiteten Gäule, die alten Mähren, Klepper, Miethpferde.

a. An Ausdrücken für diese armen Geschöpfe fehlt es nicht, die Sprache wuchert vielmehr darin, die Matapherbildung ist jedoch nicht entsprechend reich ausgefallen. Wenn wir sie den Wurzeln nach zusammenstellen wollen, so sind zunächst die Wörter it. rozza, ronzino, sp. rocin, rocinante, fr. rosse zu besprechen. Sie bedeuten alle ursprünglich Schindmähre, Klepper, das sp. rocin aber ausserdem Ackerpferd (z. B. un rocin de campo). Das spanische Wort ist unter ihnen das einzige, das mehrere Metaphern getrieben hat. Es sind folgende:

rocin heisst auch Tölpel (hombre necio y pesado).

Por lo cual me he juzgado por centauro á lo picaro, medio hombre y medio rocin. Esteban Gonzales.

ir de rocin á ruin, vom Pferde auf den Esel kommen.

Allá va Sancho con su rocin, in dem Sinne des französischen: c'est St. Roch et son chien.

Sollte, wie es leicht möglich ist, unter diesem Sancho Sancho Pansa, der Knappe des Don Quijote, gemeint sein, so müsste freilich unter rocin dessen Esel verstanden werden. Damit würde dann zu vergleichen sein, dass auch unser Wort Gaul zuweilen für Esel steht (z. B. bei Lenau: dein Grau-Gaul sträubt die Ohren).

Sancho incontra con su rocin, von Jemandem gesagt, der seines Gleichen trifft.

Mit rocin ist rocinante in ursprünglicher Bedeutung gleich.

Als Name des Rosses des edlen Ritters von der Mancha ist es in der ganzen gebildeten Welt bekannt geworden und so in vielen Sprachen wieder zu einem Appellativ geworden, z. B. im Englischen, wo rosinante gleichbedeutend mit jade ist.

Aus dem Französischen wollen wir nur folgende mit rosse gebildeten Sprüchwörter bemerken:

Il n'est si bon cheval qui ne devienne rosse; und das Gegentheil: Jamais bon cheval ne devint rosse. Le Roux, I, 104.

altfr. Fols est ki d'esprivier cuide faire faucon, ne de ronci destrier. (Thöricht ist derjenige, welcher aus einem Sperber einen Falken und aus einer Schindmähre ein Schlachtross zu machen gedenkt.)

Letzteres hebt den Gegensatz, auf den wir vorhin aufmerksam machten, gut hervor. Vgl. auch Boileau:

Mais la postérité d'Alfane et de Bayard,
Quand ce n'est qu'une rosse, est vendue au hasard.

b. Ein zweiter Ausdruck für diese Gattung von Pferden ist sp. haca, it. acchinea u. chinea, fr. haquenée, engl. hackney und hack. Die Grundbedeutung, worin alle vier Sprachen übereinstimmen, ist: kleines, unansehnliches Pferd, Passgänger. Im Englischen kommt noch dazu die von Miethpferd, und sie ist die gewöhnlichste. Die übertragenen Bedeutungen von chinea (meretrix) und haquenée (grande femme dégingandée) haben wir schon oben erwähnt. Mit chinea stimmt das engl. hackney überein, wenn es a prostitute bedeutet, es liegt hier aber, anders als bei chinea, der vermittelnde Begriff a hired horse, a hireling vor. (Uebrigens nimmt Diez [Etym. Wörterb. I, 234] als Etymon aller dieser Wörter das engl. hack an.)

That is no more than every lover
Does for his hackney lady suffer. Hudibras.

Eine fernere Metapher von hackney ist: verbraucht, abgenutzt (wie ein Miethpferd), daher hackney authors Lieblingsschriftsteller (die man gleichsam stets reitet und abnutzt durch häufigen Gebrauch),

These notions young students in physic derive from their hackney authors. Harvey.

Sometimes as a practitioner of medicine ..., and more generally as a miserable and scantily paid bookseller's hack.
Shaw, Hist of E. Lit. cap. 17.

It is far more graceful as well as original than the hacknied personification of Sloth and other abstract qualities in the famous mock-heroic of Boileau. Das. cap. 15.

c. Zu diesen aus gemeinsamen Wurzeln entsprungenen Ausdrücken kommen noch solche, die den einzelnen Sprachen besonders angehören. Das schon oben angeführte fr. criquet, mazette (auch aus einem deutschen Stamme, matz ungeschickt, Klotz, ein matzicht Pferd, ein matziger Kerl) und haridelle. Von ihnen hat nur mazette Metaphern aufzuweisen, und zwar die von schwach und schlaff (celui qui manque de force et d'ardeur): Ce n'est qu'une mazette, und die von ungeschickt, besonders im Spiel.

Malgré ses prétentions, au jeu de billard, il n'est qu'une m.

Das englische harridan hat, wie wir schon oben bemerkten, die metaphorische Bedeutung: a decayed strumpet erhalten.

She just endured the winter she began,
And in four months a batter'd harridan;
Now nothing 's left, but withered, pale and shrunk,
To bawd for others and go shares with punk. Swift.

Hobby, aus dem fr. hobin entstanden, hat die Bedeutung Steckenpferd, im eigentlichen und im uneigentlichen Sinne (= Lieblingsneigung) erhalten.

This is some minx's token, and I must take out the work!
There, give it your hobby-horse. Shak., Othello IV, 1.

Der einfachste Ausdruck für Packpferd pack-horse erscheint meistens ohne unedle Nebenbedeutung:

Ere you were queen, ay, or your husband king,
I was a pack-horse in his great affairs.
Shakesp., Rich. III, I, 3.

Jade, das gebräuchlichste Wort für Schindmähre, hat eine ähnliche Bedeutung wie hackney, (a sorry woman, a word of contempt, noting sometimes age, but generally vice), und ebenso

die von Mädel, Dirne (a young woman, in irony and slight contempt).

Das vom Substantivum gebildete Verbum jade heisst ein Pferd abjagen, abmatten, sodann Jemanden wie eine Schindmähre behandeln, reiten, und daraus entwickelten sich in ganz ähnlicher Weise, wie wir es bei den spanisch-portugiesischen Ausdrücken acanhar, aperrear im Kapitel über den Hund gesehen haben, die Bedeutungen: einen ermatten.

There are seasons, when the brain is jaded with study or thinking.

For jaded now, and spent with toil,
The labouring stag strain'd full in view.

W. Scott, lady o. L.

erniedrigen und herrisch behandeln (rule with tyranny), dies ganz ähnlich wie das später zu erwähnende ride.

I do not now fool myself to let imagination jade me.

Shakespeare, Twelfth N. II, 5.

In dem Adjectiv jadish (= unchaste, incontinent) kommt die zuerst gedachte Metapher wieder zum Vorschein. Eine ähnliche Bedeutung mit jade hat auch nag (a paramour in contempt).

Yon ribaudred nag of Egypt
Hoists sails and flies.

Shakesp., Ant. Cleop. III, 8.

Wir brauchen wohl kaum daran zu erinnern, dass diese erotischen Bedeutungen von nag und jade erklärt werden müssen aus demjenigen, was wir im zweiten Abschnitte ausführten. —

6) Zum Schlusse dieser Erörterungen über die verschiedenen Arten der Pferde wollen wir hier noch einige Worte über das junge Pferd, das Fohlen, sagen. Es hat dem Italiener und dem Engländer Veranlassung zur Bildung von Metaphern geboten, denen allen das eigenthümlich muthwillige und ausgelassene Gebahren des noch in voller Freiheit lebenden Fohlens als Bild zu Grunde liegt, also ein Seitenstück zu den vom jungen Hunde gebildeten Metaphern (s. oben fr. bichon, bichette, sp. cachorro, engl. whelp). Neben dem schon genannten poledro heisst im Italienischen cavallina das Fohlen, und davon ist die Redensart

gebildet: fare correre oder scorrere la cavallina (eigentlich: das Fohlen frei umherrennen lassen), mit der Bedeutung von fare, cavarsi ogni suo piacere senza freno o ritegno, ein zügelloses, ausschweifendes Leben führen.

E non bisognerebbe altro a voler far correre la cavallina, se non che o io fossi bella e giovane, come sei tu, o tu fossi scaltrita e scozzonata come son io. Varchi, la suocera. Noch ansprechender ist das Bild verwandt in der Metapher von engl. filly. Es heisst auch loses, muthwilliges Mädchen und bildet so den Gegensatz zu dem von fr. haridelle (Schindmähre) gebildeten harridan, alte Vettel.

Ebenso ist der andere englische Ausdruck für Fohlen, colt, ausgebildet worden, und zwar, da es commonly is used for the male offspring of a horse, as foal (und filly) for the female, zur Bezeichnung eines ausgelassenen tollen Jünglings (a young foolisch fellow), wie auch der Franzose sagt: c'est un jeune cheval échappé.

Ay, that 's a colt indeed; for he doth nothing but talk of his horse. Shakesp., Merch. of V., I, 2.

Die Entwicklung geht hier aber noch weiter als bei filly; colt ist auch wie horse und dog, zu einem Verbum gemacht worden, und bedeutet als solches im neutralen Sinne herumspringen, ausgelassen sein, ausschweifen, schwelgen (to frisk, to be licentious, to run at large without rule, to riot, to frolick), und im transitiven Sinne Jemanden bethören (gleichsam wie ein Fohlen Jemanden behandeln).

As soon as they were out of sight by themselves, they shook off their bridles and began to colt anew more licentiously than before. Spenser, state of Irland.

What a plague mean ye to colt me thus?
Shakesp., H. IV. P. I, II, 2.

Auch im Sprüchwort wird der Knabe oder Jüngling zuweilen durch das Fohlen bezeichnet. Folgendes findet sich übereinstimmend im Deutschen, Engl., Sp. und It.

Dt.: Aus klatterigen Fohlen werden die schönsten Hengste.
Simrock, S. 118.

Engl.: A ragged colt may make a good horse. Ray, 62.

wofür die Schotten umgekehrt sagen: A kindly aver will never make a good horse. Daselbst.

Sp.: De potro sarnoso, buen caballo y hermoso.
Oudin, 85.

It.: De puledro scabbioso talvolta hai cavallo prezioso.
Giusti, 146.

V.

Wir haben schon zweimal Gelegenheit gehabt, darauf hinzuweisen, in welchem schroffen Gegensatze die vom Pferde gebildeten Metaphern zu den vom Hunde gebildeten stehn. Wir sahen dies zuerst in der Grundauffassung beider Thiere in der Sprache, des einen als des edlen, des anderen als des unedlen (I. Abschnitt), und dann in der Beziehung der Metaphern, das eine Mal vorzüglich auf das Innere, den Charakter (beim Hunde), das andere Mal vorzugsweise auf das Aeussere (III. IV. Abschnitt).

Wir haben jetzt, wo wir uns zu denjenigen Metaphern wenden, die von einzelnen Thätigkeiten des Pferdes oder Thätigkeiten Anderer an und mit dem Pferde gebildet sind, eine dritte Veranlassung jenen Gegensatz hervorzuheben, wir lernen einen dritten Hauptunterschied in dem Gange der Sprache bei der Metapherbildung von dem einen und dem anderen Thiere kennen. Beim Hunde war von Metaphern, welche sich auf Thätigkeiten Anderer am Hunde, auf ein Leiden des Hundes beziehn, gar keine Rede, es fehlte völlig an Metaphern dieser Art. Dagegen sind solche auf ein Leiden des Pferdes bezügliche Metaphern so zahlreich, dass sie die anderen auf einzelne Thätigkeiten desselben sich beziehenden bei weitem übertreffen.

Wir wollen zunächst die letzteren betrachten. Folgende Thätigkeiten sind es, die in Betracht kommen: Das Wiehern, das Ausschlagen, das sich Bäumen, das Laufen und Springen. 1) Unter den Ausdrücken, die wiehern bedeuten (it. nitrire, sp. relinchar, ptg. rinchar, fr. hennir, engl. neigh)

haben, in merklichem Gegensatze zu den Ausdrücken für Bellen, bloss das spanische und das portugiesische Wort es zu einer Metapher gebracht: relinchar heisst auch (gritar en regocijo y fiesta) schreien vor Freude, und ptg. rinchar hat eine ähnliche Bedeutung. Auch kann hier an das oben schon erwähnte engl. horse-laugh, lautes, unanständiges Gelächter, erinnert werden, da es ursprünglich Gewieher bedeutet haben muss.

2) Etwas zahlreicher sind die Metaphern, welche von den Ausdrücken für sich bäumen (it. impennarsi, inalberarsi, fr. se cabrer, sp. enarmonarse, arbolarse, enarbolarse, engl. rear) entstanden sind. Das fr. se cabrer und it. inalberarsi bedeuten auch sich erzürnen, insofern das sich bäumende Pferd immer in einem aufgeregten und dazu meist widersetzlichen Gemüthszustande ist.

Fr.: L'homme envain cabré contre son frein. — On ne saurait dire un mot, qu'il ne se cabre.

It.: La bertuccia si cominiciò ad alberare, fatto lor paura pignendo il muso innanzi, cominciò a fuggire. Sacchetti.

Das französische cabrer hat auch eine causative Bedeutung: machen, dass Jemand sich bäumt, sich erzürnt, d. h. ihn beleidigen, aufbringen.

Je payai, en tremblant de le cabrer. J. J. Rousseau.

Je répartis du mieux que je pus sans le cabrer.
Le Châtre.

Wie aber das Pferd nicht bloss aus Zorn und Eigensinn sich bäumt, sondern auch um zu paradiren, so hat der italienische Ausdruck auch noch die Bedeutung stolz werden, sich überheben (insuperbire), ähnlich wie abbajare (bellen) prahlen heisst.

Prima l'empio si vede in quella sua gloria, e di poi s'inalbera, quasi che a lui sia dovuta.

Eine ähnliche Bedeutung wie das fr. se cabrer hat im ursprünglichen Sinne die Redensart faire un écart, z. B.: Son cheval a eu peur, il a fait un écart, das Pferd machte einen Satz, einen Seitensprung. Davon die Metaphern:

faire un écart, un brusque écart (dans un discours),

eine Abschweifung machen in der Rede, von dem eigentlichen Gegenstande derselben abschweifen, il est sujet à des écarts, à faire des écarts, er ist zu Ausschweifungen, zu liederlichen Streichen geneigt.

Vous êtes si fertile en pareils contre-temps,
Que vos écarts n'étonnent plus personne.

Molière, l'Et. I, 5.

faire des écarts de poitrine (Le Sage), sich in die Brust werfen (wie ein Pferd, das bloss um zu paradiren Sätze macht).

3) Ueber alle romanischen Sprachen ist das Ausschlagen des Pferdes als Bild der Widersetzlichkeit verbreitet: it. ricalcitrare, sp. ptg. recalcitrar, fr. récalcitrer (alle von dem lat. recalcitrare, ausschlagen, herkommend) bedeuten widerspenstig sein. Der ursprüngliche Begriff hat sich auch in allen jenen Sprachen erhalten, er ist aber weniger gebräuchlich als der metaphorische, und wird in der Regel anderen Wörtern beigelegt, als it. dare, menare, tirare calci, sp. tirar coces, cocear, acocear, dar coz, fr. ruer, regimber, (engl. kick, fling out, wince).

It.: Perchè ricalcitrate a quella voglia,
A cui non puote il fin mai esser mozzo,
E che più volte v'ha cresciuta doglia?

Dante, inf. IX, 94.

(Warum widersetzt ihr euch jenem Willen, welcher niemals seinen Zweck verfehlen kann, und welcher oft euren Schmerz vermehrt hat?)

Frz.: récalcitrer peu usité dans ce sens. Bescherelle. Dagegen récalcitrant in der Bedeutung widerspenstig sehr gebräuchlich: une humeur récalcitrante, un esprit récalcitrant, se montrer récalcitrant, und als Verb mit derselben Bedeutung regimber.

Sitôt qu'il m' entendit parler d'eau chaude, il se montra si récalcitrant contre ce spécifique qu'il se mit à jurer.

Le Sage, G. Blas III, 4.

Puisqu'aujourd'hui votre humeur pétulante
Vous rend l'âme aux leçons un peu récalcitrante,
Je reviendrai demain. Regnard.

Mon jugement m'empesche bien de regimber et gronder contre les inconvenients que nature m'ordonne à souffrire.

Montaigne, III, 5.

Il n'est plus temps de regimber, quand on s'est laissé entraver.

Das.

Lat.: Nisi dextro tempore, Flacci
Verba per attentam non ibunt Caesaris aurem;
Cui male si palpere, recalcitrat undique tutus[1]).

Horat. sat. II, 1, 20.

Gr. λακτίζειν, ἀπολακτίζειν.

Πρὸς κέντρα μὴ λάκτιζε τοῖς κρατοῦσί σου. Eurip.[2])

Οἱ δὲ ἐκαρτέρουν πρὸς κῦμα λακτίζοντες.

Euripides, Iph. Taur. 1395.

Καὶ τέλος ἀπολακτίσας τὰ καλὰ καὶ σωτήρια πάντα, Καπίτωνα Φοντήϊον ἔπεμψεν ἄξοντα Κλεοπάτραν εἰς Συρίαν.

Plutarch., Anton. 36.

4) Für das Laufen des Pferdes gibt es bekanntlich zwei eigenthümliche Ausdrücke: it. trottare, sp. trotar, fr. trotter, engl. trot traben, und it. galoppare, sp. ptg. galopar, prov. galaupar, fr. galoper, engl. gallop (abzuleiten von goth. ga-hlaupan, ahd. gahlaufan laufen). Beide werden auf das schnelle Gehn des Menschen übertragen, jedoch so, dass galoppare etc. einen höheren Grad ausdrückt.

a. It.: E come l'uom che di trottare è lasso,
Lascia andar li compagni e si passeggia,
Fin che si sfoghi l'affollar del casso.

Dante, Purg. XXIV, 70.

Sospinto dalla freddura, trottando si drizzò verso castel Guglielmo.

Boccaccio.

---

1) Aequo animo ferunt reges, equis se comparari. G. Recalcitrat, perseverat in metaphora: nam palpare proprie manu mulcere est.

Vet. Schol. Horat. Ecl., ed. Baxterus.

2) Als Vers aus Eurip. angeführt in den Scholien zu Pindar, Pyth. II. 173.

Sp.: Todo el dia no se ocupa sino en trotar y negociar.
Guevara.

Trota-conventos (trabe von Kloster zu Kloster) heisst in den altspan. Gedichten des Juan Ruiz die Kupplerin.

Fr.: La tendre épouse, en trottant avec lui,
S'étudiant à charmer son ennui. Voltaire.

On entendrait une souris trotter. — Aller trotter pour des affaires.

Das Französische dehnt diesen Gebrauch des Begriffes traben aber weiter aus als irgend eine andere romanische Sprache, da es möglicherweise auch die Bewegungen der Augen als ein trotter bezeichnet, und selbst von Gedanken sagt, dass sie im Kopfe umhertraben.

Ses yeux trottent de coté et d'autre.

Tout d'un coup, comme je pensais à répondre, je trouvai qu'elle ne m'écoutait pas, et que ses beaux yeux trottaient par la chambre. Mme de Sevigné.

Le carnaval lui avait trotté par la tête et l'avait éveillé plus matin que son ami ne l'espérait. Dumas.

Im Englischen hat trot sowohl die Bedeutung schnell gehn (move fast) als überhaupt sich fortbewegen (move with a high jolting pace).

Whom does time trot withal? He trots hard with a young maid between the contract of her marriage and the day it is solemnized; if the interim be but a sennight, time's pace is so hard, that it seems the length of seven years.
Shakespeare, As you like it, III, 2.

Andere Gestalten, in denen diese Metapher erscheint, sind: it. di trotto, sp. al trote, fr. au trot, au grand trot in der Bedeutung schnell, z. B. mener qn. grand trot, mener une affaire au trot, au grand trot.

It.: trotto, un buon trotto eine gute Strecke Weges (camminata).

Di qui a Santa Croce è un buon trotto. Grazini.

Lasciami camminar ratta, perciocchè io ho a ire pure un buon trotto. Derselbe.

Fr.: la trotte, une bonne trotte.

Il avait à faire, disait-il, une fameuse trotte. Genlis.

trottier ein leidenschaftlicher Spaziergänger (qui aime la promenade), und, in weiter ausgebildeter Metapher, veränderungssüchtig.

Esprits trottiers et déambulatoires, amateurs du changement et de la variété. Le Sage.

b. Wie das Traben des Pferdes als Bild für schnelles Gehn genommen wird, so das Galoppiren als Bild für schnelles Laufen.

Fr.: Qui ne peut galoper, qu'il trotte. — Il a galopé toute la matinée par tout Paris pour cette affaire. — Comme vous galopez! je ne peux vous suivre. — Je vois déjà, comme le temps galopera. Mme de Sevigné.

Daher Galopin der Laufbursche etc.

Sp.: Hechas pues de galope y apriesa las hasta allí nunca vistas ceremónias, no vió la hora D. Quijote de verse á caballo. Cervantes, Don Quij. I, 3.

Engl.: Whom does time gallop withal? With a thief to the gallows. Shakespeare, As you like it, III, 2.

Dazu kommen wieder, wie bei Traben, besondere dem Französischen allein angehörige Erweiterungen der Metapher: in der Eile etwas thun (Je vous fis une petite lettre en galopant. Sevigné.), und Jemanden verfolgen, angreifen, belästigen, einer Dame zudringlich den Hof machen.

Nous le galopons depuis longtemps sans pouvoir l'atteindre.—
Il n'est rien, que nous ne fassions
Pour éviter l'ennui qui nous galope. Dorat.

Tandis que le duc, après avoir eu les faveurs ou mérité le refus de toutes les coquettes d'Angleterre, galope vos filles d'honneur l'une après l'autre. Hamilton.

c. Eine zweite Steigerung des Laufes des Pferdes, die grösste, die möglich ist, nennt der Franzose donner carrière à un

cheval, der Italiener dar carriera a un cavallo, eigentlich: dem Pferde den Weg frei überlassen, ihm freien Lauf lassen, denn it. carriera, sp. carrera, fr. carrière kommen von carrus der Wagen und heissen also ursprünglich die Fahrstrasse, was der spanische Ausdruck noch immer bedeutet (= camino real). Nach diesem Bilde sagt man:

Fr.: Donner libre carrière à son imagination, à ses passions, seiner Einbildungskraft, seinen Leidenschaften freien Lauf lassen, il se donne carrière à nos depens (= railler sans aucune retenue), er macht sich auf unsere Kosten lustig; le génie peut se donner carrière; l'érudition de l'auteur se donne carrière (breitet sich aus, ergiesst sich in vollem Strome); sa fureur longtemps comprimée peut enfin se donner carrière; pour plaindre les beautés cette éloquence se donnait carrière.

Engl.: What rein can hold licentious wickedness, when down the hill he hold his fierce career (wenn sie bergab in wildem Laufe stürmt)? Shakesp., Henry V., III, 3.

Sp.: No poder hacer carrera con alg., nicht mit Jemdm. zurecht kommen können, partir de carrera, unüberlegt, übereilt handeln.

It.: (ähnlich wie der letzte sp. Ausdruck) far carriera sich irren, einen Bock schiessen, comprar, vendere per carriera unter der Hand kaufen, verkaufen.

Dagegen liegt die ursprüngliche Bedeutung von carriera etc., Weg, folgenden Metaphern zu Grunde:

Ouvrir à qn. une belle c., Jdm. eine schöne Laufbahn eröffnen (sp. dar, abrir carrera à alg.); cette place vous ouvre une belle carrière. Dieu ouvre une belle carrière à nos espérances. Bossuet.

Engl.: Shall quips and sentences awe a man from the career of his humour? Shakespeare, Much ado, II, 3.

In der Bedeutung Lebenslaufbahn stimmen der italienische, französische, englische und spanische Ausdruck überein. Eine Besonderheit des letzteren ist es aber, dass er im engeren Sinne die Laufbahn der Waffen oder der Wissenschaften (la profesion

de las armas ó letras) bezeichnet, und so hombre de carrera Jemanden, der studirt hat. —

So viel über die Metaphern von Thätigkeiten des Pferdes. Bei weitem wichtiger und interessanter sind diejenigen, welche sich auf das Pferd als leidendes Object der Thätigkeiten Anderer beziehn. Einige von ihnen gehn das Pferd im Allgemeinen an, andere, und zwar die meisten, die besonderen Arten der Pferde, insbesondere das Reitpferd. Zu der ersten Klasse gehören folgende.

5) Das Anschirren des Pferdes mit Zaum und Zügel und die Bändigung und Lenkung desselben durch diese ist ein so natürliches und aller Orten sich darbietendes Bild, dass es kaum eine gebildete Sprache geben möchte, die nicht Metaphern davon geschaffen hätte, so dass die auf Zaum und Zügel bezüglichen Metaphern zu den allerverbreitetsten gehören.

Ebenso wie wir sagen: Zaum, Zügel anlegen, im Zaume halten, die Zügel schiessen lassen oder straffer anziehn; wie der Lateiner sagt: refrenare für cohibere, retinere:

Juventus his temporibus ita prolapsa est, ut omnibus opibus refrenanda ac coercenda sit. Cicero.

Refrenare libidines, spernere voluptates, iracundiam tenere, coercere avaritiam. Cicero.

und: Frena licentiae injicere (Horat. od. IV, 15),

Pone irae frena modumque (Juvenal, VIII, 88).

Regemque dedit qui foedere certo
Et premere et laxas sciret dare jussus habenas.

Virgil, Aen. I, 62.

wie der Grieche *χαλινόω, τὸν χαλινὸν ἐμβάλλειν, τὰς ἡνίας ἀνιέναι, ἀφιέναι* etc. gebraucht:

Διὸ καὶ τότε μάλιστα τῷ δήμῳ τὰς ἡνίας ἀνεὶς ὁ Περικλῆς ἐπολιτεύετο πρὸς χάριν. Plut., Per. 11.

Δι' εὐτυχίαν ἐπηρμένῳ καὶ σπαργῶντι τῷ δήμῳ χαλινὸν ἐμβαλεῖν ὕβρεως καὶ θρασύτητος. Plut., Fab.

Τὸν χαλινὸν ἤδη ἔχετε, ἑλόμενοι στρατηγὸν αὐτοκράτορα.

Arist. Rhet.

Μαίνεται, χαλινὸν δ' οὐκ ἐπίσταται φέρειν.

Aeschyl. Agam.

(Er rast und kann den Zügel nicht ertragen.)

so gebraucht auch der Romane und der Engländer die Ausdrücke für Zaum und Zügel: it. freno, briglia, redina, sp. freno, brida, rienda, ptg. freio, redea, fr. frein, bride, rêne, engl. bridle, rein[1]), und die davon abgeleiteten Verba: it. raffrenare, imbrigliare, sp. refrenar, ptg. refrear, fr. refréner, engl. refrain im übertragenen Sinne. Um den Gebrauch im Einzelnen zu erläutern, wollen wir die Beispiele nach den drei Wörtern freno, briglia, redina zusammenordnen.

a) freno, frein. It. tenere a freno, in freno, raffrenare, stringere, rallentare il freno.

Voi, cui fortuna ha posto in mano il freno
Delle belle contrade. Petrarca, canz.

Le gloriose pompe e i fieri ludi
Della città che 'l freno allenta e stringe
A' magnanimi Toschi . . . . .
La mente audace a celebrar mi spinge.
Poliziano, stanz. I, 1.

Mangia poco e bevi meno, a lussuria poni il freno.
Prov.

A vedere, se io posso raffrenare questo diavolo scatenato. Boccaccio.

Speme, che gli occhi nostri veli e fasci,
Sfreni e sferzi le voglie e l'ardimento.
Bembo, sonetti.

Sp.: poner freno á, refrenar.

Puso freno á las liviandades, deshicieronse las amistades lascivas. Alcazar. (Er legte seinen Ausschweifungen einen Zügel an und löste die wüsten Freundschaften auf.)

1) Freno, frein kommen vom lat. frenum Gebiss, Zaum; briglia, brida, bride, bridle vom ahd. brittil Gebiss; redina, rienda, redea, rêne, rein vom lat. retinere zurückhalten.

Este temor que le sobresaltaba á menudo y con gran fuerza, la servia de freno y de espuela, de freno para no se envanecer ni fiar de si misma, y de espuela para correr y acudir á Dios. De la Puente.

Considera otrosi, que muchas veces es de mayor esfuerzo refrenar el animo con la razon que con las armas vencer á los enemigos. Mariana.

(Bedenke auch, dass es oft eine grössere Anstrengung erfordert, seinen Geist durch die Vernunft im Zaume zu halten, als durch die Waffen die Feinde zu besiegen.)

Ptg.: Servirão as leys de freio as tuas demasias. (Die Gesetze werden als Zaum deiner Unmässigkeit dienen.) Foy Ceuta o freio da Mauritania. (Ceuta war der Zügel von Mauretanien.) Aquella fortaleza não istava como freio, senão como amparo de sus habitadores. Jacinto Freire. (Jene Festung war nicht wie ein Zaum, sondern wie ein Schutz der Einwohner.) Refrear as payxoes, os appetites. (Seine Leidenschaften im Zaume halten.)

Frz.: Celui qui met un frein à la fureur des flots.
Racine.

Quel frein pourrait d'un peuple arrêter la licence?
Boileau.

Les rois — sentaient qu'ils avaient un frein, et le peuple une égide. Chateaubr., gén. d. chr.

Il y a des maladies qu'on ne guérit point corporellement, c'est le moral qu'il faut refréner. Virey.

Engl.: Nor from the holy one of heaven refrained his tongue. Milton.

Neptune aton'd, his wrath shall now refrain
Or thwart the synod of the gods in vain. Pope.

b) briglia, brida, bride, bridle.

It.: E da nevi, alpi, selve e fiumi escluso
Da chi tien del mio cor sola la briglia. Ariost.

Hier briglia für governo. Dar la br., sciorre la br., die Zügel schiessen lassen.

Fr.: tenir qn. en bride, lâcher la bride à ses passions.
E pour tenir en bride un peuple sans raison.
Corneille.

Nous tînmes d'abord notre industrie en bride et nous commençames d'étudier le terrain avant que de former aucune entreprise. Le Lage, G. Bl. V, 1.

La hardiesse de faillir est aulcunement compensée et bridée par la hardiesse de le confesser. Montaigne, III, 5.

Eine Eigenheit des Franzosen ist es, dass er auch die Ausdrücke à bride abattue (mit verhängtem Zügel), avoir la bride sur le cou, tenir la bride haute, courte (scharf im Zaume halten) und aller bride en main metaphorisch gebraucht.

Il s'en moquait à bride abattue (in schrankenloser Weise). Sévigné.

Il est bon de lui tenir un peu la bride haute (ihn ein wenig streng zu behandeln). Molière.

Elle est admirable, quand elle a la bride sur le cou (wenn sie in voller Freiheit sich gehn lässt). Sevigné.

Depuis ma dernière lettre je vais bride en main (bin ich vorsichtig) sur la louange. Voltaire.

Allons bride en main, Monsieur l'alguazil, dit I. d. M.
Le Sage, G. Bl. V, 1.

Il a plus besoin de bride que d'éperon.

Engl.: The king resolved to put that place, which some men fancied to be a bridle upon the city (vgl. oben das ptg.: Ceuta o freio d. M.), into the hands of a man as he might rely upon. Clarendon.

With a strong and yet a gentle hand
You bridle faction and our hearts command. Waller.

c) redina, rienda, rêne, rein.

It.: Nelle mani dei quali le redine del governo della nostra repubblica date sono. (In deren Hände die Zügel der Regierung unserer Republik gegeben sind.) Boccaccio.

Dunque all' amore tuo imponi freno, e le sue redine così retieni che etc. Albertano.

Sp.: rienda ebenso (metaphoricamente se toma por sujecion, moderacion ó enfreno en acciones ó palabras). En contienda ponte rienda. (Im Streite leg dir Zügel an.) Prov.

Ptg.: Entregarão a Hasdrubal as redeas do governo. (Hasdrubal übergaben sie die Zügel der Regierung.)

Alli me assentei
Soltando toda a redea a meu cuidado. Camoens.

(Dort setzte ich mich hin, indem ich meiner Sorge den Zügel schiessen liess.)

Fr.: Cathérine, voluptueuse et cruelle, agitait les rênes sanglantes de l'état. Thomas.

Dieu tient du plus haut des cieux les rênes de tous les royaumes. Bossuet.

Engl.: The hard rein which both of them have borne Against the old kind king. Shakesp., Kg. Lear, III, 1.

Dtsch.: Der Undank des Kaisers hatte seinen Ehrgeiz von einem lästigen Zügel befreit.

Schill., Gesch. d. 30jähr. Kriegs.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft, dieses verachtet den Zaum.

Goethe, Vier Jahreszeiten. 60.

6) Zum Zaume gehören Gebiss (Stange) und Kinnkette. Das Gebiss heisst it. morso, fr. mors, engl. horse-bit, span. bocado de freno, ptg. bocado do freio: ausserdem können ital. span. freno, fr. frein diese engere Bedeutung haben, ebenso wie lat. frenum, z. B. Macchiavelli, Istor. Fiorent. libr. VII. (op. II, 148): Ed in Piero suo figliolo non confidavano molto; perchè nonostante che fusse uomo buono, nondimeno giudicavano, che per essere ancora lui infermo e nuovo nello stato, fusse necessitato ad avere loro rispetto, talchè quelli senza freno in bocca potessero essere più strabocchevoli nella rapacità loro.

Die romanischen Sprachen bilden von diesen Ausdrücken eine ähnliche Metapher wie von den Ausdrücken für Zügel,

It.: Ma si conviene a te, cui fatto il corso
Delle cose e de' tempi han sì prudente,
Impor colà de' tuoi consigli il morso.
Tasso, Ger. lib. X, 41.

Franz: L'homme, en ses passions errant toujours sans guide,
A besoin qu'on lui mette et le mors et la bride.
Boileau, sat. X.

insbesondere aber die Redensarten für das Durchgehn des Pferdes: fr. prendre le mors aux dents, it. prendere il morso ai denti, sp. tomar el freno con los dientes, ptg. tomar o freo na bocca. Aus dem französischen Ausdruck haben sich noch die Metaphern entwickelt: ein zügelloses Leben führen (un jeune homme, qui prend le mors aux dents), sich erzürnen (prendre le mors aux dents pour avoir reçu un léger reproche) und sich aus Trägheit zur Thätigkeit emporraffen (c'était un paresseux, mais il a pris le mors aux dents).

Aus dem Deutschen würden hierher die Metaphern zu ziehen sein, denen das durchgehende Pferd zu Grunde liegt, z. B.:

Erhabene Vernunft, ...
Wer bist du denn, wenn du, dem tollen Ross
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,
Unmächtig rufend, mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen musst!
Schill., Jungfr. v. O. III, 6.

Neben dem genannten spanischen Ausdruck giebt es noch einen zweiten, der in seiner Grundbedeutung mit jenem durchaus gleich gewesen sein muss, nämlich morder el freno (auf die Stange beissen). Er hat aber nicht die Bedeutung durchgehn erhalten, sondern eine solche, die mit der französischen Metapher sich erzürnen etc. auf eine Linie zu setzen und nah damit verwandt ist, sich widersetzen (resistir alguno la sujecion que se le impone = reluctari, resistere).

Aehnlich verhält es sich mit dem englischen Ausdrucke bite upon the bridle. Wörtlich entspricht er ganz dem sp. morder el freno, die Bedeutung ist aber genau die eine des fr.

prendre le mors aux dents, sich erzürnen. Auch hier liegt also dasselbe Bild des Pferdes, das die Stange zwischen die Zähne nimmt, zu Grunde, aber ohne dass die Bedeutung durchgehn entstände.

Ein ganz anderes, wenngleich sehr ähnliches, und darum leicht mit jenem besprochenen zu verwechselndes Bild liegt den Redensarten: it. rodere il freno, fr. ronger le frein, sp. tascar el freno, zu Grunde. Der Ausdruck deutet bestimmt an, dass hier von einem ganz anderen Bilde die Rede ist als vorher, und ist ein Zeugniss dafür, mit welcher Feinheit und Genauigkeit die Sprache regelmässig auf die ihren Metaphern entsprechenden Bilder hinweist[1]). Es ist hier nicht die Rede von einem Beissen auf die Stange, sondern bloss von einem Nagen (rodere, ronger) an der Stange, es ist nicht an das Pferd gedacht, das die Stange zwischen die Zähne nimmt, sondern an dasjenige, welches an der Stange herumbeisst, herumnagt. Auch Littré hebt diesen Unterschied sehr bestimmt hervor, wenn er sagt: Ronger son frein, se dit du cheval qui, forcé au repos, mâche le frein qu'il a dans la bouche. (Le superbe coursier que Didon devait monter rongeait son frein à l'attendre.) dagegen zu: Prendre le frein (le mors) aux dents, s'emporter, en parlant du cheval, die Bemerkung macht: locution venant de ce que, le frein exercant son influence sur le fond de la bouche et la jonction des lèvres, le cheval y échappe en rejetant le frein en avant et en le tenant dans les dents. Es liegt daher ganz in der Natur der Sache begründet, dass die drei Sprachen dies Nagen auf der Stange ganz anders deuten als jenes Beissen auf die Stange. Sie sehen darin die Aeusserung von heimlichem, verbissenem Aerger und legen daher jenen Ausdrücken die Bedeutung bei: seinen Unwillen, seinen Verdruss verbeissen.

---

1) Ausnahmsweise wird allerdings in diesen Redensarten rodere, ronger durch mordere, mordre vertreten, z. B. sagt Voltaire, Alzire I, 1:

L'Américain farouche est un monstre sauvage
Qui mord en frémissant le frein de l'esclavage.

Fr.: Le marquis d'Harcourt rongeait son frein de n'avoir pas eu la liberté de traiter avec la reine pour l'amirauté.

St. Simon.

It.: Egli, ancorchè di sdegno fosse pieno,
Più non si volta, e va rodendo il freno.

Berni, Orl.

Sp.: Doña Nicanora ya tasca el freno, los demas criados murmurarán. Br. d. los Herreros, la Independencia, II, 18.

In demselben Sinne gebrauchen auch deutsche Dichter dies Bild, z. B. Schiller, Braut von Messina (Ausg. in 12., Bd. V, 397):

Und wartet draussen vor des Schlosses Thoren
Der Krieg, auf Augenblicke nur gebändigt,
Und knirschend in das eherne Gebiss,
Um alsobald, wenn ihr den Rücken mir
Gekehrt, mit neuer Wuth sich zu entfesseln?

Aus dem italienischen Ausdrucke sind gleichsam als Verkürzungen die beiden anderen hervorgegangen: rodersi (sich nagen) mit derselben Bedeutung wie rodere il freno, und rodere qualche cosa etwas verbeissen, sich nicht merken lassen, denen also dasselbe Bild wie jenem zu Grunde liegt.

Orlando, che nel petto si rodia
Vedendo sua ventura disturbare. Bojardo, Orl. I, 3.

Ma pur tra se la collera rodia
Parendogli il sveglarlo villania. ib.

Par che la sua viltà rimproverarsi
Senta nell' altrui gloria, e se ne roda.

Tasso, Ger. lib., VIII, 11.

Beide Ausdrücke lassen sich ohne Schwierigkeit auf den ursprünglichen zurückführen: rodersi ist in dem Sinne zu nehmen wie unser: die Zähne knirschen, das ja nichts anderes als ein sich nagen ist, und in derselben Bewegung besteht wie das Nagen des Pferdes an der Stange, so dass dieses darin übergehen müsste, wenn man sich die Stange fortdenkt; rodere la collera aber steht elliptisch für rodere il freno della collera (appositioneller Genitiv) und bedeutet so eigentlich:

innerlich mit seinem Zorn beschäftigt sein, wie das Pferd äusserlich mit dem Gebisse, an dem es herumnagt.

Wenn wir so unter den auf das Gebiss des Pferdes sich beziehenden Metaphern der romanischen Sprachen und des Englischen uns orientirt haben, ist es interessant, einen Rückblick auf das Lateinische zu werfen, interessant darum, weil dies ein Fall ist, der uns beweist, dass nicht nur die alten Sprachen Licht auf die neueren, sondern auch die neueren Sprachen Licht auf die alten werfen. Der lateinische Ausdruck frenum oder frena mordere, hat nämlich die beiden so verschiedenen Bedeutungen, welche die romanischen Sprachen scharf aus einander halten. Das eine Mal heisst es: Muth fassen, muthig thun, z. B. bei Cicero, epist. XI, 23: Si frenum momorderis, peream, si te omnes, quot sunt, conantem loqui ferre poterunt; und ebenso im folgenden Briefe 24: Si timidus essem, tamen ista epistola mihi omnem metum abstersisses. Sed, ut mones, frenum momordi. Das andere Mal: die Zügel geduldig sich anlegen lassen und sich unterwerfen:

Cedant curaeque metusque,
Cessent mendaces obliqui carminis astus.
Fama tace: subiit leges et frena momordit
Ille solutos amor. Statius, Silvar. I, 2, 28.

(Jene zügellose Liebe unterwarf sich und verbiss ihren Aerger.)

Der Ausdruck leidet also an Unbestimmtheit, an Zweideutigkeit, er hat nicht die Feinheit, die wir soeben bei it. rodere il freno etc. hervorhoben. Er umfasst zwei ganz verschiedene Bilder, sowohl dasjenige, welches die romanischen Sprachen als prendere il morso ai denti, tomar el freno con los dientes, prendre le mors aux dents und das Spanische ausserdem als morder el freno bezeichnet, als auch dasjenige, an welches sie bei den Redensarten rodere il freno, tascar el freno, ronger le frein denken, sowohl das Beissen auf die Stange, das Festhalten der Stange mit den Zähnen, ein Zeichen der Widersetzlichkeit, als das Nagen an der Stange, das lose unschädliche Hin- und Herbewegen der Stange zwischen den Zäh-

nen, und so vereinigt denn der Ausdruck frena mordere im metaphorischen Sinne die Bedeutung des fr. prendre le mors aux dents, sich zur Thätigkeit emporraffen, Muth fassen, mit der von it. rodere il freno, fr. ronger le frein: seinen Verdruss verbeissen, sich widerwillig in etwas fügen.

Endlich der entsprechende griechische Ausdruck *δάκνειν τὸ στόμιον* oder *τὸν χαλινόν* hat immer nur die eine Bedeutung sich zornig widersetzen, die überhaupt die natürlichste Auffassung des Bildes ist. Besonders interessant ist folgende Stelle aus Aeschylos (Prometh. 994—97), weil sie zu der Metapher das zu Grunde liegende Bild in plastischer Deutlichkeit ausgeführt enthält:

Λόγων ἔοικα πολλὰ καὶ μάτην ἐρεῖν.
Τέγγει γὰρ οὐδὲν, οὐδὲ μαλθάσσει λιταῖς
Ἐμαῖς, δακὼν δὲ στόμιον ὡς νεοζυγὴς
Πῶλος, βιάζει καὶ πρὸς ἡνίας μάχει.

Videor multa et frustra locuturus, tu enim precibus meis nec molliris nec mitigaris, sed fraenum mordens tanquam pullus equinus nuper sub jugum missus, ferocitate exsultas et habenis repugnas. ed. Bothe. — (Es scheint, dass ich viele unnütze Worte mache, denn du lässt dich durch meine Bitten nicht rühren noch erweichen, sondern wie ein neu angejochtes Füllen das Gebiss mit den Zähnen fassend, bäumst du dich auf und widersetzest dich dem Zügel.)

7) Ein wichtiger Theil des Zaumes, den übrigens die Römer nicht gekannt zu haben scheinen, ist die Kinnkette: it. barbazzale, sp. barbada, fr. gourmette, engl. curb (gr. *ψάλιον*). Das italienische und das spanische Wort kommen von barba der Bart, heissen also eigentlich die Bartkette. Von dem italienischen ist die Metapher entstanden: favellare, parlare, essere senza barbazzale, frei reden, kein Blatt vor den Mund nehmen.

Das fr. gourmette setzt ein altes gourme mit derselben Bedeutung voraus, wovon es Diminutiv ist. Von gourme ist das Verbum gourmer abgeleitet, die Kinnkette anlegen, und gourmander, ein Pferd hart im Zügel halten, es hartmäulig machen, ihm das Maul verderben. Beide sind zu Metaphern ge-

worden: gourmer bedeutet als Mtph. puffen (battre à coups de poing), gewaltsam behandeln, zahm machen wie ein Pferd.

Ils se sont longtemps gourmés. —

Boileau et Fontenelle, qui s'attaquèrent à coups d'épigrammes, disaient tous deux que les libelles dont ils avaient été gourmés, n'auraient pas tenu dans leurs chambres.

Voltaire.

und gourmé steif (wie der Kopf eines Pferdes, dem die Kinnkette angelegt ist): il est toujours gourmé, er ist immer ganz steif, affectirt eine besondere Ernsthaftigkeit; il est gourmé dans ses principes, er ist steif und fest, unerschütterlich in seinen Grundsätzen.

Un homme d'environ trente ans, d'un maintien raide et d'une physionomie gourmée. Ch. de Bernard.

Gourmander heisst als Mtph: bezwingen, bändigen, im Zaume halten (un penchant, ses passions)

Je prétends gourmander mes propres sentiments
Et me soumettre en tout à vos commandements. Molière.

Le fort qui gourmande le Meschacebé. Chateaubriand.

und ausschelten, dieses durch die vermittelnden Uebergänge: hart behandeln wie ein zu fest im Zaum gehaltenes Pferd, scharf meistern, schuhriegeln. Je ne suis pas d'humeur à me laisser gourmander. Il veut gourmander tout le monde.

Moi, la plume à la main, je gourmande les vices.

Boileau.

C'est Neptune en courroux qui gourmande les flots[1]).

Daselbst.

Mit gourmander, im Zaume halten, stimmt ganz das engl. curb überein. Es bedeutet eigentlich Kinnkette, und metaphorisch zähmen, bändigen: to curb the excessif power of the clergy.

---

1) Gourmand in der Bedeutung Schlemmer hat nichts mit diesem gourmander zu thun. Es gehört zu demselben Stamme wie gourmet Weinkenner. Diez II, 327.

First, the fair reverence of your highness curbs me
From giving reins and spurs to my free speech.
Sh., Kg. Rich. II., I, 1.

Till force returns, his ardour we restrain
And curb his warlike wish to cross the main. Dryden.

Then thou, the mother of so sweet a child,
Her false imagined loss cease to lament,
And wisely learn to curb thy sorrows wild. Milton.

und Zwang, Hemmniss:

We remain In strictest bondage, though thus far removed,
Under the inevitable curb reserved, His captive multitude.
Derselbe.

8) An diese Ausdrücke für den Zaum und seine einzelnen Theile schliessen sich diejenigen für die Halfter an: it. capestra[1]), sp. cabestra, fr. chevêtre (vom lat. capistrum), engl. halter. Ableitungen davon sind: it. incapestrarsi, sp. encabestrarse, fr. s'enchevêtrer (lat. se incapistrare) sich in die Halfter verwickeln; und sie werden, mit Ausnahme des spanischen Ausdrucks, alle auch im metaphorischen Sinne gebraucht: sich in etwas verwickeln[2]):

It.: Spesso avviene, coloro ne'quali è più l'avvedimento delle cose profonde, più tosto da amore essere incapestrati.
Boccaccio.

---

1) Dante gebraucht in demselben metaphorischen Sinne, wie freno, Purgat. XIV, 143, camo, vom lat. camus (gr. κημός) Beisskorb, Maulkorb für Pferde, abgeleitet:

Già era l'aura d'ogni parte queta.
Ed ei mi disse: Quel fu il duro camo
Che dovria l' uom tener dentro a sua meta.

Es ist das offenbar ein Latinismus, veranlasst durch den Reim.

2) Ein synonymer, auch vom Pferde hergenommener Ausdruck ist s'empêtrer, it. impastojarsi. Das zu Grunde liegende Bild ist das Pferd auf der Weide, das mit einem Fusse an die Spannkette, Weidekette (pastoja, von pastoria) befestigt ist, und dann das Wagenpferd, das sich in die Stränge verwickelt hat. Das Gegentheil bedeuten se depêtrer, it. spastojarsi. Diez, Et. Wb. I, 309.

(Oft ereignet es sich, dass diejenigen, welche am meisten Einsicht in die Tiefe der Dinge haben, am schnellsten in die Bande der Liebe verwickelt werden.)

Senza veder nè dove nè come ne' lacciuoli d'amore incapestrarmi. Daselbst.

Fr.: Il s'enchevêtra dans un raisonnement, dont il eut peine à sortir. — Chacun peut voir, comment ce savant (Grotius) et son traducteur B. s'enchevêtrent, s'embarrassent dans leurs sophismes. J. J. Rousseau.

L'enchevêtrement de draps et de brebis. Villemain.

Des phrases, des périodes enchevêtrées.

Im Englischen entspricht diesen Ausdrücken sowohl im eigentlichen als im metaphorischen Sinne entangle one's self.

The horse has entangled himself in his traces.

The duke, being questioned, neither held silence as he might, nor constantly denied it, but entangles himself in his doutful tale. Hayward.

9) Von den Handlungen, aus denen das Beschlagen der Pferde besteht, ist eine hervorzuheben und hier anzuführen, weil der Ausdruck dafür zu vielen Metaphern im Französischen ausgebildet worden ist. Es ist das Beschneiden, Auswirken des Hufes vor dem Befestigen des Hufeisens. Der Franzose nennt das rogner la corne, l'ongle d'un cheval, und das Instrument, womit es geschieht, heisst rogne-pied. Nach diesem Bilde sind viele Redensarten geschaffen, die ein Beschneiden, Verkürzen des Rechtes, der Macht Jemandes bezeichnen, z. B. rogner la paie, les gages de qn., Einem etwas von seinem Lohne abzwacken, on lui rogne sa portion, on leur a bien rogné de leurs droits, de leur fortune, de leurs appointements, de leur pouvoir, und der ganze Ausdruck rogner les ongles ist zur Metapher erhoben worden mit der allgemeinen Bedeutung: Jemandem den Brodkorb höher hängen, ihn in seinen Einkünften, Genüssen einschränken.

Cette canaille a grand besoin qu'on lui rogne les ongles. D'Alembert.

Sur l'étoffe de sa pratique
Le tailleur rogne adroitement. Sallent.

Sprüchwörtlich heisst un homme qui taille et rogne dans une maison, derjenige, welcher in der Verwaltung eines Hauses alle Macht hat und sich alles erlauben darf.

Ein zweiter französischer Ausdruck für den ursprünglichen Begriff von rogner les ongles ist parer les ongles (vom lat. parare zubereiten), und daraus ist nach der glaubwürdigen Versicherung Johnson's das gleichbedeutende engl. pare entstanden (this word is reasonably deduced by Skinner from the French phrase parer les ongles, to dress the horse's hoofs, when they are shaved by the farrier). Von diesem engl. pare hat sich eine metaphorische Bedeutung entwickelt, die ganz und gar dem fr. rogner les ongles entspricht: die Rechte, die Macht Jemandes beschneiden, verringern.

The king began to pare a little the power of the clergy, ordaining that clercs convict should be burned in the hand. Bacon.

I have not alone
Employ'd you where high profits might come home,
But pared my present havings to bestow
My bounties upon you.
Shakespeare, Henry VIII., III, 2.

Der Ausdruck des Italienischen und Spanischen für denselben Begriff: it. pareggiare, rinettare l'unghia del cavallo, sp. despalmar, haben keine ähnlichen Metaphern hervorgebracht. —

10) Endlich sei hier von Handlungen, deren Object das Pferd im Allgemeinen ist, noch das Vorbereiten und Dressiren desselben zum Reiten und Fahren erwähnt, und zwar wegen des eigenthümlichen französischen Ausdruckes dafür: rompre le cheval au trot, au galop etc., womit der englische to break a horse, a horse broken in to the ressort of fire-arms, übereinstimmt. Davon ist die Metapher entstanden rompre qn. aux affaires, Jdn. zu den Geschäften anleiten, aux moeurs parlamentaires, Einen an das parlamentarische Leben gewöhnen. Der englische

Ausdruck wird in etwas kühner Weise als Metapher gebraucht von Carlyle, wenn er sagt (Frederick the Gr. III, 12):

It took a hundred and fifty years of Brandenburg horse-breaking, sometimes with sharp manipulation and a potent curb-bit, to dispossess them [the Prussian Ritterschaft] of that notion. —

11) Wir gehn zu den Metaphern über, welche sich auf Handlungen beziehn, deren Object speciell das Reitpferd ist. Unter diesen Handlungen bietet sich am natürlichsten und am ersten das Reiten selbst dar. Von dem Reiter zu Pferde haben wir zwar schon im IV. Abschnitte, wo vom Reitpferde die Rede war, gesprochen. Das damals Vorgetragene bezog sich aber nur auf den Zustand, die Lage des Reiters zu Pferde im Ganzen, auf die Charakterisirung des Reiters mit seinem Pferde in der Sprache als Gesammtbild und die Anwendung dieses Bildes in der Metapher. Hier dagegen erscheint uns das Reiten als eine Reihe von Handlungen, von Einwirkungen des Reiters auf das Pferd, als ein Leiden des Pferdes durch den Reiter.

In dieser Beziehung fassen einige Sprachen das Reiten als ein völliges Beherrschen des Pferdes durch den Reiter auf, da dieser jenes völlig in seiner Gewalt hat und es mit Zügel und Sporn nach seinem Willen lenkt. So bedeutet das it. cavalcare (reiten) metaphorisch beherrschen (signoreggiare, sopraffare):

E perocchè Salomone si lasciò cavalcare dalle moglie,
I funghi nascon tutti senza foglie. Burchiello.

Niuno favoriva Ottone, non per volere anzi Vitellio, ma per avere la lunga pace ognuno avilito a lasciarsi cavalcare, o migliore o peggiore, da chi prima giungesse. Davanzati, Tac.

Der Lateiner gebraucht dies Bild auch, aber in einem anderen Sinne: inequitare (alicui rei reiten auf) heisst etwas oder einen verspotten.

Medicina audet inequitare philosophiae, de incorporeis et vere divinis tractanti. Macrob., sat. 7.

Sed frustra inequitas nobis. Arnob.

Vollständig stimmt mit dem lat. inequitare das it. cavalcare im obscönen Sinne überein, und dieser hat im spanischen cabalgar so sehr die anderen Bedeutungen verdrängt, dass es nach dem Ausspruche des Wörterbuchs der Akademie gerathener ist, andere Ausdrücke wie ir á caballo, andar, pasearse á caballo für reiten zu wählen. (Este verbo, por haberle corrómpido el vulgo, y dadole un significado indecente, yá no se usa en este sentido [d. h. von reiten] en linguage cortesano.)

Die gedachte Bedeutung von it. cavalcare, beherrschen, findet sich genau wieder im englischen ride. Die metaphorischen Bedeutungen desselben sind aber noch reicher als die von calvalcare, sie bieten eine vollständige Abstufung von dem körperlichen Getragenwerden bis zu dem moralischen Unterdrücken, Tyrannisiren.

1) ride = to sit on something, so as to be carried.

They ride the air in whirlwind. Milton.

2) ride = to be supported by something subservient, sich moralisch worauf stützen.

A credulous father and a brother noble,
Whose nature is so far from doing harms,
That he suspects none; on whose foolish honesty
My practises ride easy.

Shakespeare, King Lear, I, 2.

3) ride = manage insolently at will, beherrschen, unterdrücken.

The nobility could no longer endure to be ridden by bakers, coblers and brewers. Swift.

Humility does not make us servile or insensible, nor oblige us to be ridden at the pleasure of every coxcomb. Collier.

Das schon oben erwähnte vom Substantivum gebildete Verbum to horse hat nur die erste dieser drei Bedeutungen von ride.

Stalls, bulks, windows,
Are smother'd up, leads fill'd, and ridges hors'd

With variable complexions, all agreeing
In earnestness to see him.

Shakespeare, Coriol. II, 1.

Das ebenso gebildete to colt erinnert in seiner Bedeutung: Jemanden zum Narren haben, auffallend an das lat. inequitare.

What a plague mean ye to colt me thus?
Thou liest, thou art not colted, thou art uncolted.

Shakespeare, H. IV., P. I, II, 2.

Die Anschauung ist jedoch hier eine ganz andere: man denkt an das muthwillige Gebahren des Fohlens, das dazu reizt, es zu necken.

12) Hier können auch noch einige Metaphern ihren Platz finden, die sich darauf beziehn, dass der Reiter zuweilen noch Jemanden hinter sich auf die Kruppe nimmt, was bekanntlich früher, wo man sich der Wagen weniger bediente, häufiger geschah als jetzt. Daher die spanischen Ausdrücke: traer oder llevar á las ancas á alg., Einen hinter sich aufs Pferd nehmen, d. h. Jdn. auf seine Kosten unterhalten (mantener, ó tener á sus expensas á otra persona), und estar á las ancas de alg., auf Jemds. Kosten leben; und das französische Sprüchwort: Les plaisirs portent ordinairement les douleurs en croupe (Le Roux d. L., II, S. 251), die Vergnügungen bringen gewöhnlich gleich hinter sich die Schmerzen, wie das deutsche Sprüchwort sagt: Keine Lust ohne Unlust, oder: Wenn auf Lust nicht Unlust folgt, so ist es eine gute Lust. (Simrock, S. 310.)

Manche Pferde wollen nicht auf der Kruppe tragen. Daher die Redensart: fr. être chatouilleux sur la croupe, it. non portare in groppa, sp. no sufrir ancas, mit der übertragenen Bedeutung: äusserst empfindlich sein, keinen Spass verstehn. Das sp. no sufrir ancas bedeutet ausserdem: grade nur den nothdürftigen Lebensunterhalt haben (que alguno tiene solo lo preciso para sí). —

13) Die Mittel, deren sich der Reiter bedient, um seine Herrschaft über das Pferd auszuüben, sind Zügel und Sporn, jenen um es zurückzuhalten und zu lenken, diesen um es anzutreiben. Wir sahen schon, dass der Zügel und das Zügeln ein sehr ver-

breitetes Bild bei der Metapherbildung der Sprachen geworden ist. Ein ebenso verbreitetes ist der Sporn und das Spornen, das zu jenem das ergänzende Gegentheil ist, und gerne zu ihm in Gegensatz gestellt wird.

Der Lateiner gebraucht calcar (Sporn) im Sinne von Reiz, Antrieb, und calcaria adhibere, addere, admovere (spornen) in dem von antreiben:

Ut Isokratem in acerrimo Theopompi et lenissimo Ephori ingenio dixisse traditum est, alteri se calcaria adhibere, alteri frenos. Cicero,* Brutus 56.

(Wie Isokrates von dem so feurigen Geiste des Theopompos und dem langsamen des Ephoros gesagt haben soll, bei dem Einen wende er die Sporen an, bei dem Anderen die Zügel.)

Laudataque virtus
Crescit et immensum gloria calcar habet.
Ovid, Pont.

(Die Tugend wächst durch das Lob und ein gewaltiger Sporn ist der Ruhm.)

Calcaribus ictus amoris. Lucretius.

(Gestachelt vom Sporn der Liebe.)

Ebenso der Grieche *κέντρον* und *κεντρίζειν*:

Δεῖ γὰρ αὐτοῖς ὡς κέντρου πολλάκις οὕτω δὴ καὶ χαλινοῦ.
Longinus.

(Denn sie bedürfen oft ebenso des Zaumes wie des Sporns.)

Ἐκπεπληγμένη κέντροις ἔρωτος. Eurip., Hipp.

Ἀλλὰ καὶ τὰ μέλη κέντρον εἶχεν ἐγερτικὸν θυμοῦ, καὶ παραστατικὸν ὁρμῆς ἐνθουσιώδους καὶ πραγματικῆς.
Plutarch, Lycurg.

Καὶ ὁ ἀεὶ σύνοικος ἐμοὶ ἔρως κεντρίζει τὸν ἀντίπαλον ἔρωτα. Xenophon, Symp.

der Italiener sprone und spronare:

Tra la briglia e lo sprone consiste la ragione. Proverb.
Giusti, S. 157.

(Zwischen dem Zügel und dem Sporn liegt die Vernunft.)

Chi ha amor nel petto, ha i sproni nei fianchi. Prov.
(Wer Liebe im Busen hat, hat die Sporen in der Seite.)

Amor mi sprona per sì fatta maniera, che niuna cosa è la quale io non facessi. Boccaccio.

(Liebe spornt mich so, dass es nichts gibt, das ich nicht thäte.)

Onde seco e con Amor si lagna
Ch' ha sì caldi gli sproni, sì duro il freno[1]).
Petrarca.

Così parla il gran vecchio; e sproni acuti
Son le parole, onde virtù si desta. Tasso, VII, 66.

(So spricht der grosse Greis, und scharfe Sporen sind die Worte, wodurch die Tugend erweckt wird.)

der Spanier espuela und espolear:

Espuelas de honor le pican,	Die Sporen der Ehre stacheln ihn,
Y freno de amor le para,	Der Zügel der Liebe hält ihn zurück,
No salir es cobardía,	Nicht zu gehn ist Feigheit,
Ingratitud es dejalla.	Undankbarkeit sie zu verlassen.

Gongora.

---

1) Für denselben Gedanken gebraucht Torq. Tasso, statt des Bildes des Sporns, das der Peitsche in folgender Stelle:

Or tien pudica il guardo in se raccolto;
Or lo rivolge cupido e vagante:
La sferza in quegli, il freno adopra in questi,
Come lor vede in amar lenti o pressi. Gerus. lib.

Wir fügen noch die unmittelbar folgende Strophe hinzu, um zu zeigen, welch reichlichen Gebrauch die Sprache von den Metaphern anspornen und im Zaum halten macht:

Se scorge alcun che dal suo amor ritiri
L'alma, e i pensier per diffidenza affrene,
Gli apre un benigno riso e in dolci giri
Volge le luci in lui liete e serene:
E così i pigri e timidi desiri
Sprona ed affida la dubbiosa spene;
Ed infiammando l'amorose voglie,
Sgombra quel gel che la paura accoglie.

Puesto que el miedo pone espuelas, mas agudas las pone la honra. Cerv., Persiles.

(Wenngleich die Furcht spornt, so doch stärker die Ehre.)

der Portugiese esporas und esporear:

Outros que fallão tão apressadamente, que parece levão esporas na lingoa. Lobo.

Besta tão froxa como eu, muitas esporas ha mister. Chagas.

O pundonor Portuguez esporeado da generosidade,
Esporeado da tristeza, corre a toda a pressa. Vieira.

der Provenzale espero und esperonear:

Lay on valors s'empren e caritatz esperona. (Là où valeur s'attache et charité éperonne.) P. Cardinal.

Quar no i vaui ad espero. Gir. d. Borneil.

Joglars, not desconortz E vai t'en d'espero. Berguedon.

(de espero, ad esp. = à la hâte.)

der Franzose éperon und éperonner:

Il a plus besoin de bride que d'éperon.

Entre bride et esperon,
De toute chose gist la raison. Prov.

(= Sois entre Démocritus et Héraclitus.)
Le Roux d. L., I, 221; II, 33.

Notre esprit assez souvent n'a pas moins besoin de bride que d'éperon. Boileau, Long.

Que la peur tout ensemble éperonne et retarde. Regnier.

der Engländer spur:

What need we any spur but our own cause
To prick us to redress. Shakesp., Jul. Caes., II, 1.

Reward is the spur of virtue in all good arts. Dryden.

Love will not be spurr'd to what it loaths.
Shakesp., Gentl. of V., V, 2.

So much they spur their expedition etc.
Shakesp., das. V, 1.

That affection may spur them to their duty. Locke.

I was not made a horse;
And yet I bear a burden like an ass,
Spur-gall'd and tir'd by jauncing Bolingbroke.
Shakesp., Kg. Rich. II., V, 5.

Perhaps he had spurred his party, till he could no longer curb it, and was really hurried on headlong by those whom he seemed to guide. Macaulay, hist. of Engl., I, 2.

Der Deutsche spornen:

Burgund, Euch sporn' ich nicht. Heut ist der Tag,
Um viele böse Tage zu vergüten.
Schiller, Jungfr. v. O. III, 5.

Das spornt, Anstatt zu halten. Nun, so wisst denn: Recha
Ist keine Jüdin; ist — eine Christin. Less., Nath. III, 10.

Ein Ausdruck des Französischen für Anspornen ist ausser den genannten unter andern auch pousser. Pousser son cheval heisst sein Pferd zum stärksten Galopp antreiben (le faire galoper à toute bride). Von besonderem Interesse ist dies Wort aber in Verbindung mit bidet, pousser son bidet, da mehrere Metaphern daraus entstanden sind. Bidet (it. bidetto, nach Diez keltischen Ursprungs) bedeutet eigentlich ein kleines Pferd, insbesondere diejenigen Pferde, welche früher, wo es noch Sitte war Post zu reiten, zu diesem Zwecke auf den Poststationen gehalten wurden, bidets de poste (cheval ordinairement de petite taille, spécialement destiné à porter un cavalier dans ses voyages). Pousser son bidet heisst also eigentlich: sein Reitpferd auf der Reise zur Eile antreiben. Sofern nun das ganze Leben des Menschen mit einer Reise, einem Wege, einer Laufbahn (siehe carriera oben) verglichen werden kann, und das Geschäft, das einer betreibt, um glücklich die Lebensbahn zu durchlaufen, mit dem Pferde, das den Reisenden zum Ziele trägt, kann der Begriff: sein Geschäft mit Eifer betreiben, sein Glück energisch verfolgen, durch das Bild wiedergegeben werden: sein Pferd tüchtig antreiben. So erhält denn die Redensart pousser son bidet diese metaphorische Bedeutung, z. B.: Il a bien poussé son bidet, er hat es in kurzer Zeit weit gebracht.

Poussez votre bidet, vous dis-je, et laissez faire.
Molière, l'Et.

Dièses selbe Bild liegt aber auch in anderen gleichbedeutenden Ausdrücken zu Grunde, wo bidet ganz verschwunden oder durch ein anderes Wort ersetzt ist. So wird bidet geradezu durch dasjenige Wort, wofür es als Bild steht, nämlich durch fortune vertreten in Redensarten wie: Il poussera bien loin sa fortune. Vous êtes en beau chemin, poussez votre fortune. Dafür kann aber mit noch stärkerer Abstreifung des Bildes einfach se pousser (mit oder ohne dans le monde) stehn, und noch kürzer: Poussez! —

14) Eine dritte Gruppe von Metaphern, die sich auf einzelne Thätigkeiten Anderer an und mit dem Reitpferde, also auf ein Leiden, ein passives Verhalten desselben beziehn, ist gebildet mit den Ausdrücken für den Sattel, ein Ausrüstungsstück des Reitpferdes, das so innig mit diesem verbunden ist, dass alles, was ihn trifft, auch das Pferd trifft, so dass er gleichsam als ein Theil des Reitpferdes selbst, als der zum Gebrauche des Reiters bequemer vorgerichtete Rücken desselben angesehn werden kann.

Mehrere dieser Metaphern haben einen mehr oder weniger deutlich hervortretenden Bezug auf die alten Ritterturniere, in denen es darauf ankam, den Gegner aus dem Sattel zu heben und der im Sattel bleibende Sieger war. Wie it. scavalcare, fr. desarçonner wörtlich heisst: Einen aus dem Sattel heben, und figürlich: Einen ausstechen, verdrängen, so rimanere in sella, fr. être ferme dans les arçons wörtlich im Sattel bleiben, figürlich die Oberhand behalten, siegen, auch sattelfest sein in einer Wissenschaft und nicht aus der Fassung kommen.

Fenio Rufo prefetto scavalcato di grazia al principe per crudeltà e sporchizie da Tigellino. Davanzati.

Il vero non vince egli sempre alla fine e si rimane in sella? Varchi.

(Siegt denn die Wahrheit nicht immer schliesslich, und bleibt im Sattel?)

Vinca il ver dunque e si rimanga in sella,
E vinta a terra caggia la bugia. Petrarca, canz. 34.
(Möge also die Wahrheit siegen und im Sattel bleiben,
Und die Lüge besiegt zur Erde fallen.)

Aehnlich wird auch essere in sella und montare in sella gebraucht:

Perchè Silio montato in sella (lat. summa adeptus) non la spregiasse. Davanzati, Tac. ann. XI.

Come Vespasiano fosse in sella (lat. cum imperium invaserit). Das. stor. III.

Da rimanere in sella auch bedeutet sich in Wohlstand erhalten, so heisst folgerichtig tornare in sella (wieder in den Sattel kommen) in eine bessere Lage wieder kommen, sich wieder aufhelfen. Endlich hat votar la sella, fr. perdre, vider les arçons, (den Sattel leeren, räumen, aus dem Sattel fallen) den Sinn: sich für verloren geben, und: aus der Fassung kommen.

Dem it. rimanere und essere in sella kommt das fr. être bien en selle sehr nahe. Es heisst eine feste, gesicherte Stellung einnehmen (être bien affermi dans son poste).

Von sonstigen hierher gehörigen Metaphern sei noch die ausschliesslich dem Französischen angehörige Redensart erwähnt: une selle à tous chevaux, eig. ein für alle Pferde passender Sattel, wie ein Couriersattel, fig. ein Gemeinplatz, eine Redensart, die man überall, bei jeder Gelegenheit anbringt, ein für alle Fälle passendes und angewandtes Heilmittel (ce remède est pour lui une selle à tous chevaux); und die englische put the saddle upon the right horse, welcher grade das entgegengesetzte Bild von jener zu Grunde liegt: den Sattel auf das richtige Pferd, d. h. wofür er gemacht ist und passt, legen, mit der Bedeutung: die Schuld auf den rechten Mann schieben, oder auch: die Last dem aufbürden, der sie am besten tragen kann (Let them bear the blame that deserve it; let them bear the burden that are best able. Ray, S. 105).

Im Uebrigen hat der Engländer im Vergleich mit den Romanen auffallend wenige Metaphern mit saddle gebildet. Ausser der genannten ist nur noch die Bedeutung belasten zu erwähnen,

die das vom Substantiv gebildete Verbum to saddle hat (also ähnlich wie to horse):

Resolved for sea the slaves thy baggage pack,
Each saddled with his burden on his back.
Dryden.

Das Spanische hat uns keinen Beitrag zu den letzten Metaphern gegeben. Dagegen bietet es uns ein interessantes Sprüchwort mit silla. Es ist ein Rechtssprüchwort und lautet: En Castilla el caballo lleva la silla.

En Castilla el refran dice
Que el caballo (y es lo cierto)
Lleva la silla: mirad
Que á vuestros piés os lo ruego.
Calderon, el alcalde de Zalamea.

Es bedeutet, dass bei Ehen zwischen Leuten ungleichen Standes die Kinder dem Stande des Vaters folgen (que los hijos siguen la condicion de los padres y no de las madres. Covarruvias.). Wenn man diesen Sinn aus den Worten construiren will, so muss el caballo im prägnanten Sinne als der Hengst aufgefasst und dazu von der Anschauung ausgegangen werden, dass zwischen den einzelnen Arten der Pferde, dem Packpferde, Karren-, Wagenpferde, Ackergaul u. s. w. das Reitpferd dem Range nach als das erste, das vornehmste erscheint. Wir können dann das Sprüchwort mit seinem Inhalte folgendermaassen umschreibend wiedergeben: In Kastilien trägt der Hengst, und nicht die Stute, den Sattel, ist der Hengst das Reitpferd, das angesehenste, edelste Pferd; ebenso ist in der Ehe der Mann das Haupt, der vorzüglichere Theil, und darum richtet sich nach seinem Stande der der Kinder, wenn Mann und Frau ungleichen Standes sind; die Kinder sind also von Adel, wenn nur der Vater adelig ist, mag auch die Mutter einem anderen Stande angehören. In diesem Grundsatze des kastilischen Rechtes wird eine Ausnahme von dem allgemeinen Rechtsgrundsatz ausgesprochen, dass bei einer Missheirath (zwischen Adeligen und Nichtadeligen) die Kinder der ärgeren Hand folgen (s. Eichhorn, deutsche St. u. Rechtsgesch. § 342), der auch im

älteren deutschen Rechte galt, aber später auch hier dem Satze weichen musste, dass zur Qualification als Adeliger es nur darauf ankommt, dass der Vater aus einem ritterbürtigen Geschlechte ist (das. § 447, § 563).

15) Wie vom Sattel, so sind auch vom Steigbügel mehrere Metaphern gebildet worden. Hier möge zunächst die Bemerkung eine Stelle finden, dass im Altspanischen nach dem Steigbügel der linke Fuss des Menschen benannt war, weil man mit diesem aufsteigt[1]), ebenso wie die Rechte nach dem Falken, weil man ihn auf dieser trug. Grimm sagt (in seiner Geschichte der deutschen Spr., I, S. 44): „Wie in den Rechtsbüchern und Gedichten mit Abhauen der rechten Hand und des linken Fusses gestraft wird, heisst es im spanischen Liede von Gayferos:

> Córtenle el pié de estribo, la mano del gavilan.“
> (Man haue ihm den Steigbügel-Fuss, d. i. den linken Fuss, und die Falken-Hand, d. i. die rechte Hand, ab.)

Ob diese Redeweise sich im heutigen Spanisch findet, wage ich nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, in den akademischen Wörterbüchern findet sie sich wenigstens nicht. Aber im heutigen Italienisch hat sie sich erhalten: piede della staffa heisst der linke Fuss. Und hier hat sich der Ausdruck noch erweitert, piede della staffa bedeutet auch den linken Vorderfuss des Pferdes, weil neben ihm der Reiter aufsteigt, und mit diesem letzten Gebrauch stimmt der des französischen pied de l'étrier ganz überein. Eine Parallele hierzu ist der englische Ausdruck bridle-hand (Zügel-Hand) für linke Hand.

Von metaphorischen Redensarten mit it. staffa, sp. estribo, fr. étrier, bemerken wir zunächst die übereinstimmenden Ausdrücke: it. perdere le staffe del cervello, sp. perder los estribos (ohne weiteren Zusatz), ptg. perder os estribos, fr. perdre les étriers mit der Bedeutung aus der Fassung kommen, oder seinen Verstand verlieren (gleichsam die Steig-

---

1) Oder sollte die Redensart daraus entstanden sein, dass man nur mit einem Steigbügel für den linken Fuss ritt, wie das noch heut zu Tage in Griechenland sehr gebräuchlich ist?

bügel des Gehirns verlieren), der fr. auch mit der Bdt.: die Gunst Jds. verlieren.

Sp.: Solamente venia á perder los estribos, como otras veces se ha dicho, en tratandole de caballerías.

(Nur verlor er die Steigbügel (den Verstand), wie früher gesagt worden ist, wenn man mit ihm von Rittergeschichten sprach.) Cervantes, Don Quijote.

Ptg.: Perdió os estribos e não soube dizer huma so palavra.

Fr.: Le maréchal de Vibourg du fond de sa disgrace n'avait jamais perdu les étriers chez madame de Maintenon. St. Simon.

Der Spanier hat ausserdem noch die Modification dieses Ausdrucks: perder los estribos de la paciencia, sehr ungeduldig werden. Dem Italienischen allein gehört an: tirare alla staffa (eig. am Steigbügel ziehen) ungern, gezwungen einwilligen, sich sträuben, sperren; wahrscheinlich gebildet nach dem Bilde desjenigen, der beim Aufsteigen des Reiters an der entgegengesetzten Seite den rechten Steigbügel nach unten zieht, insofern darin eine Thätigkeit liegt, welche derjenigen des Reiters entgegengesetzt ist, ihr widerstrebt und ihr so das Gleichgewicht hält.

Ben conosco che voi traete alla staffa e ci andate a male gambe. Varchi, Ercol.

Aus dem Spanischen führen wir ausser den schon genannten noch die Redensarten an: estar con el pié en el estribo (mit dem Fusse im Steigbügel sein) reisefertig sein, im Begriffe stehn abzureisen, und estar muy sobre los estribos, sehr vorsichtig zu Werke gehn, insofern der Reiter, wenn er besondere Vorsicht gebraucht, sich in den Steigbügeln hebt (está sobre los estribos).

Y se venia á peligro de errar las matérias de estado, si no estuviese muy sobre los estribos en el conocimiento de la gente con que ha de tratar.

(Und er käme in Gefahr bei der Verwaltung der Staatsangelegenheiten Fehler zu machen, wenn er nicht mit grosser Vorsicht in der Kenntnissnahme derjenigen Leute, mit denen er zu thun hat, zu Werke ginge.) Marquez.

Von diesen beiden spanischen Ausdrücken entspricht der letztere dem Sinne nach dem französischen aller bride en main dans une affaire (den Zügel behutsam in der Hand haltend), der erstere aber der Form und dem Sinne nach dem franz. avoir le pied à l'étrier:

La Choin était déja le pied à l'étrier pour tous les voyages de Meudon. St. Simon.

Hier ist aber noch der metaphorische Begriff hinzugekommen: in der Lage, auf dem Wege sein, sein Glück zu machen, und Weiterbildungen wie mettre le pied à l'étrier à qn., Jemandem den Weg zu seinem Glücke bahnen, ihm auf die Beine helfen, in welchen Ausdrücken also, ganz wie wir es schon bei den Redensarten pousser son bidet, pousser sa fortune sahen, das Glück unter dem Bilde des Pferdes dargestellt wird, und die Staffel dazu unter dem des Steigbügels.

Je n'oublie pas que c'est vous qui m'avez mis le pied à l'étrier, c'est vous qui m'avez fait entrer dans cette administration.

Dazu kommen noch die französischen Metaphern: il est ferme sur ses étriers, fest bei seinem Entschlusse beharren, geistige Festigkeit haben.

M. de Cambray paya d'esprit, d'autorités mystiques, de fermeté sur ses étriers. St. Simon.

tenir l'étrier (eig. Jdm. den Steigbügel halten) Einem behülflich sein (also anders wie das it. tirare alla staffa), und le coup d'étrier der Abschiedstrunk (engl. stirrup-glass, stirrup-cup). —

Aus dem Deutschen ist hier der Ausdruck: „aus dem Stegreife etwas thun“ zu erwähnen, denn Stegreif bedeutet den Reif, Ring zum Steigen, den Steigbügel „so dass die ursprüngliche Bedeutung der ganzen Phrase ist: während man schon mit dem einen Fuss auf dem Pferde ist“. Das Bild ist von demjenigen genommen, welcher, während er schon den einen Fuss im Steigbügel hat, plötzlich an etwas denkt und sofort anordnet, dieses also thut, ohne vorher daran gedacht, ohne es vorbereitet zu haben.

Besonders anschaulich ist folgende Stelle aus Goethes Wahlverw. I. Cap. 16, weil der metaphorische Sinn hier dem eigentlichen so nahe liegt:

Er befahl seine Pferde, gab dem Kammerdiener die nöthige Anweisung was er einpacken solle, und so, wie schon im Stegreife, setzte er sich hin und schrieb.

und diese wegen des Gegensatzes:

Es ist nicht aus dem Stegreif was ich spreche, ich habe Zeit gehabt zu denken, also vernehmt.

Ders. W. Meisters W. J. III. Cap. 13.

In sittlichen und religiösen Dingen, eben sowohl als in physischen und bürgerlichen, mag der Mensch nicht gerne etwas aus dem Stegreife thun: eine Folge, woraus Gewohnheit entspringt, ist ihm nöthig; das was er lieben und leisten soll, kann er sich nicht einzeln, nicht abgerissen denken.

Ders. Wahrheit u. D. VI. Buch.

16) Das Riemenwerk an einem Sattel heisst französisch les courroies, z. B. mettre, attacher des courroies à la selle. Nun giebt es zwei mit diesem Worte gebildete metaphorische Redensarten, serrer la courroie à qn. (Jdm. das Riemenwerk, den Gürtel zusammenschnüren) und allonger la courroie (das Riemenwerk verlängern). Sollten nicht auch sie Bezug auf das Pferd haben und insbesondere auf den Sattel?

Grimm sagt in seiner Geschichte der deutschen Spr., I. S. 152: „Reiter und Fuhrleute pflegen einen breiten Gurt um den Unterleib, damit er auf dem Rosse nicht erschüttert werde, zu schnüren; ein solcher Gürtel heisst Schmachtriemen, weil er dem Hunger wehren soll, und von lange Hungernden sagt man, dass sie den Schmachtriemen anschnallen. Der altn. Ausdruck war Hungurband, die Böhmen sagen gezdecky pas (Reitgurt) . . . Hierher gehört eine Stelle aus Gellius N. A. 16, 31: Scythas quoque, ait eundem Erasistratum dicere, cum sit usus, ut famem longius tolerent, fasciis ventrem strictissime circumligare, ea ventris compressione esuritionem posse depelli creditum est. . . . Das Widerspiel solcher Hungergürtel

sind gewissermaassen die Werwolfsgürtel, welche angelegt wurden, um thierische Fresslust zu stillen."

Angesichts dieser Zeugnisse und mit Rücksicht darauf, dass courroie auch in anderen Ausdrücken, z. B. in dem Sprüchworte: „Mieux vaut ami en voie que denier en courroie," als Bezeichnung des Gürtels von Menschen gebraucht wird, und so in einer Stelle aus dem Altfranzösischen:

Venus la tresceresse née de Cypre avait une diverse et variable corgierie ou courroie. Oresme, Eth., XIV. Jahrh.

den Venusgürtel bezeichnet: können wir nicht umhin, die eine jener beiden Redensarten, serrer la courroie (mit der übertragenen Bedeutung Jemanden einschränken, ihm den Brodkorb höher hängen) als ursprünglich auf den Reiter bezogen anzusehn und unter courroie in dieser Verbindung den Schmachtriemen zu verstehn.

Dagegen ist die metaphorische Bedeutung der anderen Redensart allonger oder étendre la courroie von diesem Bilde aus gar nicht zu erklären. Sie müsste ja, läge dasselbe Bild zu Grunde, das grade Gegentheil von serrer la courroie bedeuten, da allonger das Gegentheil von serrer ist. Dem ist aber nicht so. Die Bedeutungen von beiden Ausdrücken grenzen nahe an einander, sind fast synonym, wie aus folgendem Beispiele hervorgeht:

Il a une grande famille et peu de revenu, il faut qu'il allonge bien la courroie pour aller jusqu'au bout de l'année; er hat eine grosse Familie und geringes Einkommen, er muss sich sehr einschränken.

Hier könnte man völlig dem Sinne getreu übersetzen: er muss den Schmachtriemen fest schnallen, was serrer la courroie ursprünglich bedeutet.

Es ist also bei dem allonger la courroie an ein anderes Bild zu denken. In der Sammlung französischer Sprüchwörter von Le Roux de Lincy, tom. II, pag. 112, finden wir darüber folgende Notiz: M. Alain, qui avait été maître sellier, donna au théâtre français l'épreuve réciproque, comédie en un

acte, qui fut trouvée fort jolie, mais trop courte. A la fin de la première représentation Lamothe, rencontrant l'auteur dans le foyer, lui dit: M. Alain, vous n'avez pas assez allongé la courroie.

Wenngleich es mit ausdrücklichen Worten nicht gesagt ist, so scheint doch Le Roux der Ansicht zu sein, dass die Redensart allonger la courroie bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal gebraucht wurde und so überhaupt entstanden ist. Danach wäre denn die ursprüngliche sinnliche Bedeutung: das Riemenwerk, welches ein Sattler anzufertigen pflegt, durch Längerschnallen oder Anstücken verlängern, da hier die Rede ist von einem Dichter, der früher Sattler war, und die erste metaphorische Bedeutung: ein poetisches Erzeugniss des Geistes durch Zusätze verlängern. Dem steht nun freilich die Thatsache entgegen, dass schon in dem französisch-englischen Wörterbuche von Cotgrave aus der Zeit der Königin Elisabeth diese Redensart sich findet, mit der Uebersetzung: to lenghten out a matter.

Mag dem nun sein wie ihm wolle, jeden Falls ist der Gegenstand des zu Grunde liegenden Bildes, der mit courroie bezeichnet wird, das Riemenwerk des Pferdes, seien es die Gurte am Sattel (denn man sagt attacher des courroies à la salle) oder die Steigbügelriemen (denn wie man sagt allonger la courroie, so auch allonger les étriers), oder die Zügel (denn rênes werden definirt als courroie de la bride d'un cheval — Bescherelle —, und ebenso wie man sagt lâcher la bride, so auch lâcher la courroie). Es kommt bei dem Sinne, den der Ausdruck in seiner ersten Anwendung hatte, gar nicht darauf an, welche besondere Art von Riemenwerk man sich unter courroie vorstellen sollte, sondern der Nachdruck ruht auf dem Verlängern, ebenso wie es bei dem Sprüchworte: De cuir d'autrui large courroie, ganz unbestimmt gelassen wird, an was für Riemen man unter courroie zu denken hat, und der Nachdruck allein auf d'autrui und large ruht. Beide Ausdrücke sind vom Gewerbe des Sattlers entnommen.

Von den Metaphern schliesst sich an die ursprüngliche Bedeutung zunächst die an: eine Erzählung mit Erdichtungen ausschmücken, verbrämen und so verlängern. Die übrigen sind

auf den Begriff zurückzuführen: eine Sache oder eine Kraft über die ursprünglich ihr zugemessenen oder die gewöhnlichen Grenzen hinaus ausdehnen, wie der Sattler, der an einen Riemen ein Stück ansetzt. So ist in dem schon erwähnten Beispiele: il a une grande famille et peu de revenu, il faut qu'il allonge bien la courroie pour aller jusqu'au bout de l'année, als dasjenige, welches verlängert werden muss und welches durch das Bild courroie vertreten wird, das Einkommen zu denken; (es würde, nach gewöhnlichem, mässigem Zuschnitte der Ausgaben, nur für eine kürzere Zeit als ein Jahr reichen, es muss aber so gestreckt werden, dass es für ein Jahr reicht); in der Redensart: Ses droits n'iraient pas si haut, s'il n'avait pas allongé la courroie, ist es der Inbegriff der Rechte eines Menschen, insofern er sie thatsächlich über die Grenze seiner Rechtssphäre hinaus ausdehnt, ebenso in dieser: Cet homme est sujet à étendre la courroie, er greift gern weit um sich.

Uebrigens können wir nicht umhin, bei dieser Gelegenheit wieder auf die Mangelhaftigkeit unserer Wörterbücher hinzuweisen. Ohne eine Ausnahme haben sie alle die Unbefangenheit, beide Ausdrücke serrer l. c. und allonger l. c. mit ihren so nahe aneinander grenzenden metaphorischen und ihren diametral divergirenden ursprünglichen Bedeutungen einfach neben einander zu stellen und es dem Leser zu überlassen, dies Räthsel zu lösen. —

17) Es bleiben uns noch einige Thätigkeiten zu besprechen übrig, deren leidendes Object das Packpferd ist. Wie es in allen Sprachen seinen Namen (it. cavallo da basto, bestia da soma, sp. caballo da cargo, caballo albardon, fr. cheval de bât, cheval de somme, le sommier, engl. sumpter, sumpter-horse) ebenso vom Packsattel wie von der Last selbst hat, so knüpfen sich auch die Metaphern theils an die Ausdrücke für den Packsattel (it. basto, sp. albarda, jalma, enjalma, fr. bât, engl. sumpter-saddle), theils an die für die Last (it. soma, sp. carga, fr. somme). An ersteren sind die Sprachen aber besonders reich.

Im Italienischen ist basto synonym mit agravio (Beschwerde),

Non sai che questo basto anche a me preme?
Berni, Orl.

es bedeutet Beleidigung in: non portar basto, keine Beleidigung ertragen können (vgl. oben: non portare in groppa), und in Verbindung mit a rovescio (basto a r., bastorovescio, d. h. ein umgekehrter Packsattel) ein Thal zwischen zwei Bergen. Ferner: rodere il basto Böses mit Bösem vergelten (wie das Lastpferd, welches den es drückenden Packsattel annagt, rode); serrar il basto addosso ad uno, den Packsattel auf Einem festschnallen, d. h. in Jemanden dringen, ein Geschäft zu beschleunigen;

Voi, ch'a questi signori rodete il basto,
Venite mi a ajutar. della Casa, rime.

Costei, che altro voleva che parole, gli serrava, come si dice, i basti addosso. Firenzuola, nov.

egli è uomo da basto e da sella, er passt für den Packsattel und den Reitsattel, d. h. er ist zu allem zu gebrauchen, passt in alle Sättel, wie der Spanier sagt: ser hombre de ambas sillas, oder de todas sillas, und im Gegensatze dazu: no ser para silla, ni para albarda. Und wie ein Jeder nicht in alle Sättel passt, so passt nicht ein jeder Sattel auf jedes Pferd. . Dies sagt das ital. Sprüchwort: Un basto solo non s'adatta ad ogni dosso.

Non s'adatta una sella, o un basto a ogni dosso.
Ariosto, sat.

(vgl. oben fr. selle à tous chevaux, engl. put the saddle upon the right horse).

Mit soma (die Last) hat der Italiener folgende Metaphern. Ebenso wie basto kann es soviel wie agravio, Beschwerde, bedeuten:

Latin sangue gentile,
Sgombra da te queste dannose some. Petrarca, canz.

la terrena soma heisst die irdische Bürde, der Leib:

Volando al ciel colla terrena soma. Petrarca, canz.
(Zum Himmel fliegend mit der irdischen Bürde.)

Me non belezza corruttibil, come
Un ingegno divino, ha mosso unquanco,
Un animo così libero e franco,
Come non senta le corporee some. Ariosto, sonetto.

(Mich hat niemals vergängliche Schönheit so gereizt, wie ein göttliches Gemüth, ein so freier und starker Geist, dass er die Bürde des Körpers nicht fühlt.)

soma della coscienza Gewissensbürde, la soma dei peccati die Sündenlast, levar le some aufbrechen, abziehn:

Astolfo con costui levò le some
Per ritrovarsi ove la fama canta. Ariosto, Orl. fur.
Questo gigante al ciel drizzò le some
Per tua virtù. Pulci, Morg. magg.

a some in grosser Menge, pareggiare, ragguagliare le some, die Lasten auf dem Thiere ordnen und gleichmässig auf beide Seiten vertheilen, figürlich: die Sachen reiflich erwägen. Eben daher das Sprüchwort: Per le vie s'acconciano le some, unter Wegs ordnet man die Lasten, d. h. nach und nach überwindet man alle Schwierigkeiten. (In operando si superano le difficoltà.)

Die hierher gehörigen Metaphern des Spanischen werden mit albarda (Saumsattel) gebildet. Wie it. basto Beschwerde bedeutet, so albarda beschwerlicher, lästiger, langweiliger Mensch: Fulano es una albarda. (algun sujeto necio y pesado en la conversacion ó en sus acciones, para no decir expresamente que es un asno ó un jumento.)

Ferner: dejarse echar una albarda, sich einen Saumsattel auflegen lassen, d. h. allzu geduldig sein, ebenso llevar la albarda (das Packpferd sein) und sufrirá que le echen una albarda, er wird sich alles gefallen lassen; merecer que le pongan una albarda, verdienen, dass einem ein Packsattel aufgelegt wird, d. h. sich sehr einfältig betragen, ebenso es lastima no echarle una albarda.

Ausser diesen nahe zusammenhängenden Ausdrücken sind noch folgende bemerkenswerth: Como ahora llueven albardos, so gewiss es jetzt Packsättel regnet (um anzudeuten, dass man etwas nicht glaubt), albarda sobre albarda (ein Saum-

sattel auf dem S.), unnütze Wiederholung des bereits Gesagten, und albarda als Bezeichnung eines culinarischen Begriffes, wofür der Franzose das Bild vom Pferdepanzer (barde) genommen hat und den er so nennt, nämlich die Speckscheiben, worin das Geflügel zum Braten eingewickelt wird.' Ganz ähnlich bedeutet das portugiesische albardar ursprünglich einen Saumsattel auflegen, metaphorisch Fleisch mit Eiern einschlagen und backen.

Aus dem Reichthum des Italienischen und Spanischen an solchen aus dem Begriff Packsattel hervorgegangenen Metaphern, denen das Französische wenig, das Englische nichts entgegen zu setzen hat, geht aber hervor, wie geläufig dies Bild jenen beiden Nationen ist, und folglich ein wie tief im Volke wurzelndes Institut der Transport mit Lastthieren ist, oder wenigstens bis auf die neueste Zeit war. Freilich ist unter diesen ebenso wohl an das Maulthier als an das Pferd zu denken, da die den Packsattel bezeichnenden Ausdrücke dieselben sind für alle Lastthiere.

Unter den französischen mit bât gebildeten Metaphern entspricht dem eben genannten sp. albarda, lästiger Mensch, einigermaassen der Ausdruck c'est un cheval de bât, un vrai cheval de bât, er ist ein dummer Tölpel, und dem sp. dejarse echar la albarda, llevar la albarda, die Anwendung, die Béranger in folgender Stelle von porter le bât macht:

E toi, peuple animal,
Porte encore le bât féodal. Le marquis de Carabas.

Dem Franzosen allein eigenthümlich ist das Sprüchwort: Chacun sait où le bât le blesse, oder wie Molière sagt (Sganar.):

Vous savez bien où le bât me fait mal. —
Ce qui vous suit, est de ceux que le bast blesse.
Satire Ménippée.

Ein Jeder weiss, wo der Sattel ihn drückt, wo der Schuh ihn drückt, wie wir sagen, und mit uns der Engländer: The wearer best knows, where the shoe wrings him. (Ray, 107.), und der Spanier:

Sé donde me aprieta el zapato.
(Cervant., D. Quij. II, 33.)

---

3. Der Esel.

I.

Das dem Pferde äusserlich ähnlichste und am meisten verwandte Thier ist der Esel. Dem inneren Charakter nach steht aber der Esel dem Pferde so fern, dass er in den hervorragendsten Zügen das grade Gegentheil desselben ist, und man ihn auch wohl als die Carikatur des Pferdes bezeichnet hat. Demgemäss behandelt auch die Sprache den Esel, und ist hier wieder ein treues Abbild der Wirklichkeit. Wie nach der von uns gegebenen Darstellung das Pferd in der Sprache als das edle, in jeder Beziehung ausgezeichnete, stolze und kriegerische, starke und feurige, als das aristokratische und vorzugsweise zum Dienste der Geburt- und Geld-Aristokratie bestimmte Thier, eines Theils im Gegensatze zum Hunde als dem demüthigen, verachteten Thiere steht, so andern Theils zu dem Esel, als dem ungeschickten, tölpelhaften, stumpfen und dummen, dem langsamen und trägen, aber auch geduldigen und genügsamen Thiere, dem Diener und Freunde des Armen.

1) Unter den genannten Zügen hat keiner eine so allgemeine Verbreitung in den Sprachen gefunden wie die Dummheit. Diese wird von den Sprachen fast ebenso übereinstimmend dem Esel als Prädicat beigelegt, wie die Gemeinheit dem Hunde, und namentlich macht das Sprüchwort einen sehr starken Gebrauch vom Bilde des Esels in diesem Sinne. Die romanischen Ausdrücke für Esel:

It. asino, asinone, asinaccio, pezzo d'asino, ciuco; sp. asno, borrico, jumento; fr. âne, bourrique, âne bâté, baudet, heissen ebenso Dummkopf, wie die englischen ass, jackass, donkey, wie unser Esel und wie das lateinische asinus.

Lat.: Quid nunc te, asine, litteras doceam? non opus est verbis sed fustibus. Cicero.

'Neque ego homines magis asinos unquam vidi. Plautus.

(Auch mulus so gebraucht: mulo inscitior. Plaut.)

It.: Asino fastidioso ed ebriaco, che tu dei essere.
Boccaccio.

E asino di natura, chi non sa leggere la sua scrittura.
Sprüchw. Giusti, prov. tosan. p. 293.

Il re non litterato è un asino coronato. Spr. das. (= dtsch. Sprüchw.: Wo man den Esel krönt, da ist Stadt und Land gehöhnt. Simrock, S. 98.)

Chi asin nace, asin muore. (Wer als Esel geboren wird, stirbt als Esel. = d. Spr.: Ein Esel ist ein Esel und käm er auch nach Rom. Düringsf. I, 216. Zieht ein Esel über den Rhein, kommt ein I-a wieder heim. Das. 220.)

Il più ciuco è fatto priore. Giusti 70.

Un asino risalito ein einfältiger Glückspilz.

Quel somaro del Conte non è degno di stare in conversazione con noi. Goldoni, locand. I, 12.

Sp.: Asno lerdo, tu dirás lo tuyo y lo ageno.
Prov. Oudin, refr. cast. p. 42.

Asno sea, quien a asno bozea. Das. 43.

Pues otra cosa puedes advertir, y es, que hay algunos, que no les excusa el ser latinos de ser asnos. Cervantes, colloq. d. Cip. y Brag. (Ferner kannst du eine andere Beobachtung machen, nämlich, dass es einige Leute gibt, welche der Umstand, dass sie Gelehrte sind, nicht daran hindert Esel zu sein.) (= dem engl. Sprüchw. the greatest clerks are not always the wisest men: Ray, Engl. prov. pag. 61.)

Asno con oro alcanzalo todo. Prov. (Ein mit Gold beladener Esel erreicht alles.) Dieses Sprüchwort, welches bedeutet: que el hombre mas ignorante e inutil, si tiene dinero, alcanza y consigue el empléo ú otra qualquier cosa (Dicc. d. l. Acad.), ist wahrscheinlich zurückzuführen auf den Ausspruch des Königs Philipp von Macedonien, keine Festung sei uneinnehmbar, durch deren Thor ein mit Gold beladener Esel eintreten könne.

Fr.: Il ne sera jamais qu'un âne.

Il est bien âne de nature, qui ne peut lire son écriture.
Prov. Le Roux d. Lincy, I, pag. 90.

Un gros âne pourvu de mille écus de rente. Regnier.

Je n'y suis pas âne = je m'y connais. Molière.

La Sorbonne a couché ouverte, les ânes parlent latin (Jetzt wollen die dümmsten Leute Weisheit reden).

Engl.: Be angry and despatch. O! Couldst thou speak,
That I might hear thee call great Caesar ass
Unpolicied. (den grossen Caesar „einen unerfahrenen, in Staatsgeschäften ungeschulten Esel nennen". Delius.)
Shakesp. Ant. & Cleop. V, 2.

He will be an ass, as long as he lives. — He is truly an ass, who cannot read his own handwriting. —

What a thrice-double ass was I, to take this drunkard for a god. Shakesp. Tempest, V, 1.

Marry, Sir, they [my friends] praise me, and make an ass of me, now, my foes tell me plainly I am an ass, so that by my foes, Sir, I profit in the knowledge of myself, and by my friends I am abused. Shakesp. Twelfth-night V, 1.

Dtsch.: Die verschwundene süsse, blöde Jugend-Eselei.
Heine, Salon.

Die Ungeschicklichkeit, das täppische, tölpelhafte Wesen des Esels, das Lafontaine in der Fabel: l'âne et le petit chien, treffend schildert, liegt folgenden Sprüchwörtern zu Grunde.

Sp.: Burláos con el asno, daros ha en la barba con el rabo (Oudin 58), (Scherzt mit dem Esel und er wird euch mit dem Schwanze ins Gesicht schlagen.), was an Lafontaine's Esel, der ein Pfötchen wie der Hund zu geben versucht, erinnert.

Fr.: A quoi peut-être vous êtes stylé comme un âne à jouer du flageolet. Le Roux, I, 88.

Ung âne n'entend rien en musique. das. 91.

Dtsch.: Er schickt sich wie der Esel zum Lautenschlagen, und: Was thut der Esel mit der Sackpfeife? Simrock, S. 100.

Vielleicht ist der Ursprung dieser Redeweise das griechische ὄνος πρὸς λύραν, πρὸς αὐλόν und ὄνος λύρας (sc. ἀκούει, ἀκρόαται oder ἅπτεται) mit derselben Bedeutung, wie auch der Lateiner sagt: asinus ad lyram. Der Engländer aber sagt: a sow to a fiddle. Ray, engl. pr. 143.

Das ganze rohe Wesen des Esels, die Stumpfheit der Sinne, wovon Dummheit und Ungeschicklichkeit die Folgen sind, wird treffend in den Sprüchwörtern gezeichnet:

Fr.: Chante à un baudet, il te fera un pet. Chantez à l'âne et il vous fera (frappera) des pieds. Le Roux, I, 92.

It.: L'àsino, quando ha mangiato la biada, tira calci al corbello. (Giusti, 158.) (Wenn der Esel das Futter gefressen hat, schlägt er aus gegen den Korb.)

Sp.: El amor del asno coz y bocado (Die Liebe des Esels zeigt sich im Ausschlagen und Beissen), oder

El amor de los asnos entra á coces y á bocados (Oudin, p. 115),

während es vom Pferde heisst:

Coces de yegua amores para el rocin (das. 74), und

It.: Calcio di stallone non fa male alla cavalla.

Weil diese Auffassung des Esels die über alle anderen überwiegende ist, so bildet der Italiener von asino sogar einen Superlativ asinissimo mit der Bedeutung Erzdummkopf, wie Plautus in der oben angeführten Stelle gleichsam einen Comparativ homines magis asini bietet, und wie der Grieche κνών zu κύντερος und κύντατος steigerte; und der Spanier hat von asno die ansprechende, aber komische Metapher desasnar, gleichsam einen enteseln, Jemdn. seines eselhaften Charakters entkleiden, ihn witzigen, klüger machen, wie der Franzose für denselben Begriff von niais (nidulensis Nestling, Dummkopf) sein déniaiser bildet. Aehnliche Wortbildungen kommen auch im Deutschen vor, z. B. Er hat sich sehr vereselt, ist sehr geeselt (Sanders, Wb. d. d. Spr. I, S. 377), und im eigentlichen Sinne: Die wunderbare Vereselung und Enteselung eines gewissen Lucius von Petrae. (Wieland, Lucian.)

Eine hierher gehörige Zusammensetzung mit dem Namen des Esels ist das fr. sobriquet, Spitzname. Dies Wort ist entstanden aus sot briquet = dummer Esel, so dass also donner un sobriqet à qn. ursprünglich die Bedeutung hatte: Jemandem einen Einfaltspinsel anhängen (Diez, Etym. Wb. II, 428), ihn einen dummen Esel schelten, woraus sich dann die allgemeinere Bedeutung: Scheltnamen, Spott-, Spitznamen, entwickelte.

Hiernach kann es aber nicht auffallen, dass wie vom Esel der Dummkopf benannt wird, so auch umgekehrt es unter den Ausdrücken für Esel einen gibt, der gradezu Dummkopf bedeutet. Es ist dies das italienische ciuco. Es kommt vom lateinischen ex-succus (saftlos, unschmackhaft), oder vielmehr von einem leicht zu supponirenden exsucus, da sucus eine Nebenform von succus ist. Ciuco ist also eine Scheideform von sciocco, das von ex und succus kommt und dumm bedeutet[1]).

2) Ein fast ebenso hervortretender Zug im Charakter des

---

1) Ein formelles Bedenken kann gegen diese Ableitung nicht erhoben werden. Das lange u von sucus wird in ciuco gerade so regelrecht erhalten, wie das u in Position von succus in o übergeht. Der Anlaut c' bedarf allein einer Rechtfertigung. Wenn im Italienischen x in einen Zischlaut verwandelt wird, so ist es allerdings in der Regel nicht der harte c' sondern der breite sci (coxa coscia, laxare-lasciare) und insofern ist ciuco aus ex-sucus eine Unregelmässigkeit. Es ist jedoch zu bedenken, dass der breite Zischlaut sci in den harten c' übergehen kann, wie die Doppelformen bascio-bacio (basium) und cascio-cacio (caseus) beweisen. In dem hier vorliegenden Falle konnte die Sprache aber um so leichter eine Abweichung von der Regel belieben, weil dadurch die beiden aus demselben Worte gebildeten Scheideformen um so bestimmter von einander unterschieden wurden. Dass grade die Absicht, Scheideformen zu bilden, die Sprache zuweilen veranlasst, Ausnahmen von sonst ausnahmslosen Regeln zu machen, beweist u. a. it. melo der Apfelbaum (vom lat. malus) zum Unterschiede von malo böse (von malus), vielleicht der einzige Fall wo langes betontes a in e übergeht.

Es findet also eine vollständige Parallele zwischen ciuco-sciocco und bacio-bascio, cacio-cascio statt. Sciocco erhielt die Bedeutung dumm, albern. Indem aber ciuco als Name dem Esel beigelegt wurde, hatte man dabei diejenige Eigenschaft im Auge, welche durch sciocco und exsuccus bezeichnet wird.

Esels wie seine Dummheit ist sein Eigensinn. Daher sagt der Italiener testardo come un asino (Giusti, 371) und der Franzose têtu comme un âne, und opiniâtre comme un âne rouge, auch méchant comme un âne rouge. Dieser letztgenannte Ausdruck hat freilich eine besondere Nebenbeziehung: mit dem rothen Esel ist ein Cardinal gemeint. Le Roux de L. (I, pag. 90) sagt zur Erklärung dieses Ausdruckes: Pour dire opiniâtre comme le peut estre un cardinal ignorant, lequel s'obstine ordinairement en son opinion sans fondement ni raison, et veut tout gaigner en vertu de son autorité, et s'offense si on ne lui cède. Non pas que son avis soit juste et raisonnable, mais parce qu'il est cardinal et prince de l'Eglise. Or on le nomme asne parce qu'il est ignorant, et rouge parce qu'il porte la calotte et le bonnet rouge (aus Etym. des prov. fr., par Fleury de Bellingen).

Es wird also in dieser Redensart von beiden Eigenthümlichkeiten des Esels, seiner Dummheit und seinem Eigensinn, die ja überhaupt in einem natürlichen Zusammenhange mit einander stehen, wie das spanische Sprüchwort sagt: Nunca la necedad anduvo sin malicia (Oudin, 277), Gebrauch gemacht.

Auch von Sprüchwörtern beziehen sich nicht wenige auf den Eigensinn des Esels.

It.: Donne, asini e noci
Voglion le mani atroci. Giusti, 100, (Frauen, Esel und Nüsse verlangen harte Hände.)

wonach das lateinische (Ray, engl. prov. 33) gebildet worden zu sein scheint:

Nux, asinus, mulier simili sunt lege ligata,
Haec tria nil recte faciunt, si verbera cessant.

(Die Nuss, der Esel, das Weib sind demselben Gesetze unterworfen; diese drei taugen nichts, wenn die Schläge fehlen.)

Asino duro, baston duro. Giusti, 223.

Ognuno a suo modo e gli asini all' antica. Giusti, 208.

Fr.: Chacun à sa mode et les asnes à l'antique corde.
Le Roux, II, 196.

Qui femme croit et asne meine,
Son corps ne sera jà sans peyne. **Das.** I, 151.

Qui folle femme croit, asnes et oisons mène,
Ne peut être sans fatigue et peyne. **Das.**

A dur asne duit (= convient) esguillon; und:
A dur asne dur aguillon.
A rude asne rude asnier.
Ce que pense l'asne, ne pense l'asnier.
Ce que ne veut Martin, veut son âne. **Le Roux**, II, 44.

Sp.: El asno al diablo tiene so el rabo. **Oudin**, 108.
(Der Esel hat den Teufel unter dem Schwanze.)

Asno cojo y hombre rojo y el demonio todo es uno. **Das.** 43.
(Ein lahmer Esel und ein rothhaariger Mensch und der Teufel ist alles Eins.)

Engl.: Who drives an ass and leads a wh . . .
Hath pain and sorrow evermore. **Ray**, 35.

3) Eine andere Untugend des Esels ist seine **Langsamkeit** und **Trägheit**. Sie verschmilzt aber so innig mit der vorhergenannten, dem Eigensinn, wie diese mit der Dummheit, und darum ist es manchmal nicht zu erkennen, ob die Sprache in einem besonderen Falle die eine oder die andere besonders im Auge hat. So können die italienischen Sprüchwörter:

La carne del asino è avezza al bastone (**Giusti** 168);
(Das Fleisch des Esels ist an den Stock gewöhnt.)

und L'asino non va se non col bastone;
(Der Esel ist nur mit Hülfe des Stocks zum Gehn zu bringen.)
und das provenzalische:

Vianda, fais e basto coven al asne. Trad. de Bède.
(**Raynouard**, II, 133.)

sowohl auf die eine wie auf die andere bezogen werden, wie auch manche der unmittelbar vorher angeführten Sprüchwörter. Dagegen spricht das spanische: A asno lerdo arriero loco, bestimmt von dem faulen Esel, und ebenso das französische:

Trot d'asne, de paille un feu
Ne dure rien ou peu.

und die italienischen:

Trotto d'asino poco dura. Giusti, 220.
(Der Trab eines Esels dauert nicht lange.)

In mancanza di cavalli gli asini trottano. 57.

Asino punto convien che trotti. 225.

Chi è asino e cervo si crede
Al saltar della fossa se n'avvede. 220.

(Wer ein Esel ist und sich für einen Hirsch hält, merkt es beim Springen über den Graben.)

Den aus diesem Grunde besonders schroffen Gegensatz des Esels zum feurigen, ungestümen Pferde[1]) spricht das französische Sprüchwort aus:

Ane avec le cheval n'attèle, oder
On ne doit pas lier les asnes avant les chevaux.
(Le Roux I, 90) XIII. s.

und das italienische:

All' asino non ista bene la sella,
(Dem Esel steht der Sattel nicht gut.) oder
Chi mette all' asino la sella, la cigna va per terra.

II.

Trotz dieses häufigen Gebrauches, den die Sprache von den Schwächen und Untugenden des Esels macht, ist sie doch weit davon entfernt, die manchen vortrefflichen Eigenschaften, die ihn charakterisiren, zu übersehen. Es sind dies besonders seine Geduld und seine Genügsamkeit.

1) Was die erstere betrifft, so scheint dies diejenige Eigenschaft des Esels zu sein, welche den alten Griechen am

1) Il marche, il trotte, il galope comme le cheval, mais tous ses mouvements sont petits et beaucoup plus lents, quoique il puisse d'abord courir avec assez de vitesse, il ne peut fournir qu'une petite carrière pendant un petit espace de temps, et quelque allure qu'il prenne, il est bientôt rendu. Buffon.

meisten auffiel, so dass es wohl nicht zu weit gegangen ist, wenn wir, trotz des oben angeführten ὄνος πρὸς λύραν und ὄνος λύρας, annehmen, dass der Esel in den Augen des Griechen ein edleres Geschöpf war als in unseren. Er sah in dem Esel mehr den ausharrenden Dulder und so nimmt Homer keinen Anstand, einen seiner grössten Helden, den telamonischen Ajax, wie er auf der Flucht von den verfolgenden Trojanern umschwärmt und sein Schild von ihren Speeren überschüttet wird, aber darum unbekümmert, ruhig sich vertheidigend seinen Weg verfolgt, mit einem Esel zu vergleichen, auf dem ein Schwarm von Kindern seine Stöcke zerschlägt, der sich aber dadurch nicht im Abweiden der Saat stören lässt; Il. XI, 558—65:

„Wie wenn zum Feld ein Esel sich drängt, und die Knaben bewältigt,
Träges Gangs, auf dem viel Stecken zerscheiterten ringsum;
Jetzt eindringend zerrauft er die Saat tief; aber die Knaben
Schlagen umher mit Stecken; doch schwach ist die Stärke der Kinder,
Und sie vertreiben ihn kaum, nachdem er mit Frass sich gesättigt:
Also schwärmt' um den Held, den Telamonier Ajax,
Muthiger Troer Gewühl und fernberufener Helfer,
Die auf den Schild die Lanzen ihm schmetterten, immer verfolgend."

nachdem er ihn unmittelbar vorher mit „einem funkelnden Löwen" verglichen hatte.

Denselben Zug fasst auch Horaz in jener Satire (I, 9, 20) auf, wo er schildert, wie er von einem zudringlichen Schwätzer verfolgt wird. Nach mehreren vergeblichen Versuchen von ihm loszukommen, ergibt er sich in sein Schicksal und lässt die Ohren hängen, wie ein Eselein, dem man eine zu schwere Last aufgepackt hat:

Demitto auriculas, ut iniquae mentis asellus, [1])
Cum gravius dorso subiit onus.

---

1) Vgl. Buffon: Lorsqu'on le surcharge, il le marque en inclinant la tête, et baissant les oreilles.

Auch die neueren Sprachen heben diese gute Eigenschaft des Esels hervor. Wie das deutsche Sprüchwort sagt: Esel dulden stumm, allzugut ist dumm (Simrock, 100); so das italienische: La pazienza è la virtu degli asini e de' Santi (Giusti, 241); und das französische: La patience est la vertu des ânes. Entsprechend bedeutet die ital. Redensart: durar fatiche da asino, mit der Geduld eines Esels sich Arbeiten unterziehn, und die englische: hang one's ears, ist ganz das Horazische demitto auriculas. Ray, 132. vgl. auch Shakesp. Comedy of err. III, 1:

A.: I think, thou art an ass.
Dr: Marry, so it does appear
By the wrongs I suffer, and the blows I bear.

Ders. Othello I, 3:

The Moor is of a free and open nature, . . .
And will as tenderly be led by the nose
As asses are.

An dieser Stelle ist noch ein seltsames französisches Sprüchwort zu erwähnen, in welchem der König von Frankreich le roi des ânes genannt wird, in dem Sinne dies Wort genommen, den wir zuletzt behandelt haben. Man muss dies Sprüchwort mit dem hinzugefügten Commentar von Fleury de Bellingen (étym. des prov. fr. pag. 13) bei Le Roux de Lincy (Prov. fr. II, pag. 75) lesen, um sich davon zu überzeugen, dass selbst die Franzosen, trotz des etwas ins Uebermaass gehenden Nationalstolzes, doch sehr wohl im Stande sind, eine schonungslose Kritik gegen sich selbst zu üben und zur Selbsterkenntniss als Nation zu gelangen. Ohne weitere Erläuterung geben wir die merkwürdige Stelle hier vollständig:

L'empereur d'Allemagne est le roy des roys, le roy d'Espagne roy des hommes, le roy de France roy des ânes, et le roy d'Angleterre roy des diables.

Commentar: On dit ce proverbe parce que tous les princes souverains d'Allemagne, qui sont comme autant de roys dans les provinces de leur obéissance, relèvent de sa couronne (de l'empereur), parce que tous les Espagnols se croyent nays pour commander et disent communément entre eux, parlant d'eux-

mêmes en particulier, qu'ils sont „tan buenos como el rey, y aun"; parce que les Français s'estiment obligés à s'assujettir à la volonté de leur roy, comme des chevaux à prendre le collier, ou des boeufs à souffrir le joug: ou comme des asnes à prester le dos souz la charge, sans répugner ou regimber: aussi dit-on que c'est en France où les roys sont vraiment roys, parce qu'il n'est pas permis de douter de leur puissance souveraine et autorité absolue: parce que finallement les Anglais, comme ils disent eux-mêmes, extrêmement testus, regimbent facilement contre l'esperon d'une autorité souveraine ou trop absolue, quand elle semble choquer leurs droits ordinaires.

2) Eine andere den Esel empfehlende Eigenschaft, seine Genügsamkeit und Zufriedenheit, tritt uns am anmuthigsten entgegen in dem französischen Ausdrucke baudet für Esel. Er kommt vom altfr. baud fröhlich, demselben Worte, das it. baldo, engl. bald lautet (alle von goth. balths), und bedeutet also (nach Grimm, Reinh. p. 244) „das zufriedene, vor Fröhlichkeit jauchzende Thier".

Natürlich zeigt sich der Esel von dieser Seite besonders, wenn er seiner Last entledigt und etwa auf die Weide gelassen wird. Daher sagt eine französische Redensart: Braire comme un âne que l'on meine paistre, und dem Ausdrucke âne débâté für liederlicher Bursche liegt auch das Bild des seiner Last (bât) entledigten und nun fröhlich und vergnügt umher rennenden Esels zu Grunde. (Er erinnert an die im Artikel: Pferd besprochene Redensart far scorrere la cavallina.) Ein recht komisches Bild des auf der Weide sich umhertummelnden Esels gibt uns das deutsche Sprüchwort, wenn es sagt: „Ein Esel sollte immer auf der Weide sein; denn wo er frisst, da wächst es, wo er sch—, da düngt er's, wo er seicht, da wässert er's, und wo er sich wälzt, da zerbricht er die Schollen." Simrock, Spr. S. 101.

Auch können wir hier wohl das Sprüchwort anführen:

A l'asne l'asne semble très-beau;

Sp.: Cada asno con su tamaño;

Lat.: Asinus asino, sus sui pulcher; oder

Semper graculus assidet graculo; aequalis aequalem delectat; während der Grieche sagt:

Τέττιξ μὲν τέττιγι φίλος, μύρμακι δὲ μύρμαξ (Theocr.),

und der Engländer:

Birds of a feather flock together, oder

Like will to like, as the devil said to the collier.

(„Glîk un glîk gesellt sik", sad the Düwel und kêm bî'n kôlenbrenner.

Holstein. Spr., v. d. Hagens Germania, VI, 98.)

Die Genügsamkeit des Esels im Futter, die das deutsche Sprüchwort: der Esel trägt das Korn in die Mühle und bekommt Disteln (Simrock, 100), Ein Esel frisst keine Feigen, und ähnliche hervorheben, wird ebenso bestimmt in den romanischen Sprachen ausgedrückt. Der Franzose sagt:

Asne d'Arcadie

Chargé d'or, mange chardons et ortie. Le Roux, I, 88;

der Italiener:

Fa come l'asino, che porta il vino e beve l'acqua. (Giusti 366.) (Er macht es wie der Esel, der Wein trägt und Wasser trinkt.)

L'orzo non è fatto per gli asini. —

Asino che ha fame, mangia d'ogni strame. ib. 310,

der Spanier:

Asno de Arcadia lleno de oro, y come paja.

No se hizo la miel para la boca del asno.

(Der Honig ist nicht für das Maul des Esels gemacht.)

Cuando nace la escoba, nace el asno que la roya.

Auch die französische Redensart boire en âne, in der Bedeutung langsam und behaglich schlürfen, spricht denselben Zug, die Zufriedenheit mit Wenigem und Schlechtem, aus.

Indessen auch die Genügsamkeit eines Esels hat ihre Grenzen, und wenn er Mangel am Nothwendigsten und Unentbehrlichsten leidet, wird er rebellisch. Daher sagt ein franz. Sprüchwort: Quand il n'y a pas de foin au ratelier, les ânes

se battent (als Bild für eine Ehe ohne Vermögen gebraucht). Einen hübschen kleinen Zug, der das Bild des zufriedenen, in seinem Stalle sich befindenden Esels vervollständigt, enthält der franz. Ausdruck: sérieux comme un âne qu'on étrille, ernst wie ein Esel, den man striegelt.

3) Gerade wegen dieser Genügsamkeit eignet sich nun aber auch der Esel besonders dazu, der Arbeitsgehülfe des Armen zu sein. Daher heisst: vom Pferde auf den Esel kommen, arm werden, und dasselbe bedeutet das französische monter l'âne, während das Gegentheil, sich emporschwingen, reich werden, in dem Sprüchwort: Le temps bien employé fait monter à cheval, als auf das Pferd kommen, bezeichnet wird. Dies möchte übrigens wohl das anmuthigste Bild sein, welches der Esel im menschlichen Leben darbietet, und daher auch diejenige Seite, von welcher die Poesie den Esel mit Vorliebe erfasst hat. Wir erinnern in dieser Beziehung nur an das Verhältniss des Sancho zu seinem Esel im Don Quijote, und an das Kapitel von Sterne's Empfindsamer Reise, welches „Der todte Esel" überschrieben ist und mit den Worten endet: „Schande der Welt! sagte ich zu mir selbst, — Liebten wir einander, wie diese arme Seele den Esel liebte, — so wäre es etwas".

Weil jedoch selbst ein Esel für einen Armen noch schwer zu erwerben ist, so mag es oft vorkommen, dass mehrere Arme zusammen einen Esel kaufen und besitzen, und so es sich erklären, dass das Sprüchwort grade den Esel wählt, um das Nachtheilige des gemeinschaftlichen Besitzes hervorzuheben. So sagt das deutsche Sprüchwort: Es geht ihm wie dem Esel, der zwei Brüdern diente, jeder meinte, er sei beim Anderen gefüttert worden; das französische:

L'âne du commun est toujours le plus mal bâté; und:

L'asne de tous est mangé des loups;

das spanische:

Asno de muchos, lobos le comen. Düringsf., I, 217.

Der Esel ist daher auch das Reitthier des Armen und Niedrigen. Darauf beziehn sich mehrere Sprüchwörter. Ausser dem schon erwähnten monter l'âne,

It.: Piuttusto un asno che porti, che un cavallo che butti in terra. Giusti, 327.

Sp.: Mas quiero asno que me lleve, que caballo que me derrueque. Oudin, 171.

Engl.: Better ride on an ass that carries me, than on a horse that throws me.

Mit diesen drei übereinstimmenden Sprüchwörtern soll der Vorzug einer sichern niedrigen Lebensstellung vor einer gefahrvollen hohen ausgesprochen werden.

Im übertragenen Sinne wird daher auch, ebenso wie wir sagen: auf einem Argumente reiten, der Grund, auf welchen Jemand thörichter und eigensinniger Weise seine Ansicht stützt, sein Esel genannt. Es geschieht dies eines Theils in der spanischen Redensart: Caer de su asno eigentlich von seinem Esel fallen (se dice de los necios y porfiados que obran por su mero capricho, y con tenacidad siguen sus pareceres, sin querer tomar consejo de los que se lo pueden dar: y despues por el suceso contrario que han tenido, conocen haber errado. Dicc. d. l. Acad.), d. h. also: von den thörichten Gründen, auf die man sich verstockt hatte und die man unablässig vorritt, ablassen und so einsehn und anerkennen, dass man geirrt hat: anderen Theils in der französischen Redensart: montrer à qn., que son âne n'est qu'une bête, eig. Jemandem beweisen, dass der Esel, den er reitet, nur ein Thier, und zwar ein dummes Thier ist, das heisst, Jmdm. beweisen, dass die Argumente, die er vorbereitet, thöricht sind, dass er sich geirrt hat; welcher die deutsche entspricht: Zeigen, wo Jemandes Pferd ein Esel ist, d. h. seine Schwächen. Sanders, I, 377.

4) Bei weitem häufiger als zum Reiten wird aber der Esel zum Tragen von Lasten gebraucht, der italienische Ausdruck somaro für Esel bezeichnet dies als seine eigentliche Bestimmung, da er von soma, salma (*σάγμα*) kommt und also Lastträger bedeutet, und daher beziehn sich auf den Esel als Lastthier eine ungleich grössere Zahl von Metaphern und Sprüchwörtern als auf den Esel als Reitthier.

In dem Sinne des oben (im Kap. über das Pferd S. 301) angeführten cheval de bât, l'homme qui porte le bât, gebrauchen

wir Packesel, Lastesel, und der Engländer Jack of all work, womit offenbar auch der Jack-ass gemeint ist.

Was haben Sie, Schmetterling, gegen mich, Packesel, es gut. Bürger.

Wie ein Lastesel schleiche ich mit beschwertem Rücken meine Lebenszeit hindurch. Lessing.

[Die Deutschen,] Sammler und Lastesel zum Gebäude der Wahrheit. Zimmermann.

Daher auch die abgeleiteten Verba eseln, eineseln, durcheseln, ereseln, wie ochsen, büffeln, für schwere Arbeit verrichten.

Insbesondere wird der Name des Esels häufig dazu gebraucht, um Dinge zu bezeichnen, die stützen oder tragen, also ganz die Entwicklung von Metaphern, die wir schon beim Pferde verfolgt haben und beim Maulthiere wiederfinden werden. Im Spanischen bedeutet burro ausser Esel, Sägebock, gezahntes Schwungrad, u. a., borriguete einen drei- oder vierbeinigen Bock, einen Gerüstbock, burro de la galera Zugwinde zum Aus- und Einladen auf einer Galeere, und der Ausdruck la borrica del hato, eig. die Eselin der Heerde, mit der Bedeutung: Schäfertasche (als die Trägerin des Mundvorrathes), muss auch hieher gezogen werden. Aus dem Italienischen ist zu erwähnen bricco in der Bedeutung Kaffeekanne (als Trägerin des Kaffees) und briccola Wurfmaschine, Katapulte, wie im Lateinischen eine Kriegsmaschine, die später aries genannt wurde, früher equus hiess;

aus dem Französischen: bourrique Schieferkasten der Schieferdecker, bourriquet Maurerkasten, worin die Baumaterialien in die Höhe gehoben werden, ausserdem die sog. Haspel, womit aus Bergwerken Lasten emporgehoben werden;

aus dem Englischen: das schon im Art. über das Pferd erwähnte easel Malerstaffelei (fr. chevalet), daher easel-piece Staffelei-Gemälde;

endlich aus dem Griechischen: ὄνος in der Bedeutung der Spinnrocken, die Zugwinde, Rolle zum Aufziehn, die Weinkanne (letzteres eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem italienischen bricco Kaffeekanne).

In einzelnen Theilen Deutschlands z. B. in Baiern bedeutete Esel früher auch ein Marterinstrument, wahrscheinlich das-

selbe, welches die Römer, die romanischen Nationen und die Engländer als Pferd bezeichnen (equuleus, sp. ptg. potro, frz. chevalet, engl. horse). „Das Eselreiten war nicht bloss eine in Schulen gewöhnliche Strafe, sondern kommt noch in der bairischen Infanterie-Verordnung v. J. 1754 auch als militärische Strafe vor. Es wurden dem Delinquenten dabei die Hände auf den Rücken gebunden und die Beine mit Gewichten beschwert." (Schmeller, bair. Wb. I, S. 118.)

Ausserdem möge hier noch ein witziger Ausdruck des Spanischen eine Stelle finden: un burro cargado de letras (ein mit Wissenschaften beladener Esel), um denjenigen zu bezeichnen, que ha estudiado mucho, y no tiene discernimiento ni ingenio, einen Gelehrten ohne Urtheil.

Der ähnlich gebildete deutsche Ausdruck Bücheresel bedeutet Antiquar.

In Augsburg hört man von Büchereseln, d. h. Antiquaren reden. Perthes, Leb.

Folgende Sprüchwörter gehören hierher:

Das deutsche: Er schlägt auf den Sack und meint den Esel, lautet ital.: Chi non può dar al asino, dà al basto (Giusti, 48), span.: Quien no puede dar en el asno, da en la albarda, oder: Por dar en el asno, dar en la albarda, oder: No pueden al asno, vuelvense al albarda (Oudin, 106), latein.: Qui asinum non potest, stratum caedit; aber franz.: Qui ne peut battre le cheval, batte la selle, ou le bât, wie auch der Italiener statt des so eben angeführten Ausdrucks sagen kann: Si batte la sella, per non battere il cavallo.

Das deutsche: Man soll den Esel nicht übergürten (Simr. 100), ist span.: A la bestia cargada, el sobornal la mata (Oudin, 14), französ.: La seure somme (= la surcharge) abat l'âne. Le Roux, I, 90.

Das deutsche: Dem willigen Esel wird Alles aufgepackt. Wer sich zum Esel macht, dem will Jeder seine Säcke auflegen, — und: Den Esel will Jedermann reiten (Simr., 99), ist das ital.: Il buon a qualcosa è l'asino del pubblico. (Giusti, 69.)

Dagegen sagt ein anderes: Gli asini si conoscono a' basti,

ein dtsch. aber: Den Esel kennt man bei den Ohren, am Angesicht den Mohren, und bei den Worten den Thoren.

Simr., 98, Giusti, 261.

5) Zwei specielle Züge aus dem Leben des Bauern und Handwerkers mit seinem Esel bieten noch die beiden italienischen Redensarten legar l'asino (den Esel anbinden) für addormentarsi (einschlafen) und fare come l'asino del pentolajo (wie der Esel des Töpfers es machen) für: überall stehen bleiben und schwatzen. Beide Ausdrücke sind sehr sprechend und anschaulich. Der erstere bietet uns das Bild eines Bauern, der müde vom Herumziehn mit seinem Esel und dem Verkaufe der auf diesen geladenen Produkte, den Esel angebunden hat und nun sich ausruht und einschläft; der andere das Bild eines Töpfers, der mit seinem auf einen Esel geladenen Töpferkrame von einer Strasse in die andere zieht und bei jedem Hause stehn bleibt, um seine Waare anzubieten. —

III.

So viel von den in der Sprache zur Darstellung kommenden Charakterzügen des Esels, die sich auf innere Eigenschaften[1] und seinen Gebrauch von Seiten des Menschen, gleichsam seine Stellung im Leben des Menschen beziehn. Ausserdem hebt die Sprache aber noch einzelne äussere Eigenschaften des Esels hervor, um das Charakterbild, das sie von ihm gibt, zu vervollständigen. Es sind dies die Beschaffenheit und Farbe seines

1) Ein in der Sprache nur ganz vereinzelt erscheinender und daher im Obigen übergangener Zug des Esels ist der von Buffon in folgenden Worten gezeichnete: Il n'est ardent que pour le plaisir, ou plutôt il en est furieux au point que rien ne peut le retenir, et que l'on en a vu s'excéder et mourir quelques instants après. Hiervon macht nur das Lateinische Gebrauch, indem asinus translate significat corpus humanum ad libidinem proclive (Sic fortis anima mortificans asinum suum. Paul. Nol. carm.), und unter den neueren Sprachen das Spanische, indem, wie schon im vorhergehenden Kapitel über das Pferd erwähnt wurde, sp. guarañon (Eselhengst) se llama translaticiamente el hombre desenfrenado en el vicio de la luxúria.

Haares, seine kleine Gestalt, seine langen Ohren und sein eigenthümliches Geschrei.

1) Auf die erstgedachte Eigenschaft bezieht sich ein spanischer Ausdruck für Esel, burro, und die davon abgeleiteten sp. borrico, it. bricco, fr. bourrique mit derselben Bedeutung. Denn man nannte den Esel so von seinem zottigen Haare (it. borra Scheerwolle, grobe Wolle, lat. burrae)[1]), auf welches auch das italienische Sprüchwort: Dal asino non cercar lana (Giusti, 293) anspielt:

Von der Farbe des Haares (Der Esel hat von Jugend auf graue Haare. Spr. Düringsf. I, 214) kommt der spanische Ausdruck rucio (lat. russeus, graulich), der unserem Grauchen entspricht und besonders häufig im Don Quijote sich findet, z. B. II, 13:

A mi no me falta nada deso, respondió Sancho; verdad es que no tengo rocin, pero tengo un asno, que vale dos veces mas que el caballo de mi amo: mala pascua me dé Dios, y sea la primera que viniere, si le trocara por él, aunque me diesen cuatro fanegas de cebada encima: á burla tendrá vuesa merced el valor de mi rucio, que rucio es el color de mi jumento.

Ebendaher kommt ein Sprüchwort, welches unserem: einen Mohren weiss waschen wollen, entspricht.

Es lautet

It.: Lavare il capo all asino (= lavare la coda al diavolo, lavare il moro)

Chi lava il capo all' asino, perde il ranno e il sappone.
Giusti, 292.

Sp.: Lavar la cabeza al asno, perdimiento de sabon.
Oudin, 151.

Fr.: A laver la tête d'un âne, on perd sa peine, oder:
A laver la teste d'un asne,
L'on n'y perd que la lessive, oder:

1) „Wir haben hier den Singular des bei Ausonius vorfindlichen burrae Possen, Lappalien (auch it. borre, sp. borras in demselben Sinne) vor uns: Flocke und Posse berühren sich öfter. Aus diesem burra bildete das ältere Mittellatein ein Adjectiv reburrus struppig, kraus." Diez, Etym. Wörterb. I, 77.

Aultres lavoyent les testes des asnes et n'y perdoyent que la lessive. Rabelais, V, 21. Le Roux, I, 89.

Dtsch.: Auf einen Eselskopf sind Laugen umsonst. Simr., 101.

Der Lateiner sagt für denselben Gedanken: laterem lavare (einen Ziegel waschen), wie der Grieche πλίνθους πλύνειν, und Aethiopem lavare, arenas arare. Der Engländer stimmt mit dem gebräuchlichern deutschen Ausdruck überein: to wash a black moor white. Ray, 121.

2) Die zweite der oben angegebenen äusseren Eigenschaften des Esels, seine kleine Gestalt, wird ausgesprochen in einem italienischen Namen des Esels, der bis jetzt noch nicht zur Besprechung gekommen ist. Es ist miccio. Diez gibt über Entstehung und eigentliche Bedeutung keine Auskunft. Mir scheint folgende die richtige zu sein.

Miccio ist desselben Ursprungs wie miccino. Dieses ist eine Nebenform von micolino, und bedeutet wie dieses: ein wenig. Micolino kommt vom lat. mica die Brodkrume, vermittelst der beiden Suffixe ulus und inus, und ebenso miccino vermittelst des Suffixes inus, das hier diminutive Kraft hat. Miccio aber scheint aus mica entweder durch Verwandlung der Endung a in die von ius entstanden zu sein, mica — micius — miccio, wie sp. novio aus novus, soberbio aus superbus, oder durch Anhängung des so häufig gebrauchten Suffixes icius, das im Italienischen zu iccio, eccio oder izio wird, und darauf folgende Zusammenziehung: mica — miciccio — miccio, wie triticum sp. trigo, vedesti tu poetisch zu vedestu (Dante), fosti tu zu fostu (Petrarca) wird.

Was aber die Bedeutung betrifft, so konnte aus dem Begriffe von mica ebenso wohl der von klein wie der von wenig, den micolino und miccino haben, hervorgehn. Als Name des Esels ist aber miccio in dieser Bedeutung: der Kleine, sehr passend. Er heisst der Kleine im Gegensatze zum Pferde, das, wie wir gesehn haben, von der Sprache als das grosse und starke Thier aufgefasst und gern von ihr in Gegensatz zum Esel gestellt wird.

3) Von den **langen Ohren** des Esels macht zuweilen das Sprüchwort Gebrauch, das deutsche aber öfter als die romanischen, diese insbesondere um scharfen Gehörsinn symbolisch anzudeuten, z. B.

Fr.: Serviteur, voulant faire son devoir,
Oreilles d'asnes doibt avoir,
Pied de cerf et groin de porceau,
N'espargnant sa chair ne sa peau.

Le Roux d. L., II, 79.

It.: Per andar salvo per il mondo, bisogna avere occhio di falcone, orecchie di asino, viso di scimia, parole di mercante, spalle di camelo, bocca di porco, gambe di cervo.

Ray, engl. prov. 157.

(Um ungefährdet durch die Welt zu kommen, muss man das Auge eines Falken, die Ohren eines Esels, das Gesicht eines Affen, die Worte eines Kaufmannes, die Schultern eines Kameels, das Maul eines Schweines, und die Füsse eines Hirsches haben.)

Ein Esel schimpft den andern Langohr.

sp.: Dixo el asno al mulo: anda para orejudo.

Düringsf., I, 217.

Auf die Ohren bezieht sich auch die Redensart: Jmdm. einen Esel bohren, wofür auch gesagt wird Jmdm. ein Eselsohr deuten, drehn, bohren, stechen, und zwar wahrscheinlich bestimmter auf die Eselsohren der Narrenkappe. (vgl. Sanders, d. Wb. I, 377; II, 472.) „Einem den Esel stechen, den Zeige- und kleinen Finger gegen ihn ausstrecken, während die übrigen drei eingebogen werden, asininis auribus manu effictis illudere, wie das Voc. v. 1735 sagt". Schmeller, Bair. Wb. I, S. 118.

4) Die Sprachen haben auch besondere Ausdrücke, um das eigenthümliche Schreien des Esels zu bezeichnen: it. ragghiare, ragliare, fr. braire, engl. bray (alle von einem nach Analogie von mugire, rugire, vagire gebildeten Naturausdrucke ragire, Diez, Etym. Wb. II, 236; II, 408), sp. rebuznar (von buz?), lat. rudere, gr. ὀγκᾶσθαι.

Besonders hervorgehoben zu werden verdienen aber die entsprechenden Ausdrücke des Altfranzösischen, denn sie ent-

halten zugleich eine Charakteristik des Eselsgeschreis, und zwar eine ganz gelungene.

Es sind recaner und rechigner. Ueber beide finden wir eine Notiz bei L. Roux d. Lincy (I, 91): Rechanéiz d'asnes = ricanement, cris d'ânes. (Dit de l'Apostoile. XIII[e] siècle.) C'est ainsi qu'on appelait autrefois le braiment de l'âne. Dans l'office burlesque, chanté le jour de la fête de l'âne, on lit ces trois vers:

Beau sire âne, eh chantez,
Belle bouche rechignez;
Vous aurez de l'avoine à plentez.

Recaner ist das neufranzösische ricaner. Dieses bedeutet hohnlächeln, höhnisch kichern, sei es aus Bosheit oder Dummheit. Da nun auch das zu Grunde liegende Etymon cachinnare laut lachen heisst, so können wir annehmen, dass auch die Grundanschauung des altfranz. recaner als Ausdruck für das Schreien des Esels die Bedeutung des neufranz. ricaner gewesen ist. Man deutete also das Schreien des Esels als Hohngelächter, und zwar, worüber beim Esel kein Zweifel sein kann, als Hohngelächter der Dummheit[1]).

Was das andere Wort betrifft, so heisst neufranz. rechigner, entsprechend der Bedeutung von rèche, rechin herb, sauer, unfreundlich, wovon es abgeleitet ist, mürrisch, griesgrämig aussehn, ein saueres Gesicht machen, und altfranz. rechigner, rechiner, prov. rechignar, knurren, knuttern (Diez, II, 411). Für das Schreien des Esels gebraucht, ist also dieser Ausdruck wieder überaus treffend und charakteristisch. Denn, wie der ganze Esel ein geborener Griesgram ist, wie „seine ganze Physiognomie den Ausdruck der Verdrossenheit trägt" (Masius), so spricht sich dieselbe auch in seinem Geschrei aus.

Beide Ausdrücke rechigner und recaner enthalten also in nuce eine ganze Charakteristik des Esels.

---

1) So deutet auch Buffon eine das Geschrei oft begleitende Geberde des Esels: Lorsqu'on le tourmente trop, il ouvre la bouche et retire les oreilles d'une manière très-désagréable, ce qui lui donne l'air moqueur et dérisoire.

Von den hierher gehörigen Metaphern und Sprüchwörtern nimmt die französische Redensart mit braire:

Cet orateur, cet avocat ne fait que braire, (dieser Redner hat eine grelle Stimme, gröhlt beständig,) ebenso wie: braire comme un âne en plein marché,

und das spanische Sprüchwort:

Ni asno rebuznado, ni hombre rallador (Oudin, 194), nur auf das Misstönende und Laute des Geschreis des Esels Bezug. Im Uebrigen wird aber dieses als die Aeusserung der Dummheit angesehn, z. B.

Fr.: Un âne paré ne laisse pas de braire. Prov. (Reichthum schützt vor Dummheit nicht.)

It.: Ragglio d'asino non arrivò mai in cielo. (Eselsgeschrei erreichte niemals den Himmel = Narrenwünsche werden nicht erhört.)

Al raglio si vedrà che non è leone. (Giusti, 261.) (Am Geschrei wird man erkennen, dass er kein Löwe ist.)

4. Das Maulthier.

1) An Pferd und Esel schliesst sich das Maulthier an, da es aus der Verbindung von Pferd und Esel entsteht. Ueberdies besteht zwischen diesen drei Thieren eine doppelte Parallele. Es sind dies die drei Lastthiere schlechthin im weitesten Sinne des Wortes. Sind sie in diesem äusseren Bezuge einander sehr ähnlich, so unterscheiden sie sich um so schroffer durch ihren inneren Charakter. Wie wir sahen, dass das Pferd von der Sprache vorzugsweise als das edle Thier betrachtet und behandelt wird, der Esel als das dumme, so erscheint das Maulthier als das boshafte Thier, wie es Homer schon schwer zu bändigen *ἀλγίστη δαμάσασθαι* (Il. XXIII, 655) nennt, und Columella es als pecus indomitum et servitio contumax (de R. R. VI, 37) bezeichnet. Freilich wird dieser Charakter weniger in den Metaphern ausgesprochen als im Sprüchworte, in diesem aber um so bestimmter. Der Franzose sagt:

Belle femme, mauvaise tête,
Bonne mule, mauvaise bête; Le Roux, I, 143.

und sehr ungalant:

Une bonne femme, une bonne mule, une bonne chièvre sont trois méchantes bêtes. Le Roux, I, 152.

Der Italiener:

Mulo, buon mulo, ma cattiva bestia. Giusti, 342.

Chi accarezza la mula, buscherà de' calci. Giusti, 63.

(Wer einem Maulthiere schmeichelt, wird sich Fusstritte holen.)

Mula che rigna e donna che sogghigna
Quella ti tira e questa ti sgraffigna. Das. 171.

Chi nasce mulo, bisogna che tiri calci. Giusti 128. (Wer als Maulthier geboren wird, muss ausschlagen.)

Non si può strigliare e tenere la mula. Giusti 322.

Man kann nicht zugleich das Maulthier striegeln und es halten, (weil es nämlich zu boshaft ist), in scharfem Gegensatze zu der Charakteristik des Esels in der französischen Redensart:

Il est sérieux comme un âne qu'on étrille.

Der Spanier:

Quien quisiere mula sin tacha, ándese á pié; (Wer ein Maulthier ohne Fehler haben will, gehe nur zu Fuss.) oder: El que quiere mula sin tacha, espada sin buelta, ándese sin ella (Oudin, 118); oder: Ni mujer sin tacha, ni mula sin raça. (202.)

Mula del alguiler, Dios te guarde de tres, que de dos cierto, (d. h.: Hast du mit einem gemietheten Maulthier zu thun, so behüte dich Gott davor, dass es dich drei Mal abwirft, denn zwei Mal thut es das sicher[1]).

Mulas y p...s siempre reynan. (reynar llaman pensar en maldad.)

Das Spanische ist besonders reich an Sprüchwörtern, die das Maulthier in seinem boshaften Charakter darstellen. Hier ist denn auch eine Metapher entstanden, welche darauf Bezug hat. Das Adjectiv mohino heisst verdriesslich, zornig, tückisch (dasselbe Wort wie das it. muffo schimmelig, vom deutschen muf Schimmel). Zum Substantiv erhoben bedeutet es aber das Maulthier, und zwar den Maulesel im engeren Sinne des Wortes, den Abkömmling von einem Hengst und einer Eselin, der auch macho genannt wird (lat. hinnus). Damit ist der Charakter des Maulesels in aller Deutlichkeit ausgesprochen.

Insbesondere wird noch der Eigensinn des Maulthiers von der Sprache hervorgehoben, ebenso stark wie der des Esels, womit denn angedeutet wird, dass, wenngleich die äussere Gestalt unbestimmt zwischen der des Pferdes und der des Esels

---

1) Die spanischen Sprüchwörter, zahlreicher als die irgend einer anderen romanischen Nation, sind nicht selten voller Ellipsen, wie das letztangeführte, und tragen gerade darin ein echt volksthümliches Gepräge.

schwankt, sein innerer Charakter doch sich mehr dem des Esels zuneigt. So sagt der Italiener:

Ostinato, caparbio come un mulo. Giusti, 268.

Der Franzose:

être fantasque, têtu comme un mulet, têtu comme la mule d'Edom (J. J. Rousseau), fantasque comme la mule du pape. Le Roux, I, 25.

in welch letzterem Ausdrucke aber mule zweideutig ist, da la mule auch den Pantoffel bedeutet (in diesem Sinne vom lat. mulleus sc. calceus abstammend); ebenso: quinteux comme une mule (wunderlich, eigensinnig wie ein M.) und:

Il est quinteux comme la mule du pape, qui ne boit et mange qu'à ses heures. Le Roux a. a. O.

Ventre St. Quenet, parlons de boyre, je ne boy qu'à mes heures, comme la mule du pape. Rabelais, I, 5.

C'est une mule qui ne reviendra pas de son entêtement, Redensart, um einen äusserst halsstarrigen Menschen zu bezeichnen [1]).

2) Das Maulthier ist im Gebiete der romanischen Sprachen, besonders in Italien und Spanien, ein ebenso beliebtes Lastthier wie der Esel und wurde früher zum Reiten für den Geschäftsverkehr fast mehr benutzt als das Pferd, wenigstens von den unteren und mittleren Ständen. Daher haben die romanischen Sprachen eine nicht geringe Anzahl von Metaphern und Sprüchwörtern hervorgebracht, in denen das Maulthier als das Lastthier oder das Reitthier erscheint.

Der Franzose sagt: être chargé comme un mulet. Pavillon nannte Dacier un gros mulet chargé du bagage de l'antiquité,

---

1) Eine interessante Erläuterung hierzu gibt Bescherelle (dict. d. l. l. fr.). Er sagt: Il est difficile de faire quitter au mulet la route qu'il veut suivre, et plus difficile encore de le faire marcher dans la compagnie de chevaux, pour lesquels il a une aversion extrême. La résistance s'accroît d'ordinaire sous les coups qu'il reçoit, et se change en une colère terrible: alors il se précipite sur l'imprudent qui a voulu le contraindre et malheur à celui-ci! car en pareil cas, ainsi que le dit un proverbe provençal: Il n'y a pas de mulet qui ne tue son conducteur.

ein Ausdruck der einiger Maassen an den schon oben erwähnten spanischen: un burro cargado de letras erinnert. Auch deutet auf dasselbe die Redensart hin: être rembourré comme un bât de mulet (ausgepolstert sein wie der Packsattel eines Maulthieres, d. h. viele Kleider über einander anhaben), denn jener ist nur darum so ausgepolstert, weil das Thier so schwer zu tragen hat.

Das spanische muleta hat ausser der eigentlichen Bedeutung: junge Mauleselin, auch die übertragene: Krückenstock, weil er wie jene eine Last zu tragen hat, und das it. bordone, sp. bordon, fr. bourdon, der Pilgerstab, wird von dem lat. burdo, das Maulthier, abgeleitet[1]), gründet also seine Bedeutung auf dieselbe Anschauung wie muleta. „Der Wanderer konnte den Stab, auf den er sich stützte, vergleichungsweise sein Lastthier nennen" (Diez). Die andere Bedeutung dieser Wörter: Bass, Basssaite, scheint sich wieder aus der von Pilgerstab entwickelt zu haben, da man die langen Trompeten und Orgelpfeifen, welche den Basston hervorbringen, wegen der Aehnlichkeit mit einem langen Pilgerstabe so nennen konnte. (Metph. II. Potenz.) Endlich an diese Bedeutung schliesst sich wieder die von Hummel an, welche das fr. bourdon hat, mit der Ableitung bourdonner summen, da dieses Insekt einen ähnlichen Ton hervorbringt wie eine Basssaite. (Metph. III. Potenz.)

Aus dem Gebiete des Griechischen und Lateinischen ist hier zu erwähnen, dass Homer dem Maulesel öfter das Beiwort *ταλαεργός*, ausdauernd in der Arbeit, gibt, z. B. Il. XXIII, 654; Od. IV, 656; XXII, 23; und Muli Mariani spottweise die Soldaten des Marius genannt wurden, weil sie mittelst einer besonderen, auf beiden Schultern angebrachten Vorrichtung ihr Gepäck selbst tragen mussten (quia recidendorum impedimentorum causa sarcinas sibi suas furcis aptatas et humeris impositas mulorum vice portare coegerat).

1) Burdonem producit equus conjunctus asellae,
Procreat et mulum junctus asellus equae. Ebrard. Betun.
Sp.: Mal aya el romero que dice mal de su bordon. Oudin, 172.
Fr.: Mal vienne au pélerin,
Qui desprise son bourdoncin. Le Roux, I, 175.

Am meisten ist bekanntlich das Maulthier als Lastthier in den Gebirgen, auf Gebirgs-Pässen und Pfaden, geschätzt und hier fast unersetzlich. Daher hat es im Griechischen den Namen ὀρεύς bekommen. Denn dies Wort kommt von ὄρος Gebirge, und bedeutet also das Thier des Gebirges, oder, wie wir ergänzend hinzusetzen können, das Lastthier des Gebirges (παρὰ τὸ ἐν ὄρεσι μᾶλλον τῶν ἄλλων ζώων δυνᾶσθαι ἐργάζεσθαι, quod animal hoc prae ceteris ad opera montana est idoneum. Steph. thes.).

3) Aber nicht nur als Lastthier, sondern auch als **Reitthier** dient das Maulthier dem Menschen, und das war in früheren Zeiten noch mehr der Fall als jetzt. Le mulet, sagt Bescherelle, était la monture de nos ancêtres. Wenn nun Jemand abgestiegen und in irgend ein Haus eingetreten war, um seine Geschäfte zu besorgen, so bedurfte er Jemandes, der ihm sein Maulthier so lange hielt und bewachte. Denn es bloss anzubinden, was beim Esel wegen dessen geduldiger Natur genügt, (s. die Redensart legare l'asino = addormentarsi, in dem vorhergehenden Kapitel) war wegen seines unruhigen, boshaften Charakters unstatthaft. Wer so das Maulthier Jemandes zu bewachen hatte, musste möglicher Weise lange warten. Daher entstand denn im Französischen die Redensart **garder le mulet de qn.** (Jds. Maulthier hüten) mit der Bedeutung: Auf Jdn. warten, und **faire garder le mulet à qn.** Jdn. warten lassen.

Je comptai encore dix heures à une autre horloge. Fort bien, dis-je alors en moi-même, je n'ai plus que deux heures à garder le mulet. **Le Sage**[1].

Ganz entsprechend im Ausdruck ist die italienische Redens-

---

1) Hierher gehört auch die Redensart: **ferrer la mule, il s'entend à ferrer la mule** (das Maulthier beschlagen lassen) im Sinne von profiter sur un achat qu'on fait pour autrui, Schwänzelpfennige machen. Ueber die Entstehung derselben sagt Bescherelle: Ce proverbe date du temps où les conseillers au parlement de Paris allaient au palais montés sur des mules; leurs laquais jouaient pendant la séance, et pour avoir de l'argent ils en demandaient à leurs maîtres, sous prétexte que leurs mules avaient besoin d'être ferrées.

art tenere la mula und reggere la mula di qd. Die Bedeutung weicht nur etwas ab. Sie ist: Jemanden während eines Geschäftsganges fortwährend begleiten (accompagnare uno tanto che faccia qualche faccenda), wie derjenige thut, welcher die Obliegenheit hat, überall, wo Einer absteigt, dessen Maulthier zu halten. Umgekehrt gibt es im Italienischen eine Redensart, die mit garder le mulet genau dieselbe Bedeutung hat, aber im Ausdruck ein wenig abweicht, nämlich fare da mula, die Rolle eines Maulthiers spielen, wie ein Maulthier dastehn und warten. Wie also in den vorhergenannten Redensarten der Wartende mit demjenigen, welcher das Maulthier hält, verglichen wird, so hier mit dem Maulthiere selbst.

Noch eine bestimmtere und sprechendere Färbung nimmt dieser Ausdruck an, indem er zu fare mula di medico wird (das Maulthier eines Arztes machen, so dastehn und warten). In dieser Gestalt ist er so recht aus dem Leben gegriffen. Denn, wie unter den Wagen, die wir bei Gängen durch die Strassen unserer Städte vor Häusern halten und warten sehn, ein guter Theil, zu gewissen Stunden des Vormittags sogar die meisten, Wagen von Aerzten sind, die in den Häusern Krankenbesuche machen, so wird etwas Aehnliches in früheren Jahrhunderten, wo man mehr ritt als fuhr, und jeder Arzt sein Maulthier hatte, mit den Maulthieren der Fall gewesen sein.

Io non son già per istar qui a far mula di medico.
Salviati, il Granchio.

Esci fuori e serra la casa lasciando la bestia e me, e far mula di medico. Cecchi.

4) Endlich die natürlichste, am nächsten liegende Metapher, welche sich aus dem Namen des Maulthiers entwickeln konnte, ist die Bedeutung uneheliches Kind, Bastard, welche das it. mulo hat. Denn das Maulthier ist die Frucht einer Verbindung, die, wie die Unfruchtbarkeit des Thieres beweist, von der Natur verpönt ist und daher mit der Verbindung zweier Personen verglichen werden kann, die das Recht nicht anerkennt, und diesem Gedanken noch näher kommend, könnte man sogar sagen: es ist die Frucht einer nicht standesgemässen und

darum illegitimen Verbindung des aristokratischen Pferdes mit dem plebejischen Esel.

Vita bestial mi piacque, e non umana,
Sì come a mul ch'i'fui: son Vanni Fucci
Bestia, e Pistoja mi fu degna tana.
Dante, Inferno XXIV, 124.

Tu, come mulo, traditor ribaldo,
Hai la protezione dei Saraceni. Berni, Orl. I, 28, 10.

Auf demselben Grunde fusst die berühmteste Metapher, die je von dem Namen des Maulthiers gemacht worden ist. Ich meine den von Herodot uns überlieferten Orakelspruch, welchen die Pythia zu Delphi dem Krösus auf seine Frage gab, ob er lange regieren werde, und worin sie als das Ende seiner Herrschaft die Zeit bezeichnete, wenn ein Maulesel über die Meder herrschen werde:

'Αλλ' ὅταν ἡμίονος βασιλεὺς Μήδοισι γένηται,
Καὶ τότε, Λυδὲ ποδαβρὲ, πολυψήφιδα παῤ Ἕρμον
Φεύγειν, μηδὲ μένειν, μηδ' αἰδεῖσθαι κακὸς εἶναι.
Herod. I, 55.

Mit dem Maulesel war Kyros gemeint, weil er aus einer ungleichen Ehe stammte, von Eltern, die sowohl der Nation, als dem Range nach ungleich waren. Denn seine Mutter war eine Mederin und eine Königstochter, sein Vater ein Perser und ein Unterthan:

Ἦν γὰρ δὴ ὁ Κῦρος οὗτος ἡμίονος, ἐκ γὰρ δυοῖν οὐκ ὁμοεθνέων ἐγεγόνεε, μητρὸς ἀμείνονος, πατρὸς δὲ ὑποδεεστέρου.
Herod. I, 91.

Es ist nun eine seltsame Laune des Zufalls, dass auch die gewöhnlichen, nicht metaphorischen Ausdrücke für den Begriff uneheliches Kind, it. sp. ptg. bastardo, fr. bâtard, engl. bastard, auf das Maulthier Bezug haben, freilich nicht direct, sondern indirect durch die Beziehung auf den Maulthiertreiber. Jene Ausdrücke rühren nämlich von basto, Saumsattel, her.

Wir sprachen von diesem Worte schon früher, in dem Kapitel über das Pferd. Dort war aber keine Veranlassung auch

dieser Ableitung zu gedenken, weil diese sich speciell auf basto als den Packsattel des Maulthiers bezieht.

Bastardo etc. heisst Kind des Saumsattels und zu dieser Bedeutung ist es nach Mahn auf folgende Weise gekommen. „Das deutsche Bankert kommt bekanntlich von Bank und heisst eigentlich der auf der Bank, im Gegensatze zum Bett, Erzeugte (vgl. Grimms R. A. 475). Der romanische Ausdruck Kind des Saumsattels ging dagegen im Süden, in der Provence oder Spanien, aus den Sitten der Maulthiertreiber hervor, die sich in den Wirthshäusern ihre Betten von Saumsätteln machten und dort mit den Mägden Verkehr hatten. Ein Beispiel dieses Verkehrs findet sich im Don Quijote I, 16.“ (Diez, Etym. Wb. I, 58.)[1])

Wir können nicht umhin, hier noch die Bemerkung zu machen, dass die Sprache in auffallender Uebereinstimmung mit der Charakterisirung des Maulthiers auch den Charakter des Bastards auffasst. Wie sie jenes als das boshafte Thier bezeichnet, so den Bastard als einen regelmässig bösartigen Menschen. Ein italienisches Sprüchwort sagt:

Bastardo buono, ventura;
Bastardo cattivo, sua natura. Giusti, 206;

ein französisches: Bastard est bon, c'est aventure,
Estant mauvais, c'est de nature.
Le Roux, II, 57;

ein anderes: Jamais bastard ne fit bien. Das.

---

1) Anderer Meinung ist Grimm in seinem Wörterbuche (Art: Bastart). Er nennt Bastard ein aus Frankreich hergebrachtes, obschon urdeutsches Wort, und erklärt es als zusammengesetzt aus Bast und hart, als hart wie Bast (der weich ist), daher: unecht, und schreibt demnach Bastart. Er sagt: „Der berühmte normannische Wilhelm, der natürliche Sohn Herzog Roberts und Eroberer Englands im Jahre 1066, ist der erste mit diesem Namen vorkommende und heisst bei Adam von Bremen: iste Wilhelmus, quem Franci bastardum vocant, cui pro obliquo sanguine cognomen est bastardus. Ja in seinen eigenen Briefen nennt er sich: ego Wilhelmus cognomine bastardus. Der Ausdruck war also normannisch, folglich altnordisch und erst durch den Titel des ruhmvollen Herzogs Wilhelm nach Frankreich vorgedrungen.“ Sehr auffallend ist es, dass weder Grimm auf Mahn und Diez Rücksicht nimmt, noch Diez auf Grimm.

Besonders scharf wird aber die gedachte Parallele hervorgehoben durch das spanische Sprüchwort:

El hijo borde y la mula	Der Bastard und das Maulthier ver-
Cada dia hacen una.	üben jeden Tag einen bösen Streich.

Oudin, 117.

Eine glänzende Bestätigung dieses Urtheils gibt Shakespeare, der grosse Menschenkenner, in der Zeichnung des scheusslichen Charakters Edmunds, des Bastardsohnes von Gloster, im König Lear.

Auch kann hier an die Worte des Thersites in Shakespeare's Troilus u. Cr., V, 8. erinnert werden: I am a bastard too. I love bastards; I am a bastard begot, bastard instructed, bastard in mind, bastard in valour, in every thing illegitimate.

5. Die Katze.

I.

Wenngleich wir in den vorhergehenden Darstellungen immer das Bild, welches die Sprache von den einzelnen Thieren entwirft, in möglichster Vielseitigkeit zu geben suchten, so haben wir doch immer einen Zug hervorgehoben, welcher als der charakteristischste von allen erscheint, mit dem man kurz das Wesen des Thieres aussprechen kann. Wollen wir diesem Verfahren treu bleiben, so können wir die Katze kurz als das halbwilde, das räuberische Hausthier bezeichnen, welches seine nahe Verwandtschaft mit dem Könige der Raubthiere, dem Löwen, nicht verleugnen kann.

Der Mensch hat diesen Räuber in den Frieden des Hauses aufgenommen, etwa wie man in gewissen Ländern ausgelernte Banditen zu Polizeidienern macht, um sein Haus von Mäusen und Ratten rein zu halten. Aber die unverwüstliche Banditennatur der Katze bricht immer wieder hervor: sie bestiehlt Küche und Keller, Vorrathskammer und Milchkammer; zerbricht bei ihren Jagd- und Raubzügen Gläser und Töpfe und richtet allerlei sonstiges Unheil an, so dass die Hausfrau gegen die Katze gerade so auf ihrer Hut sein muss, wie die Mäuse und Ratten. Daher sagt Buffon: Le chat est un domestique infidèle, qu'on ne garde que par necessité, pour l'opposer à un autre ennemi domestique, qu'on ne peut chasser.

Dieser Grundcharakter der Katze wird in der Sprache in einer ausserordentlichen Fülle von Sprüchwörtern und metaphorischen Redensarten ausgedrückt, die sich in ziemlich gleicher Weise auf beide Seiten dieses Räuberlebens vertheilen.

1) Die eine, die Feindschaft von Katze und Maus, liegt folgenden Sprüchwörtern zu Grunde.

Wollen wir sie nach dem Gedanken, den sie aussprechen, zusammenstellen, so entsprechen den deutschen:

Die Katze lässt das Mausen nicht, und
Katzenkinder lernen wohl mausen; Simrock, 252.

die it.: Non fu mai gatta che non corresse a' topi. Giusti, 207.
I figliuoli de' gatti pigliano i topi. 128.
Chi nasce di gatta, piglia topi al bujo. 128.

die sp.: El hijo de la gata ratones mata. Oudin, 114.
Con hijo de gato no se burlan los ratones.

die fr.: Chat et chaton chassent le raton. LeRoux d.L. I, 98.
On ne doit pas enseigner le chat à sorisier. 101.
Chat qui a accoustumé de prendre des souris ne s'en peut tenir. 99.

das engl.: That that comes of a cat, will catch mice. Ray, 59.

Ferner dem deutschen:

Die Katze fängt die Mäuse nicht in Handschuhen. Simrock, 253.

das it.. Gatta inguantata non prese mai topo. Giusti, 227.

das fr.: Chat emmoufflé ne prend souris. Le Roux, 99.

das engl.: A muffled cat is no good mouser. Ray, 58.

das sp. aber: A la vulpeja dormida no le cae nada en la boca. Oudin, 20.

Dem deutschen:

Wenn die Katze nicht zu Hause ist, tanzen die Mäuse auf Stühlen und Bänken, oder

Katz aus dem Haus, rührt sich die Maus. Simrock, 253.

das it.: Quando la gatta è fuori, i sorci ballano;

oder: Dove non son gatti, i topi ballano;

oder: Quando la gatta non è in paese, i topi ballano;

die ptg.: Vão se os gatos, estendense os ratos.

Quando em casa não esta o gato, estendese o rato.
Bluteau: dicc. d. l. ptg.

die fr.: Quand le chat n'est pas au logis, les rats dansent sur la table.
(Voyage de maître, noces de valet.)
Quand le chat est hors la maison,
Souris et rats ont leur saison. Le Roux, I. 99—101.

das engl.: When the cat is away, the mice play. Ray 59.

(das lat.: Ovium nulla utilitas si pastor absit.

das gr.: προβάτων οὐδὲν ὄφελος, ἐὰν ὁ ποιμὴν ἀπῇ.)

Das Gegentheil davon sagen:

it.: Di casa la gatta, il topo non esce a corpo pieno.
Giusti, 64.

fr.: De la maison du chat
N'est jamais saoul le rat. Le Roux, 100.

Dem deutschen: Der Katzen Scherz ist der Mäuse Tod, entspricht nur das mittellat.:

Cattus saepe satur cum capto mure jocatur.
Düringsf. I, 474.

Ohne entsprechendes deutsches Sprüchwort sind:

fr.: A bon chat, bon rat.
it.: Molto sa il ratto, ma più ne sa il gatto.
sp.: Mucho sabe el rato, pero mas el gato. Oudin, 186.
ptg.: Muito sabe o rato, mas mais sabe o gato. Blut.
(engl. aber: The fox knows much, but more he that catches him.
Ray, 76.)
und it.: Tardi s'avvede il ratto, quando si vede in bocca al gatto.
fr.: A tard se repent le rat, Quand par le col le tient le chat.
Le Roux 99.

So zahlreich diese Sprüchwörter sind, so scheint doch als Metapher das Bild weniger häufig vorzukommen.

Die Franzosen, sagen sie, seien Genuas Ratten gewesen, Kater Doria habe sie aufgefressen und lasse sich nun die Mäuse belieben. Schiller, Fiesco II, 4.

Yet foul night-waking cat, he does but dally,
While in his hold fast foot the weak mouse panteth.
Shakesp. Lucrece.

2) In diesem blutigen unversöhnlichen Kriege zwischen Katze und Maus hielten einmal, wie die Fabel berichtet, die Mäuse einen Kriegsrath, um zu erwägen, wie man sich am besten vertheidigen könne. Boner erzählt die Geschichte in seiner alterthümlichen Sprache folgender Maassen (Fabel 70. nach Grimm's deutsch. Wörterb. Art. Katze): „Die Meus haben einen Reichstag gehabt, wie sie vor den Katzen genäsen, und nach langem Rath funden sie, dass sie jeder Katzen eine Schellen wollten anhenken, so wüsste die gewarnte Maus durch das Klingen in die Löcher zu fliehen. Der Rath gefiel ihn allen, da wischet aber eine alte ehrbare Maus herfür, sprechend: der Rath wär gut, wer will aber der Katzen die Schellen anhenken? da war Niemand gefunden und all ihr Rath und Anschlag zu nichte."

Diese Fabel klingt nun in sprüchwörtlichen Redensarten vieler Sprachen wieder. In der Erzählung selbst ist schon die deutsche: „Wer will der Katze die Schelle anhängen?" erwähnt. Sie hat den Sinn: Wer will sich der Gefahr unterziehen? (periculum nolle subire ob bonum publicum. Grimm). Auch ein Sprüchwort ist entstanden: Wenn die Katzen mausen, hangen sie keine Schellen an. Simrock, 252.

Jene Redensart heisst im

It.: Appiccar chi vuol il sonaglio a la gatta? (nach Ray, engl. prov. 59, sie findet sich aber nicht bei Giusti, prov. tosc.)

im Sp.: Quién ha de echar el cascabel al gato? (con que se da á entender el riesgo que hay en decir alguna cosa desagradable á quien la ha de oir. Dicc. d. l. Acad.)

im Ptg.: Lançar o cascabel ao gato.

im Fr.: Attacher le grelot, mit Auslassung von au chat, das aber bei der offenbaren Uebereinstimmung mit den vorhergehenden Ausdrücken der anderen Sprachen ergänzt werden muss.

im Engl.: To bell the cat, und: Who shall hang the bell

about the cat's neck? Ray, 59. (Hier wird der Ursprung dieses Sprüchwortes in derselben Weise wie oben angegeben.)

Angesichts dieser Redensarten und ihres Ursprungs muss die italienische: Ogni gatta vuol il sonaglio = jede Katze will die Schelle tragen, d. h. Jeder will mehr scheinen als er ist (vale che ciascuno pretende d'apparire e far rumore) für etwas seltsam erklärt werden. Denn es ist dabei ganz unberücksichtigt gelassen, zu welchem Zwecke die Schelle der Katze angehängt werden soll, und nur darauf reflectirt, dass es dem Wesen der Katze widerspricht eine Schelle zu tragen. Würde das Bild voll angewendet, so müsste der Ausdruck bedeuten: seinen eigenen Schaden wollen.

3) Die übrigen Redensarten und Sprüchwörter, welche sich auf die Katze als Feindin der Mäuse und Ratten beziehen, geben uns ein so anschauliches Bild ihres Verfahrens, dass wir es danach entwerfen könnten, wenn wir auch nie eine Katze zu beobachten Gelegenheit gehabt hätten.

Ein besonders hervortretender Zug ihrer Kampfweise ist der, dass sie die Ratten, Mäuse und Vögel nicht eigentlich jagt, sondern sich auf die Lauer, in einen Hinterhalt legt, sich in Löchern und Schlupfwinkeln versteckt und von da, wenn der günstige Zeitpunkt gekommen ist, sich im Sprunge auf ihre Opfer stürzt, wie das ja die Art des ganzen Katzengeschlechtes ist. Ils se mettent à l'affût près d'une cage, ils épient les souris, les rats . . . Ils ne les chassent pas, mais ils les attendent, attaquent par surprise. Buffon.

Daher die franz. Redensart: guetter comme un chat, auf der Lauer liegen wie eine Katze, il le guette comme le chat fait la souris; das englische Sprüchwort: He watches him as narrowly, as a cat does a mouse, er lauert auf ihn, wie die Katze auf die Maus, und das italienische: Qui gatta ci cova = hier liegt die Katze versteckt, d. h. dahinter steckt etwas Gefährliches (c'è sotto inganno, malizia), wie der Lateiner sagt: Latet anguis in herbis (die Schlange liegt im Grase versteckt), und Cicero pro Murena cap. 37, Intus, intus, inquam, est equus Trojanus, und wie der Engländer: There is a snake in the grass.

Non posso credere che gatto non ci covi. —

Per certo che egli mi convien veder, donde nasce questo tuo furore, e questa tanta divozione; qualche gatta cova.

Firenzuola.

Perchè ognun che quivi si ritrova
Vedendo entrar quell' armi colà dentro
Subito disse: Qui gatto ci cova. Malmantile.

In demselben Sinne sagte man auch früher: Ogni oste ha sotto il gatto, jeder Wirth hat die Katze unter sich verborgen, d. h. bei jedem Wirthe hat man sich auf Ränke gefasst zu machen.

E veggia e faccia patto,
Che ogn' oste ha sotto il gatto. Barberino.

Ferner gehört hieher das it. bugigatto und bugigattolo ein kleines Loch, ein Schlupfwinkel. Die ursprüngliche Bedeutung ist aber Katzenloch, d. h. Loch, wo die Katze sich versteckt, gewesen, da das Wort von bugio, einer Nebenform von buco, Loch, und gatto kommt, mit Auslassung des Genitivzeichens di, also bugigatto = buco di gatto ist.

Aus dem Gebiete des Französischen ist auf dasselbe Bild der in allen Löchern und Winkeln sich gern verkriechenden Katze die Redensart zu beziehen: Ce chanteur a un chat dans la gorge, dans le gosier, dieser Sänger hat etwas in der Kehle stecken, eigentlich: eine Katze hat sich verkrochen in seine Kehle. Freilich erinnert sie, wegen der nahen Ideenverbindung von Katze und Maus oder Ratte, an die ganz ähnliche: Cette arme a pris un rat, diese Flinte hat eine Ratte gefangen, d. h. sie hat versagt. Die Kugel ist hier wegen eines Hindernisses, das die Flinte gleichsam zu einer Falle macht, im Laufe stecken geblieben, wie dort die Stimme in der Kehle. Man könnte daher auf die Vermuthung kommen, dass jene Redensart: il a un chat dans la gorge, aus dieser entstanden ist, ihr nachgebildet worden ist. Sie erklärt sich jedoch ohne diese Annahme genügend im Zusammenhange mit den andern angeführten die Katze betreffenden Metaphern.

Eine andere List der Katze ist die, dass sie sich todt stellt oder die Augen schliesst, als ob sie schliefe und so ihre

ausersehenen Opfer veranlasst, arglos herbeizukommen. Daher der italienische Ausdruck fare la gatta morta, die todte Katze spielen, d. h. den Arglosen, Harmlosen spielen, sich stellen, als ob man nichts sähe, sich dumm stellen (simularsi soro; tolta la similitudine dalla gatta che, quando vuol uccellare, si corica per morta sull' aja vicina della siepe, aspettando il buon dato di gittarsi sopra la preda, quando men si teme).

Volli tacere e far la gatta morta. Bellincioni.

Perchè, sebben e' fa la gatta morta, da quest' acque chete ti guarda. Cecchi.

Das Gegentheil bedeutet uscir di gatta morta, die Rolle der todten Katze aufgeben, die Maske fallen lassen.

Tu la vedresti uscir di gatta morta. Malmantile.

Dieselbe Bedeutung wie far la gatta morta hat der Ausdruck far la gatta di Masino che chiudeva gli occhi per non veder passar i topi, sich stellen wie die Katze des kleinen Thomas[1]), welche die Augen schloss, um die Mäuse nicht vorbeigehn zu sehen. Hier liegt aber das andere Bild der sich schlafend stellenden Katze vor, und das finden wir wieder in den englischen Sprüchwörtern:

When the cat winketh, little wots the mouse what the cat tinketh. Ray, 59.

Though the cat winks a while, yet sure she is not blind. Das.

Endlich gehört zu dem Bilde der Katze als Jäger auf Mäuse ihr stetes Herumziehn im Hause, ihre polizeilichen Inspectionsreisen vom Bodenraum bis zum Keller, von einem Zimmer in das andere (daher fr. rôder comme un chat, herumziehn wie eine Katze). Damit sie diese Wanderungen unter allen Umständen, auch bei verschlossenen Thüren, ausführen könne, war früher in vielen Häusern unten an jeder Thüre ein Loch angebracht, das sog. Katzenloch. Man nannte es sp. gatera,

1) Masino ist die Diminutivform von Maso, einer Abkürzung von Tommaso = Thomas. Welcher Thomas aber hier gemeint ist, möchte wohl nicht mehr zu ermitteln sein. Bemerkenswerth dabei ist, dass im Englischen der Kater selbst Thomas heisst: tom-cat.

fr. chatière, it. buco del uscio und gattaja, gattajuola. Letztere beiden Ausdrücke haben auch eine metaphorische Bedeutung, die von Ausweg (ripiego, scampo) erhalten, und das von ihnen abgeleitete Verbum sgattajolare heisst überhaupt nur einen Ausweg finden, der Gefahr entgehn, während es seiner Abstammung entsprechend ursprünglich von der Katze gesagt worden sein muss, die durch das Katzenloch von einem Zimmer in das andere schlüpft.

II.

Noch mannigfacher und interessanter zu beobachten sind die Schöpfungen der Sprache, die sich auf die Katze als die Diebin und Unheilstifterin des Hauses beziehn.

1) Im Lateinischen hat feles, die Katze, auch die metaphorische Bedeutung Dieb, Räuber, z. B. feles virginaria oder virginalis heisst Mädchenräuber, so bei Plautus, Rudens II, 4, 43:

Tune hic felis virginalis liberos parentibus
Sublectos habebis atque indigno quaestu conteres?

Dieselbe Bedeutung findet sich unter den romanischen Ausdrücken für Katze nur beim spanischen gato (se toma asimismo por el ladron ratero que hurta con astucia y engaño) und gatillo (muchacho ladron raterillo),

El sastre y el zapatero,	Der Schneider und der Schuster,
Ya cosiendo y remedando,	indem sie nähen und flicken,
El uno es gato de cuero	sind Katzen (Diebe), der eine stiehlt Leder,
Y el otro de seda ó paño.	der andere Seide oder Tuch.

Quevedo.

mit deren Ableitungen gatear (stehlen) und gatada (der listige Diebstahl): Porque yo que sabia mas que ellos, les di tal gatada, que en espacio de tres horas me llevé mas de mil y trecientos reales. Quevedo.

Um so häufiger machen aber diese Sprachen im Sprüchwort und in sprüchwörtlichen Redensarten von jenem Bilde Gebrauch. Sehr hübsch und bestimmt sprechen folgende Sprüchwörter jenen Charakter der Katze im Allgemeinen aus,

indem sie ihre Räuberei als unvermeidliche Zugabe zu dem Nutzen, welchen sie gewährt, hinstellen.

Sp.: Al gato por ser ladron, no le eches de tu mejon.
Oudín, 16.

Ptg.: Ao gato por ladrão, não lhe des de mão.
O que hâ de levar o rato, dâ ao gato, e tirartcha de cuidado.

It.: Se il tuo gatto è ladro, non lo caccia de tua casa; und: Gatto che non è goloso, non piglia mai sorci. Giusti, 21.

Fr.: Si ton chat est larron, ne le chasse de maison.
Le Roux, 101.

Engl.: That cat is out of kind, that sweet wilk will not lap.
Ray, 59.

Dtsch.: Wer nicht ernähren will die Katzen,
Muss ernähren Mäuse und Katzen. Simrock, 252.
Naschige Katzen machen achtsame Mägde. 253.
Es ist zuviel von der Katze begehrt, dass sie bei der Milch sitze und nicht schlecke. Das.

Der Franzose hat daher die Redensarten: être traître, voleur comme un chat, stehlen wie eine Katze, und: elle est friande comme une chatte, oder c'est une chatte, im Sinne von: c'est une femme friande.

2) Im Einzelnen werden uns als Beispiele dieser Diebereien angeführt, wie die Katze zum Specke schleicht;

It.: Tanto va la gatta al lardo che ci lascia la zampa (oder lo rampino). Giusti, 87.

Dtsch.: Man jagt die Katze zu spät vom Speck, wenn er gefressen ist. Simrock, 253.

wie sie der Milchkammer Besuche abstattet und sich über die Milch- und Rahmtöpfe hermacht;

Fr.: On ne saurait retenir le chat, quand il a goûté de la crême (on ne résiste pas aux habitudes déjà prises, aux tentations déjà goûtées).

Engl.: The cast 's in the cream-pot. Ray, 123.

(This is used when people hear a great noise and hubbub

amongst the good wives of the town, and know not what it means, but suppose that some sad accident has happened, as that the cat is fallen into the cream-pot, or the like.)

I am as vigilant as a cat to steal cream.
Shakesp. Henry IV, IV, 2.

wie sie Käse stiehlt, auf den ihr Geschmack besonders zu stehen scheint;

Fr.: Elle a laissé aller le chat au fromage, (elle s'est laissé seduire).

Dtsch.: Sie hat die Katze über den Käs kommen lassen.

Wir sehen sie beutelustig um den Kochheerd schleichen, oder zum Theil mit wegen der Wärme, die sie so sehr liebt [1]), dahinter zusammengerollt liegen, in der Redensart

It.: Tenere un occhio alla padella e uno alla gatta (ein Auge auf den Kochtopf gerichtet halten, das andere auf die Katze, d. h. seine Augen auf Alles gerichtet halten).

Io vo' ch'ognun coll' arme indosso dorma,
Un occhio alla gatta, uno allo padella,
Ch'io so che qualque trappola c'è fatta.
Morgante, XXII, 100.

Altfr.: Avoir un oeil à la poisle et l'autre au chat.

Sp.: Un ojo á la sarten (Pfanne) y otro á la gata.

Bien puedes hacer la experiencia con alguno de los doblones. Un ojo á la sarten, y otro á la gata, que eso que me ha dado D. Vela, hermano, es para mi entierro.
Lope, Dorothea.

Wir sehen sie ihre Lüsternheit vermöge der ihr angeborenen Vorsicht bekämpfen, so lange der Topf heiss ist,

It.: Alla pentola che bolle non vi si accosta la gatta (= Ognuno fugge i pericoli),

gelegentlich aber doch einmal bei dieser grossen Freundschaft für den Heerd und Kochtopf tüchtig abgebrüht werden und dann selbst das kalte Wasser scheuen:

---

1) Ils aiment à se tenir au soleil, ils cherchent à se gîter dans les lieux les plus chauds, derrière les cheminées ou dans les fours. Buffon.

Sp.: Gatto escaldado del agua fria ha miedo. Oudin, 134.

Ptg.: Gato escaldado da agoa fria ha medo.

Fr.: Chat échaudé craint l'eau froide; ch. éch. ne revient pas en cuisine.

Altfr.: Chat eschaudez iaue craint. Le Roux, 99.

Engl.: A scalded cat fears cold water, wofür jedoch auch mit uns übereinstimmend das andere Bild gebraucht wird: The burnt child dreads the fire. Ray, 58.

Ital. aber: Can scottato dall' acqua calda ha paura, poi della fredda. Ray, 58. Giusti, 238.

(Gr.: *παθὼν δέ τε νήπιος ἔγνω.* Hesiod.)

Ja wir sehn endlich in komischer Verzweiflung die Hausfrau erklären, dass gegen solch einen abgefeimten Dieb nichts sicher ist und es keine Mittel gibt, sich dagegen sicher zu stellen.

It.: Chi serba, serba al gatto. Giusti, 48.
(Wer was aufhebt, hebts für die Katze auf.)
Chi sparagna, vien la gatta e glielo magna.
(Wenn einer spart, so kommt die Katze darüber und frisst es.)

Fr.: Ce que l'homme épargne de sa bouche,
Le chat ou chien vient qui l'embouche.
Le Roux I, 166.

Engl.: What the good wife spares, the cat eats. Ray, 109.

Dtsch.: Was man spart für den Mund
Das frisst Katz oder Hund. Sanders, Wb. I, 878.
Das ist für die Katze (= verlorene, vergebliche Mühe).

während der Spanier nur sagt:

Come el gato lo que halla mal reservado (recaudado).
Oudin, 77.

und ebenso der Portugiese:

Do mal gardado come o gato, die Katze frisst, was sie schlecht verschlossen findet.

3) Daher ist es aber auch natürlich, dass die Katze für das Unheil, dass sie angerichtet, oft gezüchtigt wird, wie ein fr. Sprüchwort sagt:

A chat lescheur on bat souvent la gueule. Le Roux I, 99.

und da man immer denkt, dass dieser unverbesserliche Dieb viel verbrochen hat, ohne bestraft worden zu sein, so werden bei jeder Gelegenheit, wo er attrapirt wird, viele möglicherweise begangene Unthaten mitbestraft, und jede geringste Gelegenheit wahrgenommen, um eine Strafe zu verhängen.

Daher denn die spanische Redensart:

No hacer mal á un gato, keiner Katze, d. h. nicht einmal einer Katze wehthun, geschweige denn einem Menschen, d. h. sehr friedfertig sein.

und die französische:

Pourquoi tant de vacarme? Il n'y a pas là de quoi fouetter un chat; d. h. das Versehn, der begangene Fehler ist nicht einmal von solcher Bedeutung, dass, wenn selbst eine Katze ihn begangen hätte, man sie darum prügeln dürfte.

Es scheint nun aber diese Redensart noch eine weitere Entwicklung zu einer wirklichen Metapher gefunden zu haben. Wir lesen wenigstens in der Revue des deux Mondes (in der Novelle Frédérique von Scudo): Nous avons bien d'autres chats à fouetter, comme dit le proverbe, und müssen wohl an die Existenz eines solchen Sprüchwortes glauben, obgleich es weder in dem sonst so vollständigen Livre des prov. fr. von Le Roux de Lincy noch in dem Wörterbuche von Littré sich findet. Wollen wir uns den Sinn zurecht legen, so müssen wir annehmen, dass in dieser Redensart die diebische Katze, womit die Hausfrau stets zu kämpfen hat, als Bild für die Uebel des Lebens gebraucht ist, womit sich der Mensch herumzuschlagen hat. Die Worte lassen sich also mit Rücksicht auf das zu Grunde liegende Bild so wiedergeben: Wir haben uns mit ganz anderen, viel schlimmeren Katzen herumzuschlagen, d. h. wir haben mit viel grösseren Uebeln des Lebens zu kämpfen, und wichtigere Lebensaufgaben zu lösen.

Die Katze wird aber nicht nur dann geprügelt, wenn sie etwas verbrochen hat, sondern auch dann, wenn ein Unheil im Hause geschehen ist und man den Uebelthäter nicht kennt.

Denn da man sie als die zu allem Unfug stets aufgelegte Unheilstifterin einmal kennt, so wird bei jedem Anlasse, auch wo sie ganz unschuldig ist, die Schuld auf sie geschoben. Sie bekommt daher nicht nur ihre Prügel, wenn sie etwas gefressen hat, was unverschlossen da stand, aber verschlossen hätte werden sollen, also die Haushälterin oder die Köchin die Schuld hatte, sondern auch, wenn sie gar nicht betheiligt ist. Daher die Sprüchwörter:

It.: Che ne può la gatta, se la massaja è matta? Was kann die Katze dafür, wenn die Haushälterin verrückt ist?

Engl.: How can the cat help it, if the maid be a fool (not setting up things securely out of her reach or way). Ray, 59.

Sp.: Azotan á la gata, si no hila nuestra ama. Oudin, 7. Man prügelt die Katze, wenn unsere Haushälterin nicht spinnt.

4) Diese Sprüchwörter und die Thatsache, worauf in ihnen angespielt wird, sind uns besonders willkommen, um zwei Redensarten des Französischen zu erklären, von denen wenigstens die eine als schwer verständlich und bis jetzt nicht erklärt bezeichnet werden muss. Es sind die beiden: C'est le chat und jeter le chat aux jambes de qn. Die letztere bedeutet: Die Schuld auf Jemanden schieben, und zwar darum, weil, wie wir so eben gesehn, wenn im Hause etwas zerbrochen oder beschädigt worden ist, die Katze als die Urheberin des Schadens präsumirt wird; und derjenige, bei welchem die Katze gefunden wird (zu dessen Füssen sie liegt) als Herr, Freund, Beschützer derselben für das, was sie verbrochen hat, verantwortlich gemacht wird; ausserdem, nach Littré (der nur diese Bedeutung anführt, die Andere, z. B. Sachs, nicht kennen) Jemandem Schwierigkeiten, Verlegenheiten machen, susciter des embarras à qn. (Les calvinistes sont bien aises de jeter le chat aux jambes des papistes. Voltaire), worin dann die Katze als das die Füsse kratzende und beissende Thier erscheint.

Ueber den Sinn der anderen Redensart: C'est le chat, sagt Littré: manière populaire de répondre à une excuse personelle, à la quelle on ne croit pas, und führt dazu diese zwei

Beispiele an: Votre fromage, ce n'est pas moi qui l'ai mangé. Antwort: Non, c'est le chat. — Le verre ce n'est pas moi qui l'ai cassé. Antwort: Non, c'est le chat.

Damit dieser Ausdruck die Bedeutung, welche er hat: „Machen Sie das Anderen weis, ich glaube das nicht", erhalte, ist es nöthig, jedes Mal zu dem c'est einen Relativsatz zu ergänzen. Dort müsste der Satz vollständig heissen: Non, c'est le chat qui l'a mangé, hier: Non, c'est le chat qui l'a cassé, oder beide Mal übereinstimmend: qui l'a fait, und diese Antwort ist dann ironisch zu nehmen. Also bedeutet in den angeführten Beispielen: Non c'est le chat, so viel als: Nein, es war ja die Katze, die den Käse gefressen, die das Glas zerbrochen hat, und diese ironische Art einzugehn auf die Entschuldigung des Sprechenden, gilt dann natürlich so viel wie Zweifel, Unglaube gegen die Versicherung, so dass wir immer übersetzen können: Machen Sie das Anderen weis. In dieser Redensart tritt uns also die Katze in der zuletzt besprochenen Weise, als der Sündenbock des Hauses entgegen. Wenn irgend etwas gestohlen oder beschädigt wird, so schiebt man die Schuld auf sie.

Bei Littré ist nur dieser Gebrauch von: Non, c'est le chat, angeführt, und beschränkt er sich also auf den Fall, dass es sich um eine Entschuldigung handelt, gegen die man ironisch Unglauben äussern will. Auch nach Sachs ist der Gebrauch auf diesen Fall zu beschränken, denn er übersetzt: die Katze hat es gethan.

Dagegen finden wir im Esprit de la conversation franç. von Peschier (S. 111) das Beispiel angeführt: „Il n'est pas amoureux de votre soeur? Non, c'est le chat = Er ist nicht in Ihre Schwester verliebt? Machen Sie das Anderen weis."

Man könnte aus dieser Anwendung von c'est le chat die Folgerung zu ziehen geneigt sein, dass diese Phrase in dem angegebenen Sinne als Antwort dienen könnte nicht nur auf eine Entschuldigung, sondern auf eine jede negative Behauptung. Das ist jedoch entschieden zu verneinen, da aus dem einfachen Sinne der Worte: die Katze hat es gethan, jene Bedeutung nicht gewonnen werden kann, als wenn es sich um eine Entschuldigung handelt. Sollte trotzdem jene ganze Phrase

französisch sein, so erklärt sich das aus dem eigenthümlichen Inhalte dieses Satzes, da (wie wir unter IV, 4. sehen werden), die Katze für ein sehr verliebtes Thier gilt.

III.

1) Trotz dieses steten Kampfes, in welchem die Katze mit dem Hause, insbesondere der Hausfrau steht, trotz ihres innerlich dem Hause fremd bleibenden Wesens, welches Buffon in den Worten ausspricht: On ne peut pas dire que les chats, quoiqu'habitans de nos maisons, soient des animaux entièrement domestiques . . . la plupart sont à demi sauvages, ne connaissent pas leurs maîtres etc., trotz alledem „gilt [oder vielmehr galt früher] die Katze für so wesentlich im Hause, dass sie selbst im ärmsten, elendesten Hausstande nicht fehlt" [fehlte] (Grimm's Wörterb. d. dtsch. Spr.), so dass ein portugiesisches Sprüchwort sagt:

Casa em que não ha cão nem gato, he casa de velhaco.

(Ein Haus worin es weder Hund noch Katze gibt, ist das Haus eines Spitzbuben.), und in Baiern der Ausdruck: „Keinen andern Vogel kennt er als eine Katze" (Schmeller, B. Wb. II., 345) gebraucht wird, um arge Unwissenheit zu bezeichnen, worin also die Katze als das gewöhnlichste, bekannteste Hausthier erscheint.

Wo daher ein Haus bewohnt ist, wird angenommen, dass auch eine Katze sich darin findet, und so lange sich eine solche noch darin findet, darf vorausgesetzt werden, dass wenigstens irgend Jemand vom Hausstande noch darin ist; findet sich aber auch keine Katze, so ist das ein Zeichen, dass das Haus völlig unbewohnt ist. Dieses um so mehr, als ebenso nothwendig wie die Katze dem Hause ist, sie ebenso anhänglich daran ist: aussi prennent-ils moins d'attachement pour les personnes que pour les maisons; lorsqu'on les transporte à des distances assez considérables, comme à une lieue ou deux, ils reviennent d'eux-mêmes à leur grenier. Buffon.

Daraus erklären sich folgende Ausdrücke:

Fr.: Il n'y a pas un chat, keine Katze ist dort, d. h. kein Mensch, keine Seele ist dort.

Il n'y a pas moyen que quelqu'un trouve un chat à l'hôtel de Clermont. Voltaire.

It.: Non trovar nè can nè gatta, weder Hund noch Katze finden, d. h. Niemanden finden.

Poi quando io penso esser giunto al luogo, che egli mi dette ad intendere, non trovai nè can nè gatta che me ne sapesse dir parola. D'Ambra, il furto.

Wenn ferner im Französischen gesagt wird: Vous aurez du monde? Antwort: Pas un chat, so ist das entweder eine unpassende Erweiterung des Ausdrucks über seine natürlichen Grenzen, oder, was wahrscheinlicher, man hat dabei an die Besuche gedacht, die sich die Katzen benachbarter Häuser gegenseitig abstatten, denn, wie das deutsche Sprüchwort sagt:

Gute Katzen mausen daheim und in anderen Häusern.
Simrock, 252.

Endlich gehört auch hierher der Ausdruck emporter le chat im Sinne von völlig ausziehn (déménager complétement). Denn beim Ausziehn ist die Katze wegen des oben angegebenen Grundes das Letzte, was man fortbringt, hat man auch sie fortgebracht, so ist man völlig ausgezogen. (Le chat étant de tous les animaux domestiques le plus fidèle au logis. Littré.)[1])

2) Die Katze wird aber nicht nur als ein nützliches, sondern auch als ein angenehmes, unterhaltendes Thier des Hauses geschätzt. Durch ihre Reinlichkeit, ihre leisen Bewegungen, ihr zierliches Wesen weiss sie sich einzuschmeicheln und namentlich die Gunst der Frauen zu gewinnen. Wie wir daher sagen: Du bist ein kleines Schmeichelkätzchen, so spricht der Franzose von des manières chattes (= semblables

1) Diese Bedeutung von emporter le chat findet sich nur bei Littré und bei Sachs, welcher jedoch eine erhebliche Modification hinzufügt, von der Littré nichts weiss: „aus einer Wohnung ausrücken ohne Miethe zu bezahlen."

à une chatte qui caresse) katzenartigem Benehmen, schmeichelndem Wesen, und sein Sprüchwort: Femme semble trois choses, louve, goupille et chatte (die Frau gleicht drei Dingen, einer Wölfin, einer Füchsin, einer Katze) ist in seinem letzten Theile aus diesem Gesichtspunkte zu erklären.

So auch Kammerkätzchen für Kammerjungfer.

Ha, die Thüre geht auf. Wie gewünscht! Das Kammerkätzchen. Lessing, M. v. Barnh. III, 1.

Der Spanier aber gebraucht die Redensart hacer la gata (die Katze spielen) im Sinne von erheucheln, affectiren (simular y afectar como indisposicion, necesidad etc.), gatatumba heisst Heuchelei (simulacion de obsequio, reverencia, dolor ú otra cosa semejante), und gatita, gatica heuchlerische Person.

Ebenso gebrauchen wir den Namen Katze mtph. für einen falschen Menschen.

Ich bin dein bester Freund und, dass ihr's wisst!
Wer mir ihn eine falsche Katze schilt,
Der hats mit mir zu thun. Schiller, Wallenst., Piccol. IV, 7.

Ist das wohl Gold, was darin so glänzt? sagte jener. — Es ist keins, versetzte dieser: und ich erinnere mich, dass es die Leute Katzengold nennen. — Katzengold! sagte der Knabe lächelnd: und warum? — Wahrscheinlich, weil es falsch ist und man die Katzen auch für falsch hält.

Goethe, W. Meisters W. J. I, 1.

Wie aber die Katze schmeichelt, so wird ihr auch wieder geschmeichelt. Daher denn die zahlreichen Schmeichelnamen, die sich in fast allen Sprachen für die Katze finden.

So im Französischen minon, minette, das, wenn man es vom gael. mîn ableitet, die Kleine, Artige bedeutet, wenn man es aber mit mignon, mignard, mignoler zusammenstellt und wie diese vom ahd. minja (Liebe) ableitet, der kleine Liebling bedeutet. Das Wort chat ist aber selbst gleichsam zu einem Schmeichelworte geworden, da man mit mon chat, ma chatte in schmeichelnder, vertraulicher Weise Kinder und Frauen anredet.

Das dem fr. minon entsprechende italienische Wort ist micio, micia, das spanische micho, mizo, miza, miz, ein Naturausdruck, d. h. ein nach der Stimme des Thieres gebildeter

Schmeichelname, wie unser Miez. Im Altfranzösischen lautet das Wort mito und daraus ist im Neufranzösischen matou der Kater abgeleitet, ebenso wie der zusammengesetzte Ausdruck chatte-mite, Schmeichelkatze, der aber nur in metaphorischer Weise für Schmeichler, Gleissner, Scheinheiliger (ohne Unterschied des Geschlechts) gebraucht wird.

Voyez-vous cette chatte-mite? — Il (elle) a beau faire la chatte-mite, il (elle) ne me trompera pas.

Eine andere Form für das genannte it. micia ist muccia (vgl. Diez, Etym. Wb. I, S. 276). Auch dies ist ein Schmeichelname der Katze, wie muci = la voce colla quale si chiama il gatto.

Mit diesem Worte ist nun zunächst die Redensart gebildet: chiamare la gatta muccia, die Katze Miezchen nennen, d. h. ein Ding in mildernder oder verblümter Weise bezeichnen, eine Sache nicht beim rechten Namen nennen; und im Gegensatze hierzu die: chiamare la gatta gatta, die Katze Katze nennen, sie nicht mit ihrem Schmeichelnamen, sondern mit ihrem gewöhnlichen, eigentlichen Namen nennen, d. h. eine Sache beim rechten Namen nennen.

Facciamo a dire il pane pane, e non chiamiamo la gatta muccia.

Mi par, che dia in nonnulla; esci ad un tratto; di' alla gatta gatta. Cecchi, la dote I, 1.

Dies ist nun auch aller Wahrscheinlichkeit nach der Ursprung der gleichbedeutenden französischen Redensart:

Appeler un chat un chat.

Nach der Versicherung sämmtlicher französischer Wörterbücher soll zwar der Erfinder derselben Boileau sein, und zwar in den Versen:

Je ne puis rien nommer, si ce n'est par son nom;
J'appelle un chat un chat, et Rolet un fripon. (Sat. I.)

und der Gebrauch derselben im Franz. mag sich allerdings von Boileau herschreiben. Aber angesichts jener beiden italienischen Ausdrücke, und in Erwägung des Umstandes, dass der mit dem Boileau'schen übereinstimmende schon von Cecchi (in der oben genannten Stelle) also mehr als hundert Jahre vor Boileau gebraucht worden ist, (Eine Ausgabe der Komödien Cecchi's ist

vom Jahre 1550, und 1666 erschienen die ersten sieben Satiren Boileau's.) kann darüber kein Zweifel sein, dass Boileau nicht original ist, sondern die Redensart aus dem Italienischen ins Französische herübergenommen hat. Ausserdem spricht dafür, dass diese nicht auf dem Boden der französischen Sprache gewachsen ist, der Umstand, dass im Italienischen offenbar ein strenger Parallelismus und inniger Zusammenhang zwischen den beiden Ausdrücken chiamare la gatta muccia und chiamare la gatta gatta besteht, und dieser nicht wohl ohne jenen als Vorgänger entstanden sein kann; im Französischen aber ein dem chiamare la gatta muccia entsprechender Ausdruck fehlt, das frz.: Il entend bien chat, sans qu'on dise minon, nur entfernt daran erinnert, da es heisst: er weiss gleich, was man sagen will, er versteht einen aufs halbe Wort (il entend à demi-mot), mithin das appeler un chat un chat wegen des fehlenden Gegensatzes keine so genügende Grundlage hat, wie der italienische Ausdruck.

Der englische Schmeichelname der Katze ist puss und soll aus dem Lockrufe bus entstanden sein. Er kann ebenso wie die davon abgeleiteten pussy, pussel, puzzel und wie auch cat selbst eine obscöne Bedeutung haben.

Eine Art Schmeichelnamen wird auch cat selbst dadurch, dass es zu den Thiernamen gehört, denen der Engländer einen Vornamen beifügen kann, dass aus cat tom-cat wird (Thomas), wie aus boy, titmouse, rig, cod — tomboy, tomtit, tomrig, tomcod.

Eine gewöhnliche Art, der Katze zu schmeicheln, ist das Streicheln. Darauf beziehn sich einige Sprüchwörter:

Dtsch.: Wenn man den Kater streichelt, so reckt er den Schwanz aus.

Engl.: The more you rub a cat on the rump, the higher she sets up her tail.

Ital.: Quanto più si frega la schiena al gatto, più rizza la coda. Düringsf. I, 466.

3) Der äusserste Gegensatz von dem gehätschelten Kätzchen, dem Spielzeug der Kinder und Frauen, ist die Katze als Schlachtvieh, als Nahrung für Menschen.

Die Sitte, in betrügerischer Weise Katzenfleisch für anderes Fleisch, namentlich für Hasenfleisch zu verkaufen und als Speise,

besonders in Wirthshäusern, unter anderem Namen vorzusetzen, scheint über einen grossen Theil Europas verbreitet gewesen zu sein und vielleicht noch zu sein. Spuren davon finden wir in den Sprachen des ganzen grossen Gebietes von England bis Spanien und Portugal.

So hat der Spanier und Portugiese eine metaphorische Redensart für betrügen, die wörtlich heisst: einen Kater für einen Hasen verkaufen, vender gato por liebre (ptg. lebre).

Así no hai para que venderme á mi el gato por liebre.
Don Quijote II, 26.

Y el venderme muy presto
Lo tendran á gran milagro,
Que lo que es gato por liebre
Siempre vendió en su trato. Quevedo.

und ausserdem ein auf jene Sitte bezügliches Sprüchwort:

Camino frances venden gato por res.
(Ptg.: Em camin frances vendese o gato por rez),

d. h. auf der französischen Heerstrasse (will sagen: auf der grossen Strasse, welche die von Frankreich nach dem berühmten Wallfahrtsort Santiago de Compostella ziehenden Pilger benutzen) verkauft man Katzen als Schlachtvieh [1]).

Von diesem Gesichtspunkte aus erhält auch eine seltsame englische Redensart das nöthige Licht. Sie lautet

to turn cat in the pan,

zur Katze werden, in eine Katze sich verwandeln in der Pfanne, und bedeutet: von einer Partei zur anderen übergehn, umsatteln, abspringen. Johnson weiss offenbar nicht recht, was er damit machen soll. Er sagt nur:

---

1) Auch im Gil Blas von Le Sage finden sich viele Hindeutungen auf diese Sitte, II, 8: Mettre à la broche un lièvre que nous eûmes grand soin de vérifier, V, 1: Cela joint à quelques civets de lapins et de matous, IX, 12: On me servit pour un lapin de garenne un matou en hachis; und bei Goldoni, il ventaglio (I, 4): Nè io vendo l'acqua per vino, nè la pecora per castrato, nè vado di notte a rubar i gatti per venderli o per agnelli, o per lepre; das. I, 5: Che ha detto di gatti? Ci fareste voi mangiare del gatto?

An unknown correspondent imagines very naturally, that it is corrupted from cate in the pan.
Cates heisst Speisen. Wie kann sich nnn aber daraus jene Bedeutung entwickelt haben?

Mir scheint, die Redensart ist so zu erklären. Die Worte sind ursprünglich gebraucht worden von einem Stück Fleisch, das man für gutes, menschenwürdiges Fleisch gekauft hatte, das aber in der Pfanne beim Braten als Katzenfleisch entdeckt wird, in der Pfanne gleichsam sein falsches Aeussere, wodurch man betrogen worden war, ablegt und sich als Katze enthüllt, sich in eine Katze verwandelt. Es wird dies nun metaphorisch als Bild gebraucht für Jemanden, der zuerst einer Partei gefolgt war und dann zur anderen übergeht, der also zuerst gleichsam nur dem Schein nach einer gewissen Partei angehörte, ihren Rock trug und ihre Schlagwörter im Munde führte, nachher sich aber in seiner wahren Farbe und Sinnesart entpuppte, indem er zur entgegengesetzten Partei überging.

Es hat übrigens diese ganze Redensart turn a cat in the pan eine auffallende, ich möchte sagen, verdächtige Aehnlichkeit mit turn coat, einem anderen Ausdrucke für Ueberläufer, so dass man nicht umhin kann, an einen Einfluss des einen auf den anderen zu denken. Aus turn a cat in the pan ist noch der substantivische Ausdruck cat in the pan für Ueberläufer entstanden.

Hierher gehört auch die Redensart:

Die Katze im Sacke kaufen,

(Heraus mit der Katz aus dem Sack! Schmell. II, 345.)

Heraus mit den wilden Katzen aus dem Sack. Simr. 254.

Fr.: Acheter chat en poche,

It.: Comprare la gatta in sacco,

(dag. Engl.: To buy a pig in a poke) mit der Bedeutung: etwas unbesehn erhandeln, sich etwas aufbinden lassen.

Se tu e gli altri, che le gatte in sacco andate comperando, spesse volte rimanete ingannati, niuno maravigliarsene dee. Boccaccio, laber. d'am.

Denn sie bedeutet (nach Frisch II, 140. Grimm's Wörtb. Art. Katze) eigentlich: die Katze im Sacke anstatt eines Hasen kaufen, im Glauben, es sei ein Hase, und spricht also von der Katze als Schlachtvieh.

IV.

Alles bisher zur Charakterisirung der Katze in der Sprache Vorgetragene bezog sich auf die Katze in ihrem Verhältnisse zum Menschen. Wir betrachteten sie als Dienerin des Menschen in seinem Kampf gegen Ratten und Mäuse (als lebendige Mausefalle, wie es im Grimm'schen Wörterbuche heisst); dann als seine Feindin, die ihn bestiehlt; dann als seine Unterhaltung, als gehätschelte Schoosskatze, wie man nach Analogie von Schoosshund wohl sagen kann; endlich sogar als seine Nahrung.

Wir lassen jetzt die Darstellung ihrer übrigen theils inneren, theils äusseren Eigenschaften folgen, insofern sie von der Sprache als charakteristisch hervorgehoben werden.

1) Den Zusammenhang mit dem bisher verfolgten Faden der Darstellung können wir aber nicht besser wahren, als dass wir zunächst von der Feindschaft zwischen Katze und Hund reden. Denn diese Feindschaft scheint das nothwendige Resultat des ganzen im Vorigen dargestellten Verhaltens der Katze zum Menschen, die Aeusserung der diametral entgegengesetzten Eigenschaften zu sein, welche das eine und das andere Thier in seinem Verkehr mit dem Menschen an den Tag legt, insbesondere aber des Gegensatzes der grössten Anhänglichkeit und Treue auf der einen Seite und unzerstörbarer Selbstsucht und Falschheit auf der anderen Seite.

Dieser Ansicht ist wenigstens Buffon. Denn er sagt:

Ils n'ont que l'apparence de l'attachement; on le voit à leurs mouvements obliques, à leurs yeux équivoques; ils ne regardent jamais en face la personne aimée; soit défiance ou fausseté, ils prennent des détours pour en approcher, pour chercher des caresses, auxquels ils ne sont sensibles que pour

le plaisir qu'ils leur font. Bien différent de cet animal fidèle dont tous les sentiments se rapportent à la personne de son maître, le chat paraît ne sentir que pour soi, n'aimer que sous condition, ne se prêter au commerce que pour en abuser; et par cette convenance de naturel il est moins incompatible avec l'homme qu'avec le chien dans lequel tout est sincère.

Die Sprache macht von dieser Feindschaft zwischen Hund und Katze Gebrauch in der weit verbreiteten sprüchwörtlichen Redensart: wie Hund und Katze mit einander leben. Sie lautet im

It.: Vivere come cani e gatti, stare, andare come cani e g., amici come c. e g.

E sono diventati come cani e gatti, dove prima solevano essere come passere e colombi. Il Lasca.

Sp.: Vivir como gatos y perros.

Ptg.: Viver como cão e gato.

Fr.: Vivre comme chiens et chats, s'accorder comme chiens et chats. Amis comme ch. et ch.

C'est belle bataille que de chien et chat, chascun a ongles.
Le Roux I, 100.

Qui vit comme chien et chat,
Jamais n'a repos ni bien. Le Roux I, 101.

Engl.: To agree like cat and dog.

2) Wie die Katze aber in ihrem Verhalten als Hausthier zum Menschen das Gegentheil des Hundes ist, so auch in Bezug auf intellectuelle Anlagen. Der Hund ist in dieser Beziehung das begabteste Thier, „bei keinem Thier kann so im eigentlichen Sinne von Erziehung, von wirklicher Perfectibilität die Rede sein". (Masius.) Dagegen ist die Katze trotz des unübertrefflichen Geschickes, womit sie sich aus einem Hinterhalte auf ihre Beute zu stürzen weiss, durchaus ungelehrig und zu jeglicher Erziehung unfähig. Leur naturel, ennemi de toute contrainte, les rend incapables d'une éducation suivie... Ils n'ont aucune docilité, ils manquent aussi de la finesse de l'odorat, qui sont dans le chien deux qualités éminentes. Buffon.

Von den Sprachen hat bloss die italienische und die deutsche auf diesen Mangel der Katze reflectirt: cervel di gatto (Katzen-Gehirn) heisst Dummkopf, aver mangiato di cervel di gatto (vom Katzenhirn gegessen haben) dumm sein, und fare il gattone (die Katze spielen) sich dumm stellen. Im Deutschen wird Katzenkopf im Sinne von Dummkopf gebraucht, z. B. von Lessing, s. der Freigeist, I, 3: Es ist schon wahr, ihr Herren Grillenfänger könnt freilich mit niemand klügerm reden, als mit euch selber, Aber gleichwohl ist unser einer auch kein Katzenkopf.

Cosi dovea egli in vece di morione in testa portare un capo di gatta, di cui s'era mangiato il cervello, per impresa o trofeo di suo impazzamento. Davanzati.

Come in un campo a piè di qualche macchio
Fa una volpe alle volte il gattone,
Quando vuol acchiapare una cornacchia.
Berni, Orl. III, 6, 60.

Daher werden auch die Bauern, wenn sie in die Stadt kommen und alles auf der Strasse verwundert anstarren, gatti frugati (geprügelte Katzen) genannt, (Gatto frugato chiamansi per ischerzo i contadini, quando venendo alla città guardano stupidi in quà e in là, come i gatti frugati dalle pertiche) wahrscheinlich darum, weil das ohnehin fratzenhafte, dumme Gesicht der Katze noch dummer erscheint, nachdem sie geprügelt worden ist.

Ma quando ei vede colla sporta piena
Giungere al fine il suo gatto frugato. Malmantile.

Man kann den Ausdruck mit „verblüffter Bauer" wiedergeben.

Hiermit scheint es in seltsamem Widerspruch zu stehn, dass gatto auch die Bedeutung verschmitzt, verschlagen haben kann, z. B. uomo gatto. Es ist nicht möglich, dass zwei so geradezu entgegengesetzte Bedeutungen, wie diese und die zuletzt erwähnte, demselben Worte derselben Sprache zukommen: gatto in der Bedeutung verschmitzt ist daher auf das gleichbedeutende lateinische Adjectiv catus zurückzuführen.

Vielleicht möchte auch der französische Ausdruck chat fourré (mit Pelz bekleidete Katze) (nom donné à certains di-

gnitaires qui portent des fourrures dans leurs cérémonies, aux docteurs, aux magistrats. Littré.) hierher zu ziehn sein, und chat für Dummkopf stehn. Folgende Stelle aus Voltaire spricht wenigstens dafür: Si les chats fourrés de la Sorbonne étaient assez fous pour lâcher un decret.

Vereinzelt erscheint diese Auffassung der Katze auch im Englischen, z. B. in dieser Stelle Shakespeare's (Coriol. IV, 2.):

'T was you incens'd the rabble:
Cats, that can judge as fitly of his worth,
As I can of those mysteries which heaven
Will not have earth to know.

3) Ist in allem bisher Vorgetragenen der Vortheil des Vergleichs zwischen Hund und Katze auf Seiten des Hundes gewesen, so gibt es dagegen einen Gegensatz, in welchem die Katze als das bessere Thier erscheint. Das ist die Liebe zur Reinlichkeit. Während das Sprüchwort sagt:

Wer mit Hunden zu Bette geht, steht mit Flöhen wieder auf. Simrock 232,

It.: Chi dorme coi cani si leva colle pulci,

bietet sich uns dagegen das anmuthige Bild der stets für die Reinlichkeit ihres Pelzes besorgten, beständig sich leckenden und putzenden Katze in dem spanischen Sprüchworte:

Bien se lava el gato despues de harto. Oudin, 53.
(Die Katze wäscht sich, putzt sich, wenn sie satt ist.)

und dem gleichen portugiesischen:

Bem se lambe o gato despues de farto,

und in dem eigenthümlichen spanischen Ausdrucke:

La mano de gato (die Katzenhand, Katzenpfote),

womit das Schminken der Frauen bezeichnet wird, mit Bezug auf die Bewegungen der Katze, wenn sie sich das Gesicht putzt:

La accion de afeitarse las mujeres. Dicese así por la semejanza de los gatos, que se limpian la cara, humedeciendo la mano con la lengua, y pasandola despues por el rostro.

Dicc. d. l. Acad.

4) Endlich ist hier noch ein Zug der Katze zu erwähnen, worüber Buffon sagt: Il est aussi très-porté à l'amour, et, ce qui est rare dans les animaux, la femelle paraît être plus ardente que le mâle. Wie der Hund und das Pferd so wird daher auch die Katze als Bild in erotischer Beziehung gebraucht. Der Franzose sagt:

Elle est amoureuse comme une chatte,

On va marier le chat (es ist eine heimliche Braut im Zimmer, wenn drei Lichter brennen).

Elle a laissé aller le chat au fromage (= elle s'est laissé seduire) und die schon oben angeführte Phrase: Il n'est pas amoureux de votre soeur? non c'est le chat, erhält erst von diesem Gesichtspunkte aus ihr richtiges Verständniss.
Das englische cat kann dasselbe bedeuten wie bitch, it. cagnaccia und chinêa (meretrix) und die Sprüchwörter:

Engl.: When candles are out, all cats are grey;

(*Λυχνοῦ ἀρθέντος πᾶσα γύνη ἡ αὐτή.*) Ray, 59.

Sp.: De noche todos los gatos son pardos.

Ptg.: De noite os gatos todos son pardos.

Fr.: La nuit tous les chats sont gris.

It.: (Ogni cuffia è buona per la notte.)

möchten auch wohl hierher zu ziehen sein. —

Mit derselben Treue und Vollständigkeit wie diese inneren Eigenschaften zeichnet die Sprache auch die besonders charakteristischen äusseren Eigenschaften der Katze.

5) Nach der Aehnlichkeit mit der ganzen Gestalt der Katze wird im Deutschen der höchste Theil eines Bollwerks, und ein Belagerungswerkzeug Katze genannt.

Spottweise heissen kleine Pferde Katzen.

Das ist eine hübsche Katze, polnisches Blut, der Rosskamm hat sie gestohlen. Freytag. (Sanders, d. Wb. I. S. 878. Schmeller, Bair. Wb. II, 345.)

Die Bezeichnung gewisser Baumblüthen als Kätzchen, (fr. chaton, it. gatto, gattino, engl. catkin) soll sich nach Weigand auf die Aehnlichkeit mit dem weichen Felle der Katze beziehn.

„Gerollter Flachs, in einen grossen Knaul zusammengedreht", wird in Baiern als Katze bezeichnet (Schmeller, a. a. O.)

6) Die vorzügliche körperliche Organisation der Katze, die sich ebenso in der angeborenen Sicherheit im Springen und Klettern, als in ihrer unverwüstlichen Zählebigkeit zeigt, erscheint in folgenden Sprüchwörtern und Phrasen.

Dtsch.: Die Katze fällt auf die Füsse, wie man sie auch wirft. Sanders, d. Wb. I, 878.

It.: Cadere in piè come il gatto. Giusti, 366.

Non insegnare ai gatti a rampicare. Giusti, 24.

Lesto come un gatto. Leggiero come una gatta.

Fr.: Ils est comme le chat, qui retombe toujours sur ses pieds. Littré.

Sp.: Caer de piés como gato. Düringsf. I, 467.

Engl.: He is like a cat, fling him which way you will, he'll light on his legs. Ray, 149.

Das deutsche Sprüchwort:

Eine Katze hat neun Leben, wie die Zwiebel, und das Weib sieben Häute. Simrock 254.

findet sich wieder im

Engl.: Care will kill a cat, and yet a cat is said to have nine lives. Ray, 58.

What! courage, man! What though care killed a cat, thou hast mettle enough in thee to kill care.

Shakesp., Much ado ab. n., V, 1.

und im

It.: Le donne sono come i gatti; finchè non battano il naso, non muojono. Giusti 103.

Vielleicht möchte hierher auch die seltsame spanisch-portugiesische Redensart zu ziehn sein: buscar cinco piés al gato (pés ao gato) fünf Füsse bei der Katze suchen.

Buscais cinco piés al gato, y él no tiene sino cuatro. Oudin, p. 59. Der portug. Ausdruck soll nach Wollheim (Dicc.

d. l. Port. All.) bedeuten: etwas Unmögliches beweisen wollen, der spanische wird von Oudin gleich gesetzt dem französischen Chercher cinq pieds en un mouton, welcher bedeutet: mehr Nutzen aus einer Sache ziehn wollen als darin steckt (ähnlich: chercher midi à quatorze heures, Schwierigkeiten suchen, wo keine sind) und dazu findet sich noch bei Booch-Arkossi der span. Ausdruck buscar tres piés al gato, drei Füsse bei der Katze suchen, mit der Bedeutung: Streit suchen, unnöthig Streit anfangen.

7) Besonders vortrefflich gebaut und ausgerüstet sind aber, dem ganzen Charakter des Thieres als Raubthier gemäss, ihre Pfoten, und berüchtigt ist sie wegen ihrer scharfen Krallen, die sie sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung so gut zu gebrauchen versteht, dass sie im Zorn geradezu ein gefährliches Thier wird. In dieser Weise sprechen von der Katze folgende Sprüchwörter und Metaphern:

It.: Dio ti guardi da quella gatta che davanti ti lecca e di dietro ti graffia. Giusti, 19.

Deutsch: Hüte dich vor den Katzen, die vorn lecken und hinten kratzen. Simrock, 253.

Voler la gatta, oder aver la gatta = volere il suo peggio, seinen Schaden, sein Unglück wollen.

(Tolta la metafora da ciò che colui il quale imprende a pigliare la gatta ove ella non voglia esser presa, imprende cosa di alcun rischio, e donde suol trarre danno. Diz. d. Acad.)

Se v'è qualcun ch'ancor la gatta voglia,
Venga, io l'aspetto, e questo ghiotto sciolga.
Berni, Orl. I, 26, 49.

Non voler la gatta bedeutet natürlich das Gegentheil.

Perch' all duello non volle la gatta. Malmant.

Sp.: El gato de Mariamos halaga con la cola y araña con las manos.

A su amigo el gato siempre le deja señalado.
Oudin, 43.

Buen amigo es el gato, sino que rascuña. Oudin, 58.

Cuentos de beato, y uñas de gato. 79.

Fr.: Patenostres de béat, et griffes de chat.

Las tocas de beata y uñas de gata. 147.

Llevar el gato al agua, ptg. levar o gato á agua, die Katze ins Wasser tragen, d. h. etwas Gefährliches oder Unmögliches unternehmen. Quién ha de llevar el gato al agua?

Ptg.: Lançar o gato as barbas de outrem, einem Anderen die Katze in den Bart werfen, d. h. Einem eine Gefahr auf den Hals werfen. (Vgl. oben fr. jeter le chat aux pieds de qn.)

Bom amigo he o gato, se não arranhase.
Palavras de Santo, e unhas de gato.
Unhas de gato, e habito de beato.

Fr.: Il a joué avec les chats, er hat mit den Katzen gespielt, d. h. er hat ein zerkratztes Gesicht, wie das spanische: Buen amigo etc.

C'est folie de réveiller le chat qui dort; oder: Il ne faut pas éveiller etc., oder: N'éveillez pas etc., man soll die Katze nicht im Schlafe stören (denn sonst kratzt sie), d. h. ne provoquez pas une mauvaise affaire assoupie.

(Dagegen sagt der Engländer: It's not good to wake a sleeping dog.)

Bailler le chat par les pattes, eig.: die Katze bei den Pfoten übergeben. Wem sind aber die Krallen zugekehrt? Davon hängt der metaphorische Sinn ab. Littré fügt die Erklärung bei: „présenter une chose par l'endroit le plus difficile", Sachs versteht dies als: „eine Sache am schwersten Ende anfassen", „den Stier bei den Hörnern fassen", Andere dagegen (N. Delius) als: einem Andern Schwierigkeiten zumuthen. Dort denkt man, der Geber fasst die Katze bei den Krallen, hier aber, der Geber fasst die Katze so, dass der Empfänger sie bei den Krallen fassen muss. Der deutsche Ausdruck „die Katze bei den Pfoten tragen (etwas auf die ungeschickteste Weise anfangen)" Sanders Wb. I, 878, spricht für die erstere Auffassung.

Tirer les marrons du feu avec la patte du chat, die Kastanien mit der Katzenpfote aus dem Feuer holen, d. h. zu etwas Gefährlichem oder Unangenehmem einen Andern brauchen.

On ne peut prendre de tels chats sans mitaine. Solche Katzen kann man nicht ohne Fausthandschuh angreifen.

Prov.: Ab l'autrui man ses gan
Penran lo chat pui s revela. P. Cardinal.

(Avec la main d'autrui sans gant, ils prendront le chat qui se rebelle.)

Engl.: Make one a cat's paw, Jemanden zu einer Katzenpfote machen, in demselben Sinne, wie die letztgenannte französische Redensart, während der Spanier sagt:

Con agena mano sacar la culebra del horado. Oudin, 71.

mit fremder Hand die Schlange aus ihrem Loche ziehn.

He lives under the sign of the cat's foot. Ray 38.

er lebt unter dem Zeichen des Katzenfusses, d. h. he is henpecked, his wife scratches him.

Daher nennt in Shak. Romeo und Julie Mercutio seinen Gegner Tybolt verächtlich eine Katze, die ihn zu Tode gekratzt hat.

Zounds, a dog, a rat, a mouse, a cat to scratch a man to death! a braggart, a rogue, a villain, that fights by the book of arithmetic! Shakespeare, Rom. & Jul. III, 1.

Da jedoch die Katze mit ihren Krallen sich auch fest anklammern kann, schilt in Shakespeare's Midsum. dr. III, 2. Lysander die ihn verfolgende Hermia eine Katze und Klette.

Hang off! thou cat, thou burr! vile thing, let loose.

8) So scharf wie ihre Krallen sind, ebenso weich sind die Pfötchen der Katze, wenn sie jene eingezogen hat, es sind wahre Sammtpfötchen. Sie machen ihren Gang unhörbar und in Verbindung mit der Geschmeidigkeit des ganzen Körpers machen sie es möglich, dass die Katze fast unsichtbar und unhörbar kommen und wieder verschwinden kann.

(Ils marchent legèrement, presque toujours en silence, et sans faire aucun bruit. Buffon.)

Daher sagt ein deutsches Sprüchwort:

Davon gehn wie die Katze vom Taubenschlage.

(Grimm's Wörterb. Katze)

d. h. ungesehn sich fortschleichen, und damit stellen nun einige Lexicographen, z. B. J. A. E. Schmidt (Franz.-deutsch. Wörterb.) die französische Redensart: emporter le chat, in der Bedeutung: heimlich aus einer Gesellschaft sich fortschleichen, ohne Abschied zu nehmen, zusammen. (Sortir d'une maison sans dire àdieu à personne.) Und allerdings wird man darauf geführt, oder doch wenigstens an das Bild der leise, fast unhörbar sich fortschleichenden Katze erinnert, wenn man erwägt, dass es sich hier um eine mit chat gebildete Redensart handelt und die Bedeutung sich fortschleichen ins Auge fasst. Stellt man aber an sich die Anforderung, den ursprünglichen Sinn der Worte, insbesondere des emporter genau zu ermitteln, und so das zu Grunde liegende Bild bestimmt festzustellen, so erheben sich Schwierigkeiten, die zu beseitigen man bis jetzt gar nicht oder vergebens versucht hat. Die wörtliche Bedeutung ist doch: die Katze forttragen oder davon tragen; wie kann aber daraus die metaphorische Bedeutung entstehn: sich unbemerkt fortschleichen?

Die Lexicographen lassen uns, wie so häufig, im Stich. Selbst bei Littré findet sich keine Erklärung, und Bescherelle macht nur einen Versuch, der völlig unbefriedigend ist. Er führt unter den Bedeutungen von chat folgende an: Jeu qui consiste à courir après une personne pour l'atteindre dans le but de la faire courir à son tour après vous; celui qui a été atteint le dernier emporte le chat, und dann bemerkt er: C'est sans doute de là que vient le proverbe emporter le chat, nämlich mit der Bedeutung: sich fortschleichen. Es wird also ein Zusammenhang der beiden genannten Bedeutungen behauptet, aber nicht nachgewiesen. Ja es wird nicht einmal gesagt, in welchem Sinne hier emporter zu nehmen ist. Heisst es bloss: die Katze forttragen (wie bei der oben angegebenen mtph. Bedeutung: ausziehn) oder die Katze als Preis davon tragen, wie man sagt emporter le prix? Und soll nun etwa der Zusammenhang darin liegen, dass derjenige, welcher unbemerkt sich fortschleicht, über die ganze Gesellschaft den Preis der Geschicklichkeit davon trägt, wie derjenige, welcher in dem gedachten Gesellschaftsspiele siegt?

Mir scheint jedoch eine andere Erklärung bei weitem den

Vorzug zu verdienen. Wir legen die einfache Bedeutung forttragen, mitnehmen, zu Grunde. Dann nähert sich die Redensart emporter le chat dem deutschen Sprüchworte: wie eine Katze vom Taubenschlage sich fortschleichen. Denn es kann die Bedeutung: heimlich sich fortschleichen, auf keine andere Weise aus dem eigentlichen Sinne: die Katze forttragen, mitnehmen, gewonnen werden, als dass man annimmt, dass derjenige, welcher die Katze fortbringt, mitnimmt, mit der Katze fortgeht, auch in derselben Weise wie die Katze fortgeht, d. h. leise, unbemerkbar, heimlich. Das gesellschaftliche Verbundensein Jemandes mit einem Anderen wäre also hier als Bild gebraucht, um die Gleichheit des Charakters oder des Benehmens mit diesem zu bezeichnen, und dafür kann eine Unterstützung gefunden werden in der Art und Weise, wie deutsche Dichter des 16. Jahrhunderts das Wort Reigen gebrauchen, dass sie sagen: „er hat einen Reigen mit den Thoren“ (Seb. Brandt), für: er ist ein Thor; „er führt den Narrenreigen an“ (Murner) für: er ist ein Erznarr[1]).

9) Eine andere äussere Eigenthümlichkeit der Katze ist das Schillern der Augen und das Leuchten derselben im Dunkeln.

Nimm die Augen in die Hand und die Katz aufs Knie,
Was du nicht siehst, das sieht die. Simrock, 254.

Daher heisst das von chat abgeleitete chatoyer wie ein Katzenauge schillern, leuchten (z. B. Edelsteine des pierres chatoyantes), wovon das Substantiv le chatoiement, ebenso das it. gatteggiare, gatteggiante. Auch die sprüchwörtliche Redensart des Spanischen: ha parido la gata? (hat die Katze geboren? hat sie Junge geworfen?) spricht von dieser Eigenthümlichkeit der Katze. Es soll eine Verschwendung von Licht damit be-

---

1) Die älteste Spur dieser Redensart findet sich im Provenzalischen. Raynouard (Lexique Rom. II. 356 unter Cat) theilt folgende Stelle mit:

Mais cant lo ricx er d'aisso castiatz
Venra 'N Artus sel qu'emportet lo catz. P. Cardinal.

und gibt folgende Uebersetzung davon: Mais quand le riche sera corrigé de cela, viendra le seigneur Artus, celui qui emporte le chat, spricht sich aber nicht darüber aus, in welchem Sinne dieser Ausdruck zu nehmen ist.

zeichnet werden, indem man sich denkt, dass, wenn schon die Augen Einer Katze zwei Lichter im Dunkeln sind, eine Katze mit ihren Jungen eine ganze Illumination hervorbringen müsse [1]).

Nach der eigenthümlichen Farbe des Katzenauges, das zwischen Grau, Grün und Blau schwankt, nennt man auch ähnliche Augen beim Menschen Katzenaugen:

Fr.: Yeux de chat (avoir les yeux de chat),
It.: Occhio di gatto,
Sp.: Ojo de gato,

und der Italiener sagt:

Occhi bianchi come quelli del gatto. Giusti, 368.

Der spanische Ausdruck bezeichnet ausserdem einen Edelstein, eine Art Smaragd oder Opal (piedra preciosa, que segun algunos es lo mismo que la esmeralda aguacate; aunque otros dicen que es de diferentes colores, parecida al opalo).

10) Der ganze Gesichtsausdruck der Katze ist der eines unveränderlichen Ernstes oder gar melancholisch, weshalb ein italienisches Sprüchwort sagt:

Chi troppo ride, ha natura di matto,
E chi non ride, è di razza di gatto. Giusti, 34.

ein franz.: Qui ne rit point a nature du chat. Le Roux I, 101.

ein englischer Ausdruck lautet:

As melancholy as a gib cat.
(so melancholisch wie ein alter Kater.)
Ray, 152. Hilpert, dict., Art. Gib.

und das deutsche Kater für einen mürrischen Menschen gebraucht wird: Lass du den Herzog [Alba] nur gewähren. Der alte Kater sieht aus, als wenn er Teufel statt Mäuse gefressen hätte. Goethe, Egmont.

Auf diesen eigenthümlichen Gesichtsausdruck mit dem

---

1) Ha parido la gata? Pregunta que se hace, cuando se ven muchas luces encendidas y juntas, para reprehender su superfluidad. Covarruvias dice, que se tomó esa locucion de lo que relucen la noche los ojos de los gatos; y habiendo muchos gatillos juntos, cuando la gata cria, parece que hai muchas candelillas, como relucen los ojos de todos. Diccion. d. l. Acad.

dummen, frechen Blicke der grossen Augen mögen auch die Sprüchwörter zu beziehen sein, die da sagen:

Darf doch die Katze den Kaiser ansehn,

oder, wie es im Deutschen auch heisst:

Die Katze sieht den Bischof an,
Ist doch ein geweihter Mann. Simrock, 254.

Engl.: A cat may look at the king. Ray, 59.

11) Wir machen im Deutschen auch reichlich Gebrauch vom Wort Katzenbuckel im mtph. Sinne, während dieser Gebrauch sowohl dem Englischen als den romanischen Sprachen fremd ist.

Wenn ich ihm doch eins auf den Katzenbuckel geben dürfte. Lessing, M. v. Barnh. I, 3.

12) Endlich möchte hier der Ort sein, der Stiefel zu gedenken, welche die Katze im Mährchen trägt. Es ist interessant zu beobachten, wie selbst die Katze des Mährchens in der Sprache ihre Erwähnung findet, und hier wieder besonders, dass das Mährchen vom gestiefelten Kater bis nach Portugal gedrungen ist, und gerade die portugiesische Sprache es ist, worin der gestiefelte Kater zu einer Metapher geworden ist. Es gibt nämlich einen portugiesischen Ausdruck für betrügen, zum Besten haben, der wörtlich bedeutet: aus Jemandem einen gestiefelten Kater machen, facer de alg. gato sapato.

Freilich ist es nicht leicht zu errathen, wie dieser Ausdruck zu jener Bedeutung gekommen ist, da der gestiefelte Kater des Mährchens so weit davon entfernt ist, betrogen oder zum Besten gehalten zu werden, dass er selbst vielmehr die Leute unaufhörlich betrügt, und durch nichts als Lug und Trug seinen Herrn aus einem Müllerssohn zum Marquis von Carabas und zum Königssohne macht.

Der Ausdruck ist auf einem Umwege entstanden. Gato sapato bezeichnet in einzelnen Theilen Portugals das was man gemeiniglich cabra ciega (blinde Ziege) nennt, das Gesellschaftsspiel, welches bei uns Blindekuh heisst.

Da nun bei diesem Spiele die Gesellschaft denjenigen, welcher die Blindekuh spielt, neckt und zum Besten hat, so

heisst Jemanden zur Blindekuh machen (fazer de alg. gato sapato) so viel wie: Jemand zum Besten haben, betrügen.

Fragen wir aber, wie es kam, dass das Spiel gato sapato genannt wurde, so wird der Name wahrscheinlich daher rühren, dass demjenigen, welcher die Blindekuh spielt, die Augen verbunden werden, und er darum, indem er umhertappend eine der Personen um ihn mit den Händen zu fassen sucht, sich so unbeholfen bewegt, wie eine Katze in Schuhen oder Stiefeln, ein Vergleich, auf den der Volksgeist gewiss nicht gekommen wäre, wenn ihm nicht das Mährchen vom gestiefelten Kater vorgeschwebt hätte. Darum gehen wir wohl nicht zu weit, wenn wir in der Metapher fazer de alg. gato sapato einen Anklang an dieses Mährchen zu finden glauben, das, wie es auf französischem Boden verbreitet ist und sich schon in der ersten französischen Mährchen-Sammlung, der von Perrault (1697), findet, ebenso gut auf spanisch-portugiesischem Boden Wurzel im Volke gefasst haben kann.

---

1) Gato sapato chamão na India ao jogo, que chamamos em Portugal cabra ciega. Bluteau. Die von ihm gegebene Erklärung ist zu verwerfen.

6. Das Rind.

I.

1) Bei der Darstellung des Pferdes in der Sprache hoben wir hervor, dass die Sprache das Pferd als das speciell zum persönlichen Dienste des Menschen von Natur bestimmte Geschöpf betrachtet und in der Verwendung des Pferdes zu grober Arbeit eine Entwürdigung desselben sieht. Das zur groben Arbeit von Natur bestimmte Thier ist nach dem Urtheil der Sprache grade das Rind, und dies bildet so zu dem Pferde ebensowohl eine Ergänzung wie einen Gegensatz. Wie Pferd und Hund zusammengehören als die nächsten unentbehrlichsten Diener für die Person des Menschen, wie Hund und Katze zusammengehören für den unmittelbaren Dienst des Hauses, so Pferd und Rind für die ganze nach aussen gerichtete Arbeit des Mannes, bei einfachen, natürlichen Zuständen der Gesellschaft, das Pferd vorzugsweise für den Krieg und die Jagd, das Rind für den Frieden, für die friedliche auf Erwerb gerichtete Arbeit, und zwar insbesondere für diejenige, welche durch das Wort Arbeit im engeren Sinne bezeichnet wurde, die älteste und ehrwürdigste Arbeit, die Bestellung des Ackers, den Ackerbau.

Sans le boeuf les pauvres et les riches auraient beaucoup de peine à vivre, la terre demeurerait inculte, les champs et même les jardins seraient secs et stériles; c'est sur lui que roulent tous les travaux de la campagne, il est le domestique le plus utile de la ferme, le soutien du ménage champêtre, il fait toute la force de l'agriculture; autrefois il faisait toute la richesse des hommes, et aujourd'hui il est encore la base de l'opulence des états, qui ne peuvent se soutenir et

fleurir que par la culture des terres et par l'abondance du bétail . . .

Le boeuf ne convient pas autant que le cheval, l'âne, le chameau etc. pour porter des fardeaux, la forme de son dos et de ses reins le démontre; mais la grosseur de son cou et la largeur de ses épaules indiquent assez qu'il est propre à tirer et à porter le joug . . .

Il semble avoir été fait exprès pour la charrue, la masse de son corps, la lenteur de ses mouvements, le peu de hauteur de ses jambes, tout, jusqu'à sa tranquillité et à sa patience dans le travail, semble concourir à le rendre propre à la culture des champs, et plus capable qu'aucun autre de vaincre la résistance constante et toujours nouvelle que la terre oppose à ses efforts; le cheval, peut-être aussi fort que le boeuf, est moins propre à cet ouvrage, il est trop élevé sur ses jambes, ses mouvements sont trop grands, trop brusques, et d'ailleurs il s'impatiente et se rebute trop aisément.

Buffon: Hist. natur. du boeuf.

In dieser Charakterisirung des Rindes zeigen die Sprachen von der ältesten bis zur neuesten Zeit eine auffallende Uebereinstimmung.

Homer nennt die Ackerfelder das Werk der Menschen und Rinder, Od. V, 98:

Ἔνθα μὲν οὔτε βοῶν, οὔτ' ἀνδρῶν φαίνετο ἔργα.

und Virgil, ihn nachahmend, ebenso, Georg. I, 118:

Nec tamen, haec cum sint hominumque boumque labores
Versando terram experti, cet.

Derselbe sagt Georg. I, 64:

Erga age, terrae
Pingue solum primis extemplo a mensibus anni
Fortes invertant tauri.

Horaz spricht Od. III, 13, 11. von den fessis vomere tauris und stellt in der eben angedeuteten Weise Pferd und Rind einander gegenüber in der bekannten Stelle:

Optat ephippia bos, piger optat arare caballus.

und Cicero sagt (de natura deor. II, 63):

Quid de bubus loquar? Quorum ipsa terga declarant non esse se ad onus accipiendum figurata: cervices autem natae ad jugum; tum vires humerorum et latitudines ad aratra extrahenda.

Am entschiedensten tritt aber dieser Charakter des Rindes hervor in einem lateinischen Ausdruck für Rindvieh, in armentum, das von arare, ackern, gebildet ist (Armenta, quod boves ideo maxime parabantur, ut inde eligerent ad arandum; inde arimenta dicta; postea tertia litera extrita. Varro, d. l. l. V, 96) und also eigentlich Pflugvieh bedeutet.

a) In den neueren Sprachen liegt das Bild des den Pflug ziehenden und ackernden Rindes nicht wenigen Sprüchwörtern zu Grunde, und besonders scheint das Spanische reich daran zu sein.

sp.: El buey traba al arado, mas no de su grado.

ptg.: O boy trava pello arado, mas a mal de seu grado, das Rind arbeitet am Pfluge, aber ungern, d. h. el trabajo siempre se hace penoso y se toma y emprende con repugnacion de la naturaleza.

sp.: El que no tiene buey ni vaca, toda la noche ara.

ptg.: Quem não tem boy nem vaca, toda a noite ara.

sp.: Buey viejo, surco derecho. Oudin 59.

ptg.: Boy velho, rego direito.

it.: Bue vecchio, solco diritto. Giusti 115.

Der alte, eingewohnte Ochse macht grade Furchen, d. h. Wer in einem Geschäft alt geworden ist, macht es gut. Denselben Gedanken, aber mit der Aenderung des Bildes, enthalten die Sprüchwörter:

it.: Bue fracco stampa più forte il piè in terra. Giusti 145.

engl.: The ox when weariest, treads surest. Ray 99.

lat.: Bos lassus fortius figit pedem (Hieron. ep. ad August. 102.) Wenn der Ochse müde ist, tritt er fester auf, d. h. plus interdum valet senex quam juvenis. Der Franzose aber sagt: Il n'est chasse que de vieux limiers, mit alten Spürhunden jagt sich's am besten.

sp.: Al buey por el cuerno, y al hombre por la palabra.
Oudin 26.

ptg.: Ao boy pello corno, e ao homem palavra.

it.: Gli uomini si legano per la lingua, i buoi per le corna.
Giusti 291.

fr.: On prend les bêtes par les cornes, et les hommes par les paroles. Le Roux I, 93.

Comme les boeufs par les cornes on lie,
Ainsi les gens par leurs mots ou folie. ib. 95.

lat.: Verba legant homines, taurorum cornua funes, d. h. wie man den Ochsen mit den Hörnern an das Joch befestigt, so bindet man den Menschen durch das Wort.

it.: Ara coi buoi e semina colle vacche. G. 24.
Con un sol bue non si puo far buon solco. 64.
Chi ha carro e buoi, fa bene i fatti suoi. 25.

fr.: Il ne faut pas mettre la charrue devant les boeufs, wofür der Italiener sagt: mettere carro innanzi ai buoi.

Le grand boeuf apprend à labourer au petit.

Les grands boeufs ne font pas les grandes arées (= labourages). Le Roux I, 95.

engl.: A man must plough with such oxen as he hath.
Ray 101.

b) Die Metaphern, welchen dieses Bild des am Pfluge arbeitenden Rindes zu Grunde liegt, beziehn sich fast ohne Ausnahme auf die Fesselung des Nackens des Rindes unter dem Joche und zwar insbesondere darauf, dass das Rind durch das Joch dem Willen des Menschen unterworfen und so zur Arbeit gegen seinen Willen und für fremde Zwecke gezwungen ist. Diese Metaphern gehören zu den am weitesten verbreiteten und am häufigsten im Gebrauche wiederkehrenden und nehmen in dieser Beziehung mit den auf den Zügel des Pferdes und den Sporn des Reiters bezüglichen den gleichen Rang ein.

Wie wir von einem Joche der Sclaverei reden, unterjochen, das Joch auflegen, tragen, darunter seufzen, es abschütteln etc. gebrauchen,

Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzuzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen! Schiller, Tell II, 1.

Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschorenen Despoten
Joch nicht brach, so zerbrach das der gekrönten jetzt nicht.
Klopstock, An La Rochefoucauld.

so gebraucht der Lateiner die Ausdrücke: jugum servile, jugum accipere, pati, ferre, subire, pari jugo niti, collum subdere jugo, jugum exuere, excutere, dirumpere, subigere, subjugare nationes, partem orbis.

Hostes sustulerant animos et jugum excusserant.
Plinius, Pan. 11.

Calamitates, terroremque mortalium sub jugum mittere, proprium magni viri est. Seneca, Prov. 4.

Animum jugo premit Cupido turpis. Ders. Agam. 134.

Diffugiunt cadis
Cum faece siccatis amici,
Ferre jugum pariter dolosi. Horat., Od. I, 35.

Ducimus autem
Hos quoque felices, qui ferre incommoda vitae
Nec jactare jugum vita didicere magistra.
Juvenal, sat. XIII, 20.

der Grieche: *τὸ δούλιον ζυγόν, δουλείας ζογά, ἀνάγκης ϱυγόν, ἐπιθεῖναί τινι ζυγά.*

Φέρειν γὰρ χρὴ τὸ δούλιον ζυγόν. Aeschyl. Agam. 1226.

Ἀνάγκης ἐς ζυγὸν καθέσταμεν. Eurip. Or. 1330.

Ἐγὼ δὲ καὶ σὺ ταὐτόν ἕλκομεν ζογόν· ἐπὶ τῶν ὅμοια καὶ παραπλήσια πασχόντων. Zenob. III, 43.

Ὁ γὰρ ζυγός μου χρηστός. Ev. Matth. XI, 30.

der Italiener: giogo für servitù, soggiogare, scuotere il giogo.

Veggio la sera i buoi tornare sciolti
Dalla campagna, e da solcati colli.
I miei sospiri a me perchè non tolti
Quando che sia? perchè nò 'l grave giogo?
Petrarca, canzone, IX, 5.

E non avrebbero messo loro collo a giogo di signoria, se non fosse che le malizie multiplicarono pericolosamente.

der **Spanier**: yugo, subyúgar, sujetarse al yugo, sacudir el yugo.

Quitó [D. Romiro] de las cervices de los Cristianos el yugo gravísimo, que les tenian puesto los Moros.

Mariana, hist. d. Esp. VII, 13.

Resolviéronse en que les era mejor morir ó echarlos del reino, sacudiendo de sus cuellos un yugo tan pesado.

Sandov. Chron.

der **Portugiese**: jugo, subjugar, sacudir o jugo.

der **Franzose**: joug, mettre un peuple sous le joug, subjugner qn., les esprits, se laisser subjugner par qn., briser, secouer le joug.

Ennemi des Romains et de la tyrannie,
Je n'ai point de leur joug subi l'ignominie.

Racine, Mithrid. V, 5.

Celui qui n'a pu dompter ses passions au joug de la famille, . . . celui-là ne fera jamais la félicité d'une seconde épouse. Chateaubriand, Génie d. chr. I, 10.

Point de joug plus doux que celui du Seigneur; ceux qui sont à lui sont toujours contents. Maintenon.

der **Engländer**: yoke, to be under a yoke, to yoke, to subjugate, to yield one's neck to a yoke, to thrust one's neck into a yoke, to shake off the yoke of a tyrant.

Only we want a little personal strength,
And pause us, till these rebels, now afoot,
Come underneath the yoke of government.

Shakesp., Henry IV., P. II., IV, 4.

Remember, lords, your oaths to Henry sworn,
Either to quell the Dauphin utterly,
Or bring him in obedience to your yoke.

Sh., Henry VI., P. I., I, 1.

If then we shall shake off our slavish yoke,
Away with me in post to Ravenspurg.

Sh., Kg. Rich. II., II, 1.

O! here will I set up my everlasting rest,
And shake the yoke of inauspicious stars
From this world-wearied flesh. Sh., Rom. & Jul. V, 3.

In einer weniger häufigen Anwendung des Bildes als Metapher wird bloss darauf Rücksicht genommen, dass die beiden Rinder, welche den Pflug ziehn, durch das Joch fest mit einander verbunden sind. So steht denn Joch für Band, z. B. in dem deutschen Ausdruck: Ehejoch, und den entsprechenden Ausdr. der anderen Sprachen, wobei freilich die erstgedachte Hauptbedeutung des Bildes mit hineinspielt.

L'hymenée est un joug, et c'est ce qui m'en plaît.
Boileau, sat. X.

Au joug d'un autre hymen sans amour destinée,
A peine je suis libre et goûte quelque paix,
Qu'il faut que je me livre à tout ce que je hais.
Racine, Mithrid. I, 2.

Je le croyais libre et sautant et courant dans un pré; mais enfin il faut venir au timon et se mettre sous le joug comme les autres. Mme de Sévigné.

Shall I never see a bachelor of three score again? Go to, i' faith, an thou wilt needs thrust thy neck into a yoke, wear the print of it and sigh away sundays. Sh., Much Ado, I, 1.

So will I grow, so live, so die, my lord,
Ere I will yield my virgin patent up
Unto his lordship, whose unwished yoke
My soul consents not to give sovereignty.
Shakesp., Midsum. I, 1.

Jugo in nuptiis conjuges copulantur, ne resolvi aut separari possint. Isidor. Origin. IX, 7.

vgl. Horat. Od. II, 5. Servius ad Virgil. Aen. IV, 16.

2) Der andere Zweck, zu welchem der Mensch das Rind züchtet, ist, es als Schlachtvieh zu verwenden. So wichtig es auch in dieser Beziehung ist, so wenig spricht doch die Sprache davon. Ausser der französischen Redensart: c'est la pièce de boeuf, das ist das Stück Rindfleisch, d. h. das ist die Hauptnahrung, das tägliche Brod, und im übertragenen Sinne: das ist die Hauptsache (ce qui est le fond ou la matière principale et solide, comme le boeuf dans les repas ordinaires), finden

sich nur spanische Redensarten und Sprüchwörter anzuführen. Es sind folgende:

Mas vale vaca en paz que pollos con agraz. (Es ist besser Rindfleisch in Frieden als Hühner mit Sorgen zu essen.) Hierin so wie in jener französischen Redensart wird sehr deutlich das Rindfleisch als die hauptsächliche Fleischnahrung des Menschen hervorgehoben, die dem Bedürfnisse am besten entspricht, wie das Brod unter der vegetabilischen Nahrung.

Por eso se vende la vaca, porque uno quiere ó come la pierna y otro la falda; (Darum verkauft man das Rindfleisch, weil der Eine ein Stück aus der Keule, ein Anderer eins von den Rippen will.) womit die Verschiedenheit des Geschmackes und der Ansichten der Menschen bezeichnet und Duldsamkeit gegen Andersdenkende empfohlen wird.

Vaca y carnero olla de caballero. (refr. con que en lo antiguo se expresaba que la mesa donde habia una olla de vaca y carnero era de lo mejor de aquellos tiempos. Rindfleisch und Hammelfleisch ist ein Herren-Essen.)

La vaca hasta de la cola hace cama. (refr. que indica que el que ha comido con abundancia nada le embaraza para dormir. Wer sich satt von Rindfleisch gegessen hat, schläft gut.)

La vaca de la boda, die Kuh der Hochzeit, bedeutet aquella persona que sirve de diversion á los que concurren á ella, ó hace los gastos, y por extension se dice del sujeto á quien todos acuden en sus urgencias, d. h. denjenigen, der in einer Gesellschaft die Unkosten trägt, die Zeche bezahlt, oder die lustige Person, welche die Kosten der Unterhaltung trägt, oder denjenigen, zu welchem Alle in der Noth ihre Zuflucht nehmen. So nennt sich Sancho Pansa im Don Quijote II, 69, la vaca de la boda: No tienen mas que hacer sino tomar una gran piedra, y atarmela al cuello, y dar conmigo en un pozo, de lo que á mí no me pesaria mucho, si es que para curar los males ajenos tengo yo de ser la vaca de la boda.

Es liegt diesem Ausdruck ohne Zweifel das Bild der Kuh zu Grund, die zur Feier der Hochzeit geschlachtet wird, ganz so wie der italienische Ausdruck la capponata mit der Bedeutung: Kindtaufschmaus bei den Bauern, daher entstanden ist,

dass für solch einen Schmaus Kapaune geschlachtet zu werden pflegen. Wie die zur Hochzeit geschlachtete Kuh den Stoff der materiellen Bewirthung hergeben muss, so muss auch der, welcher eine Gesellschaft bewirthet, die Kosten tragen, so der Spassmacher den Stoff der geistig-gemüthlichen Unterhaltung hergeben und so der allgemeine Helfer in der Noth Rath und Hülfe gewähren.

3) Die ganze im Bisherigen besprochene grosse Wichtigkeit des Rindes für den Menschen, sowohl als Schlacht- wie als Arbeitsvieh, wozu noch die als Milchvieh kommt, wird im Französischen durch ein einziges Wort ausgesprochen. Das ist aumaille. Es ist ein Ausdruck für Rindvieh, kommt aber von dem lat. animalia, das allgemein Thier bedeutet. In dieser Verengerung, welche die Bedeutung im Uebergange von lat. animal zu fr. aumaille erlitten hat, liegt ausgesprochen, dass das Rind das wichtigste, werthvollste Hausthier ist, ganz so wie in der Benennung der Gans als auca (sp.), oca (it.), oie (fr.), d. h. der Ableitung von avis, der Vogel (avica, auca, oca, oie) entsprechend, als der Vogel schlechthin, ausgesprochen ist, dass die Gans das dem Menschen nützlichste Thier unter dem Geflügel ist.

In auffallender Uebereinstimmung hiermit steht es, dass Buffon, ohne im Entferntesten an das Wort aumaille zu denken, ja wahrscheinlich ohne auch nur die Etymologie dieses Wortes zu kennen, das Rind l'animal par excellence nennt (Hist. natur. IV, 445), was zugleich an den Ausspruch Varros (II, 5) erinnert: Boves honore ceteras pecudes superant.

II.

In der oben zu Anfang angeführten Stelle aus Buffon werden als die charakteristischen Eigenthümlichkeiten des Ochsen, durch die er sich so vorzüglich zur Feldbestellung eignet, aufgezählt: sein massiger Körper (la masse de son corps), die Langsamkeit seiner Bewegungen, seine Ruhe und seine Geduld bei der Arbeit.

Alle diese Eigenschaften nun werden auch von der Sprache als charakteristisch beim Rinde hervorgehoben.

1) Was die erstgedachte betrifft, so legt die Sprache dem Ochsen die Eigenschaften der Dicke, Stärke und Grösse bei. Schon bei der Besprechung des Hundes machten wir darauf aufmerksam, dass im Griechischen *βοῦς* und *ἵππος* in Zusammensetzungen häufig jene Begriffe ausdrücken. Wir verfolgten dann im Artikel über das Pferd, wie die Namen des Pferdes in verschiedenen Sprachen zu demselben Zwecke benutzt werden. Hier sehen wir nun, dass auch in anderen Sprachen als dem Griechischen der Name des Ochsen dieselbe Function wie *βοῦς* hat (vgl. *βούλιμος*, *βούπαις*) und so mehreren Sprachen beide Namen zu Gebote stehen, um Grösse, Stärke, Dicke auszudrücken.

Aus dem Lateinischen, das einen derartigen Gebrauch von equus gar nicht kennt, wäre nur etwa anzuführen, dass taurus in einem sehr beschränkten Sinne Stärke bedeutet, nämlich wenn es virum in rebus Venereis fortem, quemadmodum Graeci *ἀταύρωτον* vocabant puellam, quae virgo adhuc erat (Forc.), bezeichnet. vgl. Horat. Od. II, 5, 3. Epod. XII, 17.

Was das Italienische und Spanische betrifft, so scheint mir ein derartiger Gebrauch von bue und buey nicht nachweisbar zu sein.

Dagegen sagt der Franzose: c'est un boeuf von einem dickleibigen, schwerfälligen Menschen (se dit d'un homme d'épaisse stature ou d'un lourdaud).

C'était sous l'épaisseur, la pesanteur, la physionomie d'un boeuf, l'esprit le plus delié, le plus delicat, le plus souple. St. Simon. Son Mustapha n'était qu'un gros boeuf appelé sultan. Voltaire.

Aus dem Deutschen ist hier etwa zu erwähnen, dass eine ganz ähnliche Steigerung des Begriffs wie der Name des Ochsen in *βούπαις*, *βούλιμος* bewirkt, ochsenmässig den Substantiven und Adjectiven gibt, bei denen es als Attribut resp. Adverb steht. Lessing sagt sogar einmal: „Geschwind sind sie, ochsenmässig geschwind, wenn es auf's Stehlen ankommt“.

(Die Juden, 2), woraus man sieht, dass in diesen Verbindungen das Bild des Ochsen ebenso verschwindet wie in *βούπαις*.

Den meisten Gebrauch macht aber von dem Namen des Ochsen in diesem Sinne das Englische. Besonders verwendet es dazu das Wort bull, das in composition notes the large size of anything. (Johns.) So heisst

bull-trout die lachsartige Forelle (d. h. die grosse, dicke, starke Forelle).

bull-fly, bull-bee (die dicke Fliege, die grosse Biene =) die Bremse.

bull-finch (der grosse Finke, =) der Dompfaff, Gimpel.

bull-fly der Hirschkäfer, Hornschröter.

bull-rush die grosse, glatte Binse.

ox-bird der grosse plumpe Vogel, d. i. der Pelikan, den man wegen seiner unbehülflichen, barocken Gestalt und seiner Corpulenz eine monströse Gans nennen kann.

ox-fly die grosse Bremse.

ox-bill, eine Art Schildkröte, gehört wahrscheinlich auch hieher. Wir erinnern übrigens hier daran, dass auch die mit dem gleichbedeutenden horse gebildeten Zusammensetzungen alle ähnlichen Bildungen der anderen neueren Sprachen an Zahl bedeutend übertreffen. —

2) Nach der zweiten und dritten der oben angeführten Eigenschaften des Ochsen, der Langsamkeit seiner Bewegungen und seiner Ruhe, ist die metaphorische Redensart im Spanischen gebildet: caminar al paso del buey, im Schritte des Ochsen sich fortbewegen, d. h. ruhig und bedächtig zu Werke gehen.

Endlich die letzte jener Eigenschaften, die Geduld bei der Arbeit, fasst die Sprache von einer Seite auf, die dem Menschen nicht angenehm ist. Weil nämlich der Ochse geduldig, ausharrend ist, so ist er auch eigensinnig, ungefähr wie der Esel, und das betont die Sprache ausschliesslich, indem sie sagt:

sp.: A buey haron poco le presta el agujon; (Einem faulen Ochsen hilft der Stachel wenig, d. h. er kümmert sich wenig darum, ob er geschlagen wird);

it.: Quando i buoi non vogliono arare, non serve fischiare, non serve fischiare; und: Quando il bue non vuole arare, tu puoi cantare, tu puoi cantare. (d. h. Wenn der Ochse nicht pflügen will, magst du pfeifen, singen, ihn antreiben so viel wie du willst, es hilft nichts.) Giusti 343.

3) Alle hier genannten Eigenschaften aber, sowohl die äusseren, die Corpulenz und die Langsamkeit in den Bewegungen, als die inneren, die Ruhe und Geduld, werden, wenn sie sich bei einem Menschen finden, als untrügliche Merkmale des phlegmatischen Temperamentes angesehn, und so trägt denn der Ochse, nach menschlichem Maassstabe gemessen, in hohem Grade das Gepräge des Phlegmas. Da aber mit einem solchen gemeiniglich Dummheit verbunden ist, so gilt der Ochse in der Volksmeinung und in der Sprache für dumm, obgleich er vielleicht, objectiv betrachtet, diesen Vorwurf ebenso wenig verdient wie der Esel.

Den Uebergang zu dieser Auffassung des Ochsen kann man in seiner Charakterisirung als schwerfällig, ungeschickt finden, da diese Eigenschaft die nothwendige Folge der Dickleibigkeit und Langsamkeit ist. Dies geschieht in den beiden italienischen sprüchwörtlichen Redensarten: insegnare al bue a far santà, den Ochsen lehren ein Händchen zu geben (wie die kleinen Kinder), oder ein Pfötchen zu geben (wie die Hunde) (d. h. insegnare le scienze o le maniere civili a uomo zotico e di difficile apprehensione;), avvenirsi come al bue a far sanità, sich für Jemanden schicken, wie für einen Ochsen ein Pfötchen zu geben — zwei Redensarten, die an das franz. Sprüchwort: A quoi peut-être vous êtes stylé comme un âne à jouer du flageolet, und noch mehr an die Lafontaine'sche Fabel: L'âne et le petit chien, erinnern, — und in der spanischen Redensart:

Eso será como ver volar un buey, das wird so gewiss wahr sein, wie man einen Ochsen fliegen sieht; womit einfach Unglauben ausgedrückt werden soll.

Der Begriff dumm ist aber wohl die am weitesten verbreitete metaphorische Bedeutung der Namen des Ochsen. Denn wie wir denselben mit dem Worte Ochs, Rindvieh verbinden,

Bedeuten Sie dem **deutschen Ochsen**, dass er das Maul halten soll. **Schiller**, Fiesco III, 11.

so thut es der Grieche mit *βοῦς* (homo stupidus et *ἀναίσθητος*), so thut es der Italiener mit bue in mannigfacher Weise, indem er es geradezu gebraucht für babuaccio, uomo d'ingegno ottuso (im Femin: buessa),

Or vo' ngiù, or vo 'n sue
E son pur sempre bu', com ognun sape. **Petrarca.**

indem er von bue die Verba **imbuire** und **rimbuire**, zum Ochsen werden, d. h. dumm werden, und Redensarten bildet wie:

dar nel bue, nicht verstehn, dumm sein (non intendere, ostinarsi nell' ignoranza),

far il bue, sich dumm stellen (fingere d'essere uno smemorato, mentecatto);

und in Sprüchwörtern wie: **andar vitello e tornar bue**, als Kalb abreisen und als Ochse zurückkehren, so dumm wiederkommen als man abgereist ist.

So ferner der Spanier, z. B. in der sprüchw. Redensart: Habló el buey y dijo mu (der Ochse hat den Mund aufgethan und Mu gesagt), womit eine dumme Aeusserung charakterisirt werden soll [1]).

So gebraucht der Franzose boeuf: c'est un vrai boeuf, und so der Engländer ox: he is an ox, a regular ox, bull in Zusammensetzungen wie bull-calf (eig. Bullenkalb) ein Dummkopf, Einfaltspinsel, beef in **beef-witted**, witzig wie ein Ochse.

The plague of Greece upon thee, thou mongrel **beef-witted** lord! sagt Thersites zu Ajax in Shakespeare's Troil. & Cr. II, 1. Derselbe von Menelaos und Paris (V, 8): The cuckold and the cuckold-maker are at it. Now, bull, now, dog! 'Loo! (wozu Delius bemerkt: 'loo ein Hetzruf, womit Thersites den

---

1) Hier kommt in seltsamer Weise der Stamm vom lat. mugire und dem gr. *μυκάομαι*, der mu, *μυ* ist, wieder zum Vorschein. Vgl. Stephanus, thesaur. zu *μυκάομαι*: *ὠνομαπεποίηται* hoc verbum *παρὰ τὸ λέγειν μῦ*, ut *μηκᾶσθαι παρὰ τὸ μὴ λέγειν*, *βληχᾶσθαι παρὰ τὸ βλῆ λέγειν*; procul dubio Latino etiam vocabulo mugire facto ex sono quem bos edit, ut belare ex eo, quem ovis.

Stier d. h. den hörnertragenden Menelaos, und den Hund, den ihn angreifenden Paris, wie bei einem Stierkampfe auf einander hetzt.)

Das Collectivum cattle (Vieh) bedeutet auch dummes Volk.
Boys and women are for the most part cattle of this colour.
Shakespeare.

Uebrigens verdient hier noch bemerkt zu werden, dass zwar der Grieche diesen Gebrauch des Namens des Ochsen im Sinne von dumm kennt, aber nicht der Lateiner, dass ihn zwar der Franzose kennt, aber nicht der Provenzale. —

4) Ausser diesen Hauptcharakterzügen des Ochsen macht die Sprache noch von zwei einzelnen Besonderheiten der Gestalt desselben zur Metapherbildung Gebrauch. Es sind die Hörner und das eigenthümlich geformte Auge.

a. Das Rindvieh bildet mit den Ziegen diejenige Gruppe der Wiederkäuer, welche die der Hornträger genannt wird, und, da es eine bedeutend grössere Wichtigkeit für den Menschen hat als die Ziegen, so wird es auch als das Hornvieh im engeren Sinne bezeichnet: fr. bêtes à corne, engl. horned beasts, horned cattle. Die Hörner dienen aber dem Rinde mehr als Waffe zum Angriffe und zur Vertheidigung, als zum Schmucke des Kopfes. Daher bildet der Lateiner die Metaphern cornua sumere, die Hörner Einem nehmen, für: Jemandem den Muth nehmen, und cornua addere, Hörner Einem geben, für: Jdm. Muth machen.

Tu spem reducis mentibus anxiis
Viresque, et addis cornua pauperi,
Post te neque iratos trementi
Regum apices neque militum arma.
Horat. Od. III, 21. ad amphoram.

Cura fugit multo diluiturque mero,
Tunc veniunt risus, tunc pauper cornua sumit.
Ovid., art. amat. I, 238.

Ein italienischer Ausdruck lautet: scornare, der Hörner berauben, d. h. beschämen, beschimpfen, verhöhnen, ein anderer: tornare scornato, rimanere scornato, mit einer langen

Nase abziehn, mit Schimpf und Schande abziehn. Es bleibt jedoch hierbei unentschieden, ob man dabei, wie der Lateiner in den angeführten Ausdrücken, an die Hörner als an die Waffen des Rindes, oder an die Hörner als den Schmuck seines Kopfes gedacht hat. In dem einen Falle hiesse scornare Jdn. beschimpfen wie einen Feind, den man entwaffnet, im anderen, Jdn. beschimpfen wie Einen, dem man den Schmuck vom Kopfe reisst, und der eine Sinn ist so gut wie der andere.

Hier kann auch noch erwähnt werden, dass die Sprache die Rinder mit kurzen Hörnern als besonders bösartig ansieht. Ein italienisches Sprüchwort sagt: A cattiva vacca Dio da corte corna, Giusti 59, und übereinstimmend ein englisches: Cursed cows have short horns. Ray 65. (Dat deus immiti cornua corta bovi.) —

b. Eine Eigenthümlichkeit des Rindes ist auch sein Auge. Es hat eine durch Grösse und völlige Rundung ausgezeichnete Gestalt. Daher sagt der Italiener: Occhi grandi e tondi come quelli d'un bue. Giusti 368.

Der Engländer sagt oxeyed für grossäugig, und bei Homer ist βοῶπις (ochsenäugig) das beständige Beiwort der Here (Juno).

Die Hässliche [Juno] mit ihren Ochsenaugen!
Schiller, Semele.

Und Ochsenaugen sind so wüste Augen nicht. Das.

Der Franzose nennt die Dachfenster wegen ihrer rundlichen Gestalt oeils de boeuf, und dem entspricht es, wenn in der englischen Seemannssprache oxeye (Ochsenauge) eine „Oeffnung heisst, welche man bei dickem Wetter in den Wolken sieht." (Hilpert, Wört. d. E.)

III.

Bisher war nur von dem Rinde im Allgemeinen, ohne Unterschied des Geschlechtes, die Rede. Wir haben jetzt noch von dem männlichen Rinde, dem Ochsen oder Stiere, und dem weiblichen, der Kuh, im Besonderen zu sprechen.

1) Was den Stier oder Ochsen betrifft, so tritt im Italienischen, Spanischen und Portugiesischen besonders der Gegensatz zwischen dem gezähmten, zur Arbeit gewöhnten, und dem noch ungezähmten Stier hervor. Jener heisst it. manzo, sp, manso, ptg. boy manço, dieser it. bue brado, sp. buey bravo, ptg. boy bravo. Das erstere Wort ist abgekürzt aus dem lat. mansuetus, zahm, der Ursprung von bravo aber, womit das it. brado identisch ist, sehr zweifelhaft.

Diez hält im Allgemeinen drei Etyma für möglich, das lat. pravus, schlecht, das kymrische braw, der Schrecken, und das althochdeutsche raw, roh. Er verwirft die beiden ersten und erklärt sich für das letzte, muss aber selbst die Unsicherheit dieser Ableitung zugeben. Denn er sagt: „Hier muss eine Verstärkung des anlautenden R durch B angenommen werden, die auch in anderen Fällen vorzuliegen scheint, deren verhältnissmässige Seltenheit aber auch diese Deutung nicht zu voller Glaubwürdigkeit gelangen lässt.“

Aus diesem Grunde möchte es wohl um so mehr erlaubt sein, eine andere Deutung zu versuchen. Das Etymon suchen wir mit Diez auf deutschem Gebiete, finden es aber in dem gothischen Verbum bliggvan, schlagen, welches ahd. bliuwan, mhd. bliuwen, engl. blow, schott. blaw, neuhochdeutsch bleuen heisst.

Es ist nun hierbei zunächst in formeller Beziehung dreierlei zu erörtern: 1) der Uebergang des Anlautes B L von bliggvan in B R von bravo, 2) der Uebergang von I dort in A hier, 3) der Ausfall von G G vor V.

Was den ersten Punkt betrifft, so verwandelt sich in allen romanischen Sprachen L leicht in R (it. rossignuolo aus luscinia, sp. caramillo aus calamus, fr. épitre aus epistola). Die Combination BL folgt nun allerdings in der Regel, sowohl im Italienischen als im Spanischen und Portugiesischen, einem anderen Gesetze, aber auch sie lässt in einzelnen Fällen L in R übergehn (siehe Diez, Roman. Gramm. I, S. 109) und namentlich entspricht dem bravo aus bliggvan das portugiesische brando aus blandus, port. u. span. branco aus ahd. blanch, und, da FL PL genau dieselben Veränderungen erleiden wie BL, it. frignare

(= fr. refrogner) aus dem deutschen flennen (siehe Diez, Etym. Wörterb. II, 31).

Ferner, der Ausfall des G G vor V erklärt sich leicht: bei Consonanthäufungen des Inlautes deutscher Wörter fällt oft der eine Consonant, besonders der erste, aus, wie in galoppare aus gahlaufan, guatare aus wachten, briser aus brestan, hâve aus heswe. In diesem Falle ist ein solcher Ausfall um so anstandsloser anzunehmen, als auch alle anderen deutschen Mundarten das G ausgeworfen haben, schon das ahd. bliuwan, und nichts der Annahme im Wege steht, dass in dieser mundgerechteren Form das Wort dem Romanen zugekommen ist.

Endlich der Uebergang des I in A ist daraus zu erklären, dass die Hauptformen von bliggvan blaggv, bluggvum, bluggvans sind, folglich der Stamm des Wortes eigentlich blaggv lautet, der Stammvocal hier ebenso A ist wie in dem entsprechenden lateinischen Worte plangere und dem griechischen πλήσσειν, πληγή; und noch bestimmter daraus, dass, wie Grimm nachweist, und Dieffenbach (in seinem vergleichenden Wörterbuche der gothischen Sprache I, S. 311) billigt, ein Adjectivum blaggvus als Grundlage von bliggvan zu vermuthen ist. Lassen wir nun aus diesem Adjectiv das gg ausfallen, so entspricht bravo aus blaggvus ganz genau dem portugiesischen brando aus blandus, branco aus blanch.

Mit dieser Annahme eines Adjectivs blaggvus wird denn auch von vornherein der Einwand gegen diese Ableitung abgewiesen, dass ein eigentliches Ableitungssuffix fehlt, ein Einwand, den man uns entgegenstellen könnte, wenn wir bravo direct von dem Verbum bliggvan ableiten wollten[1]).

1) Wenn wir aber auch nicht auf ein Adjectiv blaggvus als das directe Etymon zurückgehn könnten, sondern unmittelbar an das Verbum bliggvan uns halten müssten, so würden wir jenem Einwande keine solche Bedeutung beimessen, um deshalb die ganze Ableitung zu verwerfen. Denn das von Diez aufgestellte Gesetz, (siehe Roman. Gramm. II, S. 270. und Etymolog. Wörterb. Einleitung S. 26.) dass die romanischen Sprachen nicht durch blosse Anfügung nominaler Suffixe an Verbalstämme Adjectiva bilden könnten, vielmehr immer ein Ableitungssuffix erforderlich sei, scheint uns durchaus nicht so gesichert zu sein, wie er glaubt.

Was nun anderer Seits die Entstehung der Bedeutung wild, ungebändigt, von bravo mit ihren Weiterbildungen (tapfer etc.) betrifft, so scheint uns dieselbe besonders deutlich sich zu zeigen, wenn wir eines der ältesten Beispiele, worin bravo erscheint, ins Auge fassen. Es ist der im Altitalienischen vorkommende Ausdruck unde brave, tosende Wellen, stürmische Wogen[1]). Hier tritt nämlich der Grundbegriff des Wortes — schlagen — noch vollständig erkennbar hervor, und zwar sowohl, wenn wir blaggvus eine active, als wenn wir ihm eine passive Bedeutung beilegen. Nehmen wir das erstere an, so sind unde brave die schlagenden Wellen, die das Schiff, die Küste schlagenden oder an das Schiff, an die Küste anschlagenden Wogen, daher die wild aufgeregten, stürmischen. Will man aber mit Dieffenbach dem Adjectiv blaggvus die Bedeutung geschlagen beilegen, es also in passivem Sinne auffassen, so bedeutet unde brave die vom Winde geschlagenen, gepeitschten Wellen. Man sieht, auf dem einen Wege kann der Begriff wild, aufgeregt, stürmisch, grade so natürlich entstanden sein wie auf dem andern.

Dies scheint uns nun die ursprüngliche Bedeutung und Anwendung des Wortes bravo zu sein. Die erste Ueber-

---

1) Er findet sich in einem im Archivio storico ital., appendice XVIII, pg. 50 mitgetheilten Gedichte eines Anonimo genovese aus dem Jahre 1311: De adventu imperatoris in Lombardia, 1309. Der Anfang lautet:

Noi che sempre navegemo
En gram perigo semo
En questo perigoloso mar,
Ni mai possamo reposar
No devemo uncha cesar
Lo pietoso De pregar,
Che ne scampa con soi Santi
Da perigoli chi son tanti,
De li gran conmovimenti
De fortuna e de gram venti
Bachaneixi e unde brave
Chi conturban nostre nave.

Bachaneixi = cavalloni del mare.

tragung desselben war aber die vom aufgeregten Meere auf den wilden, ungezähmten Stier.

Dafür spricht eines Theils schon der äussere Grund, dass der Ausdruck bos bravus schon im Mittellatein vorkommt (Ducange, glossar. med. latin., führt folgende Stelle an: Qui pignorat boves bravos, equas, vaccas, vel oves. Fori Aragon. VIII, p. 146); noch mehr aber die inneren Gründe, dass von allen Bedeutungen, die bravo hat, diese dem ursprünglichen Sinne am nächsten steht, dass ferner die Ableitung sp. braviar, brüllen, auf bravo als Beiwort des Stieres hinweist, endlich der Umstand, dass überhaupt in der Anschauung der im Jugendalter stehenden Völker das Meer und der wilde Stier nahe verwandte Begriffe sind, so sehr dies uns auch befremden mag. Es geht das schon aus der einen Thatsache hervor, dass alle Sprachen: das Griechische, Lateinische, Italienische, Spanische, Französische, Englische, mit demselben Ausdruck, der das Brüllen des Stieres bezeichnet (μυκάομαι, mugire, mugghiare, mujir, mugir, bellow) auch das Brausen des aufgeregten Meeres benennen, dazu aber aus den vielen Sagen des classischen Alterthums und des Mittelalters, deren Gegenstand ein aus dem Meere aufsteigender oder in das Meer schwimmender Stier ist. Darum ist nun aber auch nichts natürlicher, als dass eine gewisse Gegenseitigkeit zwischen den Ausdrücken für Meer und Stier stattfindet. Wie man in dem Brausen des aufgeregten Meeres das Brüllen eines Stieres zu erkennen glaubte, und es danach benannte, so glaubte man auch in dem brüllenden, wilden Stiere die Aufregung voraussetzen zu dürfen, worin man die brausenden Wogen sah, und benannte ihn also mit demselben Worte wie diese, mit bravo. So schliesst sich denn der Ausdruck bue brado, buey bravo, boy bravo aufs innigste dem unde brave an.

Dieser Ausdruck unde brave ist jetzt allerdings veraltet, er gehört bloss der Geschichte der Sprache an. Dagegen hat sich merkwürdiger Weise im Spanischen und Portugiesischen bravo in demselben Sinne, den es im italienischen unde brave hat, erhalten: aplicase al mar, cuando está alborotado y embravecido, (Dicc. d. l. Acad.), ebenso sagt

der Portugiese: O mar he bravo, und das abgeleitete Verbum embravecerse (wüthend werden, toben, rasen) wird ebenso wohl vom Meere als vom Stiere gesagt.

O fiera, dije, mas que tigre hircana
Y mas sordas á mis quejas que el ruido
Embravecido de la mar insana.
Gracilasso de la Vega.

(O Grausame, sagte ich, grausamer als eine hyrcanische Tigerin, und mehr taub gegen meine Klagen als das tobende Geräusch des Meeres, wenn es rast.)

Wenngleich nun dieser Gebrauch von bravo im Spanischen und Portugiesischen eine willkommene Unterstützung der hier gegebenen Ableitung des Wortes ist, so lässt sich doch nicht verkennen, dass die übrigen Bedeutungen von bravo sich ausschliesslich oder doch vorzugsweise aus derjenigen entwickelt haben, die bravo als Bezeichnung des wilden, ungezähmten Stieres hat, dass diese Bedeutung also für die ganze weitere Entwicklung der Begriffe als der zu Grunde liegende sinnliche Begriff anzusehn ist, und darum war hier der passsende Ort bravo zu besprechen.

Wir wollen jetzt eine Uebersicht über die Entwickelung der weiteren Begriffe, die bravo bezeichnet, geben.

Zunächst erweiterte sich der Gebrauch von bravo im Spanischen, Portugiesischen und Italienischen insofern, dass es nicht bloss den wilden Stier, sondern jedes andere wilde, ungezähmte, oder auch nur wild weidende Thier bezeichnen konnte, und in dieser Bedeutung hat sp. bravo die Nebenform bravío zur Seite.

sp.: El buey bravo en tierra ajena se hace manso.
ptg.: O boy bravo en terra alhea se faz manço.
it.: Il bue non domo in terra aliena se fa mansueto e domo.
Prov. Giusti 205.

(Der nicht gezähmte Stier wird zahm auf fremder Erde.)

Sp.: El cordero manso mama á su madre y á qualquiera, el bravo ni á la suya, ni á la ajena.

Como el que se exercita para correr caballos, que toma

los mas bravos potros: y así á estos doma, ya tiene manera mas fácil de domar los otros, que no son tan bravos.

De todos los animales bravos los machos son mas recatados que las hembras. Espinar.

Con los invictos y bravos leones.

Ital.: Vagabondo come becco, non domato come brado toro. (Umherschwärmend wie ein Bock, ungezähmt wie ein wilder Stier.)

Giunse a un arato due buoi, l'uno bravo, e l'altro domato. Fav. Esop.

Allora in fin si ferman come bestie brave, quando alle funi si legano.

Aber nicht nur die gezähmten Thiere, auch alle wild wachsenden Pflanzen, ja die ganze nicht unter die Zucht der menschlichen Hand genommene Natur, Ebenen, Hügel, Berge, mit wildem Gestrüpp oder wilden Bäumen, können im Span. und Portg. bravo und bravío genannt werden: sp. un monte bravo, cerros bravos, ptg. uva brava.

Die weiteste und häufigste Anwendung hat aber das Wort gefunden zur Bezeichnung von Menschen. Die Scala der Begriffe, die es in dieser Beziehung durchlaufen hat, ist gross, so dass der grösste Tadel und das grösste Lob durch dieses selbe Wort bezeichnet werden kann.

An die Grundbedeutung schliessen sich zunächst die Begriffe wild, rauh, barsch, verdriesslich, mürrisch an, die sp. bravo und bravío bedeuten.

La mujer que es brava y de dura y aspra condicion ni se puede ver ni sufrir. De Leon.

La moza mala hace al ama brava. Refr. (Die barsche Magd macht die Herrin barsch.)

La brava Galicia — llámala la brava, porque los pueblos de ella fueron muy feroces y belicosos. (Das rauhe Galicien, — er nennt es so, weil seine Bevölkerung sehr wild und kriegerisch war.)

Dem entspricht es, wenn im Italienischen bravo der Raufbold, und gedungener Meuchelmörder heisst, Bedeutungen, die auch das sp. bravo hat, indessen vorzugsweise dem Italienischen

zukommen, da in diesem Lande die Bravi gleichsam ein unausrottbares nationales Institut von europäischer Berühmtheit geworden sind.

Eine weite Kluft trennt zwar diese Bedeutungen von dem Begriffe tapfer, welcher die am weitesten verbreitete Bedeutung von diesem vieldeutigen Worte ist, da span., ptg., ital. bravo, und fr., engl. brave so heissen, und wir das Wort auch in diesem Sinne aufgenommen haben. Indessen, wenn man genauer zusieht, findet man, dass sich dieser Begriff leicht aus dem Grundbegriff: wild, stürmisch, entwickeln konnte. Denn die Tapferkeit ist nur die Veredelung der wild und stürmisch sich zeigenden Kraft, sie ist die sittliche Blüthe der elementaren Kraft, des wilden Muthes, sie ist die Tugend, welche Kraft und Muth höheren Zwecken dienstbar macht, aber beide auch in schrankenlosem Ungestüm sich äussern lässt, wenn es der Zweck erfordert.

Wenn ferner im Französischen brave rechtschaffen heisst, so ist dies eine Erweiterung und Verallgemeinerung des Begriffes tapfer; der Begriff: tüchtig in Bezug auf den Krieg, wird zu dem: tüchtig in jeder Beziehung des Handelns.

Endlich aus dem Gebiete der Abstracta ist der Gebrauch des sp. bravo in Verbindungen wie una batalla brava, bravos torbellinos, eine mit wildem Ungestüm geschlagene Schlacht, heftige Unruhen, zu erwähnen, Ausdrücke, aus denen das ursprüngliche Bild so klar hervorleuchtet, dass zu ihrer Erklärung nichts zu sagen ist[1]).

Una grande batalla, una de las mas bravas y sangrientas que ha habido en el mundo.

Siguieron en Castilla bravos torbellinos. Mariana.

Am meisten verflacht und verflüchtet sich der ursprüngliche Begriff von bravo im spanischen Ausdruck brava cosa, eine seltsame, unvernünftige Sache. Hier wird das Wilde als der Gegensatz der Vernunft aufgefasst, wie in den übrigen Ausdrücken als Gegensatz zur Zähmung, zur Cultur, zum Frieden.

---

1) Auch im älteren Italienischen hat bravo diese Bedeutung: brava battaglia, brava giornata, bravo assalto, brava stoccata.

Brava cosa es lo mal que quereis los diablos á los aguaziles. Quevedo.

ptg.: Brava maravilha! Em toda a terra de Egypto havia unas casas que . . Serm. d. P. Anton.

Aus diesem Gebrauche mag sich wieder die Bedeutung prächtig entwickelt haben, die sp. bravo hat, mit dem Durchgange: seltsam — selten — ausgezeichnet — prächtig, wie sich die Bedeutungen seltsam und prächtig auch in dem Adjectiv bizarro, it. bizzarro, fr. bizarre vereinigen, welches jene im Italienischen und Französischen, diese im Spanischen hat.

Sobre este entablamento carga el techo de la capilla tan bravo y suntuoso que espanta. Ambr. de Morales.

(Auf diesem Getäfel ruht das Dach der Kapelle so prächtig und herrlich, dass es in Erstaunen setzt.)

Es sind nun noch einige von bravo abgeleitete Verba zu nennen, in denen die von uns dargelegte Grundanschauung des Wortes deutlich hervortritt. Ausser den beiden schon im Verlaufe der Darstellung genannten braviar, brüllen und embravecerse, wüthend werden, toben, sind es it. bravare, sp. bravear, ptg. bravatear, fr. braver.

Ihre Bedeutungen sind verschieden, lassen sich aber alle auf die der Grundbedeutung von bravo entsprechende Bedeutung: sich wild geberden, zurückführen. Der ital., span. und portg. Ausdruck bedeuten prahlen, besonders in prahlerischer Weise drohen (echar fieras y bravatas, jactarse de valiente y guapo; minacciare altieramente e impetuosamente), das franz. braver nur trotzen (bravade aber Prahlerei), und dieses kann auch das ital. bravare heissen.

sp.: Porque si entra en la posada amenazando y bravando, podria ser que las entrañas le cerrasen. Guevára.

it.: Bravate, imperversate, sostenete la pugna a più non posso. Buonarotti, Fiera.

Che vuoi dire? Vorraimi tu bravare?

fr.: Tu me braves, Cinna, tu fais le magnanime. Corneille.

Ce dieu, que tu bravais, en nos mains t'a livrée. Racine.

Il brava la mort, comme il avait bravé ses juges. Voltaire.

Die Ableitungen dieser Verba, it. bravata, sp. bravada, fr. bravade; so wie it.-sp. bravura, fr. bravoure u. s. w. bedürfen keiner Erläuterung.

Hervorzuheben ist aber noch, dass auch das fr. ébrouer und s'ébrouer, schnauben, (Les chevaux vifs s'ébrouent facilement.) und rabrouer, Jdn. grob anfahren, Ableitungen von bravo sind, und zwar wieder solche, in denen der Grundbegriff deutlich hervortritt. —

2) Ein synonymer Ausdruck vom sp. buey bravo ist novillo (vom lat. novus, neu: buey nuevo que aun no está domado ó sujeto al jugo). Metaphorisch wird das Wort gebraucht zur Bezeichnung von fr. cocu.

No vayas, Gil, al sotillo, (Wäldchen)
Que yo sé,
Quien novio al sotillo fué
Que volvió hecho novillo. Gongora.

und in dieser Bedeutung entspricht es dem ital. bue.

Gnaffè, questi mariti son pur buoi. Bellincioni.

3) Wie das charakteristische Wort für den wilden Stier in Spanien am meisten sich eingebürgert hat, so sind auch dort die Stierkämpfe eine nationale Belustigung geworden. Es kann daher auch nicht anders sein, als dass dieser charakteristische Zug von Land und Leuten einige Spuren der Sprache eingeprägt hat. Schon bei der Besprechung des Pferdes bemerkten wir eine Redensart, die auf die Stierkämpfe Bezug hat: sacar el caballo limpio, das Pferd mit heiler Haut aus einem Stiergefechte mit fortbringen, d. h. einer Gefahr glücklich entgehn. Dazu kommen noch folgende:

Der Ausdruck für das Stiergefecht ist los toros, für das Abhalten desselben correr los toros, für das Auftreten darin sortear los toros. Daher: Ciertos son los toros (d. h. das Stiergefecht wird sicher stattfinden), eine Redensart, womit überhaupt das sichere Eintreten eines Ereignisses ausgesprochen wird (frase, con que se asegura por cierta y ya averiguada alguna cosa que se presumia y de que se dudaba).

Aun podria ser que fuesen ciertos los toros, señor maestro, si el señor Bernardo tiene gana. Mexía.

Ferner: dejar, estar, verse en los cuernos del toro (d. h. sich zwischen oder auf den Hörnern des Stieres sehn, sich befinden) steht für: sich in einer grossen Gefahr befinden; echar la capa al toro (dem Stiere den Mantel hinwerfen, preisgeben) heisst: etwas preisgeben, um grösseren Schaden zu vermeiden; und auch ein anderer mit capa gebildeter Ausdruck sacar bien su capa ist, obgleich darin ausdrücklich keine Beziehung auf den Stier enthalten ist, ebenso wie das von capa abgeleitete Verbum capear in seiner ursprünglichen Bedeutung auf das Stiergefecht zu beziehn. Denn jenes bedeutet eigentlich seinen Mantel aus dem Stiergefechte mit fortnehmen (nicht genöthigt werden, ihn dem Stiere preiszugeben, um sich zu retten), und übertragen: sich geschickt aus einem verwickelten Handel ziehn (also ungefähr dasselbe wie sacar el caballo limpio); capear aber eigentlich beim Stiergefechte dem Stiere mit dem Mantel allerlei Täuschungen vormachen, um sich zu retten, und übertragen (im Portg.) überhaupt einen täuschen.

4) Auf die zwei am meisten bekannten Eigenthümlichkeiten des Stieres, seine ausserordentliche Stärke, die sich besonders in seinem breiten, muskulösen Nacken offenbart, und seine Zornmüthigkeit weisen die französischen Redensarten hin: c'est un taureau pour la force, il a l'air d'un taureau (er hat eine stiermässige Stärke, er sieht aus, wie ein Stier), un cou de taureau (ein Nacken wie der eines Stieres), die englischen Ausdrücke: bull-beef (Stierfleisch), womit ein grobes, ungeschlachtes Weib bezeichnet wird, und: he looks as big as if he had eaten bull-beef, er sieht so trotzig, so zornig aus, als ob er Stierfleisch gegessen hätte, d. h. er sieht aus, als ob er alle Menschen auffressen wollte, und das spanische Sprüchwort: Huyendo del toro, cayó en el arroyo. Oud. 144. Als er vor dem Stiere floh, fiel er in den Bach, d. h. indem er einem Uebel sich entziehn wollte, gerieth er in ein anderes hinein. —

IV.

Endlich glauben wir auch eine Spur von einem Stiere der Mythologie unter den Metaphern der romanischen Sprachen,

und zwar des Französischen, zu finden. Wir meinen die Redensart: C'est ma bête noire. Wir haben sie jedoch schon an einem anderen Orte (in der Einleitung Seite 164 bis 168) besprochen und brauchen hier nur auf jene Stelle zu verweisen und sie ins Gedächtniss zurückzurufen.

V.

Wir gehn jetzt zu den Metaphern über, die sich speciell auf die Kuh beziehn.

1) Bekannt ist das Schiller'sche Distichon von der Wissenschaft:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem Andern
Eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt.

Dieses selbe Bild von der Milchkuh finden wir als eine geläufige Metapher im Französischen und Englischen wieder.

fr.: Cet homme est exploité, c'est une véritable vache à lait.

Ce procès interminable est une vache à lait pour les hommes d'affaires.

engl.: He is as good as a milk-cow to that sharper.

2) Zwei wunderlich klingende metaphorische Redensarten hat der Franzose mit vache gebildet: Il parle français comme une vache espagnole; und: Il est sorcier comme une vache espagnole, oder bloss comme une vache. Sie sind folgender Maassen zu erklären.

Bescherelle ist wohl beizustimmen, wenn er die erstere Redensart daraus erklärt, dass vache ursprünglich vace oder vacce gelautet habe, und dies ein alter Name für den Basken gewesen, sonach die Worte ursprünglich bedeutet hätten: er spricht französisch wie ein spanischer Baske. Es liegt hier also eine Umdeutung vor. Das Volk verstand nicht mehr, was vace bedeutete und machte vache daraus, ohne sich darum zu kümmern, dass durch diese Veränderung das Attribut espagnol bedeutungslos und so die ganze Redensart eigentlich sinnlos wurde. Das Volk nimmt es bei Umdeutungen nicht so genau, es will um jeden Preis ein unverständliches fremdes oder

fremd gewordenes Wort sich mundgerecht und verständlich machen. Wir brauchen nur an das deutsche Maulwurf aus Moltwurf zu denken. Es ist jedoch nicht zu verkennen, dass auch in dieser Umdeutung die oben besprochene Auffassung des Rindviehs als dumm sich geltend gemacht hat.

Die andere Redensart: il est sorcier comme une vache espagnole, mit der Bedeutung: er ist kein grosser Hexenmeister, ist wahrscheinlich aus der ersteren hervorgegangen. Hatte man sich einmal durch diese daran gewöhnt, den Ausdruck vache espagnole, für ungeschickt und dumm zu nehmen, so konnte man ihn auch in anderen Verbindungen verwenden. Möglicher Weise ist indessen auch in dieser Redensart ursprünglich vace statt vache gebraucht worden, wofern die Basken sich ebenso wenig durch ihre Klugheit als durch die Fertigkeit, Französisch zu sprechen, auszeichnen sollten.

In der anderen Form, die diese Redensart hat, il est sorcier comme une vache, erklärt sie sich von selbst aus dem oben über die Auffassung des Rindes im Allgemeinen Gesagten. Eine wunderliche Erklärung gibt dazu Bescherelle: On ne peut pas faire plus de fond sur ses prédictions qu'on n'en faisait sur l'inspection des entrailles d'une vache immolée. Wenn es sich um die Erklärung eines lateinischen Ausdruckes handelte, könnte man diese Erklärung gelten lassen, für einen französischen ist sie aber abzuweisen.

3) Von sonstigen mit dem Namen der Kuh gebildeten Metaphern führen wir noch die französische an: c'est une vache, une vraie vache, une grosse vache, sie hat Kuheuter, ist so dick wie eine Kuh, elle devient vache; ferner aus dem Italienischen: vacca für donna disonesta, liederliche Vettel, vacca Trentina, freches, liederliches Weib.

4) Aehnliche Metaphern, wie diese zuletzt genannten, haben sich von einigen der Ausdrücke für die Färse, d. h. die junge Kuh, die noch nicht gekalbt hat, gebildet. Sie heisst lat. junix, it. giovenca, sp. vaquilla, novilla, fr. génisse, engl. heifer. Wie das lat. junix die Bedeutung meretricula haben kann, z. B. bei Plautus, miles glor. II, 3, 304:

Hic te opperiar: eadem illi insidias dabo,
Quam mox horsum ad stabulum juvenix recipiat se a pabulo.

so auch das it. giovenca:

Una giovenca viène di Grecia, che struggerà noi e tutto il paese. Ovid.

Vom sp. vaquilla ist das Sprüchwort zu bemerken:

Quando te dieron la vaquilla,
Acude ó corre con la soquilla. (Don Quijote II, 50.)

welches sagt, dass man die Gelegenheit beim Schopf nehmen muss. Das fr. génisse hat zwar keine Metaphern getrieben, aber es ist bemerkenswerth, dass es in der Poesie statt vache gebraucht wird, da dies Wort nicht hoffähig ist (Dans le langage poétique ce mot est synonyme de vache, qui en est exclu comme trop familier! Bescherelle).

5) Hieran schliessen sich die vom Namen des Kalbes entstandenen Metaphern. Wir wollen besonders eine hervorheben.

Das junge Thier liebt es, wie der jugendliche Mensch, sich fröhlich umherzutummeln, zu springen und zu laufen. Wir sahen in den Kapiteln über den Hund und das Pferd, wie die Sprache den jungen Hund und das ausgelassen umherhüpfende Fohlen zur Metapherbildung benutzt (sp. cachorro, fr. bichon, bichette, engl. whelp, filly, it. scorrere la cavallina). Ebenso bildet der Lateiner von vitulus, Kalb, ein Verbum vitulari, wie ein Kalb fröhlich umherspringen, und diese Metapher hat sich in einem Worte erhalten, von dem man diesen Ursprung auf den ersten Blick allerdings nicht erwarten sollte, in unserem Fiedel (ahd. fidula, mhd. fiedel) und in den romanischen Ausdrücken für dieses Instrument, it. viola, sp., ptg., prov. viula, viola, fr. viole, mit den Ableitungen violino etc.

Diez, dem wir diese interessante Etymologie verdanken, spricht sich folgender Maassen darüber aus (Etym. Wörtb. I, S. 444): „Der mittellateinische Ausdruck für dasselbe Instrument ist vitula, und dies kann nur abgezogen sein aus dem alten lat. vitulari, springen wie ein Kalb, sich lustig gebärden (dieselbe Bedeutung hat unser mundartliches Kälbern), die Violine aber war die üblichste Begleiterin der Lustbarkeiten, ein Dichter

nannte sie darum vitula jocosa. Springen, tanzen, musiciren sind ineinandergehende Begriffe, und dass vitulari ein Substantivum vitula mit dem concreten Begriffe eines Instrumentes lieferte, ist den Sprachgesetzen gemäss: so entstand it. leva, Hebel, aus levare u. dgl. Aus vitula aber ward durch Umstellung prov. víutla, und endlich víula, viola, hieraus it. viola, sp. vihuela (h zur Wahrung des Hiatus), fr. viole, altfr. lieber vielle, viele, mhd. vigele."

Dasselbe Bild, welches diesen Worten zu Grunde liegt, erscheint auch in dem englischen Ausdruck:

As wanton as a calf with two dams (muthwillig wie ein Kalb mit zwei Müttern). Ray 154.

und in dem italienischen Sprüchworte:

Chi disse vitella, disse vita. Giusti 307.

Ausserdem sind noch folgende Redensarten mit fr. veau bemerkenswerth:

s'étendre comme un veau, faire le veau, sich nachlässig hinlegen, hinstrecken wie ein Kalb, faire le pied de veau à qn., vor Einem Kratzfüsse, tiefe Bücklinge machen, vor Jemandem kriechen (wohl entstanden aus der eigenthümlichen Art, wie das Kalb aus Unbeholfenheit die Füsse über einander zu setzen und durch einander zu werfen pflegt).

brides à veaux (Zäume für Kälber), ce sont des br. à v., das alles sind schlechte Gründe, alberne Reden, erdichtete alberne Neuigkeiten, d. h. Dinge, die zu einander, oder zur Wahrheit passen, wie Zäume zu Kälbern (denn diese pflegt man nicht zu zäumen). Es liegt hier also ein ähnliches Bild zu Grunde, wie dem lateinischen clitellas bovi imponere (einen Sattel auf den Ochsen legen), (vgl. das Horazische: Optat ephippia bos, piger optat arare caballus), und dem spanischen Sprüchworte: Pues ara el rocin, ensellemos el buey (da das Ross ackert, wollen wir den Ochsen satteln). —

VI.

Von einzelnen charakteristischen Thätigkeiten des Rindes haben zwei eine ganz allgemeine Anwendung zur

Bildung von Metaphern gefunden: das Brüllen und das Wiederkäuen.

1) Die Ausdrücke für Brüllen, gr. *μυκάομαι*, lat. mugire, sp. mujir, bramar (braviar), ptg. bramar, it. muggliare, fr. mugir, engl. bellow, beziehn sich alle ursprünglich auf das Brüllen des Rindes, sind aber ebenso allgemein auf andere Geräusche, besonders das des Meeres, des Donners und des Windes übertragen worden.

gr. *μυκησαμένης τῆς θαλάττης.* — *βροντῆς μυκησαμένης.* Aristoph. — *Σπερχόμενος βαρὺ πόντος ἐνὶ σπήλυγξι βαθείαις μυκᾶτ' ἐξ ἀδύτων.*

lat. Garganum mugire putes nemus aut mare Tuscum.
Horat. ep. II, 1, 202.

Non est meum, si mugiat Africis
Malus procellis, ad miseras preces decurrere.
Hor. Od. III, 29, 57.

Tyrrhenusque tubae mugire per aethera clangor.
Virgil. Aen. VIII, 526.

Pulsus mugit Olympus. Silius Ital.
Nimbis collidentibus mugire tonitrua, rutilare fulgura. Das.

it.: I'venni in loco d'ogni luce muto,
Che mugghia come fa mar per tempesta
Se da contrari venti è combattuto.
Dante, Inf. V, 28.

Mugghiava con la voce del afflitto. Dante, Inf. XXVII, 10.

Che quando il più tempesta, mugghia il mare. Orl. Berni.

O miser chi tra l'onde trova fuora
Sì lunga notte, assai lontan dal lito;
E'l cammin rompe della cieca prora
Il vento, e freme il mar un fer mugito.
Lorenzo de' Medici, Ambra.

Ambo le labbra per furor si morse,
E qual tauro ferito il suo dolore
Versò mugghiando e sospirando fuore.
Torq. Tasso, Gerus. lib. IV, 1.

sp.: Suene el clarin animado,
Gima el parche castigado,
Brame el bronce repetido.
Calderon, la gr. Cenobia II, 2.

fr.: Déjà j'entends des mers mugir les flots troublés.
Racine.

La montagne à leurs cris répond en mugissant. Boileau.

Lorsqu'il entend de loin d'une gueule infernale
La chicane en fureur mugir dans la grand' salle. Boil.

prov.: Gritaro tan grans mugimens (= cri, hurlement).
engl.: bellow = make a noise as a bull. Johnson.

Jupiter became a bull and bellowed. Shakespeare.

The rising rivers float the nether ground,
And rocks the bellowing voice of boiling seas rebound.
Dryden.

This gentleman is accustomed to roar and bellow so terribly loud, that he frightens us. Tatler.

2) Was das Wiederkäuen betrifft, so gehören zwar zu den Wiederkäuern auch noch andere Thiere als das Rind. Aber es ist doch wahrscheinlicher, dass dieses vorzugsweise Veranlassung zu den metaphorischen Ausdrücken, die sich auf das Wiederkäuen beziehn, gegeben hat, als Schaf und Ziege, oder gar Hirsch und Kameel. Denn, um von den letztgenannten ganz abzusehn, so ist doch natürlich, dass die Aufmerksamkeit des Menschen besonders auf das Rind, als das wichtigste Hausthier, gerichtet ist, und, wie es im Stalle seiner besonderen Pflege sich erfreut, so fällt auch im Bilde der Landschaft das wiederkäuende Rind als Staffage bei weitem mehr auf, als Schaf oder Ziege, vgl. Ste Beuve:

L'insecte vous obsède et la vache étonnée
Interrompant sa pâture à demi ruminée.

Es ist daher passender an dieser Stelle die gedachten Metaphern zu behandeln als in einem der folgenden Kapitel.

Es haben nun alle romanischen Sprachen, das Englische und das Lateinische nur Eine Metapher vom Wiederkäuen ge-

bildet, und zwar ganz übereinstimmend alle Eine und dieselbe: reiflich und wiederholt etwas überlegen, erwägen. Das Deutsche kennt diese Bedeutung nicht, sondern nur die weit abweichende: eine Sache wiederholt und in einer dem Zuhörer lästigen Weise durchsprechen.

In kurzer Zeit machten Wirth und Kellner verdriessliche Gesichter und wenn die Anderen, um froh zu leben, sich alles gefallen liessen und nur geschwind bezahlten, um nicht länger an das zu denken, was schon verzehrt war: so musste die Mahlzeit, die Melina regelmässig sogleich berichtigte, jederzeit von vorn wieder durchgenommen werden, so dass Philine ihn, ohne Umstände, ein wiederkäuendes Thier nannte. Goethe.

Es lässt sich aber nicht leugnen, dass die erstere Metapher hübscher und dem Bilde entsprechender ist als die unsere. Denn das Wiederkäuen ist eine Fortsetzung des Verdauungs- und Assimilirungsprocesses der Nahrung, und so ist das wiederholte Durchdenken eine Fortsetzung des geistigen Verdauungsprocesses, der seinen Abschluss in der vollen Erkenntniss und geistigen Beherrschung eines Gegenstandes findet. Bemerkenswerth ist es, dass der Grieche weder die eine noch die andere Metapher kannte, *μηρύκειν* bedeutet nur wiederkäuen im eigentlichen Sinne des Wortes. Ein anderes Verb jedoch, *ἀναπολεῖν*, das eigentlich den Acker umwenden und erst übertragen wiederkäuen bedeutet, kann beide metaphor. Bedeutungen haben: *δὶς ταὐτὰ βούλει καὶ τρὶς ἀναπολεῖν μ' ἔπη.* (Soph. Philoctet, 1238.) (Zweimal und dreimal soll ich Eins wohl wiederkäuen.)

Lat.: ruminare und ruminari.

Dum carmina tua ruminas, dum epigrammata componis, fallitur doctis cogitationibus sensus laboris. Symmachus, ep.

it.: ruminare und rugumare.

Sì ruminando, e sì mirando in quelle,
Mi prese 'l sonno. Dante, Purg. XXVII, 91.

La lezione propone la materia come un cibo dell' anima, la meditazion la mastica e rumina. Cavalca.

sp.: rumiar.

Rumiando cada palabra por sí y sacando el espiritú y afecto que hai en ella. d. la Puente.

fr.: ruminer.

Que ruminez-vous là? Je rumine en marchant quelque endroit de grimmoire. Boileau.

Si mes plaisirs sont rares et courts, je les goûte aussi plus vivement, quand ils viennent, que s'ils m'étaient familiers; je les rumine, pour ainsi dire, par de fréquents souvenirs.

J. J. Rousseau.

Broutez dans la jeunesse, pour avoir de quoi ruminer dans la vieillesse; sans cela votre esprit mourra d'inanition. Boiste.

engl.: ruminate.

Of ancient prudence here he ruminates,
Of rising kingdoms and of falling states [1]). Waller.

3) Als charakteristische Handlung, deren leidendes Object die Kuh ist, muss das Melken erwähnt werden. Unter den dafür bestehenden Ausdrücken, lat. mulgere, it. mugnere, sp. ordeñar, ptg. ordenhar, fr. traire, engl. milk, verdient besonders das spanisch-portugiesische Wort hervorgehoben zu werden.

Ordeñar, ordenhar ist eine Scheideform von ordenar, ordnen, es kommt ebensowohl wie dieses vom lat. ordinare. „Melken", sagt Diez, „heisst limons. odzustá = fr.. ajuster, in

1) An diese Stelle, wo von einzelnen Thätigkeiten des Rindes die Rede ist, gehören auch folgende, dem Sinne und dem Ausdrucke nach übereinstimmende Sprüchwörter: it. Bue sciolto lecca per tutto. Giusti 167. sp. El buey suelto bien se lame. Oudin 58. Solo estaba diciendo entre mi, que quisiera haber oido lo que vuesa merced aquí ha dicho antes que me casara, que quizá dijera yo ahora: el buey suelto bien se lame. Don Quijote, II. parte, 22. ptg. Boy solto delambe se todo. fr. Un boeuf lâché se lèche à son aise. Sie beziehn sich auf eine Eigenthümlichkeit des Rindes, worüber Buffon sagt: Les taureaux, les vaches et les boeufs sont fort sujets à se lecher, surtout dans le temps qu'ils sont en plein repos: et comme l'on croit que cela les empèche d'engraisser, on a soin de frotter de leur fiente tous les endroits de leur corps auxquels ils peuvent atteindre; lorsqu'on ne prend pas cette précaution, ils s'enlèvent le poil avec la langue, qu'ils ont fort rude, et ils avalent ce poil en grande quantité etc.

Ordnung bringen, woraus dann hervorleuchtet, dass ordeñar identisch ist mit ordenar, sich aber formell davon lossagte. Ordeñar una vaca heisst also buchstäblich eine Kuh in Ordnung bringen, damit sie von Neuem Milch ansetzen kann. Ein anderer Ausdruck für melken ist altptg.: enxugar, trocken machen.“ Diez, Etym. Wb. II, 160.

Das it. mugnere ist aus dem gleichbedeutenden mulgere hervorgegangen, und das fr. traire aus dem lat. trahere, ziehen.

Aus dem italienischen und spanischen Ausdruck haben sich Metaphern gebildet, die an die oben erwähnte Bedeutung von vache-à-lait und milk-cow erinnern: mugnere heisst so viel wie premere, trarre altrui addosso alcuna cosa, etwas von Jemandem erpressen, Jdm. etwas abzwacken:

Chè quando fui sì presso di lor giunto,
Che gli atti loro a me venivan certi,
Per gli occhi fui di grave dolor munto.
Dante, Purg. XIII, 55.

Or l'astuzia bisogneria d'un servo quale fingere ho veduto talor nelle commedie, che questa somma con fraude e fallacia sapesse del borsal del vecchio mugnere. Ariost, Lena.

und ordeñar, allmählich den Gewinn, Ertrag von etwas beziehn (ir logrando poco á poco el fruto de alg. cosa).

Das Lateinische bietet zu diesem Gebrauch von mugnere und ordeñar kein Analogon, aber das Griechische: *ἀμέλγειν* heisst auch etwas geniessen, benutzen, ausbeuten. So in jener Stelle des Theocrit (Idyll. XI, 75):

Τὰν παρεοῦσαν ἄμελγε· τί τὸν φεύγοντα διώκεις; (= Mulge praesentem, quid fugientem sectaris?)

die den Charakter eines Sprüchwortes hat, und in der des Bion (Idyll. I, 47):

Ἄχρις ἀπὸ ψυχῆς ἐς ἐμὸν στόμα κ'εἰς ἐμὸν ἧπαρ
Πνεῦμα τεὸν ῥούσῃ, τὸ δὲ σεῦ γλυκὺ φίλτρον ἀμέλξω,
Ἐκ δὲ πίω τὸν ἔρωτα.

(= Donec ab anima in meum os et in meum jecur spiritus tuus defluxerit, et tuum dulcem amorem exsuxero, atque im-

bibero amorem). Auch Aristophanes gebraucht ἀμέλγειν einmal so: Ἠ σὺ πιστεύων ἀμέλγεις τῶν ξένων τοὺς καρπίμους (eos decerpis tanquam fructum, eos vindemias). —

4) Auf natürliche Weise knüpfen sich hier die Metaphern an, welche auf die Milch und die aus ihr gewonnenen Producte Bezug haben.

Ganz äusserlich, bloss auf die Farbe reflectirend, ist der englische Ausdruck: milk-livered, der namentlich bei Shakespeare als synonym mit white-livered und lily-livered, mit der Bdtg. feig vorkommt.

Milk-livered man!
Thou bear'st a cheek for blows, a head for wrongs.
Shakesp., K. Lear IV, 2.

und cream-faced und whey-face (Rahm-Gesicht, Molken-Gesicht) mit derselben Bdtg.: The devil damn thee black, thou cream-faced loon. — What soldiers, whey-face?
Shakesp., Macb. V, 3.

ebenso milky für milchweiss:

His sword,
Which was declining on the milky head
Of reverend Priam, seem'd in the air to stick.
Shakesp., Haml. II, 2.

A milk-sop (Milchsuppe) ist die Bezeichnung eines weibischen Mannes (a soft, mild, effeminate, feeble-minded man).

A milk-sop, one that never in his life
Felt so much cold as over shoes in snow. Shakesp.

Der Franzose verbindet aber grade den entgegengesetzten Begriff mit dem milk-sop entsprechenden Ausdruck soupe de lait. Er sagt: On ne peut rien lui dire, il s'emporte comme une soupe de lait. Le Roux d. L. II, 143. (er braust auf wie eine Milchsuppe.) Der Engländer denkt eben an den weichlichen Geschmack, der Franzose an das Aufwallen der Suppe beim Kochen. In den Ausdrücken cheval soup de lait, pigeon s. d. l. dient die Milchsuppe auch zur Bezeichnung einer gewissen, zwischen Weiss und Gelb liegenden Farbe.

Die grosse Bedeutung der Milch als Nahrungsmittel tritt hervor in der Art, wie z. B. Schiller einmal das Wort als Metapher gebraucht. Gesch. d. dreissigj. Kr. IX, S. 113: „Von unfruchtbarem Golde zu einer schnellen Grösse gebläht, sah man diese Monarchie an einer langsamen Zehrung schwinden, weil ihr die Milch der Staaten, der Feldbau, entzogen wurde.“ Wenn derselbe (Tell, IV, 3) von einer „Milch der frommen Denkungsart“ spricht, und das Gegentheil davon als „gährend Drachengift“ bezeichnet, so liegt hier vorzugsweise die milde Beschaffenheit und der süsse Geschmack der Milch zu Grunde.

Auch im Französischen und Englischen findet sich ein entsprechender Gebrauch.

Sucer le lait de la doctrine évangelique, des saines doctrines. —

Lui qui des muses de l'école
N'avait jamais sucé le lait. Béranger.

Celui qui depuis vingt ans combat toutes les oppressions, lorsque ses vils calomniateurs suçaient le lait des cours et vivaient de tous les préjugés dominants. Mirabeau.

Nay, had I power, I should
Pour the sweet milk of concord into hell,
Uproar the universal peace, confound
All unity on earth. Shakesp., Macb. IV, 3.

Glamis thou art, and Cawdor; and shalt be
What thou art promis'd. —
Yet do I fear thy nature:
It is too full o 'the milk of human kindness
To catch the nearest way. Macbeth, I, 5.

I will give thee armour to keep off that word;
Adversity's sweet milk, philosophy,
To comfort thee, though thou art banished.

(wo die Philosophie „als ein Labsal, das man im Missgeschick zur Erquickung zu sich nimmt“, mit milk bezeichnet wird.)
Shakesp., Rom. Jul. III, 3.

No, no, my lord,
This milky gentleness and course of yours,
Though I condemn not, yet, under pardon,
You are much more attask'd for want of wisdom,
Than prais'd for harmful mildness. Sh., King Lear, I, 4.

5) Das Werthvollste der Milch, der Rahm, heisst it. crema (oder fior di latte), fr. crème, engl. cream, sp. nata. Jene kommen vom lat. cremor, das jeden dicken Saft bezeichnet, der spanische Ausdruck aber vom lat. natare, schwimmen, bedeutet also: das obenauf Schwimmende, und stimmt auffallend mit dem deutschen, besonders in Oesterreich üblichen Ausdruck für Rahm, nämlich Oberes, überein. Alle jene Ausdrücke für Rahm haben aber, mit Ausnahme des italienischen, das Gemeinsame, dass, wie sie in ursprünglicher Bedeutung das Beste von der Milch, so in übertragener das Vorzüglichste, Geschätzteste in irgend einer Menge von Dingen oder Personen bezeichnen, dasjenige, was wir in Uebereinstimmung mit dem Lateiner (flos), dem Italiener (fiore), dem Spanier (flor) und Franzosen (fleur), die Blume nennen.

sp.: Y se ha aprobado en tantos concilios, donde se ha juntado la nata de todo cuanto ha habido en mundo, así en letras como en santidad. Rodriguez.

Bien parece que os habeis criado á los pechos del señor Don Quijote, que debe de ser la nata de los comedimientos y la flor de las ceremonias. Don Quij. II, 32.

fr.: Cette famille est la crême des honnêtes gens. — Il n'y a plus à gagner, on a pris toute la crême.

engl.: That's the cream of the jest. Ray 39.

Ausserdem gibt es im Französischen noch eine Metapher crême fouettée (geschlagener Rahm) im Sinne von discours écrit dont le style est brillant, mais dont le fonds est vide, und im Englischen eine, die schon oben bei milk-sop erwähnt wurde: cream-faced, bleich und von feigem Aussehn (pale, coward looking); auch ohne tadelnde Bedeutung gebraucht, z. B. Shakesp. As you like it, III, 5:

Your bugle eyeballs, nor your cheek of cream,
That can entame my spirits to your worship.

6) Unter den Ausdrücken für Käse: it. cacio und cascio (von lat. caseus), formaggio, sp. queso, ptg. queijo, fr. fromage, engl. cheese, und Butter: it. butirro, burro, sp. manteca, ptg. manteiga, fr. beurre, engl. butter, sind besonders formaggio, fromage und manteca, manteiga bemerkenswerth, weil beide Ausdrücke von den Gefässen herrühren, worin der Käse und die Butter zubereitet werden: jenes von forma, das im Lateinischen neben calathus und fiscella das für die Käsebereitung bestimmte Gefäss bezeichnete [1]), und im Neuprovenzalischen selbt Käse bedeutet, wie im Italienischen forma di cacio dasselbe heissen kann: dieses von mantica, das im Lateinischen Quersack bedeutet und so zur Bezeichnung der Schläuche gebraucht werden konnte, in welchen nach dem Vorbilde der Araber in Spanien früher die Butter zubereitet worden zu sein scheint [2]).

Uebrigens ist es auffallend, dass die Spanier und Portugiesen für die drei Begriffe: melken, Rahm und Butter, Ausdrücke geschaffen haben (ordeñar, nata, manteca), die sich in den übrigen romanischen Sprachen nicht wiederfinden, und dass sie umgekehrt diejenigen, welche in diesen gebräuchlich sind, verschmäht haben.

Zu Metaphern werden von diesen Ausdrücken nur die spanischen gemacht: manteca bedeutet mit Rücksicht auf die Redensart untar las manos á alg. (Jemandem die Hände salben, ihn bestechen) auch Geld, und dos de queso (eig. für zwei Maravedi Käse) eine unnütze, werthlose Sache (expresion jocosa, que se aplica á lo que es de poco valor ó provecho).

1) Liquor in fiscellas aut in calathos vel in formas transferendus est. Columella VII, 8. Dieselbe Bedeutung hat forma in dem italienischen Sprüchworte: Per una pecora non si guasta la forma. (Giusti, Seite 333: Propriamente vale che la forma del cacio rimane la stessa per una pecora più o di meno.)

2) „Die Araber bedienten sich der Schläuche zur Zubereitung der Butter, für welche Butterschläuche sie mehrere Ausdrücke haben (kerbâh, nahi u. s. w.). Dieser Gebrauch lässt sich auch bei den Spaniern voraussetzen." Diez, Etym. Wb. II, 152.

Bienque mi musa no basta,
Pues para tan arduo empeño
Soi un pobre gusanillo,
Poeta de dos de queso. Pantaleon.

Die erst in neuester Zeit erkannte grosse physiologische Wichtigkeit der Butter als Zusatz zum Brode, d. h. des Butterbrodes, das, nach dem Ausspruche Vogts (Physiologische Briefe I, S. 111[1]) „in der Ernährung der germanischen Völkerstämme eine so bedeutende Rolle spielt", findet in folgenden englischen Sprüchwörtern ihre Würdigung:

They that have no other meat,
Bread and butter are glad to eat. Ray 58.

They that have good store of butter, may lay it thick on their bread. Daselbst.

wozu wir das deutsche fügen können: Brod und Butter Landesmutter, und den launigen Vers Goethes:

Guter Luther, du schabtest
Deinen Collegen die Butter vom Brod,
Das verzeihe dir Gott.

Das Butterbrod hat aber diese Bedeutung nur für die germanischen Völker. Darum finden sich ähnliche Sprüchwörter in den romanischen Sprachen nicht.

1) „Es ist merkwürdig zu sehn, dass der Instinct den Mangel der Getreidearten und des daraus bereiteten Brodes an Fett richtig erkannt hat und demselben durch Fettzusatz entgegenzuwirken sucht. Das Butterbrod, welches bei der Ernährung der germanischen Völkerstämme eine so bedeutende Rolle spielt, hat hierdurch seine wissenschaftliche Grundlage und Berechtigung und kann wirklich als der vollkommenste Ersatz der Milch bezeichnet werden." Vogt a. a. O.

7. Die Ziege.

I.

An das Rind schliesst sich unter den übrigen vierfüssigen Hausthieren, Ziege, Schaf und Schwein, am nächsten die Ziege an. Sie bildet mit dem Rinde zusammen die Klasse der Wiederkäuer, welche Hornvieh im weiteren Sinne des Wortes genannt wird, sie ist sowohl als Schlachtvieh wie als Milchvieh für den Armen das, was die Kuh für den Wohlhabenderen, und verhält sich also ungefähr zu dieser, wie der Esel zum Pferde. Ces animaux, qui ne coûtent presque rien à nourrir, ne laissent pas de faire un produit assez considérable; on en vend la chair, le suif, le poil, et la peau. Leur lait est plus sain et meilleur que celui de la brebis, il est d'usage dans la médecine, il se caille aisément, et l'on en fait de très-bons fromages. Buffon.

Auch die Ziege gehört, wie sie von der Natur mit einigen sehr auffälligen Eigenthümlichkeiten ausgestattet ist, zu den vorzugsweise scharf von der Sprache charakterisirten Thieren. Alle ihre besonders hervorstechenden Eigenschaften: ihr seltsames launisches Wesen, ihre Naschhaftigkeit, ihre Stosslustigkeit, das muthwillige Umherspringen der jungen Böckchen, der Bart am Kinne, das Meckern, alles das ist von der Sprache zu Metaphern oder Sprüchwörtern benutzt worden, und erscheint mithin als das Bild der Ziege in der Sprache.

1) Das ganze eigenthümliche Wesen der Ziege wird von Buffon in folgenden Worten ausgesprochen: L'inconstance de son naturel se marque par l'irrégularité de ses actions, elle marche, elle s'arrête, elle court, elle bondit, elle saute, s'approche, s'éloigne, se montre, se cache, ou fuit, comme par ca-

price, et sans autre cause déterminante que celle de la vivacité bizarre de son sentiment intérieur, et toute la souplesse de ses organes, tout le nerf du corps suffisent à peine à la pétulance et à la rapidité de ces mouvements, qui lui sont naturels.

In dieser Stelle benutzt Buffon unwillkürlich das Wort, welches die Sprache von dem Namen der Ziege gebildet, um gerade dasjenige Wesen bei Menschen zu bezeichnen, welches in diesen Worten als das innerste Wesen der Ziege dargelegt ist. Es ist das Wort caprice, it. capriccio, sp. capricho mit der Bedeutung: wunderlicher Einfall, Laune, Eigensinn, Grille. Es kommt vom lat. capra Ziege, wovon it. capra, sp. cabra, fr. chèvre, gebildet sind, bedeutet also eigentlich Ziegenhaftigkeit, ein Benehmen wie das einer Ziege. Damit aber noch nicht genug, bildet das Italienische in auffallender Uebereinstimmung mit capriccio das völlig gleichbedeutende ticchio aus einem deutschen Stamme, aus ahd. ziccki, Böckchen. In beiden Ausdrücken ist also das launische Wesen der Ziege metaphorisch zur Bezeichnung des Begriffs Laune, Grille benutzt worden.

Auch das franz. tic mit der Bedeutung: angenommene Gewohnheit, ist wohl desselben Ursprungs, und dasselbe Wort wie it. ticchio. Der Unterschied in der Bedeutung besteht nur darin, dass ticchio die Laune, Grille überhaupt bedeutet, tic dagegen die zur Gewohnheit gewordene Laune.

Caprice ist auch ins Englische übergegangen und hier ist es bemerkenswerth, dass Shakespeare an einer Stelle, wo er das Wort capricious braucht, auf den angegebenen etymologischen Ursprung des Wortes hinzudeuten scheint, nämlich in As you like it, III, 3: I am here with thee and thy goats, as the most capricious poet, honest Ovid, was among the Goths, was in der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung lautet: Ich bin hier bei Käthen und ihren Ziegen, wie der Dichter, der die ärgsten Bocksprünge machte, der ehrliche Ovid, bei den Geten.

Aus dem Deutschen sind hier die Ausdrücke bockig, bockbeinig für eigensinnig zu erwähnen. Vgl. Sanders, D.

Wb. I, S. 182, und Schmeller, Bair. Wb. I, S. 151. Letzterer erwähnt auch das Verbum bocken mit der Bedeutung schmollen (von Kindern), ein Adj. bockisch schmollend, und verbocken, „wegen beständiger Zurechtweisung halsstarrig und gleichgültig werden".

2) Haben wir einmal diese Anschauung der Sprache aufgefasst, so werden wir auch über die Herleitung eines mit capriccio und capriccioso verwandten Ausdruckes, des it. caparbio, ausser Zweifel sein. Er bedeutet halsstarrig, eigensinnig, caparbietà Halsstarrigkeit. Es ist das die eine Seite der Launenhaftigkeit, wovon die andere die Unruhe, die Veränderlichkeit, der Wechsel der Stimmung ist. Und wie der Ausdruck für diese, capriccio, das Bild der Ziege als Grundlage hat, so auch der für jene, caparbio.

Um die Etymologie dieses Wortes zu entwickeln, müssen wir aber zuvor eine zweite Eigenschaft ins Auge fassen, die von der Sprache als Charakter der Ziege aufgefasst ist. Das ist der Bart am Kinne. Im Spanischen bedeutet barbudo als Adjectiv starkbärtig, als Substantiv aber Ziegenbock, der also in diesem Ausdrucke als das starkbärtige Thier bezeichnet wird. Ein französisches Sprüchwort sagt:

Se barbe le sens encusent,
Bouch et chèvres moult sage fusent.

Rom. du renart V, 2. 321.

(wenn der Bart ein Zeichen von Verstand wäre, so wären Böcke und Ziegen sehr weise);

ein anderes:

Reprenons notre chèvre à la barbe. Le Roux d. L. 173. (fassen wir unsere Ziege wieder beim Barte, im Sinne von reprenons notre propos, also gleich retournons à nos moutons;)

ein deutsches:

Barbati praecedant, sagte Magister Fuchs, da stiess er einen Bock die Treppe hinunter. Simrock, S. 53;

ein anderes:

Der Bock lässt wohl vom Bart, aber nicht von Art. Das. (= it.: Il lupo cangia il pelo, ma non i costumi).

Hiernach kann es uns nicht auffallen, wenn aus capra Ziege und barba Bart ein zusammengesetztes Nomen gebildet, und diesem eine mit capriccioso synonyme Bedeutung beigelegt wird. Das ist aber das vorhin genannte caparbio. Es bedeutet mithin ursprünglich ziegenbärtig, und dieser Begriff verwandelte sich dann in den von ziegenartig, eigensinnig wie eine Ziege, ebenso wie im Deutschen Dummbart und dummbärtig so viel wie dumm ist.

Es ist noch ein Wort über die formelle Seite des Ausdrucks zu sagen. In der Bildung von caparbio aus capra und barba liegt eine Verkürzung vor. Caparbio muss ursprünglich capra-barbio gelautet haben, vielleicht mit noch vorhergehendem capra-barba = fr. barbe de chèvre. Es liegt hier nämlich eine Zusammensetzung ohne Bindevocal vor, wie im it. ragna-tela (Spinnengewebe) = tela di ragna, im sp. cabrahigo (wilder Feigenbaum) = caprificus, sp. casapuerta = puerta de casa. Darauf ist wahrscheinlich eine Umstellung des R und A in capra erfolgt, aus capra-barbio capar-barbio geworden, wie farnetico aus phreneticus, formento aus frumentum, und dazu das B in barbio dem P in capar assimilirt worden, caparbarbio zu caparparbio geworden, wie Sicilia zu Cicilia, vipistrello zu pipistrello (s. Diez Etym. Wörterb. Einleitg. S. 23). Von den beiden gleichlautenden Sylben par wurde dann die eine ausgestossen, caparparbio wurde zu caparbio, wie lat. triticum zu sp. trigo, wie miciccio zu miccio (s. d. Kap. über den Esel S. 382.), ein Vorgang, der, wenn er sich in den beiden ersten Sylben eines Wortes ereignet, als Vereinfachung scheinbarer Reduplication bezeichnet zu werden pflegt (Diez, a. a. O, S. 23).

3) Mit dem launenhaften, unruhigen, vagabundirenden Wesen der Ziege hängt das zusammen, was man ihre Naschhaftigkeit nennt, d. h. ihre unstäte Art zu weiden, bald hier bald da etwas auszusuchen, bald im Garten den Kohl, bald die jungen Sprossen und die Rinde der Bäume abzufressen, und so mancherlei Schaden anzustiften. Darauf bezieht sich das Sprüchwort

It.: salvare la capra e i cavoli,

Fr.: vouloir sauver, menager la chèvre et le chou, den

Kohl und die Ziege retten, schonen wollen, d. h. es beiden Theilen, allen Menschen recht machen wollen, es mit Niemandem verderben wollen,

und das deutsche:

Man muss den Bock nicht zum Gärtner machen. Simr. 53.

Trotz dieser Naschhaftigkeit kann die Ziege zur Noth sich von allen Kräutern ernähren: elle est robuste, aisée à nourrir, presque toutes les herbes lui sont bonnes. Buffon.

Daher das Sprüchwort:

Non fu mai vista capra morta di fame. Giusti 342.

Eine Ziege ist noch nie vor Hunger gestorben.

4) Eine nicht seltene Aeusserung des oben beschriebenen Naturells der Ziege ist, sich auf den Hinterbeinen emporzurichten und so zum Stosse sich anzuschicken, wenngleich es oft bei der blossen Geberde bleibt. Hiernach ist das franz. Verbum se cabrer, sich bäumen, gebildet worden, besonders gesagt vom Pferde. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes muss gewesen sein: sich wie ein Ziegenbock geberden, denn es kommt von caper der Bock. Wie hierin bloss auf die Lieblingsattitüde der Ziege ohne Rücksicht auf Grund und Zweck derselben gesehen wird, so erscheint dagegen Zorn als Grund und das Stossen als Zweck derselben in der Bedeutung: in Zorn gerathen, böse werden, welche das vieldeutige franz. Verb. chevroter haben kann.

5) Die anmuthigste Aeusserung jenes seltsamen Naturells der Ziege ist aber das muthwillige Umherspringen der jungen Ziegen. Daher sagt Shakesp. (H. IV. IV, 1):

Wanton as youthful goats, wild as young bulls.

Es ist dies eine so auffallende Eigenthümlichkeit, dass die Sprache bei der Aufmerksamkeit, die sie im Uebrigen der Ziege schenkt, leicht darauf kommen konnte sie als Bild zu benutzen. Wir sahen, dass sie es so macht mit dem jungen Hunde (fr. bichon, bichette, sp. cáchorro, engl. whelp), dem jungen Pferde (s. ob. engl. filly, colt, it. scorrere la cavellina) und dem jungen Rinde (s. ob. lat. vitulari etc.). Die junge Ziege ist aber in ihrem ausgelassenen Gebahren noch charakteristischer als alle drei. Der Ausdruck, welchem sie als Bild

zu Grunde liegt, ist das fr. cabriole, Luftsprung eines Pferdes oder Tänzers. Das lat. capreolus, von welchem das Wort stammt, bedeutet freilich Rehbock. Wir dürfen aber wohl annehmen, dass es in der späteren Volkssprache auch die Bedeutung eines Diminutivs von caper, das im Lateinischen capellus heisst, erhalten hat, und Zicklein bedeutete. Es geht das aus der Bedeutung des fr. chevreau Zicklein hervor, welchem ebensowohl capreolus zu Grunde liegt, wie dem chevreuil, das Reh. Eine erhebliche Unterstützung dafür, dass der Ausdruck cabriole auf das Bild der jungen Ziege und nicht das des Rehbocks zurückzuführen ist, gewähren das fr. chevroter und das engl. caper. Ersteres bedeutet auch hüpfen und springen wie eine junge Ziege, streift also sehr nahe an cabrioler an, kommt aber offenbar von chèvre, und letzteres hat dieselbe Bedeutung wie cabrioler, und kommt vom lat. caper oder capra Ziege. Ausserdem passt zu dem eigenthümlichen Begriff, den man mit dem Ausdrucke cabriole verbindet, besser das Gebahren der jungen Ziegen als das Springen des Rehs.

II.

1) Was die Charakterisirung der Ziege von Seiten des Gebrauchs betrifft, den der Mensch davon macht, so wird sie als Schlachtvieh kaum erwähnt in den Metaphern und Sprüchwörtern unserer Sprachen, und nur selten als Milchvieh. Ein spanisches Sprüchwort sagt:

La cabra de mi vecina mas leche de que no la mia.
Oudin 152.

Die Ziege meiner Nachbarin hat mehr Milch als die meine (= Fertilior seges est alieno semper in agro);

und ein deutsches:

Johännsken, Johännsken, wat sast (= sollst, wirst) du schlobbern, wann use Hippe melk wät. Simrock, 576.

Wenngleich es streng genommen nicht zu unserem Thema gehört, so können wir doch nicht umhin hier an eine schöne Stelle eines der grössten und bekanntesten Meisterwerke der

italienischen Litteratur zu erinnern, wo die Ziege als die Milchspenderin, und zwar als die Amme verwaister Säuglinge in idealisch schöner Weise gezeichnet wird. Es ist jenes Kapitel in Manzoni's Promessi sposi, wo die Pest in Mailand geschildert wird und der Leser an der Hand Renzo's durch das grosse Pest-Lazareth der Stadt geführt wird (cap. 35). Unter den vielen düsteren, schauerlichen Bildern, die hier vor unseren Blicken aufgerollt werden, ist das Kinder-Spital (uno spedale d'innocenti), wo Säuglinge, welche durch die Pest ihre Mütter verloren haben, theils von Ammen theils von Ziegen ernährt werden, ein wohlthuender Lichtpunkt.

Die Ziege wird hier ganz so gezeichnet, wie Buffon sie beschreibt in den Worten: La chèvre vient à l'homme volontiers, elle se familiarise aisément, elle est sensible aux caresses et capable d'attachement; und: Les chèvres se laissent teter aisément, même par les enfants, pour lesquels leur lait est une très-bonne nourriture. Die kostbaren Schlussworte der Schilderung Manzoni's mögen hier folgen:

Era, dico, una cosa singolare a vedere alcune di quelle bestie, ritte e quiete sopra questo e quel bambino, dargli la poppa; e qualque altra accorrere a un vagito, come con senso materno, e fermarsi presso il piccolo allievo, e procurar d'accomodarcisi sopra, e belare e dimenarsi, quasi chiamando chi venisse in ajuto a tutt' e due.

(Es war, sage ich, eine seltsame Sache zu sehn, wie einige jener Thiere, grade aufrecht und ruhig über diesem und jenem Säugling stehend ihm das Euter reichten, und wie ein anderes auf ein Kindergeschrei herbeieilte, wie von mütterlichem Gefühle getrieben, bei dem kleinen Pflegling stehen blieb und über ihm die geeignete Stellung einzunehmen suchte, und mäckerte und sich geberdete, als ob es nach Jemandem riefe, der ihnen beiden zu Hülfe käme.)

Auch dem so fein beobachtenden Montaigne ist dieser ebenso auffallende wie rührende Zug im Seelenleben der Thiere nicht entgangen und er schildert ihn in seiner Weise fast ebenso ansprechend wie Manzoni.

Et ce que j'ay parlé des chevres, c'est d'autant qu'il est

ordinaire autour de chez moy de veoir les femmes de village, lorsqu'elles ne peuvent nourrir les enfants de leurs mammelles, appeller des chevres à leur secours: et j'ay à cette heure deux laquais qui ne tetterent jamais que huict jours laict de femmes. Ces chevres sont incontinent duictes à venir allaicter ces petits enfants, recognoissent leurs voix quand ils crient et y accourent: si on leur en presente un aultre que leur nourisson, elles le refusent; et l'enfant en faict de mesme d'une aultre chevre. J'en veis un l'aultre jour à qui on osta la sienne, parce que son père ne l'avoit qu'empruntee d'un sien voisin, il ne peut jamais s'adonner à l'aultre qu'on luy presenta, et mourut, sans doubte, de faim. Montaigne, Essais, II, 8.

2) Einen dritten Gebrauch scheint noch der Italiener von der Ziege zu kennen. Er hat die seltsame Redensart cavalcare la capra inverso il chino, die Ziege gegen den Abhang zu reiten, in dem Sinne von Andare in rovina, etwas Gefährliches unternehmen, mit Gewalt sich ins Verderben stürzen. Boccaccio, Decam. II, 10: Per la qualcosa mi pare che ser Bernabò disputando con Ambruogiulo, cavalcasse la capra inverso il chino. Man muss danach wohl annehmen, dass die italienischen Hirtenjungen, welche die Ziegen auf den dortigen Bergen weiden, ein besonderes Vergnügen darin finden, auf Ziegen zu reiten. Uebrigens scheint auch das ältere Französisch diesen Ausdruck besessen zu haben. Cotgrave, in seinem Engl.-Franz. Wörterbuche, führt ihn wenigstens an als chevaucher la chèvre en la vallée, mit der Erklärung: to undertake a dangerous thing.

3) Auch von der Aehnlichkeit mit der Gestalt der Ziege sind in den romanischen Sprachen Metaphern gebildet worden, die dann also dem mannigfaltigen Gebrauche unseres Wortes Bock völlig entsprechen. So heisst im Ital. capro der Schabebock der Gerber, sp. cabrio der Stuben- oder Deckenbalken, cabrion ein hölzerner Block (b. d. Schiffskanonen), fr. chèvre der Sägebock, chevron der Dachsparren, engl. goats Steine, die in ein Gewässer gelegt sind, um darüber zu schreiten. Freilich sind dies mehr vereinzelte Ausdrücke, und, wie wir schon gesehen haben in den vorhergehenden Kapiteln, die meisten Gerüste metaphorisch mit den Namen des Pferdes, Esels oder Maulesels benannt.

Auch die Bedeutung Purzelbaum (Burzelb.) und Irrthum, Fehler, welche Bock haben kann, sind auf diese Weise entstanden. Wie man es bei allen diesen Vergleichen nicht sehr genau nahm, so glaubte man in der Gestalt Jemandes, der einen Purzelbaum machte, die Gestalt eines Bockes zu erblicken, und sagte einen Bock schiessen für purzeln, straucheln, fallen (s. Sanders, I, 180, Nr. 8, 9), und diesen Ausdruck übertrug man nun wieder auf denjenigen, der in geistiger Beziehung strauchelt, d. h. einen Irrthum, Fehler sich zu Schulden kommen liess. (Mtphr. II. Potenz.) So kommt denn: einen Bock schiessen, zu der Bdtg.: irren. Dieselbe Bdtg. hat (nach Schmeller, Bair. Wb. I, 150. und ihm folgend Sanders, I, 182.) das Verbum bocken. Schmeller führt folgendes Beispiel an: Sobald es bei der Obrigkeit, dem Adam, gefehlt war, sobald bockten die Untergebenen nach. Bucher's s. W. IV, 104, auch cit. v. Sanders.

Wegen einer Aehnlichkeit mit dem Fusse der Ziege hat im fr. das Brecheisen den Namen pied de chèvre erhalten.

4) Endlich wird auch im Französischen von dem Worte für das Meckern der Ziege Gebrauch gemacht, um einen ähnlichen Klang der menschlichen Stimme beim Singen zu bezeichnen. Wir lernen hiermit eine dritte Bedeutung des Verbums chevroter kennen: sa voix chevrote, une cadence chevrotée (Bockstriller).

5) Was noch die Ausdrücke für den Bock insbesondere betrifft: it. becco, sp. bode, cabron, fr. bouc, engl. he-goat, buckgoat, so hat das lateinische hircum olere eine Nachbildung gefunden in dem französischen puer comme un bouc, und die schon in dem Griechischen κερατίας, κερασφόρος (Hörnerträger) offenbar mit Hinblick auf den Ziegenbock gebildete Metapher findet sich am bestimmtesten ausgedrückt wieder im it. becco, becco cornuto, und dem sp. cabron, aber auch in den übrigen Sprachen, obgleich sie den Namen des Bockes selbst nicht gebrauchen, sondern nur vom Hörnerträger und Hörnertragen sprechen:

Sp.: Cornudo, cornudar, encornudar (= it. far le corna) poner cuernos;

Fr.: Avoir les cornes (= it. avere le corna), porter l. c., planter des cornes à qn.

Engl.: Wear horns, bestow a pair of horns upon somebody, to horn, a cornuto.

Dtsch.: Hörner tragen, aufsetzen, Einen hörnen.

Der Grund dieser auffallend übereinstimmend in allen Sprachen (mit Ausnahme des Lateinischen) sich findenden Metapher muss in folgendem Charakterzuge des Bockes zu suchen sein. Le bouc est un assez bel animal, très-vigoureux et très-chaud: un seul peut suffire à plus de cent cinquante chèvres pendant deux ou trois mois; mais cette ardeur qui le consume ne dure que trois ou quatre ans, et ces animaux sont énervés et même vieux dès l'âge de cinq ou six ans.

Buffon.

Wie aber die Erklärung zu geben ist, übergehen wir hier und behalten es für einen anderen Ort vor, wo wir jene Ausdrücke mit ihren Synonymen zusammenfassen können, und gerade durch diese Zusammenstellung der richtige Gesichtspunkt mit Bestimmtheit angezeigt wird, von welchem auszugehen ist, um die richtige Deutung zu finden. Dieser Ort findet sich im Kapitel über Huhn und Hahn, Abschn. III.

Von derselben Eigenthümlichkeit des Bockes ist die Rede, wenn sein Name mtph. gebraucht wird, wie in dieser Stelle aus Jer. Gotthelf: Es gebe noch Andere für sein Meitschi als so alte Böcke und Sünder (s. d. u. andre Stellen bei Sanders, D. Wb. I, S. 180.) und das engl. goat und goatish so viel als lustful, lecherous bedeutet.

Thou damned and luxurious mountain goat,
Offer'st me brass? Shakesp. Kg. Henry V., IV, 4.

An admirable evasion of wh . . . -master man, to lay his goatish disposition on the charge of a star.

Ders., Kg. Lear I, 2.

Das Wort Sündenbock wird auch wohl in demselben Sinne gebraucht, in der Regel aber zur Bezeichnung einer Person, welche für die Sünden Anderer büssen muss, fr. bouc émissaire, engl. scape-goat, ital. becco emissario.

Der Ursprung dieser Metapher ist in 3. Mos. 16, 20—22 zu suchen, wo von dem Sündenbock der Juden während ihres

Zuges durch die Wüste die Rede ist: Und wenn er (Aaron) vollbracht hat das Versöhnen des Heiligthums und der Hütte des Stifts und des Altars, so soll er den lebendigen Bock herzubringen. Da soll denn Aaron seine beiden Hände auf sein Haupt legen und bekennen auf ihn alle Missethat der Kinder Israel und alle ihre Uebertretung in allen ihren Sünden; und soll sie dem Bock auf das Haupt legen und ihn durch einen Mann, der vorhanden ist, in die Wüste laufen lassen; dass also der Bock alle ihre Missethat auf ihm in eine Wildniss trage und lasse ihn in die Wüste.

---

8. Das Schaf.

I.

Mit der Ziege ist das Schaf so nahe verwandt, dass, wenn man die Verschiedenheit des Temperaments ausser Acht lässt, man es so zu sagen als eine veredelte Ziege betrachten kann (vgl. Buffon, V, p. 60).

Das Schaf heisst it. pecora, sp. oveja, ptg. ovelha, fr. brebis, mouton, engl. sheep, ewe; das männliche, der Widder, it. montone, sp. carnero, fr. belier, engl. ram; das Junge, das Lamm, it. agnello, fr. agneau, sp. cordero, engl. lamb. Von diesen Ausdrücken ist auf das lateinische Wort für Schaf, ovis (gr. ὄϊς), nur oveja, ovelha zurückzuführen, eine Diminutivform ovicula, wie ojo von oculus. Pecora kommt vom lat. pecus. Die italienische Sprache beschränkt sich also auf den ursprünglichen engeren Begriff, den pecus hatte (Wollvieh, denn πέκω heisst scheeren, πέκος die Wolle, das Vliess, πόκος die abgeschorene Wolle) und verwirft den weiteren Begriff Vieh, welchen der Lateiner meistentheils dem Worte beilegt, demnach eine ähnliche Erscheinung, wie die Beschränkung des Begriffes von animalia (Thiere) auf Rindvieh in aumailles, und des von avis (Vogel) auf Gans in oca, oie,

1) Die Ausdrücke brebis, mouton, montone, carnero sind bemerkenswerth wegen des Umschlagens der ursprünglichen Bedeutung Hammel in die von Schaf im Allgemeinen, oder in die von Widder. Fr. brebis kommt nämlich vom lat. vervex der Hammel, von dem auch berger (gleichsam vervicarius) abgeleitet ist, und sp. carnero, wenigstens nach der wohl zu billigenden Annahme von Diez, von crena der Einschnitt (wäh-

rend das Wörterbuch der Akademie es von carne ableitet und als das fleischreiche Thier deutet).

Montone und mouton haben als Etymon das lat. mutilus, verstümmelt. Diese Ableitung des Wortes (it. montone, ven. moltone, prov. u. catal. molto, altsp. moton, fr. mouton) erregt zwar sowohl in Betreff der Form als in Betreff der Bedeutung mancherlei Bedenken, und wir würden eine andere Etymologie zu geben suchen, wenn nicht unter den Formen des Mittellateins, in welchen das Wort erscheint, multo, muto, molto, molton, monto, munto, montonus sich auch eine Form mutilo fände. Ducange (Glossar. med. latin.) führt sie in einer Urkunde vom Jahre 1277 an: IV boves, VI mutilones, et sex africanae foeminae. Angesichts dieser Stelle (die übrigens Diez, dem wir diese Etymologie verdanken, hätte anführen sollen) muss jeder Widerspruch verstummen.

Was nun die jetzige Bedeutung von montone, mouton etc. betrifft, so muss die Aeusserung von Diez, dass in der Bedeutung Hammel alle Sprachen zusammentreffen (Etym. Wb. I, 280) als unrichtig bezeichnet werden. Das it. montone bedeutet nicht bloss Hammel, sondern das männliche Schaf überhaupt, es geht so völlig auf in den Begriff des lat. aries, dass ihm auch die Bedeutung Mauerbrecher, den dies hat, zukommt. Das Wörterbuch der Akademie (Bologna 1822) definirt den Begriff von montone als: il maschio della pecora, che serve per far razza. Lat. aries. Bestimmter kann der Gegensatz gegen das was Hammel bedeutet, doch nicht ausgesprochen werden. Montone ist sogar das einzige Wort, das der Italiener für den Begriff Widder (aries) hat, der Hammel heisst castrato (arrosto di castrato, carne di castrato, brodo di castrato). Sollte aber ein Hammel noch als montone bezeichnet werden dürfen, so wäre das nur in so weit richtig, als im Deutschen die Hammel noch zu den Widdern gerechnet werden dürfen, und die Angabe der Bedeutung Hammel für montone bliebe gerade so falsch, wie wenn man das lat. aries so übersetzen wollte, oder it. guaragno mit Wallach.

Ebenso falsch ist es, wenn Diez (Et. Wb. II, 114) das sp. carnero als Hammel wiedergibt. Es bedeutet das männliche

Schaf überhaupt, sowohl den Widder als den Hammel, der dann im Besondern noch von jenem als carnero castrado oder carnero capado unterschieden werden kann, und wird sogar nicht selten als epicoenum für das Schaf überhaupt, das männliche wie das weibliche, gebraucht, so in der Definition, die das Wörterbuch der Akademie von carnero gibt: animal quadrupedo de uña hendida y lanudo. Algunos tienen cuerno retorcido, como son todos los merinos. Divídense en tres especies, que son merinos, riberiegos y churros ó burdos, in welchen Worten vom Geschlechte gar keine Rede ist.

Das fr. mouton behält zwar die ursprüngliche Bedeutung Hammel, bekommt aber dazu noch die viel weitere von Schaf, deren wir eben bei carnero gedachten, während der Begriff Widder durch bélier[1]) bezeichnet wird. Bemerkenswerth ist dabei, dass mouton sogar als der edlere, poetische Ausdruck für Schaf, etwa in dem Sinne wie wir Lämmer statt Schafe sagen, anzusehen ist, vgl. z. B. das Gedicht Les moutons von Ant. Deshoulières, das mit den Worten anfängt: Hélas, petits moutons, que vous êtes heureux! Noch seltsamer ist es aber, dass mouton, trotz seines schmutzigen Ursprungs von mutilus, im Mittelalter sogar gebraucht wurde, um einen der höchsten kirchlichen Begriffe, den des Lamm Gottes, des Agnus dei, zu bezeichnen, wofür jetzt l'agneau de Dieu gesagt wird.

Es geht das hervor aus dem Namen einer im Mittelalter, zuerst von Ludwig IX. und dann von allen Königen bis auf Karl VII. geprägten Goldmünze, die auf der einen Seite als Stempel ein Lamm mit einem Kreuze, und darum im Kreise die Worte trug: Agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis. Man nannte diese Münze ursprünglich deniers d'or à l'agnel, oder auch kurz Agnels, so in einer Ordonnance von Philipp dem Schönen: Agnels que nous faisons forger comme au temps de saint Louis. Sehr bald scheint aber dafür der Name Mouton d'or aufgekommen zu sein. Ducange führt eine

1) „Vom ndl. bel Glöckchen, weil er ein solches zu tragen pflegt, ndl. bel-hamel, engl. bell-wether, fr. auch clocheman (Glöckner) und mouton à la sonette, mlat. aries squilatus genannt.“ Diez, Et. Wb. II, 219.

Urkunde aus dem Jahre 1363 an, wo dieser Ausdruck vorkommt: Ego Hervaeus... do et lego abbatissae et conventui de Gaudio prope Hennebont centum mutones auri semel solvendos; und Le Blanc sagt in seinem Traité historique des monnaies de France (Amsterd. 1692) pag. 168: Cette monnaie fut nommée dans la suite mouton à la grande laine et à la petite laine. Il n'y a rien de si fréquent dans les anciens titres que cette monnaie sous le nom de Mutones ou Moultones.

Da nun aber der einfache Anblick des Bildes auf der Münze und ihre Umschrift unzweideutig erkennen liess, welch einem Lamme man den Namen mouton gab, so ist wohl der Schluss gerechtfertigt, dass man überhaupt das Agnus Dei in volksthümlicher Weise als mouton bezeichnete, und also, wie man jetzt sagt, Agneau de Dieu, und wie in der Redensart C'est la brebis du bon Dieu eine Metapher des Agnus Dei steckt, so auch wahrscheinlich das Volk früher von einem Mouton de Dieu sprach. Es zeigt das aber, wie bald man die eigentliche Bedeutung von mouton vergessen haben muss, da man sich sonst doch nimmermehr eine solche Anwendung davon erlaubt haben würde.

Mouton ist in der Form mutton auch in das Englische übergegangen, bezeichnet dort aber nur das Schöpsen- und Schaffleisch, während der Name für Hammel wether, der für Schaf sheep und ewe, der für Widder ram ist. Von diesen entspricht wether unserem Worte Widder, goth. vithrus, ahd. vidar, ags. wedher; sheep unserem Schaf, ahd. scaap, scaf, ags. sceap; und ewe (das Mutterschaf) dem goth. avi (wovon avethi die Heerde), ahd. aivi, ags. eav, eova, schweiz. au, ow, ouw, lat. ovis, gr. ὄϊς.

Aus dieser Zusammenstellung fällt zunächst und besonders auf, dass die Bedeutung, welche die ursprüngliche des deutschen Widder zu sein scheint, in dem englischen wether (Hammel) sich erhalten hat. Das Althochdeutsche vidar heisst nämlich so viel wie vervex, das verschnittene Thier, (Grimm, Grammat. III, S. 326), freilich im Widerspruche mit dem goth. vithrus, das Ulfilas ganz allgemein für Schaf, Lamm gebraucht, und sogar um den Begriff Agnus Dei wiederzugeben, wofür er

vithrus guths sagt, z. B. Joh. 1, 29: Sai, sa ist vithrus guths saei afnimith fravauhrt thizos manasedais. Indem nun das ahd. vidar im neuhochdeutschen Widder die allgemeine Bedeutung von männlichem Schaf überhaupt gewonnen hat, hat es eine ganz ähnliche Entwicklung durchgemacht wie die romanischen Ausdrücke it. montone, fr. mouton, brebis, sp. carnero.

Die Uebereinstimmung des Deutschen mit den romanischen Sprachen wird aber noch vollständiger durch die eigentliche Bedeutung des Wortes Schaf. Auch dieses Wort, jetzt der allgemeinste Gattungsname, bedeutete ursprünglich Hammel, ebenso wie Schöps, mit dem es den Ursprung gemein hat. Schwenck sagt darüber (Wörterb. der deutsch. Spr. S. 579): „Der Name ist nicht deutsch, sondern aus der slavischen Sprache entlehnt; böhm. skopec, welches eigentlich das verschnittene Thier, den Hammel bezeichnet, slav. skopîti castriren, skopetz Castrat." Und sogar auch Lamm hat vielleicht ursprünglich dieselbe Bedeutung gehabt (siehe Schwenck, S. 379).

Wir sind also zu dem Resultate gekommen, dass nicht nur die romanischen Ausdrücke it. montone, fr. mouton, brebis, sp. carnero, sondern auch die deutschen Widder, Schaf und das engl. sheep ursprünglich Hammel bedeutet haben, und dann bei allen eine Erweiterung des Begriffes zu dem des männlichen Schafes überhaupt (montone, carnero, Widder), oder sogar zu dem des männlichen und weiblichen Schafes, zu dem von Schaf überhaupt (fr. mouton, sp. carnero, engl. sheep, dt. Schaf) eingetreten ist.

Diese auffallende Uebereinstimmung der Sprachen kann nicht ohne Grund sein. Es muss ihr eine positive Thatsache, eine Erfahrung des Lebens zu Grunde liegen, und welche es ist, darüber kann kein Zweifel sein. Es ist die, dass der Hammel sowohl ein bei weitem besseres Fleisch, als eine bessere Wolle liefert als der Widder oder das Schaf. La chair du bélier, quoique bistourné et engraissé, a toujours un mauvais goût, celle de la brebis est molasse et insipide, au lieu que celle du mouton est la plus succulente et la meilleure de toutes les viandes communes. Buffon V, p. 13. La laine des moutons est ordinairement plus abondante et meilleure que

celle des brebis. p. 19. In der Uebertragung der ursprünglich für den Hammel bestimmten Ausdrücke auf alle Schafe, oder doch auf das ganze männliche Geschlecht derselben, liegt also dieses Urtheil ausgesprochen, dass der Hammel das vorzüglichste Schaf ist, dass er, wenngleich vom objectiven, natürlichen Standpunkte darin eine mutilatio zu sehen ist, vom subjectiven, menschlichen Standpunkte als das veredelte, möglichst vervollkommnete Schaf erscheint. Es ist eine Benennung der ganzen Gattung nach der vorzüglichsten Species, eine nominatio a potiori. Eine Parallele dazu ist fr. cochon das Schwein. —

2) Wie in den zuletzt behandelten Ausdrücken die Sprache sich darüber ausspricht, welche Art der Schafe dem Menschen am meisten Nutzen bringt, so spricht sie sich auch darüber aus, was vom Schafe dem Menschen am meisten Nutzen bringt, ob die Wolle oder das Fleisch. Das oben von uns erwähnte lat. pecus bezeichnet, da es desselben Ursprungs ist wie gr. *πέκω* scheeren, *πόκος* Wolle, das Schaf als das Wollvieh, legt also den Hauptnachdruck auf die Gewinnung der Wolle, und, wie diese Anschauung ganz mit der Wirklichkeit harmonirt, da das Schaf in allem, was es gewährt, durch andere Thiere ersetzt werden kann, nur nicht in der Wolle, so ist dies auch die Ansicht der neueren Sprachen. In ihnen tritt aber die überwiegende Wichtigkeit der Wolle vor allen anderen Erzeugnissen des Schafes nicht in einzelnen Worten, die durch ihre Abstammung es aussprächen, sondern in den Sprüchwörtern hervor, und zwar insofern, als eine Fülle von Sprüchwörtern sich auf das Schaf als Wollvieh bezieht, aber nur einzelne wenige es gibt, die an den Nutzen erinnern, den es als Schlachtvieh gewährt. Als solche sind nur zu nennen:

It.: L'agnello è buono anche dopo pascua. Giusti 160.

Fr.: Chair de mouton manger de glouton. Le Roux I, 121.

Mieux vaut gigot voisin et prochain
Qu'un gros mouton lointain. ibid.

Sur toute chair le mouton est le plus cher. ibid.

Dagegen reden vom Schafe als Wollvieh folgende:

Span.: A la ruin oveja la lana le pesa y al ruin pastor el cayado y el zurron.
(Dem schlechten Schafe ist die Wolle zur Last, und dem schlechten Hirten der Hirtenstab und die Schäfertasche.)
Portg.: A ruin ovelha a lã le peja.
Ital. (Nordit.): Trista l'è quela pegora, che no l'è buna de portá la só lana.
Dt.: Es ist ein faules Schaf, das die Wolle nicht tragen mag.
(Engl.: It 's a sorry goose that will not baste (begiessen) herself.) Düringsf. I, 228.

It.: Il buon pastore tosa, ma non iscortica. Giusti 154.
Fr.: Bon berger tond, n'escorche pas. Le Roux II, 91.
Dt.: Man soll die Schafe scheren, aber nicht rupfen. Simrock, S. 415.
Lat.: (Rescripsit) Boni pastoris esse tondere pecus, non deglubere. Sueton. Tiber. 32.

It.: È meglo dar la lena che la pecora. Giusti 109.
Fr.: Mieux vaut perdre la toison
Que brebis, bélier ne mouton. Le Roux I, 97.
It.: Corte romana non vuol pecora senza lana. Giusti 214.
Fr.: Cour de France et cour romaine
Ne veulent de brebis sans laine. Le Roux II, 60.
(Dt.: Zu Rom ist keine grössere Sünde, denn kein Geld haben. Simrock, S. 401.)
It.: Tondi l'agnello, e lascia il porcello. Giusti 343.
Uomo senza roba è pecora senza lana. Giusti 254.

Dio modera il vento all' agnello tosato.
(Dio manda il freddo secondo i panni.)
Fr.: A brebis tondue Dieu mesure le vent.
Engl.: God tempers the wind to the shorn lamb.
Dt.: Gott gibt leisen Wind, wenn die Schafe geschoren sind.
Gott gibt gelinden Regen, wenn das Schaf geschoren ist. Düringsf. I, 322.

Fr.: Il n'est pas toujours saison
De tondre brebis et mouton. Le Roux I, 97.
De brebis ou mouton à courte laine
Espérer grand toison est perdre sa peine. ib. 196.
L'ouaille et l'abeille
En avril ont leur deuil. Le Roux I, 63.
Sp.: De mañana en mañana
Pierde el cordero la lana. Oudin 91.
El que ha ovejas, ha pellejas. Oudin 106.
La oveja lozana dijo á la cabra: dame lana. Oudin 148.
Engl.: Sheer sheep that has them (= fr. écorcher l'anguille tant qu'on la tient).
D.: Wer die Schafe schiert, dem wird die Wolle. Simrock 415.
Das Schaf trägt sich selbst keine Wolle.
Es ist nicht Noth, dass man die Schafe frage, die Wolle gilt.
Es ist ihm nicht um's Schaf, sondern um die Wolle. Simrock ibid.

Aus diesem Grunde gilt denn auch das weisse Schaf für besser als das schwarze, und so erklärt sich die Metapher des engl. black sheep für einen missrathenen Menschen.

If the mere glimpse of a coronet on a sheet of note-paper attracts such offers, what would not be the value of genuine credentials such as even a black sheep might easily obtain from his family. Saturday Rev. 1874. 22. Aug. S. 238[1]).

Bei dieser Gelegenheit mögen auch noch zwei originelle spanische Sprüchwörter erwähnt werden, in welchen sich die grosse Wichtigkeit des Schafes überhaupt spiegelt, welche Buffon zu dem Ausspruche veranlasste: Cet animal est pour l'homme l'animal le plus précieux. Sie lauten:

Abeja y oveja, y piedra que trabaja, y pendola tras oreja, y parte en la igleja, desea á su hijo la vieja. Oudin 2.
(Bienen und Schafe, und einen Stein, welcher arbeitet

1) Im Alterthume wurden schwarze Schafe den finsteren Gottheiten, dem Pluto, der Proserpina, den Erinnyen und der Hekate geopfert.

(Mühlstein), und eine Feder hinter dem Ohr, und ein Amt in der Kirche wünscht die Alte ihrem Sohne.)

Agora que tengo oveja y borrego, todos me dicen: en hora buena esteis Pedro. ib. 10.

(Jetzt, wo ich Schafe und Lämmer habe, sagen Alle zu mir: Möge es Euch gut gehn, Pedro.)

II.

1) Das Naturell des Schafes ist sehr eigenthümlicher Art, und scharf unterschieden von dem der Ziege, so ähnlich sich beide Thiere im äusseren und inneren Bau auch sind. Das Schaf zeichnet sich aus durch eine grenzenlose Stupidität und eine ebenso grosse Furchtsamkeit: ce sont de tous les animaux quadrupèdes les plus stupides, ce sont ceux qui ont le moins de ressource et d'instinct: les chèvres qui leur ressemblent à tant d'autres égards, ont beaucoup plus de sentiment.

Buffon V, 5.

Daher ist das Schaf in vielen Sprachen, und mit grösserem Rechte als andere Thiere, der Vertreter von Dummheit, Furchtsamkeit, Schüchternheit, aber freilich auch der damit zusammenhängenden empfehlenden Eigenschaften, der Sanftmuth, Unschuld und Gutmüthigkeit. Ausschliesslich die letztgedachten Eigenschaften vertritt das junge Schaf, das Lamm.

Die ital. Ausdrücke pecora, pecoraccia, pecorone, montone heissen alle Dummkopf. „Il Pecorone" ist der Titel der Novellen des Ser Giovanni (1378 begonnen), und der Verfasser gibt selbst den Grund dieser Benennung in folgenden Worten an:

(Il libro) è per nome il Pecoron chiamato,
Perchè ci ha dentro novi barbagianni
Ed io son capo di tal brigata,
Che vo belando come pecorone,
Facendo libri, e non ne so boccata.

Dagegen heisst es mansueto come un agnello (sanft wie ein Lamm), und agnello wird auch wohl ohne Zweifel als Metapher in demselben Sinne gebraucht werden.

Unter den französischen Ausdrücken hat nur mouton die Bedeutung dumm, und zwar nur als Adjectiv, z. B. un caractère mouton, ein gutmüthig einfältiger Charakter. Ebenso oft bedeutet mouton aber gutmüthig, z. B. une humeur moutonne, und als Substantiv hat es im metaphorischen Sinne immer diese Bedeutung: C'est un mouton, er ist eine gute Seele, wie: Il est doux comme un mouton. Noch stärker tritt derselbe hervor in agneau:

Pourquoi, s'écria-t-elle avec emportement, pourquoi ne voulez-vous pas que je ressente vivement l'offense qu'on a faite à ce petit agneau, à cette colombe sans fiel, qui ne se plaint pas seulement de l'outrage qu'il a reçu?

Le Sage, G. Blas II, 7.

Dies ist denn auch die metaphorische Bedeutung, welche Brebis in dem Ausdrucke hat:

C'est la brebis du bon Dieu (er ist das harmloseste, sanfteste Geschöpf von der Welt),

worin wir, wie schon oben erwähnt, eine Nachbildung des Ausdrucks Agnus Dei zu sehen haben. In dem Sinne des ital. pecorone kommt brebis nicht vor. Dagegen bezeichnet es Furchtsamkeit in den beiden Sprüchwörtern:

Tel resemble Orlando qui est puis après une brebis.

Le Roux II, 48.

Courage de brebis toujours le nez en terre. ib. I, 96.

vgl. Rabelais IV, 23: Du couraige tant et plus. Je n'entens couraige de brebis, je diz couraige de loup. Als Sinnbild der Genügsamkeit steht brebis in dem Ausdrucke repas de brebis.

Quand la viande fut cuite, il la tira de la broche et en coupa quelques pièces pour notre souper qui ne fut pas un repas de brebis, puisque nous bûmes d'un bon vin.

Le Sage, G. Blas IV, 10.

Den spanischen Wörtern carnero und oveja fehlen beide metaphorische Bedeutungen, sowohl die von dumm, als die von furchtsam, und nur in einem Sprüchworte tritt letztere hervor

Oveja hasta de su rabo se espanta. (Oudin 231)

(das Schaf erschrickt sogar vor seinem eigenen Schwanze). Die

von sanft, gutmüthig hat aber cordero (Lamm), und der Schmeichelname oislo (mi oislo. Im Don Quijote nennt Sancho seine Frau zuweilen so), wenn wir ihn, was unbedenklich zu sein scheint, für ovislo setzen, und somit von ovicellus = ovicula (Schäfchen) ableiten.

Engl. sheep heisst Dummkopf und das Adjectiv sheepish sowohl dumm, einfältig, als furchtsam, schüchtern, blöde; lamb entspricht ganz dem agneau, agnello, cordero, und in diesem Sinne steht auch sheep in dem Ausdrucke: to cast a sheep's eye at one, einen verschämten Blick auf Jemand werfen.

Better a shrew than a sheep (besser ein zänkisches als ein dummes Weib, for commonly shrews are good housewives). Ray, S. 34.

Twenty to one then, he is shipped already,
And I have play'd the sheep in losing him.
Shakesp., Two g. o. Verona, I, 1.

Hark, countrymen! either renew the fight,
Or tear the lions out of England's coat,
Renounce your soil, give sheep in lions' stead.
Shakesp., Henry VI., P. I, I, 5.

Pr'ythee, despatch: The lamb entreats the butcher; where's thy knife? Shakesp., Cymb. III, 4.

She is a lamb, a dove, a fool to him.
Shakesp., Taming of the shrew III, 2.

Wilt thou, o God! fly from such gentle lambs,
And throw them in the entrails of the wolf?
Richard III., IV, 4.

I will sacrifice the lamb that I do love,
To spite a raven's heart within a dove.
Shakesp., Twelfth-n. V, I.

What, lamb! what, lady-bird! — God forbid! where is this girl? — What Juliet. Ders., Rom. & J., I, 3.

He (Marcius) is a lamb indeed, that baes like a bear. — He is a bear indeed, that lives like a lamb. Cor. II, 1.

Daher wird auch der kirchliche Ausdruck Agnus Dei durch Lamb of God wiedergegeben[1]).

1) Den Kenner der englischen Geschichte erinnert dieser Ausdruck

Ausserdem sind hier aus dem Englischen noch zwei Ausdrücke für das Lamm zu erwähnen, nämlich Pet und Cosset. Letzteres bedeutet ein Lamm, das ohne Mutter aufgezogen wird, mtph. ein verzogenes, verhätscheltes Kind, pet überhaupt das Lamm, mtph. den Liebling eines Kreises von Menschen.

He has been made too much of a pet and cosset already.

His (Goldsmith's) vanity, his childish though not malignant envy, his more than Irish aptitude for blunders, his eagerness to shine in conversation, for which he was peculiarly unfitted, his weaknesses and genius combined made him the pet and the laughing stock of the company.
Shaw, Hist. of E. L., cap. 17.

Sterne became the pet and lion of fashionable London society. Daselbst.

Bei dieser Auffassung der beiden Bedeutungen von Pet kann über die Etymologie des Wortes kein Zweifel obwalten. Es ist das französische Petit, das ja für alle Thierjungen gebraucht werden kann, und dazu ein Liebkosungswort (mon petit!) ist. Müller (Etymolog. Wörterb. d. Engl. Spr. II, S. 176) und dem dort angeführten Wedgwood ist dieser so nahe liegende Ursprung des Wortes entgangen, weil sie sich nicht gefragt haben, was die Grundbedeutung des Wortes ist. Dass aber Lamm die Grundbedeutung ist, wird unterstützt durch die beiden parallelen Bedeutungen von cosset, von denen unzweifelhaft die Grundbedeutung Lamm ist.

Ueber die metaphorischen Bedeutungen der deutschen Wörter Schaf und Lamm brauchen wir nichts zu bemerken.

---

an die Kirke's Lambs, als welche im 17. Jahrhundert während der bürgerlichen Unruhen zur Zeit Jacobs II. die wegen ihrer Rohheit und Grausamkeit berüchtigten Soldaten eines Regimentes, dessen Oberst Kirke hiess, bezeichnet wurden. As they had been levied for the purpose of waging war on an infidel nation (nämlich als Besatzung von Tanger auf der nordafricanischen Küste) they bore on their flag a Christian emblem, the Paschal Lamb. In allusion to this device, and with a bitterly ironical meaning, these men, the rudest and most ferocious in the English army, were called Kirke's Lambs. Macaulay, H. O. E. II, 5.

Schlaf wohl, mein Schäfchen! Goethe, d. Mitschuld. I, 6.

Nun hatte ich denn wirklich das gewünschte Schäfchen gefunden. Ders., W. Meisters L. J., VI. B.

Fahr hin, lammherzige Gelassenheit,
Zum Himmel fliehe, leidende Geduld.
Schiller, M. Stuart, III, 4.

Wer von uns ist nun Memme genug, Genuas Erlösung zu verzögern, wenn er weiss, dass dieses schuldlose Lamm seine Feigheit mit unendlichem Gram bezahlt?
Ders., Fiesco I, 12.

Möge die Krämer verschonen der wiedererwachende Christus,
Aber die Pfaffen indess peitsch er zum Tempel hinaus!
Weil dies feige Geschlecht ihn stets ein geduldiges Lamm schilt,
Zeig er sich ihm schreckhaft als ein gewaltiger Leu.
Platen: Auferstehung.

2) Aus den beiden soeben dargestellten Hauptcharakteren des Schafes, seiner Furchtsamkeit und seiner Dummheit, leitet Buffon eine dritte Eigenthümlichkeit desselben ab, nämlich den gewaltigen Drang der Schafe sich zu Heerden zusammenzuschliessen. Les moutons, sagt er, sont encore plus timides que les brebis; c'est par crainte qu'ils se rassemblent si souvent en troupeaux, le moindre bruit extraordinaire suffit pour qu'ils se pécipitent et se serrent les uns contre les autres, et cette crainte est accompagnée de la plus grande stupidité, car ils ne savent pas fuir le danger, ils semblent même ne pas sentir l'incommodité de leur situation; ils restent où ils se trouvent, à la pluie, à la neige, ils y demeurent opiniâtrément, et pour les obliger à changer de lieu et à prendre une route, il leur faut un chef, qu'on instruit à marcher le premier, et dont ils suivent tous les mouvements pas à pas: ce chef demeurerait lui-même avec le reste du troupeau sans mouvement dans la même place, s'il n'était chassé par le berger ou excité par le chien commis à leur garde, lequel sait en effet veiller à leur sûreté, les défendre, les séparer, les rassembler et leur communiquer les mouvements qui leur manquent.

Wenngleich daher auch die Rinder und Ziegen in Heerden

weiden, so haben doch weder die einen noch die andern auch nur im Entferntesten diesen seltsamen inneren Drang der Schafe, immer Heerden zu bilden, sich gleichsam traubenförmig an einander zu hängen, und so eine einzige compacte Masse zu bilden, worin die Individuen fast verschwinden. Eher haben Rind und Ziege das entgegengesetzte Bestreben, sich immer von der Heerde zu entfernen, und besonders gilt das von der Ziege: ce n'est qu'avec peine qu'on la conduit, et qu'on peut la réduire en troupeau, elle aime à s'écarter dans les solitudes etc. Buffon.

Aus diesen Gründen nun ist das Schaf als das vorzugsweise in Heerden weidende Vieh anzusehen, und kann als das Heerdenvieh im engeren Sinne des Wortes charakterisirt werden. Daher kommt es denn aber auch, dass, wenn Vereinigungen von Menschen mit einem leitenden Oberhaupte unter dem Bilde der Heerde und des Hirten bezeichnet werden, immer an die Schafheerde und den Schäfer gedacht ist. Bekanntlich liebt es Homer die Könige, und insbesondere den Agamemnon, als Hirten der Völker (*ποιμὴν λαῶν*) zu bezeichnen, und ebenso nennt Trissino, der Verfasser des Epos Italia liberata da' Goti, ohne Zweifel Homer nachahmend, den Kaiser Justinian wiederholt so; z. B.

O buon Pastor de' popoli, tu dormi,
E lasci il gregge, e le tue mandre ai lupi.

Quando il Pastor dei popoli del mondo
S'assise sovra una gran sedia d'oro.

Auch Fénélon macht wiederholt von dieser Art der Bezeichnung Gebrauch.

Quoi! Vous êtes si prodigues du sang humain, ô vous qui êtes établis les pasteurs des hommes, et qui ne commandez sur eux que pour les conserver, comme un pasteur conserve son troupeau! Vous êtes donc les loups cruels, et non les pasteurs, du moins vous n'êtes pasteurs que pour écorcher le troupeau, au lieu de le conduire dans les pâturages.
Fénélon, Télém. XV.

O vous, pasteurs des peuples, qui êtes sans doute assemblés ici pour défendre la patrie contre ses ennemis, ou

pour faire fleurir les plus justes lois, écoutez un homme que la fortune a persécuté. Das. XVI.

Ungleich häufiger aber als die weltliche Gemeinde, das Volk, und ihr Herrscher, wird die kirchliche Gemeinde und ihr Vorgesetzter als Hirt und Heerde bezeichnet, und hier tritt denn besonders die Schafheerde und der Schäfer als das zu Grunde liegende Bild hervor.

Da das entscheidende Kriterium auf der einen Seite unbedingte Herrschaft, auf der anderen unbedingter Gehorsam ist, so wurde im neuen Testamente und in den ältesten Zeiten der Kirche, so lange die demokratische Verfassung derselben bestand, Christus selbst als der Hirt der Heerde angesehen und bezeichnet, welche die Gemeinde darstellt, und die Vorsteher dieser hiessen nur die Aeltesten (πρεσβύτηρ) und die Aufseher (ἐπίσκοπος). Als aber die Hierarchie sich entwickelt hatte und damit die Gemeinde in das Verhältniss unbedingter Unterwerfung unter die Geistlichen gekommen war, wurden consequent die Geistlichen als Hirten bezeichnet. Und so bestehen denn für diese heut zu Tage die Ausdrücke it. pastore, sp. pastor, fr. pasteur, engl. pastor; für die Gemeinde, die Pfarrkinder aber die entsprechenden it. pecora, pecorella (le mie pecore), fr. ouaille (von ovis Schaf gebildet, wie aumailles von animalia), sp. oveja[1]).

Der Engländer gebraucht ebenso das Collectivum flock, welches Heerde, und zwar im engeren Sinne Schafheerde bedeutet, für Gemeinde, und im Deutschen kommt dieser Gebrauch von Schaf ebenfalls vor:

Nun wurde der Neuangekommene gleichsam im Triumph allen besonders geliebten Schäfchen des Oberhirten

---

1) Auch der sp. Ausdruck feligres würde hierher gehören, wenn man mit Diez (Wb. II, 132) annehmen dürfte, dass er aus filius gregis entstanden wäre. Er kommt aber, wie Cabrera zuerst behauptet hat und jetzt Car. Michaelis in Lembke's Jahrb. f. rom. u. engl. Spr. u. L. (XIII. S. 211) wieder in Erinnerung bringt, von filius ecclesiae. Doceant autem clerici filios ecclesiae, ut symbolum et orationem Dominicam memoriter teneant.

vorgestellt. Goethe, W. Meisters L. J., VI. Buch (Bekenntnisse e. schön. S.)

Davon sprach ihm ein geistlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf. Ders., Ewiger Jude.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, dass aus den letztgenannten Ausdrücken, die alle eigentlich das Schaf bedeuten, deutlich hervorgeht, dass hier überall das Bild der Schafheerde zu Grunde liegt.

3) Es gibt auch einige Sprüchwörter, die sich auf die Schafheerde beziehen, insbesondere auf ihre eigenthümliche, in den angeführten Worten Buffon's charakterisirte Art sich fortzubewegen, dass eins dem andern und alle dem Leithammel folgen. Das Sprüchwort sieht hierin ein Bild der Handlungsweise der grossen Masse der Menschen.

Sp.: Ovejas bobas por do va una, van todas. Oudin 231.
Anda cada oveja con su pareja. Oudin 35.
Fr.: Le peuple fait comme les moutons.
Le peuple n'est que franche moutonnaille.
La multitude est moutonnière.
Ital.: Far come le pecore: ove va uno, andar tutti.
Engl. (schott.): If ae sheep loup the dyke, a' the rest will follow. (Wenn ein Schaf über den Damm springt, folgen alle Uebrigen.)
Dt.: Wo ein Schaf vorgeht, folgen die andern nach.
Niederld.: Als een shaap over den dam is, volgen er meer.
Düringsf. I, 198.

Rabelais verwendet diese Eigenheit der Schafe zu einer sehr komischen, aber immerhin nach dem Jahrhundert der Bartholomäusnacht schmeckenden Scene, im Pantagr. IV, 8: Soudain, je ne sçay comment, le cas feut subit, je n'eus loisir le considerer. Panurge, sans aultre chose dire, jecte en pleine mer son mouton criant et bellant. Tous les aultres moutons, crians et bellans en pareille intonation, commencearent soy jecter et saulter en mer après à la file. La foulle estoyt a qui premier y saulteroyt après leur compaignon. Possible n'estoyt les en garder. Comme vous sçavez estre du mouton

le naturel tousjours suyvre le premier, quelque part qu'il aille. Aussi le dict Aristoteles, lib. IX. de Histor. anim., estre le plus sot et inepte animant du monde. Le marchant, tout effrayé de ce que devant ses yeulx perir voyoit et noyer ses moutons, s'efforceoyt les empescher et retenir de tout son pouoir. Mais c'estoit en vain. Tous a la file saultoyent dedans la mer et perissoyent. Finalement, il en print ung grand et fort par la toison sus le tillac de la nauf, cuydant ainsi le retenir, et saulver le reste aussi consequemment. Le mouton feut si puissant qu'il emporta en mer avec soy le marchant, en pareille forme que les moutons de Polyphemus le borgne cylope emportarent hors la caverne Ulysses et ses compaignons. Autant en feirent les autres bergiers et moutonniers, les prenans ungs par les cornes, aultres par les jambes, aultres par la toison. Lesquels tous feurent pareillement en mer portez et noyez miserablement.

Diese Geschichte hat eine solche Berühmtheit erlangt, dass sie zur Bildung einer Metapher die Veranlassung gegeben und so gleichsam in die Sprache selbst übergegangen ist. Die moutons des Panurge scheint man ebenso oft als Bild in der Rede gebraucht zu haben wie die moutons des Pathelin, und so entstand denn der Ausdruck moutons de Panurge mit der Bedeutung Nachäffer (gens qui imitent tout ce qu'ils voient faire) und die sprüchwörtliche Redensart: Sauter comme les moutons de Panurge.

Eine Folge des innigen Zusammenlebens der Schafe in der Heerde mag es sein, dass so leicht ein krankes Schaf das andere ansteckt. Daher das Sprüchwort:

Ein räudiges Schaf steckt die ganze Heerde an.

Simrock 415.

It.: Una pecora marçia (oder rognosa) ne infetta (oder guasta) un branco (oder ne ammorba una setta).

Giusti 66.

Fr.: Il ne faut qu'une brebis galeuse pour gâter tout un troupeau;

od.: Une brebis galeuse gâte tout le troupeau;

od.: Brebis rogneuse fait souvent les autres teigneuses.
Le Roux I, 96.

Engl.: One scabb'd (oder scabby) sheep will mar (oder spoil) a whole flock. Ray 105.

(Lat.: Grex totus in agris unius scabie cadit
Et porrigine porci. Juvenal.)

Der Spanier gebraucht aber für dieselbe Wahrheit das Bild vom faulen Apfel, der die anderen ansteckt: La manzana pudrida pierde á su compañía (= it.: Una pera fradicia ne guasta un monte. Giusti 66; = lat.: Uvaque conspecta livorem ducit ab uva. Juvenal.)

4) Wir sahen, dass das heerdenweise Weiden des Schafes aus seinen beiden Hauptcharakteren, seiner Furchtsamkeit und Dummheit, mit einem Worte aus seiner entsetzlichen Hülflosigkeit entspringt. Diese Hülflosigkeit weist nun aber auch mehr wie irgend ein anderes Hausthier auf den Schutz des Menschen hin, und wenn ihm dieser Schutz fehlt, so ist es als leicht zu gewinnende Beute einem seiner vielen Feinde sicher verfallen. Si l'on fait attention à la faiblesse et à la stupidité de la brebis; si l'on considère en même temps que cet animal sans défense ne peut même trouver son salut dans la fuite; qu'il a pour ennemis tous les animaux carnassiers, qui semblent le chercher de préférence et le dévorer par goût, .. on serait tenté d'imaginer que dès les commencemens elle a été confiée à la garde de l'homme, qu'elle a eu besoin de sa protection pour subsister et de ses soins pour se multiplier etc. (Buffon V, 4.)

Unter jenen Feinden ist es besonders der Wolf, der dem Schafe nachstellt, und darum spricht denn das Sprüchwort so oft von der Feindschaft des Wolfes und Lammes, eben so oft wie von der Feindschaft des Wolfes und Hundes, die eigentlich nur die Folge jener und damit identisch ist, da der Hund dem Schafe zum Beschützer gesetzt ist.

It.: Chi pecora si fa, il lupo se la mangia.

Fr.: Qui se fait brebis, les loups le mangent.
Fol est qui se fait brebis entre les loups.
Le Roux I, 156.

Qui se fait brebis, le loup le ravit. Le Roux I, 97.

Engl.: He that makes himself a sheep, shall be eaten by the wolf. Ray 106.

D.: Wer sich zum Schafe macht, den fressen die Wölfe. Simrock 415.

Sp. dagegen: Quien se hace miel, las moscas le comen (= lat. Veterem ferendo injuriam invitas novam. Terent. Post folia cadunt arbores. Plaut.).

It.: Dar la pecora in guardia al lupo, oder: Porre il lupo per pecorajo.

Sp.: Encomendar las ovejas al lobo. Dar las ovejas en guardia al lobo.

Fr.: Donner la brebis à garder au loup.

Engl.: You give the wolf the weather to keep. Ray 147.

Lat.: Ovem lupo committere (= dt.: Den Bock zum Gärtner machen).

It.: Matta è quella pecora che si confessa al lupo. Giusti 135.

Fr.: Folle et simple est la brebis qui au loup se confesse. Le Roux 97.

It.: Delle pecore annoverate mangia il lupo,

od. Pecore contate il lupo se le mangia. Giusti 114.

Fr.: Brebis comptées mange bien le loup. Le Roux I, 96.
A brebis comptées le loup en mange une.

Sp.: De lo contado come el lobo. Oudin 83.

Lat.: Lupus non curat numerum.

It.: Pecora che bela il lupo la strozza.
La morte dei lupi è la salute delle pecore. Giusti 70.
Non tutte le pecore sono per il lupo. Giusti 72.
Se il lupo sapesse come sta la pecora, guai a lei. Giusti 122.
Il lupo non caca agnelli. Giusti 128. (Fortes creantur fortibus. Hor. Dagegen sp.: De padre santo, hijo diablo. Oudin 88.)

Sp.: El lobo donde halla un cordero, busca otro. Oudin 104.

Engl.: The lone sheep is in danger of the wolf. Ray 35.

It.: La pecora che si sbranca, la fiera la mangia.
Dt.: Das freie Schaf frisst der Wolf. Düringsf. II, 164.

Dt.: Der Wolf beisst das Schaf um eine Kleinigkeit.
Fr.: A bien petite occasion se saisit le loup du mouton.

Dt.: Der Wolf beweint das Schaf und dann frisst er's.
It.: Il lupo piange la pecora, poi se la mangia.
Düringsf. II, 388.

III.

So viel von der Charakterisirung des Schafes in der Sprache. Wir haben nun noch einige Metaphern zu betrachten, die sich auf die äussere Aehnlichkeit einiger Dinge mit einem Schafe, oder einzelner Handlungen mit Thätigkeiten des Schafes beziehen.

1) Eine hübsche, von der Aehnlichkeit der Gestalt und Farbe des Lammes oder vielmehr einer Heerde Lämmer gebildete Metapher ist die Bezeichnung von fein am Himmel ausgesponnenen Wolken als Schafe, wofür wir ja auch den Ausdruck Schäfchen haben: it. pecorelle, sp. ovejitas, fr. mouton, lat. vellus,

Fr.: Le ciel est moutonné. — Temps moutonné et femme fardée ne sont pas de longue durée.
Sp.: Ovejitas tiene el cielo, ó son de agua, ó son de viento. Oudin 232.
Lat.: Lanae vellera per coelum feruntur. Virgil.
Dtsch.: Diese leichten Wölkchen, die bei uns Schäfchen heissen .... Bekannt sind sie einem Jeden, wenn sie wie eine Heerde hinter einander dahin ziehender Schäfchen oder gelockter Baumwolle gleich sich zeigen. Goethe, Meteorologie. (XL, 315.)

Dem Engländer fehlt diese Metapher und überhaupt ein bestimmter Ausdruck für die Sache; er muss sich mit Umschreibungen helfen.

Die Aehnlichkeit zwischen der Metapher und dem sinnlichen Objecte besteht hier eines Theils in der wie eine Heerde

weisser Lämmer zusammengruppirten Menge der Wolken, anderen Theils in der weissen Farbe derselben. Beides, die Aehnlichkeit der Gestalt und der Farbe, liegen auch vor bei der anderen hierher gehörigen Metapher: die weissen, schäumenden kleinen Wellen des Meeres heissen it. pecorelle, fr. moutons, dtsch. Schäfchen (s. Sanders, D. Wb. III, 880.) und fr. moutonner (la rivière moutonne) heisst sich kräuseln, aufschäumen, kleine Wellen werfen, wofür der Engländer den nüchternen Ausdruck ripple (sich bewegen) hat (the rippling current of the river), im Deutschen aber ein ganz ähnlich gebildeter Ausdruck, Schäfeln, zuweilen vorkommt, z. B. bei Burmeister, Geolog. Bilder, II, 12: „Dass Schaumwellen nur bei stärkeren Winden vorkommen und unter den sämmtlichen Wellen stets nur die höchsten und grössten zum Schäfeln gelangen.“ (Sanders, a. a. O.) Wie also dort die Wolken auf dem durchschimmernden blauen Himmel, so werden hier die kleinen schaumbedeckten Wellen auf der grünen Meeresfläche mit einer Heerde Lämmer verglichen. Wir können nicht umhin, hier eine Metapher in Erinnerung zu bringen, die wir bei der Erörterung des Pferdes in der Sprache behandelt haben, und die in einer schönen, sinnigen Parallele zu der zuletzt besprochenen Metapher vom Schafe steht. Es ist die Bezeichnung der grossen Meereswogen bei stürmisch aufgeregter See als Rosse, Renner, cavalloni nennt sie der Italiener. Wie die hochgethürmten, wild anstürmenden Wogen des stürmischen Meeres sich zu den kleinen, plätschernden und leicht aufschäumenden Wellen des ruhigen Meeres oder des sanft strömenden Flusses verhalten, so der feurige Renner zu dem sanften Lamme.

Erwähnenswerth ist noch, dass das latein. aries (Widder) eine Belagerungsmaschine bedeutete, deren Hauptheil ein langer, schwerer, vorn mit einem eisernen Widderkopf versehener Balken war, der an Ketten oder Seilen hin und herbewegt und so dazu gebraucht werden konnte, die Mauern einer belagerten Stadt zu zerstören.

Nach diesem Vorbilde sind auch in den modernen Sprachen gleiche Bedeutungen für den Namen des Widders entstanden. Wie wir das Wort Sturmbock gebrauchen, so der Franzose

bélier, mouton, und der Italiener montone, während der Spanier dafür das lat. aries zu ariete umgebildet hat.

Già riparate in parte avea le mura
Che de' montoni l'impeto percosse.
Tasso, Gerus. liber. XIII, 16.

2) Von einzelnen Thätigkeiten des Schafes ist nur das Blöken zu erwähnen. Davon das Sprüchwort:

Ital.: Pecora che bela, perde il boccone.
Span.: Oveja que bala, bocado pierde.
Frz.: Brebis qui bêle, perd sa goulée.
Dt.: Wenn die Schafe blöken, fällt ihnen das Futter aus dem Maule. Düringsf. II, 165.

Der Italiener gebraucht belare im Sinne von ciarlare, schwatzen, und von piagnere, weinen, welchen blöken ja auch im Deutschen hat; der Spanier balar im Sinne von desear con ansia, heftig verlangen, andar balando por una cosa. Von dem französischen bêler und engl. bleate (ags. bleatan) kommen keine Metaphern vor. Dagegen hat sich aus dem Naturausdruck bée oder baye, dem Laute, welchen das Schaf beim Blöken von sich gibt, eine metaphorische Redensart gebildet: donner une baye à qn. mit dem Sinne: Jemanden überlisten, prellen. Wir finden sie wenigstens als solche angeführt bei Le Roux de Lincy, prov. fr. II, S. 119. Derselbe führt zugleich den Ursprung derselben an. Es soll die Komödie vom Pathelin sein. Ce proverbe est emprunté à la farce de Pathelin. Il signifie attraper. Baye est un vieux mot, qui veut dire bourde, mensonge. Dans la comédie, Agnelet le berger ayant volé son maître, est assigné devant le juge. Agnelet vient trouver Pathelin, qui lui conseille de faire l'imbécile, et de ne répondre à tout ce qu'on lui demandera que par ce cri de bée. Ce moyen et la confusion du drapier qui mêle toujours le drap que Pathelin lui a volé avec les moutons, donnent gain de cause au berger. Hinzuzufügen ist noch, dass Agnelet dieses praktische Mittel bée zu sagen auch gegen Pathelin selbst, der es ihm gerathen, anwendet, als dieser den bedungenen Lohn fordert, und er so diesen grade so prellt wie vorhin seinen Herrn, maître Guillaume.

Um so mehr konnte die Redensart donner une baye à qn. zu einer Metapher mit dem Sinne prellen erhoben werden.

3) Eine andere auf das Schaf bezügliche Redensart, die ebenso wie diese ihre Entstehung der Farce vom Pathelin verdankt, aber ungleich häufiger gebraucht wird, und so zu sagen zu einem der trivialsten Ausdrücke geworden ist, ist die Phrase: revenir à ses moutons, revenons à nos moutons, als familiärer Ausdruck für den Gedanken: um wieder auf unseren Gegenstand zurückzukommen. Als nämlich maître Guillaume, der Herr des Agnelet, in dem Advocaten seines ungetreuen Schäfers den Pathelin erkennt, der ihm früher ein Stück Tuch gestohlen, geräth er so sehr in Zorn, dass er die gestohlenen Schafe und das gestohlene Tuch in seinen Reden unaufhörlich vermengt und verwechselt, so dass endlich der Richter sich genöthigt sieht, ihn an den Gegenstand, um den es sich in dem Processe eigentlich handelt, zu erinnern und ihn aufzufordern, à revenir à ses moutons (Le Roux, I, 121). Schon Rabelais gebraucht diese Worte in sprüchwörtlicher Weise, Liv. I, 1: Retournant à noz moutons, je dy que; III, 34: Retournons à nos moutons, dit Panurge.

---

9. Das Schwein.

I.

Die unterste Stelle in der Rangordnung der vierfüssigen Hausthiere nimmt das Schwein ein: it. porco, ciro, ciacco, troja; sp. puerco, cerdo, cebon, cochino; ptg. porco, cevado, cochino; fr. cochon, porc, pourceau, truie; engl. sow, swine, pig, hog; lat. sus, porcus; gr. ὗς, σῦς, χοῖρος.

De tous les quadrupèdes, le cochon paraît être l'animal le plus brut; les imperfections de la forme semblent influer sur le naturel, toutes ses habitudes sont grossières, tous ses goûts sont immondes, toutes ses sensations se reduisent à une luxure furieuse et à une gourmandise brutale, qui lui fait dévorer indistinctement tout ce qui se présente, et même sa progéniture au moment qu'elle vient de naître. Sa voracité dépend apparemment du besoin continuel qu'il a de remplir la grande capacité de son estomac; et la grossièreté de ses appetits de l'hébétation du sens du goût et du toucher. Buffon V, 112.

1) Die in diesen Worten gezeichnete massiv rohe Natur des Schweines, wonach es gleichsam das thierischeste Thier genannt werden kann, spiegelt sich sowohl im Ganzen wie in ihren einzelnen Zügen treu in der Sprache. Die tiefe Verachtung, womit der Mensch das Schwein ansieht, spricht sich in der sprüchwörtlichen Redensart des Französischen aus:

Il semble que nous ayons gardé les cochons ensemble,

der gleichen deutschen:

Wo haben wir zusammen die Schweine gehütet?

(Simrock 443),

in Metaphern wie:

Es war ein unschätzbarer Handel, es schien eine Heerde Schweine durcheinander zu fahren.

Goethe, Benv. Cellini II, 4.

insbesondere im Gebrauch als gröbstes Schimpfwort;

Verdammtes Thier! verfluchte Sau!
Versäumst den Kessel, versengst die Frau.

Faust (Hexenküche)[1].

und die ganze stumpfe, rohe Organisation desselben, wovon alle einzelnen abstossenden Eigenschaften, seine Alles verschlingende Gefrässigkeit, seine „luxure furieuse", die Unreinlichkeit etc. nur einzelne Aeusserungen sind, in dem englischen Sprüchworte:

A turd (stercus, coenum) is as good for a sow as a pancake (Ray, 108),

und dem gleichbedeutenden französischen:

Truie aime mieux bran que roses;

vgl. Luther: Was soll der Sau eine Muskate! (Sanders, Wb. III, 865).

in der sprüchwörtlichen Redensart:

Die Perlen vor die Säue werfen. (Ev. Matth. VII, 6.)

Man gibt die Herzen jetzt nicht mehr so in den Tag hinein weg. Und glaubt er etwa, dass ich so verlegen mit dem meinigen bin? Ich werde schon einen ehrlichen Mann dazu finden, ehe ich's vor die Säue werfe.

Lessing, Freigeist I, 11.

Doch nimmer lass sie sich am Heil'genscheine
Des fremden Meisters freventlich vergreifen,
Und wirf nicht länger Perlen vor die Schweine.

Platen, an Tieck.

It.: Gettare le perle ai porci; dar la treggea (Zuckerwerk) ai porci;

oder: gettar le perle in bocca ai ciacchi; buone parole male intese son perle a porci stese. (Giusti 73.)

Fr.: Jeter, semer des perles devant les pourceaux; donner sle perles aux p.

1) Die Schweininn in Baiern Schimpfwort gegen Weibspersonen.
Schmeller, B. Wb. III, 538.

Engl.: to throw pearls before swine.

Mlat.: Turpe rosas suibus, sanctum dare turpe catellis.

und in dem Sprüchwort der alten Sprachen:

Das Schwein will die Minerva lehren,

Lat.: Sus docet Minervam,

Gr.: ὗς Ἀθήναν,

welches auch eine, jedoch wohl nicht volksthümlich gewordene Nachbildung im Italienischen:

Il porco vuol insegnare Minerva,

und im Französischen:

Pourceau enseignant Minerve (Le Roux d. L. I, 23 nach Rabelais IV, 41)

gefunden hat, während das dem Sinne nach gleiche englische:

A sow to a fiddle (Ray 143),

selbständig geschaffen ist, obgleich es an das Asinus ad liram, ὄνος λύρας, (fr. Un âne n'entend rien en musique, etc. s. ob. i. Kap. über d. Esel) erinnert.

Aehnlich Hans Sachs: In der heiligen Schrift fertig, wie eine Sau auf der Harfen. (Sanders, D. Wb, III, 865).

2) Von den einzelnen oben genannten Eigenschaften des Schweines tritt keine so allgemein unter den vom Namen des Schweines gebildeten Metaphern hervor als die Unreinlichkeit, die Liebe zum Schmutze. Die italienischen Ausdrücke porco, porcone (fem. porca, troja) mit dem Adjectivum porcino, ciacco, sudicio come un porco, die spanischen puerco, cochino, das portg. porco (homem porco), der franz. cochon (c'est un cochon, un vilain c., mener une vie de cochon) und porc (c'est un vrai porc), die engl. hog, pig (he is a beastly hog, a regular hog, a filthy pig) entsprechen unserem Sau, Schwein in der Bedeutung von schmutzig, und die Ableitungen it. porcheria, (Il vino è una porcheria, lo conosco all' odore. Goldoni, Locand. II, 7; Il tabacco di Spagna è una porcheria. ders. bott. d. caf. II, 16.) sp. porquería, fr. cochonnerie (quelle cochonnerie dans ce ménage!), engl. piggishness, hoggishness, unserem Sauerei, Schweinerei, dazu die Verba: fr. cochonner un ouvrage hinsudeln, pfuschen, verpfuschen, wie im Dt. Säue machen, Schweine machen, für: Fehler machen, stehn kann;

Es sind mir einige gewaltige Schnitzer oder Sauen entwischt. Wieland (Sanders a. a. O.)

und: eine Sau aufheben, einlegen, für: wider Willen etwas Unverständiges begehn (labi imprudentia). Schmeller, B. Wb. III, 178.

it.: porcheggiare, wie ein Schwein sich benehmen, und das it. Sprüchwort:

Porco pulito non fu mai grasso (Giusti 130), ein reinliches Schwein wird nicht fett.

Ferner werden das sp. puerco und das ptg. porco unverändert auch als Adjective gebraucht mit der Bedtg.: schmutzig, und vom lat. sus, Schwein, ist das spanische Adjectiv sohez oder soez, schmutzig, gebildet, (vgl. Diez, Etym. Wörterb. II, S. 180), und umgekehrt kommt einer der spanischen Ausdrücke für Schwein, cerdo, vom lat. Adj. sordidus, schmutzig (vgl. Diez, a. a. O. S. 116. sordidus — sordo — suerdo — cerdo) und bezeichnet dieser Name das Schwein geradezu als das schmutzige Thier, wie ciuco den Esel als das dumme Thier (s. ob. Cap. Esel).

Das dt. Sau bedeutet auch Dintenklecks. (s. Sanders a. a. O.)

3) Gegenüber dieser Uebereinstimmung der neueren Sprachen ist es auffallend, dass weder der Grieche ὗς, σῦς, χοῖρος, noch der Lateiner sus, porcus in dieser Weise gebrauchte. Dagegen treten in der metaphorischen Bedeutung von porcus die beiden anderen Eigenschaften des Schweines, die in der oben an die Spitze gestellten Beschreibung Buffon's als une luxure furieuse et une gourmandise brutale bezeichnet werden, hervor, da porcus einen Menschen von grob materieller Sinnesweise, welcher der Völlerei und Wollust fröhnt, bedeuten kann, so in dem Ausdrucke des Horaz: porcus de grege Epicuri. Auch in den neueren Sprachen werden die genannten beiden Eigenschaften hervorgehoben. Einestheils die Gefrässigkeit in der französischen Redensart:

C'est un vrai pourceau, er ist ein wahrer Fresssack, der Bauch ist sein Gott,

in den italienischen Sprüchwörtern:

Porco schifo non ingrassa mai, ein blödes Schwein wird nicht fett. Al porco peritoso non cade in bocca pera

mezza, einem blöden Schweine fällt keine reife Birne ins Maul,

und in dem italienischen Ausdruck ciacco für Schwein, falls man nicht mit Menage und Diez (Etym. Wörterb. II, S. 21) das Wort vom gr. *σύβαξ*, *σύβακος*, schweinisch, sondern, wie wir hiermit vorschlagen, von dem näher liegenden saccus, sacco ableitet, indem dann das Schwein gleichsam als ein lebendiger Sack angesehen wird, in den man jede beliebige Menge Speisen hineinstecken kann, ganz wie wir sagen, als einen Fresssack, ein Vergleich, auf den man unwillkürlich kommt, wenn man die oben angeführten Worte Buffon's liest: La grande voracité dépend apparemment du besoin continuel qu'il a de remplir la grande capacité de son estomac. Daher singen die der Völlerei sich schrankenlos hingebenden Gäste in Auerbachs Keller (Faust):

Uns ist ganz kannibalisch wohl
Als wie fünf Hundert Säuen.

Die Gefrässigkeit geht bekanntlich so weit, dass die Sau ihre eigenen Jungen oft auffrisst. Daher sagt Falstaff in Shakespeare's Henry IV. P. II. I, 2, zu seinem kleinen Pagen: „Ich gehe vor dir her wie eine Sau, die ihren ganzen Wurf aufgefressen hat bis auf eins". Wie hier sich Falstaff in naiver Weise selbst mit einer Sau vergleicht, so wird er oft von Anderen ein Schwein genannt, und zwar in mannigfaltigen Nuancirungen. Prinz Heinrich sagt von ihm: Doth the old boar feed in the old frank? (Frisst der alte Eber in dem alten Schweinekoben?) — At the old place, my lord, in Eastcheap, während die Doll Tear-Sheet ihn liebkosend ein little Bartholomew boar-pig, ein niedliches Bartholomäus-Schweinchen nennt (II, 4).

Wahrscheinlich wird auch wohl an diesen Charakterzug des Schweines gedacht sein, wenn das dt. Sau so viel wie Ass im Kartenspiel bedeutet. Es ist das gleichsam die Karte, welche wegen ihres höchsten Werthes alle anderen auffrisst. Sanders und Schmeller führen diese Bedeutung an, aber ohne eine Erklärung über die Entstehung beizufügen.

So sind ja in den Karten vier Säu, Eichel-Sau, Schellen-Sau, Herz-Sau, Gras-Sau, und weil die Säue mehr gelten als ein

König, so ist ja das ein säuisch Spiel. Abraham a Santa Clara (citirt bei Schmeller, III, 177, und Sanders, III, 865).

Daher heisst die Säue haben, die besten Karten haben, und das wurde dann verallgemeinert zu: Glück im Spiel haben, und Glück überhaupt haben. So kommen die Wörter Sau und Schwein dazu, in nicht besonders gewählter Redeweise Glück zu bedeuten.

Die andere jener beiden Eigenschaften, die luxure furieuse, liegt der Anschauung zu Grunde, wenn engl. sty (Schweinestall) und das it. porcile di Venere (Schweinestall der Venus) als Ausdruck für lupanar gebraucht werden.

For me, that am a maid, though most ungentle fortune
Hath placed me in this sty. Shakesp., Pericl. IV, 6,

während der übereinstimmende spanische Ausdruck zahurdas mit dem Zusatz de Pluton (die Schweineställe des Pluto), welchen Quevedo als Titel eines seiner Sueños gebraucht, wieder sich auf alle schlechten Eigenschaften des Schweines zusammen bezieht, denn der dadurch angedeutete Inhalt dieses poetischen Erzeugnisses ist a show of what may be called the rabble of Pandaemonium (Ticknor, hist. of span. lit. II, 191).

Einen bösartigeren Sinn hat die Metapher in der Stelle von Shakespeare's Rich. III. (I, 3), wo Richard von Margarethe ein wühlendes Schwein genannt wird: Thou elvish-mark'd, abortive, rooting hog. Es ist hier an das Alles aufwühlende, zerstörende Schwein gedacht, freilich mit einer Anspielung auf das Abzeichen des Ebers, das Richard im Wappen führte.

4) Andere Eigenschaften des Schweines als diese seine Untugenden kommen noch vereinzelt in Sprüchwörtern und sprüchwörtlichen Redensarten vor. So seine grosse Fruchtbarkeit und sein Reichthum an Fett in den französischen Redensarten c'est une grosse truie = une femme fort grasse, und c'est une bonne truie à pauvre homme, es ist eine arme Frau mit einem Rudel Kinder. Auf die ihm eigenthümliche Nahrung, die Eichelmast (die in Italien oft durch Birnen ersetzt zu werden scheint), beziehen sich folgende Sprüchwörter:

It.: Aspettare il porco alla quercia, (Giusti 19), das Schwein

an der Eiche erwarten d. h. die rechte Gelegenheit abwarten.

Il porco sogna ghiande,

oder: Scrofa magra ghianda s'insogna. Giusti 19.

Sp.: Al mas ruin puerco la mejor bellota. Oudin 18.

oder: El mas ruin puerco come la mejor bellota, Oudin 110.

It.: Ai peggio porci vanno (toccano) le meglio pere, das schlechteste Schwein bekommt die besten Eicheln oder Birnen, d. h. in dieser Welt gewinnen diejenigen Menschen meistens Reichthümer, die es am wenigsten verdienen,

(eine Wahrheit, wofür das franz. Sprüchwort das Bild vom Hunde nimmt, indem es sagt:

A un bon chien n'arrive (n'échoit) jamais un bon os.)

Fr.: S'il pleut le jour saint Gengoul
Les porcs auront de glans leur soul. Le Roux I, 78.

auf die Kleien und Träbern:

Wer sich mischt unter die Kleie,
Den fressen die Säue.

Wer sich unter die Trebern mengt, den fressen die Schweine.

altdt.: Swer sich menget under die klîen,
Den ezzent diu swîn under dem brîen.

mlat.: Furfure se miscens porcorum dentibus estur.

ptg.: Quem com farellos se mistura, porcos o comem.
Düringsf. II, 58.

auf das Spühlicht:

Viel Schweine machen den Trank dünn.

Wo viel Säue sind, wird das Gespühl dünn.

niederld: Daar de varkens veel zijn, valt de spoeling dun.
Das. II, 304.

II.

1) Das so viel geschmähte und so tief verachtete Schwein ist trotzdem eines der nützlichsten Hausthiere, dessen Stelle schwer zu ersetzen wäre, wenn es fehlte, und seine gefrässige, mit allem, auch dem schlechtesten Futter sich begnügende Natur erscheint vom volkswirthschaftlichen Standpunkte

als ein grosser Vorzug. Denn dadurch eignet es sich gerade dazu, die Abfälle sowohl der Production (bei bedeutenden Milchwirthschaften, Branntweinbrennereien) als der Consumtion zu verwerthen. Gerade darum ist das Schwein der beliebte, unersetzliche Hausgenosse der Armen, des kleinen Bauern und des Handarbeiters, überhaupt der unteren Stände. Auch die ärmste Familie kann in der Regel so viel aufbringen, dass ein Schweinchen fett gemacht werden kann. Wenn aber der lang ersehnte Tag erscheint, an dem es geschlachtet wird, so wird er als ein Familienfest gefeiert.

Von dieser anmuthigen Seite erscheint uns das Schwein besonders in einem spanischen Sprüchworte von echt nationalem Gepräge. Es heisst:

> Al matar de los puercos placeres y juegos, al comer de las morcillas placeres y risas, al pagar de los dineros pesares y duelos,

d. h. beim Schlachten der Schweine gibt es Vergnügen und Spiele, beim Essen der Blutwürste Vergnügen und Gelächter, beim Bezahlen des Geldes Kummer und Trauer. Der Ausdruck ist so aus dem Leben gegriffen, dass sich einem gewissermaassen das Bild eines solchen Familienfestes vor der Phantasie aufrollt, und es uns ist, als hätten wir nicht einen Zug eines fremden Volkes, sondern unseres eigenen vor Augen.

In weniger lebendiger, aber doch immer leicht erkennbarer Weise tritt uns dieselbe Thatsache entgegen in folgenden Sprüchwörtern:

Dt.: Der verliert sein Almosen nicht, der es seinem Schweine gibt.

Fr.: Il ne perd pas son aumône,
Qui à son cochon le donne.

It.: Dice il porco: dammi, dammi,
Nè contar mesi, nè anni.
(Das Schwein sagt: Gib mir, gib mir, und zähle mir weder Monate noch Jahre.)

Mlat.: Me coales anno, pascam te vero secundo.

Düringsf. I, 19.

Dt.: Wer nur einen Sohn hat, macht ihn albern,
wer nur ein Schwein hat, macht es fett.
Niederlnd.: De maar eenen Sohn heeft, maakt him zot;
die maar een varken heeft, makt het vet.
Engl.: He who has but one hog makes him fat,
and he who has but one son, makes him a fool.
It.: Chi ha un sol figliuolo, lo fa matto,
e chi ha un sol porco, lo fa grasso.
Frz.: Qui n'a qu'un oeil, souvent le torche,
Qui n'a qu'un fils, le fait fol,
Qui n'a qu'un pourceau, le fait gras. Das. I, 198.

Vgl. auch das Liedchen eines bairischen Kinderspiels, genannt das Säuchen:

Wir wollen das Säuchen mästen
Mit lauter Zwiebel und Kästen.
Schmeller, bair. Wb. III, 177.

Sp.: A cada puerco su san Martin. Oudin 6.
Ptg.: Cada porco tem su S. Martinho.
Frz.: A chacun pourceau son sain Martin. Le Roux I, 32.
Dt.: Jede Sau hat ihren Martinstag. (den Tag an dem sie geschlachtet wird.) Düringsf. I, 433.

It.: Chi vuol avere bene un dì, faccia un buon pasto, chi una settimana, ammazi il porco (er schlachte das Schwein, nämlich sein Schwein, das er fett gemacht hat), chi un mese pigli moglie, chi tutta la vita, si faccia prete. Giusti 329.
Frz.: Qui lasve la tête, a bien un jour,
Qui tue porceau, un mois,
Qui se marie un an,
Qui se fait moine, toute sa vie. Le Roux II, 300.

2) Einen Gegensatz hierzu macht das Schwein auf sehr niedrigen Stufen der Volkswirthschaft, wo weit verbreitete Wälder mit reichlicher Buch- und Eichelmast eine ausserordentliche Vermehrung der Schweine veranlassen. Die Folge davon ist grosse Billigkeit und weitverbreiteter Gebrauch des Schweinefleisches als Speise. „Daher bildete im Mittelalter Schweinefleisch

selbst bei den Vornehmen die gewöhnliche animalische Nahrung." (Roscher, National-Oekon. I, S. 247.)

Eine deutliche Erinnerung an diese Zeit ist das spanische Wort cebon. Es bedeutet Mastschwein, kommt aber vom lateinischen cibus, Speise, heisst also eigentlich die starke, kräftige Nahrung, wie caballon das grosse Pferd, hombron der starke, dicke Mann heisst. Es wird also in dem Worte cebon ausgesprochen, dass das Schwein die animalische Nahrung schlechthin, die gewöhnliche animalische Kost ausmacht, wie eine andere Ableitung von cibus, sp. cibera, mit der Bedeutung Getreide, das Getreide als die vegetabilische Nahrung schlechthin, als die hauptsächliche vegetabilische Kost bezeichnet, und wie das engl. meat Fleisch, von matjan, essen, gebildet, das Fleisch als die menschliche Nahrung schlechthin bezeichnet.

3) Mit dem sp. cebon, Mastschwein, hat das italienische Wort troja, Sau, Muttersau, das gemein, dass seine Entstehung eine Beziehung auf den Gebrauch des Schweines von Seiten des Menschen als Nahrung hat. Aber wie cebon uns in die einfachen, halb barbarischen Zustände des Mittelalters zurückführt, so troja zu der überfeinerten Civilisation des alten Roms, und zwar zu den raffinirten culinarichen Genüssen desselben.

Unter diesen gab es ein Gericht, bestehend in einem Schweine, das mit anderen Thieren, besonders Geflügel gefüllt war, und so gebraten wurde. Man nannte es Porcus Trojanus, indem man darin eine Nachahmung des Equus Trojanus, des hölzernen Pferdes sah, dessen sich die Griechen im Kampfe gegen Troja bedienten, um heimlich in die Stadt zu gelangen. Wie dieses Pferd in seinem Inneren bewaffnete Männer barg, gleichsam „trächtig von Waffen" (machina foeta armis, Virg. Aen. II, 237) war, so jenes Schwein voll von anderen Thieren (quasi aliis inclusis animalibus gravidum. Macrob. sat. 2, 9). Den Ausdruck porcus Trojanus löste man nun in romanischer Sprachweise in porcus de Troja auf (wie man de auro, de argento statt aureus, argenteus sagte) und endlich schrumpfte dieser wieder in das einzige Wort Troja zusammen (siehe die Belege bei Diez, Etymol. Wörterb. I, S. 427). Den so gewonnenen Ausdruck troja übertrug man aber von dem mit

anderen Thieren gefüllten Schweine, dem Tafelgerichte, auf die mit Jungen trächtige Sau, und dann überhaupt auf die Sau.

So ist denn troja, die Sau (fr. truie), dasselbe Wort wie Troja, die Stadt des Priamus, und so hat das verachtetste aller Geschöpfe den Namen von einer Stadt erhalten, welche seine Ahnfrau nennen zu dürfen selbst Rom auf dem Gipfel seiner Macht sich zur Ehre rechnete, und die man daher mit dem ganzen Nimbus von Poesie, der sie umgibt, die berühmteste Stadt der alten und neuen Zeit nennen kann: ein Beispiel, wie wunderliche Wege manchmal die Sprache geht, wie sie es oft liebt, die Bedeutungen der Wörter in jähem Wechsel zu ändern, das Hohe zu erniedrigen und das Niedrige zu erhöhen, das Edle zu brandmarken, und das Gemeine zu adeln. Man kann es die Ironie der Sprache nennen.

4) Auch beim Schwein hat diejenige Metapherbildung Platz gegriffen, welche auf der Aehnlichkeit mit einzelnen Aeusserlichkeiten des sinnlichen Objectes beruht. Das lang geschlitzte Auge ist beim Schwein eben so charakteristisch, wie das runde beim Ochsen. Daher sagt der Italiener far l'occhio del porco, ein Schweinsauge machen, um auszudrücken: einen von der Seite ansehen, scheel ansehen, anschielen. Eine noch stärker hervortretende Eigenthümlichkeit des Schweinekopfes ist der Rüssel. Der italienische und spanische Ausdruck dafür, grifo und hocico, werden auch in scherzhafter oder grober, derber Redeweise für den Mund oder das ganze Gesicht des Menschen gebraucht: It.: torcere il grifo, die Nase rümpfen, ungersi il grifo a spese altrui, sich das Maul salben, schmieren, d. h. sich gütlich thun auf ander Mann's Unkosten; Sp.: hocico heisst ein Mund mit dicken Lippen (wie der Rüssel eines Schweines), hocicudo maulend, torcer el hocico maulen, meter il hocico en todo die Nase in Alles stecken.

Auf die Aehnlichkeit mit dem Grunzen des Schweines, it. grugnire, sp. gruñir, fr. grogner, engl. grunt, beziehen sich folgende Bedeutungen dieser Verba: fr. grogner und sp. gruñir heissen murren, das engl. grunt seufzen. Das it. grugnire hat keine derartige Metapher gebildet, dagegen sagt ein ital. Sprüchwort:

Russa come un porco (Giusti 369), er schnarcht wie ein Schwein.

Von jenen drei Verben hat wieder das französische den weitesten Umfang gewonnen. Es hat viele Sprossen getrieben: grognon, brummig, zänkisch (Mde. Clot était bien la vieille la plus grognon que je connus de ma vie. J. J. Rousseau), grognard ebenso, la grogne, das Murren (Voilà le sujet de sa grogne), grognement (Ce sont de continuels grognements), grognonner, ein Brummbär, Zankteufel sein. Auch gehört das englische Sprüchwort hierher:

Thou singest like a bird called a swine. Ray 142.

---

10. Huhn und Hahn.

I.

Wir gehen jetzt zu denjenigen Hausthieren über, die zu den Vögeln gehören. Es sind dies das Huhn, die Gans, die Ente, die Taube, der Pfau und der Schwan. Sie sind alle, eben so gut wie die bisher behandelten Vierfüsser, vom Menschen als Hausgenossen aufgenommen worden, und dem gemäss hat denn auch die Sprache ihnen eine ähnliche Aufmerksamkeit geschenkt wie jenen. Während von den übrigen, dem Menschen ferner stehenden Thieren nur verhältnissmässig wenige Metaphern und Sprüchwörter gebildet worden sind, reihen sich die auf das Hausgeflügel bezüglichen an Zahl und Wichtigkeit würdig den Namen der bisher behandelten Hausthiere an.

Ganz besonders gilt das vom Huhn, das, wie es das wichtigste dieser Klasse von Hausthieren ist, so auch die meisten Metaphern und Sprüchwörter hervorgebracht hat. Jene Thatsache, dass für den Menschen das Huhn der wichtigste Vogel ist, wird unter den Ausdrücken für Huhn (lat. gallina, gallus, pullus gallinaceus; gr. *ὄρνις, ἀλεκτορίς, ἀλεκτρυών*; it. pollo, gallina, gallo; sp. pollo, gallina, gallo; fr. poule, coq; engl. fowl, hen, cock) ausgesprochen in dem engl. fowl und dem altgriechischen *ὄρνις*, die beide im weiteren Sinne Vogel, im engeren aber Huhn bedeuten. Allerdings muss es für die romanischen Nationen eine Zeit gegeben haben, wo nicht das Huhn, sondern die Gans als der wichtigste, nützlichste Vogel angesehen wurde, da sie dieselbe als auca, oca, oie (von avis, avica), d. h. als den Vogel schlechthin bezeichnen. Dass jedoch auch in den romanischen Sprachen jene Anschauung des Huhnes jetzt getheilt wird, beweist am

besten der Umstand, dass auch in ihnen die auf das Huhn bezüglichen Metaphern und Sprüchwörter an Zahl und Wichtigkeit die auf die Gans bezüglichen bei weitem übertreffen.

Indessen haben die meisten dieser Metaphern und Sprüchwörter speciell auf den Hahn oder die Henne Bezug, nur sehr wenige auf das Huhn im Allgemeinen, und das liegt in der Natur der Sache. Folgendes ist ungefähr die Charakterisirung, welche die Sprache vom Huhne im Allgemeinen gibt.

1) Wie die Gans als das dumme Thier von der Sprache aufgefasst wird, so das Huhn als das feige Thier, z. B. im Span. bedeutet gallina (Henne), wenn es männliches Geschlecht hat, Feigling, und wie bei der Gans vorzugsweise das Junge als dumm gilt, so das junge Huhn, das Küchlein, vorzugsweise als feig. Da aber das Huhn besonders verzagt und kläglich dann aussieht, wenn es vom Regen durchnässt ist, so greift das Italienische und Französische gerade dieses Bild auf, um metaphorisch einen Feigling zu bezeichnen:

It.: star lì come un pulcin bagnato (Giusti 371) oder andarsene come un p. b. heisst: wie ein begossenes Huhn (wie wir sagen: Hund) dastehen.

Fr.: poule mouillée, eine Memme, c'est une poule mouillée = c'est un poltron (Le Roux I, 127),

während das wörtlich genau entsprechende

Sp.: estar hecho un pollo de agua

nur bedeutet: in Schweiss gebadet sein; und wie im Französ. coeur de poule, so heisst im Englischen henhearted, chickenhearted (mit einem Hühnerherz) feigherzig.

Für die Verbindung von Verzagtheit und Unbeholfenheit (wofür er den Ausdruck hat dappoco, dappocaggine) braucht der Italiener ausserdem das Bild von dem Küchlein im Werge, besonders in der beliebten Redensart più impacciato che un pulcin nella stoppa, oder imbrogliato, impastojato come un pulcino tra la stoppa, in Verlegenheit wie ein Küchlein im Werge.

Gia l'aveva sentito dire ch'era un homo da poco, ma in quest' occasione ho dovuto proprio vedere, che è più impacciato che un pulcin nella stoppa.

Manzoni, Prom. Sposi cap. 24.

2) Als schmutzig erscheint das Huhn hier und da im Sprüchwort:

It.: Pulito come un bastone di pollajo. Giusti 369.
Ragazzi e polli imbrattan le case. ib. 129.

Fr.: Enfans, poules et les coulombs
Embrênent et souillent les maisons. Le Roux I, 140.

3) auch als gefrässig bis zur Unersättlichkeit:

It.: Ragazzi e polli
Non si trovan mai satolli. Giusti 129.
Preti, frati, monache e polli
Non si trovan mai satolli. ib. 178.

Fr.: Nonnains, moisnes, prestres et poullets
Ne sont jamais pleins ne saoules. Le Roux I, 25.

Sp.: Doce gallinas y un gallo comen tanto como un caballo. Oudin, 100.

4) und in seiner natürlichen Feindschaft zum Fuchse, wie die von Lamm und Wolf, Maus und Katze ist.

It.: Quando la volpe predica, guardatevi, galline. Giusti 47.
Consiglio di volpi, tribolo di galline. ib.
Quando le volpi si consigliano, bisogna chiudere il pollajo. ibid.

Fr.: Profiter à qn. comme une poule égarée au renard. —

Dt.: Schlafender Fuchs fängt kein Huhn. Düringsf. II, 175.

5) Von Thätigkeiten des Huhnes im Allgemeinen sind zwei bemerkenswerth: das Scharren mit den Füssen in dem Erdboden und das Auffliegen auf die Stange. Der italienische Ausdruck für den ersteren Begriff, razzolare, und der spanische, escarvar, bedeuten mtph. nachspüren, emsig aufsuchen, und das scharrende Huhn wird oft im Sprüchwort als Bild gebraucht.

It.: Tanto razzola la gallina, che scuopre il coltello che l'amazza. Giusti 201.

Sp.: Escarva la gallina y halla su pepita. Oudin 131.
= Muchas veces el que escarva lo que no querria halla. (Dicc. d. l. Acad.)

= Der Blick des Forschers fand
Nicht selten mehr als er zu finden hoffte.
Lessing, Nathan II, 7.

It.: Chi di gallina nasce, convien che razzoli. Giusti 128.
(= Chi nasce di gatta, piglia i topi al bujo.)
Ogni gallina raspa a se. Giusti 91.

Eine Henne kann mehr auseinander scharren als sieben Hähne.

Wenn die Henne nicht scharrt wie der Hahn,
Kann der Haushalt nicht bestahn. Simrock, S. 210.

Kein Huhn scharrt umsonst. Simrock, S. 229.

Was zum Huhn geboren ist, scharrt nimmer vor sich. Das.

Auch das
It.: Scrive come una gallina. Giusti 380. (lat.: Has literas gallina scripsit. Er schreibt wie eine Henne)
bezieht sich auf das Scharren. Daher heisst es z. B. auch im Deutschen:

Die Pfote [Handschrift] mag der Teufel lesen, ist's doch als hätten's die Hühner zusammengekratzt.
Wagner, Kind. 78. (cit. v. Sanders, D. Wb. I, 798.)

Vom Ausdruck für das Auffliegen der Hühner auf die Stange, wo sie übernachten, ist im Italienischen ein Metapher gebildet worden: appolajarsi heisst sich niederlassen an einem Orte.

Se questa feccia di gente quà pensasse appollajare.
und hier mag denn auch noch ein deutsches Sprüchwort vom Hühnerhaus erwähnt werden:

Der Ehestand ist wie ein Hühnerhaus,
Der Eine will hinein, der Andere will hinaus.
Düringsf. I, 163.

II.

Eine bei weitem reichere Metapherbildung stellt sich uns dar, wenn wir den Hahn und die Henne besonders ins Auge fassen.

1) Was den Hahn betrifft, so trägt seine ganze Erscheinung zu auffallend den Charakter des Stolzes und gefallsüchtiger Eitelkeit, als dass die Sprache sich diesen Zug entgehen lassen könnte. Er tritt am reinsten und bestimmtesten im Spanischen und Englischen hervor: Sp. tener mucho gallo heisst sehr stolz sein (tener soberbia, altanería ó vanidad, y afectar superioridad ó dominio) und gallear den Kopf hoch tragen; Engl. to cock sich brüsten, einherstolziren wie ein Hahn, to cock the nose die Nase hoch tragen (wie der Hahn den Kopf, vgl. It.: a testa ritta come un gallo), to cock the hat den Hut aufs Ohr setzen, und: den Hut aufkrämpen, a cocked hat, ein aufgekrämpter, dreieckiger Hut, welche letzteren Ausdrücke sich dadurch erklären, dass sowohl in dem aufs Ohr Setzen des Hutes als in dem Aufkrämpen des Randes Eitelkeit und Gefallsucht gesehen wurde[1]); bawcock, aus dem franz. beau coq entstanden, wird in der Bedeutung: netter Junge, Bürschchen, gebraucht, z. B. in Shakespeare's Twelfth night III, 4, redet Junker Tobias so den Malvolio an: Why, how now, my bawcock? how dost thou, chuck?

Als Gefallsucht charakterisirt sich bestimmter die Eitelkeit des Hahns, wenn nur auf sein Benehmen in Bezug auf die Hühner gesehen wird, und von dieser Seite fasst ausschliesslich das Französische das Benehmen des Hahnes auf. Das allbekannte und weitverbreitete coquet ist nämlich von coq, der Hahn, gebildet, und heisst also gefallsüchtig wie ein Hahn; von coquet wieder coqueter. Wie dies Wort in das Deutsche übergegangen ist, so auch in das Spanische (coqueta, coquetar) und in das Englische (coquet, to coquet). Der Italiener dagegen hat seltsamer Weise die kleine Eule, das sog. Käuzchen, als Bild

1) Anm.: vgl. Falke: Die deutsche Trachten und Modenwelt, Bd. II, S. 238: Es konnte nicht ausbleiben, dass die dominirende Perrücke auch auf den Hut umgestaltend einwirkte. Zur Steifheit muss sich wieder zierliche Eleganz, Bewegung im Contour gesellen. So richtet sich der Rand allmählich wieder auf, erst auf der einen Seite, und zwar auf der linken, dann auf zweien, bis er endlich mit drei Krämpen die feste, bestimmte Form erhalten hat, mit welcher er wie ein Diener die Allongeperrücke in ihrer Höhezeit begleitet.

benutzt, um Kokette und kokettiren zu bezeichnen, er sagt dafür civetta und civettare, und das hat wohl seinen Grund darin, dass dieses Thier durch „seine barocke, lebendige Mimik“ sich auszeichnet und darum oft gezähmt wird (siehe Masius, d. gesammt. Naturw. II, S. 222), während zugleich nicht zu verkennen ist, dass das Fratzenhafte und Karikirte, das beim Kokettiren so leicht sich einschleicht, glücklich durch dieses Bild angedeutet ist.

Angesichts aller dieser Ausdrücke, besonders aber des sp. gallear, können wir nicht anstehen, das italienische gallare und galleggiare mit den Bedeutungen: frohen Muthes, unverzagt sein, und oben auf dem Wasser schwimmen, von gallus, Hahn, abzuleiten und die Frage von Diez bei Besprechung dieses Wortes (Etymol. Wörterb. II, 33): „Nahm man es vom stolzirenden üppigen Hahn?“ durchaus zu bejahen. Wenn jedoch Diez weiter behauptet, dass „die sinnliche Bedeutung des Obenschwimmens sich erst aus der abstrakten des Ueppigseins entfaltet habe“, so muss das als unnatürlich und schwer begreiflich verneint werden. Vielmehr sind beide Bedeutungen, sowohl die abstrakte als die sinnliche, aus der ursprünglichen sinnlichen Bedeutung von gallare, galleggiare: den Kopf stolz und hoch tragen wie ein Hahn, hervorgegangen. Es entsteht daraus die Metapher: oben schwimmen, indem man einen auf der Oberfläche des Wassers schwimmenden Gegenstand mit dem Kopfe eines Hahns vergleicht, der stolz über die Schaar der Hühner hervorragt, und die andere: muthig sein, indem man auf den Gemüthszustand sieht, der in jener Haltung des Hahnes sich ausspricht.

2) Besonders stolz und in seiner Würde fühlt sich aber der Hahn, wenn er auf seinem Miste steht. Wie wir daher die Sprüchwörter haben: Der Hahn ist König auf seinem Miste; und: Der Hahn kräht am kühnsten auf eigenem Miste (Simr. 193, Düringsf. I, 347), so sagt der Italiener: È ardito il gallo sopra il suo letame, der Spanier: cada gallo canta en su muladar (Oudin 60), der Engländer: Every cock is proud on his own dunghill (Ray 62), As proud as a cock on his own dunghill (Ray 153), und dieser hat ausserdem die metaphorische Redensart: He is cock on the hoop, oder cock-

a-hoop, um einen stolzen, dünkelhaften Menschen zu bezeichnen, ein Ausdruck, der, wenn man die anderen angeführten Sprüchwörter vergleicht, im wörtlichen Sinne nicht anders gedeutet werden kann, als: er ist der Hahn auf dem Haufen, obgleich sonst heap Haufen heisst und hoop Reifen. Vielleicht ist dies hoop eine vereinzelte Nebenform von heap, die hervorgegangen ist aus dem angelsächs. heop, einer Nebenform von angels. heap. Der Franzose hat für denselben Gedanken ein anderes Bild, er sagt: Chien sur son fumier est hardi. Der Lateiner aber fast übereinstimmend mit jenen Sprachen: Gallus in sterquilinio plurimum potest.

3) Nahe an dieses Bild schliesst sich das des Hahnes als herrschenden Hauptes einer Gesellschaft von Hühnern. Wir sehen es zu Grunde liegen in der Bedeutung: Factotum, Hauptperson in einem Hause oder einer Gemeinde, welche das sp. gallo hat (el que en alguna casa, pueblo ó comunidad todo lo manda, ó lo quiere mandar en tales terminos que no hagan los demas sino lo que él dispone), und in der span. Redensart: hacerse oder ser el gallo, der Hahn sein, sich zum Hahn machen, d. h. die erste Rolle spielen, die Herrschaft sich anmaassen (ser el primero en autoridad, aprecio ó saber en alguna comunidad ó junta); ebenso in der französischen: c'est le coq du village, il est le coq de son village, er ist der Hahn des Dorfes, d. h. er ist der Erste, Vornehmste; und in der englischen: He is the cock of the roost (Hühnerstange zum Aufsitzen) mit derselben Bedeutung. In der andern englischen Redensart: He is the cock of the club, er ist der Wortführer im Club, ist einerseits auch wieder an den Hahn als das Haupt der Hühner gedacht, dazu aber an die andere Eigenschaft des Hahns, dass er der Kräher, der Schreier ist. Daher heisst auch im Spanischen gallo derjenige Professor, welcher bei der Verleihung der Doctorwürde die Lobrede auf den Doctoranden hält, während in dem sp. gallear mit der Bedeutung: mit lauter Stimme drohen, schreien, gallearse, mit zorniger Stimme Jemandem Beleidigungen sagen (enfurecerse con otro, diciendole injurias), und in dem fr. coquard, ein alberner Schwätzer, bloss an den Hahn als den Schreier gedacht ist.

In diesen beiden Eigenschaften als Herrscher und als Schreier erscheint der Hahn auch in folgenden Sprüchwörtern, die alle den Gedanken aussprechen, dass es schlecht mit einem Hause bestellt ist, in welchem der Mann unter dem Pantoffel steht.

It.: In quella casa è poca pace
Dove gallina canta e il gallo tace.
oder: Trista è quella casa, dove etc. Giusti 129.
oder: In casa non c'è pace, quando gallina canta e gallo tace.
Fr.: Malheureuse maison et méchante
Où coq se tait et poule chante. Le Roux I, 111.
La poule ne doit pas chanter devant le coq. ib. I, 127.
C'est chose qui moult me deplaist,
Quand poule parle et coq se taist. Rom. d. l. Rose.
Femme qui parle comme homme, et geline qui chante comme coq ne sont bonnes à tenir. Le Roux I, 146.
Sp.: Con mal está la casa, donde la rueca manda al espada.
Engl.: It's a sad house where the hen crows louder then the cock. Ray 26.
Dt.: Wo die Henne kräht und der Hahn schweigt, da geht's liederlich zu. Düringsf. I, 371.
Wenn die Henne kräht vor dem Hahn,
Und das Weib redet vor dem Mann,
So soll man die Henne braten
Und das Weib mit Prügeln berathen. Simrock 210.
Dem Huhn das kräht, soll man den Hals drehn.
Sanders, D. Wb. I, 798.

Aus diesem Bilde heraus ist indessen keine Metapher für den Begriff: unter dem Pantoffel stehen, gebildet worden. Metaphorisch drückt ihn der Italiener, Franzose und Engländer dadurch aus, dass er sagt: die Frau trägt die Hosen; it.: Sua moglie porta i calzoni; fr.: Cette femme porte le haut-de-chausses (Le Roux 121); engl.: The woman wears breeches (Ray 137). Der Engländer hat aber ausserdem noch zwei metaphorische Ausdrücke, also einen nicht zu verkennenden Reichthum an

Ausdrücken für diesen Begriff, was offenbar mit der hoch entwickelten Herrschaft der Frauen in diesem Lande zusammenhängt. Davon lautet der eine: The grey mare is the better horse (Die graue Stute ist das bessere Pferd), der andere ist aber wieder ein aus dem Leben des Hahnes mit den Hühnern entnommenes Bild, und zwar ein originelles und geradezu drastisches, aus einer Zeit stammend, wo man die Dinge noch beim rechten Namen zu nennen wagte, und die delicacy, fashion und respectability noch nicht regierten. Wenn der Hahn das Huhn tritt (engl.: the cock treads the hen), so pickt er es in den Kamm. In der Umdrehung dieses natürlichen Verhältnisses, dass die Henne den Hahn pickt, sieht nun der Engländer das Bild des von der Frau beherrschten Mannes, und er bezeichnet einen solchen als einen von der Henne gepickten Ehemann, a henpecked husband.

Wir finden diese Metapher in sehr breiter und behaglicher Weise ausgeführt bei Longfellow, Hyperion IV, 2:

I had a friend who is now no more. He was taken away in the bloom of life, by a very rapid—widow. He was by birth and perfection a beau, born with a quizzing-glass and a cane. Cock of the walk, he flapped his wings and crowed among the feathered tribe. But, alas! a fair, white partlet has torn his crest out, and he shall crow no more. In the evening he rocks the cradle, and gets up in the night when the child cries. Like a Goth of the Dark Ages, he consults his wife on all mighty matters and looks upon her as a being of more than human goodness and wisdom. In short, the women will say, he is a very domestic man, and makes a good husband; which, under the rose, is only a more polite way of saying, he is henpecked.

III.

1) Nachdem wir so gesehen haben, wie die neueren Sprachen die Bilder für eine gewisse Gestaltung des ehelichen Lebens aus dem Leben des Hahnes mit den Hühnern entnehmen,

kann es uns nicht wundern, wenn dasselbe geschieht, um einen anderen Charakter desselben, den es durch gewisse Ereignisse erhalten kann, zu bezeichnen.

Einer der am meisten hervortretenden und charakteristischen Züge im geselligen Leben der Hühner ist die Eifersucht des Hahnes. „Vor Allem ergötzlich, sagt Masius (a. a. O.), ist die Eifersucht, womit der Hahn seine Alleinherrlichkeit überwacht. In hartnäckigen, blutigen Gefechten, mit Sporn, Schnabel und Flügeln kämpfend, vertreibt er den Eindringling aus seinem Gebiete, und nun thut ein weithin dringendes Triumphlied von hoher Stelle herab die Niederlage seines Feindes kund.“ Das deutsche Sprüchwort drückt dies in den Worten aus: „Zwei Hahnen auf einem Mist vertragen sich nicht“ (Simr. 194), und das italienische in diesen: Non istanno bene due galli in un pollajo (Giusti 91, Düringsf. II, 433). Eins der überall sich darbietenden Bilder in dem Leben der Hühner ist der Kampf zweier Hähne um die Alleinherrschaft, und mit Rücksicht auf die Veranlassung dieser Kämpfe und den Gemüthszustand der Kämpfenden, d. h. Eifersucht, macht die Sprache davon Gebrauch, um den in seinen Rechten verletzten Ehemann zu bezeichnen.

Wir sprechen von dem französischen Ausdrucke cocu. Die bisher allgemein angenommene Meinung (s. Diez, Etymol. Wörterb. I, S. 147) ging dahin, dass cocu von cuculus, der Kuckuck, abstamme, der bekanntlich seine Eier in fremde Nester legt, um sie ausbrüten zu lassen. Diese Ableitung ist aber sachlich sehr bedenklich und formell geradezu unhaltbar. Was nämlich den Sinn betrifft, so hat schon Adelung bemerkt, dass, wenn jene Ableitung richtig wäre, cocu nicht den betrogenen Ehemann bezeichnen könnte, sondern im Gegentheil den Betrüger (s. Schwenck, Wörterb. d. deutsch. Spr. S. 274), und dieses Bedenken sucht Diez nicht besonders glücklich durch die Bemerkung zu heben: „Gab man nun etwa dem betrogenen Ehemann per antiphrasin den Namen des Vogels, der in fremde Nester legt?“ Wir wollen jedoch auf diese Schwierigkeit kein zu grosses Gewicht legen, weil die Wege, auf welchen die Begriffe in einander übergehen, manchmal recht wunderlich sind.

und zudem hier ein Ausweg zur Erklärung versucht werden könnte, von dem wir unten sprechen werden.

Ungleich gewichtiger ist aber das formelle Bedenken. Cocu kann formell weder von cuculus, noch von dem seltenen cucus abstammen. Cucus müsste im Französischen eine Form couc, wie lupus — loup, jugum — joug, ergeben, und cuculus kann gar nicht in Betracht kommen, wenn man die vorletzte Sylbe als kurz nimmt, da dann der Ton auf der ersten Sylbe ruht (cúculus); nimmt man sie aber als lang, so kann cucūlus doch immer nur eine Form cocul oder cocule, wie culus—cul, mulus—mule ergeben, nicht aber cocu, da ein Wegfall des nach Abwerfung der Endung auslautenden l unerhört ist. Und darum ist auch coucou, der Name des Vogels, nicht von cuculus abzuleiten, sondern als ein selbständig nach dem Rufe des Vogels gebildeter Naturausdruck anzusehen.

2) Mit Verwerfung der bisherigen Ableitung von cocu wollen wir daher hier eine andere geben. Das fr. cocu setzt ein it. cocuto (lat. -utus), ein sp. cocudo, ein provenz. cocut oder cucut voraus, wie fr. barbu dem it. barbuto, sp. barbudo, wie fr. chenu dem it. canuto, provenz. canut, wie membru dem it. membruto, sp. membrudo etc. entspricht. Von jenen Ausdrücken existiren nun aber in der That die provenzalischen in den Formen cucut, cocuda, cogotz mit derselben Bedeutung wie das fr. cocu. Hieraus geht einestheils unwiderleglich hervor, dass cocu nicht von cuculus abgeleitet sein kann, denn jene mit ihm identischen provenzalischen Ausdrücke können doch nimmermehr auf cuculus zurückgeführt werden, anderntheils aber das positive Resultat, dass der Auslaut u von cocu das Ableitungssuffix ist, welches lat. utus, it. uto, sp. udo, prov. ut lautet, und dass daher cocu von coq gebildet ist, wie barbu von barbe, membru von membre.

Die Bedeutung von cocu entwickelt sich aber mit Leichtigkeit unter Zugrundelegung dieser Etymologie. Seinem Ursprunge von coq entsprechend, bedeutet cocu ursprünglich zu einem Hahne gemacht, einem Hahne ganz ähnlich gemacht, etwa wie it. chercuto (geschoren) eigentlich heisst: zu einem Geistlichen (cherico) gemacht, einem Geistlichen ähnlich gemacht,

nämlich in Bezug auf die Tonsur. Die Beziehung aber, in welcher eine mit cocu bezeichnete Person einem Hahne ähnlich gemacht ist, liegt auf der Hand. Sie ist demjenigen Hahne ähnlich, welchem ein anderer Hahn ins Gehege gekommen, oder, wie es deutsch heisst, auf den Mist gekommen ist, und, wenn sie ihren Zústand kennt, so ist sie in demselben leidenschaftlich aufgeregten Gemüthszustande der Eifersucht, wie ein solcher Hahn, der mit dem Eindringling kämpft. Das Tertium comparationis ist also Eifersucht wegen grober Verletzung ehelicher Rechte, und darum ist die eigentliche Bedeutung von cocu: eifersüchtig wie ein Hahn.

3) Mit dieser Auffassung harmoniren auch die Ausdrücke für denselben Begriff, die wir bei Besprechung der Ziege kennen gelernt haben: it. becco, becco cornuto, sp. cornudo, cabron, fr. porter, avoir les cornes, engl. wear horns, gr. κερατίας, κεράςφορος. Wie cocu heisst zum Hahne gemacht, so bedeuten alle diese Ausdrücke zum Bocke gemacht, mag der Bock ausdrücklich genannt sein wie im it. becco, sp. cabron, oder er bloss angedeutet sein durch den Ausdruck: gehörnt, Hörnerträger; und wie die bestimmtere Bedeutung von cocu ist: eifersüchtig gemacht wie ein Hahn, so die von jenen Ausdrücken: eifersüchtig gemacht wie ein Bock[1]). In beiden Ausdrücken wird also nicht auf die Thatsache als solche gesehen, dass der Ehemann beleidigt ist, sondern auf den Gemüthszustand, in den er durch die Beleidigung versetzt worden sein muss, und das ist Eifersucht. Die Eifersucht muss aber um so mehr aufgeregt sein, je heisser die Liebe war. Darum wählt die Sprache, um diesen Gemüthszustand auszudrücken, zwei Thiere als Bilder, die durch ihren heftigen Ardor coëundi bekannt sind, den Bock und den Hahn. Vergl. über den

---

1) Dies ist eine Auffassung, die auch Shakespeare getheilt haben muss, wie aus folgender Stelle hervorgeht (Oth. III, 3): Think'st thou, I'd make a life of jealousy, to follow still the changes of the moon with fresh suspicions? No; to be once in doubt, is once to be resolv'd. Exchange me for a goat, when I shall turn the business of my soul to such exsufflicate and blown surmises.

Letzteren die oben citirte Stelle von Masius und die aus Buffon (hist. nat. des ois. 67. genre): quand il [sc. le coq] en aurait cinquante [sc. poules] chaque jour, on prétend qu'il ne manquerait à aucune, über den Ersteren die am Schlusse des Kapitels über die Ziege citirten Worte von Buffon, insbesondere: Le bouc .. est très-chaud, un seul peut suffire à plus de cent cinquante chèvres pendant deux ou trois mois.

4) Was die Ausdrücke der anderen Sprache betrifft, welche dem fr. cocu entsprechen, so ist zu unterscheiden. Das italienische cuculo kennt die hier besprochene Bedeutung gar nicht und scheidet also aus. Das englische cuckold kann seinen Ursprung aus cock nicht verleugnen, da es im Altengl. coke-wold lautet, und stimmt also ganz mit dem fr. cocu überein. So bleiben noch die spanischen und die provenzalischen Ausdrücke. Die letzteren sind von besonderer Wichtigkeit. Sie können unmöglich alle auf ein und dasselbe Etymon zurückgeführt werden. Die schon oben angeführten drei Wörter cucut, cocuda, cogotz haben mit cocu denselben Ursprung coq. Davon ist cucut der catalonische Ausdruck; von cogotz ist aber eine ursprüngliche Form cocut anzunehmen, wie das Femininum cocuda beweist, und dies cocut entspricht dann genau dem fr. cocu. Dagegen kann ein anderes provenzalisches Wort für denselben Begriff, cogul, der im Catalonischen cugul lautet, nur von cuculus, der Kuckuck, abgeleitet werden.

In den provenzalischen Ausdrücken ist also eine Mischung der beiden Stämme coq und cuculus eingetreten. Und darum können wir nicht umhin, die beiden spanischen Ausdrücke cuquillo und cuclillo, sowohl in der Bedeutung von fr. cocu als in der von Kuckuck von cuculus abzuleiten, während, ohne die bestimmte Hinweisung des provenzal. cogul, man geneigt sein könnte, für den ersten Begriff darin eine Bildung aus einem nach fr. cocu vorauszusetzenden cocudo mit dem Diminutiv-Suffix ellus zu sehen.

5) Für die spanischen Ausdrücke und das provenz. cogul lässt es sich also nicht leugnen, dass der Name des betrogenen Ehemannes vom Namen des Kuckucks hergenommen ist. Wenn so auch an uns die Forderung herantritt dies zu erklären, so

geben wir folgende Erklärung als einen Versuch, der, wenn er nicht befriedigt, doch wenigstens das für sich hat, dass er auf keiner blossen Vermuthung, sondern auf einem positiven Grunde fusst.

Was in dem metaphorischen Gebrauche des Namens des Kuckucks für den betrogenen Ehemann befremdet, ist oben ausgesprochen worden. Alle Erklärer, die sich hierin versucht haben, sind darin einig, dass es viel natürlicher wäre, den Betrüger als den betrogenen Ehemann unter dem Bilde des Kuckucks zu bezeichnen, dass also gerade das Gegentheil von demjenigen stattfindet, was sein sollte. Und dieser Einwand ist unwiderleglich, so lange man bloss die Thatsache ins Auge fasst, dass der Kuckuck seine Eier in fremde Nester legt.

Indessen der Volksglaube scheint sich stellenweise ein etwas anderes Bild vom Kuckuck zu machen. In der italienischen Sprüchwörtersammlung von Giusti findet sich pag. 365 eine sprüchwörtliche Redensart: Cova nel nido degli altri come il cuculo, d. h. er brütet im Nest der Anderen wie der Kuckuck. Hieraus geht hervor, dass in Italien (und also wahrscheinlich auch in Spanien und der Provence) der Volksglaube besteht, der Kuckuck brüte auch in den fremden Nestern, worin er seine Eier legt, obgleich er dies gerade darum thut, weil er sie selbst nicht ausbrüten kann. Von dieser Ansicht aus fällt nun ein ganz neues Licht auf die besprochenen Ausdrücke. Vorausgesetzt, der Kuckuck brütet in einem fremden Neste, so thut er das in der Absicht, nur sein eigenes hineingelegtes Ei auszubrüten; er brütet aber zugleich auch die fremden, dort liegenden Eier aus und ist so gewissermaassen der Betrogene. Nach diesem Volksglauben findet also gerade das Gegentheil von dem wirklichen Verlaufe der Dinge statt, und so fänden denn die obigen Ausdrücke ihre Erklärung.

Mag man nun aber die sp. Wörter cuquillo, cuclillo, und das provenz. cogul erklären wie man wolle, in keinem Falle beweisen sie etwas für die Herleitung des fr. cocu. Soweit coq als Namen des Hahnes Geltung hat, d. h. im Französischen und Englischen, ist der Name des betrogenen Ehe-

mannes von coq gebildet. Und in dem zwischen dem Gebiete des Französischen und dem des Spanischen liegenden Lande, d. h. in dem Gebiete des Provenzalischen und des Catalonischen, sinde in leicht begreiflicher Weise beide Ausdrücke recipirt und angeeignet worden.

6) Eine auffallende Parallele zu fr. cocu, wenn wir es von coq ableiten, bietet der deutsche Ausdruck Hahnrei. So nahe es lag, cocu von coq abzuleiten, ebenso nahe lag es Hahnrei von Hahn abzuleiten. Und ebenso wenig wie jene, wagte man diese Ableitung aufzustellen und verstieg sich zu den wunderlichsten Hypothesen[1]). Hahnrei kommt aber ebenso gut von

1) Man muss den Artikel Hahnrei in dem Wörterb. d. deutsch. Spr. von Schwenck lesen, um sich einen Begriff davon zu machen, wie selbst tactvolle Sprachforscher zur Erklärung dieses Wortes und der entsprechenden Ausdrücke in den fremden Sprachen immer geneigt gewesen sind, auf das weit Entfernte zu verfallen und das nahe, unmittelbar vor Augen Liegende zu übersehen. Wie man bei cocu zu cuculus und nicht zu coq als Etymon greift, so sieht Schwenck in dem entsprechenden it. becco nicht becco, den Ausdruck für Bock, sondern becco, Schnabel, Maul, und bei cornuto, cornaro, dem Gehörnten, Hörnertrager, denkt er auch wieder nicht an den Bock, sondern er glaubt: „Wahrscheinlich bezeichnete diese Benennung einen Menschen, welcher ochsendumm ist, denn was wir einen Esel bohren nennen, d. h. andeuten, es habe einer Eselsohren, nennen die Franzosen *faire les cornes à qn.* etc.“ Und so leitet er denn Hahnrei von „Hans“ ab, welches einen einfältigen Menschen bezeichnet, erwähnt aber auch die Schmeller'sche Ableitung von „Heinrich“, und bezeichnet auch sie als sehr wahrscheinlich.

Die beiden Wörter, welche die wahren Etyma der hier behandelten Ausdrücke sind, Bock und Hahn, werden nicht einmal nebenbei erwähnt. Und warum werden sie so gänzlich übersehen? Weil man sich nicht darum gekümmert hat, zunächst die Charaktere der Thiere in der Wirklichkeit zu erkennen und darauf das Bild aufzufinden, welches die Sprache von ihnen entwirft, um dann an passender Stelle das einzelne Wort als Vertreter eines Zuges in dem Gesammtbilde einzureihen, als Vertreter, der mit den übrigen Vertretern desselben Zuges und mit dem Gesammtbilde in Harmonie und Zusammenhang stehen muss — das ist meine Methode —, sondern gerade umgekehrt von dem Speciellsten, dem einzelnen Worte, ausgeht und nun auf gut Glück nach einem Etymon sucht, das formell passt und einen Sinn hat, der einigermaassen, wenn auch nur schwach, mit dem Sinne des untersuchten Wortes vermittelt werden kann.

Hahn, wie cocu von coq, und dadurch ist unsere Ableitung um so gesicherter. Man könnte geneigt sein, Hahnrei für eine Bildung von Hahn mit dem Ableitungssuffix ei, statt dessen sehr oft rei steht (s. Grimm, Gramm. II, S. 97) zu halten, Hahnrei also zusammenzustellen mit Eselei, Schweinerei, und demnach als ursprüngliche Bedeutung eine Handlung, ein Benehmen, einen Zustand wie den eines Hahnes anzunehmen. In seiner Anwendung auf das Verhältniss eines betrogenen Ehemannes zu seiner Frau müsste es dann ursprünglich nicht den Ehemann selbst, sondern den Zustand, in welchem er sich befindet, bezeichnet haben. Man müsste anfangs nicht gesagt haben: „Der X ist ein Hahnrei", sondern „der X ist in einer Hahnrei", d. h. er befindet sich in einer Lage und in einem Gemüthszustande, wie ein Hahn, zu dem sich ein zweiter Hahn gesellt hat. (Wir verweisen auf die obige Ausführung zu cocu.) Und erst weiter hätte sich dann die Redeweise entwickelt, dass die Person selbst als Hahnrei bezeichnet wurde, etwa wie Schäferei nicht das Schafehalten, sondern den Inbegriff der Schafe selbst bezeichnet, und wie im Französischen la garde die Bewachung, und le garde der Wächter heisst.

In der That war ich früher dieser Ansicht. Nachdem ich aber in dem Grimm'schen Wörterbuche eine andere Erklärung gefunden habe, stehe ich nicht an, derselben den Vorzug zu geben. In dem Artikel: Hahnrei, heisst es dort: „Der letzte Theil des Wortes Reie oder Reier enthält den Begriff Tänzer, wie sicher durch Folgendes bewiesen wird: Wer leyden mag, dass man in göich — Oder man inn die Schuh im seich — Oder setzt Hörner uff die Oren — Der hat ein Reigen mit den Doren. Brant, Narrenschiff (v. Zarnke, S. 34.). Das 16. Jahrhundert bezeichnet sehr gern das innige Verbundensein innerhalb einer Genossenschaft unter dem Bilde eines Tanzes oder Reigens: Ich bin der drit der sich wol ziert — Und diesen Narrenreyen fiert. Murner. Hahnrei, Hahnreier ist demnach der, der einen Reigen der Hähne mitmacht, in die Genossenschaft der Hähne gehört" (Grimm), — oder, wie wir auch sagen können, zu einem Hahn gemacht ist, wie der, welcher „einen Reigen hat mit den Thoren", ein Thor ist. Das bedeutet

aber genau auch das fr. cocu, und so ist denn die Uebereinstimmung des deutschen und des französischen Ausdruckes eine vollständige[1]).

7) Nachdem wir so die Ableitung von Cocu festgestellt und dabei insbesondere gefunden haben, wie vortrefflich diese Ableitung zu dem ganzen Bilde passt, welches die Sprache von dem Charakter des Hahnes entwirft, wollen wir zum Schlusse noch eines Einwurfes gedenken, welchen man uns vom Standpunkte des Altfranzösischen aus machen könnte.

Man kann uns entgegenhalten, dass ja im Altfranzösischen das Wort Cocu neben seiner jetzigen Bedeutung auch noch die von Kuckuck habe, und somit über jeden Zweifel erhaben sei, dass Cocu eine Metapher vom Namen des Kuckucks und nicht von dem des Hahnes sei.

So scheinbar dieser Einwand ist, so völlig grundlos ist er gegenüber den weitgreifenden Gründen, die unsere Ableitung von Cocu tragen. Er wird einfach durch die Erwägung zurückgewiesen, dass hier zwei homographe und homophone Worte vorliegen, die mit einander in gar keiner Verbindung stehen, eine Erscheinung, die ja gar nichts Seltenes im Französischen, so wie in anderen modernen Sprachen ist. Cocu = Cornard und Cocu = Coucou, völlig gleich geschrieben und gleich gesprochen, sind zwei ebenso grundverschiedene Wörter wie la somme die Summe und la somme die Last, wie le tour und la tour, wie sp. duelo der Schmerz und duelo der Zweikampf, wie engl. to lie liegen und to lie lügen.

Die Gründe für diese Auffassung des altfranz. cocu sind folgende:

a. Der älteste Ausdruck für den Begriff Cornard ist nicht Cocu sondern Coux, ein Wort, das auch in den Formen Cous, Coz, Cox vorkommt. At nostri olim non cocu sed coux dicebant. Du Cange. Dieses Coux ist aber nicht auch eine

---

1) Auch Grimm vermag eine befriedigende Erklärung des Zusammenhanges dieses Wortes und seines Etymons Hahn nicht zu geben, weil auch er den wesentlichen Punkt, auf den es hier ankommt, übersieht. Trotzdem hat er nicht den geringsten Zweifel, Hahn als Etymon anzunehmen.

Bezeichnung des Kuckucks, sondern beschränkt sich durchaus auf den Begriff Cornard.

Plusieurs l'aiment par sa beauté,
Et par amour complait à tous,
Garder donc ne peult feaulté
A son mari, mais le fait coux.

Le Songe-creux, fol. 51. (Du Cange: Cugus.)

Suis je mis à la Confrairie
Saint Arnoult le Seigneur des Coux (Cous)
Dont nus ne puest estre rescous
Qui fame ait.

Roman de la Rose 9167. (Du Cange, a. a. O. Littré: Cocu.)

Anderer Seits wird das schon dem Altfranz. angehörige Wort Coucou bloss vom Kuckuck gebraucht.

Quant du coucou oient le cri,
Ne sorent quex oisiaus ce fut.

Marie, fable 22.

Nur Cocu und Cucu werden sowohl für den Kuckuck als für den Cornard gebraucht.

Durch diese eingeschränkte Bedeutung von Coux und Coucou werden wir schon darauf hingewiesen, dass Coux und Cocu soweit es mit ihm gleichbedeutend ist, ein anderes Wort ist als Coucou und Cocu, soweit es mit diesem gleichbedeutend ist. Wäre wirklich der Cornard durch Cocu als Kuckuck bezeichnet worden, so wäre auffallend, warum nicht auch Coucou für ihn gebraucht werden konnte und umgekehrt, warum nicht auch Coux den Kuckuck bedeutete.

b. Fragen wir nun nach dem Ursprunge dieses Coux (Cous, Cos), so wird die Verschiedenheit der beiden gleichlautenden Wörter Cocu erst recht evident. Nach Diez (Etymol. Wb. I. 147.) ist das dem altfranz. Coux entsprechende provenzalische Wort Coutz eine Zusammenziehung aus Cogotz, und also Coux dasselbe Wort wie Cocu und Cogotz. Nun bedeutet aber prov. Cogotz nicht Kuckuck sondern nur Cornard, ebenso bedeutet Coux nicht Kuckuck sondern nur Cornard: also bedeutet auch Cocu, wenn es den Cornard bezeichnet, nicht Kuckuck, und

folglich ist das Wort Cocu, welches Kuckuck bedeutet, ein anderes Wort.

Lassen wir aber dies Coux ganz unberücksichtigt, so genügt schon die einfache Argumentation:

Cocu ist das prov. Cogotz. Dieses bedeutet aber nicht Kuckuck und kommt nicht vom Namen des Kuckucks, also ist beides auch bei Cocu nicht der Fall, soweit es gleich Cogotz ist.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin zu bemerken, wie nahe Littré der richtigen Deutung dieses Wortes kommt. Er sagt (Art. Cocu): Cocu en français et cogot en provençal supposent une forme cucutus, comme qui dirait traité en coucou. Er findet die Grundform von cocu und cogot beinahe richtig heraus, schliesst dann aber falsch. Denn wenn man von Cucutus das Suffix utus fortnimmt, so bleibt nicht cu oder cucu, sondern Cuc = Coq. Genauer ist aber als Grundform cocutus anzusetzen, denn die erste Silbe in beiden Wörtern cocu, cogotz ist co, und streicht man davon utus, so bleibt als Stamm coc = coq Hahn.

c. Fassen wir anderer Seits die Ausdrücke des Altfranz. für den Begriff Kuckuck ins Auge, so sehn wir, dass sich im Ganzen drei Wörter gebildet haben, zwei mit gleichem Vocale Cucu und Coucou, wie das lateinische Cuculus, das ital. Cuculo und unser Kuckuck, und eins mit zwei verschiedenen Vocalen, Cocu, wie griech. κόκκυξ, engl. cuckoo; und zwar sind alle drei selbständige, ursprüngliche von der Sprache gebildete Ausdrücke, ohne irgend welche Anlehnung an das lateinische Cucus oder Cuculus.

Daneben trat nun das von Coq der Hahn abgeleitete Cocu = Cornard und so erhielt das Wort Cocu zwei ganz verschiedene Bedeutungen. Darum ist es aber auch nicht zu verwundern dass von den beiden andern Ausdrücken für Kuckuck derjenige, welcher am meisten Aehnlichkeit mit Cocu hat, d. i. Cucu, beide Bedeutungen von Cocu erhielt, obgleich es eigentlich nur den Vogel bedeutete. Diese Uebertragung konnte um so leichter stattfinden, als Umdeutung hier so nahe lag. Da Cocu beide Bedeutungen hatte, so konnte man leicht vergessen, von welchem Worte Cocu in der Bedeutung Cornard gebildet war, und denken

beide Bedeutungen hätten denselben Ursprung, die Bedeutung Cornard sei eine Metapher der Bedeutung Kuckuck. So kam es denn, dass Cucu eine Nebenform von Cocu in dieser Bedeutung wurde, während das dritte Wort für Kuckuck, Coucou, durch die grössere Verschiedenheit der Form vor diesem Schicksal bewahrt blieb, und dass man im Mittel-Latein sogar dem lateinischen Worte Cuculus selbst (geschrieben Cucullus. s. b. Du Cange) die Bedeutung Cocu beilegte.

d. Trotz dieser wahrscheinlich häufigen Auffassung des Cocu als Metapher vom Namen des Kuckucks, muss es jedoch selbst zur Zeit des Altfranzösischen unter den Sprachgelehrten Leute gegeben haben, die dieser volksthümlichen Ansicht misstrauten und Zweifel in die Richtigkeit der Ableitung der Ausdrücke Coux und Cocu von Cucus setzten, wenngleich sie allerdings eine bessere Ableitung nicht finden konnten.

Es geht das klar hervor aus der Art und Weise, wie Du Cange selbst seinen Zweifel ausdrückt. (Er lebte 1610—1688.) Zu den Worten Cogus, Kuqus, Cougot, Cogul (Glossar. latin. med. aevi) bemerkt er nämlich: Has vero voces unde nostri usurparint, non plane constat, etsi plurimi in eam concedant sententiam, ut ita dictos censeant adulterarum conjuges a cuculis avibus quae in aliarum avium nidos ova edunt.

und zu Coux: As nostri olim non cocu sed coux dicebant, ... tametsi istius etymon haud planum sit.

Wahrscheinlich haben solche sich immer mehr verbreitende Zweifel an der Statthaftigkeit eines Zusammenhanges zwischen den beiden Bedeutungen von Cocu dazu mitgewirkt, dass die neuere Sprache Cocu auf die eine von beiden beschränkte, und die andere ausschliesslich Coucou zuwies.

Und wenn man genau zusieht, so bemerkt man, dass diese Scheidung der Bedeutungen schon im Altfranzösischen vorbereitet, ja zum Theil schon durchgeführt war. Die Form Cucu, welche jetzt ganz verschwunden ist, wurde vorzugsweise für den Kuckuck gebraucht und die Form Cocu vorzugsweise für den Cornard. So befindet sich unter all den Beispielen, welche Littré für Cucu und Cocu anführt, nicht ein einziges, wo Cucu die Bedeutung Cornard hätte, und nur eins, wo Cocu die Bedeutung

Kuckuck hat. Und ebenso verhält es sich mit all den Beispielen, die Du Cange anführt: nur ein Beispiel findet sich, wo Cucu den Cornard bezeichnet, und keins, wo Cocu Kuckuck bedeutet[1]).

IV.

1) Von einzelnen äusseren Eigenthümlichkeiten des Hahnes tritt besonders das Krähen hervor. Wie der Lateiner sagt: gallus cantat, der Hahn singt, und gallus als abstammend von canere, singen, eigentlich der Sänger heisst, so gebrauchen alle romanischen Sprachen die Ausdrücke für Singen, um das Krähen zu bezeichnen: it. il gallo canta, sp. el gallo canta, fr. le coq chante, während der Engländer mit dem Deutschen übereinstimmend sagt: the coq crows, und nur in dem Ausdruck chanticleer (singe laut) für den Hahn an die romanische Ausdrucksweise erinnert. Ein anderes volksthümliches Wort des Französischen für Krähen ist das von coq gebildete onomatopöische coqueriquer, und davon ist das Substantiv coquericot, das Krähen, gebildet. Nur eine andere Form dieses Wortes scheint coquelicot zu sein und mundartlich bedeutet es auch dasselbe. In der Schriftsprache heisst aber coquelicot die Klatschrose. Ueber die Entstehung dieser Bedeutung sagt Diez (Etym. Wörterb. II, S. 263): „Leicht konnte man nach seinem Schrei den Hahn selbst coquelicot nennen, wie der Grieche ihn κίκιῤῥος, oder wie der Franzose den Wiedehopf putput nennt, und wegen seines purpurrothen Kammes den Namen des Hahnes auf die Blume übertragen."

Als Wecker, als Verkünder des Morgens erscheint der Hahn in den Sprüchwörtern:

1) Ein synonymer Ausdruck für Cocu = Cornard ist im Mittel-Latein Copaudus, Coupaudus. Vir cujus uxor, ipso sciente, moechatur, nostris coppeau, coupant, couppant et copereau. (Du Cange.) Da der Stamm des Wortes Cop (coup, couper) ist, so ist es höchst wahrscheinlich, dass die eigentliche Bedeutung Kapaun ist (wofür ja auch im Deutschen Kaphahn gebraucht wird), und unter dieser Voraussetzung ist Copaudus mit der mtph. Bdeutg. Cocu eine Unterstützung unserer Ansicht.

It.: Il gallo è l'oriolo della villa. Giusti 342.
Fr.: Le coq chante, il nous faut haster. Le Roux I, 110.
Coq chante ou non, viendra le jour. ibid.
Si jà ne chante le coq, si vient le jour. ibid.
Engl.: The cock that is the trumpet of the morn.
Shakesp., Haml. I, 1.
Dt.: Es wird Tag, wenn auch der Hahn nicht kräht.
Düringsf. II, 237.

und als Wetterprophet in:

It.: Quando il gallo canta a pollajo,
Aspetta l'acqua sotto il grandajo. Giusti 191.
Quando il gallo beve di state, tosto piove. ib.
Fr.: Quand en esté le haut coq boit,
La pluie soudain vient et paroist. Le Roux I, 65.
Dt.: Wenn de Hahn kreihet op dem Nest,
So bliv dat Wiär as et ess. Simrock 193.

Auf den Hahn als den Kräher muss auch die seltsame französische mit coq gebildete Redensart Bezug haben: coq-à-l'âne. Le Roux de Lincy (Prov. fr. I, 111) führt als Beispiele an:

C'est bien sauté du coq à l'asne, aus dem 15. Jahrh., und:
Je ne vis jamais tant sauter du coq à l'âne; que ne poursuivez-vous pas votre propos? aus der neuesten Zeit (Moyen de Parvenir),

und fügt die Erklärung hinzu: Manière de s'exprimer pour dire passer d'une chose à une autre sans aucune liaison.

Diese Erklärung ist ungenügend. Ueber den Sinn ist Niemand im Zweifel: sauter du coq à l'âne, heisst in unzusammenhängender Weise reden, von einem Gegenstande der Rede auf einen anderen kommen, ohne dass ein Zusammenhang vorliegt; und substantivisch gebraucht: le coq-à-l'âne unzusammenhängende Rede, unpassende Antwort (répondre par un coq-à-l'âne).

Aber auf welche Weise kommt dieser Ausdruck zu dieser Bedeutung? Das wäre interessanter zu erfahren gewesen. Folgendes scheint die Entstehung dieser originellen Redeweise gewesen zu sein.

Die Aufeinanderfolge der Gegenstände einer Rede, oder

einer Unterhaltung in Rede und Antwort wird geregelt durch das Gesetz der Ideen-Association. Es muss mindestens Ein Vergleichungspunkt vorliegen, damit die Rede den Charakter einer zusammenhängenden erhalte. Je mehr Vergleichungspunkte und je ungezwungener sie sich bieten, um so natürlicher erscheint der Uebergang von einem Gegenstande der Rede auf einen anderen, um so fliessender ist der Strom der Rede oder Unterhaltung; und umgekehrt, je weniger Vergleichungspunkte und je gezwungener sie sich bieten, um so zerrissener und unerquicklicher erscheint die Rede. Ein solcher unglücklicher Uebergang ist der vom Hahn zum Esel. Beide Thiere haben nichts mit einander gemein, als dass der eine kräht und der andere sein Ia schreit, das heisst, dass der eine gerade so unmelodische Töne von sich gibt, wie der andere. So erklärt es sich denn, dass dieser Uebergang von der Sprache herausgegriffen ist als Typus für eine unzusammenhängende Rede. Auch das deutsche Sprüchwort macht davon Gebrauch, indem es sagt: „Vom krähenden Hahn zum Esel gehen heisst einen Gesang hören" (Simrock 100), und dieses kann gleichsam als Commentar zu der französischen Metapher coq-à-l'âne dienen.

Da der Hahn in der Art wie er kräht, in seinem ganzen Gebahren dabei, seinen Stolz zu erkennen gibt, von dem oben als seinem hervorragendsten Charakterzuge die Rede war, so erscheint es als eine sinnige Metapher, dass engl. crow prahlen, grossthun bedeutet, und crow over one sich stolz über Jemanden erheben.

2) Eine andere auffällige Eigenthümlichkeit des Hahnes ist sein rother Kamm. Daher sagt der Franzose: Il est rouge comme un coq, er hat ein rothes Gesicht wie ein Hahn, besonders von der Zornesröthe gesagt, da der Kamm und die Lappen des Hahnes besonders im Zustande des Zornes sich röthen. Dass die Klatschrose ebendaher den Namen coquelicot erhalten hat, wurde schon oben erwähnt. Dazu kommen die englischen Ausdrücke: to cut one's comb (Jemandem den Kamm abschneiden, as is usually done to cocks when gelded. Ray) in der Bedeutung Jemandem den Muth nehmen (to cool one's courage), crestfallen (eig. mit gesunkenem Kamme) muthlos, und coxcomb

(entstanden aus cock's comb) in der Bedeutung Stutzer, Geck, während die andere von Narr, Dummkopf, daher rührt, dass die Narrenkappe Aehnlichkeit mit einem Hahnenkamm hat.

Will you help? — an ass-head, and a coxcomb, and a knave, a thin-faced knave, a gull!

Shakesp., Twelfth night V, 1.

Auf die Aehnlichkeit der Gestalt des Kammes bezieht sich auch das franz. Wort Cocarde, engl. cockade, Hutschleife, während das altfranz. cocart eitel bedeutet (Diez, II, S. 262), und auf die Aehnlichkeit der Gestalt des Hahnes selbst die Redensart im Deutschen: Jdm. den rothen Hahn aufs Dach setzen, für: das Haus in Brand stecken, insofern man vielleicht in den zuerst aus dem Dache aufzüngelnden Flammen eine entfernte Aehnlichkeit mit einem rothen Hahne entdecken kann.

3) Endlich auf den Hahn als Nahrung des Menschen bezieht sich die bemerkenswerthe sprüchwörtliche Redensart des Französischen: Il est là comme le coq en pâte, er befindet sich dort wie der Hahn im Teige (sc. in dem er gebacken werden soll oder gebacken worden ist, vgl. mettre de la viande en pâte), d. h. er befindet sich dort vortrefflich, wie der in Teig zu einer Pastete eingewickelte Hahn im Ueberflusse zu sitzen scheint.

Vous serez dans sa maison comme un petit coq en pâte.

Le Sage, G. Blas, IV, 10.

Man gebraucht nun aber genau für denselben Begriff den Ausdruck: il est au nid de la pie. So Rabelais in den letzten Worten, die er seinem Gönner, dem Cardinal de Bellay, sagen liess: „Dis à Monseigneur l'état où tu me vois, je m'en vais chercher un grand Peut-être. Il' est au nid de la pie; dis-luy, qu'il s'y tienne". Die Worte il est au nid de la pie, er sitzt im Elsterneste, bedeuten: er sitzt im Ueberflusse, steht auf dem Gipfel des Glücks; eben dieselbe Bedeutung hat aber die so eben genannte Redensart: il est là comme le coq en pâte. Es liegt daher sehr nahe, in: il est au nid de la pie, die bildliche Redensart: il est là comme le coq en pâte, zur Metapher erhoben zu sehen, und in nid de pie einen Ausdruck für Pastete zu sehen. Warum man aber eine Pastete metaphorisch ein

Elsternnest nennen konnte, erklärt sich leicht aus der Aehnlichkeit der Gestalt eines Elsternnestes mit der einer Pastete, und aus der Aehnlichkeit des Inhaltes beider, da die Elster mit ihren Jungen ebenso in ihrem Neste steckt, wie das Fleisch in der Pastete. So schliesst denn der Ausdruck: Il est au nid de la pie, eine doppelte Metapher, oder, wie ich sie nenne, eine Metapher des zweiten Grades in sich. Il est au nid de la pie steht für: Il est là le coq en pâte, und dieses wieder für: Il est là comme le coq en pâte, mit dem oben angegebenen Sinne.

Ein besonderes Interesse hat nun noch, wie wir schon in der Einleitung S. 21 erwähnten, die Feststellung dieser Metapher für uns, um die wahre Etymologie des englischen Wortes Pie mit der Bedeutung Pastete zu finden, um dessen Ableitung man sich bis jetzt vergebens bemüht hat.

Eduard Müller (in seinem etymolog. Wörterbuche der engl. Spr., Theil II, S. 179) hält es zwar für zu gewagt, das Wort „mit pie, Elster, zusammenzubringen“.. Im Zusammenhange unserer Entwicklung erscheint die Sache durchaus nicht gewagt, da wir uns davon überzeugt haben, dass schon im Französischen des 16. Jahrhunderts, und wahrscheinlich noch früher, nid de pie Pastete bedeuten konnte. Wir brauchen dann nur noch einen Schritt weiter zu gehen und in dem engl. pie eine Abkürzung von nid de pie zu sehen. Und das wird wohl nicht als unerhört betrachtet werden dürfen: wir brauchen uns nur aus einem früheren Capitel daran zu erinnern, dass ital. troja für porca di Troja steht, fr. truie für cochon de Troie.

Andererseits ist aber klar, dass diese Etymologie des engl. Pie, der Umstand, dass dieses Wort noch immer Pastete bedeutet (was das fr. nid de pie nicht thut), eine Verstärkung unserer vorhergehenden Beweisführung ist, ein zweiter Beweis, der uns eine solche Kraft zu haben scheint, dass wir auf ihn gestützt, über einen anderen Versuch jene Redensart zu erklären getrost uns hinwegsetzen können. Le Roux de Lincy scheint nämlich folgende aus einem anderen Schriftsteller (bezeichnet als Nicod.?) gezogene Erklärung zu billigen: Estre au nid de la pie. On se sert de ce proverbe quand quelqu'un est monté au plus haut degré de sa fortune, et cela par application à

la pie qui fait son nid au haut des plus grands arbres qu'elle peut choisir. (Le Roux, Livre d. prov. fr. I, 124.) und auch Cotgrave (in seinem englisch-französ. Wörterbuche) gibt diese Erklärung, vielleicht aus derselben Quelle wie jener Autor. Es scheint uns das aber nichts weiter als ein Erklärungsversuch eines Gelehrten zu sein und hat nur den Werth einer subjectiven Meinung, etwa wie die oben mitgetheilten Meinungen Schmellers und Schwencks über die Erklärung des deutschen Wortes Hahnrei. Dagegen fällt die Beweiskraft des engl. Pie, als der Sprache selbst angehörig, mit einem ganz anderen Gewichte in die Wagschale. —

4) Zur Speise pflegt der Hahn fast nur als Kapaun verwandt zu werden. Wir können daher hier einige Metaphern anführen, die sich im Französischen aus dem Namen des Kapauns entwickelt haben.

Zwei davon beziehen sich auf die früher übliche, weitverbreitete Abgabe der Zinshühner, die von den Bauern jährlich an den Gutsherrn zu entrichten war und wahrscheinlich meist in Kapaunen bestand. Es sind die Redensarten: La terre lui appartient, mais un autre en mange les chapons, das Gut gehört ihm, aber ein Anderer bezieht die Einkünfte; und Ce sont deux chapons de rente, das sind zwei Zinskapaunen, Zinshühner, d. h. das ist ein sehr ungleiches Paar, welche letztere wohl daraus entstanden ist, dass bei den Zinshühnern es nur auf die zu liefernde Zahl, nicht auf die Qualität ankam, das Gute mit dem Schlechten angenommen werden musste, wie sie gerade kamen. Auch mag dieselbe Beziehung auf Zinshühner dem Sprüchworte zu Grunde liegen: Qui chapon mange, chapon lui vient, wer Kapaunen isst, zu dem kommen die Kapaunen, unser: Wo Täubchen sind, da fliegen Täubchen zu.

Im alten Gewohnheitsrechte wurde die Umgebung des Herrenhofes, des Edelsitzes, als le vol du chapon bezeichnet, d. h. so weit der Kapaun fliegen kann, z. B. le vol du chapon appartenait à l'ainé. Ein wunderliches Gepräge hat aber die Redensart: il a les mains faites en chapon rôti, er hat krummgewachsene, einem gebratenen Kapaun ähnliche Hände, und im

figürlichen Sinne: er hat lange Finger, wofür also der Franzose das Bild hat: er hat krumme Finger, wie er für denselben Gedanken auch sagt: il a les mains crochues.

Ein anderer Ausdruck für Kapaun im Französischen ist hestoudeau, oder, wie Diez schreibt (Etym. Wörterb. II, S. 344), hétaudeau, womit ein junger Kapaun bezeichnet wird. Dies Wort kommt vom althochdeutschen hagastalt, Hagestolz, Junggeselle. Es liegt darin eine „scherzhafte Uebertragung menschlicher auf thierische Zustände; der hétaudeau wird als ein zum Cölibat bestimmtes Thier aufgefasst" (Diez, a. a. O.), und diese Metapher ist also ein Gegenstück zu den oben von uns besprochenen Metaphern, worin umgekehrt menschliche Verhältnisse, eheliche Zustände nach der Aehnlichkeit mit dem Leben von Hahn und Henne bezeichnet werden. Eine hübsche Erläuterung des Ausdrucks hétaudeau, Hagestolz, für Kapaun ist das deutsche Sprüchwort: Kein Huhn hält sich zum Kapaunen, sondern zum Göckelhahn (Simrock, 228).

V.

Auf das Huhn im engeren Sinne des Wortes, d. h. die Henne, beziehen sich auch eine nicht geringe Anzahl von Metaphern und Sprüchwörtern. Wir wollen, um im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden zu bleiben, diejenigen voranstellen, in welchen das Huhn von Seiten des Gebrauchs erscheint, den der Mensch davon als Speise macht, um so mehr, als in dieser Beziehung das Huhn und der Kapaun oft zusammen genannt werden, und so Manches an diesem Orte vorkommt, das auch am Schlusse des vorigen Abschnittes hätte erwähnt werden können, dort aber mit Rücksicht auf den Zusammenhang von Kapaun und Henne übergangen wurde.

1) Wir haben nun in dieser Beziehung bloss Sprüchwörter anzuführen, von ihnen aber eine grosse Zahl. Der bemerkenswertheste Zug, der in ihnen hervortritt, ist der, dass die Sprache Henne und Kapaun als die beste und feinste Fleischspeise, daher als ein Kennzeichen von Wohlstand und Reich-

thum ansieht und sie in Gegensatz stellt theils zum Brode, theils zum Rindfleisch, als den gewöhnlichen, allgemeinen Speisen. Es sind besonders folgende:

It.: Più vale un pan con amore, che un cappone con dolore. Giusti 56.
(Val più un buon giorno con un uovo, che un mal anno con un bue. ib. 78.)
Vecchia gallina ingrassa la cucina, oder: fa buon brodo. ib. 342.
O polli o grilli (= Aut Caesar aut nihil). ib. 357.
Non è si piccola ponzina, che di marzo non sia gallina. ib. 188.
Al carnevale si conosce, chi ha la gallina grassa. ib. 185.
Ala di cappone, schiena di castrone, son buon bocconi. ib. 306.
Gennajo e febbrajo tienti al pollajo. ib. 309.

Fr.: A faute de chapon, pain et oignon. Le Roux d. L. I, 148. vgl. d. Redensart: C'est la pièce de boeuf = das ist das tägliche Brod (Art. Rind.)

Sp.: Mas vale pedazo de pan que gallinas con dolor. Oudin 175.
Mas vale vaca en paz, que pollos con agraz.
La vieja gallina hace gorda la cocina. ib. 153.
Capon de ocho meses para mesa de reyes. ib. 68.
Aldeana es la gallina, y la come el de Sevilla. ib. 17.
A mengua de carne buenos son pollos con tocino (ironisch wie: A mengua de pan buenas son tortas). ib. 30.
Al que da el capon, dale la pierna y el alon. ib. 17.
A la mujer y á la gallina, tuercele el cuello, y dar te ha la vida. ib. 18.

Engl.: If one knew how good it were
To eat a hen in Janivere,
Had he twenty in the flock
He'd leave but one to go with the cock. Ray 157.

Dt.: Es ist kein Hühnchen so klein,
Ueber's Jahr will's eine Henne sein. Simrock 228.

Der Arme behält seine Hühner, der Reiche seine Töchter nicht lange. Düringsf. II, 143.

Hier kann auch der mtph. Redensart des Deutschen gedacht werden: ein Hühnchen mit Jemandem zu pflücken haben (Düringsf. I, 752.), wobei man wohl an die Mufse zu plaudern und etwas mit einander abzumachen denkt, welche sich beim gemeinsamen Rupfen eines Huhnes bietet.

2) Auch vom Eier legenden Huhne reden keine Metaphern, sondern nur Sprüchwörter.

It.: Le galline fanno l'uovo dal becco (Dal becco vien l'uovo). Giusti 341.

Sp.: Ay tiene la gallina los ojos, do tiene los huevos. Oudin 48.

No es aquella gallina buena, que come en tu casa y pone en la ajena. ib. 214.

No pone la gallina del gallo, sino del papo. ib. 223. (= dem obigen it.)

Cacarrear y no poner huevo. ib. 60.

Frz.: Les poules pondent par le bec.

Dt.: Die Hühner legen Eier durch den Kropf. Düringsf. I, 394.

(Engl.: It's by the mouth of the cow that the milk comes.)

Kluge Hühner legen auch in die Nesseln. Düringsf. I, 503.

Seine Hühner legen Eier mit zwei Dottern. Das., II, 196.

Das Huhn legt gerne in's Nest, wo schon Eier sind. II, 384. (= Wo Tauben sind, da fliegen Tauben zu.)

Das Ei will klüger sein als die Henne = It. L'uovo ne vuol saper più della gallina; Span.: Aun no ha salido del cascaron y ya tiene presuncion.

Frz.: Noire geline pond blanc oeuf.

Engl.: A black hen lays a white egg. (Ray 56), während der entgegengesetzte Gedanke ausgedrückt ist in: As the old cock crows, so crows the young, ib. 98, und in dem oben angeführten italienischen: Chi di gallina nasce, convien che razzoli.

3) Um so zahlreichere Metaphern haben sich von

dem brütenden Huhne gebildet. Von diesem Bilde wird entweder 1. bloss das aufgefasst, dass die Henne oben auf den Eiern sitzt, theils mit, theils ohne den Nebenbegriff, dass sie dieselben verbirgt; oder 2. dass die Henne so sitzend die Eier ängstlich bewacht; oder 3. darauf, dass sie die Eier ausbrütet, ein neues Wesen aus dem Ei ins Leben ruft.

Das Erste liegt vor, wenn im Lateinischen gesagt wird: nox incubat ponto (Nacht liegt auf dem Meere), und coelum, quod urbi incubat (der Himmel, der auf der Stadt liegt); ferner wenn it. covare die Bedeutung von hervorragen (Anhöhen) = sovrastare, dominare hat (wie das Huhn über dem Neste), und (vom Wasser gesagt) die von stocken, stagniren, keinen Abfluss haben, d. h. ruhig liegen wie eine brütende Henne. während in dem Ausdrucke questa casa cova (dieses Haus ist niedrig, hat ein gedrücktes Ansehen) darauf reflectirt wird, dass die Henne zum Brüten sich niederlegt, also niedriger ist als vorher; ferner in den Redensarten covare il letto, das Bett hüten und faulenzen, covare un male, eine Krankheit verheimlichen (wie die Henne die Eier verbirgt, auf denen sie sitzt), covare il fuoco, le ceneri, immer beim Ofen hocken, das Feuer hüten (eig. auf der Asche, dem Feuer liegen). Daher wird auch die reflexive Form mit passiver Bedeutung gebraucht: covarsi = gebrütet werden, verborgen werden, sich verbergen.

Nido di tradimento, in cui si cova
Quanto mal per lo mondo oggi si spanda.
Petrarca, son. 105.

Und diese passive oder reflexive Bedeutung wird zuweilen auch dem einfachen covare beigelegt. So in der uns schon von früher bekannten Redensart Gatta ci cova (dahinter verbirgt sich die Katze, dahinter steckt etwas).

La pestilenza, che prima avea più tempo covato.

Auch das französische couver wird so gebraucht:

Il se couve là-dessous je ne sais quoi (= gatta ci cova).
Cette mauvaise humeur couvait dans ses entrailles. Le feu couve sous lescendres. Accouvé ein Ofenhocker, Faulenzer;

und das engl. breed:

A disease that has been breeding a long while.

Die ad 2. genannte Auffassung des Brütens als sorgsamen Bewachens der Eier liegt vor, wie in dem lateinischen incubare pecuniae, divitiis, clausis thesauris, so in der Bedeutung des it. covare, ängstlich hüten, bewachen:

Covando tutto il dì i sacchetti di que' suoi danari,

in der des engl. brood, liebreich pflegen, hätscheln, und in dem schönen französischen Ausdrucke: couver qu. des yeux, gleichsam über Jemandem mit den Augen brüten, d. h. ihn beständig mit zärtlichen Augen ansehen: elle couve des yeux son fils, sa fille.

Endlich die ad 3. gedachte, einfachste Auffassung des Brütens als des Ausbrütens der Küchlein findet eine weite Anwendung zur metaphorischen Bezeichnung des Begriffs Erzeugen, Hervorbringen. Wie wir sagen: über einem Anschlage brüten, so der Italiener covare un disegno, der Franzose couver de mauvais desseins, tout cela couve quelque grand malheur (alles das führt ein grosses Unglück herbei). Und wie in den Bedeutungen ad 1. so wird auch hier wieder covarsi, se couver und couver im passiven Sinne gebraucht: ausgebrütet werden, im Entstehen begriffen sein, sich vorbereiten.

Il se couve quelque chose de fort dangereux, es ist etwas sehr Gefährliches im Werk.

Cette conspiration couve depuis longtemps.

Il faut laisser couver la chose, man muss die Sache reif werden lassen.

Auch von den oben ad 1. angeführten Ausdrücken können manche hierher gezogen werden, insofern eine Sache nicht bloss als verborgen, sondern auch als im Verborgenen zunehmend und zum offenen Erscheinen sich vorbereitend gedacht wird, z. B. le feu couve sous les cendres; cette maladie couvait dans ses entrailles; it. questa malatia covava giù da lungo tempo nel suo interno.

Ebenso gebraucht der Engländer seine Ausdrücke für brüten, breed, brood, hatch als Metaphern:

Breed: Intemperance breeds disease. — Obstructions which are bred in the liver. — Their malice was bred in them (ihre Bosheit war ein Naturfehler). That which is bred

in the bone, will never come out of the flesh, ein Sprüchwort, welches dem Horazischen Spruche: Naturam ut furca expellas tamen usque recurrit, und dem it. Il lupo cangia il pelo ma non i costumi, entspricht.

Auch bedeutet breed über etwas brüten, im Geist etwas aushecken wie couver, und ebenso wie dieses wird es auch im passiven Sinne gebraucht: breed excedingly, sich ausserordentlich vermehren, the love still breeds, die Liebe nimmt noch zu.

Brood, desselben Stammes wie breed, bezeichnet den ursprünglichen Begriff brüten, und metaphorisch: über etwas brüten.

Hatch aber hat die weiteste Bedeutung, es vereint in sich die Begriffe von breed, das körperliche und das geistige Hervorbringen, mit denen von brood:

You count your chickens, before they are hatched;
Ray 63.

There's something in his soul
O' er which his melancholy sits on brood;
And, I do not doubt, the hatch and the disclose
Will be some danger. Shakesp., Hamlet III, 1.

Einzig steht aber unter allen genannten Ausdrücken aller Sprachen das engl. breed in der Bedeutung erziehen da, und er hat auf den ersten Blick für uns entschieden etwas Befremdendes, wenn nicht Lächerliches. Der Engländer gebraucht aber, um den Begriff: ein wohlgezogener Mensch, ein Gebildeter, zu bezeichnen, keinen Ausdruck lieber, als a well bred person, oder a man of good breeding, und an ill bred person für das Gegentheil.

Um sie richtig zu verstehen, muss man sich hüten, well bred mit dem fr. bien né völlig gleich zu stellen, obgleich dies genau dasselbe bedeutet, und bei oberflächlicher Betrachtung auch das zu Grunde liegende Bild in beiden Ausdrücken Ein und dasselbe zu sein scheint, da der eine wörtlich heisst: wohl ausgebrütet, und der andere: wohl geboren. Bien né bedeutet aber ursprünglich: aus guter Familie stammend, und davon übertragen, weil man voraussetzen darf, dass ein Solcher

auch gut erzogen ist, ein Gebildeter ist, wohl erzogen, gebildet; also ähnlich wie gr. εὐγενής ursprünglich: von edler Abkunft, von gutem, edlem Geschlechte, bedeutet, und davon übertragen: edel gesinnt, edel denkend. In bien né und εὐγενής wird also gut, edel geboren für gut, edel gebildet, gesetzt, gute Erziehung, Bildung durch gute Geburt ausgedrückt.

Dagegen heisst well bred ursprünglich wirklich gut ausgebrütet, und in der Bedeutung wohlerzogen, gebildet, steht es nicht, wie bien né, vereinzelt da, sondern das ganze Verbum breed hat die Bedeutung erziehen und aufziehen im umfassendsten Sinne des Wortes, im körperlichen und geistigen Sinne, sowohl in Bezug auf Thiere wie auf Menschen (to breed cattle, to breed youth, he was bred a scholar; a breeder of cattle, a good breeder of children), und dieser allgemeinen Bedeutung ordnet sich der Ausdruck well bred auf natürliche Weise unter, dazu werden aber in den Ausdrücken wie: Better unborn then unbred (Ray, 114) und: Birth is much, but breeding more (ib. 56), auch in: There I was bred and born, die Begriffe to be born und to be bred in entschiedenen Gegensatz gestellt.

Breed in dieser Bedeutung ist also als *eine selbstständige Metapher* vom Begriffe brüten anzusehen. Für das Aufziehen und Erziehen wird das Ausbrüten des Eies durch die Henne als Bild genommen. Wie die in dem Ei vorhandenen Keime unter dem Schutze und dem Einflusse der brütenden, wärmenden Henne allmählich sich entwickeln und endlich zu einem Huhn werden, so werden auch die in das Kind durch die Geburt gelegten körperlichen und geistigen Anlagen unter der Obhut und Pflege von Eltern und Erziehern allmählich entwickelt bis ein Mensch von Bildung fertig ist. Man sieht, das Bild ist ganz passend, ebenso aber auch, dass es ein zweites Bild als Grundlage voraussetzt. Das Ausbrüten des Eies setzt das Legen des Eies voraus, die Erziehung eines Kindes die Geburt. Es wird also in diesem Falle implicite *das Legen des Eies* als Bild des Gebärens, Erzeugens genommen, während in den übrigen Bedeutungen von breed *das Brüten selbst* als Bild dafür gilt.

Ganz ähnliche Ausdrücke wie das engl. breed haben das

Italienische und das Spanische. It. creare, sp. criar heissen erziehen und aufziehen, in dem allgemeinen Sinne wie breed; it. creanza, sp. crianza Erziehung, it. buona, bella creanza, sp. buena crianza Wohlgezogenheit, Bildung, Gesittung, it. mala creanza, sp. mala crianza, crianza tosca schlechte Erziehung, Unbildung, Rohheit, it. creanzuto ein Mann von Bildung. Auch diese beiden Sprachen vergleichen also die Erziehung mit einem Naturprozesse, denn sie kommen alle von creare, erschaffen. Aber das Bild, das den genannten Ausdrücken zu Grunde liegt, ist allgemeiner und grösser. Während breed uns das Bild der brütenden Henne vor Augen führt, erinnern sie uns an das Schaffen der grossen Natur überhaupt. Sie sehen also die Erziehung als eine Thätigkeit an, die wahrhaft schöpferisch erscheint, indem sie aus dem Kinde den Menschen, insbesondere indem sie aus dem elementaren Menschen den Menschen von Bildung macht. Und in der That ist der Erzieher schöpferisch wie ein Künstler, und darum redet man bei einer vollendeten Erziehung von einem Kunstwerke der Erziehung.

VI.

1) Die Henne pflegt während der Zeit, wo sie brütet, eigenthümliche Töne von sich zu geben. Wir nennen es glucksen und gackern, zwei Naturausdrücke, die sich auch in den romanischen Sprachen und im Englischen wiederfinden. Unserem glucksen entspricht it. chiocciolare, sp. cloquear, fr. glousser (lat. glocire), engl. cluck, und wie im Deutschen vom Glucksen die brütende Henne Glucke heisst, so im Italienischen von chiocciolare chioccia und chiocciola (ein Wort, das mit chiocciola, Schnecke, nichts zu thun hat, da dies von cochlea durch Versetzung des L, cochlea — clochea — chioccia, entstanden ist), im Span. von cloquear clueca (ptg. choca), im Engl. von cluck clucking-hen. Dazu kommen die Ableitungen it. chioccio, sp. clueco, llueco, glucksend, und übertragen: heiser, und sp. aclocarse, enclocarse, anfangen zu brüten.

Den anderen Naturausdruck, der im Deutschen Gackern heisst, besitzen zwar ebenfalls alle romanischen Sprachen, aber

nur der Spanier und der Portugiese gebrauchen ihn noch in der ursprünglichen sinnlichen Bedeutung, die übrigen nur metaphorisch. Sp. cacarear, ptg. cacarejar (und engl. cackle) heissen gackern, dagegen it. chiacchierare, chiacchieria, chiacchi mit anderen Ableitungen, und fr. caqueter, caquetage, caquet nur schwatzen und Geschwätz. Aehnliche metaphorische Bedeutungen haben sich aus den sp. und ptg. Ausdrücken entwickelt: cacarrear heisst auch etwas ausposaunen, sich laut einer Sache rühmen, cacarejar etwas ausplaudern und schlecht singen. Ausserdem ist vom spanischen Ausdruck die sprüchwörtliche Redensart bemerkenswerth: Cacarear y no poner huevo, gackern und keine Eier legen, für: sprechen, aber keine Wirkung hervorbringen (Oudin 60). Was die Form dieser Wörter betrifft, so liegt der mit unserem Worte übereinstimmende Stamm klar vor in dem französischen und dem spanischen Ausdrucke. Der italienische ist aber dadurch zu erklären, dass (wie in inchiostro aus encaustum, chioma aus coma) hinter dem Anlaut C ein L eingeschoben ist, das sich dann wieder in I verwandelte.

Im Italienischen gibt es noch einen Ausdruck für gackern, schiamazzare, von clamare, rufen, gebildet. Er hat ausserdem die Bedeutung schreien, lärmen (fare strepito, gridare) und wird zu manchen Sprüchwörtern verwandt.

Schiamazza come une gallina. Giusti 370.

Gallina che schiamazza, perde l'uovo (durch unzeitiges Plaudern verliert man oft sein Glück).

Gallina che schiamazza, ha fatto l'uovo = fr. Qui s'excuse, s'accuse.

Far l'uovo senza schiamazzare, etwas thun, ohne viel Rühmens zu machen.

Chi vuol l'uovo, deve soffrire lo schiamazzo della gallina. Giusti 198.

Ridere senza schiamazzare, still vor sich hin lachen.

Fr.: La poule qui caquette est celle qui a fait l'oeuf.

Dt.: Wenn die Henne ihr Gackern liesse, dann wüsste man nicht, wo sie gelegt hat. Düringsf. I, 370.

Was von der Henne kommt, das gackert. Das.

Wer Eier haben will, muss der Henne Gackern ertragen.
Düringsf. II, 13.

2) Die ausgebrüteten Küchlein, die Brut, heissen it. covata, fr. couvée, engl. brood und breed. Alle diese Ausdrücke werden in demselben verächtlichen Sinne, wie unser Brut, von einer Familie, einem Geschlechte gebraucht: it. una cattiva covata; fr. toute la couvée n'en vaut rien; engl. a bad brood; he is of a different breed from.

Bekannt ist die mütterliche Liebe der Henne für ihre Brut, und der Muth, womit sie dieselbe vertheidigt, so dass sie dann den Charakterzug, den, wie wir oben sahen, die Sprache in den Ausdrücken une poule mouillée, hen-hearted, aufgefasst hat, völlig ablegt.

Daher die Sprüchwörter:

Fr.: Là où sont les poussins la poule a les yeux.
Dt.: Wo die Küchlein sind, hat die Henne die Augen.
Ptg.: Onde a galhina tem os ovos, là se lhe vão os olhos.
(Ital.: La pecora guarda sempre se ha dietro l'agnello.)
Düringsf., I, 515.

Diese Liebe steigert sich aber noch, wenn die Henne nur Ein Küchlein hat. Von dem hübschen Bilde der um ihr einziges Küchlein besorgten Henne macht nun das Französische und Englische Gebrauch in der Redensart: fr. Il est empêché comme une poule qui n'a qu'un poussin, engl. As busy as a hen with one chicken (Ray 149), er ist so geschäftig wie ein Huhn, das nur Ein Küchlein hat.

Hierher gehört auch der Ausdruck: il est le fils de la poule blanche, er ist der Sohn der weissen Henne, d. h. er ist ein Glückskind, ein Sonntagskind, wovon sich auch zuweilen eine Nachahmung bei deutschen Schriftstellern findet, z. B. bei Nicolai (s. Sanders Wb. I, 741): Ich sei der Glücklichste von uns, ich sei der weissen Henne Sohn zu nennen. Wie ist er aber zu erklären?

Sollte er daher rühren, dass überhaupt die weissen Hühner viel seltener sind als die dunkelfarbigen? Dass dies der Fall ist, sagt Buffon: Les bonnes fermières donnent la préférence aux poules noires, comme étant plus fécondes que les blanches, et

pouvant échapper plus facilement à la vue perçante de l'oiseau de proie, qui plane sur les basses-cours. Auch die Eier der weissen Hennen unterscheiden sich von denen anderer, und zwar durch eine dünnere Schale und bekommen so etwas Durchsichtiges, im Lichte Schimmerndes und Leuchtendes. Es kann also leicht der Glaube entstehen, dass das aus einem solchen Eie entstandene Küchlein in ähnlicher Weise ausgezeichnet sei, wie ein Kind, das mit der Glückshaube geboren wird. So könnte also die Metapher auch entstanden sein. In den französischen Wörterbüchern sieht man sich vergebens nach einer Erklärung um.

3) Der Name des Küchleins oder des Hühnchens wird auch zuweilen als Liebkosungswort gebraucht, so im Französischen poulet, poulette als Liebkosung für Kinder: Viens, ma poulette, mon petit poulet (Komm, mein Hühnchen, mein Putchen),

Hé bien, mon poulet, me dit-il, lorsque nous fûmes hors de table, es-tu content de mon ordinaire?

Le Sage, G. Blas, IV, 10.

im Englischen: my dear chicken und chuck.

Pray, chuck, come hither. Shakesp., Othello IV, 2.

im Lateinischen mi pulle (Antiqui puerum, quem quis amabat, pullum ejus dicebant. Festus) und so auch im Deutschen: Du bist mein Täubchen, mein Schäfchen, mein Hühnchen. W. Müller (cit. Sanders, Wb. I, 798). Bin ich denn nicht dein liebes Hennchen? Goethe (cit. das.). Und weil nun solche Liebkosungsworte wahrscheinlich auch unter Liebenden vorkommen und in Liebesbriefen gebraucht werden, so liegt nichts näher als die Vermuthung, dass die Bedeutung Liebesbrief, welche fr. poulet (écrire un poulet, recevoir des poulets) hat, auf diese Weise entstanden sei.

Indessen scheint diese Vermuthung widerlegt zu werden durch eine positive Notiz, die wir über die Entstehung dieser Bedeutung haben. Sie lautet nach Le Roux de Lincy I, S. 127, der sie aus Voyage d'Italie par Duval, Paris 1656, anführt, so:

Lorsque l'on donne l'estrapade en Italie pour punir un maquerellage, on pend deux poulets vifs aux pieds de celuy qui

a voulu suborner une femme; et de là vient ce que nous appelons en France porter un poulet quand on envoye un billet de galanterie, parceque ceux qui se meslaient autrefois de ce mestier portaient des poulets sous prétexte de les vendre, et mettaient un billet sous l'aisle du plus gros, qui estait un advertissement à la dame avec qui on estait d'intelligence. Le premier qui fut descouvert fut puny de l'estrapade avec deux poulets attachez au pied qui ne faisaient pendant que voltiger; et depuis tout maquerellage est puny de ceste sorte en Italie. Sans en savoir l'origine, l'on appelle en France tout petit billet un poulet.

Hiernach wäre also die Bedeutung von poulet daher entstanden, dass man sich früher zur heimlichen Uebersendung von Liebesbriefen Hühner bediente, denen man den Brief unter einen Flügel steckte und die Hühner so gleichsam Liebesboten waren. Dazu stimmt allerdings sehr gut die Bedeutung von it. pollastriere, pollastriera, Kuppler, Kupplerin, da die ursprüngliche Bedeutung Hühnerhändler gewesen sein muss. Indessen kann diese Bedeutung auch auf andere Weise entstanden sein, daher, dass, wie sp. polla und fr. poulette junges Mädchen heissen, so auch it. pollastra früher denselben Begriff bezeichnete, und so ist vielleicht pollastriere auf dieselbe Weise zum Begriffe Kuppler gekommen, wie tenere le oche in pastura heisst ein lupanar halten. Und was die Entstehung der Bedeutung von poulet Liebesbrief betrifft, so erscheint es mindestens als zweifelhaft, ob man der mitgetheilten historischen Notiz ein solches Gewicht beilegen darf, dass man darum die oben versuchte Erklärung des Ausdrucks aus sich selbst zurückweisen müsste.

11. Die Gans.

Der nützlichste aller Wasservögel ist die Gans. In den gebräuchlichsten Ausdrücken, welche die romanischen Sprachen dafür haben, sp. auca, oca, it. oca, fr. oie, erscheint die Gans sogar, wie wir schon oben bemerkten, als der nützlichste Vogel überhaupt, da diese Wörter von avis der Vogel gebildet sind (avica, auca etc.) und also die Gans als den Vogel schlechthin bezeichnen, wie fr. aumailles das Rind als das Thier (animal) schlechthin bezeichnet.

1) Das Spanische hat ausserdem noch die Ausdrücke ganso und pato für Gans, daher das Sprüchwort: Pato, ganso y ansaron, tres cosas suenan y una son, Oudin 89, womit das englische Aehnlichkeit hat: Goose and gander and gosling are three sounds, but one thing. Ray 79.

Das erstere, Ganso, stammt von dem deutschen Gans, ahd. ganazzo, mhd. ganze, älteste Form ganta, die uns erhalten ist in den Worten des Plinius (X, 22): Candidi ibi vero minores gantae vocantur. (Diez, Et. Wb. I, 200). Diez führt ausserdem nur das prov. ganta, jetzt gante, Storch, Kranich, wilde Gans, und das altfr. gante, gente, als desselben Ursprungs mit sp. ganso an. Es liegt aber kein Grund vor, das ital. ganzo Buhler, Galan, ganza Liebste, Schöne (Amor di ganza, fuoco di paglia, Giusti 41) ganzare lieben, fare all' amore, und ganzerino (in dem Sprüchworte: Cicisbei e ganzerini fanno vita da facchini. Giusti 43) auszuschliessen. Denn formell ist ital. ganzo grade so berechtigt auf ahd. ganazzo zurückgeführt zu werden, als sp. ganso auf Gans. Was aber die Bedeutung betrifft, so ist besonders auf die Redensart tener le oche in pastura (die Gänse auf der Weide haben) hinzuweisen, worin oca genau dasselbe

bedeutet wie ganza (meretrix), und sodann auf eine Eigenthümlichkeit des Gänserichs, worüber Buffon sagt: Ils restent accouplés plus longtemps et plus intimement que la plupart des autres, dans lesquels l'union du mâle et de la femelle n'est qu'une simple compression, au lieu qu'ici l'accouplement est bien réel, et se fait par introm ....., le mâle étant tellement pourvu de l'organ néc. à c. a., que les anciens avaient consacré l'oie au dieu des jardins (Priapus). Buffon, hist. nat. des oiseaux, XXVIII, vgl. Petron. sat. 137. Auch das engl. goose hatte zur Zeit Shakespeare's die Bedeutung des ital. ganza, wie aus Henry VI, P. I, I, 3:

Winchester goose! I cry — a rope! a rope!

und Troil & Cress. V, 11:

Some galled goose of Winchester would hiss.

sich ergiebt [1]).

Und dass wahrscheinlich auch den alten Griechen eine solche Auffassung der Gans eigen war, scheint mir aus der Stelle der Odyssee (XIX, 536—550) hervorzugehn, wo dem zurückgekehrten Odysseus Penelope ihren Traum erzählt: ihre Freier erscheinen darin unter dem Bilde der Gänse, und Odysseus unter dem Bilde des Adlers, der den Gänsen die Hälse bricht:

χῆνες μὲν μνηστῆρες· ἐγὼ δέ τοι αἰετὸς ὄρνις
ἦα πάρος, νῦν αὖτε τεὸς πόσις εἰλήλουθα,
ὃς πᾶσι μνηστῆρσιν ἀεικέα πότμον ἐφήσω.

Es kann also keinem Zweifel unterliegen, dass die eigentliche, jetzt verschwundene Bedeutung von ital. ganzo, ganza, Gans ist und die jetzige Bedeutung eine Metapher dieser Grundbedeutung ist, worin jener Charakterzug mit Bestimmtheit ausgesprochen ist.

2) Der andere der beiden oben angeführten spanischen Ausdrücke, pato, ist desselben Ursprungs wie pata (fr. patte) Pfote, Tatze. (Diez, I, 309.) Die Gans wird also in diesem

---

1) Der Zusatz Winchester bezieht sich auf eine gewisse Gerichtsbarkeit des Bischofs von Winchester und gewisse Abgaben, die dafür an ihn zu entrichten waren. Vgl. die Anm. von Delius zu der ersten Stelle Bd. I, S. 822. und Schmidt, Shakespeare-Lexikon II, S. 1374.

Worte als das Thier mit den plumpen, breiten Füssen bezeichnet, wie fr. pataud ein Hund mit breiten Tatzen ist. Ebenso zeichnet der watschelnde Gang die Gans aus: daher ist von dem Namen derselben ein Wort gebildet, das diese Eigenschaft allgemein bezeichnet: es ist das span. patojo, abgeleitet von pato, mit der Bedeutung: schiefbeinig und watschelnd im Gange (el que tiene las piernas ó piés torcidos, é imita al pato en andar meneando el cuerpo de un lado ú otro. Dicc. d. l. Acad.), wie von anas, anade, Ente, das Verbum anadear watscheln.

3) Es beschränken sich diese Ausdrücke auf das Spanische und Italienische. Allen romanischen Sprachen aber, dem Englischen und Deutschen ist die Auffassung der Gans als des dummen Thieres gemein.

So heisst im Ital. un cervel d'oca (eig. ein Gänsegehirn) eine dumme Gans, ein Dummkopf, ha il cervello come un' oca (Giusti 367), un' oca impastojata (eine gebundene Gans) ein Einfaltspinsel, non pare un' oca er scheint kein Dummkopf zu sein, tu sei l'oca du wirst dich zum Gelächter zum Gespött machen, und das Sprüchwort: Donne e oche tiente poche (von Weibern und Gänsen halte nicht viel), welchem das deutsche entspricht: „Die Weiber haben einen Witz mehr als die Gänse: wenn es regnet, so gehn sie ins Trockene" (Simrock 139), ist doch auch wohl auf dieselbe Eigenschaft zu beziehn.

Im Spanischen hat ganso auch die Bedeutung dumm und faul, und patan (von pato) die von dummer Bauer, roher Mensch.

Auch das franz. oie:

C'est une oie. Quelle oie! — Etre bête comme une oie.

das engl. goose:

He is a goose. He is as dizzy as a goose.
This lion is a very fox for his valour. —
True; and a goose for his discretion.

Shakesp., Summern. Dr. V, 1.

und das deutsche Gans, Gänsehaft, Jmdn. gänseln[1]), stehn in diesem Sinne.

---

1) In Baiern bedeutet ganseln auch plaudern und, von einem Gewässer gesagt, Wellen werfen, also dasselbe wie fr. moutonner, schäfeln. Der Würmsee ganselt, wenn er sich etwas bewegt und sich Wellen er-

Du bist die dummste Gans, die auf Gottes Erdboden herumwackelt. Grimm, Mährchen.

Die Athener zu hänseln und zu gänseln.

Droysen, Aristoph. I, 96.

Vom lateinischen Anser ist ein solcher Gebrauch nicht nachzuweisen. Wenn Buffon sagt: (hist. nat. des oiseaux, 28. genre) „Cette grande loquacité ou vocifération avait fait donner chez les anciens le nom d'oie aux indiscrets parleurs, aux méchants écrivains et aux bas délateurs“, so beruht dies auf einer irrthümlichen Auffassung derjenigen Stellen römischer Schriftsteller (Cicero, Philipp. XIII, 5; Virgil, eclog. IX, 35; Ovid. trist. II, 435), welche von einem zur Zeit Cicero's lebenden Dichter mit Namen Anser sprechen. Aber vom griechischen χήν findet sich die sprüchwörtliche Redensart: χηνὸς ἀφρονέστερος (bei Plutarch) dummer wie eine Gans, und das abgeleitete Adjectiv χηνώδης (eig. = anserinus) mit der Bedeutung dumm.

Ἕνα φρόνιμον εἶναι, πολλοὺς δὲ χηνώδεις, καὶ διὰ τοῦτο ἀπίςτους. Sextus Empiricus, adv. log. I, 329.

4) Wenn aber schon die Gans im Allgemeinen den Eindruck der Dummheit macht, so insbesondere die junge Gans. Auch von dieser Beobachtung machen die Sprachen Gebrauch.

Wie das deutsche Sprüchwort sagt:

Es flog ein Gänschen über Meer
Und kam ein Gickgack wieder her.

und: Junge Gänse wollen die alten zur Tränke führen. (Simrock 139.)

so das ital.: I paperi vogliono menare le oche a bere;
das franz.: Les oisons veulent mener paistre leur mère;
oder: L'oison mène l'oye paistre
Et le béjaune précède le maistre. Le Roux I, 124.
oder: Les poucins mènent les gelines. I, 127.

in welchem Falle auch einmal das junge Huhn die Dummheit repräsentirt, wie auch in dem ital. pollastrotto = sempliciotto.

---

heben. Schmeller, Bair. Wb. II, 57. Dasselbe bedeutet dort auch anteln, von Ente gebildet, und lampeln, von Lamm. De Sê antelt scho. Das. I, 85.

(Das Engl. sagt für denselben Gedanken: Teach your grandam to grope her ducks, Lehre deine Grossmutter ihre Enten nach Eiern zu befühlen, Ray 132, das Lateinische: Sus docet Minervam.)

Aus dem Spanischen sind besonders die Ausdrücke Patochada und patraña zu erwähnen. Ersterer setzt ein nicht vorkommendes patocho voraus, das mit dem Diminutiv-Suffix culus von pato gebildet ist (wie facula-hacha, macula-mancha) und demnach Gänschen bedeutet haben muss, wofür jetzt patico und gansaron gebraucht werden. Patochada bedeutet aber dumme Rede, einfältiges Geschwätz.

Eine andere Ableitung von pato ist patraña. Auch sie hat eine Bedeutung, die, wenn auch nur in sehr milder Weise, an die in patochada liegende Auffassung der jungen Gans erinnert: das Wort bedeutet Mährchen, fabelhafte Erzählung, eigentlich aber, nach seinem Ursprunge, Gänsegeschichte, und entspricht also, sowohl dem Ausdrucke als dem Sinne nach, ganz dem französischen Contes de ma mère l'oie, Erzählungen von meiner Mutter der Gans, d. h. Kindermährchen, Ammenmährchen, eine Bezeichhung, die ihren Ursprung darin haben soll, dass in einem alten Fabliau eine Gans vorgeführt wird, welche ihren Jungen Mährchen erzählt, und bekanntlich auch von Perrault als Titel seiner Mährchen gebraucht worden ist[1]).

In patraña ist also der Begriff dumm, der in patochada liegt, abgeschwächt zu dem von naiv, leichtgläubig.

Im Französischen entspricht dem patochada Oisonnerie.

J'avais pris la résolution de n'avoir plus de querelles et de pousser la douceur jusqu'à l'oisonnerie.

Mme de Graffigny.

Aber Oison selbst wird schon in diesem Sinne gebraucht:

---

1) L'expression contes de ma mère l'oie est prise d'un ancien fabliau, dans lequel une mère oie est représentée instruisant de petits oisons et leur faisant des contes dignes d'elle et d'eux. Bescherelle, dict. d. l. l. fr. Ein anderer Ausdruck für dieselbe Sache ist Contes bleus. Er rührt daher, que la plupart des contes se trouvent dans une collection dite la bibliothèque bleue, de la couleur du papier qui recouvre ordinairement chacun de ces ouvrages. (ibid.)

Fol comme un jeune oison. Le Roux I, 154.
C'est un oison innocent, sans expérience, ein einfältiger, unerfahrener Mensch.
Que voulez-vous qu'on dise à de pareils oisons? Gresset.
Ebenso das engl. Gosling.

Let the Volsces
Plough Rome and harrow Italy; I'll never
Be such a gosling to obey instinct.
Shakesp., Coriol. V, 3.

5) Da die Gans nicht nur ein dummes, sondern auch ein etwas scheues Thier ist, so wäre der metaphorische Gebrauch ihres Namens zur Bezeichnung der Feigheit wohl zu rechtfertigen. Ich finde aber, dass dies nur ganz vereinzelt vorkommt, nämlich nur im Englischen, (und da wieder, wie es scheint, nur bei Shakespeare) und das ist durchaus verständig, da die Gans im Vergleich mit dem Huhne, dessen Namen zur Bezeichnung der Feigheit auf einem grossen Gebiete gebraucht wird, tapfer zu nennen ist.

The devil damn thee black, thou cream-fac'd loon!
Where gott'st thou that goose look? (Woher hast du das gänsehafte Aussehn, das Aussehn eines Feiglings?)
Shakesp., Macbeth V, 3.

You souls of geese,
That bear the shapes of men, how have you run
From slaves that apes would beat!
Shakesp., Coriolan, I, 4.

Let there be gall enough in thy ink, though thou write with a goose-pen, no matter. Twelfth-night III, 2.

6) Eine auffallende äussere Eigenthümlichkeit der Gans und insbesondere des Gänserichs ist die Stimme, das Schnattern. Soit crainte, soit vigilance, l'oie répète à tout moment ses grands cris d'avertissement ou de réclame; souvent toute la troupe répond par une acclamation générale, et de tous les habitants de la basse-cour aucun n'est aussi vociférant ni plus bruyant. Buffon[1]).

1) Man kann sagen, dass durch diese Eigenthümlichkeit und ihre Wachsamkeit die Gans gewisser Maassen eine weltgeschichtliche Berühmtheit erlangt hat, da im Kriege Roms mit den Galliern unter Brennus das

Daher heisst im Altnordischen der Gänserich der Schnatterer, gassi, und von diesem Worte ist (vielleicht durch Einmischung von lat. garrire s. Diez, Et. Wb. II, 352) der französische Ausdruck für Gänserich, le jars, entstanden (ital. maschio dell' oca, sp. ganso, ansar macho, engl. gander.). Aus demselben Worte ist aber auch das franz. Verbum jaser schwatzen gebildet, das also eigentlich schnattern wie ein Gänserich bedeutet, und vielleicht auch die Ausdrücke für Kauderwälsch: fr. jargon, ital. gergo, span. jerigonza (man sagt: le jars jarjonne. Diez, I, 206), die also ursprünglich Geschnatter bedeutet haben und übertragen eine Rede bezeichnen, die uns so unverständlich klingt wie ein Geschnatter der Gans, und die Sprache der Thiere überhaupt. „Nicht unpassend, sagt Diez a. a. O., nennt Charles von Orléans die Sprache der Thiere ein jargon."

Auch im Sprüchworte kommt das Schnattern der Gans als Bild vielen und gehaltlosen Geschwätzes vor:

Ital: Due donne (oder tre donne) e un' oca fanno un mercato. Giusti 105.
Engl.: Three women and a goose make a market. Ray 33.
Ital.: Dove son femmine e oche, non son parole poche.
Franz.: Où femmes y a, enfans, oisons,
Caquets n'y manquent à grand foison. Le Roux, I, 150.
Dt.: Wo Gänse sind, da ist Geschnatter, und wo Frauen, da sind viel Mären. Simrock 138.

und als Nebenbeziehung in den oben genannten Metaphern patochada und patraña.

7) Noch andere Eigenthümlichkeiten der Gans hebt das Sprüchwort hervor. Folgende sprechen von der im Grase weidenden Gans:

Engl.: A goose cannot graze after him. Ray 131.

---

belagerte Kapitol durch Gänsegeschnatter gegen eine Ueberrumpelung geschützt wurde. Zum Andenken daran wurden von Staatswegen auf dem Kapitol Gänse unterhalten, und alljährlich am Jahrestage jenes Ereignisses mit Gold und Purpur geschmückte Gänse in einer Sänfte umhergetragen. Servius ad Aen. VIII. 652.

He hopes to eat of the goose (that) shall graze on your grave. ibid.

Ital.: Guardare le oche al prete, dem Priester die Gänse hüten, d. h., weil die Gänse des Priesters auf dem Kirchhofe weiden dürfen, auf dem Kirchhofe liegen, begraben sein.

und dasselbe Bild liegt vor in der mtphor. Redensart: Passer la plume par le bec à qn., mit der Bedeutung: Jmds. Hoffnungen vereiteln, frustrer qn. de ses espérances, obgleich die Gans ausdrücklich nicht genannt ist.

Je ne prétends pas qu'on me fasse passer la plume par le bec. Molière, fourb. III, 6.

Denn eigentlich bedeuten die Worte: Der Gans eine Feder durch die Löcher des Schnabels stecken, damit sie nicht durch die Hecken kriechen kann. Locution tirée de la pratique qui consiste à passer à travers les deux orifices du bec de l'oie une plume, qui, se présentant de travers, lorsque l'oiseau veut passer par quelque haie, suffit pour l'arrêter à cause de la douleur que cela lui cause. Littré.

8) Von der Gans als Nahrung des Menschen folgende Sprüchwörter:

Ital.: Tre cose son cattive magre, oche, femmine e capre. Giusti 52.

L'oche ingrassano al bujo. das. 349.

Al Francese una oca, allo Spagnuolo una rapa. das. 209.

Porco d'un mese, oca di tre, mangiar da re. das. 312.

Engl.: You find fault with a fat goose. Ray 131.

Die beiden ersten bezeichnen sie als das vorzugsweise fette Geflügel, die drei letzten als eine der feinsten, erlesensten Speisen. In letzterer Beziehung ist die Stelle aus Buffon (hist. nat. d. oiseaux, 28. genre) zu vergleichen:

Du reste, la chair de l'oie n'est pas en elle-même très-saine, elle est pesante et de difficile digestion; ce qui n'empêchait pas qu'une oie ou, comme on disait, une oue ne fût le plat de régal des soupers de nos ancêtres, et ce n'est que depuis du transport de l'espèce du didon de l'Amérique en Europe que celle de l'oie n'a dans nos basses-cours comme dans nos cuisines que la seconde place.

---

12. Die Ente.

Die Metaphern, welche auf das übrige zu den Hausthieren gehörige Geflügel Bezug haben, sind im Vergleich mit den vom Huhn und der Gans gebildeten sehr unbedeutend, ebenso selten redet das Sprüchwort davon, und daher ist die Charakterisirung dieser Thiere in der Sprache eine sehr dürftige.

Was zunächst die Ente betrifft (ital. anitra, span. anade, franz. cane, canard, engl. duck, drake, lat. anas, gr. *νῆττα*) so liefert uns fast nur das Französische einigen Stoff der Betrachtung.

1) Der franz. Name der Ente ist an sich schon von Interesse. Cane bedeutet im Altfranz. auch das Schiff, und von cane in dieser Bedeutung ist das neufranz. Canot kleines Fahrzeug gebildet worden. Dieses Cane ist nun dasselbe Wort wie Cane Ente. „Die Urbedeutung aber ist die erstere (Schiff), denn das Wort weist nicht auf lat. canna Rohr, Gondel, das mit canne ausgedrückt wird, sondern auf niederländisch kaan = nhd. Kahn.“ (Diez, II, 245.) Die Ente wird also durch cane als der Schwimmer bezeichnet, und so allgemein diese Bezeichnung zu sein scheint, so passend ist sie. Denn die Ente ist das einzige Hausthier, dem es ein wesentliches Bedürfniss ist, auf dem Wasser zu leben; die Gans kann das Wasser entbehren [1]).

Daher ist es nicht zu verwundern, dass alle oben genannten Namen der Ente in den verschiedenen Sprachen dieselbe

1) „Alle Gänse leben mehr auf dem Lande als auf dem Wasser, wie sie sich denn ausschliesslich von Sämereien und Kräutern nähren.“ Masius, D. Ges. Naturwiss. II, S. 278.

Bedeutung haben. Das griechische νῆττα oder νῆσσα kommt von νέω schwimmen, das lat. anas ist dasselbe Wort wie νῆσσα, von anas stammt anade, und anitra, und auch der deutsche Namen, dessen älteste Form ahd. anut, anit, ags. ened ist, scheint aus dem Lateinischen entlehnt zu sein. Derselbe Stamm steckt sogar verborgen im engl. drake, denn dies ist eine Verstümmelung von endrake = altnord. andriki, ahd. andrecho, mhd. antreche, nhd. enterich, und bedeutet also princeps anadum, Herrscher der Enten, während duck, desselben Stammes wie nhd. ducken und tauchen, eig. der Taucher bedeutet.

2) Eine Metapher von cane ist die Phrase faire la cane, sich verzagt, muthlos stellen, worin also die Ente grade so aufgefasst wird, wie das Huhn in der Redensart être une poule mouillée, und engl. chicken-hearted etc. Eine andere bildet der Spanier von anade, anadear, watscheln wie eine Ente, wofür der Franzose sagt: marcher comme une cane.

3) Von cane abgeleitet ist Canard der Enterich, und von diesem wieder canarder, das in zwei mtph. Bedeutungen vorkommt: näseln, schnattern wie ein Enterich, und aus einem verdeckten Orte auf Jmdn. schiessen. Zur ersteren ist zu bemerken, dass „den Enterich neben dem schönen Gefieder auch die lautere Stimme auszeichnet, die auf einer trommelartigen Anschwellung der Luftröhre beruht“ (Masius a. a. O., darum eben ist jene Metapher von canard und nicht von cane gebildet worden); und zur anderen, „dass allen Enten grosse Schärfe der Sinne zukommt, am ausgebildetsten ihr Geruch ist, daher sie sich schon aus dem Wasser erheben, ehe sie den Jäger oder das Raubthier sehen oder hören“, dass darum auf der Entenjagd meist aus einem Verstecke, einem von Gebüsch bedeckten Orte geschossen wird. Von dieser Jagd sagt Buffon: Toutes ces chasses supposent beaucoup de finesse dans les moyens employés pour surprendre, attirer ou tromper ces oiseaux, qui sont très-défiants... Dans cette chasse il faut que la passion du chasseur soutienne sa patience; immobile, et souvent à moitié gelé dans sa guérite, il s'expose à prendre plus de rhume que de gibier.

4) Wir sind mit der Erklärung der letzten Metapher über

die Grenze des Gebietes der Hausthiere hinausgeschweift, es findet das aber in dem natürlichen Zusammenhange, der hier vorliegt, seine Entschuldigung. Wir werden zum zweiten Mal dies zu thun veranlasst, um die Erklärung zu einer anderen Metapher zu geben, die vom Namen der Ente gebildet ist. Die wilde Ente scheint nämlich auch Veranlassung gegeben zu haben zur Entstehung der eigenthümlichen Bedeutung Zeitungsente, welche franz. Canard haben kann, der damit zusammenhängenden Bedeutung gedrucktes Flugblatt, und der Redensart donner des canards à qn., Jdm. etwas weis machen, aufbinden.

Diese Bedeutungen knüpfen sich an ein einzelnes bestimmtes Factum, das in einem Artikel der „Gegenwart" über das Pariser Argot von P. Lindau folgender Maassen erzählt wird. Im Dictionnaire des Argot finden wir auch eine Erklärung des Wortes Ente für falsche Zeitungsnachrichten, die, so viel wir wissen, noch nicht bekannt ist. Das im Jahre 1776 in Paris bei Lacombe erschienene industrielle Lexicon theilt folgende Anekdote mit: „Die landwirthschaftliche Zeitung veröffentlicht ein eigenthümliches Verfahren, um wilde Enten zu fangen. Man kocht eine starke und lange Eichel in einem Absud von Sennesblättern und Jaleppe. Die so zubereitete Eichel bindet man an einen dünnen starken Faden in der Mitte fest und wirft sie darauf ins Wasser. Das Ende des Fadens behält man in der Hand und verbirgt sich. Die Ente schwimmt heran und verschluckt die Eichel, diese hat aber in ihrer Zubereitung eine starke purgative Wirkung und kommt sofort wieder zum Vorschein; darauf kommt eine andere Ente und verschluckt diese wiederum, eine dritte, eine vierte und so fort. So reihen sich alle an demselben auf. Man berichtet bei dieser Gelegenheit, dass ein Huissier in der Nähe von Gué de Chaussée 20 Enten auf diese Weise aufgereiht habe. Darauf flogen die Enten auf und nahmen den Huissier mit: der Strick riss und der unglückliche Jäger brach ein Bein."

Eine ganz andere Erklärung dieser Metapher finden wir jedoch bei Grimm. Er sagt in seinem D. Wörterb. Art. Ente: Man nennt eine in Zeitungen verbreitete, gleichsam fortschwim-

mende, wieder auftauchende Fabel oder Lüge heute gewöhnlich Ente. Früher hiess es blaue Ente.

So kömmt's doch endlich dahin, dass an Stat des Evangelii und seiner Auslegung wiedermal von blaw Enten gepredigt wird. Luther, III, 282.

Es sein alsam nur blaw Enten,
Das die Pfaffen hon erdacht.
Murner, luth. Narr 3156.

Blau ist nebelhaft, nichtig, einem etwas blaues vormachen, blauen Dunst vormachen bedeutet vorlügen.

Das erklärende Moment wird hier gesucht in dem „Fortschwimmen und Wiederauftauchen", dem abwechselnden Erscheinen und Verschwinden von falschen Nachrichten. Dagegen glaubt Sanders es in dem Geschnatter der Enten zu finden, und hält für die ursprüngliche Form Lug-Enten, was z. B. bei Fischart vorkommt:

Des Magisters Rauscher päpstliche Lug-Enten.
(Sanders, D. Wb. I, S. 369.)

Weder der eine noch der andere deutsche Forscher erwähnt aber etwas von der zuerst mitgetheilten Erklärung des franz. canard, dazu findet sich der deutsche Ausdruck schon mehrere Jahrhunderte vor der Zeit gebraucht, wovon in jener Erklärung die Rede ist, und so kann es denn keinem Zweifel unterliegen, dass der deutsche Ausdruck mit jener Erklärung nichts zu schaffen hat, und dieser Umstand lässt wieder jene Erklärung in einem nicht besonders günstigen Lichte erscheinen.

5) Aus dem Englischen ist nur zu erwähnen, dass my duck, my dainty duck auch als Liebkosungswort gebraucht wird, der Engländer ungefähr in derselben Weise „meine Ente" sagt, wie der Franzose, der Lateiner und der Deutsche „mein Hühnchen" (mon poulet, mi pulle) [1]).

1) Der wissenschaftliche Spüreifer möchte hier wohl sein manchmal unbequemes Warum? vernehmen lassen und nach einem Tertium comparationis forschen, das bloss oder insbesondere auf das genannte Land Anwendung fände. Jedoch die auch in der Wissenschaft ihr Recht behauptende Delicacy schlägt natürlich derartige vorwitzige Fragen sofort mit Entrüstung nieder.

13. Der Truthahn. Der Pfau.

1) Der Truthahn heisst ital. gallo d'India, gallo pavone, gallinaccio, tacchino; span. gallo de Indias, gallipavo; franz. coq d'Inde, (poule d'Inde), dindon, dindonneau, engl. turkey-cock, turkey-hen, turkey-birds, turkeys. Von diesen Ausdrücken weisen die französischen, das ital. gallo d'India, span. gallo de Indias auf das Vaterland des Vogels hin. Dieser stammt aus Amerika und wurde von den Entdeckern Amerika's, insbesondere von den Spaniern, nachdem sie Mexico erobert hatten, nach Europa verpflanzt [1]).

Unter dem Indien, wovon in jenen Namen die Rede ist, ist also Westindien zu verstehn. Sonderbarer Weise nennt aber der Engländer den Truthahn turkey-cock, als ob derselbe aus der Türkei stammte.

Die Ausdrücke ital. gallo pavone, span. gallipavo erklären sich daraus, dass der Vogel wegen seiner Grösse und Farbenpracht eine mittlere Stellung zwischen dem Hahn (gallo) und dem Pfau (pavone) einnimmt, gleichsam Huhn und Pfau zugleich ist.

Die vom Namen des Truthahns im Französischen gebildeten

---

1) Die spanischen Entdecker fanden ihn bereits gezähmt vor. Nach der Erzählung des Cortez wurden mehrere tausend Stück in den Geflügelhöfen Montezuma's gehegt. Von Mexico kamen sie nach Peru und auf die Antillen, im Jahre 1524 nach England, vielleicht auch nach Frankreich. Doch waren sie um 1560 dort noch so selten, dass der Rath von Amiens dem König Karl IX., als er durch diese Stadt reiste, zwölf Truthühner als kostbares Geschenk überreichte und dass bei Karls Hochzeit ein gebratener Puter den Culminationspunkt der Tafel bildete. Masius, Ges. Nat. Wiss. II, S. 258.

Metaphern — und nur das Französische kennt solche — erinnern an schon früher erwähnte Metaphern von Huhn und Gans. C'est un dindon, un grand dindon bedeutet ebenso wie il est bête comme un dindon: er ist ein Dummkopf. Auch wird gesagt: colère comme un dindon, zornig wie ein Puterhahn, gourmand comme un dindon, gefrässig wie ein Puter. Le dindonnier, eig. Hirt der Truthühner, bezeichnet auch den Landjunker (le gentilhomme campagnard). —

2) Von dem Pfau (ital. pavone, sp. pavon, franz. paon, engl. pea-cock, lat. pavo, griech. ταώς) ist nichts weiter zu erwähnen, als dass die Eitelkeit und der Stolz, die ihn sprüchwörtlich gemacht haben, auch in einigen von seinem Namen gebildeten Metaphern hervortritt: ital. pavoneggiare, pavoneggiarsi, sp. pavonear, pavonearse, franz. se pavaner heissen sich in die Brust werfen, einherstolziren, sich breit machen, sich rühmen, wie der Franzose auch sagt: il est glorieux comme un paon, der Engländer: he is as proud as a pea-cock. Ray, 149.

Dove dagli inventori de' frati [le cappe] furono ordinate strette e misere e di grossi panni, ... esse oggi le fanno larghe e doppie e lucide e di finissimi panni, e quelle in forma ànno recate leggiadra e pontificale, intantochè pagoneggiar con esse nelle chiese e nelle piazze, come con le loro robe i secolari fanno, non si vergognano (so spricht Boccaccio, Decam. III, 7, von den Mönchen und erinnert so an das mit jenen Verben völlig gleichbedeutende se prélasser, abgeleitet von le prélat.)

Eh quando m'intrometto io negli affari, tutto va a maraviglia. (Si pavoneggia.) Goldoni, il ventaglio II, 8.

Die eigenthümlich blaue Grundfarbe des Gefieders des Pfaues hat Veranlassung zu den Wortbildungen gegeben: ital. pavonazzo violet blau, wogegen span. pavonazo dunkelroth heisst (color mineral rojo oscuro á manera del carmin), span pavonar Metall blau anlaufen lassen, franz. la paonace bläuliche Farbe. Das in mehreren Farben Schillernde des Gefieders, besonders des Schweifes, tritt aber hervor in dem franz. paonné (étoffe p.), bunt wie ein Pfauenschweif.

---

14. Der Schwan.

Beim **Schwan** (lat. cycnus, griech. κύκνος, ital. cigno, span. cisne, franz. cygne, engl. swan) wird besonders dreierlei von der Sprache ins Auge gefasst: das **weisse Gefieder**, der **lange geschmeidige Hals**, und der s. g. **Schwanengesang**, den nach einer im Alterthum entstandenen, weit verbreiteten Sage der Schwan unmittelbar vor seinem Tode anstimmen soll.

1) Nulle fiction en histoire naturelle, nulle fable chez les anciens n'a été plus célébrée, plus répétée, plus accréditée; elle s'était emparée de l'imagination vive et sensible des Grecs; poètes, orateurs, philosophes même l'ont adoptée comme une verité trop agréable pour vouloir en douter. Il faut bien leur pardonner leurs fables; elles étaient aimables et touchantes; elles valaient bien de tristes, d'arides vérités, c'étaient de doux emblèmes pour les âmes sensibles. Les cygnes, sans doute, ne chantent pas; mais toujours en parlant du dernier essor et des derniers élans d'un beau génie prêt à s'éteindre, on rappellera avec sentiment cette expression touchante: c'est le chant du cygne. **Buffon**, hist. nat. des oiseaux XXVIII.

Es fehlt jedoch dieser Sage nicht an einer natürlichen Anknüpfung. „Denn während fast alle Schwimmer nur einen rauhen oder schrillen Schrei hervorzubringen vermögen, ist dem Singschwan allerdings ein sehr sonörer, ebenso voller als weicher Ton verliehen. Auch nüchterne Beobachter haben ihn mit dem sanften Klange ferner Posaunen oder Glocken verglichen."
Masius, Ges. Nat. W. II, S. 278.

Auf Grund dieser Anschauung lieben es nun die **Dichter** alter und neuer Zeit **sich selbst als Schwäne zu bezeichnen.**

Vare, tuum nomen, superet modo Mantua nobis,
Mantua vae miserae nimium vicina Cremonae,
Cantantes sublime ferent ad sidera cycni.
Virgil, Buc. IX, 27.

Et me fecere poetam
Pierides, sunt et mihi carmina, me quoque dicunt
Vatem pastores; sed non ego credulus illis.
Nam neque adhuc Varo videor nec dicere Cinna
Digna, sed argutos inter strepere anser olores.
Das. 33.

Multa Dircaeum levat aura cycnum
Tendit, Antoni, quoties in altos
Nubium tractus: ego, apis Matinae
More modoque [Carmina fingo.].
Horat., Od. IV, 2.

Was tröstete die Seele für den Verlust
Unwiederbringlicher Jugend? für den Hohn
Der stets boshaften Kurzsichtigkeit,
Welche, beklatschend lüsterne Bänkelsänger,
Taub scheint, sobald sie den gefühlstrunkenen Schwan hört?
Platen, A. d. Br. Frizzoni. (II, 257.)

Nicht ein sangreicher Schwan, der über Auen
Hinschwebt und grüne, lachende Gefilde,
Seh'n wir durch heitre Lüfte dich getragen;
Gleich dem einsamen Aar bist du zu schauen
In öder Wüste Grauen. Zedlitz (an Byron).

Daher wird poetisch Pindar der Schwan von Theben, le cygne thébain, cycnus Dircaeus (von Dirce, einer Quelle in oder bei Theben, s. d. ob. cit. Stelle aus Horaz) genannt, Plato le cygne de l'Académie, Virgil der Schwan von Mantua, le cygne de Mantoue, Shakespeare le cygne de l'Avon, Fénélon le cygne de Cambray etc. Man findet sogar alle Dichter eines Landes als die Schwäne dieses Landes bezeichnet, z. B. die spanischen Dichter als die Schwäne Spaniens in folgendem Büchertitel: Sagradas flores del Parnaso, consonancias metricas de la bien templada lyra de Apolo que á la reverente catolica accion de haber ido acompañando sus Majestades el Santisimo

Sacramento que iba á darse por viatico á una enferma el dia 28 de noviembre 1722, cantaron los mejores cisnes de España. Ticknor, Gsch. d. span. Lit. II, Abschn. 30.

Der Ausdruck Schwanengesang, fr. le chant du cygne, engl. the swan's song, lat. cantus cycni, cycnea vox, τὸ κυκνεῖον ᾄδειν, wird aber nicht nur von dem letzten Werke eines Dichters, sondern überhaupt von den letzten Worten eines Menschen vor seinem Tode gebraucht.

Gr.: *Κύκνου δίκην τὸν ὕστατον μέλψασα θανάσιμον γόον.*
Aeschyl. Agam. 1419.
(τὸ κύκνειον ἐξηχεῖν, den Schwanengesang anstimmen, bedeutete kläglich thun, sich auf's Bitten legen).

Lat.: Haec tanquam cycnea fuit ejus vox et oratio.
Cicero, de orat. III, 2, 6.

Engl.: And now this pale swan in her watery nest
Begins the sad dirge of her certain ending.
Shakesp., Lucrece, 1611.

Pr. Henry. Doth he still rage?
He is more patient
Than when you left him: even now he sung.
Pr. Henry. O vanity of sickness! ....
..... 'T is strange that death should sing.
I am the cygnet to this pale faint swan,
Who chants a doleful hymn to his own death,
And, from the organ-pipe of frailty, sings
His soul and body to their lasting rest.
Shakesp., Kg. John, V, 7.

What did thy song bode, lady?
Hark, canst thou hear me? I will play the swan
And die in music, [Singing] Willow, willow, willow.
Shakesp., Othello, V, 2.

Dt.: Diese ganze auch dichterisch thätige Richtung erschien damals wie ein Schwanengesang des deutschen Volkes, während sie ein Hahnenkräh war, der den neuen Tag verkündete. Pröhle, Jahns Leben 144 (cit. v. Sanders, D. Wb. III, 855.)

2) Unter den äusseren Eigenthümlichkeiten des Schwans

tritt besonders der lange, leicht bewegliche, geschmeidige Hals hervor. Wie daher schon Homer dem Schwane das Beiwort langhalsig gibt,

Χηνῶν ἢ γεράνων ἢ κύκνων δουλιχοδείρων. (Ilias, II, 460.)

so wird in vielen Sprachen der Ausdruck Schwanenhals gern zur Bezeichnung eines ähnlich gestalteten Halses gebraucht, besonders eines so gebauten Pferdehalses:

frz.: cou de cygne, cheval à encolure de cygne,
ital.: cavallo che ha collo di cigno,
sp.: cuello de cisne,
engl.: this horse has a swan's neck.

jedoch auch eines weiblichen Halses.

Sa chévélure se déroulait en boucles soyeuses sur son cou de cygne. Scudo (in Rev. d. d. M.: Frédérique.)

3) Liegen hier wirkliche Metaphern vor, so wird dagegen von der blendend weissen Farbe seines Gefieders fast nur vergleichungsweise Gebrauch macht.

Κύκνου πολιώτεραι αἵδ' ἐπανθοῦσι τρίχες.

Aristoph. Vesp. 1164.

ital.: bianco, candido come il cigno.
frz.: blanc comme un cygne.
engl.: white as the plumage of the swan.

In metaphorischer Weise wird diese Eigenschaft durch den Gegensatz zur Krähe hervorgehoben in dieser Stelle:

Compare her face with some that I shall show,
And I will make thee think thy swan a crow.

Shakesp., Rom. Jul. I, 2.

4) Auf eine wenig hervortretende Eigenthümlichkeit des Schwanes wird noch hingewiesen in den italienischen Ausdrücken cecino und cecero für Schwan. Sie kommen von lat. cicer (it. cece, fr. chiche) Erbse und sind daher entstanden, dass der Schnabel der einen Species der Schwäne an der Wurzel eine knollenartige Verdickung hat, die von der Sprache als Erbse bezeichnet wird, eine Eigenthümlichkeit der Schnabelbildung, die die Wichtigkeit erhalten hat, dass nach dem Vorhandensein oder Fehlen derselben die Schwäne in zwei Klassen eingetheilt worden sind, cycnus olor, Höckerschwan, und cycnus musicus,

Singschwan. Das span. cisne scheint aber dasselbe Wort wie das ital. cecino zu sein und so auch dieser Name von cicer und nicht von cycnus zu stammen, „da Einschiebung des s für die südwestlichen Sprachen nicht annehmbar ist". (Diez, I, 121.)

5) Der Schwan als der schönste und der poetische Wasservogel, von einer so majestätischen Erscheinung, dass ihn Buffon den König der Gewässer nennt, steht im Gegensatze zu der plumpen, prosaischen Gans. L'oie, par rapport au cygne, est dans le même cas que l'âne vis-à-vis du cheval, tous deux ne sont pas prisés à leur juste valeur, le premier degré de l'infériorité paraissant être une vraie dégradation et rappelant en même temps l'idée d'un modèle plus parfait, n'offre, au lieu des attributs réels de l'espèce secondaire, que ses contrastes desavantageux avec l'espèce première.

Buffon a. a. O.

Virgil macht von diesem Gegensatze Gebrauch, wenn er in der oben angeführten Stelle sagt: Videor argutos inter strepere anser olores, er steht jedoch nicht an, den Schwan, in welchen sich Jupiter verwandelte, um sich Leda zu nähern, die amycleische Gans zu nennen (Amyclae Residenz des Tyndarus), Ciris 489:

Ciris Amyclaeo formosior ansere Ledae.

Im Französ. heisst: faire d'un oison un cygne (ein Gänschen zu einem Schwan erheben) Jdn. übermässig loben, und im Engl.: His swans are all geese, oder auch umgekehrt: All your geese are swans (er gibt seine Gänse für Schwäne aus) er prahlt übermässig. Ray 130. Düringsfeld II, 196.

A man thinks his own geese swans.

Düringsfeld, I, 434.

Auch im Deutschen findet sich dieser Gabrauch.

Vor allem aber schütze mich, die ältere,
Vor dieser Schaar, die neben deiner Schönheit Schwan
Nur schlecht befittigt schnatterhafte Gänse sind.

Goethe, Faust, II. Theil, A. III.

Die bekannteste Anwendung dieses Gegensatzes als Bild möchte aber wohl die Bezeichnung des Verhältnisses Luthers

zu Huss [welches Wort Gans bedeutet] sein in den Huss zugeschriebenen Worten: „Sie werden jetzt eine Gans braten, aber über hundert Jahre werden sie einen Schwan singen hören“ 1).

Luther V, 302b, cit. von Sanders, D. W. I, 537.

---

1) Weber, Allgem. Weltgesch. VIII, 230 sagt: Eine spätere Volkssage lässt Huss bei seinem letzten Gang, auf die Bedeutung seines Namens anspielend, die Ahnung aussprechen: In hundert Jahren werde ein schneeweisser Schwan kommen, den man nicht, wie jetzt die Gans, verbrennen werde.

15. Die Taube.

Die Metaphern der Namen der Taube (lat. columba, ital. colomba, colombo, span. paloma, fr. pigeon, colombe, engl. pigeon, dove) haben im Ganzen eine gewisse Aehnlichkeit mit den vom Schafe gebildeten. Wie beim Schafe so wird auch bei der Taube der Charakter nach beiden Seiten, die er bietet, aufgefasst: einer Seits als Sanftmuth, Unschuld, Friedfertigkeit, anderer Seits als Dummheit und Feigheit.

1) Um mit dieser letzteren, der Schattenseite des Charakters, zu beginnen, so heisst franz. c'est un pigeon er ist ein Gimpel, also ungefähr dasselbe wie c'est un oison oder c'est un dindon. Besonders wird aber dieser Ausdruck von einem unerfahrenen Spieler gebraucht, der geschickteren in die Hände fällt: il aime à jouer et joue fort mal, c'est un bon pigeon à plumer. In demselben Sinne gebraucht der Italiener un colombo da pelare, während wir von einer gerupften Gans sprechen.

Das engl. pigeon-hearted hat eine gleiche Bedeutung wie chicken-hearted, feigherzig.

Eine ansprechendere Metapher ist pigeon-livered, mit einer Taubenleber, einer Leber ohne schwarze Galle, sanftmüthig, und damit stimmt der spanische Ausdruck überein: una paloma sin hiel, eine Taube ohne Galle, zur Bezeichnung einer friedliebenden Person (persona de genio apacible y quieto).

But I am pigeon-livered, and lack gall
To make oppression bitter. Shakesp., Haml. II, 2.

Aber die Sprache zeigt hier einmal wieder ihre Launenhaftigkeit. Dem Ausdruck nach ist mit pigeon-livered lily-livered (mit einer lilienweissen Leber) und white-livered (mit einer

weissen Leber) sehr nahe verwandt. Aber sie bedeuten nicht dasselbe, sondern das was pigeon-hearted heisst.

A lily-livered, action-taking knave.
Shakesp., Kg. Lear II, 2.

Go, prick thy face, and over-red thy fear,
Thou lily-livered boy. Shakesp., Macb. V, 3.

2) Diese freundliche Auffassung der Taube als das harmlose, sanfte Thier ist nun die bei weitem überwiegende.

engl.: The dove sleeps fast that this night-owl will catch.
Shakesp., Lucrece.

Fare you well, my dove. Haml. IV, 5.

What is that curt'sy worth? or those doves' eyes,
Which can make gods forsworn? Sh., Coriolan, V, 3.

franz.: Venez, ma digne servante, venez, ma colombe, venez vous asseoir sur un trône de candeur, parmi toutes ces filles, qui ont sacrifié leur beauté et leur jeunesse au service de l'humanité. Chateaubriand, Atala.

Quand j'entends gronder les orages et que l'oiseau de mer vient battre des ailes à ma fenêtre, moi, pauvre colombe du ciel, je songe au bonheur que j'ai eu de trouver un abri contre la tempête. Ders. René.

ital.: Jo le conosco le femmine. Voi siete al presente una colomba, ma quando sarete maritata, diverrete un dragone. Goldoni, il burbero benefico I, 8.

Tamarena, Tamarena,
Meine holde, böse Taube,
Wieder hast du Nachts geweint, Kind,
Denn ich seh's an deinen Augen.
Grosse, Tamarena 9.

Viel zu Viele wissen heut schon
Um das tolle Abenteuer,
Das dir selber Ehr und Leben
Kosten kann, mein süsses Täubchen. Das.

Bald mit Blitz bewehrt, durchleuchtet
Als ein Aar die Luft der Glaube,
Und bald ruht er, eine Taube,
Die am Bach die Flügel feuchtet. Platen, I, 254.

So auch in Sprüchwörtern:

franz.: Le coulomb n'a point de fiel.
L'on ne peut faire d'un coulomb un espervier.
Le Roux, I, 110.

ital.: Essere come passere e colombi, wie Sperlinge und Tauben zusammenleben, d. h. sehr friedlich.

3) Nicht selten wird der Name der Taube auch mit Beziehung darauf gebraucht, dass das Männchen und Weibchen treu zusammenhalten und so die Taube der Vogel der Venus war. Daher ist das Wort ein Liebkosungswort zwischen Liebenden geworden und daher hat girren und frz. roucouler die Bedtg. Liebesseufzer ausstossen, schmachten, tenir à une femme des propos tendres et langoureux. Insbesondere wird der Name der Turteltaube so gebraucht.

I, an old turtle,
Will wing me to some wither'd bough and there
My mate, that's never to be found again,
Lament, till I am lost. Shakesp., Winter's tale V, 3.

As true as a turtle to her mate. Ray, 149.

Meine Taube in den Felslöchern, in den Steinritzen, zeige mir deine Gestalt, lass mich hören deine Stimme; denn deine Stimme ist süss und deine Gestalt lieblich.
D. Hohelied Salomonis, II, 14.

Allerliebste Turteltauben,
Girrt ihr in der Finsterniss! Goethe, Hausgenossen V.

4) Endlich nach der Aehnlichkeit mit der Gestalt der Tauben wird im Spanischen der Schaum, der sich auf dem Meere bildet und als Anzeichen eines bevorstehenden Sturmes gilt, und die kleinen schaumbedeckten Wellen selbst Tauben und Täubchen genannt, palomas, palomillas, weil sie sich, aus der Ferne gesehen, wie Tauben ausnehmen, die über dem Wasser schweben. Llaman en la costa del mediterraneo las espumas que se ven moverse y blanquear á lo lejos, y son señal de viento ó tempestad. Llamanlas así, porque se representan como palomas que estan sobre el agua. Dicc. d. l. Acad.

In diesem Worte begegnet uns also der dritte aus der Thierwelt genommene Ausdruck zur Bezeichnung der Meeres-

wogen. Die beiden anderen waren ital. cavallo, cavallone und franz. mouton, ital. pecorelle.

5) Von colomba ist ital. Colombaja, franz. colombier, von span. paloma palomar, der Taubenschlag, gebildet, und hiermit eine in diesen drei Sprachen ganz übereinstimmende Redensart:

ital.: sviare, spaventare la colombaja, oder tirare sassi alla colombaja.
span.: alborotar el palomar (oder el cortijo).
franz.: chasser les pigeons du colombier.

(die Tauben aus dem Taubenschlage verscheuchen, verjagen), mit der Bedeutung: die Kunden eines Geschäftes durch Grobheit oder schlechte Waaren, die man ihnen gibt, daraus verscheuchen, ihnen das Wiederkommen verleiden (effaroucher les chalands par de mauvaises manières etc.). Es wird hier also ein Geschäftslocal, in welchem viele Menschen aus- und eingehn, mit einem Taubenschlage verglichen und so genannt, wie wir ja auch sagen: es geht dort zu wie in einem Taubenschlage. Der Franzose benutzt das Bild auch für den entgegengesetzten Gedanken: attirer, faire venir les pigeons au colombier, und der Italiener für beide Gedanken in zwei Sprüchwörtern:

Non bisogna sviare (spaventare) i colombi dalla colombaja.
Giusti 82.

Chi vuol allettare i colombi alla colombaja bisogna dargli del cominio.
ib. 244.

16. Die Biene.

Wenngleich ein deutsches Rechtssprüchwort sagt: „Die Biene ist ein wilder Wurm“, so ist doch die Biene in ihrem Hause eine grade so vertraute Gesellschafterin des Menschen, sie steht mit ihm in ebenso enger Berührung wie irgend ein anderes Hausthier, und dies Verhältniss ist grade darum ein um so innigeres, als die Biene eine sehr delicate Behandlung und sorgfältige Pflege verlangt. Daher die alte, noch immer in Deutschland bestehende und weit über die deutschen Grenzen hinaus verbreitete Sitte, dass den Bienen die Hauptereignisse des Hauses, als Geburts- und Todesfälle angezeigt werden[1]), und daher widmet Virgil in seinen Georgica ein ganzes Buch, das vierte, der Pflege der Bienen[2]), welches dann wieder in der italienischen Litteratur die Grundlage von dem klassischen Werke Rucellai's le Api geworden ist.

Angesichts dieser Thatsachen und des so überaus anziehenden Schauspiels, welches das wunderbare Schaffen des Instinctes in diesen Thieren darbietet, ist es zu verwundern, dass die Metapherbildung eine sehr dürftige ist.

1) In Grimms Mythologie, Anhang: Aberglaube, finden wir diese Sitte einer Seits bezeugt von Litthauen, S. 125, und anderer Seits von Frankreich, S. 118: Ceux qui possèdent des mouches à miel, ont grand soin, lorsqu'il meurt quelqu'un dans la maison, d'aller d'abord annoncer à chaque ruche l'événement fâcheux qui vient d'avoir lieu, et d'y attacher ensuite un petit morceau d'étoffe noire; sans cela elles périraient bientôt. Aus den Mémoires de l'académie celtique.

2) Die zweite Hälfte dieses Buches ist eine Episode, worin der Ursprung des im Alterthum herrschenden Aberglaubens behandelt wird, dass die Bienen aus den Eingeweiden eines todten Rindes entstehen. Varro de R. R.: Apes nascuntur partim ex apibus, partim ex bubulo corpore putrefacto.

1) Einer weiten Verbreitung scheint sich nur eine Metapher zu erfreun, worin die Biene als das Sinnbild des Fleisses erscheint. Und selbst dieses Bild möchte sich wohl häufiger als Vergleich und in Zusammensetzungen als zur Metapher gewandt finden.

Wie der Engländer sagt: as busy as bee, so gebraucht er gerne den Ausdruck für Bienenstock, hive, um einen durch Gewerbfleiss ausgezeichneten Ort oder gar ein dadurch ausgezeichnetes ganzes Land zu bezeichnen. The Batavian territory, conquered from the waves and defended against them by human art, was in extent little superior to the principality of Wales. But all that narrow space was a busy and populous hive, in which new wealth was every day created, and in which vast masses of old wealth were hoarded.

Macaulay, H. o. Engl. I, cap. 3.

These four chief seats of our manufacture deserve especial mention. It would be tedious to enumerate all the populous and opulent hives of industry which a hundred and fifty years ago were hamlets without a parish church, or desolate moors, inhabited only by groose and wild deer. Daselbst.

Das Wort Bienenfleiss gebrauchen wir im Deutschen besonders gern zur Bezeichnung des Fleisses von Gelehrten, die aus den mannigfaltigsten Quellen ihr Wissen schöpfen und den Stoff zu ihren Werken entnehmen, und ebenso nannten die Griechen ihre Dichter und Dichterinnen Bienen (μέλιτται), „weil sie den Honig aus der Blüthe des Lebens saugen und ihn zum Genusse anderer kunstvoll verarbeiten" (Pape), weshalb auch die Bienen den Musen heilig waren (Musarum volucres. Varro d. R. R. III, 16), ein Gebrauch, der von den modernen Sprachen nachgeahmt worden ist [1]).

Auch bei dem Ausdrucke Bienensorgen, den z. B. Schiller (Räuber III, 2) gebraucht:

---

1) Die Griechen bezeichneten ausserdem die delphische Priesterin, und die Priesterinnen der Artemis und Demeter als Bienen, z. B. Δελφὶς μέλισσα bei Pindar P. IV, 6. Es muss das wohl seinen Grund in dem Glauben der Alten haben, das Leben der Biene sei ein priesterlich keusches: „denn sie erfreuen des Gatten sich nicht, noch eignen Geschlechtes."

Masius, Ges. Nat. Wiss. II, S. 358.

Bruder, ich habe die Menschen gesehn, ihre Bienensorgen und ihre Riesenprojecte, ihre Götterpläne und ihre Mäusegeschäfte.

wird an die Biene als das fleissige Thier gedacht, freilich mit dem Nebenbegriffe des auf kleine Ziele beschränkten Fleisses.

2) Umgekehrt sind die nicht Honig producirenden Bienen, die Drohnen, ein Bild der Trägheit geworden.

Kein Staat darf Drohnen anziehn, nichtsnutzige Kinderer (proletarii). Jahn (cit. Sanders, I, 320).

Den Priestern, diesen zur Geschlechtslosigkeit verdammten Drohnen der menschlichen Bienenstöcke. (Sand. a. a. O.)

Gesellschaftsdrohnen, die vom todten Ertrage des Kapitals leben. Gutzkow (Sanders a. a. O.)

Why prat'st thou to thyself, and answer'st not?
Dromio, thou drone, thou snail, thou slug, thou sot.
Shakesp. Com. of errors. II, 2.

Das span. zangano bedeutet einen Müssiggänger, der sich von anderer Leute Arbeit ernährt und griech. κηφήν einen Menschen, der mit fremdem Verdienst sich schmückt, während von dem lat. fucus und dem ital. fuco ähnliche Bedeutungen nicht vorzukommen scheinen.

3) Zahlreicher sind die vom Namen des Honigs gebildeten Metaphern, die sich hier auf natürliche Weise anschliessen.

Die am weitesten verbreitete ist die, dass das sich einschmeichelnde, dem Ohre wie dem Herzen des Zuhörers wohlthuende Wort des Redners und Dichters als Honig bezeichnet wird, der ihm vom Munde fliesst, oder auf seiner Zunge sitzt, ohne Zweifel mit Rücksicht darauf, dass die Biene ihren Honig mit dem Munde bereitet[1]), während das Wachs zwischen den Schienen des Hinterleibes gebildet wird.

Bekannt sind aus Homer die oft in ähnlicher Weise sich wiederholenden Worte (Ilias, I, 249): *Τοῦ ἀπὸ γλώσσης μέλιτος*

1) Die Zunge der Bienen schlürft den Nektar des Thymians, des Lacks, der Heide und alle der tausend würzigen Kelche, die sich gelehrig dem unruhigen Drängen des Insects öffnen. Der süsse Saft wird in dem muskelreichen Vormagen verwahrt und daheim in die Zellen entleert."
Masius, Ges. Naturwiss. II, 360.

γλυκίων ῥέεν αὐδή. (Ihm floss die Rede süsser als Honig von der Zunge.) Ebenso sagt der Lateiner: Ex ejus lingua melle dulcior fluebat oratio (Cicero).

Homerici senis mella tibi profluunt. Plinius.

Fidis enim manare poetica mella te solum.
Horat. epist. I, 19, 44.

In melle sunt linguae sitae vestrae atque orationes
Lacteque, corda felle sunt lita. Plautus.

Der Italiener: Avere il mele di bocca e il coltello a cintola, oder auch: Volto di mele, cor di fiele. Giusti 303.

Dà luce all' emispero
La mia Brunelaccia,
E colla sua boccuccia
Piove mele. Poliziano, canzone.

Der Spanier: Boca de miel, manos de hiel.

Der Franzose: Bouche de miel, coeur de fiel.

Cet orateur a toujours le miel sur les lèvres.
Le miel lui découle des lèvres.

Der Engländer: A honey tongue, a heart of gall.

O hateful hands! to tear such loving words:
Injurious wasps, to feed on such sweet honey,
And kill the bees that yield it with your stings.
I'll kiss each several paper for amends.
Shakesp., Two gentlem. of Ver. I, 2.

Zusammensetzungen: honey-mouthed, honey-tongued, honey-words, honied sentences.

Der Deutsche: Honig im Munde, Galle im Herzen.

Honig im Munde, Schermesser in der Hand.
Simrock, 226.

Man sieht, wie in dem einen gleichmässig durch alle Sprachen vom Lat. bis zum Engl. sich ziehenden Sprüchworte als Gegensatz des Honigs die Galle steht, wie jener das süsse Wort, diese den boshaften Gedanken vertritt.

4) Aber nicht nur das Wort, sondern jede Sache, was sie auch immer sei, kann, wofern sie als angenehm bezeichnet werden soll, Honig oder honigartig genannt werden.

Sehr deutlich liegt noch das Bild in seiner Totalität vor, wenn die aus Erfahrung und Studium gezogene Lebensweisheit Honig genannt wird, wie in dieser Stelle:

Wie die Biene Blumensäfte, also sammle Weisheit ein,
Ist die Blütenzeit vorüber, wird der Blütenhonig dein.
W. Müller, Epigramme.

Allgemeiner wird das Wort gebraucht in mehreren Sprüchwörtern:

Sp.: De Dios viene el bien, de las abejas la miel.
Oudin, 81.
Frz.: De Dieu vient le bien, et des abeilles le miel.
Le Roux I, 13.
Engl.: Where bees are, there is honey. Ray, 53.
Sp.: El havo es dulce, mas pica la abeja.
No hay miel sin hiel. Oudin, 121.
Ital.: Non si può avere il mele senza le mosche (Giusti, 199), oder: senza le pecchie.
Frz.: Nul miel sans fiel. Nul mondain soulas sans son hélas.
Le Roux II, 270.
(Nul bien sans mal, nul plaisir sans mélange.)
Engl.: Honey ist sweet, but the bee stings.
Dt.: Wer Honig essen will, muss leiden, dass ihn die Bienen stechen. Grimm, Wb.
Der Honig ist nicht weit vom Stachel. Simrock, 226.
Wer Honig lecken will, muss der Bienen Stachel nicht scheuen. Das.
Kein Honig ohne Gift.
Eitel Honigrede ist nicht ohne Gift.
Ital.: Una gocciola di mele concia un mar di fiele. Giusti, 56, und in schroffem Gegensatze dazu (ibid. 246):
Poco fiele fa amaro molto miele und
Frz.: Un peu de fiel gâte beaucoup de miel;
ebenso wie sich die Dichter widersprechen:
Mille piacer non vagliono un tormento (tausend Vergnügen wiegen nicht einen Schmerz auf), sagt Petrarca,
Aber eine sel'ge Stunde wiegt ein Jahr von Schmerzen auf, sagt Geibel.

Ital.: Ape morta non fa mele. Giusti, 203.
Ape morta non si succia più mele. Giusti, 127.
Sp.: Muerta es la abeja que daba la miel y la cera. Oudin, 187.
Dt.: Todte Bienen machen keinen Honig. Grimm, Wb.

Ital.: Chi maneggia il mele, si lecca le dita. Giusti, 20.
Chi ha fatto il saggio del mele, non può dimenticare il lecco. Das.
Frz.: Celui gouverne bien mal le miel qui n'en tâte et ses doigts n'en lèche.
(Engl.: He's an ill cock that cannot lick his own fingers.)

Ital.: Allo svogliato amaro è il mele. Giusti, 20.
(Colombo pasciuto, ciliegia amara. Giusti, 21.)
Frz.: Au dégoûté le miel amer est. Le Roux I, 52.
(A coulombs saoules cerises sont amères. Le Roux I, 190.)

Frz.: La première lune après le mariage est de miel, et celles qui la suivent, sont d'absynthe.
Les lunes de miel ne sont pas éternelles.
Engl.: When a couple are newly married, the first month is honey-moon, or smick-smack, the second is hither and thither; the third is twick-twack, the fourth: the Devil take them that brought thee and I together. Ray, 35.
vgl. It.: Ahi, crudo Amor, ch'egualmente n'ancide
L'assenzio e'l mel, che tu fra noi dispensi.
Torq. Tasso, Gerusal. liber. I.

Die in dem zuletzt genannten Sprüchworte gebrauchten Ausdrücke lune de miel und honey-month oder honey-moon sind ebenso wie das deutsche Honig-Monat allgemein gebrauchte Metaphern zur Bezeichnung der Flitterwochen geworden.

Andere hierher gehörige wirkliche Metaphern sind die spanischen Ausdrücke: ser cosa de mieles für ser cosa gustosa y delectable, also in ähnlichem Sinne gebraucht wie ser de perlas (vortrefflich, sehr passend sein) und dejar á uno

con la miel en los labios, Jdn. mit dem Honig auf den Lippen verlassen, d. h. ihn einer angenehmen Sache berauben, die er anfing zu geniessen (privarle de lo que empezaba á gustar ó disfrutar). Dem ersteren Ausdrucke kommt sehr nahe der lateinische: Mel mihi videor linguere (ich glaube Honig zu lecken) und melli est, beide für: es ist mir angenehm (placet, dulce est.).

Hoc juvat et melli est. Horat. sat. II, 6, 32.

5) Endlich kann sogar auch der Geist und die ganze Persönlichkeit eines Menschen Honig genannt werden. So wird im Englischen Honig als Schmeichelwort zwischen Liebenden und vertrauten Personen gebraucht: my honey, my dear honey, my sweet honey.

O God, she comes. — O honey nurse! what news?
Shakesp., Rom. & Jul. II, 5.

und darauf bezieht sich auch das Sprüchwort:

Sweat heart and honey-bird keeps no house. Ray, 32. = d. deutschen: Ehestand ist kein Geschleck. Simr. 82.

Ebenso kann das lat. mel ganz allgemein zur Bezeichnung einer angenehmen Person gebraucht werden.

Scito, C. Sempronium Rufum, mel ac delicias tuas, calumniam maximo plausu tulisse.
Coelius ad Ciceron. VIII, 8.

Alterius ingenium sic dulce ut acetum Aegyptium, alterius sic acre ut mel Hymettium dicimus.
Cicero in Hortens.

Ein sehr ähnliches Liebkosungswort hatte der Grieche: *φίλον γλυκύμηλον*, mein lieber süsser Apfel, womit z. B. bei Theokrit, Idyll. XI, 39. Polyphem die Galatea anredet:

Τὶν, τὸ φίλον γλυκύμαλον, ἁμᾶ κἠμαυτὸν ἀείδων (Tecum, o carum dulce pomum, me ipsum quoque cantu celebrans).

Im Spanischen heisst sich zu Honig machen, hacerse de miel, Jemanden mit ausgesuchter Höflichkeit behandeln (portarse con alguno blanda y suavemente mas de lo que conviene),

En haciendose de miel, se burlan de uno criados é impresores.

Hartzenbusch, La coja y el encogido, I, 3.

im Französischen être tout sucre et tout miel, oder être doux comme miel, ein süsslicher, fader Mensch sein (être doucereux, faire le doucereux).

Dieselbe persönliche Bedeutung hat das Wort Honig in dem englischen Sprüchwort:

He is all honey or all turd. Ray, 134.

und dem italienischen:

Il mele si fa leccare, il fele si fa sputare. Giusti, 245.
Den Honig leckt man auf, die Galle spuckt man aus, d. h. wer geliebt sein will, muss liebenswürdig sein. —

Deutsches Register.

A.

Aehrenlese 199.
Allegorie 26 fg. 36.
anteln, bair. Dial. 554.
Anthropologie, die A. in der Sprache. 169 fg.
Aphrodite 102.
Arbeitspferd 315—319.
Athene 103.

B.

Der Bauer, Bild des Bauers in der Sprache 185—208.
beissen 253—255.
bellen 248—253.
beschlagen, das Pferd b. 340.
Die Biene, 575—582.
blöken 499.
Der Bluthund 273.
Der Bock 474 476.
„ , einen B. schiessen 475.
bocken 469. 475.
bockig 468.
bockisch, verbocken 469.
Der Bracke 274.
brüllen 457.
Brut 548.
brüten 542—546.
Büchéresel 377.
Butter 465.
Byron 121.

C.

Calderon 122.
Charis 102.
Corneille 125.
Crucifixe, sprechende Cr. 104.

D.

dreschen 200.
Drohne 577.

E.

Ehejoch 434.
Die Ente 559—564.
„ , Zeitungsente 561.
Der Enterich 560.
enteseln 365.
Die Ernte 194—199.
Der Esel 362—383.
1) Charakterzüge: Dummheit, Eigensinn, Langsamkeit. 362—369.
2) vortheilhafte: Geduld, Genügsamkeit, daher Arbeitsgehülfe des Armen 369—375.
E. als Lastthier 375—378.
3) einzelne äussere Eigenschaften 378. 383.
einen Esel bohren 381.
Eselreiten 377.

F.

fletschen, die Zähne fl. 256.
Flitterwochen 580.
Das Fohlen 319.
Die Folter 303.

G.

gackern 545.
Die Gans 551—558.
G. und Schwan 569.
gänseln 553.
Gebiss (am Pferdegeschirr) 322—337.
Die Gesetze über den Gebrauch der Mtphrn. 107—119.
Goldhand, Beiname d. Sonne 99—100.
Goethe, charakterisirt im Gebrauche der Mtphrn. 123.

H.

Der Hagestolz 539.
Der Hahn s. Huhn.
Der Hahnrei 527—529.
Die Halfter 339.
Das Heupferd 297.

Hirt und Heerde 492.
Der Honig 577—582.
Horn, Hörner tragen 476. 524.
Huhn und Hahn 513—550.
1) Charakteristik im Allgemeinen 513—516.
2) Char. des Hahns im Besonderen 517—521.
3) fr. Cocu, Etymologie: coq. 521—533.
4) Einzelne äussere Eigenthümlichkeiten des Hahns 533—536. Der Hahn als Nahrung 536-539.
5) Das Huhn im Besonderen 539—550. brüten 542—546. gackern 546—547. Sohn der weissen Henne etc. 548. mein Hühnchen 549.
„ , den rothen Hahn aufs Dach setzen 536.
„ , ein Hühnchen zu pflücken haben mit 541.
Humor, d. H. der span. Mtphrn. 134.
„ , d. H. in den englischen M. vom Namen des Hundes 237—241.
Der Hund 215—281. 1) Charakteristik dess. in der Sprache 215—241.
H. als Schimpfwort 217—226. als Schmeichler 227—229, 242—245, 277.
Symbol der Treue 236—237.
2) Einzelne Thätigkeiten des Hundes 241—265.
a) Pfötchen geben 242.
b) lecken 243. c) wedeln 244—246. d) bellen 248—253. e) beissen 253—255. f) Zähne fletschen 255.
3) Arten der Hde.: Haushund (hovawart) 265, Jagdhund 270, Windhund 272, Bracke 274, Wachtelhund 277, Schoosshund 277, Bluthund 278, Höllenhund 280, H. d. Gärtners 267.
„ , auf den H. kommen 204, d H. schmecken, finden 270, da liegt d. H. begraben 270.
Hundeschnauze 259—264.

J.

Jagdhund 270. 277.
Jean Paul, charakterisirt im Gebrauche d. M. 122.
Das Joch 481—484.

K.

Kapaun 538.
Käse 465.
Katachresen 110—115.
Kater 425.
„ , der gestiefelte Kater 426.
Kätzchen 418.
Die Katze 393—427.
1) Katze und Maus 394—400.
d. K. d. Schelle anhängen 396.
2) d. K. als Dieb 400—407.
3) Schmeichelkätzchen 408.
Kammerkätzchen 409.
Schmeichelnamen der Katze 409—411.
4) d. K. als Schlachtvieh 411—414.
d. K. im Sacke kaufen 413.
5) Hund und K. 415.
Dummheit 416. Reinlichkeit 417.
einzelne äussere Eigenschaften der K. 418—425.
die Pfoten 419, 422—424.
Krallen 420—422.
die schillernden Augen 424.
Katzenbuckel 426.
Katzengold 409.
Katzenkopf 416.
Kinnkette (des Pferdes) 337.
Der Kopf. Symbolik des Kopfes in den Mtphrn. 171—183.
krähen 533.
Das Kriegsross 310 fg.
Die Kuh 428—466, insbesondere 453—406 (s. das Rind.)

L.

Lamm 490.
„ und Wolf 495.
Lastesel 376.
Lastpferd 302—305.

M.

Mähen 194—196.
Das Maulthier 384—392.
„ , M. als das boshafte Thier 384.
„ , eigensinnig 385, als Lastthier 387, als Reitthier 388, M. = Bastard 289—392.
Meerross 301.
Die Metaphern.
„ , die M. u. d. Etymologie 19—22.
„ , das Wesen d. M. 23—93.
„ , d. M. I. II. III. Potenz (Grades) 14. 15.
„ , die incarnirte M. 41.

Die Metaphern. die radicale M. 41.
„ , prosaische, poetische M. 40. 43.
„ , die grammatischen Formen der M. 44—93.
„ , das metaph. Substantiv 46—61.
„ , das metaphor. Adjectiv 61—68.
„ , „ „ Verbum 68—75.
„ , „ „ Adverb. 75—82.
„ , Nebensätze z. Ausführung einer M. 82—88.
„ , ein oder mehrere Hauptsätze zur Ausführ. einer M. 88—93.
„ , die prakt. Bedtg. der M. 94—119.
„ , Gesetze über den Gebrauch der M. 107—119.
„ , Häufung der M. 116—119.
„ , die theoretische Bedeutung der M. 119—211.
„ , die M. als Ausdruck des individuellen Charakters 121—128.
„ , die M. als Ausdruck des Volkscharakters 128—163.
„ , das Bild des Menschen als solchen in den M. 168—208.
„ , die Anthropologie in den M. 169—183.
„ , das Bild des Bauers in den M. 185—208.
Miez 410.
Milch 462.
Mühmlein 10.
Die Mythologie im Verhältniss zu den Metaphern 99 104.

N.

Nachlese 199.
Nagen 257.
Die Nase. Symbolik der N. in den Metaphern 179 fg.
naseweis 183.
nasführen 183.

O.

Der Ochse 443—453. 164 fg.
Ochsenaugen 442.
ochsenmässig 437.

P.

Packesel 376.
Packpferd 358.
Der Pfau 563—564.
Das Pferd 282—361.
1) Grundauffassung des Charakters 282—293.
2) Nebenzüge 293—296.
3) M. beruhend auf äusserer Aehnlichkeit mit d. Pferde.
a. im Allgemeinen 297—302.
b. mit d. Lastpf. 302—305.
c. mit d. Reitpf. 305—310.
d. mit dem Kriegs- und Schlachtross 310—313.
e. mit dem Rennpf. 314—315.
f. mit d. Arbeitspf. 315—321.
4) Thätigkeiten des Pferdes: wiehern 321, sich bäumen 322, ausschlagen 323, laufen 324 fg.
5) das Pferd als Object der Thätigkeiten Anderer:
a. Bändigung durch Zaum und Zügel 328. durch Gebiss 322 fg., Kinnkette 337, d. Halfter 339.
b. Beschlagen 340.
c. Reiten 342 fg. Spornen 345—349. der Sattel 349—358. der Steigbügel 352 (Stegreif).
d. Belasten (das Lastpferd) 358—361.
Der Pflug, pflügen 185—189.

R.

Racine 125.
Das Rind 428—466.
1—2) Charakterisirung des R. im Allgem. 428—442.
3—4) der Stier 443—453 (bravo 443—450).
5) die Kuh 453—455. das Kalb 455—456.
6) Thätigkeiten des R., und Anderer am R.: brüllen 457, wiederkäuen 458, melken 460, die Milch 462, Rahm 464, Butter 465.
Rîten, mhd. (vom Schiffe) 301.
Der Römische Volkscharakter und die latein. Metaphern 128—130.

S.

Säen, Saat 190—191.
Sattel 349.
Das Schaf 478—500.
1) Die Namen verglichen 478—483.
2) das Sch. als Schlachtvieh 483. als Wollvieh 484—486.
3) Charakter des Sch. 486—497. Hirt und Heerde Bild für d. kirchliche Gemeinde 492. Lamm und Wolf 495.

Das Schaf.
4) Eigenthümlichkeit der Gestalt, Aehnlichkeit damit 496, blöken 499.
Schäfchen 490. 492. 497.
schäfeln 498.
schnattern 556.
Der Schwan 565—570.
" , Schwanengesang 565—570.
" , Schwanenhals 568.
" , Schwan und Gans 569.
Das Schwein 501—512.
1) Charakter 501—507.
2) d. Schw. als nützliches Hausthier 507—511.
3) Einzelne äussere Eigenthümlichkeiten 511—512.
Shakespeare 121. 117.
sieben 202—208.
Der Spanische Volkscharakter und die Spanischen Mtphrn. 130—161.
Der Spitz 268.
Der Sporn, spornen 345—349.
Spreu 201.
Der Spürhund 271.
Der Stegreif, aus dem St. 354.
Der Stier 443—458. 164 fg.
Die Stirn, Symbolik der St. in den Mtphrn. 177.
Stoppel, zusammenstoppeln 199.
Die Stumpfnase, Symbolik der St. 180.
Der Sündenbock 476.

T.

Die Taube 571—574.
Der Truthahn 563—564.
Die Turteltaube 573.
Tyr, Gott T. einhändig 100.

U.

Das Unkraut 191—194.

V.

Vereseln 365.
verschnupfen 182.
Die Violine 455.

W.

Der Wachtelhund 277 fg.
Der Widder, goth. vithrus 481.
wiederkäuen 458.
wiehern 321.
Das Wiesel 10. 209.
worfeln und sieben 201—208.

Z.

Zaum und Zügel 328—339.
Die Ziege 467—477.
1) Charakter: launisch 468, eigensinnig, naschhaft 470.
2) Z. als Milchvieh 472. Eigenthümlichkeiten der Gestalt etc. 475.
3) Der Bock 475—477.

Englisches Register.

A.

The Ass 362—383.

B.

to bark 248—253.
barker 249.
bawcock 517.
bay, to stand at b., to keep at b. 276.
bayard, to ride a b. of ten toes 293.
beef-witted 440.
to bellow 458.
bitch, a queer b. 234.
to bite 253.
to blight 199.
blockhead 171. 173.
bloodhound 274.
breeches, this woman wears br. 11. 520.
to breed 543—546.
bridle 329. 331.
" , to bite upon the br. 333.
to brood 543.
the brood 548.
bulimy 230.
The Bull 428—466.
" , b.-bee, b.-finch, b.-fly etc. 438.
bull-beef, to eat b. b. 452.
bullhead 173.

C.

canaille 225.
to canvass 204—205.
to caper 472.
caprice 468. capricious das.
career 327.

The Cat 393—427.
„ , to turn c. in the pan 412.
„ , to make one a cat's paw 422.
„ , to live under the sign of the cat's foot 422.
catkin 418.
cattle 441.
chaff 201.
chanticleer 533.
chevaux de frise 297.
chicken 549.
chicken-hearted 514.
chuck 549.
clod-pated 173.
The Cock 513—550.
„ , to cock 517. to c. the nose, to c. the hat 517.
„ , to be cock of the hoop 518. 519.
„ , to be cock of the roost 519.
„ , „ „ „ . „ „ club 519.
cockade 586.
colt, to colt 320. 343.
comb, to cut one's comb 535.
contrition 200.
coquet 517.
cornuto 476.
cosset 489.
The Cow 428—466.
„ , a milk c. 453.
coward 245.
coxcomb 536.
cream 464.
cream-faced 462.
crest-fallen 535.
cricket 298.
crop 195.
to crow 535.
„ „ over one 535.
curb 338.
to curb 338. 339.

D.

The Dog 215—281.
„ , to have a dog in one's belly 234.
„ , a merry d., a jolly d., a happy d., a lucky d. 238—241.
„ , throw that bone to another d. 258.
„ , the d. in the manger 267.
to dog 252.
dogged 233.
donkey 362.
dotted with 206.
to doubt 96.
dove 572.
drake 560.
drone 577.
The Duck 559—564.
„ , my d. 564.

E.

ear, to hang one's ears 371.
easel 304, 376.
ewe 481.

F.

to fan 202.
filly 320.
flock 492.
forehead 177. 179.
fowl 513.
front, a brazen fr. 179.
to furrow 188.

G.

to gallop 326.
to give to the dogs 226.
to glean 199.
The Goat 467—477. 524.
„ , goats 474. a scape-goat 476.
goatish 476.
The Goose 551—558.
„ , souls of geese 556.
gosling 556.
to grunt 511.

H.

hackney 317.
hand, to be hand and glove 137.
harridan 294. 318.
harvest 197.
to hatch 543.
hell-hound 280.
The Hen 513—550.
„ , a hen with one chicken 548.
henpecked 521.
hive 576.
hobby 318.
hog 503.
honey 577—582.
honey-moon 580.
honey-month 580.
horn, to wear horns, to bestow h-s. 476. 524.
to horn das
The Horse 282—361.
„ , h.-radish, h.-cucumber etc. 293.
„ , a h.-face, h.-kiss, h.-buss 294.
„ , to mount upon one's great horse 306.
„ , h.-laugh 322.
„ , h.-breaking 341, 342.
to horse 343. 305.
house-keeper 266.

J.

Jack of all work 305. 376.
jade, to jade 318. 319.
jadish 319.

L.

lamb 488.
„ , l. of God 488, Kirke's l.-s 489.
lily-livered 571.
longpated 173.
to look big upon one 181.

M.

mastiff 267.
milk, the m. of human kindness etc. 463.
a milk-cow 453.
milk-livered 462.
a milk-sop 462.
milky 462—464.
to mow 195.
to muse 260.
muzzle 259. 262.

N.

nag 319.
nose, to turn up the n., to wrinkle the n. 181.
to nose 181.

O.

ox, the black ox has trod on his (her) foot 164—168. 453.
ox-bird, ox-fly, ox-bill etc. 438.
oxeye, oxeyed 442.

P.

pack-horse 318.
to pare 341.
pastor 492.
pet 489.
pie 21. 537.
pig 503.
pigeon-livered 571.
plough, the pl., to pl. 185—189.
ploughman, ploughboy 185.
pug 277.
puppy 278.
puss, pussy 411.

R.

race 315.
ravenous, a. r. appetite 230.
to reap 197.
refrain 329.
rein 329.
to ride upon the main 300.
to ride at anchor, to ride master at see 301.
to ride somebody 348.
to ruminate 460.

S.

saddle, to put the s. upon the right horse 350.
to saddle 351.
scape-goat 476.
to send to the dogs 226.
The Sheep 478—500.
„ , a black sheep 485.
„ , to cast a sheep's eye at one 488.
sheepish 488.
to sift 202. 203.
to snarl 256.
to sow 190.
spaniel 277.
spur, to spur 347.
studded with 206.
sty 506.
to subjugate 433.

T.

to thrash 301.
tom-cat 411.
tooth, to show the teeth 256.
tribulation 200.
to trot 325.
turkey-cock 503.
turtle 573.

U.

unsifted 203.

W.

weeds 192.
wether 481.
to wheedle 5. 10. 244.
whey-face 462.
white-livered 571.
to winnow 202.

Y.

yoke, to yoke 433.

Französisches Register.

A.

abois, être aux abois 275. 276.
aboyer 248—253.
s'acagnarder 228.
agneau 480. 487.
„ , a. de Dieu 480.
amuser 261.
L'Ane 362—383. 292.
„ , roi des ânes 371.
„ , boire en âne 373.
„ , monter l'âne 374.
„ , sérieux comme un a. qu'on étrille 374.
„ , montrer à qn. que son âne n'est qu'une bête 375.
arçons, vider, perdre les a. 350.
aumailles 436.
autre, à d'autres 258.

B.

Barde 361.
bât, porter le b., c'est un cheval de b. 361.
bâtard 390.
baudet 362. 372.
baye, bée, donner une b. à qn. 499.
bec, passer la plume par le bec à qn. 558.
belette 10. 209.
bélier 480. 499.
bête, c'est ma bête noire 164—168. 453.
bichette, bichon, bichonner 278. 286.
bidet, pousser son b. 348.
Le Boeuf 428—466.
„ , la pièce de b. 434.
bonnet, être deux têtes sous un b. 137.
bouc émissaire 476.
boulimie 230.
bourdon 387.
bourrique 362. 376. 379.
braire 383.
braque 274.
brave 443—451.
braver 450.
La Brebis 478—500.
„ , la br. du bon Dieu 481. 487.
„ , repas de br. 487.
bride 329.
„ , tenir en br, lâcher la br. 331.
„ , à br. abattue, avoir la br. sur le cou, tenir la br. haute, courte, aller br. en main 331.

C.

cabrer 322. 471.
cabriole 472.
cagnard 228.
cagot 225.
calin, calinerie 5. 20. 227.
camus 180. 263.
canaille 225.
canard (Zeitungsente) 561.
„ , donner des c. à qn. 561.
La Cane 559—564.
„ , faire la c. 560.
canin, faim canine 230.
caprice 11. 468.
caquet, caqueter 547.
carrière, donner libre c. à qc. 327.
„ , ouvrir une c. à qn. 327.
casnard afr. 5. 20. 228.
cavalier 286.
chapon 538.
Le Chat 393—427.
„ , avoir un ch. dans la gorge 398.
„ , il n'y a pas là de quoi fouetter un ch. 404.
„ , nous avons bien d'autres ch.-s à fouetter 404.
„ , non, c'est le ch. 405.
„ , jeter le ch. aux jambes de qn. 405.
„ , il n'y a pas un ch. 408.
„ , emporter le ch. 408. 428.
„ , des manières chattes 408.
„ , chatte mite 410.
„ , appeler un ch. un ch. 410.
„ , acheter ch. en poche 413.
„ , ch. fourré 416.
„ , on va marier le ch. 418.
„ , laisser aller le ch. au fromage 402. 418.
„ , jouer avec les ch-s 421.
„ , bailler le ch. par les pattes 421.
„ , réveiller le ch. qui dort 421.
„ , tirer les marrons du feu avec la patte du ch. 421.

Chat, yeux de ch. 425.
chatière 400.
chaton 418.
chatoyer 424.
chenet 279.
chenille 280.
Le Cheval 282—361.
„ , une fièvre de ch. 294.
„ , écrire une lettre à ch. 294.
„ , ch. de Frise 297.
„ , ch. du bon Dieu 297.
„ , ch. de bât 305.
„ , être à ch. sur 305. 306. 310.
„ , monter sur ses grands chevaux 10. 306.
„ , être mal à cheval 309.
„ , dans le pas d'un ch. 309.
„ , ch. de bataille 10. 310.
„ , chercher qn. à pied et à cheval 310.
„ , rompre le ch. au trot 341.
„ , monter à ch.
chevalet, chevaler 303. 304.
chevalier 286.
chevêtre 339.
La Chèvre 467—477.
„ , ch. chevron 474.
„ , pied de ch. 475.
chevroter 471. 472. 475.
Le Chien 215—281.
„ , jeter aux ch-s 226.
„ , n'être pas à jeter aux ch-s. 226.
„ , sortir entre chien et loup 10. 20. 268.
„ , ch. de chasse 271.
„ , ch. de manchon 277.
cocarde 536.
Le Cochon 501—512.
cochonnerie 503.
cocu 522—533.
colombe 572.
colombier 574.
connétable 287.
contes de ma mère l'oie 555.
contes bleus 555.
contrition 200.
Le Coq 518—550.
„ , le c. en pâte 22. 536—538.
„ , c. du village 11. 519.
„ , c. à l'âne 535.
coquard 519.
coqueriquer, coquericot, coquelicot 533. 535.
coquet, coqueter 517.
cornes, avoir, porter les c.-s 475. 524.
couard 20. 245.
courroie, serrer la c. à qn., allonger la c. 355.
couvée 548.
couver, se c. 542.
„ qn. des yeux 543.
crême 464.
„ fouettée 464.
criquet 298.
croupe, porter en cr. 344.
„ , être chatouilleux sur la cr. 344.
Le Cygne 565—570.
„ , cou de c. 568.

D.

déchaîner 267.
deniers d'or à l'agnel 480.
dent, montrer les d.-s 256.
dindon, dindonnier 564.
doute 96.

E.

ébrouer, s'ébr. 451.
écart, faire un é., sujet à des é-s. 322—323.
effronté 178.
s'empêtrer 339.
empiéter 186.
s'enchevêtrer 339.
éperon, éperonner 347.
étalon 295.
être 97.
étrier 352. pied de l'étr. 352.
„ , perdre les é-s chez qn. 353.
„ , avoir le pied à l'é. 354.
„ , mettre le pied à l'é. 354.

F.

faim canine 230.
faucher 195.
fièvre de cheval 294.
foin, mettre du foin dans ses bottes 199.
frein 329. mettre un fr. à qc. 330.
„ , ronger le fr. 334.
fromage 465.
front 177.
„ , avoir un fr. d'airain, avoir un grand fr. 178, avoir le fr. de faire qch. 179.

G.

glaner 199.
gourmer, gourmander 338.
gourmette 337.
grelot, attacher le gr. 397.
grogner 511.
grognon 512.

H.

hanneton 298.
haquenée, aller sur la h. &c. 293.
„ , c'est une grande h. 294.
haut-de-chausses 11. 520.
hétaudeau 11. 539.

J.

imagination 96.
ivraie 192.

japper 250.
jargon 557.
jars 557.
je 97.
jeter aux chiens 226.
joug 433. briser, secouer le j. 433.

L.

lagot, prov. 244.
lait 463. soupe de l. 462.
lévrier 273.
lune, vouloir prendre la l. avec les dents 11. 251.

M.

main, m-s faites en chapon rôti 538.
mâtin 10. 265.
mazette 318.
menton, lever le m. 181.
miel 577—582.
„ , lune de m. 580.
„ , être tout sucre et tout m. 582.
minon, minette 409.
mite, chatte-m. 410.
moissonner 195. 197.
mordicus 235.
mordre 253.
mors, prendre le mors aux dents 333.
Le Mouton 478—500.
„ , m. d'or 480.
„ , un caractère m. 487.
„ , les m-s de Panurge 494.
„ , revenir à ses m-s 500.
„ , m-s 497. 499.
moutonner 498.
La Mule 384—392.
„ , garder le mulet de qn. 388.
„ , faire garder le m. à qn. 388.
„ , ferrer la m. 388.
musard 261.
museau 259.
museler 262.
muselière 261.
muser 260.

N.

narguer 182.
narquois 182.
nasarder 181.
nez 179—183.
„ , regarder qui a le plus beau n. 179.
„ , mener qn. par le n. 183.

O.

L'Oie 551—558.
„ , contes de ma mère l'o. 555.
oison 555.
oisonnerie 11. 555.

P.

paonace 564.
paonné 564.
parer, p. les ongles 341.
pasteur 491—492.
patelin 5. 20. 242.
se pavaner 564.
penser 96.
pie, il est au nid de la p. 21. 536—538.
Le Pigeon 571—574.
La Poule 513—550.
„ , une p. mouillée 11. 514.
„ , une p. qui n'a qu'un poussin 548.
„ , le fils de la p. blanche 548—549.
poulet 549—550.
poulette 550.
pourceau 504.
pousser 548.
poutre 303.
se prélasser 11. 564.

R.

rabrouer 451.
récalcitrer 323.
recaner afr. 382. ricaner.
rechigner 181. 382.
recolte 197.
recolter 197.
recueillir 197.
refréner 329.
regimber 323.
rêne 329.
rogner la corne, l'ongle d'un cheval, la paie, les gages de qn. 340.
rompre qn. aux affaires 341.
ronger un os 257.
roquet 268.
ruminer 460.
rustre 185.

S.

sasser 203.
selle, être bien en s. 350.
„ , une s. à tous chevaux 350.

sillonner 188.
sobriquet 366.
solive, soliveau 303.
subjuguer 438.

T.

taureau 452.
tête carrée 175.
têtu 172.
tic 468.
tribulation 200.
trotter 324. 325, au trot, au grand trot, la trotte 325.
truie 10. 506.

V.

La Vache 428—466.
„ , une v. à lait 453.
„ , une v. espagnole, il parle français comme u. v. e., il est sorcier comme u. v. e. 453.
„ , c'est une v., une grosse v. 454.
veau, s'étendre comme un v. 456.
„ , faire le pied de v. à qn. 456.
„ , des brides à v. 456.
viole 455.

Z.

zizanie 192.

Spanisches Register.

A.

abrego 161.
abrir á azotes 141.
acribillar 206. 207.
acrisolar 137.
adarga, adargarse 156.
agosto, hacer su agosto 197.
agua, por qué carga de a.? 131.
aire, qué aires te traen por acá? 136.
Alarbe 150.
albarda 360.
„ , dejarse echar una a.
„ , llevar la a. etc. 360.
„ , a. sobre a. 360.
albardar portg. 361.
Algarabia 150.
amen, sacristan de a., voto de a. 145.
anadear 560.
ancas, traer, llevar á las a. 344.
„ , estar á las a. de alg. das.
„ , no sufrir a. das.
aperrear 226.
arabigo, estar en ar. 150.
arar la mar 189.
ariete 499.
El Asno 362—383.
„ , caer de su a. 375.
avemaria 145.

B.

balar 499.
barba, hazme la b. y hacerte he el copete 132.
barbudo 469.
barruntar 204.
bastardo 390.
blason, blosonar 156.
bonete, a tente bonete 136.
bordon 387.
borrica, la b. del hato 136. 376.
borrico 362. 379.
bozal 262.
braco 264. 274.
bramar 457.
bravear 450.
braviar, embravecerse 450.
bravo 443—451.
brida 329.
El Buey 428—466.
„ , caminar al paso del b. 438.
burro 376. 379.
„ , un b. cargado de letras 377.

C.

caballero 154. 286.
caballeta 304.
caballete 297.
El Caballo 282—361.
„ , c. de palo 302.
„ , á uña de c. 308.
„ , á pié y á c. 512.
„ , estar entre los piés de los c-s. 157. 312.
„ , sacar el c. limpio 159. 313. 451.
„ , c. de Frisia 297.
cabestra 339.
cabeza redonda 174. 177.
cabezudo 172.
La Cabra 467—477.
cabrero, es duro Pedro para c. 132.
cabrio, cabrion 474.

cabron 475. 524.
cacarear 546.
cachorro 236. 280.
calabazada 135.
can 216.
canalla 224.
canas, quitar mil c-s á alg. 136.
caninez 230.
capa, echar la c. al toro 159. 452.
„ , sacar bien su c. 159. 452.
capear 159. 452.
capricho 119. 468.
carnero 478.
carrera, no poder hacer c. con 327. partir de c. das.
„ , dar, abrir c. á alg. 327. hombre d. c. 328.
casillas, sacar á uno de sus c. 135.
cebon 510.
cerdo 504.
chapiro, por vida del ch. verde 133.
cibera 510.
cisne 569.
cobarde 245.
coger las de Villadiego 132.
comadreja 10. 209.
comulgar con ruedas de molino á alg. 132. 145.
condestable 287.
coqueta, coquetar 517.
cordero 488.
cornudo, cornudar 475. 524.
coserse con uno 141.
Cristo. Ni por un Cr. 148.
„ , poner á uno como un Cr. 148.
„ , Dios es Cristo, hacer la de Dios es Cr., ir, ponerse á lo de D. e. Cr. 11. 148.
cruz, cata la cr. 143. estar por esta cr. de Dios das.
„ , adelante con la cr. 143. entre la cr. y el agua bendita das. desde la cruz hasta la fecha. das.
„ , hacerle la cruz á alg. 143.
„ , por la cruz 144.
cuerno, poner c-s á alg. 475.

D.

dedo, los dedos se le antojan huespedes 136.
„ , mamarse el d. 136.
„ , tener malos dedos para organista 136. 146.
desasnar 11. 136. 365.
diente, mostrar dientes 256.
Dominguillo 148.
duda 96.

E.

echar á perros 226.
embravecerse 450.
encabestrarse 339.
encornudar 475.
envainar 141.
escarvar 515.
espada, con esp. en mano 141.
„ , hombre de capa y e. 158.
„ , primera e. 160. media e., salir con su esp. media 160.
esposas 136.
espuela, espolear 346.
estribo 352. el pié del e. 352.
„ , perder los e-s. 352.
„ , perder los e-s de la paciencia. 353.
„ , estar muy sobre los e-s. 353.

F.

faldero, falderillo 279.
feligres 492.
freno 329. poner fr. á 329.
„ , tomar el fr. con los dientes 333.
„ , morder el fr. 333.
„ , tascar el fr. 334.
frente 177.

G.

Galgo 273.
gallear 517. 519.
La Gallina 513—550.
„ , ser, hacer el gallo 519.
gallipavo 563.
gallo, tener mucho g. 517.
galopar 324.
El Ganso 551—558.
garañon 295.
gatada 400.
gatatumba 409.
gatear 400.
gatera 399.
gatita, gatica 409.
El Gato 393—427. La Gata.
„ , echar el cascabel al g. 396.
„ , g. Dieb 400.
„ , un ojo á la sarten y otro á la gata 402.
„ , no hacer mal á un gato 404.
„ , hacer la gata 409.
„ , la mano de gato 417.
„ , buscar cinco piés al gato 419.
„ , buscar tres piés al g. 420.
„ , llevar el gato al agua 421.

El Gato. La Gata. ha parido la g.? 424. ojo de g 425.
gato sapato, portg.: facer de alg. gato sapato 426.
gruñir 51.

H.

hambre canina 230.
haza, mondar el h. 198.
hipo, nos ha de sudar el hipo 132.
hocico, torcer el h. 181.

J.

jerigonza 557.
Juan lanas 148.
jumento 362.

L.

labrador 185.
ladrar 248—253.
lagotear, lagotero, lagotería 5. 244.
lanza, l. en ristre 160.
„ , á punta de l., echar la l. á 160.
„ , sacar á punta de l. 160.
lechuguino 136.

M.

mano, le beso la m. á Vd. 156.
manso (buey) 443.
manteca 465.
mastin 265.
mesar 194.
micha 409.
miel 577—582.
„ , ser cosa de mieles 580.
„ , dejar á uno con la m. en los labios 581.
„ , hacerse de miel 581.
miga, hacer buenas migas 136.
misa, otra misa sale 144.
„ , decir m., misa de salud 144.
mizo, miza 409.
mohino 385.
moler á palos 141.
morder 253. mordaz 253.
morirse por sus pedazos 142.
moro, hai moros y cristianos 150.
„ , m-s van, m-s vienen 150.
moscardon 137.
mujir 457.
La Mula 384—392.
muleta 387.

N.

nariz, hinchar la n. 181.
nata 464.
niña de los ojos 10. 135.
novillo 464.

O.

obispo 146.
La Oca 551—558.
oislo 488.
ordeñar 460—461.
organista, tener malos dedos para o. 146.
La Oveja 478—500.
„ , o. = fr. ouaille 492.
ovejitas 497.

P.

paja, en un álzame y quítame esas pajas 131. 199.
„ , en dácame esas p. 132. 199.
palomar 574.
palomas, palomillas 573.
parejas, correr p. con 157.
pascua, poner, tener una carita de p. 151.
„ , está una p. 151.
„ , santas p-s, decir los nombres de las p-s 151.
pastor 492.
pato 552.
patochada, patraña 555.
pavonearse 564.
Pedro entre ellas 148.
peinar, no peinarse para uno 135.
pencas, hacerse p. 136.
pensar 96.
perlas, de p. 137. hablar de p.
El Perro 215—281.
„ , ponerse como un p. 235.
„ , hecho un p. 235.
„ , á otro p. con ese hueso 131. 258.
„ , p. del hortolano 267.
„ , p. faldero, falderillo 279.
pesadumbre 96.
pesar 96.
pié, sacar los p-s de las alforjas 136.
pila, qué hijo me has sacado de pila? 132.
polla 550.
pollo, hecho un p. de agua 514.
potro 303.
El Puerco 501—512.
puñalada 141.

Q.

San Quintin, ha habido ahí la de S. Q. 132.

R.

recalcitrar 323.
refrenar 329.
relinchar 322.

rienda 329.
„ , poner r. á 332.
rinchar, portg. 295. 322.
riñon, tener el r. bien cubierto 137.
rocin 316.
rocinante 317.
rucio 379.
rumiar 459.

S.

sacrismocho 147.
sacristano, es bravo s., un gran s. 146.
sacristía 147.
sangre, beber la s. á alg. 140.
santiguar 144.
santo, encomendarse á buen s. 147.
„ , mano de s. 147.
„ , á santo capado 147.
„ , s. de pajaros, jugar al s. mocarro 147.
„ , dar el s. á uno para un lugar. 147.
segar 194.
sembrar 191.
silla, en Castilla el caballo lleva la s. 351.
„ , ser hombre de ambas s-s, de todas s-s 359.
„ , no ser ni para s. ni para allarda 359.
soez, sohez 504.
subyugar 433.
surcar la mar 189.

T.

tapa, la t. de los sesos 135.
torear 159.
toro, ciertos son los t-s 158. 451.
„ , estar, verse en los cuernos del t. 159. 452.
„ , echar la capa al t. 452.
tramontana 162.
tribular, tribulacion 200.
trillar 201.
tripa, sacar la tr. de mal año 136.
trota-conventos 325.
trotar 324.

U.

uña, ponerse en veinte u-s 132.
„ , ser uña y carne 137—139. 141.
usted 155.

V.

vaca, la v. de la boda 435.
viento, beber los v-s por uno 141.
Villadiego, coger las de V. 132.
viula 455.

Y.

yo 97.
yugo 433.

Z.

zangano 577.
zapato 361.
zizaña 192.

Italienisches Register.

A.

abbajare 248—253.
abbajatore 249.
accanare, accagneggiare 234.
accanire, accanimento 234.
agnello 486.
anima, essere una a. in due corpi 137.
animella, essere due a-e in un nocciuolo 137.
appolajarsi 516.
arare diritto 187.
asinissimo 365.
L'Asino 362—383.
„ , legar l'a. 378.
„ , fare come l'a. del pentolajo 378.

B.

barbazzale, parlare senza b. 337.
bastardo 390.
basto 358.
„ , non portar b. 359.
„ , rodere il b., serrar il b. adosso ad uno, ser uomo da basto e da sella 359.
becco, b. cornuto 475. 524.
„ , b. emissario 476.
belare 499.
botolo 268.
bordone 379. 387.
braccare 274.
bracco 274.
bravare 450.
bravo 443—451.
bricco 376.
briccola 376.
briglia 329.
„ , dar la br., sciorre la br. 330.

Il Bue 428—466.
„ , insegnare al b. a far santà 439.
„ , avenirsi come al b. a far s. 439.
„ , dar nel bue, far il b. 440.
„ , imbuire, rimbuire 440.
„ , b. brado 443.
bugigatto, bugigattolo 398.
bulimo 230.

C.

cagneggiare, guardare in cagnesco 234.
cagnolino, cagnetto 279. 286.
cagnotto 227.
caleffare 250.
calzoni, sua moglie porta i c. 11. 520.
camo 339.
camuso 20. 180. 263.
canaglia 224.
canata 248.
Il Cane 215—281.
canino 234.
caparbio 469.
capestra 339.
La Capra 467—477.
„ , cavalcare la c. inverso il chino 474.
capriccio 11. 42. 468.
capro 474.
carriera, far c., comprar, vender per c. 327.
catarro, aver il c. di q. c. 180.
cavalcare, c. il mare 300.
cavaliere 286.
„ , stare a c. 305.
cavalletta 297.
cavalletto 304.
cavallina, far correre la c. 320.
Il Cavallo 282—361.
„ , una medicina da c. 294.
„ , caval di Frisa 297.
„ , portare a c. 305. 309.
„ , essere, stare a c. 309.
„ , essere, stare sopra un c. grosso 309.
„ , lasciarsi levare a c. 309.
cavallone 9. 298.
cecino, cecero 568.
chiacchierare 546
chiave, essere ch. e materozzuolo 187.
chinea 295.
ciacco 505.
ciuco 362. 366.
civetta, civettare 518.
codardo 245.
covare 542 fg.
covare, c. il letto, questa casa cova 542.
„ , c. il fuoco etc. 542.
„ , c. un disegno 543.
covata 548.
La Colomba 571—574.
colombaja 574.
contestabile 287.
cribrare 204.
crivellare 203. 206. 207.
cucciolo, cuccolino 279.

D.

dente, mostrare i denti 256.
donnola 10. 209.
dubbio 96.

E.

essere 97.

F.

fame canina 230.
formaggio 465.
freno 329. tenere a fr., in fr., stringere, rallentare il fr. 329.
„ , rodere il fr. 384.
fronte 177. 178.

G.

gallare, galleggiare 518.
La Gallina 513—550.
gallopavone 563.
galoppare 524.
ganzo 551.
gattaja, gattajuola 400.
gatteggiare 424.
gattino 418.
Il Gatto 393—427.
„ , appicar il sonaglio alla gatta 396.
„ , ogni g. vuol il sonaglio 397.
„ , qui gatta ci cova 397. 542.
„ , fare la gatta morta 399.
„ , bugigatto 398.
„ , tenere un occhio alla padella e uno alla gatta 402.
„ , non trovar nè can nè gatta 408.
„ , comprar la gatta in sacco 413.
„ , chiamare la g. muccia 410.
„ , chiamare la g. g. 410.
„ , cervel di g. 416. aver mangiato di cervel d. g.
„ , uomo g. 416.
„ , fare il gattone 416.
„ , g. frugato 416.
„ , voler la gatta 420.
„ , occhio di g. 425.
gergo 557.
gettare ai cani 226.

giogo 432.
giovenca 456.
grifo, torcere il gr., ungersi il gr. 511.

J.

imbrigliare 329.
imbuire 440.
impastojarsi 339.
inalberarsi 322.
incapestrarsi 339.
io 97.

L.

leccare 244.

M.

manzo (bue) 448.
mastino 265.
medicina da cavallo 294.
miccio 380.
micio, micia 409.
mietere 194. 196.
montone 478. 499.
mordace 253.
mordere 253.
morso, prendere il m. ai denti 333.
mossa 314. dar le m-e, star alle m-e.
„ , tenere uno alle m-e 314.
„ , furare, rubare le m-e 314.
„ , sono buone m-e, dar m-e all' impossibile 315.
mugghiare 457.
mugnere 461.
Il Mulo 384—392.
„ , tenere la mula, reggere la m. di qd. 389.
„ , fare da mula, fare m. di medico 389.
„ , mulo Bastard 389.
musare 260.
muso 259.
musoliera 262.
musone 261.

N.

naso 179.
„ , aggrinzare il n. 181.
nasuto 180.

O.

L'Oca 551—558.
„ , tener le oche in pastura 551.
„ , un cervel d'oca 553.

P.

pan, essere p. e caccio 137.
pastor dei popoli 491.
pavoneggiarsi 564.
La Pecora 478—500.
„ , p., pecorone 486.
„ , pecorelle, Wolken 497.
pensare 96.
pollastriere 550.
porcheggiare 504.
porcheria 508.
porcile 506.
Il Porco 501—512.
„ , il p. parla francese 181.
„ , far l'occhio del p. 511.
pulcin bagnato 514.
pulcin nella stoppa 514.

R.

raffrenare 329.
razzolare 515.
redina 329.
ricalcitrare 323.
rimbuire 440.
rincagnarsi 234.
ringhiare 256.
rodere il freno, r. la collera, rodersi 335.
ruminare, ragumare 459.

S.

scatenare 267.
schiamazzare 546.
scornare, tornare scornato, rimanere sc. 441.
segugio 274.
sella, rimanere in s. 349.
„ , essere, montare, tornare in s. 350.
„ , votar la s. 350.
seminare 191.
sfrontarsi 178.
sgattajolare 400.
solcare il mare 189.
soma 359.
„ , pareggiare, raguagliare le some 360.
somaro 375.
sprone, spronare 345.
staffa, piede della st. 352.
„ , perdere le st. del cervello 352.
„ , tirare alla staffa 353.
svignare 198.

T.

testaccia 171. 172.
testardo 172.
ticchio 42. 468.
trebbiare 201.
tribolare 201.
tribulazione 200.
troja 10. 510—511.
trottare 324.

V.

vacca 454.
vagliarsi 205.
vilano 185. 188.
viola 455.
vitello 440. 455

Z.

zizzania 192.

Lateinisch-griechisches Register.

A.

affligere 128.
agnus Dei 480 fg.
allatrare 249.
arare 189.
aries 498.
armentum 430.
asinus 362—383.
auriculas demittere 370.
auriga 301.

B.

bos 428—460.
„ , clitellas bovi imponere 456.
bulimus 230.
burdo 587.

C.

caballettus mlat. 303.
calcar, c-ia adhibere, addere, admovere 345.
caninus, eloquentia c-a 255.
Canis 215—281.
„ , c. venaticus 271.
„ , c. gallicus 272.
cantherius 304.
copaudus, mlat. 533.
cornua sumere, c. addere 441.
cumulus (beneficiorum), cumulare, cumulate 129.

D.

depascere 129.

E.

ego 97.
eques 286.
equitare in alq. re 307.
equuleus 304.
equus 282—361.
„ , e. October 284.
„ , e. = aries 297.
„ ligneus = navis 301.

F.

feles 398—427.
„ , f. = furo 400.
frangere 128.
frenum 328.
„ , fr-a injicere 328.
„ , fr-a mordere 336.
frons 178.
fructuosus 129.

G.

gemmare (vites) 129.

J.

imbuere 129.
imitari 97.
incubare 542. 543.
inculcare 128.
inequitare alicui rei 342.
jugum 432.
junix 455.

L.

latrare 249. latrator das.
luxuries in herbis, luxuriosa frumenta 129.

M.

manare 129.
mel 578. m. mihi videor linguere 581.
„ , m. ac deliciae tuae 581.
metaphora 24 fg.
metere 194. 196.
metonymia 24.
morsus 259.
mugire 457.
mulus 384—392.
„ , muli Mariani 387.

N.

nares 181—183.
nasus 182.

O.

ocule mi, oculissime homo 10.

P.

pecus 478.
pedestris, sermo p 307.
pendere 96.
perarare 188.
porcus 504.

R.

recalcitrare 324.
refrenare 328.

ringi 255.
rivalis 187.
ruminare 459.

S.

segetes laetae 129.
serere 191.
silva exemplorum, rerum 129.
sitire agros 129.
spiritus 96.
synecdoche 24

T.

taurus 437.
terere 200.
tribulare 200.
tropus 24.

V.

velhus 497.
viris equisque 312.
vitulus, vitulari 456.

Α.

ἀμέλγειν 461.
ἀναπολεῖν 459.
ἀνεμός 96.
ἀπολακτίζειν 324.
ἀροῦν 189.

Β.

βοῦς 230. 437. 440.
βούλιμος 230.
βοῶπις 442.

Γ.

γλυκύμηλον, φίλον γλ. 581.

Δ.

δεξιός 307.
δίκτυον 207.

Ζ.

ζυγόν 432.

Η.

ἡμίονος 390.
ἡνία, τὰς ἡ-ας ἀνιέναι, ἀφιέναι 328.

Θ.

θυμός 96.
θερίζειν 194. 196.

Ι.

ἱππεύς 286.
ἵππος, ἀλὸς ἵπποι 301.
ἱπποβάμων (λόγος) 307.
ἱππομανής, ἱππομανεῖν 295.
ἱππότιγρις 293.
ἱππόκρημνος etc. 293.

Κ.

καλαμᾶσθαι 199.
κέντρον, κεντρίζειν 345.
κερατίας, κερασφόρος 475. 524.
κηφήν 577.
κίκιῤῥος 533.
κύων 215—281.

Λ.

λακτίζειν 324.

Μ.

μέλι 577.
μεταφορά 23.
μηρύκειν 459.
μιμέομαι 96.
μυκάομαι 457.
μυκτηρίζειν 181.

Ν.

νῆσσα, νῆττα 560.

Ο.

ὄνος 370, 376.
ὄρνις 513.
ὀρεύς 388.

Π.

πεζός, π. λόγος 307.
ποιμὴν λαῶν 491.
πρόσκυνες 227.

Ρ.

ῥίς, τῆς ῥινὸς ἕλκειν 183.
ῥινάω 182.

Σ.

σπείρειν 191.
στόμιον, δάκνειν τὸ στ. 337.

Υ.

ὑλακτεῖν 249.

Φ.

φυτεύειν 191.

Χ.

χαλινός, δάκνειν τὸν χ-ν 337.
„ , τὸν χ-ν ἐμβάλλειν 328.
χήν 552.
„ , χηνὸς ἀφρονέστερος 554.
χηνώδης 554.

Verzeichniss der etymologisch behandelten Wörter.

pie engl. 21—22. 537.
calin franz. 227.
casnard afr. 228.
patelin franz. 242.
wheedle engl. 244.
codardo ital., cobarde span.
couard franz. 246.
camuso ital., camus franz. prov. 263.
curée franz. 275.
chien, chenet franz., chen afr. 280.
ciuco 366.
miccio 380.
bravo ital. span., brave fr. 443—451.
caparbio ital. 470.
pet engl. 489.
ciacco ital. 505.
gallare, galleggiare ital. 518.
cocu franz. 522—533.
ganzo ital. 552.

Druckfehler.

Seite	96	Zeile	10	von unten,	statt	engl. dout	zu	lesen	doubt.
„	129	„	11	von unten,	statt	laetos	„	„	laetas.
„	143	„	19	von unten,	statt	la agua	„	„	el agua.
„	183	„	19	von oben,	statt	Jeden	„	„	Jemanden.
„	188	„	13	von unten,	statt	silloné	„	„	sillonné.
„	189	„	9	von unten,	statt	furrows	„	„	furrow's.
„	192	„	9	von unten,	statt	it. zizania	„	„	it. zizzania.
„	232	„	11	von unten,	statt	warry	„	„	worry.
„	235	„	8	von oben,	statt	come	„	„	como.
„	244	„	6	von unten,	statt	vrai	„	„	vraie.
„	„	„	2	von unten,	statt	etymologie	„	„	etymology.
„	249	„	6	von unten,	statt	abbagliatore	„	„	abbajatore.
„	357	„	16	von unten,	statt	salle	„	„	selle.
„	358	„	9	von unten,	statt	da cargo	„	„	de cargo.
„	422	„	16	von oben,	statt	Tybolt	„	„	Tybalt.
„	432	„	15	von unten,	statt	ζογά, ρυγόν	„	„	ζυγά, ζυγόν.
„	433	„	9	von oben,	statt	subjugner	„	„	subjuguer.
„	462	„	3	von unten,	statt	soup	„	„	soupe.
„	478	„	8	von unten,	statt	oie,	„	„	oie.
„	484	„	17	von unten,	statt	meglo	„	„	meglio.
„	495	„	15	von oben,	hinter	„weist" einzuschieben:			es.

